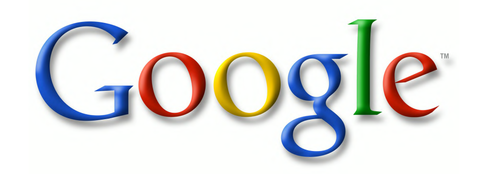
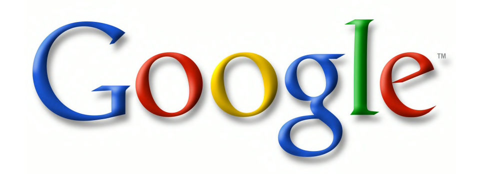







Duplicate Copy
150 a 12
DOMI NUS ILLU
MINA TIO MEA
Taylor Institution.
1889





FORSCHUNGEN

im gebiete der

indogermanischen nominalen stammbildung.

Erster teil.



FORSCHUNGEN

im gebiete der

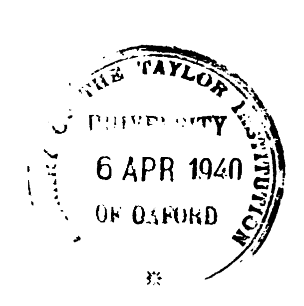
indogermanischen nominalen stammbildung

von

dr. Hermann Osthoff.

Erster teil.

JENA,
HERMANN COSTENOBLE.
1875.


TAYLOR
6 APR 1940
OF OXFORD

Herrn professor

Georg Curtius

zu seinem 25 järigen professorjubiläum

als festgabe dargebracht.

Vorwort.

Dem verfasser wird es jeder kundige leicht zugeben, dass die bildung der nomina als ein bisher noch wenig und nur sporadisch bebautes feld der indogermanischen sprachwissenschaft in ganz besonderem masse der umfassenden und eindringenden specialuntersuchungen bedürftig ist. Herrscht ja doch auf disem gebiete selbst über die elementarsten fragen noch fast überall grosse unsicherheit und differenz der meinungen und ist es ja wol kaum zu leugnen, dass gerade hier durch verfrühte urteile, willkürliche hypothesen u. dgl. manches, wie man zu sagen pflegt, verfaren ist.

Seinerseits zur lösung einiger der rätsel der indogermanischen stammbildung durch merere ins détail eingehende untersuchungen nach kräften beizutragen, ist absicht und zil des verfassers, und er übergibt den ersten versuch eines solchen unternemens hiermit der öffentlichkeit.

Über die methode, welche in disen forschungen befolgt wird, mich ausfürlicher auszusprechen darf ich unterlassen: sie wird am besten aus dem buche selbst erkannt. Nur so vil bemerke ich hier, dass mir das verfolgen einer ganz bestimmten suffixform auf irem wege durch die gesamten sprachen, ein verfaren, das man namentlich in der zweiten abhandlung beobachtet finden wird, besonders reiche ausbeute und klarheit über manches dunkel zu versprechen schin. Um einen festen anhaltspunkt zu haben, wälte ich ein einzelnes sprachindividuum mit seinen bildungen — einstweilen das lateinische — zum beständigen ausgangspunkte, bemühte mich aber, den gesamtüberblick über das indogermanische ganze niemals aus dem auge zu verlieren.

Herrn professor Curtius bin ich vilen dank schuldig für seine freundliche teilname, deren ich mich bei der arbeit in reichem masse erfreuen durfte, für manche belerende anregung und für die überaus liebenswürdige förderung, die er in jeder weise meinem unternemen angedeihen liess. Ich glaubte im disen dank nicht besser beweisen zu können als dadurch, dass ich dise erstlingsfrüchte meiner studien an seinem erentage, dem 25 järigen jubiläum seiner professur, gleichsam wie einen schuldigen tribut in seine hände legte. Leider hat es die ungunst der verhältnisse so gefügt, dass meine gabe eine verspätete sein muss und etwas bedenklich post festum hinterdrein gehinkt kommt. Möge er sie darum nicht weniger huldvoll hinnemen!

Ausserdem ist es mir eine angeneme pflicht, herrn professor Leskien für manchen guten und gern benutzten wink in betreff slawischer und litauischer sprachformen an diser stelle meinen dank auszusprechen.

Leipzig im märz 1875.

Der verfasser.

Inhalt der ersten abhandlung.

Die mit dem suffixe *-clo- -culo- -cro-* gebildeten nomina instrumenti des lateinischen.

Inhalt der zweiten abhandlung.

Über *-ra- -la-* als instrumentales suffix der indogermanischen sprachen.

Erste abhandlung:

Die mit dem suffixe

-clo- -culo- -cro-

gebildeten nomina instrumenti

des lateinischen.

Einleitendes.

§. 1. Geschichtliche darlegung der ansichten über das suffix.

Eine geschichte der beurteilung, welche dem lateinischen suffixe *-clo- -culo- -cro-* in der neueren sprachwissenschaft widerfaren ist, wird uns villeicht in anschaulichster weise zeigen, wie notwendig es ist, dass extreme richtungen in der wissenschaft, anstatt einander fruchtlos zu befehden, sich zu gegenseitiger aushilfe die hände reichen, wie die arbeit aller, auch der schnurstracks sich entgegenstehenden parteien sich vereinigen und ergänzen muss, damit das grossartige gebäude, an dem seit Bopp so vile rüstige hände schaffen, immer mer dem zile herrlicher vollendung entgegengefürt werde. Ich möchte, um in disem bilde weiter zu sprechen, die aufgaben der beiden sprachwissenschaftlichen richtungen, welche sich in iren verirrungen gegenseitig mit den erentiteln „synkretistische“ und „individualisierende“ richtung belegt haben, dahin gegen einander abgrenzen, dass es der ersteren obligt, aus dem überreichen material der sprachlichen bildungen gleichsam die bausteine hervorzulangen und als demnächst zur verwendung kommende zu kennzeichnen, der anderen dagegen anheimfällt, die dargereichten steine mit rücksicht auf die besondere stelle des baues, für welche jeder einzelne bestimmt ist, sorgfältig zu prüfen, die geprüften alsdann in den bau einzufügen oder aber bei seite zu legen, bis beim weiterbau eine stelle kommt, an der auch die zurückgelegten aufs gefälligste sich einfügen Mancher von dem ersten meister selbst, von Bopp, versuchsweise schon eingefügte stein hat bei genauerer prüfung, unbeschadet des rufes unseres altmeisters, wider entfernt oder an einer anderen stelle eingerückt werden müssen. Zuweilen wird auch der fall eintreten, dass ein bei der ersten besichtigung von den bearbeitern der einzelpartien des baues als unbrauchbar befundener baustein zurückgewisen ward, später lenkten besondere um-

stände, etwa die warnemung, dass ein ganz änlich geformter baustein in einem symmetrisch entsprechenden teile des baues ein treffliches unterkommen fand, abermals die aufmerksamkeit auf denselben stein, er ward nochmals probiert und sih da! jetzt fügte er sich ganz auf derselben stelle des baues durchaus harmonisch ein. Und dises letztere schicksal hat das lateinische suffix gehabt, welches wir zum gegenstande der nachfolgenden untersuchung machen.

Benfey war der erste, welcher in den Götting. gelert. anzeigen vom jare 1858 s. 1629. ganz gelegentlich die vermutung hinwarf, die lateinischen neutralen nomina auf *-cru-m* *-culu-m* *-clu-m* würden wol von den griechischen auf *-τρο-ν*, den sanskritischen auf *-tra-m* und den vereinzelt ja auch im lateinischen selbst vorkommenden auf *-tru-m* *-tulu-m* im suffixe nicht verschiden sein. Was in auf den gedanken brachte, war vermutlich zunächst nichts anderes als die erwägung, dass der gebrauch der im lateinischen mit jenem suffixe gebildeten wörter mit dem gebrauche der griechischen neutra auf *-τρο-ν*, der sanskritischen auf *-tra-m* völlig übereinstimme, insofern als die überwigende zal die function hat das werkzeug (mittel, ort) einer handlung zu bezeichnen; dass ferner die genannten lateinischen bildungen mit jenen sanskritischen und griechischen vermittelt unter der kategorie einer bekannten und jedenfalls aus indogermanischer zeit stammenden suffixform untergebracht sein würden, wärend sie andererseits isoliert dastünden und eine andere genügende erklärung derselben nicht ser nahe zu ligen schine.

Einen schritt weiter gieng Ebel in der ztschr. f. vgl. sprachf. XIII 296. Er brachte die ersten analogien für den übergang von *tr* *tl* in *cr* *cl* und schrib dise phonetischen verwandelungen dem streben nach dissimilation zu, da *t* mit *r* und *l* näher verwant sei und darum schwerer die verbindung zu einer sprechbaren lautgruppe eingehe, als *c* (oder richtiger *k*) mit denselben liquiden lauten. — Das war bereits ein erkennbarer fortschritt: die vermutung Benfeys stand nicht mer vage in der luft, die laute forderten ire vermittelung, und Ebel hatte den ersten versuch, eine solche zu geben, gemacht.

Derselben ansicht über den ursprung des suffixes *-cro-* *-clo-* *culo-* trat dann Leo Meyer bei in seiner vgl. gr. II 356,

diser, one durch neue gründe die fragliche sache weiter zu fördern. Darum hatte gewis Schweizer-Sidler nicht unrecht, in seiner anzeige des Meyer'schen buches ztschr. f. vgl. sprachf. XVI 146 die frage über *-clu-m* = *-tru-m* als eine immer noch offene anzusehen und weitere beweise abzuwarten.

Solche wurden dann durch Ascoli erbracht, welcher die nomina instrumenti bildenden suffixe der lateinischen sprache und ire descendenten in den romanischen sprachen zum gegenstande einer besondern in dem 4. bde. der rivista orientale jarg. 1867 erschinenen abhandlung machte. Dise abhandlung trägt den titel: ‚Le figure italiche del derivatore ariano di nomi d'istrumenti' und erschin bald darauf auch noch als gesonderter abdruck aus der rivista orientale. Ascoli gewann neue gründe für die identität beider suffixe durch den hinweis auf die erscheinung, dass vile nomina instrumenti im italienischen, welche lateinischen formen mit unverändertem *-tru-m* oder *-tulu-m* entsprechen, formell zunächst wörter auf *-culu-m -clu-m* voraussetzen, man also anzunemen habe, dass alle formen auf *tulu-m -tlu-m,* bevor sie in die jetzige italienische gestalt übergehen konnten, die mittelstufe *-culu-m -clu-m* durchlaufen haben müsten. Durch dise gründe ward nun auch Schweizer-Sidler überzeugt, was er in seiner besprechung des Ascoli'schen aufsatzes ztschr. f. vgl. sprachf. XVII 149 aussprach.

Unterdes erhob sich eine gewichtige stimme gegen die gleichsetzung von *-clu-m* und *-tru-m;* das war die keines geringeren als Corssens. Corssen hielt den beweis für die identität der beiden suffixe trotz alledem nicht für geleistet und protestierte, da er alle für den postulierten lautwandel ins feld gefürten analogien als in keiner weise stichhaltig standhaft zurückwis, lebhaft gegen den versuch, verschidene suffixformen auf éinen ursprung zurückzufüren lediglich auf grund der änlichkeit der bedeutung. Sih namentlichausspr. voc. I² 39 f. 168. Von den gegengründen Corssens gegen die lautliche seite unserer frage wird weiter unten merfach und ausfürlich die rede sein. Er selbst hält, worüber wir ebenfalls an einer späteren stelle zu handeln haben werden, an der alten von Bopp zuerst (vgl. gr. III³ §. 815 a) aufgestellten erklärung aus dem affix *kara-,* ‚machend,' einem nomen agentis der wurzel *kar-,* fest.

Gegen Corssens polemik ergriff dann noch einmal Ascoli, der vor allen angegriffene, in diser sache das wort zur verteidigung in d. zeitschr. f. vgl. sprachf. XVIII 440 f. Er wis in diser antikritik namentlich die falschen unterstellungen von seiten Corssens zurück, so unter andern die, als sollten lediglich auf grund der änlichkeit der bedeutung zwei verschidene lautgestalten vereinbart werden.

Zur einen hälfte schin die in der schwebe stehende frage nunmer fast zu einer nationalsache der italienischen sprachforschung werden zu sollen. Corssen hatte auch den von Schuchardt bereits in seinem werke über den vocalismus des vulgärlateins I 160 f. III 82 f. behaupteten übergang von *tl* in *cl* in der spätlateinischen sprache, welchen Ascoli dann zum ausgangspunkte für die erklärung der italienischen nominalformen gemacht hatte, in entschidenen zweifel gezogen und in denjenigen fällen, wo solcher lautwechsel in den überlieferten sprachdenkmälern wirklich vorligt, entweder lauter schreibfeler, hervorgegangen aus der eingerissenen verwilderung der orthographie der späteren jarhunderte, oder massenhaft auftretende vermengung von ursprünglich verschidenen suffixformen annemen zu dürfen geglaubt. Dise seite unserer frage gab dann einem anderen Italiener, Flechia, veranlassung zu einer besonderen brochüre: ‚Postilla sopra un fenomeno fonetico (*cl* = *tl*). Torino 1871.‘ Jeden noch restierenden zweifel daran, dass die erwähnte im latein der ersten christlichen jarhunderte beginnende, im italienischen durchgedrungene lautveränderung wirklich als eine organische erscheinung der sprache, nicht etwa als eine auf rein zufälligem wege entstandene störung des ursprünglichen lautbestandes zu betrachten sei, durch vorfürung reichlichen materials aus fast allen italienischen mundarten und anderen romanischen sprachen ein für allemal beseitigt zu haben, ist das unleugbare verdienst dises schriftchens. Der ausnamen von der regel, d i. der fälle, in denen *tl* eine andere wandelung als zu *cl* erfärt (durch assimilation zu *ll* wird), sind so verschwindend wenige, dass Flechia dieselben auf der letzten seite seiner postilla in wenigen zeilen aufzälen kann.

Einen ganz neuen anstoss erhielt die einmal angeregte forschung über das suffix *-cro- -clo- -culo-* durch ein auf einem ganz anderen punkte der indogermanischen sprachwissenschaft

gewonnenes resultat der lautlere. Lottner hatte ser früh erkannt (ztschr. f. vgl. sprachf. VII 48 f.), dass das lateinische suffix in engstem verwantschaftlichem zusammenhange mit einer litauischen gruppe von suffixen stehe, mit welchen es sowol in der ganz gleichen bedeutungsfunction als auch in dem bildungsprincip der mittels derselben suffixe gebildeten wörter genau übereinstimme. So stellt sich, um hier gleich ein beispil zu geben, das lat. *sae-culu-m sae-clu-m* ‚menschengeschlecht' etymologisch dem lit. fem. *sė-klà* ‚sat' unmittelbar zur seite und nur im geschlechte beider nomina herrscht abweichung. Nun wis aber Wenzel Burda (beitr. z. vgl. sprachf. VI 245) nach, dass in einem ganz evidenten falle, altpreuss. *sen-tla-* in *eb-sen-tliuns assei* ‚du hast bezeichnet' neben lit. *żén-kla-s* ‚zeichen', die lautgruppe *kl* in dem litauischen suffixe aus *tl* entstanden sei und machte dadurch auch für alle litauischen wörter von der genannten art die gleiche entstehung warscheinlich.*) Alsbald lag ein schluss nach dem bekannten mathematischen grundsatze: sind zwei grössen einer dritten gleich, so sind sie auch unter einander gleich, ser nahe. Entspricht das lateinische suffix *-clo-* dem litauischen *-kla-*, ist ferner letzteres auf eine ältere form *-tla-* zurückzufüren, so folgt daraus, dass auch lat. *-clo-* auf älteres *-tlo-* zurückgehen wird. Bugge zog disen schluss, nachdem er schon vorher erklärt hatte zeitschr. f. vgl. sprachf. XX 13, dass er an dem übergange von *tl tr* in *cl cr* im latein trotz der einsprüche Corssens festhalte, in einem aufsatze in demselben bande d. ztschr. s. 134 ff., in welchem er ausserdem durch weitere belege den wandel von *t* in *k* vor *l r* und anderen lauten im litauischen und lateinischen sowol wie auf anderen, zum teil sogar entlegenen sprachgebieten aufdeckt.**)

*) Nesselmann in seinem thesaurus linguae prussicae unter *senclit* findet zwar das von Burda aus der form *eb-sen-tliuns* gezogene resultat nicht warscheinlich und corrigiert darum dieselbe zweimal im preussischen katechismus mit *tl* geschribene form one bedenken nach dem litauischen in *-sen-kliuns*. Das mag er nun freilich selbst verantworten. Ich will hier nur dagegen bemerken, dass sich ganz derselbe lautwechsel doch auch innerhalb des altpreussischen selbst noch findet, nemlich in *perstlanstan* = *persclanstan*, über welches wort beitr. z. vgl. sprachf. VII 203 sich zwei verschidene vermutungen finden, die aber beide die priorität der lautgruppe *tl* vor *cl* zur voraussetzung haben.

**) Die unbedingt bindende kraft, welche das erwähnte grundaxiom

Der von Burda aufgestellten, von Bugge bestätigten ansicht über die entstehung des litauischen suffixes pflichtet auch J. Schmidt bei in den beitr. z. vgl. sprachf. VII 240, one sich indes a. a. o. über die lateinische parallelerscheinung auszusprechen. Es scheint also, als neme er in dieser frage eine änliche stellung wie Fick ein, nemlich eine abwartende. Fick bekennt sich neuerdings zeitschr. f. vergl. sprachf. XXII 379 ebenfalls zu der identität des litauischen suffixes mit urspr. *-tra-*, ist aber von dem gleichen verhältnis im lateinischen noch nicht fest überzeugt.

In disem stadium befindet sich augenblicklich die frage des lateinischen suffixes *-cro- -clo- -culo-*. Wenn man die untersuchung darüber in irem geschichtlichen verlaufe überblickt, die gründe und gegengründe genau gegen einander abwägt, so wird man, glaube ich, nicht umhin können, in demselben unbedenklich eine italische abart des in alle indogermanischen sprachen aus der grundsprache übergegangenen suffixes *-tra-m*, der neutralen seitenform des männlich-weiblichen *-tar-*, zu sehen. An disem ergebnis ist wol kaum noch ein zweifel gestattet. Indes bleiben der unbeantworteten détailfragen in betreff der lateinischen suffixform noch so vile zurück, die gewonnenen resultate bedürfen im einzelnen noch so ser der schärferen fassung und genaueren präcisierung, dass eine nochmalige wideraufname des gegenstandes und eine systematische darlegung des tatbestandes nicht als müssige retractio erscheinen dürfte und wir, indem wir eine solche versuchen, den vorwurf des acta agere wol nicht zu fürchten brauchen.

---

der mathematik auf dem gebiete diser wissenschaft hat, ist natürlich in unserem sprachwissenschaftlichen falle nur cum grano salis zu verstehen. Hier muste eine strenge methode etwa also schliessen: ist für lit. *-klu-* seine identität mit urspr. *-tra-* erwisen, lässt sich aber für lat. *-clo-* derselbe ursprung nicht anderweitig warscheinlich machen, so ist eben die änlichkeit des lateinischen suffixes mit dem litauischen nur trügender schein und der glaube an eine engere verwantschaft beider muss aufgegeben werden. Obgleich Bugge a. a. o. 140 disen kleinen aber bösen haken bei seiner mathematischen operation geschickt umgeht, sich also eine kleine erschleichung erlaubt, so macht er doch dise sünde sogleich wider dadurch gut, dass er analogien für den lateinischen lautwandel von *tl* zu *cl* ins feld fürt. War der mathematische syllogismus so zwingend, wie er in ausspricht, so bedurfte es ja solcher analogien überhaupt gar nicht mer.

I. Formen und ursprung des suffixes.

(§§. 2–6.)

A. Die verschidenen formen des suffixes (§§. 2—3).

§. 2. *-cro-* und *-culo- -clo-*.

Indem wir, rein systematisch verfarend, als den ersten und wichtigsten teil unserer aufgabe die lautliche vermittelung des lateinischen suffixes mit dem sanskr. *-tra-m*, griech. *-τρο-ν* erkennen, handelt es sich vor allem zunächst darum, das verhältnis der vilfältigen mit einander variierenden formen, in denen uns dasselbe bald als *-cru-m*, bald als *-clu-m -culu-m*, älter *-clo-m -colo-m* entgegentritt, zu einander festzustellen. Demgemäss muss uns an erster stelle eine auseinandersetzung zwischen der *r*- und der *l*-gestalt des suffixes beschäftigen. Wir fragen also: ist wie gewönlich in der geschichte der laute so auch hier das *r* der ältere und ursprünglichere laut, *l* der jüngere und aus *r* durch erweichung hervorgegangene, oder haben wir hier den umgekerten fall?

Wenn man die behandlung, welche der frage nach der priorität des einen odes des anderen lautes in den formen unseres suffixes bei Corssen zu teil wird (krit. beitr. s. 350.), mit der untersuchung desselben gelerten über das verhältnis des *r* und des *l* in den suffixen *-ari-* und *-ali-* vergleicht (ebend. s. 328 ff.), so wird sich alsbald ein ser bemerkenswerter unterschid warnemen lassen und bei genauerem zusehen sich herausstellen, dass der treffliche forscher an beide fälle nicht mit derselben unbefangenheit herangetreten ist. Die von Pott etym. forsch. II[1] 96 f. gemachte beobachtung, dass die lateinische sprache das suffix *-ari-* bevorzugte, wenn disem in der grundform des wortes ein *l* vorhergieng, hingegen *-ali-*, wenn in derselben bereits ein *r* vorhanden war, gibt Corssen veranlassung zu einer umsichtigen prüfung des verhältnisses der bildungen mit *-ari-* zu denen mit *-ali-*, und er gelangt auf dem wege strenger induction, d. i. durch aufzälung einer grossen menge von formen auf *-ali-* zu dem ergebnis: „Über die hälfte der zusammengestellten wortbildungen

auf *-ali-* haben vor disem suffix kein *r*, folglich kann in inen nicht das bestreben, zwei *r* in einer und derselben wortform durch dissimilation zu vermeiden, der grund gewesen sein, weshalb etwa *-ali-* aus *-ari-* entstanden wäre.“ Daraus ergibt sich dann unmittelbar, was Corssen nachzuweisen sucht, dass nemlich *-ali-* als suffix freier dasteht und eine grössere selbständigkeit hat, als dass man zu der anname berechtigt ist, die *l*-gestalt sei immer erst auf lateinischem boden aus der *r*-gestalt entwickelt.

Diser beweisgang ist gewis durchaus correct und untadelig. Wie legt sich nun aber Corssen das gegenseitige verhältnis der formen mit *r* und derer mit *l* bei dem suffix der nomina instrumenti zurecht? Hierüber heisst es (s. 350.): „Auch in den hier besprochenen bildungen mit dem suffix *-cro- -cra- -cri-* ist die oben bemerkte neigung der lateinischen sprache, die aufeinanderfolge zweier *l* oder zweier *r* in ein und derselben wortform zu vermeiden, nicht zu verkennen. Von den f ü n f z e h n angefürten wortformen mit dem suffix *-cro- -cra- -cri-* geht in v i e r z e h n demselben ein *l* vorher und nur *medio-cri-s* macht davon eine ausname. Daraus ist man zu schliessen berechtigt, dass eben das *l* es war, das die erweichung des *r* zu *l* und die umformung des suffixes *-cero-* zu *-culo-* verhinderte, damit der gleichklang zweier auf einander folgenden *l* vermiden würde. Und wenn in keiner jener wortformen dem suffix *-cro-* ein *r* vorhergeht, so muss man daraus schliessen, dass die sprache in solchen bildungen, wo dis stattfand, *-cero-* zu *-culo-* umwandelte, um die widerholung des lautes *r* zu meiden. Dis wird dadurch bestätigt, dass f a s t i n d e r h ä l f t e der wortbildungen mit den suffixformen *-culo- -cula-* d i s e n e i n *r* v o r h e r g e h t. Aber die neigung der lateinischen sprache, auch one anderweitigen lautlichen einfluss *r* zu *l* zu erweichen, bestätigt sich darin, dass in der g r ö s s e r e n h ä l f t e jener wörter dem suffix *-culo- -cula-* k e i n *r* v o r h e r g e h t. Zwei *l* finden sich nur in den beiden alten wörtern *cluna-culu-m* und *subliga-culu-m*. Vom umbrischen und oskischen lässt sich nur warnemen, dass in der merzal der wortformen mit dem suffix *-klo-* disem ein *r* vorhergeht, dass indessen das umbrische in *eh-vel-klu* auch die aufeinanderfolge zweier *l* nicht gescheut hat.“

Dise beweisfürung hat doch ire entschidenen und bedeu-

tenden mängel, welche ire erklärung aus der vorgefassten meinung Corssens finden, die fraglichen suffixe müsten durchaus von der wurzel *kar-* herstammen und = skr. *kara-* ‚machend‘ sein. Lässt man dises vorurteil aus dem spile und schliesst dann ganz objectiv und in derselben weise, wie Corssen über die suffixe *-ari- -ali-* geschlossen hat, so stellt sich der sachverhalt wesentlich anders heraus.

Von den etwas über 100 wörtern der in rede stehenden art, welche im lateinischen, oskischen und umbrischen, die masculina und feminina auf *-culo- -cula-*, ferner die dazu gehörigen adjectiva auf *-cro- -cra- -cri- -culo-* eingerechnet, insgesammt herauskommen, haben nur zwölf die *r*-form und unter disen ist kein einziges, welches nicht schon im radicalteile des wortes ein *l* enthielte. Es sind folgende: *ambulacru-m* und *deambula-cru-m, lava-cru-m* und *elua-cru-m, lu-cru-m, ludi-cer (ludi-cru-m* neutr. subst.), *molu-cru-m, sepul-cru-m, simula-cru-m, volū-cra* (nebenf. *volū-cre,* plur. *volū-cres), involūcru-m*, endlich altlat. *vols-cra* bei Fest. p. 371, dem ich mit Bugge (neue jarb. f. class. philol. jarg. 1872. s. 107 f.) unser suffix zuerteile. Bei *fulcru-m* ist es, wie wir sehen werden, zweifelhaft, ob es mit suff. *-cro-* gebildet sei oder nicht; wir haben darum ein recht, das wort hier auszulassen. *Alăcer* ferner und *Falăcer*, eigenname eines altitalischen heros, von Corssen ebenfalls mitgezält, fallen gleichfalls für uns weg wegen irer durchaus zweifelhaften zugehörigkeit zu den bildungen mit unserer suffixgruppe; aus demselben grunde kann *medio-cri-s* nicht als ausname gegen die regelmässige erscheinung, dass *l* im wortkörper vorhergeht, geltend gemacht werden. *Volŭcer* endlich (nebenf. *volŭcri-s)* nimmt nach unserer ansicht eine eigentümliche mittelstellung ein zwischen zwei verschidenen bildungsweisen. Ich kann dis alles hier nur kurz andeuten; die begründung bleibt späteren teilen der untersuchung vorbehalten.

So vil muss hiernach doch gleich von vorn herein zugegeben werden, dass das *r* in disen formen stäts gebunden erscheint. Andererseits haben von den übrigen weitaus meisten mit der *l*-gestalt des suffixes etwa 50 nach unserer zälung, also nach Corssens richtiger angabe die grössere hälfte, kein *r* in dem vorhergehenden teile des wortes. Das *l* tritt also hier völlig frei auf, und es ist darum der schluss

gestattet, dass es auch in den übrigen, ein vorhergehendes *r* enthaltenden wörtern nicht, folglich überhaupt nicht durch dissimilation bedingt oder gar erst hervorgerufen sei. Diser schluss wird zur gewisheit erhoben durch die auch von Corssen nicht übersehene erscheinung, dass in einigen fällen, wo grund genug zur dissimilation vorlag, d. i. wo ein *l* in der wortform dem suffixe vorhergieng, die dissimilation doch nicht eingetreten ist; so in den beiden von Corssen selbst als alt bezeichneten wörtern *cluna-culu-m* und *subliga-culu-m* und in der umbrischen bildung *eh-vel-klu,* endlich selbst in der von Schuchardt vocal. d. vulgärl. I 137 angefürten inschriftlichen form des spätlateins *simula-clu-m* für *simula-cru-m.* Wollte man nun, wie es Corssen tut, behaupten: freilich ist *r* in den oben aufgefürten wortbildungen durch dissimilation bedingt, allein das streben nach vermeidung des gleichklanges hat hier zufällig lautschützend, nicht wie gewönlich lautzerstörend, gewirkt, wie z. b. in *quatri-duum* gegenüber den zalreicheren zusammensetzungen mit *quadri-*: *quadri-jugus quadriremis* u. s. w. (sih L. Meyer vgl. gr. I 279); so ist darauf zu erwidern: warum erhielt sich denn *r*, wenn es der ältere laut war, nicht auch in jener grossen zal von wörtern, in denen es sich recht gut erhalten konnte, weil die vorhergehenden laute keine veranlassung zu seiner veränderung boten? warum ferner nicht da, wo durch ein vorhergehendes *l* die grundbedingung für sein unversertbleiben gegeben war? Wenn endlich Corssen, wie er es tat, auch die umbrischen und oskischen formen mit in den bereich seiner schlussfolgerung ziehen wollte, so konnte er aus disen eigentlich nur schliessen, dass die umbrische und oskische mundart die form des suffixes mit dem *r* überhaupt g a r nicht kenne, und so schloss denn auch Ascoli le figure ital. p. 26. Es lässt sich aber die frage nicht abweisen, ob eine so geringe zal von formen, wie sie aus den beiden anderen altitalischen sprachen uns überliefert sind, überhaupt zu einem derartigen inductionsschlusse und darauf zu bauenden ansichten über die suffixform berechtige.

Kurz: die tatsache scheint uns nach allem disem unwandelbar festzustehen, dass die *l*-g e s t a l t i n u n s e r e m s u f f i x e d i e ä l t e r e u n d u r s p r ü n g l i c h e r e ist, von der darum auch die sprachwissenschaftliche forschung ausgehen

muss, dass wir dagegen in dem *r* der formen *-cro- -cra- -cri-* nur eine euphonische durch das streben nach dissimilation hervorgerufene veränderung der form mit *l* zu sehen haben, welche dissimilation aber nicht einmal für alle fälle durchgedrungen ist. Sollte sich also im laufe der untersuchung die gleichheit unseres suffixes mit indog. *-tra-m* ergeben, so ist das *r* von *-cru-m* durchaus nicht etwa mit dem *r* von *-tra-m* unmittelbar auf eine stufe zu stellen, vilmer bildlich gesprochen gleichsam ein enkel jenes indogermanischen *r*, der nur zufällig mit dem grossvater ungleich grössere änlichkeit hat als mit dem vater.

Die anname eines lautwechsels, wie des hier behaupteten, welche scheinbar gegen ein grundgesetz der lautgeschichte, dass nur *r* in *l* sich wandele, nicht umgekert, verstösst, hat in warheit nichts befremdendes und findet durch zalreiche analogien ire bestätigung. Curtius sagt darüber grdz. d. gr. etym.[4] s. 442: „Für eine spätere sprachperiode ist *r* und *l* fast gleichbedeutend und die wal zwischen beiden oft von nachbarlichen einflüssen abhängig, wärend für eine frühere mit entschidenheit *r* als der ältere laut dasteht.“ Lateinische analogien für *l* ersetzendes, zugleich dissimilierendes *r* sind: *caeruleus* ‚himmelblau‘ = **caeluleus*, *Parilia* = *Palilia;* one einfluss der dissimilation: *cantherius* = *κανϑήλιος*. Zalreiche beispile desselben lautwechsels in der späteren latinität sind bei Schuchardt vocal. d. vulgärl. I 138 f. verzeichnet. In den romanischen sprachen geht später *r* aus *l* ser oft und in gewissen fällen ganz regelmässig und, one dass eine spur von dissimilation den wechsel zu befördern scheint, hervor, wofür *apôtre* = *apostolus*, *chapitre* = *capitulum*, *titre* = *titulus*, ital. *rossignuolo* = **lusciniolus* (mit dissimilation), *cristero* (neben *clistero)* = *clysterium*, *scramare* = *exclamare*, portug. *cremencia* = *clementia* zeugen. Vgl. Diez gramm. d. roman. spr. I[2] 190 f. 199. Uebrigens werden uns auch noch im verlaufe diser unserer schrift öfter änliche fälle begegnen, wo ein lateinisches *r*-suffix mit einem entsprechenden *l*-suffixe derartig abwechselt, dass wir aus lautlichen gründen das letztere für die eigentlich dem lateinischen eigene form halten müssen, neben der nur die *r*-gestalt als ein notbehelf beibehalten oder richtiger villeicht gar erst aus jener entstanden ist.

§. 3. *-culo-* und *-clo-*.

Steht uns somit die gestalt des suffixes, in der sich *l* zeigt, entschiden als die ältere fest, so fragt es sich weiter, wie sich die formen *-culu-m* (altlat. *-colo-m)* und *-clu-m* (altlat. *-clo-m*) zu einander verhalten.

Schon aus dem eben gewonnenen resultate, dass *l* in unserem suffixe der ursprünglichere laut sei, nicht *r*, lässt sich, wenn dasselbe, wie wir glauben, zuversichtlich feststeht, ein indirectes zeugnis zu gunsten der form *-clu-m* entnemen, d. i. derjenigen, in welcher das *l* unmittelbar auf das *c* folgte, nicht durch einen vocal (altlat. *o*, später *u)* von demselben getrennt war. Wäre nemlich *-colo-m -culu-m* als die ältere form anzusetzen, aus der nachmals *-clo-m -clu-m* durch syncope entstanden wäre, so lag die veranlassung, jene breitere form unter dem einflusse der dissimilation in *-cru-m* umzusetzen, offenbar keineswegs so ser nahe, dass die dissimilation zur fast ausnamslosen regel werden konnte. Bildungen von dem klange wie * *lava-culu-m* * *sepul-culu-m* für *lava-cru-m sepul-cru-m* wären schon eher zu ertragen gewesen als **lava-clu-m* **sepul-clu-m*, und warum eine sprache, welche sich das deminutivum *lucu-lus* gefallen liess, gegen formen wie **lu-culu-m* anstatt des bestehenden *lu-cru-m*, **molu-culu-m* anstatt *molu-cru-m*, **in-volu-culu-m* anstatt *in-volu-cru-m* irgend welchen grund der abneigung gehabt haben sollte, ist nicht einzusehen.

Diser a priori gefolgerte vorrang der form *-clu-m* gegenüber dem in der prosa der classischen latinität häufiger gebrauchten *-culu-m* steht aber auch, so weit ich sehe, in durchaus gar keinem widerspruche mit den überlieferten tatsachen der lateinischen sprache. Zwar will Corssen consequent den formen *-colo-m -culu-m*, die ja nun einmal zu skrt. *-kara-* stimmen sollen, den vorzug des höheren alters und der grösseren ursprünglichkeit vindicieren, in welcher hinsicht sie dann nur von den für *-cro- -cra- -cri-* in entsprechender weise vorausgesetzten formen *-cero- -cera- -ceri-* übertroffen werden. Allein den beweis für dise behauptung hat er eigentlich nirgends geliefert. Vgl. ausspr. vocal. II² 40. 68. 78 f., und besonders 523 ff. 533. Dass zunächst in *-cro- -cra- -cri-* zwischen *c* und *r* überwigend oft ein irrationales oder verschwindend kurzes *e* ausgefallen sei, welches etymologisch gleichen wert mit dem *o u* in *-colo-m -culu-m*, mit dem *a* in skrt. *-kara-* ge-

habt habe, dafür bietet die sprachgeschichte auch nicht den allergeringsten anhalt. Wärend z. b. bei formen wie *extra intra* u. änl. derselbe vorgang durch das nebenstehende comparativsuffix *-tero-* in *ex-teru-s in-ter-ior* deutlich bezeugt ist, erscheint niemals etwa ein genitiv wie **luceri *sepul-ceri *ludiceri*, oder dem änliches. Das *e* aber in der nominativform *ludic-e-r* erklärt sich ganz ebenso wie in *ag-e-r* vom stamme *agro-*, *ac-e-r* vom stamme *acri-*: es ist ein aus dem stimmlaut des *r* entwickelter, ursprünglich irrationaler, nach abfall des stammvocals zu voller aussprache gebrachter vocal. Sih Schleicher compend.[3] §. 57. Ueberhaupt ist der ganze passus über ausgefallenes *ĕ* vor *r*: ausspr. vocal. II[2] 533 ff. unverkennbar eine der schwächeren partien in Corssens trefflichem werke. Für die formen mit *l* aber fällt die tatsache, welche Corssen anfürt II[2] 523., dass den inschriften der republikanischen zeit die formen *-clo-m -clu-m* fast ganz fremd seien und dise nur die vollen formen brauchen, auch nicht allzu schwer in die wagschale gegenüber der anderen tatsache, dass „das suffix *-culo-* namentlich in der älteren sprache häufig zu *-clo-* gekürzt erscheint," wie es in Corssens sprechweise heisst. Was beispilshalber den unterschid der beiden formen mit und one *u* bei dem einzigen worte *sae-clu-m sae-culu-m* angeht, so kann ich für mein teil es nicht für zufällig oder etwa für versbedürfnis halten, dass Lucrez dises von im vil gebrauchte wort durchaus nur in der kürzeren form kennt. Das umbrische ferner zeigt nur formen mit *kl(cl)*, niemals solche mit *o* oder *u* zwischen *k* und *l*; und im oskischen scheint ebenfalls die kürzere form die regelmässige zu sein: z. b. *sakara-klo-m* = lat. **sacra-culu-m*. Ser beherzigenswert für die richtige beurteilung diser suffixformen in den beiden andern italischen sprachen ist eine äusserung der herausgeber der umbrischen sprachdenkmäler, bei denen es II 183. anm. heisst: „Eine änliche unterscheidung [zwischen dem deminutiven *-culo-* und dem nomina instrumenti bildenden suffixe] scheint auch dem oskischen eigen zu sein. Wärend das verbale *sakara-klúm* (sacellum) den vocal, welchen entsprechende römische suffixbildungen zwischen *k* und *l* zeigen, regelmässig ausstiess (gen. *sakara-kleis)* [wir würden sagen: nicht einschob], bewart in das deminutivum *zicel* (dies) ebenso gleichmässig, nur in der flexion durch die einwirkung der verschidenen

casussuffixe mannigfaltig modificiert." Auf das verhalten des oskischen in unserer frage ist besonderes gewicht zu legen. Wenn man bedenkt, wie ser dise sprache der neigung huldigte, vocale jeglicher klangfärbung zwischen zwei unmittelbar nebeneinander stehende consonanten, von denen der eine eine liquida oder nasalis ist, einzuschieben, worüber Kirchhoff ztschr. f. vgl. sprachf. I 36 ff., Corssen selbstausspr. vocal. II² 387 ff., Bruppacher versuch e. lautlere d. osk. spr. Zürich 1869. s. 53 ff. zu vergleichen ist, so wird die warscheinlichkeit des entgegengesetzten falles, dass nemlich dieselbe sprache in unserem suffixe einen etymologisch berechtigten vocal in derselben stellung habe schwinden lassen, schon an und für sich, auch one hinzukommen anderweitiger gründe, auf ein minimum reduciert.

Die breiteren formen *-colo-m -culu-m* aber aus älterem *-clo-m -clu-m* erklären sich aus der ganz bekannten erscheinung, dass die liquida *l* und mit ir in gleicher weise die schwesterliquida *r* und ausserdem die nasale in einer stellung, wo ire hervorbringung eine stärkere articulation des sprachorgans erfordert, also sowol vor als nach anderen consonanten, überaus leicht den sie begleitenden stimmton zu einem selbständigen vocale entwickeln. Beispile eines solchen zu *e* vocalisierten stimmlautes von *r* begegneten uns vorhin in *ac-e-r ag-e-r ludic-e-r*, *voluc-e-r*. Die bekanntesten auch schon von Bugge ztschr. f. vgl. sprachf. XX 142 für unseren fall angefürten beispile derselben erscheinung bei *l* sind *Herc-u-les* (altlat. noch *Hercle*, osk. *Hereclo-*, sabell. *Herclo-*) und *Aesc-u-lapius* (altlat. inschriftl. noch *Aisclapi*), wie sich der Römer die griechischen namen *Ἡρακλῆς Ἀσκληπιός* mundgerecht machte. Übrigens fasst auch Corssen das eingeschobene *u* in *Herc-u-les Aesc-u-lapius* nicht anders auf als in der hier beschribenen weise; vgl. ausspr. vocal. II² 77. 140 f. 524. anm.

Zu welchem vocale sich der beiwonende stimmton im einzelnen falle individualisierte, hängt teils von der phonetischen natur der liquida, teils auch von den vocalen der benachbarten, besonders aber der nachfolgenden silbe ab. Mit *l* haben die vocale *o* und *u* die nächste walverwantschaft; *o* ward eingeschaltet, wenn auch die nachfolgende silbe disen vocal hatte, *u*, wenn *u* in derselben enthalten war; so altlat. *poc-o-lom*, class.-lat. *poc-u-lum*. — Über dise ganze erschei-

nung vergleiche man noch Heyse system der sprachwissenschaft s. 320, Pott etym. forsch. II[1] 223, Curtius grdz. [4]717 f. Corssen selbstausspr. vocal. II[2] 389. vergleicht das sicheindrängen vorlautender oder nachklingender vocale zwischen consonanten neben den unstäten flüssigen consonantischen zitterlauten *r* und *l* in drastischer weise dem sicheindrängen von schmarotzerpflanzen zwischen baumäste.

Nachdem wir dise erörternden bemerkungen über das ware wesen des *u* als stimmlaut des *l* vorausgeschickt haben, lässt sich nun noch ein negativer beweis für die priorität des *-clo-* vor *-culo-* füren und, wie mir scheint, keiner der schwächsten. Den gesichtspunkt dazu entneme ich aus der art und weise, wie nomina instrumenti auf *-culo-* ir deminutivum bilden. Mein indirecter beweis lautet kurz formuliert und gleich in beispile gefasst also: wäre das *u* in dem suffixe *-culo-* nicht der blosse stimmlaut der liquida *l*, sondern ein von alters her etymologisch vollgiltiger vocal, so würden wir als deminutiva von *po-culu-m crepita-culu-m* schwerlich *po-cillu-m crepita-cillu-m*, sondern vilmer **po-cullu-m *crepita-cullu-m* haben. So lautet ja das adjectivum *satur* in seiner deminutivform *satullu-s*. Und auch sonst, wo wir volle alte vocale in die deminutivform eintreten sehen, entsteht ein solches *-ullu-s*; vergl. *hom-ullu-s len-ullu-s* aus **hom-on-lu-s *len-on-lu-s*, *Cat-ullu-s Mar-ullu-s* aus **Cat-on-lu-s *Mar-on-lu-s*.

Schwabe de demin. graec. et lat. p. 42 f. müht sich vergebens ab, den grund zu durchschauen, warum wir nicht deminutiva wie die genannten **po-cullu-m *crepita-cullu-m* haben; und der ausweg, den er nach Dietrich findet, dass nemlich die lateinische sprache vor verdoppeltem *l* nicht so ser die vocale *o* und *u* geliebt habe als vor dem einfachen *l*, genügt im sichtlich selbst nicht. Die richtige darstellung dises verhältnisses finden wir aber unstreitig bei Ascoli le figure italiche s. 25. in seiner besprechung des analogen falles von *fa-bula* und *fa-bella*. Ascoli setzt als zwischenstufen für die entstehung von *fa-bella* aus *fa-bula* (grundf. **fa-bla)* an: **fa-blula*, **fa-bel(u)la*, *fa-bel'la*. Dem entsprechend war auch bei *po-cillu-m* der hergang: **po-clulu-m*, **po-cil(u)lu-m*, *po-cil'lu-m*. Von einem **po-cullu-m*, wie nach Schwabe die vorstufe zu *po-cillu-m* lautet, würde man nie und nimmer zu der letzteren form gelangt sein. Einzig wenn man annimmt,

dass beide vocale in gleicher weise, sowol das *u* von *po-culu-m* als auch das *i* von *po-cillu-m*, nur als unter verschidenartigen lautverhältnissen verschiden entwickelte formen des stimmlauts zu betrachten sind, einzig dann erklärt sich ire lautdifferenz zur vollen genüge. Dass also in der lateinischen deminutivbildung, wie Schwabe meint, ein *ll* lieber die vocale *e* und *i*, das einfache *l* lieber *o* und *u* vor sich gehabt habe, können wir immerhin zugeben, jedoch mit folgender, die sache aber wesentlich modificierenden clausel: nur wo *ll* und *l* sich die inen vorhergehenden vocallaute selbst frei wälen durften, das ist aber eben bei der entfaltung ires stimmtons zu einem vocale, nur da war es dem *ll* möglich sich für *e* und *i*, dem *l*, sich für *o* und *u* zu entscheiden. Schwabe aber muste das richtige causalverhältnis notwendig entgehen, weil im der phonetische factor, den wir jetzt allgemein stimmlaut nennen und bei lautlichen fragen in rechnung ziehen, noch eine unbekannte grösse war.

Selbst eine solche phonetische differenz wie die zwischen dem *e* von *fa-bella ta-bella* und dem *i* von *po-cillu-m crepitacillu-m* erklärt sich ebenfalls nur wider aus dem charakter des irrationalen, in jedem einzelnen falle aus dem stimmtone anders entwickelten vocals. Weil das vor l in der lautverbindung *cl* gesprochene *c (k)* ein palatales *k* war, so war der palatale *i*-vocal derjenige, der am naturgemässesten aus dem stimmlaut hervorgieng. Dise letztere regel ist freilich nicht durchgreifend geworden, denn neben den allerdings weit zalreicheren fällen wie *ancilla auricilla bacillum codicillus crepitacillum furcilla oscillum penicillus pocillum specillum verticillus* erscheinen trotz des *c* doch auch solche wie *arcella buccella locellus ocellus saccellus*. Umgekert, aber ebenfalls sichtlich wider in den seltenen und ausnamefällen, zeigt sich auch *i* nach einem nichts weniger als palatalen consonanten, wie in *papilla pupilla mammilla*. Aber bei *lu-cellu-m*, dem deminutivum zu *lu-cru-m*, vermögen wir wol noch den grund anzugeben, warum es nicht **lu-cillu-m* heisst. Da *lu-cellu-m* aus **lu-cr'lu-m *lu-cerlu-m* hervorgieng, so war es wol noch das verschwindende *r*, welches vor seinem abscheiden aus dem lautcomplexe seinen einfluss auf die vocalische gestaltung des stimmlauts geltend machte; *r* aber liebte, wie wir wissen, das *e* als vocalisierten stimmtongefärten. Villeicht dürfte sich

bei einer erneuerten prüfung nach den hier angedeuteten gesichtspunkten der von Schwabe a. a. o. aufgestellte satz „non posse diiudicari de *e* et *i* vocalium in suffixis *-ello-* et *-illo-* ratione ac discrimine" vom standpunkte heutiger forschung nicht mer als ganz stichhaltig erweisen.

Doch nemen wir nach diser kurzen abschweifung den faden unserer untersuchung wider auf.

B. Ursprung aus indogermanischem *-tra-* (§§. 4—6).

§. 4. *-tra-* und *-tla-* in den indogermanischen sprachen.

Wir gehen also von der form *-clo-* aus, die einerseits, wie wir gezeigt haben, der form *-cro-* zu grunde ligt, andererseits auch ursprünglicher ist als *-culo-*; und wir fragen nunmer an unsere eigentliche aufgabe herantretend: ist für dise form der ursprung aus *-tro-* lautlich nachweisbar? Freilich ganz genau genommen dürfen wir aber auch bei diser fragestellung noch nicht bleiben, sondern müssen in dem hier rückwärts verfolgten lautprocess noch eine instanz weiter zurückgehen. Denn unmittelbar aus *-tro-* (nomin. skr. *-tra-m*, griech. *-τρο-ν*) wird *-clo-* nicht hervorgegangen sein. Die lautgruppe *tr*, mit der die grundform des suffixes anhebt, ist ser leicht sprechbar, zu irer veränderung lag keine veranlassung vor; ausserdem ist das suffix ja auch in diser altertümlicheren gestalt unversert ins lateinische übergegangen, z. b. in *ara-tru-m*. Vgl. die sammlungen diser bildungen bei Corssen krit. beitr. 367 ff., Leo Meyer vgl. gr. II 355. Und eben dise klar vorligenden tatsachen sind offenbar der grund, weshalb die identificierung der suffixe *-tra-* und *-clo-* bisher noch nicht zu allgemeiner anerkennung gelangt ist.

Nun zeigen sich aber in allen europäisch-indogermanischen sprachen varianten des suffixes *-tra-* mit *l* statt *r*. Vgl. Bopp vgl. gr. III[3] §. 817 b., Schleicher comp. [3]§. 825., Leo Meyer vgl. gr. II 358 f., J. Schmidt beitr. z. vgl. sprachf. VII 240. Im griechischen erscheint es neben *-τρο-* *-θρο-*, fem. *-τρα-* (ion. *-τρη-*) *-θρα-*, auch als *-τλο-* *-θλο-*, fem. *-τλη-* *-θλη-*; für welche verschidenen formen hier als je ein beispil genannt seien: *ἄρο-τρο-ν*, *βά-θρο-ν*, *μάκ-τρα*, *καλύπ-τρη*, *κοιμή-θρα*, *ὄχε-τλο-ν*, *θύσ-θλο-ν*, *ἐχέ-τλη*, *γενέ-θλη*. Im deutschen sind got. *nē-thla* f.,

ahd. *na-dla*, nhd. *na-del*, ags. *bo-tl bo-dl bo-ld* (mit metathesis) n. ‚wonort,‘ alts. fris. *bo-dal bo-del* m. id., ferner ags. *hri-ddel* ‚sib‘ (Kuhn ztschr. XIV 216), ahd. *sta-dal* m. ‚scuria, horreum‘ (Kuhn ebend. 220) beispile für die *l*-gestalt des suffixes. Das slawische kennt das suffix, mit ser geringen ausnamen wie *vě-trŭ* m. ‚wind,‘ nur in diser gestalt, nemlich als *-dlo*, welches aber so nur in den westslawischen sprachen klar zu tage ligt. Im altbulgarischen ist in folge von assimilation des dentallauts an das folgende *l* aus *-dlo* **-llo* geworden und das suffix erscheint nun, da die gemination des *l* graphisch nicht bezeichnet wird, in der historischen gestalt *-lo*; z. b. abulg. *ora-lo*, böhm. *ora-dlo*, poln. *ra-dlo* n. = *ἄρο-τρο-ν*, lat. *ara-tru-m*, altn. *ar-ðr*, kymr. *ara-dyr*. Schleicher a. a. o. und §. 182. A. 1. Ganz entsprechend hat auch in dem verwanten suffix der nomina agentis urspr. *-tar-*, altbulg. mit weiterbildung *-tar-ja-*, das altbulgarische durchgängig die wandlung von *r* in *l* eintreten lassen: altbulg. *da-tel-ĭ* (grdf. **dā-tar-ja-s*) = *δο-τήρ* (formell ganz genau einem gr. **δό-τειρο-ς*, wozu femininum *δό-τειρα*, entsprechend); und nur in den verwantschaftsnamen ist *r* unverändert gebliben. Sih Schleicher comp. [3] §§. 176, 2. 225 und s. 593.

Genau ebendasselbe nun, nemlich durchgehende vertretung von indog. *-tra-* durch *-tla-*, würde für das litauische zu statuieren sein, mit geringen ausnamen wie *vė-tra* f. ‚sturmwind‘, *szė-tra* f. ‚zelt‘ (verwant mit *σκη-νή*, *σκιά*, wurz. *ska-*, Curtius grdz.[4] nro. 112); wenn wirklich die bildungen auf *-kla-s* m., *-kla -klė* f., wie Burda und Bugge gezeigt haben, auf *-tla-* = *-tra-* zurückzufüren sind, wenn also z. b. lit. *ar-kla-s* pflug aus **ar-tla-s* die sippe der so eben aufgezälten culturgeschichtlich wichtigen übereinstimmungen vervollständigt, wenn lit. *bu-kla-s* wonung aus **bu-tla-s* dem böhm. *by-dlo* n. und den vorhin genanten angelsächsischen, altsächsischen, frisischen wörtern auch suffixal genau entspricht, wenn lit. *ìr-kla-s* ‚ruder‘ aus **ir-tla-s* = skr. *arí-tra-* m. n., ahd. *ruo-dar*, nhd. *ru-der* ist.*)

*) Abg. *větrŭ* und lit. *větra* sind villeicht eher von einer durch *t* erweiterten wurzelgestalt *vā-t-* abzuleiten; vergl. lit. *vėt-ý-ti* ‚windigen.‘ Dann enthielten sie das suffix *-ra-* und die regelmässige vertretung des alten *-tra-* im slawolettischen sprachzweige durch die *l*-form desselben suffixes wäre noch ausnamsloser, als es im texte von uns dargestellt ist.

Den keltischen sprachen felt es ebenfalls nicht an beispilen, welche unser suffix mit *l* anstatt *r* zeigen. Ein solches ist kymr. *cene-tl kene-dl kene-dyl*, korn. *kine-thel*, ir. *cené-l* ‚genus, generatio.‘ Mag auch die vergleichung diser wörter mit gr. *γένε-θλο-ν γενέ-θλη* (Zeuss gramm. celt. ² 38., Kuhn in seiner zeitschr. XIV 220.) unrichtig, vilmer nach Windisch beitr. z. vgl. sprachf. VIII 40 f. als grundform **cvana-tra*, **cuna-tra*, als wurz. skr. *çvā- çu-* anzusehen sein, das suffix bleibt dasselbe und nur dises kommt hier für uns in betracht. Ist ferner die vermutung Windisch's ebend. 38 f., dass auch in kymr. *pwy-ll* ir. *cia-ll* ‚intellectus‘, das suffix -*trā*- f. stecke, richtig, so kann auch dis als beispil genannt werden.

Auch in den italischen sprachen gibt es einige, wenn auch wenige, vertreter des indogermanischen suffixes -*tra*-, in denen mit beibehaltung des *t* das *r* zu *l* herabgesunken ist; nur müssen dise natürlich wegen der unerträglichkeit der consonantenverbindung *tl* für die römische zunge nach dem, was wir oben über vocalisation des stimmlauts von *l* sagten, im lateinischen wenigstens in der form -*tulo*- anstatt -*tlo*- erwartet werden. Vgl. Corssen krit. beitr. 372 ff. Eine solche italische bildung ist das oskische *pes-tlo-m*, welches Corssen mit ‚betstätte, bethaus, tempel‘ übersetzt a. a. o. 373. ztschr. f. vgl. sprachf. XI 364—365, eine bedeutung, die aber nicht, wie Zeyss zeitschr. XIII 209 ff. nachweist, zugleich dem wurzelverwanten umbr. *persclo* zukommt, für das man richtiger bei der von Aufrecht und Kirchhoff umbr. sprachd. II 203. gegebenen übersetzung ‚cerimonia, opferhandlung‘ bleibt. Die entsprechende lateinische form würde **pos-tulu-m* lauten, wozu dann *postula-re* die ganz regelrechte denominative verbalbildung ist.*)

Man darf hiernach mit einiger warscheinlichkeit den schluss ziehen, dass villeicht schon in der zeit der europäischen spracheinheit, da sämmtliche europäische sprachen die *l*-gestalt kennen, von dem suffixe -*tra*- eine nebenform -*tla*- sich abgezweigt habe; was ja durchaus mit der tatsache in einklang stünde, dass überhaupt in jener periode eine reiche entfaltung des *l* aus ursprünglichem *r* stattgefunden hat. Vgl.

*) Anders fasst Flechia postilla s. 9. anm. (1). lat. *postulare* auf, nemlich als deminutive verbalbildung aus *postus*, dem particip von *poscere*, in analogie mit *ustulare* von *urere ustus*.

Fick ehemal. spracheinheit d. Indog. Eur. s. 201 ff. Natürlich bleibt die möglichkeit, dass es anders sei, dass jede sprache selbständig zu der *l*-form gelangt sei, keineswegs ausgeschlossen.

Das lateinische suffix *-clo-* nun, wenn es überhaupt unter diser suffixkategorie unterzubringen ist, weist wegen seines *l* auf die form *-tla- -tlo-* hin, und unsere obige frage: ist *-clo-m* = idg. *-tra-m?* ist nunmer genauer so zu fixieren: kann *-clo-m* = *-tlo-m* sein, d. i. kann *tl* im lateinischen und natürlich auch in den andern italischen sprachen sich in *cl* gewandelt haben? Um dise möglichkeit zu beweisen, lassen wir die nunmer aufzuzälenden analogien für den in rede stehenden lautwandel in so reichhaltiger zal, als es uns möglich ist, hier folgen, wobei wir natürlich die sammlungen in den vorarbeiten über denselben gegenstand zu grunde legen.

§. 5. Die lautgruppe *tl* und ire italischen umwandelungen.

Tl, das wird jedermann leicht zugeben, ist eine dem sprachorgane des Lateiners äusserst unbeliebte consonantenverbindung. Ascoli drückt dis aus le figure ital. s. 27.: „Il latino è affato alieno da questa combinazione.“ Bei der grossen abneigung aber gegen dise lautverbindung suchte sich die lateinische sprache, wo dieselbe vorkam, irer regelmässig auf irgend eine manier zu entledigen. Eine der weisen, wie dis geschah, begegnete uns schon vorhin. Sie bestand darin, dass *tl* zu *tul* ward, d. h. der vocalische beiklang des *l* trat deutlicher heraus, entfaltete sich zu einem vollen vocale und erleichterte den sprachwerkzeugen ire aufgabe. Dis war jedoch, wie schon bemerkt, ein nur in seltenen fällen angewantes mittel, wie man dem unbequemen *tl* aus dem wege gieng. Im anlaut der wörter, wo die griechische sprache — man denke an die zalreichen ableitungen aus der wurzel τλα- τλῆναι — die verbindung τλ gar nicht scheut, geschah dasselbe einfach durch abfall des *t*; so in dem von derselben wurzel gebildeten *lātus*, part. zu *fero*, = **tlātus*, gr. τλητός.*) Stand vor dem *tl* noch ein *s*, so fiel dis ebenfalls

*) Wie mich prof. Curtius belert, ist es jedoch beachtenswert, dass selbst im griechischen die anlautende lautgruppe τλ mit einziger ausname des fremdwortes Τλώς auch nur in dem einen stamme τλα- τλῆναι vorkommt, und dass auch im inlaute die suffixform -τλο- weit weniger häufig ist als -τρο- -θρο- -θλο-.

mit ab und es blib von der ganzen gruppe *stl* gleichfalls nur *l*; sih Corssen krit. beitr. 461 ff. So ist *lātus* adj. ‚breit' = **stlātus* für *strātus*, part. von *sterno*, gr. *στρωτός*; vergl. die wörter *stlata, stlataria, stlatarium*; *lis* = archaist. *stlis*, *locus* = altlat. *stlocus*.

Eine andere behandlungsweise derselben anlautsgruppe *stl*, nicht wesentlich von der vorhergehenden verschiden und chronologisch wol als vorstufe derselben aufzufassen (Corssen a. a. o. 462), ist die, dass nur *t* wegfiel, *s* erhalten blib. Dise ligt vor in den formen *slis sl(itibus)* auf inschriften der Gracchenzeit und in osk. *slaagid* abl. = lat. *stloco* nach Corssen ztschr. f. vgl. sprachf. XIII 167., ausspr. voc. I² 203.

Alle die genannten veränderungen von *tl* und *stl* (entwickelung eines irrationalen vocals aus dem stimmton von *l*, abfall des *t* von *tl* im anlaut, abfall des *st* von *stl* im anlaut, ausfall des *t* aus der gruppe *stl*) bekunden den gemeinsamen zug der altitalischen sprachen, das für die aussprache nun einmal unerträgliche *tl* zu vermeiden. Sie hatten aber, um denselben zweck zu erreichen, noch ein mittel: das war die verwandelung des *t* in einen anderen momentanen laut, der sich mit dem *l* leichter sprechen liess, die verwandelung in *k* oder *c*. Eine betrachtung diser von Corssen nun eben für das ältere latein hartnäckig geleugneten lauterscheinung bei derselben anlautenden consonantenverbindung *stl*, mit der wir beginnen, wird uns alsbald näher auf unser zil los füren.

Stlataris lief im zeitalter des kaisers Trajan gefar in *sclataris* umgewandelt zu werden, denn ein grammatiker diser zeit, Flavius Caper, siht sich gedrungen, die orthographische regel zu geben: „*stlataris* sine *c* littera scribendum est.“ Caper p. 2246. P. Schuchardt vocalism. d. vulgärl. I, 160.

Stlis erscheint auf einer inschrift bei Mommsen inscr. r. Neap. n. 314. auch in der form SCLIT., worin man kein recht hat, wie Corssen will, einen schreibfeler zu sehen. Vgl. Ascoli ztschr. f. vgl. sprachf. XVIII 440., Bugge ebend. XX 142.

Neben *stloppus* ‚der klaps', bei Pers. sat. V 13. besteht als varia lectio *scloppus*. Corssen ausspr. voc. I² 40. hält es für unsicher, welches die richtige form sei, entscheidet sich aber wegen der von disem stamme abgeleiteten verbalform *sclupaverit* in der lex Sal. für die lesart *scloppus*. Die italienische doppelform *schioppo* und *stioppo* beweist freilich

nicht die gleichberechtigung der beiden formen bei Persius, da *stioppo* ser wol im italienischen erst wider aus *schioppo* entstehen konnte (sih Diez et. wtb. II a. unter *schioppo*). Doch bemerkt Flechia pg. 4 anm. gegen Corssen mit recht, dass *sclupaverit* als eine aus dem 6. jarh. nach Chr. überlieferte form nicht zwischen den formen bei Persius *stloppus* und *scloppus* den entscheidenden ausschlag geben könne. Dise sind vilmer ganz gleichberechtigte varianten eines und desselben wortes und beweisen, dass der lautwandel von *stl* in *scl*, den das italienische mit seinen formen *schioppo schioppare* voraussetzt, bereits im 1. jarh. unserer zeitrechnung eingetreten war.

Diser selbe lautwechsel nun beschränkt sich aber nicht auf die anlautsgruppe *stl*, sondern ist auch für den inlaut und für die einfachere verbindung *tl* im älteren latein entschiden nachweisbar. Wenn Corssen, um in fortzuleugnen, einfach auter schreibfeler und bei -*culo*- -*clo*- = -*tulo*- -*tlo*- suffixvermengung unwissender schreiber und sprecher annimmt, so ist mit im darüber weiter nicht zu rechten. Es ist das aber ein billiges auskunftsmittel, um sich eine unbequeme tatsache vom halse zu schaffen.

Wir setzen nunmer die übrigen beispile her in der reihenfolge, dass zuerst die formen des älteren und classischen lateins, die jenen lautwechsel zeigen, sodann die der mittleren latinität aufgefürt werden. Wenn dann endlich noch ein blick auf die töchteridiome des latein, namentlich auf das italienische, geworfen wird, so scheint das zwar ausserhalb unserer eigentlichen aufgabe zu ligen, tut es aber in warheit nicht, weil gerade durch die romanischen sprachen jene Corssensche behauptung von schreibfelern und suffixvermengung am kräftigsten widerlegt wird, insofern als sie mit iren formen beweisen, dass die von Corssen in abrede gestellten wortformen wirklich im munde des volkes gelebt haben.

Das bekannteste und wichtigste beispil ist *exantlare* neben *anclare exanclare* Paul. Fest. p. 11. 80, lehnwörter aus dem griech. ἐξαντλεῖν ‚ausschöpfen', verschiden von *anclare anculare* bedienen', welches ein echt lateinisches wort ist. Dise ansicht Bugges zeitschr. f. vgl. sprachf. XX 141. teilt auch Joh. Schmidt verwantschaftsverhältn. d. indog. spr. s. 53. in so weit, als auch er *anculare* ‚bedienen' für ein ganz anderes unver-

wantes wort hält, doch wagt derselbe gelerte nicht, zwischen entlehnung und verwantschaft bei *ἐξαντλεῖν* nnd *exanclare* eine wal zu treffen. Wir hoffen auch dise frage unten mit sicherheit entscheiden zu können. Bugge nun fürt aus, wie die form *exanclare* (mit *c*) durch die besten handschriften als alt belegt sei; so finde sie sich Plaut. Stich. I, 3, 116 in allen codices, auch im Ambros., desgl. bei Nonius, nur in der anfürung diser stelle bei Sergius mit *t*. Auch nach Quintil. I, 6, 40 ist *exanclare* eine archaistische wortform (s. Spalding z. d. st.).

Nach anderer seite hin scheint es nun aber auch nötig, die form *exantlare* in schutz zu nemen. Fick sagt in seinem vergl. wörterb.[2] s. 423: „Ser mit unrecht ist aus *ἄντλο-* = *anclo-* [den für *ἀντλεῖν* und *anclare* zu grunde gelegten nominalstämmen] geschlossen, dass das suffix *-τρο-* *-τλο-* = lat. *cro-* *-clo-* sei, vilmer entspricht *τ* in *ἄντλο-* ursprünglichem und lat. *k*, wie z. b. auch in *πέντε* = ursprünglichem *pankan*." Dass in skr. *aḱ-* *áńḱ-a-ti*, welches mit präp. *upa* componiert wasser schöpfen' bedeutet, das etymon für gr. *ἀντλέω* lige, woraus folgen würde, dass in lat. *exanclare* der *k*-laut ursprünglich sei, bleibt doch erheblichen zweifeln unterworfen, um so mer, wenn sich sonst eine gute und sichere etymologie bieten sollte. Erstens wenn eine wurzel wie skr. *aḱ-* *ańk-* mit der grundbedeutung ‚biegen, krümmen' in zusammensetzung mit einer präposition, welche die richtung ‚herzu, hinzu' ausdrückt, vereinzelt auch einmal zu der bedeutung ‚schöpfen' gelangt, so ist das doch wol einzig und allein wirkung der präposition, welche den allgemeineren begriff der verbalwurzel verengert hat, und berechtigt an sich noch keineswegs zu etymologischen combinationen mit wörtern anderer sprachen, welche ‚schöpfen' bedeuten. Dass diser gebrauch von *upa* + *ańḱ-* im sanskrit ein solch vereinzelter ist, beweist das Ptb. wtb., welches nur eine einzige stelle aus dem Çat. Br. aushebt, an der man noch dazu mit der ganz wörtlichen übersetzung ‚herzubiegen' vollkommen ausreicht: *ańǵalinâpa upâḱati* ‚er biegt mit den beiden hol an einander gelegten händen das wasser zu sich heran.' In seinem buche ‚die ehemal. spracheinh. d. Indog. Eur.' s. 18 f. hält Fick an diser etymologie fest, und es werden als weitere belege aus dem sanskrit genannt: *ud-ańḱ-* ‚wasser schöpfen,' *ud-ańk-á-* m.

‚schöpfgefäss,‘ *uḍ-áñk-ana-* m. ‚schöpfgefäss, eimer‘. Auch in disen wörtern ist es doch unverkennbar, dass lediglich das präfix mit seiner bedeutung ‚herauf, heraus‘ die specialisierung des begriffes hervorgebracht. Dass einfaches *añḱ-* je die bedeutung ‚schöpfen‘ habe, ist nicht erweislich und würde auch mit der grundbedeutung der wurzel nur schwer zu vermitteln sein.

Ein weiterer grund gegen Ficks combination skr. *añḱ-* = *ἀντλέω* ist, dass die wirklichen und unzweifelhaften griechischen reflexe der sanskritwurzel *añk-*, z. b. *ὄγκος* m. ‚bug, krümmung, haken‘, *ἄγκος* n. ‚talbucht‘ (vgl. Curtius grdz.[4] nro. 1. Fick selber wtb.[2] s. 5., s. 424) immer *κ* = skr. *k̄* zeigen. Ficks gräcoitalisches 1. *ankalo-*, das die bedeutungen ‚schöpfend, geschöpft‘ bekommt, muss demnach ins reich der grundsprachlichen luftgebilde verwisen werden.*)

Eine andere etymologie von *ἀντλέω* ist die Pott-Benfeysche herleitung von *ἀνά* und *τλα- τλῆναι*, welche Curtius billigt grdz.[4] unter nro. 236 und durch die analogie von lat. *tollo tolleno*, von Festus als ‚genus machinae, quo trahitur aqua, dictus a *tollendo*‘ erklärt, zu stützen sucht. Gegen dise etymologie muss ich einwenden, dass dabei das verhältnis von *ἄντλο-ς* m., seltener *ἄντλο-ν* n. ‚das im unteren schiffsraum sich ansammelnde oder in denselben eindringende seewasser, kilwasser, schiffsjauche‘ unaufgehellt bleibt. Dises nomen kann doch seinem aussehen nach nicht wol eine ableitung von *ἀντλέ-ω* sein und ursprünglich etwa ‚das ausgeschöpfte‘, oder ‚auszuschöpfende‘ bedeutet haben. Im gegenteil wird

---

*) Übrigens habe ich schon oben bemerkt, dass Fick der vermittelung des lateinischen suffixes *-cro- -clo-* mit gr. *-τρο- -τλο-* neuerdings nicht mer so ser abhold ist, wie er es noch an jener stelle seines wörterbuches war. Schon in seinem buche spracheinh. d. Indog. Eur. s. 151. heisst es bei im bezüglich der zusammenstellung von *ἔλυ-τρο-ν* mit skr. *varú-tra-m*: „wer das lat. suffix *-cro-* für identisch mit *-τρο-* hält, muss *ἔλυ-τρο-ν* = lat. *-volu-cru-m* setzen.“ Und da desselben wackeren gelerten neueste äusserung (zeitschr. f. vgl. sprachf. XXII 379) die ist, dass er sich in der verwickelten frage über das verhältnis des lit. *-kla-* und des lat. *-cru-m* und *-culu-m* zu dem alten gemeinsam indogermanischen suffix *-tra-* (*-tla-*) selbst noch keine feste ansicht gebildet habe; so ist sogar gegründete aussicht vorhanden, dass auch er, der zuerst so widerstrebende, schliesslich noch ganz zu dem glauben an die identität derselben suffixe bekert werde.

man *ἀντλέ-ω* schlechterdings nur als denominativum von dem nominalstamme *ἄντλο-* auffassen müssen. Die chronologie des litteraturgebrauches der beiden wörter widerspricht auch einem solchen verhältnis durchaus nicht, da Homer erst das substantivum kennt Od. *μ* 411. *ο* 479., das verbum *ἀντλέ-ω* aber zum ersten male bei Herodot VI 119. begegnet. *Ἀντλέ-ω* bedeutet somit eigentlich: ‚sich mit dem sammelwasser, kilwasser zu tun machen,' d. i. ‚es ausschöpfen,' dann ‚ausschöpfen' überhaupt; hieraus entsprangen die weiteren bedeutungen: ‚ausleren, erschöpfen' (*πατρῴαν κτῆσιν* das väterliche vermögen bei Aeschin.); ‚bis auf den lezten rest erdulden,' wie wir sagen: ‚den kelch des leidens bis zur hefe leren', ‚ausdulden,' die dann in dem comp. *ἐξ-αντλέ-ω* verstärkt ausgedrückt sind. Bei diser auffassung verhält sich *ἀντλεῖν* zu *ἄντλο-ς* genau so wie lat. *sentina-re* zu *sentina*, und man beachte, dass auch *sentinare* den bildlichen sinn hat: ‚seine not haben.' Caecil. com. 4., Paul. Fest. p. 338 f.

Zugegeben aber auch immer, was wir so eben bestritten haben, dass Ficks vergleichung von *ἀντλέ-ω* mit skr. *aṅk'*- wirklich zu recht bestehe, *τ* hier wie öfter einem skr. *k'*, ursprünglichem *k* entspreche, so folgt doch auch daraus immer noch nichts für die ursprünglichkeit des *c* in lat. *exanclare.* Vilmer hat Fick das ware sachverhältnis von *exanclare* verkannt, weil er die existenz der anderen lateinischen form *exantlare* nicht berücksichtigte. Dise letztere fordert auch ir recht und aus der anderen mit *cl* kann sie nicht hervorgegangen sein, ebensowenig wie nach Corssens meinung *stloppus* aus *scloppus*, weil ein solcher lautwandel einer leicht sprechbaren consonantengruppe in eine anerkanntermassen ser schwer auszusprechende allen gesetzen der sprachentwickelung zuwider liefe. Sih Flechia postilla p. 4.

Wir halten also nach wie vor an der überzeugung fest, dass *exantlare* als ein aus dem griechischen übernommenes fremdwort der lateinischen sprache betrachtet werden muss, *anclare exanclare* aber schon frühzeitig durch übergang von *tl* in *cl* aus jenem entstanden ist.

Die entscheidenden gründe, welche für die entlehnung sprechen, sind, wie Bugge erkannt hat, erstens die genaue übereinstimmung in der form, welche sich sogar bis auf die zusammensetzung mit derselben präposition ausdent, sodann

der ganz auffallend gleiche gebrauch des griechischen und des lateinischen verbums, nicht nur in der eigentlichen bedeutung ‚exhaurire,' sondern auch in der übertragenen tropischen ‚perfungi, perferre'; man vergleiche *γόους, πόνον ἐξαντλεῖν* mit *labores exanclare.*

So schwer wigend aber auch an und für sich dise gründe Bugges schon sein mögen, so leuchtet doch das ein, dass ir gewicht von einer seite noch eine erhebliche verstärkung erhalten kann — ich meine, durch das auffinden einer stichhaltigen etymologie des wortes *ἄντλο-ς*. Erst eine solche würde den entscheidenden ausschlag zu geben vermögen und die letzten zweifel, ob urverwantschaft oder entlehnung zwischen *ἀντλεῖν ἐξαντλεῖν* und *anclare exanclare* herrsche, wie sie Joh. Schmidt trotz Bugges auseinandersetzung noch hegen durfte, zu zerstreuen im stande sein. Gerade hierin nun glaube ich glücklich gewesen zu sein. Da *exantlare* = *exanclare* das hauptbeispil für den fraglichen lautwandel von *tl* in *cl* ist, so wird es bei der wichtigkeit der sache, gewissermassen einer lebensfrage für unser suffix -*clo*-, um denselben lautübergang vollständig zu erhärten, gestattet sein, was ich gefunden habe, hier vorzutragen und ausfürlich zu begründen.

Ἄντλο-ς, auch *ἄντλο-ν* und *ἄντλη*, bedeuten nach Passows handwörterbuche: 1) das kilwasser im unteren schiffsraum und sodann disen untersten schiffsraum selbst; 2) das wogende an die schiffe anschlagende und leicht eindringende merwasser, dah. auch das über die ufer ausgetretene mereswasser; 3) schöpfgefäss, eimer; 4) endlich: haufe unausgedroschenen getreides, getreideschober. Unter zwei rubriken aber lassen sich dise anscheinend so auseinandergehenden bedeutungen sofort bringen: die erste beziehung ist die auf das angesammelte oder sich ansammelnde flüssige element, speciell auf das seewasser; die zweite eine entsprechende auf angesammeltes, aufgespeichertes korn. Der begriff des ansammelns aber, villeicht auch des häufenden ansammelns, ist das verbindungsglid zwischen beiden gruppen.

Lässt man sich nun von einer so zu nennenden topik der bedeutungen, der sichersten fürerin des etymologen, leiten, so wird man auf das verbum *ἀμά-ω* hingefürt. Curtius grdz.[4] nro. 449 b) bemerkt mit recht, dass der grundbegriff von *ἀμᾶν ἀμᾶσθαι* der des einsammelns sei. Man kann aber noch be-

stimmter sagen, welche ganz besondere art der einsammelnden tätigkeit das verbum bezeichne, nemlich eine zwiefache: erstens die des korneinsammelns, die handlung des mähens und erntens, zweitens die tätigkeit des ansammelns und schöpfens von flüssigkeiten, wasser u. dgl. Wirklich besteht auch einige äussere änlichkeit zwischen dem tun des mähers und dem des wasserschöpfers, zwischen dem hantieren mit der sichel oder sense und demjenigen mit der wasserschaufel. Dise zwiespaltigkeit des wurzelbegriffs zieht sich aber durch alle ableitungen von derselben wurzel, welche im griechischen fruchtbarer an wortbildungen gewesen ist, als man bisher erkannt hat, wie ein roter faden hindurch. Manche wörter haben beide seiten der bedeutung gewart, die meisten aber nur je eine derselben.

Von der ersteren art ist zunächst *ἀμᾶν ἀμᾶσθαι* selbst Für die beziehung auf flüssige sachen kann ausser der Homerstelle *ι* 247: *ἀμησάμενος γάλα ἐν ταλάροισιν* auch noch auf einen ausdruck bei Hesiod, den ich Passows wörterbuche entneme, verwisen werden: *ἀμᾶσθαι εἰς τὴν γαστέρα* ‚in den bauch schlappen.‘ Ferner: *ἄμη* ‚sichel, sense, harke, rechen‘ als werkzeuge des mähens und erntens, aber auch ‚schaufel, wassereimer‘; endlich selbst unser *ἄντλο-* mit seiner grossen familie *ἀντλέ-ω ἀντλητήρ* u. s. w., wenn es lautlich dahin gehören kann, worüber hernach. Nur die beziehung auf das korneinsammeln zeigen ausser allen deutlich verbalen ableitungen von *ἀμά-ω* (*ἄμη-το-ς, ἀμη-τήρ* u. s. w.): *ἀμάλη* und *ἄμαλλα* ‚ährenbund, garbe, bindseil zum garbenbinden‘ nebst iren speciellen sprösslingen *ἀμαλίζ-ω, ἀμαλ(λ)εύ-ω, ἀμάλλ-ιο-ν.* Einzig das ansammeln von flüssigen stoffen waltet als bedeutung ob in *ἀμάρα* ‚canal, wasserleitung, cloake‘ mit seiner sippe *ἀμαρ-ία* (dass.), *ἀμαρεύ-ω*, *ἀμαριαῖον ὕδωρ*; endlich noch in *ἀμίς* (st. *ἀμίδ-*) ‚nachttopf,‘ zu welchem als unsichere nebenform *ἀμάς* genannt wird.

Die wurzel aller diser wörter ist unverkennbar *ἀμ-*, das *ἀ-* also nicht prothetisch, wie Curtius wollte. Ebenso unzweideutig ist *ἀμ-ά-ω* nur als denominativum von *ἄμ-η* anzusehen: ‚mit der sichel, sense tun,‘ ‚mit der schaufel tun.‘ Verwante dises *ἀμ-* in den anderen sprachen sind die bei Curtius schon genannten skr. *ám-a-tra-m* ‚gefäss, krug, trinkschale‘ und

mhd. *âm-e ôm-e*, nhd. *om* (vulgo *ohm* geschriben).*) Ausser disen aber muss man, wie ich glaube, auch lat. *am-ni-s* ‚gewässer, strom' als grosse wasseransammlung hierher stellen. Mit *aqua* kann es ja nicht verwant sein (Curtius grdz.[4] s. 463.) und die identificierung mit skr. *avánî-s* f. ‚lauf, bette eines flusses,' welche Pictet beitr. z. vergl. sprachf. I 97. andeutete, hapert ebenso an erheblichen lautlichen bedenken, so ser sie auch von Bugge zeitschr. f. vgl. sprachf. XIX 404 f. empfohlen wird. Sollte im spätlatein, in *amnis musti* bei Pallad. XI 14. 18., eine ursprünglichere bedeutung, etwa ‚angesammelte flüssigkeit,' gerettet sein? Schliesslich wage ich es noch, aber nur mit einem fragezeichen, die vermutung auszusprechen: wäre wol auch *am-p-lu-s* (das *p* wie in *exem-p-lum, tem-p-lum*) hierher gehörig? Dann müste die bedeutungsentwickelung ‚ansammelnd, vil in sich aufnemend,' dah. ‚umfassend, geräumig, weit' gewesen sein.

Die frage, wie sich nun lat. *me-t-ere*, ahd. *mâ-j-an* zu dem gewönlich damit verglichenen *ἀμ-ά-ω* stellen, ob die verwantschaft noch ferner aufrecht zu erhalten sei oder nicht, kann uns eigentlich für unseren zweck gleichgiltig sein. Denn des sind wir sicher, dass die im vorhergehenden mit *ἀμ-ά-ω* zusammengestellten wörter das nächste anrecht haben, als seine verwanten zu gelten. Dennoch scheint es mir nicht, als ob jene combination unbedingt aufgegeben werden müste. Freilich ist es ja etwas vil verlangt, in ahd. *mâ-j-an* und lat. *me-t-ere* umstellung der wurzellaute und in letzterem dann noch ausserdem weiterbildung durch *t* anzuerkennen, welche ebenso auch noch in den bei Curtius angefürten keltischen wörtern stattgefunden haben müste. Einen bedeutsamen finger-

*) Mit disen deutschen wörtern ist altnord. *âm-a* ‚amphora' identisch und wenn Uhland myth. v. Thôr s. 182. die *Âma* der nordischen heldensage sinnreich als die ‚mutter jötunischer stromfälle' deutet und findet, dass die appellativbedeutung des wortes *âma* wol tauge für die mutter der bergwasser, so enthält dise auffassung durch die dargelegte grundbedeutung unserer wurzel *am-* vollauf bestätigung und kann hinwiderum auch unserer etymologie als stütze dienen. Namentlich dürfte diser umstand für die richtigkeit unserer zurückfürung des lat. *am-ni-s* auf dise wurzel sprechen, das ja recht eigentlich die bezeichnung für grössere und gewaltigere gewässer, für waldströme, giess- und wildbäche ist. Vgl. Vergil: ruunt de montibus *amnes*.

zeig geben uns aber hier, wenn ich nicht irre, einige vorzugsweise der älteren latinität (Plautus, Cato, Varro) angehörenden wörter; ich meine *mătula* ‚nachtgeschirr, nachttopf' und sein deminutivum *mătella* mit gleicher bedeutung, aber auch in der allgemeineren ‚geschirr, topf für flüssigkeiten;' endlich das ebenfalls deminutivisch gebildete, aber als solches schon wegen der geschlechtsverschidenheit nicht unmittelbar auf *matula* zurückgehende *mătellio* ‚nachttopf.' Wegen irer nahen berürung mit gr. *ἀμ-ίς* erscheinen mir dise wörter als solche, welche ausser *am-ni-s* auf italischem sprachboden die andere der beiden hauptbeziehungen des wurzelbegriffs, diejenige auf das ansammeln von flüssigen stoffen, gerettet haben. Freilich für die wurzelerweiterung mit *t* legen *matula matella matellio* darum doch noch keine lanze ein; denn man muss wol teilen *ma-tula* u. s. w. Zerlegt man aber so, so erhält man formen, welche sich, wie im begriffe an *ἀμίς*, so in irer morphologischen gestalt ser nahe an skr. *ám-a-tra-m* und gr. *ἄν-τλο- ἄν-τλη* anschliessen. Letzterem griechischen worte, *ἄν-τλη*, würde *ma-tula*, abgesehen von der metathesis der laute, formell sogar völlig gleichstehen.

Doch nun zurück zu eben disen *ἄντλο- ἄντλη*; denn es ist ja in lautlicher hinsicht noch nicht der beweis gefürt, dass sie hierher gehören.

Um für das suffix *-τλο-* zu plaidieren, urgiere ich nicht allzu ser die instrumentale bedeutung ‚schöpfgefäss, eimer,' da sie sich erst in später zeit findet und möglicher weise erst durch das verbum *ἀντλέ-ω* ins leben gerufen sein könnte. Aber die localität, der ort, wo eine handlung vor sich geht, wird auch als werkzeug aufgefasst und durch instrumentale suffixe ausgedrückt, wie uns unten zalreiche beispile zeigen werden; vergleiche vor der hand griechische wie *θέα-τρο-ν κοιμή-θρα*. Und so fügen sich hier denn die bedeutungen ‚unterster schiffsraum' und ‚getreideschober' ein als ‚ort zum sammeln des wassers, des korns.' Selbst einen passivischen sinn können durch das instrumentale suffix gebildete wörter annemen und das nomen acti bezeichnen, wie *δαι-τρό-ν* ‚zugeteiltes' zeigt und weiter unten massenhafte andere fälle zeigen werden. So kann also *ἄν-τλο-* auch ausdrücken sowol einerseits ‚gesammeltes korn, haufe getreides' als andererseits

,gesammeltes wasser, sammelwasser,' und was ist denn die schiffsjauche, das kilwasser anders als solches?

Ἄν-τλο- aber muss aus **ἀμ-τλο-* entstanden sein, wie im sanskrit *jan-trá-m* ,zange' aus **jam-tra-m* von wurz. *jam-*. Ein solcher lautwandel gehört, ich gestehe es, im griechischen zu den seltenheiten und ist kaum mit einer merzal von beispilen zu belegen, und es scheint als wenn die griechische sprache den unmittelbaren zusammenstoss der laute *μ* und *τ* absichtlich vermiden habe. Ein **ἀμ-ε-τλο-*, das dann auch der genaue reflex von skr. *ám-a-tra-* sein würde, würde uns in unserem falle villeicht besser zusagen. Dennoch ist jener lautwandel von *μτ* in *ντ* nicht nur im princip als fall der rückwärts wirkenden assimilation durchaus gerechtfertigt, sondern wir können wenigstens auch éin anderes sicheres beispil dafür im griechischen namhaft machen, nemlich *γέν-το* ,er fasste' von wurz. *γεμ-* (Curtius grdz.[4] s. 598 f.).

Wenn irgend eine etymologie auf festem grunde steht, so ist es nach meinem zuversichtlichen dafürhalten die hier vorgetragene von *ἄν-τλο-* und seinen denominativen *ἀντλέ-ω ἐξ-αντλέ-ω*. Dadurch dürfte aber die frage zwischen urverwantschaft und entlehnung mit sicherheit entschiden sein und im verein mit den Buggeschen gründen als unzweifelhaftes resultat sich ergeben, dass *anclare* und *exantlare exanclare* fremdwörter im lateinischen sind. Denn es gibt nicht nur, wie wir bemerkten, im lateinischen ebenfalls sprösslinge der wurzel *am-*, welche aber anders aussahen, sondern die lateinische sprache hätte auch die zusammenstossenden consonanten *mt* unzweifelhaft anders behandelt und aus einer auf eigenem lateinischem boden entsprossenen grundform **am-tlo-* höchst warscheinlich, nach der analogie von *prom-tus prom-p-tus, em-tum em-p-tum, sum-tum sum-p-tum* zu schliessen, entweder ein **am-tulo-* oder ein **am-p-tulo-* gemacht. Folglich könnte ein echt urlateinisches seitenstück zu dem griechischen verbum *ἀν-τλεῖν* nur ein **am-tula-re* oder **am-p-tula-re* sein, *anclare exantlare exanclare* aber sind notwendig fremdländische producte in der sprache der Römer, wie es schon bei Paul. Fest richtig erkannt ward. Dessen ungeachtet aber genossen sie dennoch das ansehen hoher altertümlichkeit, wie die oben erwähnte ausdrückliche überlieferung Quintilians bezeugt. Fragt man, w i e ein so eigentümliches wort so frühzeitig aus

der sprache Griechenlands seinen weg nach Rom finden mochte, so spricht am meisten die vermutung an, dass das italische volk dasselbe als schifferausdruck von griechischen seeleuten erlernte. Ein *ἀντλέ ω* mochte der Römer sich ebenso zu (*ex*-) *antla-re ancla-re* zurecht formen, wie er hörte, dass seinen heimischen wörtern *lava-re cala-re* im griechischen munde *λοέ-ω καλέ-ω* entsprachen.

Ist aber dise vermutung richtig, so darf one zweifel die sprachforschung unserer tage es den griechischen schiffern nur grossen dank wissen, dass sie ire italischen schüler im seewesen jenen kunstausdruck lerten. Sie haben sich dadurch warlich one es zu wollen ein unsterbliches verdienst um unsere wissenschaft erworben; denn disem umstande verdankt die letztere eine hauptstütze für eins irer neuesten und zugleich wichtigsten resultate. In der tat ist hiermit ein so unanfechtbares und unumstössliches beispil des lautwandels von *tl* in *cl* im alten latein gewonnen, dass wir aller anderen, glaube ich, eigentlich gar nicht bedürften. Und unser langes verweilen bei disem einen falle wird, so denke ich, von disem gesichtspunkte aus betrachtet seine volle rechtfertigung finden. Ich unterlasse es aber dennoch nicht, auch die übrigen sich darbietenden beispile nunmer her zu stellen, welchen man jetzt hoffentlich schon weniger bereitwillig mit der verdächtigung, als müsten sie pure schreibfeler sein, entgegenkommen wird. Die entstehung der suffixform *-clo-* aus *-tlo-* muss unbedingt zur vollen anerkennung gelangen und eine scheinbar übergrosse ausfürlichkeit und weitschweifigkeit entschuldigt sich bei der wichtigkeit diser cardinalfrage von selbst.

Derselbe lautwandel ligt ferner vor in *Basculus* = *Bastulus*. Die form mit *t* findet sich bei Pomponius Mela III, 1, 3., welchem, da er ein geborener Südspanier war und dazu geograph, wol zuzutrauen ist, dass er den namen der in Hispania Baetica sesshaften völkerschaft besser wuste als mancher andere und richtig niderschrib. *Bastulus Bastlus* aber gieng im römischen volksmunde recht früh, ganz in analogie mit *stlataris sclataris*, *stlis sclis*, *stloppus scloppus*, in *Basclus Basculus* über, wie Varro r. r. II, 10, 4. bezeugt.

Änlicher art ist das beispil *Vistula Vistla* und *Visculus*, namen des Weichselstromes. *Vistula* hat Mela III, 4, 1. *Vistla* ist die übliche form bei Plinius h. n. IV, 81. IV, 97. *Visculus*

sive *Vistla* Plin. IV, 100., wo Sillig one not die lesart der sonst massgebenden Pliniushandschriften verschmäht und *Vistillus* in den text aufnimmt. Förstemann ztschr. f. vgl. sprachf. XIX 361. deutet, ein längeres wonen der Germanen östlich von der Weichsel annemend, nicht one warscheinlichkeit den namen dises flusses als ,westfluss.' Ist dis richtig, so erhält dadurch die form *Vistula* eine neue bestätigung irer priorität. Ebend. s. 372. fragt derselbe gelerte: „wer hat wol das falsch verhochdeutsche *Weichsel* zuerst aufgebracht?" Vergl. auch ztschr. XX, 424. Die richtige antwort auf dise frage der indignation scheint mir zu sein: die bösen Römer sind schuld daran. Indem sich in irem munde *Vistla* zu *Viscla* gestaltete, machten nun die den römischen namen adoptierenden Hochdeutschen vermittels einer nicht seltenen und in disem falle villeicht durch volksetymologische anklänge begünstigten umstellung der laute aus der *Viscula* eine **Vicsula* (*Wihsala*).

Ein ser willkommenes beispil, darum weil es den wechsel von *tl* und *cl* gerade in einer bildung mit unserer suffixform zeigt, ist ferner *crepi-tulu-m* = *crepi-culu-m* Paul. Fest. pg. 52: ,ornamentum capitis, idem enim in capitis motu crepitum facit.' Die form mit *c* bietet der Wolfenbütteler codex, eine der besten Festus-handschriften, und sie ist darum auch von Lindemann und Müller in den text aufgenommen. Die vulgata ist *crepi-tulu-m*, welche form ebenfalls noch lange gelebt haben muss, nach Tertull. de pall. 4. zu urteilen, wo uns *crepi-dulu-m* überliefert ist.

Martulus = *marculus* ,hammer.' Jenes findet sich bei Plin. h. n. VII, 195; dises bei Lucil. fragm., Fronto und Martial. Mit der anname eines schreibfeleres oder einer suffixvermengung kommt Corssen bei diser doppelform nicht aus, denn *marculus* ist die im latein der guten zeit häufigere form, *martulus* aber durch die romanischen sprachen gesichert; vgl. ital. portug. *martello*, span. *martillo*, prov. *martel* (ebenso bereits in den Kasseler glossen), frz. *marteau*, als beiname bekannt in Carolus *Martellus*. Deshalb glaubt Corssen hier an eine doppelbildung mit den suffixen *-culo-* und *-tulo-*; ausspr. voc. I² 39. Uns gelten auch dise beiden wortformen als ursprünglich identische, und von *marcus* hammer, welches sich einmal in recht später zeit (anfang des 7. jarh. bei Isidor orr. XIX, 7, 2) findet, glauben wir, dass es ein mit bewustsein aus *marculus*,

das man warscheinlich für ein deminutivum hielt, gebildetes wort sei. Dass auf dise weise wirklich neue wörter entstanden, davon gibt ital. *vinco* ‚weide, bindweide' den besten beweis, über welches Diez etym. wtb. II a s. v. sich also ausspricht: „Da das diminutivum dises wortes *vinchio* lautet ‚kleiner weidenzweig', offenbar das lat. *vinculum*, so scheint *vinco* zu den fällen zu gehören, worin ein derivatum auf sein (vermeintliches) primitiv zurückgefürt ward: *vinculum* schin *vincum* vorauszusetzen."

Portulaca = *porcilaca* ‚portulak.' Leztere form hat Plin. h. n. XX, 210. Corssen sagt darüber a. a. o. 40: „*Porcilaca* ist schreibfeler einer Pliniushandschrift für *portulaca*, indem der schreiber das *c* der endsilbe im auge hatte und disen buchstaben auch statt des *t* schrib." (!) Indessen erhält durch neapol. *porchiacca*, welches in anderen italienischen dialecten auch zu *porcacchia*, *procacchia* umgestellt ist, für das gemein-italienische *porcellana*, auch die form mit *c* ire berechtigung. Vgl. Diez etym. wörterb. I unt. *portulaca*, Pott zeitschr. f. vgl. sprachf. I 328. anm., Flechia postilla pg. 5.

Ficedula = *ficecula* ‚feigendrossel' mag hier noch als beispil änlichen lautwandels genannt werden. Hier müssen die lautübergänge *dul dl cl cul* gewesen sein. Ist aber *ficetula* die richtige schreibung statt *ficedula*, so reiht sich dis beispil den übrigen in jeder beziehung ebenbürtig an. *Ficecula* findet sich in einem alten glossar (s. Lachmann zu Lucrez. s. 205), wird übrigens auch bewärt durch analoges *monecla* (**monedla monedula*), welches italienischem *mulacchia* = *monacla* (Flecchia s. 16.) zu grunde ligt.

Um für das umbrische denselben übergang von *tl* zu *kl* zu constatieren, würde sich uns das beispil umbr. *persklu-m persclo pesclo* darbieten. Ascoli identificiert dises wort nemlich mit osk. *pes-tlo-m*, auf das wir schon oben zu sprechen kamen. Sib le figure ital. s. 28., zeitschr. f. vgl. sprachf. XVIII, 440. Es walten aber in disem falle ganz besondere lautliche umstände ob, welche es mir wenigstens zweifelhaft machen, ob die gewis nahe verwanten wörter völlig gleichgebildet sind. Ich stehe darum hier von disem beispile ab, werde aber an einer späteren stelle darauf zurückkommen müssen.

Wir haben bisher die beispile aufgezält, welche nach

unserer ansicht beweisend sind für den lautwandel *tl* in *cl* im älteren latein. Nicht alle, das gestehen wir, sind gleich sicher und widerspruchsfrei, und es mag sein, dass bei näherer prüfung noch einer oder der andere der angefürten fälle zu streichen ist. Das gesamtergebnis, dass nemlich die anname des überganges *tl* in *kl* mit den lautgesetzen der lateinischen sprache nicht in widerspruch steht, dürfte dadurch nicht umgestossen werden.

Dieselbe neigung, *cl* statt *tl* zu sprechen, muss in der lateinischen vulgärsprache, der lingua rustica, aus der die romanischen sprachen hervorgiengen, noch stärker gewesen sein, wie die folgenden meist aus Schuchardt vocal. d. vulgärl. I, 160 f. III, 82. und Flechias schriftchen entnommenen beispile aus der mittleren latinität und aus dem vulgärdialekte zeigen:

aclethico = *athletico*
Becle = *Bethleem*
veclus = *vetulus (vetlus)*; ital. *vecchio*, wal. *vechiu*
viclus = *vitulus*; sard. *biju bigru* (= *viclus*, calabr. *vicchiarese* = *vitulare se*, Flechia p. 7. f.)
capiclum = *capitulum*; ital. *capocchio*
sculatis = *scutulatis* (**scutlatis*)
Genecli = *Genethli*
sicla siclus = *situla situlus*; ital. *secchia, secchio*
sescla = *sextula* (**sestula* **sest'la*)
mencla = *mentula*; neap. *menchia*, flor. *minchia*
fiscla = *fistula*; vgl. ital. *fischiare* ‚pfeifen'.

Corssen möchte auch hier wider bald zu einer massenweise auftretenden verwirrung der orthographie, bald zu einer unerhört ausgedenten suffixvermengung seine zuflucht nemen Dass aber mit der anname von schreibfelern nicht schlichtweg auszukommen ist, beweisen erstens in einigen fällen ausdrückliche auf sprachreinigung und hemmung des lautlichen verfalles abzilende vorschriften späterer grammatiker, wie: ‚*stlataris* sine *c* littera scribendum est' bei Caper (s. o. s. 23), ‚*vetulus*, non *veclus*' Append. ad. Prob. 197, 20 f. K., ‚*vitulus*, non *viclus*' ebend. 198, 21., ‚*capitulum*, non *capiclum*, ebend. 198, 34. In anderen fällen wird ferner, wie Bugge betont, durch die formen der romanischen sprachen, besonders des italienischen, dargetan, dass die wortformen mit *c* wirklich

im volksmunde gehört wurden, nicht auf schreibfelern beruhen: ital. *vecchio* = wal. *vechiu*, sard. *biju bigru*, ital. *capocchio*, ital. *secchia*, ital. *fischiare*, neap. *menchia* und flor. *minchia* garantieren den oben genannten mittellateinischen *veclus*, *viclus*, *capiclum* (eigentl. ist *capocchio* = *caputulum*, vgl. Diez etym. wört. II a. s. v., Pott. zeitschr. f. vergl. sprachf. 357, Flechia s. 6), *sicla* (*siccla* in den Kasseler glossen durch ‚einbar' erklärt), *fiscla* (*fistula* vulgo *fiscla* discitur gloss. Longob., s. Ducange's lexicon), *menola* ire historische berechtigung zur vollen genüge.

Soll man endlich in allen disen beispilen, wo der notbehelf von schreibfelern nicht zulässig ist, da überall annemen, wie Corssen will, die spätlateinische volkssprache habe one kenntnis der etymologie die verschidenen suffixe *-culo- -clo-* und *-tulo- -tlo-* wüst durch einander gemengt? Das geht auch nimmermer an, denn man müste alsdann, um wenigstens consequent zu sein, auch behaupten, dass im späteren latein schlechtweg überall aus misverstandener etymologie neben jeder form auf *-tulo- -tlo-* auch eine auf *-culo- -clo-* wie unkraut emporgewuchert sei, weil nemlich in den romanischen sprachen eben jener übergang von *tl* in *cl* durchstehende regel geworden ist, also beispilshalber jede italienische form, die einer lateinischen auf *-tulo- -tlo-* entspricht, zunächst immer eine solche auf *-clo-* notwendig voraussetzt. Die beispile für dise romanische spracherscheinung lassen sich häufen. Wir füren ausser den oben schon erwähnten noch einige belege an, welche uns hauptsächlich Diez gramm. d. rom. spr. I² 196 und Flechia's postilla an die hand geben.

Tl (*tul*) ward also, um das allgemeine gesetz nochmals ausdrücklich an die spitze der darunter fallenden singularerscheinungen zu stellen, in den romanischen sprachen zunächst zu *cl*; italienisch wurde daraus weiter *chi cchi*, in anderen sprachen aber, im provençalischen und churwälschen z. b., behauptet sich *cl* in seinem organischen werte. (Ascoli le figure ital. p. 25., Flechia postilla p. 5). So ist

ital. *cacchio* = lat. *catulus*, umbr. *catlu* Fl. p. 12.

ital. *crocchiare* ‚klappern' von lat. *crotalum* *κρόταλον*; zwischenstufen **crotlum* **croclum*.

toscan. *mocchio*, ital. *mocchiare* = lat. *mutilus mutilare*. Fl. p. 15.

mittel- und südital. *nepocchio*, *nepocchia* = lat. *nepotulus* (bei Plaut.), *nepotula*. Fl. p. 14.

ital. *nichio* ‚muschel' = lat. *mytilus*, *mitulus*.

ital. *raschiare*, cat. *rasclar*, altfrz. *rascler*, nfrz. *racler* ‚kratzen' aus lat. *rastrum* gebildet; eigentl. von einer nebenform mit *l*: **rastlum* **rasclum*; Ascoli le fig. ital. s. 27., Schwei-zer-Sidler ztschr. f. vgl. sprachf. XVII 140, Bugge XX 141., Flechia p. 11 f.

ital. *rocchio*, neap. *rocchia* = lat. *rotulus rotula*. Fl. p. 9 f.

neap. *Schiazzano*, ortsname im neapolitanischen und parmesischen gebiete, entspricht einem lat. *Stlacciano-* (fundus *Stlaccianus* oder rus, praedium *Stlaccianum*), nach Flechias anprechender vermutung vom gentilnamen *Stlaccius*, der mermals auf alten neapolitanischen inschriften sich findet. Fl. p. 5. 10.

ital. *teschio* = lat. *testula*, dem geschlecht nach genauer = einem vorauszusetzenden lat. **testulus* oder **testulum*.

prov. *ascla* = *astla*, lat. *astula* für *assula* bei Plin. Cels. u. a. Fl. p. 14.

altsard. *usclare*, prov. *usclar* = lat. *ustulare*.

churw. *inclegier*, = **intlegier*, d. i. lat. *intellegere*.

churw. *clavau* = **tlavau* aus lat. *tabulatum*.

churw. *Barclamiu* = *Bartholomaeus*.

Auch *dl* unterlag der gleichen verwandelung wie *tl*, wie folgende beispile zeigen:

ital. *mulacchia* aus **monacla*, *monecla* *monedla* = lat. *monedula*. Fl. p. 16 (s. o.).

ital. *nocchio* = lat. *nodulus*. Fl. ebend.

Doch genug der beispile.

§. 6. Analogien für *kl* aus *tl* aus anderen sprachen und physiologische begründung.

Bugge weist a. a. o. 138 ff. zur erhärtung der behaupteten gleichung *-clu-m* = *-tlu-m* noch auf änliche erscheinungen in anderen sprachgebieten hin; so kommen ausser den erwähnten litauischen noch böhmische, finnische, zigeunerische, nordische beispile für *kl* = *tl* zur sprache. Alles dis ist zwar für das lateinische unmittelbar von keiner beweiskraft, so wenig wie es etwa für das griechische einen lautwandel *κλ* aus *τλ*, welcher zu den ganz unerhörten dingen gehören würde, jemals beweisen dürfte.

Allein lerreich ist es immerhin und insofern auch wol zur sache gehörig, als daraus allerdings erhellt, ‚wie nahe die physiologischen bedingungen für die lautwandelung *tl* in *kl* fast überall ligen.‘ Indem ich in betreff diser fremdsprachlichen analogien kurzweg auf Bugge verweise, kann ich mir doch nicht versagen, ein beispil für die lautliche stufenfolge *tr tl kl* aus unserer deutschen muttersprache im vorbeigehen zu erwähnen, weil es gar zu lerreich und interessant ist. Unser schriftdeutsches verbum *martern* hat bekanntlich seinen ursprung in dem griech. *μαρτύριον*. Im althochdeutschen sprach man *martarôn*, Otfrid aber auch schon *martolôn*. Demgemäss waren auch im mittelhochdeutschen die zwei formen *martern* und *marteln* neben einander im gebrauch. Wärend sich nun in unserer modernen schriftsprache die form mit *r*, gleichsam der vertreter der älteren linie, endgiltig festgesetzt hat, ist auch die andere mit *l* keineswegs spurlos verschwunden, sondern hat sich in volksdialekten erhalten: der Berliner spricht sie, aber mit *k* statt *t*: *markeln*.

Um über den so eben berürten punkt, die lautphysiologische leichtigkeit des überganges von *tl* in *kl*, doch noch ein wort zu sagen, so erwähnten wir schon im eingange, dass Ebel zuerst, worin im andere forscher folgen (so auch Bugge), den wandel von *tl* in *kl* als wirkung der dissimilation erklärte. Genauer beschreibt neuerdings Kräuter ztschr. f. vgl. sprachf. XXI 60. den physiologischen hergang, indem er sagt: „Zu bemerken ist, dass vor *l* und *λ* das *t* nicht wie gewönlich mit dem vorderen teil der zunge, sondern mit deren seitenrändern gebildet wird. Reines *kl* und *tl* lauten einander ser änlich.“ Derselbe siht ebend. s. 61. in disem *t* eine ganz besondere art von *t*, sogenanntes ‚laterales‘ *t*.

Dise Kräuter'sche darstellung ist doch nicht ganz richtig, wenigstens bedarf sie nach einer seite hin einer wesentlichen ergänzung. Das *t* als ein explosiver laut kann nur durch einen vollständigen verschluss an irgend einem punkte der mundhöle hervorgebracht werden. Einen solchen vollständigen verschluss vermögen aber die seitenränder der zunge mit den oberen backenzänen allein nicht herzustellen, sondern auch hier muss die zungenspitze wesentliche hilfe bieten, welche durch anlegung an den vorderen teil des harten gaumens den verschluss vervollständigt. Das laterale *t* hat

also mit allen übrigen arten des *t* — Kräuter, wie Brücke kennen deren im ganzen vier — das gemein, dass auch bei seiner hervorbringung die zungenspitze in tätigkeit sein muss, was überhaupt demnach das charakteristische für die physiologische natur des *t*-lauts und das bleibende bei den verschidenartigen nüancierungen desselben sein wird. Vgl. Brücke physiologie u. systematik d. sprachlaute s. 36.

Fassen wir die Ebel'sche auffassung und diejenige von Kräuter in der form, wie sie von uns berichtigt ward, zusammen, so erklärt sich die leichtigkeit des überganges von *tl* in *kl* ser einfach auf folgende weise.

Laterales *t* wird nach Kräuter hervorgebracht durch den verschluss, welcher zwischen den seitenrändern der zunge und den oberen backenzänen gebildet wird. Dise stellung der mundorgane lässt sich aber, wie wir sahen, nicht bewerkstelligen, one dass gleichzeitig die zungenspitze an den vorderen teil des harten gaumens sich anlegt, mit anderen worten, schon in diejenige lage kommt, in welcher der palatallaut *l* hervorgebracht wird. Hier tritt nun der dissimilationstrib in kraft: damit dennoch zwei wirklich und deutlich geschidene laute bei der aussprache zu tage kommen, verändert die zunge um ein weniges ire lage und geht aus dem verschluss, den sie vorher mit iren seitenrändern gegen die oberen backenzäne bildete, in eine solche stellung über, dass ir rücken mit der grenzgegend zwischen hartem und weichem gaumen einen verschluss bildet. Alsbald hört man dann überhaupt nicht mer einen dentalen (richtiger lingualen), sondern einen gutturalen (richtiger palatalen) explosivlaut (Kräuter's ‚mediopalatales' *k*).

Der geringe physiologische abstand zwischen der stellung der mundorgane bei der aussprache von *tl* und derjenigen von *kl* macht es auch erklärlich, warum manche völker in der tat gar keinen unterschid in der aussprache beider lautverbindungen merken lassen. Und so ist es aufzufassen, wenn in sprachwissenschaftlichen werken gelert wird, dass in einzelnen sprachen gelegentlich auch *tl* statt *kl* gesprochen werde. Denn dass hier wirklich ein übergang von einer leichteren lautgruppe zu einer schwerer sprechbaren vorlige, ist nimmermer glaublich. Vilmer ermangeln solche sprachen, in denen diser fall angeblich statt findet, der feinen distinctionsgabe,

in folge deren die dissimilation notwendig erscheint, um zwei auf einander folgende und von einander organisch verschidene laute durch scharfe articulation der aussprache auch wirklich als solche hören zu lassen. Wo es der Fall zu sein scheint, dass *tl* statt *kl* gesprochen werde, da wird die sache wol meistens so ligen, dass der sprechende aus einer gewissen trägheit der sprachorgane sich nicht die mühe gibt, den harten verschlusslaut, den er vor dem *l* zu sprechen beabsichtigt, scharf und deutlich hervorzubringen. Es wirkt in im unbewust die vorstellung, dass dem *l* ein harter laut vorhergehen müsse. Und so mag denn ein geräusch vernommen werden, das eigentlich keins von beiden, weder ein *kl* noch ein *tl* ist. Selbstverständlich glaubt der hörer, wenn er selbst gewont ist, dieselben laute deutlich intoniert und richtig hervorzubringen, gerade immer das gegenteil von dem beabsichtigten zu vernemen, ein *tl*, wenn *kl*, ein *kl*, wenn *tl* gemeint ist. Vgl. Max Müller vorlesungen üb. d. wissenschaft. d. sprache. II. ser. s. 159., welcher Webster als gewärsmann dafür anfürt, dass im englischen die buchstaben *cl* so ausgesprochen würden, wie wenn sie *tl* geschriben wären.

So wenig nun stösst, was hier näher gezeigt werden sollte, auch von seiten der lautphysiologie der übergang von *tl* in *kl* auf irgend welche schwirigkeiten.

Wenn nun aber Bugge (a. a. o. 140) schliesslich noch andere, namentlich wider romanische analogien für den wandel von *tr* in *cr* beibringt, um zu beweisen, dass auch im lateinischen die nebenform *-cro-* unseres suffixes unmittelbar aus *-tro-* hervorgegangen sei, so scheint mir dise lautveränderung für das latein doch nicht nachweisbar zu sein, und ich muss, in allen übrigen hauptpunkten mit im einig, in disem einen von Bugge entschiden abweichen. Prov. *cremer*, frz. *craindre* = lat. *tremere* u. dgl. beweisen doch für einen lautwechsel *cr* aus *tr* innerhalb des lateinischen selbst gar nichts, wo vilmer die lautverbindung *tr* äusserst gelitten ist. Es bedarf aber auch eines solchen nachweises und zu seiner leichteren ermöglichung der zuhilfenahme der parallelen erscheinung *-clu-m* = *-tlu-m* und der anname von einem mächtig wirkenden einfluss der analogie diser bildungen auf die formation jener gar nicht, wenn man anders, wie wir oben gezeigt zu haben glauben, *-cro-* wirklich nur als die secundäre,

aus -*clo*- lediglich durch den zwang der dissimilation hervorgegangene nebenform anzusehen hat. Allenfalls können wir bei unserer ansicht von der sache die vorstellung gestatten, dass eine dunkle erinnerung des sprachgefüls an den ursprung des neu entstandenen suffixes -*clo*- aus -*tlo*- und weiter aus -*tro*- noch lebendig gewesen sei und dise die dissimilation von *l* zu *r* habe befördern helfen; obgleich auch eine solche vorstellung keineswegs notwendig ist, wenn man bedenkt, dass auch das eintreten des suffixes -*āri*- für -*āli*- bei vorhergehendem *l* regel geworden ist one andere erkennbare gründe als solche rein euphonischer art. Doch glaube ich auch kaum, dass irgend jemand sein wird, der dise concession verlangen sollte, um ganz unserer ansicht beitreten zu können. Will man also hier durchaus romanische analogien in anwendung bringen, so sind solche am platze, wie die von uns oben für den übergang von *l* in *r* angefürten; und hier ist es allerdings interessant zu beobachten, wie unter den romanischen sprachen namentlich das französische auch dasjenige mittel kennt, dem unbeliebten *tl* (*tul*) aus dem wege zu gehen, dass es *tl* in *tr* verwandelt, wie *apôtre* = *apostolus* (zwischenstufe **apostlus*), *chapitre* = *capitulum* (zwischenst. **capitlum*), *chartre* = mittellat. *chartula* (zwischenst. **chartla*), *titre* = *titulus* (zwischenst. **titlus*) beweisen. Sih hierüber Diez gramm. d. rom. spr. I² 190. 199.

II. Stellung der instrumentalen nomina auf **-clo- -culo- -cro-** innerhalb des lateinischen wortbildungsgebietes.

(§§. 7—21.)

Der vorhergehende erste teil unserer untersuchung beschäftigte sich allein mit einer erneuerten klarlegung der lautlichen verhältnisse, die bei der anname, das *cl* unseres suffixes sei aus *tl* hervorgegangen, in betracht kamen. Demjenigen, welcher schon vorher eben disen ursprung des suffixes für erwisen hielt, mag es villeicht scheinen, als hätten wir den gegenstand mit übergrosser und nachgerade unnötiger ausfürlichkeit behandelt. Allein es kam uns ausdrücklich darauf an unsererseits zu zeigen, dass es sich in diser frage nicht mer um eine sogenannte ‚gleichmacherei der sprachen' handelt, dass auch wir keineswegs darauf ausgehen, ‚one zureichenden grund und folgerichtige beweisfürung der lateinischen sprache neue lautwechsel aufzubürden' oder ‚mittels willkürlicher voraussetzungen eingebildeter lautwechsel die lautgesetze der lateinischen sprache aus den fugen zu reissen und zu verwirren' oder ‚mit dem ganzen rüstzeug angeblicher spätlateinischer lautwechsel und mit dem eigenen contingent eingebildeter urindogermanischer, europäischindogermanischer und gräcoitalischer lautwechsel neue eroberungszüge in das mit mühe und not verteidigte gebiet der lateinischen sprache zu unternemen,' und wie sonst alle die lieblichen vorwürfe gegen den synkretistischen sprachforscher lauten mögen. Vornemlich aber hoffen wir auch, durch genaue sichtung der beigebrachten lautphysiologischen analogien dem vorwurfe einer ‚willkürlichen zurückdatierung eines spätlateinischen lautwandels auf die altlateinische sprache' entgangen zu sein.

Wenn nun aber bewisen worden ist, dass die betreffenden lateinischen bildungen aus der grundform des suffixes *-tra* lautlich hervorgegangen sein können, so folgt daraus doch noch nicht, dass sie nun auch so entstanden sein müssen. Es erübrigt vilmer noch, um dis darzutun, der bestimmte nachweis, dass die gegebene erklärung von allen, die möglich und denkbar sind, auch wirklich die absolut beste ist, dass, was Corssen ganz richtig im vorworte zu seinem werke über ausspr. voc.[2] s. XIII. ausser lautlicher und begriff-

licher übereinstimmung als drittes haupterfordernis einer auf vollkommenheit anspruch machenden etymologischen vergleichung hinstellt, eine andere etymologische erklärung der betreffenden wortformen als die gegebene aus bestimmten gründen nicht zulässig erscheint. Disen nachweis zu geben ist aufgabe des zweiten teils unserer untersuchung, welcher namentlich die stellung der nomina instrumenti auf *-clu-m* innerhalb des systems der lateinischen wortbildung überhaupt, ir verhältnis zu anklingend änlichen und wirklich bildungsverwanten lateinischen wortformen u. dgl. erörtern soll.

A. Die erklärung aus *-kara-* ‚machend' (§. 7).

Bei dem versuch einer einreihung der in frage stehenden nominalbildungen in das organische gefüge der lateinischen wortbildung müssen wir zunächst mit Corssens eigener deutung die probe anstellen und zusehen, wie weit wir mit derselben kommen.

Corssen bleibt, wie bemerkt, bei der alten von Bopp zuerst gegebenen erklärung des lateinischen *-cru-m -culu-m* aus der wurz. skr. *kar-* ‚machen' und identificiert die lateinischen suffixe nach Bopps vorgange mit skr. *-kara-* am ende von compositis, wie in *bhās-kara-* ‚glanz machend,' *bhajaṅ-kara* ‚furcht machend.' Sih krit. beitr. s. 342., ausspr. voc. I [2] 567. II [2] 40. 68. 310. 523. Nach diser erklärung sind also *ambula-cru-m po-culu-m* eine art wirklicher alter composita mit den ursprünglichen bedeutungen ‚etwas das spazieren macht, dazu gelegenheit gibt,' ‚etwas das trinken macht.' Und da sie doch durchaus nicht mer den eindruck solcher composita machen, so rücken sie nach Corssens auffassung in die reihe der wirklichen suffixischen bildungen dadurch ein, dass ‚sie nicht mer als composita gefült wurden, dass ir zweiter bestandteil von der bedeutung eines ursprünglichen compositionsglides zu der eines suffixes herabgesunken war.' Vgl. krit. nachtr. s. 188 über das suff. *-bro- -bra-*, ausspr. voc. II [2] 316. Was sich hiergegen geltend machen lässt, hat Bugge ausfürlich zusammen gestellt ztschr. f. vgl. sprachf. XX 143. Es scheint uns durchaus überzeugend und wir recapitulieren es hier.

Erstens: es ist höchst unwarscheinlich, dass die im lateinischen nur in einigen äusserst spärlichen absenkern —

als da sind: *cerus, creare, cerimonia* —, als primitives verbum gar nicht mer selbständig fortlebende wurzel *kar*- noch so überaus fruchtbar gewesen sei, dass so zalreiche und in warer üppigkeit auftretende spätere neubildungen der lateinischen sprache von ir das leben empfangen konnten. Die entstehung des lateinischen suffixes müste also in eine voritalische periode zurück datiert werden; dann aber sollte man ausser in den arischen sprachen, wo die sache doch insofern anders ligt, als in inen die wurz. *kar*- ein ser lebenskräftiges dasein geniesst, auch in den andern verwanten sprachen entsprechendes erwarten. Zweitens zeigen die wirklichen und bekannten lateinischen ableitungen von der wurz. *kar*- in diser sprache überall nur *r*, niemals *l*; von den in rede stehenden nominalbildungen aber sind die mit dem *l*-suffixe nicht nur numerisch die bei weitem überwigenden, sondern sie enthalten auch, wie sich uns oben ergeben hat, die ursprünglichere gestalt des suffixes. Drittens endlich ist der gebrauch des verglichenen skr. abaktr. -*kara*- doch ein wesentlich anderer: dises tritt der regel nach nur an fertige nominalstämme, im sanskrit häufig sogar an die fertige accusativform von substantiven (*bhajaṅ-kara-, khaǵaṅ-kará-*, vgl. Ptb. wtb. unter 1. *kara*-), die lateinischen nomina aber gehen direct aus verbalstämmen hervor und zeigen von einer so fülbaren nominalen zusammensetzung, wie das sanskrit und altbaktrische, keine spur.

Wie durchaus dem wortbildungsprincip einer flectierenden sprache zuwiderlaufend das hervorgehen eines primitiven nominalstammes aus zwei begriffswurzeln sei, hat schon A. Kuhn in seiner ztschr. XIV 229 anlässlich der änlichen ableitung der lateinischen suffixe -*bro*- -*bra*- aus wurz. *bhar*- gegen Corssen bemerkt. Auch Ascoli macht in seiner oben erwähnten antikritik ztschr. f. vgl. sprachf. XVIII 439 darauf aufmerksam, eine wie bedenkliche morphologische combination uraltes **pā-kara*- oder **pā-bhara*- (d. i. wurzel + nom. agent.), die Corssen'schen grundformen für lat. *po-culo*- und *pa-bulo*-, sein würde. Wenn auch wol, fügen wir hinzu, die möglichkeit nicht abzuleugnen ist, dass einige der ältesten suffixe aus alten verbalwurzeln entsprungen sind, so darf man doch niemals vergessen, dass eine solche bildungsweise notwendig aus einer zeit stammen muss, welche dem flectierenden zustande der sprachen vorher gieng. Nur mit viler

vorsicht und nur da, wo der fall ganz unzweideutig vorligt, darf man auch späteren perioden der sprache noch eine solche lebenskraft in der wortbildung zuerkennen, aus verbalwurzeln sich neue suffixformen zu schaffen. Ganz wegzuleugnen ist eine solche erscheinung allerdings nicht. So leistet das ursprüngliche compositionsglid verbaler herkunft *-bar* (ahd. *-bâri*, mhd. *-bære*) unserer deutschen sprache jetzt in der tat den dienst eines reinen suffixes und wird auch mit verbalstämmen zusammen gefügt, wie in: *brauch-bar ess-bar les-bar* von den verben *brauchen essen lesen.* Doch dürfte auch bezüglich diser bildungen anzunemen sein, dass die sprache von der wirklichen nominalen composition, wie wir sie in *dienst-bar* (mhd. *dienest-bære*), *mann-bar* (mhd. *man-bære*), *frucht-bar* haben, ausgegangen sei und erst von hier aus zu jener allgemeineren verwendung der silbe *-bar* gelangte. Man vergleiche über dise und änliche vergessene zusammensetzungen im deutschen Schleicher d. deutschen spr.[2] s. 233 ff. Im ganzen aber ist daran festzuhalten, dass die sprachen in späteren lebensperioden auf demjenigen gebiete, welches wir wortbildung im engeren sinne nennen, vilmer mit dem alten ererbten suffixalen gute weiter schalteten, und wo wirklich später ein verbaler stamm an einen andern wortstamm antrat, wie in *armi-ger pesti-fer signi-fer,* da behielt man meistens auch das lebendige bewustsein einer composition, welche von der wortbildung im engeren sinne etwas weit verschidenes ist. Von disem gesichtspunkte angesehen war es gewis ein durchaus richtiges gefül, welches Schweizer bewog (ztschr. f. vgl. sprachf. III 352), einen einfall über das griechische suffix *-θρο-ν*, worin jetzt jedermann nur eine variante von *-τρο-ν* siht, auch sogleich wider zu unterdrücken: er wollte es nemlich von der wurz. *dhar-* ‚tragen, halten' ableiten, wogegen ja lautlicherseits nichts einzuwenden gewesen wäre.

B. Abgrenzung gegen das gebiet der deminutiva (§. 8).

Nachdem sich so die Corssensche vermutung über unser suffix als in jeder weise unhaltbar erwisen hat, fragt es sich, ob nicht sonst eine annembare erklärung und villeicht ein anschluss an änliche bildungen der lateinischen sprache sich darbietet. Wie man leicht siht, kommen in diser hinsicht

die an die nomina instrumenti auf *-clu-m -culu-m* so unverkennbar anklingenden deminutiva auf *-culu-s -cula -culu-m* hauptsächlich in betracht. So ser nun auch begrifflich und, wie wir bald erkennen werden, auch formell beide gebiete im grossen ganzen sich deutlich scheiden, so ist doch bei der äusseren änlichkeit der gedanke an die blosse möglichkeit einer entfernten verwantschaft von vorn herein nicht so unbedingt abzuweisen. Eine abgrenzung beider gebiete zu unternemen dürfte darum nicht ausserhalb des bereiches unserer aufgabe ligen und um so mer hierher gehören, als eine solche bisher, so weit ich weiss, nicht versucht worden ist. In der tat — das dürfen wir vorweg nemen — werden sich einige berürungen zeigen, und im einzelnen falle wird die scharfe grenzlinie zu ziehen nicht immer leicht sein. Insofern also lässt sich bei disem verfaren immerhin einige ausbeute hoffen.

Über jeden verdacht etwelchen zusammenhanges mit der deminutiven wortbildung erhaben sind offenbar diejenigen unserer nomina instrumenti, welche die suffixform *-cro-* zeigen. Wir haben schon oben bei der besprechung der dissimilation (s. 14.) auf einen bedeutsamen zug verschidenartiger behandlung des suffixalen *l* bei den nomina instrumenti und bei den deminutiven aufmerksam gemacht: wärend die sprache in formen wie *lu-cru-m lava-cru-m ludi-cru-s* dissimilation vornam, unterliess sie dieselbe in fällen wie *folli-culu-s labecula levi-culu-s*; ein deutlicher beweis, dass der lateinische sprachgeist das bestimmte gefül hatte, der laut *l* sei bei den deminutivis etwas wesentliches, bei den anderen bildungen nicht. Und da nun von den bildungen auf *-cro-* bei den nomina instrumenti sich diejenigen auf *-clo-* doch unmöglich trennen lassen, so gewinnen wir schon hierdurch ein ganz entscheidendes moment, welches uns veranlasst, eine grundverschidenheit beider arten von wortbildung anzuerkennen. — Doch soll nun auch für diejenigen der in den kreis unserer untersuchung hineinfallenden nominalbildungen, welche die *l*-gestalt des suffixes haben, insbesondere noch die zulässigkeit der anname einer bildungsverwantschaft mit den deminutiven näher geprüft werden.

Sofort können wir auch hier wider die grenze enger ziehen, indem wir die norm aufstellen: alle nomina instru-

menti, für die sich kein irgend wie morphologisch gerechtfertigter primitiver nominalstamm als grundform aufstellen oder erschliessen lässt, gehören dadurch eo ipso einer ganz anderen bildungsgattung an als die verkleinerungswörter. Bei *amni-culo-* ,flüsschen' erkennen wir alsobald das stammnomen, zu dem das deminutivwort gehört, bei *cuni-culo-* ,kaninchen' können wir es wenigstens mit gutem rechte voraussetzen Welches stammwort aber könnte man sich wol denken, das einer form wie *vehi-culo-*, welches gar, das einer solchen wie *fer-culo- po-culo- ind-u-cula* zu grunde läge? Man würde hier offenbar beim suchen in verlegenheit geraten. *Curri-culu-m* könnte, oberflächlich betrachtet, deminutivum zu *curru-s* sein, aus dem es mit derselben vocalschwächung im suffixe gebildet wäre, wie *arti-culo-* aus *artu-*, *geni-culo-* aus *genu-*; ebenso könnte man geneigt sein, für *offendi-culu-m* ,bedenklichkeit, hindernis,' als stammwort *offendi-x*, für *perpendi-culu-m* als ebensolches ein nach analogie von *appendi-x offendi-x* zu erschliessendes **perpendi-x* anzunemen. Dagegen legt jedoch, ausser der verschidenheit der bedeutungen bei *curru-s curri-culu-m*, *offendi-x offendi-culu-m**), die differenz des grammatischen geschlechts den entschidensten protest ein, da es kekanntlich streng inne gehaltene regel der lateinischen sprache ist, dass deminutiva stets das genus irer stammwörter beibehalten. Vgl. Schwabe de deminut. graec. et lat. s. 54.

In betreff von *sedĭ-culu-m* hat Corssen bereits krit. beitr. 347. ausspr. voc. II² 311 denselben aus der geschlechtsverschidenheit hergenommenen grund geltend gemacht, weshalb es nicht deminutivum von *sedēs* sein könne. Das eigentliche deminutivum zu disem ist vilmer *sede-cula*.

Von *curri-culu-m* ist *curri-culu-s*, das ware deminutiv zu *curru-s* nach der ausdrücklichen überlieferung von Paul. Fest. p. 49., genau zu sondern, was auch Corssen tut (vgl. ausspr. voc. II² 310 u. 312.), lateinische lexicographen aber oft verabsäumen.

Arti-culu-s ward früher von Corssen krit. beitr. s. 349 zu den nomina instrumenti gerechnet, ist aber bereits von im selbst ausspr. voc. II² 312. anm. aus diser gesellschaft

*) Nach dem überzeugenden nachweise von Joh. Schmidt z. gesch. d. indog. vocal. I 127. herrscht zwischen disen beiden wörtern nicht einmal wurzelverwantschaft.

herausgezogen und als deminutivum von *artu-s* anerkannt worden nach dem vorgange von Schwabe de dem. graec. et lat. p. 59.

Von allen hier in betracht kommenden wortformen wären zur not noch am ehesten die bildungen auf *-ā-culo-* der form nach (was die bedeutung dazu sagt, wird erst sogleich zur sprache kommen) als bildungsverwant mit den deminutiven aufzufassen, insofern als sich bei disen allenfalls ein zu grunde ligendes adjectivum auf *-āc-* (nom. *-āx*), mag dasselbe nun in der wirklichkeit existieren oder nicht, als primitivwort ansehen liesse. Diser punkt erfordert eine etwas eingehendere betrachtung.

Die mit deminutiven suffixen gebildeten adjectiva haben keineswegs immer den sinn einer verkleinerung, sondern geben nicht selten auch dem eines psychischen hanges zu etwas, einer charakterneigung ausdruck. Im griechischen hat Curtius zuerst auf dise erscheinung hingewisen in seinen studien zur gr. u. lat. gramm. VI 430. In diser sprache bedeutet *ὀργ-ίλο-ς* auch nicht etwa ‚ein wenig zürnend,' sondern vilmer ‚leicht zürnend, zum zorne geneigt, jähzornig.' Im grunde ist diser gebrauch von dem deminutiven gar nicht verschiden: die verkleinerung geht in den begriff einer bemäkelung und rügenden kritisierung über. Auch unsere deutsche sprache bietet änliche erscheinungen bei deminutiven wortbildungen dar. Der ‚meister *hämmerlein*,' von dem unsere kinder in den fibeln lesen, dass er alles, was im dorfe nicht mer niet- und nagelfest war, unberufen wider zurecht hämmerte, braucht nicht notwendig als winzige person gedacht zu werden, sondern sein name bezeichnet eben nur, trotz der deminutivform oder, wie wir glauben, gerade wegen derselben, den leidenschaftlichen hämmerer. Solche beispile von deminutivbildungen sind also eine abart derjenigen gattung von verkleinerungswörtern, welche Schwabe a. a. o. s. 17. ff. unter der bezeichnung *γένος καταφρονητικόν* behandelt. Die sprache bedient sich in solchen bildungen durch den contrast zwischen form und bedeutung unverkennbar einer gewissen ironie, indem ein ursprünglich der verkleinerung des begriffes dienendes formales element denselben begriff durch beimischung des tadelnden sinnes dann geradezu intensiv verstärkt. Da nun zalreiche lateinische nominalstämme, überwigend adjectiva,

mit den suffixformen *-ūco- -āco- -ōc-*, besonders aber solche auf *-āc-*, über deren bildung wir unten eine von den bisherigen ansichten abweichende vermutung aufstellen werden, eine ebensolche bedeutung fast durchgängig zeigen — man denke beispilshalber an *mand-ūcu-s* ‚vilfrass' von *mand-ĕre* ‚kauen', *mer-ācu-s* begrifflich = *meru-s*, mit verstärkendem und tadelndem sinne z. b. in: non modice temperata sed nimis *meraca* libertas Cic., *fer-ōx* ‚unbändig', gleichsam ein intensiveres *feru-s*, ferner an *aud-āx fall-āx loqu-āx rap-āx vor-āx* —: so scheint mir der *k*-laut in den suffixen diser wörter von hause aus ganz identisch zu sein mit demjenigen suffixalen *k*, welches neben *l* in allen indogermanischen sprachen als hauptbildungsmittel für deminutive und hypokoristische wörter die allerausgedenteste verwendung gefunden hat. Vgl. Schwabe a. a. o. s. 29. 31 ff. 44 ff. Über *bib-ulu-s cred-ulu-s garr-ulu-s* freilich und die änlichen übrigen lateinischen adjectiva bin ich zu einer anderen ansicht gelangt, als Curtius, welcher sie ebenfalls de adjectivis graec. et. lat. *l* suffixi ope formatis Lips. 1870. p. 11. für secundäre, d. i. deminutivische wortbildungen hält. An einer späteren stelle dises werkes wird darauf zurückzukommen gelegenheit sein.

Die beiden deminutivbildenden elemente *k* und *l* erscheinen im lateinischen oft verbunden zu der suffixgestalt *-culo- -cula-*; sih Schwabe a. a. o. s. 58 ff. Da nun jeder einzelne bestandteil für sich, wie wir gesehen haben, von dem begriffe der verkleinerung aus zu dem einer intensiven begriffsverstärkung gelangen kann, so könnte es a priori betrachtet auch gar nicht wunder nemen, wenn hie und da auch die das *c* und das *l* vereinigende suffixform dise letztere function zeigte. Die wirklichkeit freilich entspricht dieser rein aus der theorie gezogenen schlussfolgerung nicht. In der regel, wo eine so beschaffene bildung stattgefunden hat, dass aus einem adjectivum auf *-āc- -ōc-* durch hinzutreten des suffixes *-ulo-* ein neues wort entstand, da hat das hinzukommende *-ulo-* nur die gewönliche wirkung gehabt, den begrifflichen inhalt des primitiven adjectivums zu verkleinern; *aud-āc-ulu-s*, *loqu-āc-ulu-s*, *fer-ōc-ulu-s* besagen stets nur: ‚etwas oder ziemlich kün', ‚etwas geschwätzig', ‚sich unbändig gebärdend' (weniger als ‚unbändig seiend'). Höchstens *dic-āc-ulu-s* liesse sich anfüren als solches, welches den begriffsinhalt seines

primitivums zwar auch nicht intensiv stärker macht, jedoch wenigstens ungeschmälert beibehält, da es dieselben bedeutungen hat, wie *dic-āx*: ,von beissendem witz sprudelnd, satirisch, naseweis, schnippisch.' Immerhin wollen wir jedoch disen tatsachen entgegen bei der oben auf theoretischem wege gewonnenen schlussfolgerung stehen bleiben, da man bei einer versuchsweisen erklärung der nomina instrumenti auf *-ā-culo-* aus deminutiven bildungselementen in der regel wenigstens keine irgend wie deminuierende bedeutung gebrauchen kann. So vil aber wird man als billige forderung unbedingt anerkennen müssen, dass bei dem versuche einer derartigen erklärung, soll dieselbe anders irgend welchen schein der zulässigkeit für sich haben, mindestens verlangt werden muss, dass im einzelnen falle ein primitivum auf *-āc-* mit einem einigermassen probablen und ansprechenden sinne und mit derjenigen begriffseigentümlichkeit, welche den adjectiven auf *-āx* regelmässig anhaftet, gedacht werden kann. Bei einer in disem sinne vorgenommenen und nach disen gesichtspunkten geregelten musterung der nomina instrumenti mit dem ausgang *-āculum* ergeben sich uns folgende resultate.

Zu den allermeisten der nomina auf *-āculu-m* kommt ein adjectivum auf *-āx* in wirklichkeit gar nicht vor; ein umstand, der von vorn herein mit recht gegen dise ganze erklärungsweise bedenken erregen muss. Nur *pugnaculu-m* ,befestigter ort, bastei' hat *pugn-āx* ,streitbar, krigerisch' neben sich; ferner existieren *ten-āx* und *retin-āx* neben *tenaculu-m* und *retinaculu-m*. Von den beiden letzteren sprechen wir hernach. Was *pugnaculu-m* und sein verhältnis zu *pugn-āx* anbetrifft, so könnte man nun jenes als das neutrum eines von *pugn-āc-* abzuleitenden adjectivums **pugn-āc-ulu-s* ansehen und im den ursprünglichen sinn zuerteilen wollen: ,etwas, ein ding, das ein wenig streitbar ist', oder, mit weglassung des deminutionsbegriffes, ,ein streitbares, krigerisches ding', daher dann ,werkzeug zum streite', und man käme so allenfalls schliesslich auch auf die tatsächliche bedeutung des wortes hinaus. Allein man darf nicht vergessen, dass in dem notwendigen mittelbegriffe ,streitbares, krigerisches ding' zufolge der abstammung aus einem adjectivum auf *-āx* doch immer das gewisse schwer zu beschreibende, an tadelnde kritik anklingende etwas enthalten sein müste, das eben dise

classe von adjectiven kennzeichnet; und dann würde man von im aus doch nicht so leicht und einfach zu der wirklichen bedeutung ‚ort, terrain zum kämpfen‘ oder, wenn man will, auch ‚mittel und werkzeug zu streit und kampf‘ gelangen.

Man siht an disem beispile zur genüge, wie künstlich eine auf disem wege versuchte anlenung an die deminutivbildungen ausfallen würde. Zudem würden nur die wenigsten nomina auf *-āculu-m* sich einer solchen wirklich fügen. Wir lesen diejenigen heraus, zu denen nach unserem subjectiven ermessen zur not ein solches adjectivum auf *-āx* als ideelles stammnomen sich aufstellen liesse. Es sind: *crepita-culu-m* ‚kinderklapper‘ (vergl. *crep-āx* ‚knisternd‘), *nova-cula* ‚schermesser‘, *obsta-culu-m* ‚hindernis‘, *obtura-culu-m* ‚stöpsel‘, *occursa-culu-m* ‚was einem aufstösst, nachterscheinung, gespenst‘ (vergl. *in-curs-āx* ‚oft einfälle machend‘), *offensa-culu-m* ‚das anstossen, der gegebene anstoss‘, *perfora-culu-m* ‚borer‘, *retenta-culu-m* ‚das band um etwas aufzuhalten, aufhalter‘ (vergl. *retin-āx* ‚zurückhaltend‘). Ferner könnten wir allenfalls an das gebiet der deminutiva frei geben das adjectivum *tintinn-aculu-s*, welches verkleinerungswort zu einem vorauszusetzenden **tin-tinn-āx* sein könnte und ursprünglich ‚ein wenig schellend, klingelnd‘ bedeutet haben könnte, sowie die vorauszusetzenden lateinischen wörter **sonaculu-m* und **sonacula*, aus denen ital. *sonaglio* und franz. *la sonnaille* entsprossen sind, gleicher weise in letzter instanz auf das wirklich vorhandene lateinische adjectivum *son-āx* zurückgehen könnten.

Zwei wörter sind unter den nomina instrumenti, welche wir entschiden nicht vor dem gegründeten verdachte eines genetischen zusammenhanges mit der adjectivbildung auf *-āc-* und mit der deminutiven wortbildung zu retten vermögen; es sind die oben schon genannten *tenaculu-m* ‚werkzeug zum halten, halter‘ und *retinaculu-m* ‚werkzeug zum zurück- oder festhalten, halter, haken, klammer, seil.‘ Corssen krit. beitr. s. 348. fürt sie unter den übrigen bildungen der nomina instrumenti einfach mit auf. Auch Leo Meyer vgl. gramm. II 357 nennt beide, Bugge ztschr. f. vgl. sprachf. XX 136 *retinaculu-m* one weitere bemerkung einer unregelmässigkeit in der bildung. Dise gelerten analysieren also die genannten wörter, indem sie teilen: *tenā-culo- re-tinā-culo-*, wärend wir vorschlagen zu zerlegen: *ten-āc-ulo- retin-āc-ulo-*. Absolut un-

denkbar wäre es ja nicht, dass neben *tenē-re retinē-re* auch eine verbalbildung **tenā-re *retinā-re* ein verkümmertes dasein in der lateinischen sprache gefristet habe; und man könnte sich für eine solche anname darauf berufen, dass ja auch franz. *tenir* sogar auf eine form **tenī-re* nach der 4. conjugation zurückzuweisen scheine. Jedoch ist ein solches hypothetisches **tenī-re* nur ein eitles trugbild. Denn wie Corssen bemerkt ausspr. voc. II² 331., hat Schuchardt überzeugend nachgewisen, dass ‚durch verdünnung des *ē* zu *ī* in der spätlateinischen volkssprache die zweite conjugation vilfach, aber nicht durchweg mit der vierten zusammengefallen ist.‘ Auf disem lautschwächungsprocess beruhen schon formen der guten latinität wie *pudī-cus libī-do* von den verbalstämmen *pudē- libē-*. Derselbe process trat in den italischen dialecten, besonders im neuumbrischen noch vil mer hervor und griff im lateinischen schon gegen ende der republik auch die conjugation selbst an. Das verbum *tenē-re* scheint vor allem das unglück gehabt zu haben, demselben frühzeitig zu verfallen, wie die formen lat. *tenī-mus*, neuumbr. *tenī-to* (= lat. *tenē-to*) beweisen.

Also mit einem gut lateinischen alten **tenī-re* ist es nichts. Villeicht dürfte aber dennoch ein zur erklärung von *tenaculu-m retinaculu-m* postuliertes **tenā-re* auf weniger morschen füssen stehen als eben jenes **tenī-re*. Denn da die abgeleiteten verba auf *-ā-re* und *-ē-re* bekanntlich einer und derselben quelle entstammen,so findet sich der wechsel der vocale in der ableitungssilbe in nicht gerade seltenen fällen, und zwar sowol so, dass verschidene schwestersprachen darin abwechseln, als auch andererseits in formen einer und derselben sprache. Curtius stellt solcher fälle merere zusammen in seinem ‚verbum d. griech. spr.‘ I 343. Wie nun z. b. neben griech. *καλέ-ω*, ahd. *holên*, lat. *Cale ndae* das lat. *calā-re* und alts. *halôn* (*ô* = lat. *ā*), wie ferner neben *λοέ-ω* lat. *lavā-re*, neben lat. *censē-re* osk. *censa-um*, neben *viole-ns viole-ntus* im lateinischen selbst *violā-re* steht, so wäre neben *tenē-re* ein **tenā-re* nicht gerade undenkbar. Vergl. auch noch Bugge ztschr. f. vgl. sprachf. XXII 465.

Aber dis eingeräumt, dünkt es mich trotz alledem, eben weil die adjectiva *tenāx* und *retināx* tatsächlich vorhanden waren, ein verbum **tenā-re* doch immer nur eine vermutete form, ein grammatisches präparat bleibt, immerhin vil war-

scheinlicher, dass wir in *tenaculu-m* und *retinaculu-m* vilmer ableitungen von jenen adjectiven vor uns haben, zu deren bildung die analogie der zalreichen nomina instrumenti auf *-ā-culu-m* gewis nicht one einfluss war. Und wenn das lateinische sprachbewustsein, was allerdings wol nicht zu bezweifeln ist, die wortformen *ten-āc-ulo-* und *re-tin-āc-ulo-* gleichfalls nur als ordinäre nomina instrumenti empfand und sich gewis keine rechenschaft zu geben wuste von einem bildungsunterschid zwischen *ten-āc-ulu-m* einerseits und *gubernā-culu-m* beispilsweise andererseits, so ligt darin, so vil ich sehe, kein gegengrund gegen unsere auffassung: unter der schar der lateinischen nomina instrumenti sind *tenaculu-m* und *retinaculu-m* jedenfalls mitzuzälen, aber sie stehen unter diser schar eben als falsche analogiebildungen da, welche in warheit für den kenner und sprachforscher ire abstammung von den adjectivstämmen *ten-āc-* und *re-tin-āc-* nicht verleugnen können.

So weit nun haben wir die möglichkeit, denkbarkeit und teilweise auch wirklichkeit eines etymologischen zusammenhanges der bildungen auf *-āculu-m* mit der bildungsweise der nomina deminutiva anerkannt und zu irem rechte kommen lassen. Was wäre nun aber, fragen wir weiter, behufs der etymologischen deutung von wörtern wie *orā-culu-m* *piā-culu-m* und für die meisten anderen mit der aufstellung solcher ideeller stammadjectiva wie **or-āx* **pi-āx* in warheit geholfen? Welche bedeutung, die sich doch von der der wirklichen adjectiva auf *-āx* nicht allzu weit entfernen dürfte, wollte man disen phantasiegebilden beilegen, damit sie zur erklärung der wörter *orā-culu-m* *piā-culu-m* etwas erspriessliches beitragen könnten?

Dem genau aufmerkenden wird in disem unmittelbar vorhergehenden teile unserer untersuchung nicht die häufigere widerker von wendungen wie ‚könnte‘, ‚allenfalls‘, ‚zur not‘ u. dgl. entgangen sein. Es handelt sich hier eben um concessionen, welche sich im allerdringendsten zwangsfalle aus dem wortbildungsgebiete, mit dem wir es hier zu tun haben, an ein anderes, mit welchem eine äussere änlichkeit es verknüpft, machen liessen. In warheit halten wir an der ansicht entschiden fest, dass auch die im vorigen erwähnten und besprochenen nominalbildungen, die substantiva ausser *tenaculu-m* und *retinaculu-m* wenigstens sicherlich, einem ganz

anderen und grundverschiedenen bildungswege iren ursprung verdanken als die deminutivwörter. Ich denke, die gründe, so zu urteilen, sind zwingend genug: erstens kann ein erheblicher teil unserer nomina, diejenigen mit *r* im suffixe, ein für allemal gar nicht mit den deminutivis irgendwie vermittelt werden; sodann widerstrebt auch von den übrigen mit suffixalem *l* der gröste teil einer solchen erklärung, nemlich alle diejenigen, für die unmöglich ein nominales stammwort sich aufstellen oder erdenken lässt; drittens endlich würde selbst bei den wörtern auf *-ăculu-m*, die eine anlenung an die deminutiva noch am ersten zu begünstigen scheinen, eine solche nur für eine kleine minorität haltbar sein und auch für dise nur mit hilfe einer äusserst gekünstelten combination der begriffsfunctionen.

C. Die adjectiva auf -*cro*- -*cri*- -*culo*- (§§. 9. 10).

§. 9. Der mit den instrumentalen substantiven bildungsverwante teil derselben.

In derselben weise wie nach der region der deminutiva werden wir nun gegen das gebiet der adjectiva auf *-culo- -cro- -cri-* hin eine demarcationslinie zu ziehen versuchen müssen, d. h. zu bestimmen haben, welche unter inen von den instrumentalen nominibus in untrennbarem zusammenhange stehen und welche einer anderen bildungsweise folgen. Es kommen hier in betracht die wortstämme *anniculo-*, *masculo-*, *ridiculo-* und *deridiculo-*, *vernaculo-*, *eluacro-*, *ludicro-*, *alacri-*, *mediocri-*, *volucri-* und die zwei mythologischen namen *Rediculo-* und *Falacri-**). Ich werde hier ausfürlicher sein müssen, da fast jedes einzelne wort eine besondere besprechung erfordert und weil ich über dise art von bildungen teilweise ganz von den bisher vorgebrachten abweichende ansichten aufstelle, die ich natürlich zu begründen verpflichtet bin.

Um das ergebnis des nun folgenden teils der untersu-

*) Zu disen würde ich auch die dii *Poculi* gestellt haben, die Corssen ausspr. voc. I² 489. 713. II² 79. nennt und in dem *Jovioís Puclois* einer sabellischen inschrift finden will. Allein da das verständnis diser inschrift noch nicht allgemein festgestellt ist und, wie Zeyss ztschr. f. vgl. sprachf. XX 181 ff. zeigt, auch eine andere auffassung als die Corssen'sche möglich ist, so ist die existenz solcher ‚trankschaffenden gottheiten' mindestens zweifelhaft.

chung voranzustellen, so gelten mir von obigen wörtern nur *ridi-culu-s* und *de-ridi-culu-s*, *e-lua-cru-s*, *ludi-cer* und *Red-i-culu-s* als wirklich bildungsverwant mit den instrumentalen nominibus; alle übrigen finden eine andere erklärung.

Man könnte bei allen disen adjectiven, auch den zuletzt genannten, von vorn herein den glauben an eine gemeinsamkeit mit der deminutivbildung nicht ganz verwerflich finden. Denn in der tat liesse sich z. b. ein nomen agentis **ridi-cu-s*, vom verbum *ridē-re* gebildet wie *medi-cu-s* von *medē-ri*, recht wol denken, und aus disem könnte dann weiter *ridi-cu-lu-s* durch suff. *-lo-* entstanden sein. Indessen sprechen doch erhebliche gegengründe bei *ridi-culu-s* und den übrigen damit zusammengestellten für die andere auffassung. Erstens ist ein solches primäres suffix *-co-* im lateinischen doch nur ein äusserst seltenes bildungsmittel für nomina agentis; die einzigen mir bekannten sicheren beispile sind das eben schon genannte *medi-co-* ‚heilend, arzt', *mordi-co-* ‚beissend', und etwa *pedi-ca* ‚schlinge' von derselben wurzel wie unser *fass-en fess-el*. Sodann würden die adjectiva mit dem *r* im suffixe (*elua-cru-s ludi-cer*) einem anschlusse an die deminutivbildung dieselbe schwirigkeit in den weg stellen, wie die neutralen nomina substantiva auf *-cru-m*, da, wie bemerkt, der *l*-laut für die deminutiva das charakteristische ist und nicht einer verwandelung in *r* in folge des dissimilationstribes unterligt. Drittens stehen neben den mit ganz gleicher function begabten neutris auf *-bru-m -bulu-m* ebenso entsprechende adjective oder substantivische nomina agentis männlichen geschlechts mit den suffixformen *-bro- -bri- -bulo-*; vergl. *fa-ber*, *cre-ber*, *lugu-bri-s*, *pati-bulu-s* (neben *pati-bulu-m*).

Vor allem, das siht man sogleich, kommt es für unseren zweck darauf an, die berechtigung einer männlichen suffixalen grundform *-tra-s* neben dem neutralen *-tra-m* nachzuweisen.

Dass die femininform *-trā* bereits zu den wortbildungsmitteln der indogermanischen grundsprache gehörte, gilt mir als eine ausgemachte sache, da sie sich in den allermeisten sprachen neben dem ungeschlechtigen *-tra m* in ganz gleichem gebrauche, wenn auch in einer weniger häufigen verwendung, findet. So bietet das sanskrit *dãš-ṭrā* f. ‚spitzzan, fangzan', *nāš-ṭrā* f. ‚gefar, verderben, verderbliche macht, unhold', das altbaktrische *zao-thra* f. = gr. *χύ-τρα* f. ‚weihwasser', das go-

tische *nēthla* f. ‚nadel.' Griechische und lateinische beispile sind häufig; der griechischen wurden oben (s. 20.) schon merere genannt, lateinische werden uns im verlaufe der darstellung noch manchmal begegnen. Zur vollen genüge kann fau Leo Meyer's reichhaltige sammlung solcher femina vgl. gramm. II 361. f. verwisen werden.

Ich möchte aber auch behaupten, dass nicht weniger auch die masculinform *-tra-s* schon in eine proethnische, wenigstens in eine ser frühe zeit hinaufreicht. Beispile hierfür sind aus dem sanskrit: *atrá-* m. ‚fresser' aus **ad-tra- *at-tra-* (sih Ptb. wtb.), *dáš-ṭra-* m., gleichbedeutend mit dem eben genannten femininum und sogar älter im gebrauche (vgl. Ptb. wtb.), *pu-trá-* m. ‚son', *mán-tra-* m. ‚spruch, lied, rat', *vr̥-trá-* m., eigenname eines dämonen, ‚der umhüller', ferner die adjectiva *ǵōhū́-tra-* ved. ‚laut rufend', *táru-tra-* ved. ‚hinüberbringend, rettend, überwindend' (neben *taru-tár-*), *paví-tra-* ‚reinigend'; aus dem altbaktrischen: *pu-thra-* m. ‚son', *mā-thra-* m. ‚das heilige wort'; aus dem griechischen: *ἰη-τρό-ς, δαι-τρό-ς, λάλη-θρο-ς* ‚geschwätzig'; aus dem lateinischen: *ras-ter* neben *ras-tru-m* (Leo Meyer a. a. o. 360).

Einige hierher gehörende beispile aus dem slawischen zeigen dadurch einen bemerkenswerten unterschid von dem neutralen *-dlo -lo*, dass sie ältere lautverhältnisse aufweisen; so haben das *t* erhalten: *vi-tlŭ* m. ‚winde', von wurz. *vi-*, *pě-tlŭ* ‚han' als singender von *pě-*, inf. *pě-ti* ‚singen'; über *vě-trŭ* m. ‚wind' war bereits oben s. 20. die rede. Der grund, weshalb dise masculinforn auf *-tra s* jüngeren datums ist und kaum ein mereren sprachen gemeinsames beispil zu finden ist — skr. *pu-trá-s-* = abktr. *pu-thrō*, skr. *mán-tra-s-* = abktr. *mā-thrō* erklären sich aus der nahen zusammengehörigkeit diser beiden sprachen, beweisen aber jedenfalls das dasein des masculinen *-tra-s* für die arische periode — ligt auf der hand: es war zu einer solchen form eigentlich kein bedürfnis vorhanden, da die so geschaffenen neuen masculina und adjectiva füglich nur wider dieselbe bedeutungsfunction übernemen konnten, welche schon reichlich durch das alte *-tar-* vertreten war. Die bewegung des formenerschaffenden sprachtribes war offenbar eine rückläufige: von *-tar-* m. gieng *-tra-m* n. aus und dises letztere widerum veranlasste die mit *-tar-* notionell notwendig wider zusammenfallende form *-tra-s*. Mit

der gewönlichen ansicht, dass in der organisationsperiode der indogermanischen sprache beide, sowol *-tra-* n. als auch *-tar-*, jedes auf dem wege einer etwas verschidenen lautlichen abstufung, aus dem ursprünglichen doppelsuffix *-ta-ra-* hervorgegangen seien, eine ansicht, welche man durch die proportion *-tar-* : *-tara-* : *-tra-* = *-man-* : *-mana-* : *-mna-* zu stützen sucht (Schleicher compend.[3] s. 427. Curtius z. chronol. d. d. indog. sprachf.[2] s. 42.) — mit diser ansicht steht das hier vorgetragene nur scheinbar in widerspruch. Diser selbe entwickelungsgang scheint auch mir ser warscheinlich, und ich leugne auch keineswegs, dass sich bereits an *-tara-*, die vorstufe von *-tra-*, einzelne adjectiva oder männliche nomina agentis auf *-tara-s* anschliessen mochten und dass alte bildungen wie gr. *διάκ-τορο-ς*, *ἀλάσ-τορο-ς* neben *ἀλάσ-τωρ* als solche zu beurteilen seien. Ebenso mögen immerhin auch einzelne formen auf *-tra-s* selbständig iren weg aus *-t(a)ra-s* gefunden haben, wie *-tra-m* aus *-t(a)ra-m*. Nur das erscheint mir kaum zweifelhaft und dis habe ich mit obiger darstellung auch nur behaupten wollen, dass wegen des geringeren bedürfnisses nach einem männlichen *-tra-s* die frühzeitige entstehung dises aus *-t(a)ra-s* weniger warscheinlich ist und dass zur hervorrufung der grossen merzal der männlichen nomina agentis auf *-tra-s* erst die analogie des fertigen und aus *-t(a)ra-m* entstandenen neutralen *-tra-m* durchschlug.

Kann man es aber dennoch nicht über sich gewinnen, nach alle disem der masculinform *-tra-s* ein proethnisches alter zu vindicieren, so ist es doch unbedenklich, anzunemen, dass in dem leben jeder einzelnen sprache, die reichlich grosse zal der neutra auf *-tra-m* ser leicht und schon frühzeitig entsprechende masculinbildungen auf *-tra-s* in leben rufen konnte.*) Schwerlich wird es sich denken lassen, dass, wenn beispilsweise das neutrum *elua-cru-m* ‚spülwerkzeug' als selbständiges substantivisches nomen instrumenti auf die grundform **elua-tlo-m***), wie das simplex **lava-cru-m* auf **lava-tlo-m* zu-

---

*) Im litauischen muste der gesamtübertritt der nomina instrumenti auf ursprünglich *-tra-m* aus der ungeschlechtigen in die männlich-weibliche declinationsform deshalb erfolgen, weil diser sprache überhaupt beim nomen das neutrum verloren gieng.

**) Ob dise rein imaginäre form jemals in einer solchen gestalt existiert haben könne, d. i. ob wir nicht dem stammhaften bestandteile

rückzufüren ist, dahingegen nun ein adjectivum *elua-cru-s* ,zum ausspülen dienlich' einem wesentlich anderen bildungswege seinen ursprung verdanke. Ebenso aber steht es mit *ridi-culu-s, de-ridi-culu-s* und *ludi-cru-s*, deren zugehörige neutra sämmtlich selbständige substantiva mit deutlich instrumentalem sinne sind. Ich möchte es nicht einmal für zufällig halten, dass gerade die beiden von uns für instrumentale bildungen gehaltenen formen mit *-cro-*, *elua-cru-s* und *ludi-cru-s*, keine abschwächung dises *-cro-* in *-cri-* erlitten haben.*) Es gilt mir vilmer als ein deutlicher fingerzeig, dass ire suffixform jüngeren ursprungs ist, als dass sie wie bei *alacri-* durch langen gebrauch sich zu *-cri-* abschwächen konnte, und als eine unverkennbare hindeutung darauf, dass das bewustsein irer engen zugehörigkeit und gleichsam abhängigkeit von den entsprechenden neutralen substantiven niemals ganz erstarb.

Warum wir *Rediculus* als eine bildung mit dem instrumentalen suffixe ansehen, bedarf einer besonderen begründung.

Die belegstellen bei den alten sind Paul. Fest. p. 282. 283. Plin. h. n. X, 60; vergl. auch Hartung relig. d. Röm. I. 59 f., Preller röm. mythol. 590. Deus *Rediculus* (oder auch Tutanus) hiess derjenige Lar, ,welchen man auf der stelle vererte, wo Hannibal, angeblich durch ausserordentliche gesichte bestimmt, vor Rom umgekert war.' Die ableitung von *red-i-re* ist demnach klar. Curtius nun scheint das wort, nach einer bemerkung unter nro. 112 seiner grdz. zu schliessen, für eine deminutive bildung zu halten. Nun sind zwar freilich die namen einiger solcher dii minuti offenbar deminutiva, z. b. der des deus *Arculus*, ,des gottes der kasten und laden, in denen man das geld verwarte' (Preller ebend.), des deus *Caeculus*, ,der die augen der sterbenden bricht' (Preller a. a. o. 587.), des deus *Forculus*, des gottes der türflügel

---

ein zu junges aussehen im verhältnis zu der suffixgestalt gegeben haben, ferner ob überhaupt diser verbalstamm noch zu denen gehöre, an die das suffix in der gestalt *-tlo-*, oder zu denen, an welche von anfang an nur das jüngere durch analogie selbständig auftretende *-clo- -cro-* angefügt ward: das sind alles fragen und bedenken, die hier gleichgiltig sind, wo es uns nur auf das suffix und dessen ursprung und geschichte ankommt.

*) Eine nebenform *ludi-cri-s* wird erst von Priscian VII, 73. H. angefürt, ist aber im lateinischen sprachgebrauch nicht nachweislich; Corssen krit. beitr. 345.

(Preller a. a. o. 589.), auch des *Romulus*, des ἥρως ἐπώνυμος der stadt (vgl. Corssen krit. beitr. s. 428). Allein bei genauerer vergleichung zeigt sich doch ein beachtenswerter unterschid zwischen disen götterbezeichnungen und der namensform *Rediculus*. Jene gottheiten sind offenbar von den dingen oder gegenständen, welche zu irem ressort gehören: *arca*, *foris* (*Forculus* statt **Foriculus* oder von einem kürzeren stamme **for-*, vgl. skrt. *dvār-*, ved. *dur-* und lit. *dur-* in *dùr-u*, gen. plur. zu *dùrys* vom *i*-stamme *duri-*, Schleicher lit. gramm. s. 188), *Roma*, oder von der eigenschaft, über die sie macht haben: *caecus*, benannt; *Red-i-culu-s* aber ist unmittelbar auf einen verbalstamm zurückzufüren und muss darum für eine primärbildung gehalten werden. Der name bezeichnet den ‚rückker bewirkenden' gott und ist, da er von einer grundform **Red-i-tlo-s* ausgegangen ist, suffixal dem altindischen *Vr̥-trá-s* ‚umhüller' zu vergleichen. Reissen wir somit auch den *Red-i-culu-s* aus der obigen gesellschaft *Arcu-lu-s* u. s. w. heraus, so wird er darum doch nicht vereinsamt, sondern gesellt sich nunmer als bildungsverwant der zalreichen sippe der götternamen auf *-tor*, wie deus *In-si-tor*, *Ob-ara-tor*, *Sarri-tor*, *Con-vec-tor*, *Con-di-tor* u. s. w. zu, welche Preller a. a. o. 593 f. aufzält.

§. 10. Die einer anderen bildungsweise folgenden.

So weit bin ich also mit Corssen und Bugge eines sinnes, dass die genannten adjectiva von den neutralen werkzeugswörtern nicht zu trennen sind. Desto entschidener aber muss ich ire erklärung der übrigen adjectivformen in zweifel ziehen. Und um sogleich die grundquelle irer irrtümer zu nennen, so ist dis derselbe feler, den an der methode der Corssenschen wortforschung schon Curtius gerügt hat in seiner abhandlung ‚über die spuren einer lateinischen *o*-conjugation' symbola philol. Bonnens. I 279: „Corssen unterscheidet hier, wie an anderen stellen seines so viles treffliche enthaltenden buches nicht streng genug zwischen abgeleiteter oder denominativer und primärer oder verbaler wortbildung."

Am deutlichsten ist dis bei Corssens erklärung des adjectivums *medio-cri-s*. Es verrät sich doch gleich auf den ersten blick als eine ganz anders geartete bildung, nemlich als eine secundärableitung aus dem adjectivstamme *medio-*. Aber

nicht nur ist die stammform keine verbale, sondern es deutet ferner auch der überlieferte alte superlativ *medio-xumu-s* = **medio-c-sumu-s*, weil er ebenfalls das *c* enthält, doch mit sicherheit auf einen *k*-laut hin, der mit demjenigen des instrumentalen suffixes nichts zu schaffen hat. Das element des an *medio-* angetretenen zweiten suffixes scheint vil eher seine analogien in den griechischen adjectiven *μελι-χρό-ς πενι-χρό-ς* zu finden. Jenes *medioxumus* setzt nach Corssens eigener ansicht zeitschr. f. vgl. sprachf. III 249 einen von *medio-* abgeleiteten adjectivstamm **medioc-* voraus. Und dises selbe **medioc-* sind wir unzweifelhaft auch berechtigt, als vorstufe für unser *medioc-ri-* anzusehen, sowie gewis auch *μελι-χρό- πενι-χρό-* kein einfaches suffix enthalten, sondern zunächst vermutlich auf stämme wie **μελι-κό- *πενι-κό-* zurückgehen.

Über *ălăcer* oder *ălăcri-s* spricht Corssen krit. beitr. 344. ausspr. voc. I² 530. Ich kann im, so verschiden ich sonst darüber denke, in zwei punkten beistimmen: erstens dass die wurzel *ar-* ‚sich erheben, aufstreben' sei und ferner, dass es aus einem nominalstamme diser wurzel gebildet sei. Dass aber der zu grunde ligende nominalstamm das unveränderte sanskritische adjectivum *ara-* ‚schnell, geschwind' nur mit erweichung von *r* zu *l* sein könne, ist eine bare unmöglichkeit. Wo in aller welt wäre irgend ein beispil zu finden dafür, dass im lateinischen ein alter *a*-stamm dieses *a* nicht nur überhaupt, sondern sogar noch inmitten eines wortes beim antritt eines weiteren suffixes ungetrübt liesse? Der nominalstamm, von welchem *alacer* abgeleitet ist, ist auch meiner ansicht nach das skr. *ara-* = lat. **alo-;* nur trat an disen nicht suff. *-cri-*, weil dann nur **alĭ-cri-* hätte werden können (vergleiche *bello- bellĭ-co-, uno- unĭ-co-*), sondern vilmer *-acri-*, vor welchem der stammauslaut des grundnomens schwinden muste. Man hat also nicht *ala-cri-*, sondern *al-acri-* zu teilen oder, da dis suffix offenbar kein einfaches sein kann, noch genauer *al-ac-ri-*. Hierzu gibt es, was ich prof. Curtius' gütiger mitteilung verdanke, evidente griechische analogien in den adjectiven *διψ-ακε-ρό-ς* ‚durstig', *μύλ-ακ-ρο-ς* ‚backenzan', *νοσ-ακε-ρό-ς* ‚kränklich', *φαλ-ακ-ρό-ς* ‚kalköpfig'; und nach ausweis diser ist auch lat. *-ac-ri-* aus *-ac ro-*, der *i*-stamm aus einem vorausgegangenen *o*-stamme abgestumpft. Über die bildung der genannten griechischen wörter handelt Lobeck

pathol. serm. gr. proleg. p. 315. und trifft, wie wir anerkennen müssen, bereits im wesentlichen das durchaus richtige.

Das griechische suffix *-ακε-ρο- -ακ-ρο-* und demnach auch das lateinische *-ac-ri-* sind nemlich augenscheinliche erweiterungen des suffixes *-ακ-* in *ἅρπ-αγ-*, *λάλ-αγ-* mit erweichung von *κ* zu *γ* (sih Curtius' grdz.[4] 522 f.), *κόλ-ακ-*, *νέ-ā-* one die erweichung, ferner des lat. *-āc-* in *rap-āc-*, *cap-āc-*, *dic-āc-*, *ef-fic-āc-*, *sequ-āc-*, *ver-āc-* u. s. w.

Von den griechischen wörtern sind uns zwei, *διψ-ακε-ρό-ς* und *μύλ-ακ-ροι· γομφίοι ὀδόντες* Hesych. ‚dentes molares' (fem. *μυλ-ακ-ρίς* ‚mülstein') eben deshalb besonders wichtig, weil bei inen dise postulierten zwischenstufen — ‚internodia' nach Lobecks ausdruck — in der sprache wirklich vorhanden sind. Lobecks eigene worte hierüber sind: „Sic et *μύλακροι ὀδόντες* Hes. non proxime cum *μύλος μύλη* cohaeret sed quasi per internodium *μύλαξ*. Et inter *δίψα* et *διψακερός* intercedit *διψακός*." Ein lateinischer fall, dass uns alle drei wortbildungsstufen tatsächlich erhalten sind, und besonders für die richtige beurteilung des gleich zu erörternden verhältnisses von *vernāculus* und *verna* wichtig ist *meru-s*: *mer-ācu-s*: *mer-ācu-lu-s*. Wir werden deshalb unten darauf zurückkommen.

Fragt man, wie es habe geschehen können, dass das *a* im griechischen sowol wie im lateinischen in tieftoniger silbe (*ἅρπ-ἄγ-ος*, *ál-ăc-ri-s*) sich rein erhielt, ja sogar im lateinischen gewönlich gedent erscheint, so ist für beides ein grund zu finden, welcher zwar nicht der einzige und allein zureichende genannt werden kann, welcher indessen manche erscheinungen analoger art erklärt und so wol auch hier in rechnung gezogen zu werden verdient, um einmal zu sehen, wie weit man mit der aufstellung desselben erklärungsgrundes zu kommen vermag. Nemen wir darum an: es müsse die suffixsilbe gr. *-ακ- -αγ-*, lat. *-āc-* ehedem eine nasalierte gewesen sein. Nasale pflegen ursprüngliches *a* rein zu erhalten an solchen stellen, wo es sonst schwerlich ungeschwächt bleibt (vgl. Joh. Schmidt z. gesch. d. indog. vocal. I 121.); sie verlängern es ferner wol gar noch durch den aus dem nasal sich entwickelnden nasalvocal (Joh. Schmidt ebend. s. 104 f. u. sonst), und vermittels eines verschollenen nasals erklärt sich auch im griechischen das häufige herabsinken von der tenuis *κ* zur media *γ* noch besser als bisher. Unter den fäl-

len solcher erweichung, die Curtius a. a. o. aufzält, sind also noch mere darunter, als er glaubt, in denen die erweichung durch den nebenstehenden nasal verschuldet ward. Vgl. auch Leo Meyer vgl. gramm. II 413. 513 f. Setzen wir aber -*ακ*- (-*αγ*-) = *-*αγκ*-, lat. -*āc*- = *-*anc*-, so werden wir auf das suffix von der grundform *-*anka*- gefürt, das im deutschen sich in die formen -*ing* und -*ung* gespalten hat und in den nordeuropäischen sprachen überhaupt häufig in der form -*inka-s*, am deutlichsten so im litauischen, erscheint. Sih Joh. Schmidt z. gesch. d. indog. vocal. s. 83. Die obigen griechisch-lateinischen stämme *ἅρπ-αγ*-, *λάλ-αγ*-, *κόλ-ακ*-, *νέ-āκ*-, *rap-āc*-, *cap-āc*-, *dic-āc*-, (*ef*-)*fic-āc*-, *sequ-āc*-, *ver-āc*- sind gerade so von zu grunde ligenden (wirklich vorhandenen oder zu denkenden) *o*- (ursprünglichen *a*-) stämmen: **ἅρπο*-, *λάλο*-, *κόλο*- (vgl. *θεο-κόλο-ς*, lat. *Popli-cola* und Düntzer ztschr. f. vgl. sprachf. XV 60), *νέο*-, **rapo*-, *capo*- (in *urbi-capu-s*), *dico*- (in *male-dicu-s*), *fico*- (in *bene-ficu-s*, *male-ficu-s*), *sequo*- in *pedi-sequu-s*), *vero*- abgeleitet, wie beispilsweise ahd. *arm-inc* vom stamme *arma*- (got. *arms*), ahd. *liub-inc* vom stamme *liuba*- (got. *liubs*), oder wie im griechischen selbst *βῶλ-αξ* *βώλ-ακ-ος* unzweifelhaft auf *βῶλο-ς* zurückgeht. Änlich urtheilt Curtius verb. d. gr. spr. I 369. Auch was die form mit *i*: -*inka-s* anbetrifft, so hat das griechische entsprechende bildungen auf -*ιγγο*-, *ιγγ*-, -*īγ*-, und die behauptung Joh. Schmidt's a. a. o. 106, dass die lateinischen suffixe -*īcu-s* und -*īc-s* (letzteres in seinem femininalen gebrauche: *vic-tr-īc*- zu *vic-tor*) im griechischen nichts entsprechendes zur seite hätten, dürfte in anbetracht von *ὁ ἴλ-ιγγο-ς* und *ἡ ἴλ-ιγξ* neben *ὁ ἰλλό-ς*, *ἡ λᾶ-ιγξ* neben *ὁ λᾶα-ς*, *ἡ στροφάλ-ιγξ* neben *ὁ στρόφαλο-ς* u. a. doch wol zu modificieren sein. Auch die feminina stehen in einer art von deminutivem verhältnis zu iren masculinischen nebenformen, und für beide kategorien, die feminin- und die deminutivbildung, verwendet bekanntlich häufig der indogermanische sprachstamm ganz dieselben bildungsmittel. Vgl. auch Schwabe de demin. gr. et lat. s. 55 und über das hierbei herrschende allgemeine princip Grimm d. gramm. III 359. Aber auch ganz abgesehen davon, so wüste ich nicht, welche passendere parallelen Schmidt zu seinem lateinischen formenpare *vic-tr-īc*- und *vic-tor* verlangen könnte, als im griechischen *βασίλ-ισσα* neben *βασιλεύ-ς*, *πανδόκ-ισσα* neben *πάνδοκο-ς* und *πανδοκεύ-ς*.

Vic-tr-ic- oder vilmer sein eigentlicher stamm *vic-tr-ici-* entstand nach Schmidt aus **vic-tr-icia-*, *βασίλ-ισσα πανδόκ-ισσα* aber stehen für **βασιλ-ικjα *πανδοκ-ικjα*, und wir dürfen in disen grundformen das *ι* des suffixes doch ebenso wol lang als kurz ansetzen. Wie aber *βασίλ-ισσα* und *πανδόκ-ισσα*, so dürften sich noch andere dergleichen beispile in der griechischen sprache finden.

Al-ac-er, *διψ-ακε-ρό-ς*, *νοσ-ακε-ρό-ς*, um zu inen zurückzukeren, stellen sich, das letzte *r*-suffix abgerechnet, ganz zu deutschen adjectiven wie *mut-ig* (got. *mōd-ags*), *hungr-ig*, welche möglicher weise ebenfalls vor zeiten einen nasal in irem suffixe fürten.

Der bedeutung nach gesellt sich zu *al-ac-er*, was ich bisher nirgends angemerkt finde, am nächsten ein wurzelverwantes altes deutsches wort, das in allen altdeutschen dialekten sich findet und dessen stamm im gotischen *al-jana-* ist. Ahd. *eljan* (*ellan ellin*), mhd. *ellen* n. teilen mit *al-ac-er* ganz den begriff des aufstrebenden mutes, der künheit, stärke, männlichkeit.

Habe ich mit der hier über das suffix von *al-ac-er* vorgetragenen ansicht recht, so darf ich über die ganz gleiche bildung des namens *Fal-ac-er*, welches einen altitalischen heros bezeichnet, mich kürzer fassen. Nur die bedeutung diser gottheit und deren etymologische und mythologische verwantschaft nachzusehen, lont es sich villeicht, einen kurzen abstecher von der route unserer untersuchung zu machen.

Im griechischen entspricht formell offenbar ganz genau *φαλ-ακ-ρό-ς* ‚kalköpfig.‘*) Das stammwort beider ist one zweifel das indog. *bhāla-* = gr. *φαλό-ς* (Curtius grdz. unt. nro. 407. Fick wtb.[2] 138 f.) Skr. *bhāla-* n. bedeutet ‚stirn‘ und ‚glanz.‘ Der letzteren bedeutung gebürt augenscheinlich wegen des ursprunges von wurz. *bhā-* die anciennität. Ich finde nun, dass allen disen wörtern, die aus dem stamme *bhāla-* oder, was dasselbe sagt, aus wurzel *bhal-*, d. i. *bhā-* mit dem wurzeldeterminativ *l*, abgeleitet sind, vorzugsweise der begriff des ‚milden, des nicht grellen, daher auch wol-

*) Wenn *φάλ-αγξ*, wozu die laute ser auffordern, wärend die bedeutungsverknüpfung schwiriger sein dürfte, damit zu vergleichen ist, so würden wir auch hier das gesuchte zwischenglid, und zwar mit erhaltenem nasal, de facto aufweisen können.

tuenden glanzes' zu grunde ligt im gegensatze zu den zalreichen anderen lautlichen darstellungen der begriffe ‚licht' und ‚glanz' im indogermanischen. So entstanden zunächst aus diser basis verschidene bezeichnungen der lichten farbe, des weissen: gr. *φαλό-ς*, *φαλιό-ς*, *φαληρό-ς* ‚licht, hell, glänzend, weiss', abulg. *bělŭ* ‚weiss', lett. *bâls* ‚bleich, blass, falb', lit. *bálta-s* ‚weiss' *bál-ti* ‚weiss werden'.*) Von den teilen des menschlichen körpers hat vor allem die stirn anspruch, von dem blanken lichtglanz ire benennung zu empfangen, daher skr. *bhāla-m* ‚stirn' und ‚glanz'. Unter den naturkörpern eignet sich vorzugsweise der mond (*der liehte mâne* im mhd.) zu einem namen von disem stamme. Die mythologischen ausdrücke, welche von disem stamme ausgehen, beziehen sich entweder auf das mild stralende mondlicht, das kindlichen gemütern den eindruck eines weithin sichtbaren stirnglanzes macht, oder auf den milden himmelsglanz überhaupt. Hierher gehören: skr. *bhāla-ḱandra-* ‚den mond auf seiner stirn habend', beiname Gaṇēçа's, *bhāla-drç-* *bhāla-lōḱana-* ‚auf der stirn ein auge habend', beinamen Çiva's. Ferner ziehe ich hierher: altn. *Bil*, das mädchen, das mit dem knaben *Hiuki* von *Mâni*, dem monde, von der erde weggenommen ward; vgl. Snorr. edda 11., Grimm deutsche mythol. 679 f. Vermutlich ist *Bil* nichts anderes als eine personification des mondwesens selbst, villeicht eine der verschidenen phasen des mondes. Auf den milden himmelsglanz würden zu beziehen sein zunächst jener altrömische *divus pater Falacer*, von dem Varro l. l. V 84. VII 45. berichtet, über dessen wesen Hartung relig. d. Röm. II 9. nachzusehen ist; ferner *falandum*, nach Paul. Fest. p. 88. der etruskische name des himmels. Odhin hat in der Edda den beinamen *Bil-eygr* grimnism. 47. Snorr. edda 20. Nach Grimm's übersetzung dises wortes mythol. s. 347: ‚mitibus oculis' ist der milde lichtglanz, der von den augen des himmelsgottes ausstralt, darin ausgedrückt. Auch die vorhin genannten beinamen des Çiva *bhāla-drç-* und *bhāla-lōḱana-* könnten ursprünglich recht wol ganz denselben sinn ‚lichtblickend, glanzäugig' gehabt haben. *Bjelbog* (in

*) In der ztschr. f. vgl. sprachf. XX 444 ff. sucht Schönberg auch *ἀλφό-ς*, lat. *albu-s* u. noch anderes durch anname einer umstellung der laute mit unserer wurz. *bhal-* zu vereinigen, jedoch für mich nicht überzeugend.

abulg. form *bělŭ bogŭ*) ist der gütige lichtgott in dem system der slawischen mythologie. Auch er findet hier seinen platz und mit im endlich noch der deutsche *Baldr*, ags. *Bäldäg*, wenn Grimms vermutung, dass dessen deutung als des künen gottes oder helden (got. *balths* ‚kün‘) wol eine jüngere (volksetymologische) sein könnte, recht behält. Sih Grimm mythol. 202 f.

Ist unsere analyse von *Fal-ac-ri-* als einer weiterbildung aus dem stamme **Fal-ac-* vermittels des *r*-suffixes richtig, so vergleicht sich disem erschlossenen nominalstamme, da *-ac-* = deutschem *-ung -ing* ist, der deutsche name *Bill-ung Bill-ing*, der ebenfalls einen mythischen grund und zusammenhang hat, da in der Edda sowol ein zwerg *Billîngr* völuspâ 13. als auch eine *Billungs maid* hâvamâl 96. vorkommt. Von ersterem vermutet Förstemann ztschr. f. vgl. sprachf. XIX 365., dass er früher als stammesheld der eingewanderten Skandinavier eine bedeutendere rolle gespilt habe; von der *Billungs maid*, um deren willen Odhin von liebesleid gequält wird, heisst es in Simrocks übersetzung:

Ich fand *Billungs maid* auf irem bette,
w e i s s w i e d i e s o n n e, schlafend;

was villeicht einen schluss auf ir wesen tun lässt. Das doppelte *l* in *Bill-ung* ist am warscheinlichsten, wie auch Grimm wollte mythol. 347., als assimilation aus *lj* zu erklären. Folglich ist *Bill-ung* zunächst ableitung aus einem stamme **bilja-* = gr. *φαλιό-*; auf's har genau würde also dem deutschen *Bill-ung* im griechischen ein **Φαλι-ακό-ς* entsprechen.

Unser adjectivum *bil-lig* endlich, eigentlich eine composition mit *-lîch*, da es mhd. *bil-lich* heisst (Grimm deutsche gramm. II 305.), zeigt denselben begriffsübergang von dem milden woltuenden lichtglanze in die sittliche sphäre von aequitas, lenitas, placiditas, wie lit. *bálta-s*, lett. *balt-s* zugleich ‚weiss‘ und ‚gut‘ bedeuten.

Was die verwendung von *Billung* als heroenname und nomen proprium überhaupt betrifft, so halte man dazu, dass auch gr. *Φάλακρος*, maked. *Βάλακρος* als männernamen gebraucht wurden. Andere eigennamen, welche unzweifelhaft zu disem kreise gehören, sind zalreiche griechische wie *Φάλαικος Φαλακρίων Φάλακρον Φάλαρις Φάλαρον Φάληρον Φαλίας*; desgleichen einige italische: *Falerii Falisci Falernus*.

Durch dise erklärung erhält der altrömische divus pater *Falacer* sogar einen wichtigen etymologisch-mythologischen hintergrund. Jedenfalls aber fällt, worauf es uns zunächst ankam, auf die namensform selbst und ire bildung hoffentlich ein ganz anderes licht, als durch Corssens wunderliche deutung krit. beitr. 344. Als ob skr. *-kara-* oder wol gar der altlateinische gute gott *Cerus* nur so mir nichts dir nichts an einen beliebigen noch dazu mit ursprachlich rein erhaltenem auslautsvocal versehenen nominalstamm herangeflogen kämen, um sich im zu der dienenden rolle eines willigen suffixes zur beliebigen verfügung zu stellen und mit im einen neuen götternamen zu bilden.

Dass nun in *vernaculu-s*, *masculu-s*, *anniculu-s* die suffixgestalt auf dieselbe oder änliche weise zu beurteilen und zu analysieren ist, steht mir ausser zweifel. Sowie *al-ac-ri-*, *Fal-ac-ri-* weiterbildungen aus ideellen stämmen wie **al-ac-*, **Fal-ac-* oder möglichen falles **al-aco-*, **Fal-aco-* sind, so setzen jene wörter meiner überzeugung nach etwa stämme wie **vern-āc-* oder **vern-āco-*, **mas-co-*, **anni-co-* voraus, und alle dise sind nicht eitle luftgebilde, sondern können durch die treffendsten analogien gestützt werden.

Was **vern-āco- *vern-āc-* betrifft, so verhält es sich zu dem stammnomen *verna* wie im griechischen *νέ-āκ-* zu *νέο-*, im deutschen ahd. *ein-ac-* zum stamme got. *aina-* (vergl. lat. *uni-co* und *uno-*), *edil-ing-* zu *edil*, *Hart-ung* zu *hart*, wie an. *frum-ûngr* zu *frumr*, oder endlich wie im lateinischen selbst *mer-āco-* (vergleiche das von disem weiter abgeleitete *mer-ācu-lu-s* mit *vern-ācu-lu-s*) zu *mero-*, *ver-āc-* zu *vero-*. Das suffix von der grundform *-anka-* hat hier überall eine bestimmte significante bedeutung, welche Curtius mit einem passenden ausdruck die individualisierende nennt (grdz.[4] unter nro. 388). Ganz auf die gleiche bedeutung läuft es ja auch hinaus, wenn in den nordeuropäischen sprachen *-anka-* (deutsch *-ing -ung*, slaw. *-ikŭ*, lit. *-inka-s*) wesentlich auch dazu verwant werden, um adjectiva zu substantivieren.

Über die etymologie von *verna vernaculus* will ich hier noch eine vermutung wagen, welche, falls sie sich als richtig erweisen sollte, unsere ansicht über das lateinische suffix *-āco- -āc-* glänzend bestätigen würde. Nimmt man an, *verna* sei aus **cverna* entstanden, wie *vapor* aus **cvapor*, **vermis*

aus **cvermis, verrere* aus **cverrere* (wurz. skr. *karš-*), so würde **vern-āco-* lautlich und begrifflich genau dem altnord. *horn-ûngr* ‚filius servilis‘ entsprechen, und die zal der culturgeschichtlichen übereinstimmungen zwischen dem italischen und dem deutschen urvolke, deren Bugge in Curtius' studien IV 205 ff. merere zusammen stellt, würde um eine vermert werden. Nach den bedeutungen nemlich, die Sveinsbjörn Egilsson in seinem lexicon poeticum dem worte *hornûngr* gibt, bezeichnet dis erstens ‚den von einem haussklaven mit der hausherrin erzeugten son‘, dann umgekert ‚einen von einer sklavin gebornen natürlichen son des hausherrn‘, endlich ‚filius adulterinus‘ überhaupt. Es ist ser natürlich und den culturverhältnissen der alten zeiten wol entsprechend, anzunemen, dass die im hause gebornen sklaven oft in dem verhältnis natürlicher nachkommenschaft zu dem hausherrn standen. Nur wenn in recht zalreichen fällen die sklavenkinder solche bastarde waren, erklärt es sich, wenn der ausdruck ‚sklavenson‘ zu der bedeutung ‚bastard‘ gelangen konnte. Für die römischen *vernae* scheint ein änliches verhältnis in den worten des Paul. Fest. p. 373.: ‚*vernae* appellantur ex ancillis civium Romanorum (vere) nati‘ angedeutet zu sein.

Das uns leider nicht erhaltene stammwort von an. *hornûngr* (villeicht stamm **horna-*) muss demnach einen haussklaven bezeichnet haben; denn *horn-ûngr* ist unstreitig eine patronymische bildung und kann als solche in irem stammhaften teile nur den namen des vaters (der mutter) enthalten.

Schwierig ist allerdings die frage, was wol die wurzel diser wörter sein möge. Ein sinn etwa wie ‚der angesidelte, in haus oder land sesshaft gewordene‘ muss schon darum gefordert werden, weil nach des Festus' überlieferung p. 372. vor alters man die Römer selbst ‚*vernas*, id est ibidem natos‘ genannt habe und es in dem dort angefürten gebote des Numa Pompilius für die mit der römischen gemeinde sich vereinigenden Sabiner heisst, dise letzteren sollten *ut vernae* ‚wie landangesidelte‘ mit jenen leben. Man vergleiche auch Martial. X 76: ‚de plebe Remi Numaeque *verna*‘ und Preller röm. mythol. 249. 321. Und da will ich, aber bloss ganz vermutungsweise, daran erinnern, dass die wurzel skr. *karš-* von dem begriffe ‚furchen ziehen, den acker bebauen‘ ser frühzeitig schon zu diser bezeichnung der menschlichen ansidelung

gelangt sein muss. Das bezeugt der vedische gebrauch des skr. *kr̥šṭí-* f. plur. ‚menschen, menschenstämme, volk, leute‘, über dessen bedeutungsentwickelung das Ptb. wtb. in der angegebenen weise belert, und der im Veda häufige ausdruck *páñka kr̥šṭájas* für die fünf völkerstämme; das bezeugt ferner das altbaktr. *karšvan* f. *karšvare* n., name der siben teile der welt. Aus einer grundform **kars-na-* sowol lat. *verna* als auch an. **horna-* hervorgehen zu lassen, ist nach den lautgesetzen beider sprachen recht wol möglich; vergl. lat. *perna* aus **persna* und für den lautwandel des altnordischen *thorna adha* = got. *ga-thaursnan* ‚trocken werden‘. Förstemann ztschr. f. vgl. sprachf. XX 42(. Überdis würde im lateinischen auch *verrere*, der eigentliche vertreter von skr. *karš-*, in der gleichen behandlung des alten anlautenden *k* stimmen. — Die ableitungsversuche von *verna* aus wurz. *vas-* (sih Curtius' grdz. unter nro. 206) sind teils lautlich, teils begrifflich nicht überzeugend: bei einer directen herleitung aus diser wurzel, die Curtius vorschlägt, vermisse ich den wesentlichen begriff ‚zusammen‘. Ebenso ligen von an. *hornûngr* die gotischen wörter *hōrinassus*, *hōrinōn*, unser *huren* schon wegen der vocalischen differenz fern.

Wie dem aber auch sei, so vil scheint mir sicher, dass das für *hornûngr* vorauszusetzende stammnomen notwendig gleicher bedeutung mit *verna* sein müsse und dass eine lautliche vermittelung beider wörter recht wol möglich ist.

Dass sowol im lateinischen wie im deutschen der ursprüngliche begriffsinhalt von *verna* und *hornûngr* so bald verdunkelt ward, hat hier seinen augenscheinlichen grund an der auf beiden sprachgebieten ausserordentlich nahe ligenden gefar der volksetymologie. Das lateinische wort gränzte nach der lautlichen verstümmelung seines anlauts äusserst nahe an *ver* und dessen sippe. Richtig hat denn auch Festus (oder vilmer wol sein original Verrius Flaccus) die klippe der volksetymologie nicht vermiden, wenn er *vernae* interpretiert ‚ex ancillis *vere nai*‘ und den grund einer solchen bezeichnung darin findet, dass der frühling die für die animalische fortpflanzung besonders günstige jareszeit sei. Im deutschen verfürte *horn* ‚cornu‘ leicht zu volksetymologischen versuchen. Und von einem solchen gesichtspunkte aus würde ich auch

die redensart ‚jemand *hörner* aufsetzen' beurteilen, wenn nicht der gleiche gebrauch von *κέρατα ποιεῖν*, *κερασφόρος*, *κεράτωσις* im griechischen dennoch auf einen anderen weg hinwise.*)

Da im deutschen, wenn die lautfolge *rs* vor einem andern consonanten eine assimilation erlitten hat, das ursprüngliche *s* wider hervortritt, sobald ein *t*-suffix angefügt wird (sih Förstemann a. a. o.), so vermute ich, dass auch unser wort *horst*, ahd. mhd. *hurst* hierher gehöre. Es würde sich denn sehr nahe zu skr. *kṛšṭi-* stellen und man hätte anzunemen, dass sich die beschränkung auf die ansidelung, das nest der raubvögel erst allmählich im sprachgebrauche vollzogen habe. *Horst* erscheint ja auch noch in zalreichen, namentlich zusammengesetzten deutschen orts- und personennamen. Sollte villeicht

*) Der name *hornung* für den monat februar hat Jak. Grimm vil kopfbrechens gemacht. Sih darüber d. gramm. II 360 (1826), besonders gesch. d. d. spr. I, 83. 86. f. 90. 108. Es wundert mich fast, dass er auf folgende doch rein mit deutschen sprachmitteln zu erreichende erklärung nicht gekommen ist. Es herrschte die mythische auffassung der monate als brüder, es wurden ferner öfters zwei aufeinander folgende monate parweise zusammen gefasst (Grimm a. a. o. 110 f); so bei den Angelsachsen der juni mit dem juli als *ærra* und *äftera liða*, mit dem februar der januar. In solcher parung nun steht der januar immer als der ältere, stärkere und in jeder beziehung überlegene bruder da; so wenn januar und februar genannt werden ‚der grosse und der kleine horn.' Ja es scheint selbst, als wenn das kindliche vorstellungsvermögen unserer vorfaren eine art eifersucht und rivalität unter den beiden monatsbrüdern hätte obwalten lassen; denn es lässt den spörkel (anderer name für den februar) sprechen: ‚hätt ich gewalt wie mein bruder hartmond, so sollte das kalb erfrieren in der kuh, die suppe vornen kochen, hinten frieren' (Grimm a. a. o. 87. mythol. s 749). Nun erwähnt ferner Grimm selbst als einen namen des januar *volborn* ‚legitime natus' (gesch. d. d. spr. I 86). Ist es da nicht mer als warscheinlich, das dem gegenüber der februar als der *hornung*, der ‚filius illegitime natus' galt und zwischen beiden darum jener eifersüchtige wettstreit bestand, weil der eine der brüder als der rechtmässige und dazu erstgeborne son, der andere als der bastard eines und desselben vaters angesehen war? Oder sollte das verhältnis umgekert sein? Hätte villeicht der februar seinen namen von einem mit den haussklaven (stamm **horna-*) in irgend welcher verbindung stehenden feste oder von sonst einer beziehung auf das stammwort von *hornung*? Dann hätte erst später der nicht mer in seiner ältesten bedeutung verstandene name *hornung* veranlassung gegeben, im in dem januar einen *volborn* entgegen zu stellen. Das wäre auch denkbar.

auch unser verbum *harren* ‚an einem orte verweilen' hier seine etymologische deutung finden? Skr. *kīnāça-* ‚pflüger, landbauer, leibeigener' ist ein frühzeitig verdunkeltes wort; sih darüber d. Petb. wörterb. Es ist wol zu kün, dabei an eine verstümmelung aus **kīrṣṇāça-* zu denken; es würde sonst lautlich und begrifflich trefflich zu lat. **vernāco-*, altn. *hornúngr* stimmen. — Was endlich die wurzel *karš-* selber noch angeht, so ist eine ältere ansicht (Ad. Kuhn in seiner zeitschr. III 334., Max Müller ebend. XVIII 211), dass sie in der bedeutung ‚pflügen' auf das arische sprachgebiet beschränkt sei, nunmer überhaupt wol nach dem, was Bugge ztschr. f. vergl. sprachf. XX 26 f. und Curtius in seinen studien z. gr. und lat. gramm. VI 268 ff. darüber neuerdings gelert haben, aufzugeben.

Masculu-s. Hätte A. Weber ztschr. f. vgl. sprachf. XVI 238. recht, dises wort mit skr. *muškara-* zu vergleichen, so involvierte das nicht, dass das in dem sanskritwort enthaltene *-kara-* identisch mit *kara-* ‚machend' wäre. Obgleich ich nemlich dise identificierung von *muškara-* mit *masculu-s* nicht billige, sondern vilmer nach Curtius grdz.[4] nro. 483 *musculu-s* für den lautlichen vertreter von skr. *muškara-* halte, weil dise beiden in letzter instanz auf indog. *mūs* ‚maus' zurückgehen, so kann uns doch die Webersche etymologie eine treffende parallele zu unserer darstellung von dem suffixe *-culo-* in *mas-culo-* bieten. Es geht nemlich lat. *mas-culu-s* ebenso sicher zunächst auf ein einfacheres **mas-co-* zurück, wie skr. *muš-kara-* auf das wirklich vorhandene *muš-ka-*. Von disem standpunkte aus bin ich auch in betreff der sanskritwörter *puš-kara-*, *puš-kala-* *çar-karā* nicht so bedenklich wie Bugge ztschr. f. vgl. sprachf. XX 143. anm. Mir gelten sie nicht als ‚nicht sichere ausnamen' von der wortbildungsweise mit dem *-kara-* ‚machend', sondern als durchaus verschidenartig davon und als beispile ebensolcher erweiterung des alten *k*-suffixes durch hinzugefügtes *-ra-* (*-la-*), wie im griechischen *μελι-χ-ρό-*, *πενι-χ-ρό- διψ-ακε-ρό-*, *νοσ-ακε-ρό-*, im lateinischen ausser den sämmtlichen deminutivis auf *-cu-lo-* die obigen *al-ac-ri-*, *Fal-ac-ri-*, *vern-acu-lo-*, *mas-cu-lo-* und das sogleich zu nennende *anni-cu-lo-*. Bei *puš-kala-* hat, villeicht weil es im *l* statt *r* zeigte, schon Pāṇini ein bewustsein von dem richtigen verhältnisse gehabt, wenn er V, 2, 97 zur erklärung desselben ein stamm-

wort *puš-ka-* annimmt. Sih darüber das Ptb. wtb. Auch sonst mag noch manches auf *-kara-* endigende sanskritwort mit der herkömmlichen ansicht von *-kara-* behaftet existieren, in welchem wol richtiger das *-kara-* nach unserer weise beurteilt würde. Sicherlich hat Curtius recht, wenn er (studien I 260. grdz.[4] unter nro. 579) von *sū-kara-* als einem ‚sumacher' nichts wissen will und dafür lieber in dem worte das indische ebenbild von lat. *su-cu-la* siht.

Anniculu-s ‚einjärig' setzt so sicher ein *anni-co-* voraus, als es ein von *lustro-* gebildetes *lustri-cu-s*, von *modo-* abgeleitetes *modi-cu-s* gibt. Ein aus *modi-cu-s* weiter abgeleitetes **modi-cu-lu-s* zu denken sträubt sich mein grammatisches gewissen nicht im geringsten. Das erschlossene **anni-co-* aber konnte füglich ebenso gut für sich schon die bedeutung ‚ein jar alt' haben, wie im sanskrit *vīçati-ka-* ‚zwanzig jare alt' bedeutet.

Über die wortbildungen *mediocri-s, alacer, Falacer, vernaculu-s, masculu-s, anniculu-s,* nachdem wir über dieselben im einzelnen gehandelt haben, sei nun noch ein zusammenfassendes wort gestattet.

Der hauptbeweggrund, das secundäre suffix eines teiles diser wörter mit Corssen für identisch mit demjenigen der nomina instrumenti zu halten, scheint für Bugge ztschr. f. vgl. sprachf. XX 144. gewesen zu sein, dass er nichts von einer deminutiven bedeutung in denselben adjectiven fand. Deminutivbildungen nun sind jene wörter freilich nicht. Ob aber nicht dennoch die bestandteile ires suffixes, wenigstens der *c*-laut in demselben, wenn hier auch nicht functionsgleich mit dem deminutiven *k*, bei weiterem zurückgehen in die geschichte der indogermanischen wortbildung sich als gleichen ursprunges mit disem erweise, will ich für jetzt dahin gestellt sein lassen. Es scheint mir nemlich, was ich an einem anderen orte näher zu begründen gedenke, als ob der *k*-laut diser suffixe sich im letzten grunde mit dem deminutiv-hypokoristischen *k* recht wol auf éine quelle zurückfüren lasse. Und wenn Bugge ferner speciell in betreff von *vernaculu-s* noch bemerkt: ‚auch werden nicht diminutiva von masculinis auf *a* mit beibehaltung dises vocals durch das suffix *-culo-* gebildet', so ist das unzweifelhaft richtig. Wir dürfen aber wol — pace Buggii dixerim — hinzufügen: noch vil weniger

werden auf solche weise deminutiva von *o*-stämmen mit beibehaltung des ursprünglichen *a*, aus dem *o* hervorgieng, abgeleitet. Dise regel im auge behalten, wie würde Bugge das deminutivum *meraculu-s* ‚zimlich unvermischt' beurteilen müssen, gesetzt einmal den fall, dass uns *meracu-s*, die zwischenstufe, die es mit *meru-s* verbindet, zufällig nicht erhalten wäre? Darum glaube ich, dass uns gerade dises glücklicher weise überlieferte *meracu-s* auch für die beurteilung von *verna* und *vernaculu-s* den richtigen weg weisen kann, den wir mit unserer obigen analyse betreten zu haben glauben.

Sodann wird man villeicht fragen, ob denn bloss auf das griechische, lateinische und sanskrit sich jene erweiterung alter *k*-suffixe durch hinzutretendes *r*- oder *l*-suffix beschränke, oder ob dieselbe erscheinung auch in anderen sprachen nachweisbar sei. Ausser den von Bugge selbst a. a. o. schon erwähnten lett. *jáuneklis* ‚jüngling' von *jauns* ‚jung', *widduklis* ‚mittelstück' von *widdus* ‚mitte', denen ich nach Schleicher lit. gramm. s. 127. noch lit. *girt-ůklis* ‚trunkenbold' von *girta-s* ‚trunken', *szykszt-ůklis* ‚geizhals' von *szýkszta-s* ‚geizig' hinzufüge, gehört meiner ansicht nach aus dem gotischen *aina-kls* ‚einzeln, verlassen' (fem. *aina-kla* μεμονωμένη I. Tim 5, 5.) hierher. In dem *k* eine ausname von der lautverschiebung anzunemen, rät schon der umstand, dass ein ursprüngliches *g*-suffix, aus dem *k* allein verschoben sein könnte, etwas den indogermanischen sprachen gänzlich fremdes ist.*) Ist aber dise annahme erlaubt, so ist jenes gotische wort gerade so gebildet wie *anni-culu-s*, und ein aus *uni-cu-s* weiter abgeleitetes **uni-culu-s* würde sein genaues lateinisches ebenbild sein. Ein zweites beispil einer solchen bildung wie *aina-kla-* will Joh. Schmidt

*) In suffixalen silben scheint das gotische auch sonst sich eine grössere freiheit des consonantismus gewart zu haben und gelegentlich ausnamen von dem lautverschiebungsgesetze zuzulassen. Ich glaube z. b. nicht, dass einzig wegen seines *k* das got. adj. *ibuks* ‚rückwärts, zurück' von dem in der bedeutung so schön dazu stimmenden skr. *ápañk*- *ápâk* unbedingt getrennt werden muss. Vilmer halte ich *ibuks* für eine selbständige und specifisch gotische fortsetzung der ursprünglichen wortform, wärend alts. *abuh*, ahd. *abuh abah* ‚abgewant, verkert, böse' (Joh. Schmidt verwantschaftsverh. s. 50., Fick wörterb.[2] s. 10.) die sonstigen, zwar lautlich genaueren, begrifflich aber weniger getreuen deutschen reflexe jenes sanskritwortes sind.

ztschr. f. vgl. sprachf. XIX 275 f. dem worte *niu-klahs* ‚neugeboren‘ entnemen.

Endlich will ich noch auf den schon öfters berürten zug der lateinischen sprache aufmerksam machen, der sich villeicht auch in disen bildungen warnemen lässt. Sehen wir von dem einzigen *medio-cri-s* ab, das auch sonst eine sonderstellung zu behaupten scheint, so zeigt sich, dass überall, wo die sprache die freie wal hatte, d. i. wo kein misklang wegen eines im wortkörper vorhergehenden *l* zu befürchten war, sie sich für das *l*-suffix entschid und nur da das *r* wälte, wo wegen eines vorhergehenden *l* die dissimilation eintreten muste. Wärend die verglichenen griechischen adjectiva sämmtlich nur die *r*-form an das *k*-suffix antreten lassen, geschiht dis im lateinischen auffallender weise nur bei *al-ac-ri-* und *Fal-ac-ri-*. Dadurch möchte die vorliebe der lateinischen sprache für suffixales *l*, die Corssen bei dem suffixe *-āli-* gegenüber *-āri-* so überzeugend nachgewisen hat, und die auch wir für unsere instrumentalen nomina ebenso entschiden in anspruch namen und bei dem forschen nach der genesis des suffixes uns als guten leitstern dienen liessen, eine weitere bestätigung erhalten.

Betreffs *ludĭ-cer ludĭ-cru-s* haben wir uns oben teils aus gründen der bedeutung teils wegen des zugehörigen neutrums *ludi-cru-m* als eines unverkennbaren nomens instrumenti dafür entschiden, es für eine bildung mit dem instrumentalen suffixe zu halten. Hier darf, um einer eventuellen gegenteiligen auffassung gerecht zu werden, nicht verschwigen werden, dass die form des wortes allenfalls auch gestatten würde, es zu der obigen kategorie von *alacer* u. s. w. zu stellen. Denn der stammhafte bestandteil *ludĭ-* kann an sich ebenso wol das regelrecht abgeschwächte nominalthema *ludo-* als auch der verbalstamm von *ludĕ-re* sein.

Das bei weitem schwirigste problem von allen hier in betracht kommenden wörtern ist one zweifel *volŭcer*. Sollte sich das, was wir darüber aufstellen werden, als das richtige bewären, so würde daraus folgen, dass es vom standpunkte einer einseitig auf das lateinische beschränkten wortforschung überhaupt niemals zu lösen gewesen wäre.

Der stamm ist *volŭ-cri-*. Der nom. sing. masc. lautet wie bei anderen diser wörter, verschiden, bald *volŭcer*, bald

volŭcri-s; hinwiderum kommt auch für das femininum sing., was ebenfalls nicht beispillos ist, die form *volŭcer* vor. Sih Neue, formenlere d. lat. spr. II 7. Im gen. plur. ist sowol *volucri-um* als *volucr-um* durch gute handschriften belegt, one dass die gewönlich aufgestellte differenzierung beider formen je nach dem adjectivischen oder substantivischen gebrauche praktisch durchfürbar wäre (Neue ebend. s. 23).

Bugge a. a. o. zält das wort einfach unter den instrumentalen bildungen mit auf one angabe irgend einer unregelmässigkeit. Corssen dagegen krit. beitr. 343. f. quält sich ser, um über die bildung desselben ins reine zu kommen, one indes, wie mich dünkt, zu einem befridigenden resultate zu gelangen. So gewis es ist, dass *volŭ-cri-s* mit *volāre* wurzelverwant ist, so sicher ist andererseits auch, dass ir gegenseitiger zusammenhang über die wurzelverwantschaft nicht hinausgeht. Eine derartige aus dem verbalstamme von *volā-re* gebildete form könnte, wie *eluā-cru-s* zeigt und wie wir unten noch genauer sehen werden, schlechterdings nur **volā-cri-s* lauten. Darum nimmt Corssen seine zuflucht zu zwei möglichkeiten: zunächst es sei als verschollene nebenform von *volā-re* ein **volvĕ-re* zu denken. Aus einem solchen hätte aber nur ein **volū-cris* werden können, wie *involū-crum* ‚hülle‘, *volū-cra* ‚wickelraupe‘ von dem wirklich vorhandenen *volvĕ-re* ‚rollen, wälzen‘ beweisen. Für *volŭcri-s* aber ist uns die kürze ausser durch dichterstellen auch noch durch einen ausdrücklichen ausspruch Quintilians I, 5, 28. deutlich bezeugt. Als letzte aushülfe siht Corssen dann ein ideelles stammverbum **volĕ-re* an. Aber auch dadurch werden wir nichts gefördert: von einem solchen liesse sich nur ein **volĭ-cri-s* erwarten und für einen ‚sogenannten bindevocal‘ *ŭ* statt *ĭ* wird es Corssen schwerlich gelingen, irgend welchen glauben zu erwecken.

Ich für mein teil bin auf folgenden einfall gekommen, bei dem sich die schwierigkeiten, die das *ŭ* bereitet, so vil ich sehe, heben. Das sanskrit hat ein nomen *garút-* m. n. ‚flügel eines vogels‘, von welchem z. b. *garút-mant-* ‚geflügelt, vogel‘ abgeleitet ist. Mit disem *garút-* hat schon Sonne zeitschr. f. vgl. sprachf. XII 303. das lateinische verbum *volāre* verglichen, das demnach für **gvolare* steht, wie *vorare* für **gvorare*, wurz. *gar-*, *venire* für **gvenire*, wurz. **gam-*. Wie

garút-mant- konnte offenbar aus *garút-* auch ein **garut-ra-* mit gleicher bedeutung gebildet werden. Das secundärsuffix *-ra- -la-* hat nicht selten dieselbe function, wie häufiger sonst das alte *-vant-*, gr. *-Ϝεντ-*, lat. *-ōso-*, nemlich das versehensein mit etwas auszudrücken. Dis bemerkte auch schon Bugge ztschr. f. vgl. sprachf. XX 28. Beispile sind aus dem sanskrit: *ásu-ra-* ,mit leben begabt, lebendig', *karṇa-lá-* ,auritus' *pāsu-rà-* *pāsu-lá-* ,staubig', *phēna-lá-* ,schaumig'; aus dem altbaktrischen *payaṅh-ra-* ,mit milch versehen'; aus dem griechischen *δολε-ρό-ς* ,dolosus', *ἰσχυ-ρό-ς* ,kraftbegabt, stark', *οἰζυ-ρό-ς* ,jammervoll', *φθονε-ρό-ς* ,invidiosus'; aus dem lateinischen *nubi-lu-s* ,wolkig', mit der abschwächung des *a* des suffixes in *i*: *herbi-li-s* ,mit grase gefüttert', ferner die zalreichen lateinischen bildungen auf *-lent- -lento-*, in denen warscheinlich dasselbe alte *-la-* steckt und eine anderweitige verbindung eingegangen ist. Aus dem gotischen gehört als ein beispil hierher *veinuls*, stamm *veinu-la-* ,*πάροινος*, vinolentus.' Sih Bopp vgl. gr. III³ §. 940., Leo Meyer vgl. gr. II 573 ff. So würde ein adjectivum **garut-ra-* **garut-la-* bedeutet haben ,mit flügeln versehen, geflügelt.' Die italische grundform desselben müste **volut-ra-* **volut-la-* gelautet haben. Da nun, so nemen wir an, das nomen urlat. **volut-* = altind. *garút-* aus der sprache verschwunden war, so verlor dieselbe auch das bewustsein von der ursprünglichen beschaffenheit jener adjectivischen bildung, fasste den ausgang *-t-ra- -t-la-* schlechthin als suffix auf, das nun mit dem instrumentalen *-tra- -tla-* die gleichen schicksale hatte und wie dises die oben beschribenen verschidenen entwickelungsphasen durchlief, bis es auf vorletzter stufe zu *-cro-*, auf der allerletzten, historisch überlieferten zu *-cri-* ward.

Eine nicht geringe bestätigung erhält dise anname durch das altindische *garuḍá-* m., nach dem Ptb. wtb. ,name eines mythischen vogels, fürst der vögel', für welches auch die nebenform *garula-* vorkommt. Die beiden formen mit dem cerebralen *ḍ* und dem *l* lassen sich kaum anders unter sich und mit dem nomen *garút-* vereinigen und erklären, als durch anname einer grundform **garut-ra-* oder **garut-la-*, aus welcher dann eine jede eine eigenartige prakritisierende entstellung ist. Wenigstens will mir dise anname bei weitem minder gewaltsam erscheinen, als bei *garuḍá-* mit dem Ptb. wtb. an eine corruption aus *garút-mant-* zu denken.

Auf dise weise würden wir allerdings zu der etymologischen gleichung lat. *volucri-* = altind. *garuḍá-* gefürt. Kün mag unsere hypothese erscheinen, allein wenn man uns überhaupt einmal die verwandelung der suffixalen grundtypen *-tra- -tla-* bis zu lateinischem *-clo- -cro-* zugibt, so wird sich wenig dagegen einwenden lassen. Jedenfalls lässt sich unserer combination auch noch der in die augen springende vorzug nicht absprechen, dass durch sie auf einmal eine schwirige lateinische bildung und gleichzeitig eine bisher nicht völlig aufgeklärte sanskritform licht empfangen.

Volucri-s ist demnach ein um so merkwürdigeres und interessanteres wort, weil sich in im, man möchte sagen durch ein wunderbares spil des schicksals, zwei grundverschidene principien, das der secundären und das der primären wortbildung, berüren und gleichsam durchkreuzen. Von hause aus eine abgeleitete bildung, teilt es die geschicke einer ganzen kategorie primärer formationen. In sofern kann es als auf der mitte beider gebiete stehend betrachtet werden und ist deshalb am geeignetsten, um uns als brücke zu unseren instrumentalen nominibus wider hinüber zu füren.

Man könnte unserer eingehenden darstellung des verhältnisses der nomina instrumenti auf *-clu-m -culu-m -cru-m* zu den deminutivbildungen einerseits und zu den adjectiven auf *-culo- -cro- -cri-* andererseits einen zwiefachen vorwurf machen. Was den ersteren punkt anbelangt, so könnte es nemlich wol scheinen, als kämpften wir im grunde gegen einen bloss fingierten feind, da es in wahrheit wol niemand einfallen würde, beide arten der wortbildung zu identificieren, und das verschidene bildungsprincip beider von je her anerkannt gewesen sei. Und in betreff unserer erörterungen über die adjectiva könnte man dise möglichen falles für allzu ausfürlich halten wollen. Letzteres nun, so antworten wir, war nötig, weil eine reihe irriger anschauungen zurückzuweisen war und das, was wir entgegenstellten, zum teil ser eingehende begründung erforderte. Und ersteres, die von uns versuchte abgrenzung gegen das deminutive gebiet, hat sich einesteils, wie wir hoffen, besonders in den einzelheiten, doch nicht so ganz unfruchtbar erwisen. Ferner aber haben wir

mit beidem, so zu sagen, die gegenprobe auf unser exempel gemacht. Mit anderen worten: da sich die alte von Bopp und Corssen vertretene ansicht als hinfällig herausstellte, da ferner eine erklärung durch etwaigen anschluss an änliche suffixbildungen mit scheinbar denselben lautelementen sich ebenfalls als untunlich erwis, so wächst nun die warscheinlichkeit derjenigen erklärung, für die wir im ersten teile unserer arbeit die lautlichen hindernisse aus dem wege zu räumen suchten, um ein ganz bedeutendes. Wenn wir dieselbe jetzt um so zuversichtlicher als die richtige hinstellen, so soll damit aber nicht gesagt sein, dass wir glauben, in jedem einzelnen falle nun habe die sprache jenen lautwechsel von *tl* zu *cl* durchgemacht. Sondern nachdem erst in einigen solcher nomina, begreiflicher weise denen vom ältesten gepräge, die ursprüngliche lautgruppe *tl* zu *cl* (*cul*) umgeschlagen war, konnte sich alsdann ein gesetz der analogie bilden, dem zufolge nunmer das suffix *-clo- -culo-* als selbständiges stammbildendes mittel mit der bekannten function gefült und zu weiteren neubildungen der sprache frei verwendet ward.

D Übersicht über die einzelnen nomina und ire bildung (§§. 11—17).

1. Von abgeleiteten verbalstämmen gebildete (§§. 11—13).

§. 11. *ā*-conjugation.

Das suffix *-clo- -culo- -cro-* wird als primäres oder, nach der terminologie der indischen grammatik, kṛtsuffix an wurzeln oder verbale stämme angefügt. Bugge in dem öfters erwähnten ansprechenden aufsatze ztschr. f. vgl. sprachf. XX 135 f. hebt auch die gleichartigkeit und genaue übereinstimmung hervor, welche das litauische und das lateinische darin zeigen, wie sie die betreffenden nomina aus einsilbigen vocalischen verbalstämmen, ferner aus solchen der (lateinischen) dritten, der *ī*-, der *ā*- und der *ē*-conjugation hervorgehen lassen. Bei einer systematisch geordneten übersicht, welche ich nunmer folgen lasse, befolge ich ein etwas anderes princip der einteilung.

Aus einem leicht erkennbaren praktischen grunde stelle ich die an die abgeleitete verbalconjugation sich anlenenden nomina voran, nemlich deshalb, weil bei disen die anfügung

an den ursprünglich langvocalischen stammauslaut (*ā*, *ē*, *ī*) eine grössere einfachheit der wortbildungsverhältnisse mit sich fürt und selbst die scheinbaren unregelmässigkeiten meistens iren sofort in die augen springenden grund erkennen lassen. Dass übrigens, bemerken wir noch, gerade in den bildungen diser art die litauische sprache so auffallenden einklang mit der lateinischen zeigt, beruht auf der genauen übereinstimmung der lateinischen dreiteiligen abgeleiteten conjugation mit der entsprechenden im litauischen und in den nordeuropäischen sprachen überhaupt, auf welche übereinstimmung zuerst Lottner aufmerksam gemacht hat ztschr. f. vgl. sprachf. VII 45 ff.

Ā-conjugation: Das suffix tritt an one alle veränderung des verbalen stammauslauts (lat. *ā* = lit. *ō*). Dise regel ist ausnamslos. Bei Corssen krit. beitr. 347 f. ausspr. voc. II.[2] 311. 416. gelten als ausnamen nur die wörter: *sūdĭ-culu-m*, *cubĭ-culu-m* und *adminĭ-culu-m*, denen man im Corssen'schen sinne noch *crepĭ-culu-m* ‚rauschender kopfputz' (nebenf. *crepi-tulu-m*) zugesellen kann, da es mit *cubĭ-culu-m* ganz auf gleiche weise gebildet ist. In disen wörtern nun soll ausnamsweise jenes sonst durchgehende gesetz, dass *ā* vor suff. *-culo-* unversert bleibt, durchbrochen und *ā* ausnamsweise zu *ĭ* geschwächt sein. Ich glaube, die ausnamen erweisen sich bei näherem zusehen als nur scheinbare, und will darauf hin die genannten wörter hier prüfen.

Für *cubĭ-culu-m* (und demgemäs auch für *crepĭ-culu-m*) deutet Corssen selbst an der vorletzten der citierten stellen die richtige erklärung an: das wort kommt nicht aus dem verbalstamme *cubā-*, sondern von einem alten verbum der dritten conjugation **cubĕ-re*, welches durch nasalierung verstärkt als *-cumbĕ-re* in compositis erscheint und auch zu dem verbum *cubā-re* das perfectum *cub-ui* und das supinum *cubĭ-tum* geliefert hat, gerade so wie *son-ui sonĭ-tum* formell nicht eigentlich zu *sonā-re*, sondern zu dem altlateinischen *sonĕ-re* gehören. Desgleichen ist für *crepĭ-culu-m* nicht auf *crepā-re*, vilmer auf ein altes verbum **crepĕ-re* zurückzugehen. Vgl. Corssen selbst ausspr. voc. II.[2] 294.

Es bleiben sonach nur noch *sūdĭ-culu-m* und *adminĭ-culu-m* übrig.

Das erstere ist ein dunkles und bisher, glaube ich, gänz-

lich misverstandenes wort. Es findet sich nur bei Plaut. Pers. III, 1, 15 (419) und bei Paul. Fest. p. 336., wo es erklärt wird: ‚*sudiculum* genus flagelli dictum, quod vapulantes sudantes facit.‘ Die übersetzung ‚schwitzmittel, schweisstreibendes mittel‘ war also schon im altertume geläufig. An sie hält sich Corssen streng, wenn er in dem worte ‚eine schweisspeitsche oder schweissstrigel, die durch die reibung der haut als schweisstreibendes mittel wirkt‘, erkennt; krit. beitr. 348. Und dennoch halte ich diese erklärung für falsch, und obgleich ich sie nicht durch eine bessere zu ersetzen weiss, so will ich doch die gründe meiner negation darlegen.

An jener Plautusstelle bieten die handschriften *subiculum*, der Ambros. aber hat *subuculum*, wonach Ritschl ‚duce Festo Paulli‘ *suduculum* list, aber hinzufügt: ‚*subuculum* A., ubi certum esse *u* notavi, falli fortasse de *b* potui.‘ Dass die erklärung des Festus falsch ist und nur durch ein falsches verständnis der Plautusstelle veranlasst ward, leuchtet beim oberflächlichsten anblick der stelle ein. Bei Plautus figuriert *suduculum flagri* unter einer grossen zal von schimpfnamen eines nichtsnutzigen sklaven und kann darum selbst nur ein solches schimpfwort sein, das auf einen sklaven passt. Ein ‚genus flagelli‘ darin zu sehen, dazu gab nur das nebenstehende *flagri* die erste veranlassung. Will man also bei der alten herleitung von *sudā-re* bleiben, so kann *suduculum flagri* nur gefasst werden als ‚schwitzmittel der peitsche‘, was dann so vil besagen würde als ‚gegenstand oder individuum, welches die peitsche so ser in tätigkeit setzt, dass dise ins schwitzen gerät.‘ Eine höchst gekünstelte deutung, wie man sibt, und eine solche, dass man sie nur schwerlich mit der planen ausdrucksweise der burlesken volksposse, die doch sofort und allgemein verständlich zu reden pflegt, zusammenreimen kann. Dass sich für *sūdĭculum* nur die ableitung von dem intransitiven *sudā-re* biete, wie Corssen meint, hat also nicht allein nur den wert einer subjectiven ansicht Corssen's, sondern dürfte sogar wol ein irrtum sein, für den er seinen gewärsmann Festus verantwortlich machen mag.

Auf die frage aber, warum wir nicht eine bessere erklärung geben, können wir nur antworten: es ist aus verschidenen gründen ungemein schwirig zu erkennen, was das wort bedeutet haben mag. Erstens ist es ein unicum in der gan-

zen lateinischen litteratur, denn Festus (oder Verrius Flaccus) schöpfte nur aus Plautus und misverstand in obendrein. Zweitens aber gebrauchte es der dichter warscheinlich sogar nicht einmal in seiner eigentlichen bedeutung, sondern in einer tropischen, wie in dem unmittelbar vorhergehenden verse ‚*stabulum* servitutium' ein anderer erentitel für denselben taugenichts von sklaven ist. Drittens endlich — und das ist das wichtigste — es ist ja die form des wortes noch nicht einmal sicher gestellt, wie aus Ritschl's note zur genüge hervorgeht. Will man aber trotz alledem das ‚schweisstreibende mittel' nicht aufgeben, so bleibt noch immer eine letzte möglichkeit für unsere ansicht offen, die, dass man nicht das verbum *sudā-re*, sondern ein anderes nicht abgeleitetes mit derselben bedeutung, änlich wie griech. *ἰδ-ί-ω*, als sein stammverbum vorauszusetzen habe.

Nach dem hier entwickelten fällt mit *sudiculum* die hauptstütze für Corssen's behauptung, *ā* werde zu *ĭ* geschwächt. Es bleibt nur noch *adminĭ-culu-m* übrig.

Corssen setzt für dise bildung als stammverbum ein **man-ā-re* **ad-man-ā-re* **ad-min-ā-re* an, das auch in osk. *aa-man-a-ffed* = *manu perfecit* vorligen und seinerseits wider denominativ von *manu-* ‚hand' sein soll. Da nun dem verbum **manā-re* die bedeutung ‚mit der hand tun' gegeben wird, so soll *ad-minĭ-culu-m* ausdrücken: ‚handvorrichtung dazu', daher ‚hilfsmittel, förderungsmittel, anhalt, unterstützung.' Ein wie schwaches adminiculum für dise etymologie die zu hilfe gezogene analogie von *cubi-culu-m sudi-culu-m* sei, hat sich uns eben gezeigt. Nicht vil besser als um die lautliche seite diser Corssen'schen erklärung steht es aber um die begriffliche derselben. Dem grundsatze des etymologischen verfarens gemäss, dass man immer von der concreten sinnlichen bedeutung des wortes auszugehen habe, wird man doch wol nicht umhin können, den gebrauch des wortes in der sprache des altitalischen land- und weinbauers, wonach *admini-culu-m* einen ‚stab, pfal' bezeichnet, um junge bäume, reben und andere pflanzen zu unterstützen oder aufrecht zu erhalten, für den ältesten und dem ursprunge des wortes am nächsten ligenden zu halten. Besonders vom stützpfal des weinstockes ward *admini-culu-m* so gebraucht und selbst bei seinen ableitungen *adminiculare adminiculari* sondert sich diser gebrauch deutlich

von allen anderen ab: vitem *adminiculari* ist ganz gleichbedeutend mit dem erst später auftretenden vitem *palare.* Nach art solcher kunstausdrücke der alltäglichen hantierung dauerte dise bedeutung auch noch in der spätlateinischen sprache des mittelalters fort, wie denn Pott ztschr. f. vgl. sprachf. XIII 338 jenen winzerausdruck aus den longobardischen gesetzbüchern nachweist. Wo bleibt aber da noch eine beziehung auf die hand, die Corssen in *admini-culu-m* finden will?

Da *admini-culu-m* nun aber unstreitig ein nomen instrumenti mit dem suffixe *-culo-* ist, so sind wegen des *ĭ* vor dem suffixe schlechterdings nur zwei möglichkeiten vorhanden: entweder der zu grunde ligende verbalstamm ist ein solcher nach der primitiv thematischen (dritten) conjugation und *adminĭ-culu-m* ist eine bildung wie *veh-ĭ-culu-m* von *veh-ĕ-re,* oder das wort geht auf ein abgeleitetes verbum auf *-ē-re* (nach der zweiten conjugation) zurück und ist von einem solchen gebildet wie *rid-ĭ-culu-m* von *rid-ē-re* oder *terr-ĭ-culu-m* von *terr-ē-re.* Mit anderen worten: wir brauchen entweder ein **(ad-)min-ĕ-re* oder ein **(ad-)min-ē-re* als stammverbum. Ersteres zeigt gar keinen leisen anklang an irgend welche vorkommenden lateinischen verbalformen, letzteres hat mer aussicht gehört zu werden, beziehungsweise als ein ehemals dagewesenes, jetzt verschollenes lateinisches verbum gelten zu können. In der tat finden wir das etymon von *ad-mini-culu-m* in einem solchen **(ad-)min-ē-re* und wir müssen dise ansicht zu begründen suchen.

Bei weitem die merzal der verba auf *-ē-re* bezeichnet, worüber zuletzt Froehde zeitschr. f. vgl. sprachf. XXII 256 ff., früher Leo Meyer vergl. gramm. II 21 ff. eingehend gehandelt hat, ein s e i n, einen z u s t a n d, und manche derselben tragen nach Leo Meyer's ausdruck geradezu einen passiven charakter (a. a. o. s. 24. 29.). Vile diser verba nun sind als denominativa auf einen nominalen *o*-stamm zurückzufüren, welcher oft im lateinischen selbst noch vorhanden ist, in anderen fällen mitunter in den verwanten sprachen sich findet. Füren wir nun in diser angegebenen richtung unser **min-ē-re* auf die im zu grunde ligende nominalform zurück, wie *can-ē-re* ‚grau sein‘ von *cano-*, *salv-ē-re* ‚gesund sein‘ von *salvo-* abgeleitet ist, so erhalten wir den stamm **mino-,* der sich bei etwas genauerem umsehen im verwanten sprachenkreise deut-

lich als participiale schwesterform des sanskritischen *mi-tá-*, part. praet. pass. zu wurz. *mi- mi-nō-ti* kund gibt. **Mi-no-* tritt hiernach in dieselbe kategorie mit den als überreste alter participialbildungen im latein erhaltenen *ple-no- dig-no- mag-no- sa-no-*, über welche Corssen ztschr. f. vgl. sprachf. XI 418, ausspr. voc. I² 540. II² 416. handelt. Eine gewisse nicht zu unterschätzende gewär und bürgschaft irer einstigen realen existenz ligt für unsere erschlossene participialform **mi-na-*, da doch historisch nur *mi-tá-* überliefert ist, in dem umstande der nasalen präsensbildung der wurzel *mi-* im sanskrit. Denn es ist wol jetzt eine zimlich allgemein anerkannte ansicht, welche Gust. Meyer verfochten hat, dass nemlich das präsensstammbildende suffix *-na-*, von dem *-nu-* ursprünglich nicht verschiden war, mit dem participialsuffixe *-na-* trotz des (unursprünglichen) unterschides der activen und der passiven bedeutung im letzten grunde identisch sei. Vgl. Meyer die mit nasalen gebild. präsensstämme d. griech. s. 26. f. Dis auf unseren fall angewendet, so kann also in der tat wol das wirkliche vorhandensein eines präsensstammes *mi-nu-* die warscheinlichkeit erhöhen, mit der wir einen ehemaligen participialstamm **mi-na-* mutmasslich aufstellen. Da nun skr. *mi- mi-nō-ti* die bedeutungen hat: ‚in den boden einsenken, befestigen, gründen, aufrichten, errichten, bauen' (sih Ptb. wtb. unter 1. *mi-*), so bedeutet **mi-n-ē-re* als denominativum des participialstammes: ‚befestigt, aufgerichtet, fest sein', und in **ad-mi-n-ē-re* tritt noch der begriff ‚daran, an etwas' hinzu. Wie nun *sed-ĭ-culu-m* ein mittel oder werkzeug zum *sed-ē-re* ‚sitzen', *terr-ĭ-culu-m* ein solches zum *terr-ē-re* ‚erschrecken' bezeichnet, so ergibt sich uns nach allem disem für *ad-mi-n-ĭ-culu-m* ganz ungezwungen der ser passende sinn: ‚mittel oder werkzeug, um zu **ad-mi-n-ē-re*', d. i., ‚um daran, an etwas befestigt, aufgerichtet zu sein', daher ‚in den boden eingerammter stützpfal für die weinranke', endlich ‚jede stütze, hilfsmittel, handhabe überhaupt', im eigentlichen und übertragenen gebrauche. Wer daran anstoss nimmt, dass bei unserer erklärung von *ad-mini-culu-m* das suffix *-culo-* an einen verbalstamm von passiver bedeutung antrete und ein nomen instrumenti bilde, und wer eher ein ‚mittel zum festmachen' als ein solches zum ‚fest-sein' fordern möchte, der kann, wenn er anders zugibt, dass das lat. suffix *-bulo-*

vollständig functionsgleich mit *-culo-* ist, auf die analogie von *lati-bulu-m* verwisen werden. Dises bezeichnet ebenfalls nicht ein mittel zum versteckеn, sondern zum versteckt-sein; denn *lat-ē-re* ist ein verbum mit passiver bedeutung.

Die beziehung auf in dem boden befestigte, daraus emporstehende und anderen als stütze oder anhalt dienende solide gegenstände hat das verbum *mi- mi-nō-ti* und seine derivata im sanskrit durchaus. So wenn *sváru-* ‚der opferpfal' ṛgv. 4, 51, 2., athv. 12, 1, 13., oder *jūpa-* ‚geschlichteter pfosten, säule, pfosten zum anbinden des opfertieres' āit. br. 2, 2 (*ud-mi-*), athv. 12, 1, 38. āit. br. 2, 1. (*ni-mi-*), çat. br. 3, 7, 2, 3. (*sam-mi-*), oder *sthūṇā* ‚säule' çat. br. 14, 1, 3, 7. (*ni-mi-*) als object damit verbunden wird; ferner in *mi-t* f. ‚aufgestellter pfosten, säule', *upa-mi-t* f. ‚strebepfeiler, stützbalken', *prati-mi-t* f. ‚stütze', *mē-thi-* m. ‚pfeiler, pfosten.' Dem gebrauche des lat. *ad-mini-culu-m* am nächsten stellt sich offenbar der sanskritische ausdruck *upa-mi- mēthim* ‚einen pfal daneben stecken.' Vgl. Fick's indogermanisches 2. *mi-* wtb.[2] 153. und desselben verfassers spracheinheit s. 355; sowie ztschr. f. vgl. sprachf. XXI 6. Fick stellt mit recht auch lat. *mē-ta* ‚spitzsäule' dazu und vergleicht merere lettische wörter, z. b. lett. *mê-ta-s* m. ‚zaunpfal' sowie das an. *mei-ðr* m. ‚baum, stange, balken.'

Das verbum **mi-n-ē-re* nun aber, von welchem wir *ad-mi-n-i-culu-m* ableiten, ist bekanntlich nicht eine reine fiction unsererseits, sondern existiert wirklich in der lateinischen sprache, zwar nicht als simplex — dises haben Lachmann und Bernays aus Lucr. VI, 563 u. 1193 (1195) als falsche lesart beseitigt —, wol aber in den zusammensetzungen *e-mi-n-ē-re* ‚hervorragen', *im-mi-n-ē-re* ‚über etwas herragen', *pro-mi-n-ē-re* ‚hervorragen.' Bei allen disen entwickelte sich der inen gemeinsame begriff des ‚ragens' aus dem des ‚befestigtseins' auf einer soliden grundlage und des ‚emporstarrens, emporstrebens' von solcher grundlage aus, und in wendungen wie *eminēre ex terra* Cic., *trabes eminens* Caes., *arbor* (*populus* Verg., *pinus* Hor., *quercus* Liv.) *imminet*, selbst in *imminet scopulus* Ov., *collis* Verg., *tumulus* Liv., *in altum prominere* Liv., *collis prominens* Liv., *prominentia montium* Tac. fülen wir gleichsam die ursprüngliche bedeutung des festgegründetseins und dadurch bedingten emporstrebens eines festen gegenstandes noch durch. Will man darum in *ad-mi-n-i-culu-m* anstatt ‚ein

mittel zum daran-befestigt- oder -aufgerichtet-sein' lieber ‚ein solches um daran empor zu ragen' sehen, so läuft das im grunde bei der weinrebe auf eins hinaus; denn durch den neben ir eingesenkten pfal gewinnt sie nicht nur selbst festen halt, sondern auch die möglichkeit, nunmer irerseits selber gleichsam wie ein fester gegenstand in die höhe zu ragen.

Um die verwante lateinische wortsippe zu erschöpfen, so reihen wir noch *min-ā-ri* ‚drohen' und *minae* ‚mauerzinnen', ‚drohungen' hier ein.

Froehde a. a. o. bemerkt, dass, wo denominative verba auf *-ē*-re, die ein s e i n, einen z u s t a n d bezeichnen, solche auf *-ā-re* neben sich haben, dise letzteren dann die entsprechende transitive oder intransitive t ä t i g k e i t ausdrücken. Wie nun neben *alb-ē-re* ‚weiss s e i n' *alb-ā-re* ‚weiss m a c h e n', neben *clar-ē-re* ‚hell s e i n' *clar-ā-re* ‚hell m a c h e n' ligt, so muss *mi-n-ā-ri* neben *-mi-n-ē-re* ‚befestigt, aufgerichtet s e i n' ursprünglich bedeutet haben ‚befestigt, aufgerichtet m a c h e n.' Die deponentische form, um das zunächst zu bemerken, tut hier nichts zur sache, das activum ist daneben in gleicher bedeutung überliefert durch Priscian p. 799. P., wo freilich Lachmann zu Lucr. p. 380. ein misverständnis von seiten des Priscian annimmt. Übrigens haben wir ja auch ein ganz analoges verhältnis bei den gleichbedeutenden und gleich gut beglaubigten *dig-n-ā-re* und *dig-n-ā-ri* ‚würdigen', welches beispil uns auch sonst, ich meine in formeller hinsicht, eine ser passende parallele liefert, in so fern es ebenfalls eine denominative bildung aus einem alten participialstamme ist. In wendungen wie *alicui crucem, baculum minari* Cic., *mortem, cruces et tormenta minitari* Cic. ligt demnach das ursprüngliche bild zu grunde, dass das kreuz, der stock, der tod, martern und foltern als drohmittel gleichsam vor den augen des bedrohten befestigt, aufgerichtet werden. Man denke zum überflusse auch noch, um das gesagte durchaus begreiflich zu finden, an die allgemein verständlichen symbole des drohens, den mit geballter faust starr erhobenen arm und den starr emporgestreckten zeigefinger. *)

---

*) Auf ein hübsches sanskritisches analogon zu der hier statuierten begriffsentwickelung macht mich dr. E. Kuhn aufmerksam. Im sanskrit ge-

Um aus dem hier entwickelten nun einige nutzanwendungen zu ziehen, so entspringt daraus zunächst der lateinischen grammatik ein zwiefacher gewinn, einer für die syntax, der andere für die synonymik. Erstens: die construction *minari (minitari) alicui aliquid* weist sich auch auf grund der etymologie entschiden als die ältere und ursprünglichere aus gegenüber der anderen *minari alicui aliqua re.* Zweitens: es fällt neues licht auf den unterschid von ausdrücken wie *homo minatur* ‚der mensch droht', ‚richtet den drohenden gegenstand gleichsam empor', und *res (mors* Cic., *malum* Curt., *imber* Hor.) *imminet* ‚eine sache droht', ‚der drohende gegenstand ist empor gerichtet, ragt gleichsam über den häuptern.' Und gleichzeitig mit dem zuletzt gesagten erhellt, dass redewendungen wie: *in caelum minari* Verg., *saxa minantia caelo* Sil. Ital., den stempel der unursprünglichkeit und der verirrung des sprachbewustseins an der stirn tragen und erst entstehen konnten, als der alte in der etymologie und wortbildungslere streng begründete begriffsunterschid zwischen *minārī* und *(im-)minēre* in der sprache verwischt worden war.

Und endlich auf weiterem gebiete als dem speciellen der lateinischen grammatik ergibt sich ebenfalls noch zweierlei: erstens, dass eine etymologische anknüpfung der wörter *mentum* (Pott etym. forsch. II 550.) und *mentula* (Zeyss ztschr. XVII 431. f. XIX 188. f.) an die verba *eminere imminere prominere* aufgegeben werden muss. Ferner liefern uns offenbar dise verba, auf einen alten participialstamm **mi-no-* zurückgefürt, interessante lateinische analoga zu gotischen verbalbildungen wie *dis-taur-n-an us-gut-n-an full-n-an us-luk-n-an.* Dise sind ebenfalls von passivparticipien abgeleitet, teilen mit den lateinischen die passiv-intransitive bedeutung und flectierten vermutlich ebenfalls früher ganz nach der abgeleiteten (schwachen) conjugation, nicht, wie jetzt, nach der sogenannten gemischten, freilich dann nicht gerade nach derjenigen abgeleiteten, welche der lateinischen auf *-ē-re* entspricht, in so

---

langt die ausdrucksweise *daṇḍam pranajati*, wörtl. ‚er fürt den stock vor', zu der ganz allgemeinen bedeutung ‚strafe verhängen'; *udjata-daṇḍa-* heisst jemand, ‚der den stock erhoben hat, bereit ist gewalt anzuwenden, mit seiner gewalt droht'; *daṇḍodjama-* ist ‚erhebung des stockes', dah. ‚anwendung von gewaltmassregeln.' Sih Ptb. wtb. unter *daṇḍa-* und 1. *nî-*.

fern dise mit der zweiten *(hab-a hab-ai-da)*, nicht mit der dritten gotischen abgeleiteten, derjenigen auf *-ōn* zusammentrifft. Vgl. in betreff des über die gotischen formen gesagten Joh. Schmidt ztschr. XIX 286. f. — Andere lateinische beispile von denominativen, aus passiven participialstämmen auf *-na-* = lat. *-no-* abgeleiteten verben auf *-ē-re* mit passivintransitiver bedeutung, als die besprochenen composita von *-mi-n-ē-re*, sind mir nicht bekannt. *Cā-n-ē-re* ist zwar eine ser passende formale parallele und als solche oben schon genannt; jedoch hatte das suffix *-no-* in dem stamme *cā-no-* *cas-no-* (osk. *cas-nar*), von welchem das verbum abgeleitet ist (wurz. *kās-* ‚glänzen‘, Aufrecht ztschr. f. vgl. sprachf. II 152) nicht die function ein passivparticip zu bilden, und insofern ist *cā-nē-re* eben nur in formaler hinsicht vergleichbar. Doch darf man wol aus dem inchoativum *sā-n-e-sc-e-re* ‚gesund werden‘ mit fug und recht auf ein im zu grunde ligendes **sā-n-ē-re* ‚gesund sein‘ schliessen. Dises **sā-n-ē-re* ist dann aus dem nominalstamme *sā-no-*, einem alten participium der wurz. *sā-*, von welcher auch griech. *σώ-ζω* (aor. pass. *ἐ-σώ-θην*) kommt (Curtius grundz.[4] nro. 570. s. 602. anm.), ebenso gebildet, wie *-mi-n-ē-re* aus **mi-no-*; und hinsichtlich der bedeutungen verhält sich **sā-n-ē-re* ‚gesund sein‘ zu *sā-n-ā-re* ‚gesund machen‘ gerade so, wie die oben genannten *alb-ē-re* ‚weiss sein‘ zu *alb-ā-re* ‚weiss machen‘, *clar-ē-re* ‚hell sein‘ zu *clar-ā-re* ‚hell machen‘, oder auch wie unser *-mi-n-ē-re* zu *mi-n-ā-ri*.

In *minae* endlich, ‚hervorragende spitzen, mauerzinnen‘, id. ‚drohungen‘, hat sich der von uns nachgewisene alte participialstamm des lateinischen, **mi-no-*, in der femininalform erhalten.

Gehört endlich, wie Fick spracheinheit s. 283. glaubt und wie auch mir warscheinlich ist, auch lat. *moe-ni-a* (stamm *moe-ni-* aus **moi-ni-*) und *mū-ru-s* (stamm *mū-ro-* aus **moi-ro-*) zu unserer wurzel *mi-*, so ligt darin eine weitere bestätigung für unsere behauptung, dass dise wurzel vornemlich, ja ausschliesslich verwendet ward, um das in den erdboden einsenken solider und in folge des einsenkens daraus hervorragender gegenstände zu bezeichnen; sowie endlich dise verwendung auch dadurch bestätigt wird, dass *mi- mi-nō-ti* im

sanskrit vom erbauen und errichten der hütten und häuser gebraucht wird.*)

Nach dem resultat, das sich uns bei genauer prüfung der wortformen *cubi-culu-m*, *crepi-culu-m*, *sudi-culu-m*, *ad-mini-culu-m* ergab, brauche ich es wol kaum noch auszusprechen, dass von einer schwächung des verbalcharakters *ā* zu *ĭ* vor dem suffixe *-culo-* nicht die rede sein kann, dass vilmer die regel ausnamslos besteht: bei anfügung des nomina instrumenti bildenden suffixes *-culo-* bleibt das *ā* der verbalstämme erster conjugation unversert und ungeschwächt.

Zur *ā*-conjugation gehören, nach dem anlaut der wurzel geordnet, folgende wörter:

ambula-cru-m und das spätere *de-ambula-cru-m* ‚spazierort, promenade.‘

augura-culu-m ‚ort zur beobachtung des vogelflugs‘, dah. name der burg von Rom. Paul. Fest. p. 18.

cena-culu-m ‚speisezimmer, oberstübchen.‘ Corssen krit. beitr. 347.

con-cepta-culu-m ‚behältnis‘; *ex-cepta-culu-m* ‚ein werkzeug zum aufnemen mit dem gehör, zum anhören‘; *re-cepta-culu-m* ‚behältnis, magazin; schlupfwinkel, zufluchtsort.‘

cluna-clu-m ‚cultrum sanginarium dictum vel quia ad clunes dependet, vel quia clunes hostiarum dividit.‘ Paul. Fest. p. 50. Die letztere erklärung ist die richtigere: ‚messer zum zerlegen der hinterkeule, hüftmesser.‘ Es ist ein verbum **clu-nā-re* vorauszusetzen mit der bedeutung: ‚sich mit der hinterkeule zu tun machen, sie bearbeiten, zerlegen.‘ Corssen a. a. o. Wie *cluna-clu-m*, so ist auch im griechischen das verwante *χλονιστήρ· παραμήριος μάχαιρα* (Hesych.) mit instrumentalem suffixe aus dem stamme eines vom nomen *χλόνι-ς* abgeleiteten verbums **χλονί-ζ-ω* gebildet. Sih Curtius grdz.[4] nro. 61.

crepita-culu-m ‚kinderklapper.‘

oc-cursa-culu-m ‚nachterscheinung, gespenst.‘

of-fensa-culu-m ‚das anstossen, der gegebene anstoss.‘

---

*) Nachträglich ersehe ich, dass Fick in der wärend des druckes diser schrift erschinenen dritten auflage seines vergleichenden wörterbuches I s. 724. auf einen änlichen gedanken über den ursprung der verba *eminere imminere prominere* gekommen ist. Was zweie unabhängig von einander finden, hat erhöhten anspruch, für die warheit gelten zu können.

per-fora-culu-m ‚borer.‘

guberna-clu-m guberna-culu-m ‚steuerruder‘, übertr. ‚leitung.‘

habita-culu-m ‚wonsitz, wonung.‘

hiberna-culu-m ‚wintergemach, winterquartier.‘

hospita-culu-m ‚herberge.‘

ob-jecta-culu-m, eigentl. ‚ein vorwurf, etwas vorgeworfenes‘, dah. ‚hindernis, damm.‘

jenta-culu-m ‚frühstück.‘

lava-cru-m ‚bad‘; *e-lua-cru-s* adj. ‚zum ausspülen dienlich‘, *e-lua-cru-m* ‚spülwerkzeug.‘ Ein verbum **e-lua-re* kommt nicht vor, ist aber leicht zu erschliessen. Corssen krit. beitr. 343.

col-lecta-culu-m ‚sammelort‘ für wasser u. dgl., von **collecta-re*, dem vorauszusetzenden intensivum von *collige-re*. Das wort hätte oben s. 12. noch mit genannt werden müssen als beispil für unterblibene dissimilation: suff. *-clo-*, nicht *-cro-*, trotz des vorhergehenden *ll*.

sub-liga-culu-m ‚schurz, schürze.‘

mea-culu-m ‚gang‘; *de-mea-culu-m* ‚das hinabsteigen in die unterwelt, nidergang‘; *re-mea-culu-m* ‚rückker aus der unterwelt.‘

memora-culu-m ‚denkmal.‘

com-meta-culu-m ‚genus virgulae, qua in sacrificiis utebantur‘ (Paul. Fest. p. 56. 64.), warscheinlich um einen zu einer heiligen handlung bestimmten raum abzugrenzen oder abzumessen (*com-meta-re*). Corssen krit. beitr. 347.

mira-clu-m mira-culu-m ‚wunderbares, wunder, wunderding.‘

nota-culu-m ‚merkmal, kennzeichen.‘

nova-cula ‚schermesser‘ von *nova-re*, also eigentlich ‚ein instrument, um jemand eine neue gestalt zu geben.‘ Durch verallgemeinerung des ursprünglichen begriffes bezeichnete das wort dann jedes scharfe messer überhaupt, dah. ‚dolch.‘

ora-clu-m ora-culu-m eigentl. ‚redende anstalt,‘ dah. ‚ort der weissagung, orakel; göttliche antwort, orakelspruch.‘

pia-culu-m ‚versönungsmittel, sünopfer‘; umbr. *piha-clo*.

pinna-culu-m ‚gibel‘; **pinna-re* erschliessbares denominativ zu *pinna*.

pīsa-culu-m und *pista-culu-m*. — Dasjenige instrument, welches die alten Römer *pilum* nannten, die mörserkeule, hatte im mittelalterlichen latein auch die bezeichnungen *pīsa-culu-m* und *pista-culu-m*. Wir finden dise wörter in mittellateinischen glossaren

(vgl. Du Fresne's glossar. med. et infim. latinitatis), allwo dieselben durch griech. ὕπερον glossiert werden. Die stammverba sind offenbar *pīsā-re*, welches bei Varro de re rust. I 63 und bei Nonius p. 163. ed. Mercier überliefert ist, und *pistā-re*, welches sich ebenfalls bei späten schriftstellern findet, z. b. bei Apulejus und Vegetius. Vgl. Lindemann comment. zu Paul. Fest. p. 565. *Pīsā-re* hat man namentlich aus der Varrostelle als falsche lesart ausmerzen wollen. Allein wie es auch um die beglaubigung der beiden verba bei lateinischen autoren stehen mag, ire ehemalige existenz ist vollkommen sicher gestellt durch die romanischen sprachen, in denen die nachkommen derselben bis auf den heutigen tag leben, und zwar teils nebeneinander in einer und derselben sprache, wie im spanischen und provençalischen, teils so, dass die eine sprache dises, die andere sprache das andere verbum aufweist: span. *pisar* und *pistar*, prov. *pizar* und *pestar*, ital. *pestare*, portg. *pizar*, franz. *piser*, wal. *pisà* ‚stampfen.' Sih Diez. etym. wörterb. d. rom. spr. I. unter ital. *pestare*. — Was die form der verba *pīsā-re* und *pistā-re* anbetrifft, so sind beide ableitungen, sogenannte intensiva, aus dem doppelten participialstamme von *pinsĕre*: *pinso-* und *pisto-*; und zwar *pīsā-re* mit der von Joh. Schmidt in irer ganzen tragweite aufgedeckten denung von vocalen durch nachfolgende nasale. Vgl. dessen z. gesch. d. indog. vocal. I, 105: ‚*pīsere* aus *pinsere*.' *)

*) Da *pisa-culu-m* nicht bloss mörserkeule, sondern, weil durch ὕπερον glossiert, auch ‚keule überhaupt, grosser stock, prügel' bedeutet, so wird hier one zweifel unser komisches wort *pisacken* ‚jemand tüchtig durchprügeln', dann ‚peinigen, hart zusetzen' seinen ursprung finden. Es müste natürlich durch die romanische zunge hindurch gegangen sein, bevor es zu uns kam. Und da würde lat. *pisa-culu-m* zunächst zu ital. **pisacchio* geworden sein. Ein aus *pisa-culu-m* abgeleitetes lateinisches verbum **pisaculare* eigtl. ‚mit der keule bearbeiten', wie *tribulare* eigtl. ‚mit dem tribulum bearbeiten', dann ‚pressen, drücken, plagen', könnte italienisch nur **pisacchiare* lauten. Unser volkstümlicher ausdruck *pillen* für ‚quälen, martern, foltern', stammt in änlicher weise und mit ganz änlicher bedeutungsentwickelung auf einem umwege' nemlich vermittelt durch ital. *pillare*, franz. *piler* ‚stampfen', von dem nur bei Ammian erhaltenen lateinischen verbum *pīlare*, dem denominativum zu *pīlum* ‚mörserkeule.' Vgl. über ital. *pillare*, franz. *piler* Diez etym. wtb. I unter ital. *pigliare*. — In dem niderdeutschen dialekt meiner heimat (westfäl. grafsch. Mark) ist *ossen-pīseck* die volkstümliche bezeichnung für den ochsenzimer. Da diser nun ser häufig als prügel benutzt

pota-culu-m ‚das trinken, saufen.‘

pugna-culu-m eigentl. wol ‚kampfmittel oder -platz‘, dah. ‚befestigter ort, bastei‘ (sih oben s. 53 f.); *pro-pugna-culu-m* ‚schutzwer, bollwerk.‘

secta-cula ‚folge, reihe.‘

sena-culu-m ‚beratungsgebäude, sitzungssal des senats,‘ deren es drei zu Rom gab. Paul. Fest. p. 337. 347. Es scheint ein verbum *sena-re* zu grunde gelegt werden zu müssen, wovon auch *sena-tor sena-tu-s* kommen. So Corssen krit. beitr. 347. Doch sind wol derartige wortstämme wie *consula-tu- sena-tu- tribuna-tu-* richtiger nur als alte analogiebildungen (vergl. *vena-re vena-tor vena-tu-, judica-re judica-tu-)* aufzufassen, für die man darum nicht das recht hat, in jedem einzelnen falle ein verbum auf *-ā-re* vorauszusetzen. Sih Leo Meyer vergl. gramm. II 378. 523. Und speciell für unser wort *sena-culu-m* ist auch eine directe und unmittelbare anlenung an *sena-tor* wol möglich, wie wir unten sehen werden.

sentina-culu-m ‚schaufel, das kilwasser auszuschöpfen.‘

serra-culu-m ‚steuerruder‘, so genannt, weil es das mer durchsägt (*serrat*).

signa-culu-m ‚zeichen, sigel‘; *re-signa-culu-m* ‚entsigelung.‘

simula-cru-m ‚ebenbild, abbild.‘

specta-culu-m ‚anblick, schau, schauspil; schauplatz, schautribüne.‘

spira-culu-m ‚luftloch, dunsthöle‘; *re-spira-culu-m* ‚luftröre.‘

ob-strepita-culu-m ‚das gegengeräusch.‘

taberna-clu-m taberna-culu-m, eigentl. ‚die einrichtung zu einer taberna, bude‘, dah. ‚hütte, baracke, zelt.‘ Von *taberna* ist ein denominatives verbum **taberna-re* gebildet zu denken. Ein ganz analoges verhältnis waltet ob bei **guberna-culu-m* (s. o.), bei welchem die drei hier angenommenen stufen der stamm- und wortbildung in der sprache erhalten sind: denn *guberna-culu-m* ist ableitung aus *guberna-re* und dises wider

wird, so könnte man geneigt sein, das niderdeutsche wort an die übertragene bedeutung von *pisa-culu-m* anknüpfen zu wollen. Indessen fordert das ebenfalls vorkommende simplex ndd. *pi̊seck* ‚penis‘, besonders als schimpfwort vorkommend: *diu pi̊seck* ‚du schwanz‘ (vgl. auch Sanders wörterb. der deutschen spr. unter *pisacken*), dazu auf, für dises wort und sein compositum auf die ursprüngliche bedeutung ‚mörserkeule‘ zurückzugehen gemäss der auch sonst sich findenden anschauung, den penis als instrumentum *tundendi* et *pinsendi* aufzufassen.

denominativum des bei Lucil. sat. 21, 10. überlieferten *guber-nu-m*. Somit verhält sich: *tabernā-culo-* :**tabernā-re* :*taberna* = *gubernā-culo-* :*gubernā-re* :*guberno-*. Dise lateinischen fälle sind geeignet, Curtius' vermutung über die bildung von πτολίε-θρο-ν grdz.[4] unt. nro. 374. zu stützen. Die retrogressive stufenfolge der stammbildung ist hier in ganz entsprechender weise πτολί(j)ε-θρο- : πολίζ-ω (stamm πολιjε-) : πόλι-, und πτολίε-θρο-ν wird änlich wie *taberna-culu-m* ursprünglich eine bedeutung wie ‚einrichtung zu einer πόλι-ς' gehabt haben.

tempera-culu-m ‚gehörige zubereitung, bearbeitung.'

re-tenta-culu-m ‚das band um etwas zurückzuhalten, aufhalter'; *sus-tenta-culu-m* ‚stütze (bildl.), unterhalt, narung.'

tintinna-culu-s adj. ‚schellend, klingelnd'; *tintinna-culu-m* (nebenform *tintinna-bulu-m*) ‚glocke, schelle.' Sih Lindemann comment. in Paul. Fest. p. 736.

ob-tura-culu-m ‚stöpsel.'

tuta-culu-m spätl. ‚schutzmittel, schutz.'

umbra-culu-m ‚mittel zum beschatten', dah. ‚schattiger ort, schattengang; umlaubung, laube; sonnenschirm.' Wie Corssen krit. beitr. 348 dazu kommt zu sagen, man brauche nicht erst ein verbum denominativum der *ā*-conjugation von *umbra* als zwischenglid der wortbildung anzunemen, ist mir nicht recht verständlich, da doch das verbum *umbra-re* im lateinischen vorhanden und gar nicht so ser selten ist.

vecta-culu-m (nebenform *vecta-bulu-m*) ‚farzeug.'

Aus dem umbrischen gehören noch hierher die folgenden meist zwar noch nicht genügend erklärten, aber offenbar von stämmen der *ā*-conjugation abgeleiteten wörter: *kumna-klo*, *mantra-clu* oder *mandra-clo*, *nara-klu-m*, *piha-clo* (sih lat. *pia-culu-m*), *sufera-klu*. Corssen ausspr. voc. II[2] 78. Das oskische hat *sakara-klo-m* ‚sacellum', formell aber gleich einem lat. **sacra-culu-m* von *sacra-re*.

Von den gemeiniglich ebenfalls hierzu gerechneten wörtern *tenaculu-m* und *re-tinaculu-m* war bereits oben s. 54 ff. die rede: wir sahen darin abnorme bildungen. Desgleichen wagen wir nicht, mit Leo Meyer (vgl. gramm. II 357.) *tomaculu-m* (*tomaclu-m*) ‚bratwurst' zu den nominibus instrumenti zu stellen, erstens weil die bedeutung gar nicht an die gewönliche der oben genannten wörter anstreift, und sodann, weil neben demselben *tomacina* ligt, was darauf hin-

zudeuten scheint, dass das *c* in *tomaculu-m* anderen (villeicht deminutiv-hypokoristischen) ursprunges sei.

§. 12. *ē*-conjugation.

E-conjugation: Der verbale stammauslaut erleidet im lateinischen die auch in der conjugation selbst üblich gewordene schwächung von *ē* zu *ĭ*; vergl. *monē-re monĭ-tum* und Corssenausspr. voc. II² 292. ff.

ad-minĭ-culu-m von *-minē-re* ‚befestigt, aufgerichtet sein, emporstarren, ragen'; sih oben s. 83 ff.

prandĭ-culu-m ‚frühstück'; ein altes lateinisches wort nach Paul. Fest. p. 250: ‚*prandicula* antiqui dicebant, quae nunc ientacula.' Man könnte geneigt sein, das wort auf den ersten blick als deminutivum zu *prandiu-m* anzusehen, da die form eine solche auffassung allenfalls zuliesse — man müste verkürzung aus **prandioculum* annemen — und das geschlecht beider wörter übereinstimmt. Indes stellen wir es doch durchaus mit gutem grunde hierher, was einleuchtet, wenn man folgendes erwägt. Schon Priscian p. 611. sqq. P. entgieng es nicht, dass im lateinischen sprachgebrauche die deminutiva von stämmen der *a*- und der *o*-declination mit dem suffixe *-ulo-* (*-olo-*), die der sogenannten dritten, vierten und fünften declination dagegen mit *-culo-* gebildet werden; er irrte nur darin, dass er dise regel als ganz ausnamslose hinstellte. Unter den neueren machte Jak. Grimm deutsche gramm. III 698 selbständig dieselbe beobachtung, und Schwabe in seiner merfach erwähnten schrift über die deminutiva berürt an verschidenen stellen disen gegenstand; so ss. 34. 58 f., besonders s. 61., wo er die spärlichen von Priscian ganz übersehenen ausnamen zusammen stellt. Obwol also *prandi-culo-* als deminutivbildung vom stamme *prandio-* nicht schlechterdings zu den unmöglichkeiten gehört, so würde es als solche doch immer zu den seltenheiten und ausnamen zälen, wärend es als nomen instrumenti eine ganz normale bildung ist. Das regelrechte deminutivum von *prandiu-m* ist vilmer das auch wirklich not. Tiron. p. 166. überlieferte *prandiolu-m.*

ridĭ-culu-s adj. ‚lachen erregend, lächerlich', *ridĭ-culu-m* ‚spass, scherz'; *de-ridĭ-culu-s* ‚auslachenswert, höchst lächer-

lich', *de-ridĭ-culu-m* ,das auslachen, die lächerlichkeit'; *ir-ridĭ-culu-m* ,gespött.'

sedĭ-culu-m ,sitz'; s. oben s. 50. Paul. Fest. p. 336: ,*sediculum* sedile.' Mit rücksicht auf das, was Schleicher comp.[3] s. 774. anm. 2. und Corssen ausspr. voc. I[2] 556. über *sedē-re* leren, dass es nur sein präsens in folge einer späteren entwickelung nach weise der abgeleiteten verba bilde, sonst aber ein stammverbum sei, könnte man fordern, dass *sedĭ-culu-m* hier noch nicht verzeichnet werde. Da dis indessen betreffs der bildung von *sedĭ-culu-m* ein bedenken one belang ist, weil die wortform, von einem verbum der primitiv thematischen conjugation abgeleitet, doch nur ebenso lauten könnte, so hindert uns dis nicht, dem worte schon hier seinen platz zu geben.

terrĭ-cula terrĭ-culu-m ,schreckmittel, schreckbild, schrecknis.'

§. 13. *i*-conjugation.

I-conjugation: Der verbale stammcharakter (lat. *ī* = lit. *y*) bleibt unversert als *ĭ*. Es scheint als ob hierzu etwa folgender zusatz gemacht werden müste: bisweilen verschwindet der verbalcharakter ganz; wo solches geschiht, steht dis auch regelmässig mit den sonstigen conjugationseigentümlichkeiten des betreffenden verbums in einklang. Und wirklich lesen wir bei Corssen krit. beitr. 346 f. und bei Bugge in seinem aufsatz über unser suffix s. 136: ,mit schwinden des charaktervocals *i*: *sarculum* von *sarire.*' Allein in warheit würde mit einem solchen zusatze nur das erreicht werden, dass in der weise der traditionellen grammatik dem nackten tatbestande rechnung getragen würde, one rücksicht darauf, was die wissenschaftlich richtige auffassung der sache ist.

Wärend Corssen bei der beurteilung von perfectformen wie *sal-ui* neben *salī-vi, sarr-ui* neben *sarrī-vi* ausspr. voc. II[2] 570 f. noch die wal frei lässt, entweder den ausfall des *ī* der wirkung des hochtons zuzuschreiben: *sárrī-vi* **sárrĭ-vi sárr-ui*, oder die kürzeren formen als aus nebenstämmen der dritten conjugation hervorgegangen zu denken, ist derselbe gelerte in betreff der übrigen formenbildung derselben und änlicher verben, z. b. betreffs der supin- und particienbildung, durchaus nicht so zweifelhaft, sondern erklärt ebend. 543 f. solche

participia und supina wie *ven-tum, sanc-tum, saep-tum, ful-tum, far-tum* u. a. als von alten verschollenen verben der dritten conjugation oder nach der analogie der participialbildung solcher verba gebildet. Das letztere ist, abgesehen von dem zusatze ‚oder nach der analogie u. s. w. gebildet' und sonst noch im einzelnen modificiert, auch meine ansicht von der sache. Neben solchen verben der vierten conjugation, oder wol richtiger gesagt: jenen vorausgehend und sie erst ins leben rufend, haben von alters her gleichbedeutende stämme nach der dritten bestanden, und dise, später geschwunden, haben den zurück bleibenden nach der ī-conjugation ire perfect- und supinbildung hinterlassen. Etymologische übereinstimmungen erheben die sache über allen zweifel. Man vergleiche nur:

farc-i-o = *φράσσω* aus **φρακ-j-ω* (Curtius ztschr. f. vgl. sprachf. XIII 399 f. grdz. nro. 413., Fick wörterb.[2] 379);

sal-i-o = *ἅλλομαι* aus *ἁλ-j-ομαι* (Curtius grdz. nro. 656., Fick wtb.[2] 494.);

sar-i-o (sarr-i-o) = *σαίρω* aus **σαρ-j-ω* (Fick ebend.);

ven-i-o = *βαίνω* aus **βαν-j-ω* (Curtius grdz. nro. 634., Fick wtb.[2] 58); ferner, wenn *πτ* aus *πj* entstanden ist, auch

sarc-i-o = *ῥάπτω* aus **σραπ-j-ω* **σρακ-j-ω* (Bugge ztschr. f. vergl. sprachf. XX 32.).

Dise etymologischen übereinstimmungen machen es aber auch sofort klar, wie man das verhältnis solcher neben einander bestehenden und in der flexion sich ergänzenden verbalstämme dritter und vierter conjugation und die einwirkung der einen auf die anderen sich zu denken hat, und sie decken one weiteres denjenigen punkt auf, bei welchem die mischung jener beiden von irem ursprunge her ganz gewis streng geschidenen bildungsweisen begonnen hat.

Wie es niemand einfallen wird, die verglichenen griechischen verba etwa abgeleitete zu nennen, ebenso sicher sind auch die genau entsprechenden lateinischen der vierten oder reinen ī-conjugation ursprünglich fremd gewesen. Jenes schwanken zwischen den verschidenen conjugationsweisen selbst zeigen im lateinischen namentlich solche verba, welche nachweislich iren präsensstamm mit *-ja-* bildeten (Schleichers cl. V.). Auf disen übertritt alter stammverba mit dem präsentischen charakter *-ja-* in die ī-conjugation wis auch schon

Walter ztschr. f. vgl. XII 410 hin. Bezüglich der tatsachen genügt es uns auf Corssenausspr. voc. II² 543 f. zu verweisen, der folgende drei rubriken aufstellt: erstens solche verba von derselben wurzel, welche in der älteren sprache sowol nach der dritten als nach der vierten conjugation flectiert erscheinen (*linere*, *pinsere*, *arcessere*, *lacessere*, *cupere*, *parere*, *perfodere*, *effugere*, *desipere*, *mori*, *aggredi* u. a. neben *linire* u. s. w.); zweitens andere, welche in verschidenen formen aus der vierten in die dritte conjugation hinüberschwanken (*oriri*, *potiri*, *sallire*); endlich drittens wider andere, welche in der perfectbildung aus der dritten in die vierte conjugation übertreten (*petere*, *quaerere*, *sapere*, *rudere*, *incessere*, *capessere*, *facessere* u. a.) Wenn man die beispile sich ansiht, so findet man sogleich das vorhin gesagte bestätigt: die überwigend meisten der genannten verba (auch die auf *-essere*, deren *ss* aus *sj* entstanden ist, vgl. Savelsberg ztschr. f. vgl. sprachf. XVI 362 ff., Curtius tempor. modi 115) sind solche, welche hinsichtlich des präsensstammes der Schleicher'schen cl. V. angehören oder nach indischer terminologie die specialtempora nach cl. IV. bilden. Man hat mit Corssen ausspr. voc. I² 557 hierin notwendig eben den grund der erscheinung zu sehen, dass im altlateinischen so mannigfache übertritte aus der einen flexionsweise in die andere stattgefunden haben: der gemeinsame praesensausgang *-io* und manche sonst zusammenklingenden formen aus dem präsensstamme rückte principiell verschidene bildungsweisen an einander und stiftete unheilbare verwirrungen an.

Für die tatsache selbst, den übertritt aus der primitiv thematischen in die abgeleitete conjugation, bieten sich analogien aus den verwanten sprachen in menge dar. Man denke nur an die zalreichen änlichen erscheinungen im deutschen, wenn früher stark flectierte verba sich der den späteren sprachperioden geläufigeren schwachen conjugationsform anschliessen. Auch im slawischen ist derselbe fall nicht selten; denn es ist gar nicht anders zu beurteilen, wenn altbulg. *or-a-ti* ‚pflügen' dem lit. *ár-ti*, altbulg. *mĭr-ě-ti* ‚sterben' dem lit. *mìr-ti* entspricht. Was aber das endresultat, die durch jene übertritte bewirkte umwälzung in dem lateinischen conjugationssystem anbetrifft, so haben wir hier eine annähernd änliche wirkung der analogie vor uns, wie sie Joh. Schmidt in seiner schrift z. gesch. d. indog. vocal. I. an

verschidenen stellen besonders für das deutsche nachweist; vgl. namentlich den abschnitt ‚B. Deutsch.' s. 43–67; nur mit dem gewaltigen unterschide, dass der ‚fast pedantische ordnungssinn' der deutschen sprache auch nach störung der ursprünglichen conjugationsverhältnisse durch consequente hingabe an den mächtigen zug der analogie doch wider ebenmass und die vil berümte harmonie der sogenannten ablautsreihen, den stolz unserer sprache, zu schaffen wuste, das lateinische hingegen in entsprechender lage jene neue ordnung nicht herstellte, wovon die schüler unserer untersten gymnasialclassen, wenn sie unter dem einbläuen des leidigen ‚a verbo' schwitzen, unbewust ein liedlein mitsingen. Die deutschen ablautsreihen würden inen entfernt nicht die gleiche mühe machen. Im lateinischen haben wir vilmer in folge obiger zerrüttungen bei ursprünglich gewis dem gleichen princip folgenden verben die verschidenartigsten formationen. Die classische latinität hat zwar, augenscheinlich puristisch verfarend, schon eingerissene bildungen wie *effugiri* für *effugi*, *parire* für *parĕre*, *cupire* für *cupĕre* wider zurückgedrängt; allein gleich bei dem letzten diser verba ist *cupī-vi cupī-tum* stehen gebliben. Ja sogar bei einem und demselben verbum bestehen nun neben einander die richtigen formen und die nach der falschen analogie gebildeten, so bei *orior*: *orĕ-rer* und *orī-rer*. Die regelrechte bildungsreihe:

cap-i-o cēp-i cap-tum cap-ĕ-re

lässt, unterstützt durch gr. *βαίνω*, erwarten:

*vĕn-i-o vēn-i ven-tum *vĕn-ĕ-re,*

dafür aber erscheint *vĕn-ī-re.**) *Am-ic-ī-re* ist sicher ein

---

*) Vgl. Schleicher comp.[3] s. 774. anm. 2. Corssen ausspr. voc. I[2] 556 f. II[2] 544. Wenn der letztere gelerte bemerkt, das verschollene, aber mit guten gründen gemutmasste alte stammverbum **ven-ĕ-re* werde bestätigt durch die alten conjunctivformen *advenat*, *evenat*, *evenant*, *pervenat*, *pervenant*, so hat er darin gewis recht. Er irrt aber, wenn er dise formen, wie das seine ansicht ist (vgl. I[2] 262.), für conjunctive des präsens hält. Selbst von **ven-ĕ-re*, das doch nach *cap-ĕ-re* gehen muste, konnte der präsentische conjunctiv ebenfalls nur *ven-i-am ven-i-at* lauten. Jene formen sind aber nach Curtius' scharfsinniger vermutung überreste aoristischer conjunctive des lateinischen und als solche dann allerdings auch bestätigungen des erschlossenen stammverbums **ven-ĕ-re*. Vgl. Curtius de aoristi latini reliquiis. Kiel. 1857. pg. IX.; auch Joh. Schmidt idg. vocal. I. 110. f.

compositum von *jac-ĕ-re*, aber nur das perfectum und supinum weisen noch darauf hin, dass das verbum ursprünglich der vierten conjugation fern stand. Bei *sepel-i-o* erinnert nur das supinum noch an den früheren zustand. Gegenwärtig steht die sache eben so: überall, wo die infinitive die form auf *-ī-re* haben, da ist das ganze verbum von der traditionellen grammatik als unregelmässiges in die vierte conjugation eingereiht. Eine wissenschaftliche auffassung aber sollte es vermeiden, dise bildungen mit den wirklichen nach der reinen *ī*-conjugation über einen leisten zu schlagen.

Ich bin zu diser villeicht allzu ausfürlichen abschweifung veranlasst worden durch die worte Corssen's und Bugge's: ‚mit schwinden des charaktervocals *i*: *sarculum* von *sarire*.‘ Hoffentlich habe ich durch das gesagte ein recht erhalten, die formen *oper-culu-m, co-oper-culu-m, sar-culu-m, sepul-cru-m* dahin zu stellen, wohin sie nach wissenschaftlicher anschauungsweise unbedingt gehören: unter die bildungen von der primitiv thematischen (dritten) conjugation, und zugleich das fernere recht, die regel über das unversertbleiben des verbalcharakters *ī* ebenso ausnamslos hinzustellen wie oben die entsprechende über das *ā* der ersten conjugation.

Bildungen mit unserem suffixe von verbalstämmen, welche auf *ī* auslauten, sind:

pavī-cula ‚schlägel‘ von *pavī-re* ‚schlagen = *παί-ω* für **παϝί-ω*. Die übrige verwantschaft dises stammes ist zusammengestellt bei Curtius grdz.[4] nro. 344., Corssen ausspr. voc. I[2] 358., Fick wörterb.[2] 126. 375. 464.

perī-clu-m perī-culu-m ‚versuch, probe, risico, gefar‘ von dem in *ex-perī-ri perī-tus* enthaltenen verbalstamme. Vergleiche auch gr. *πεῖρα* aus **περ-ια*. Curtius grdz.[4] nro. 356. Corssen krit. beitr. 346. Fick wtb.[2] 467.

re-dimī-culu-m ‚band, stirnband, halsband, halskette‘ von *re-dimī-re* ‚umbinden, umwinden.‘ Die wurzel ist dieselbe wie in gr. *δέ-ω* ‚binden‘ (Curtius grdz.[4] nro. 264.), und das lateinische verbum *re-dimī-re* ist ein abgeleitetes von einem alten, aber im lateinischen verloren gegangenen nominalstamme diser wurzel, dessen suffix mit *m* anlautete; vergl. skr. *dā́-man-* n. ‚band, fessel, schnur‘, *dā-mā́* f. dass., gr. *διά-δη-μα* ‚umgeschlungenes band, binde‘, *κρή-δε-μνο-ν* ‚kopfbinde‘, *δέ-μα* ‚band, strick, bündel.‘

2. Von wurzelverben und primitiv thematischen verbalstämmen gebildete (§§. 14—17).

§. 14. von vocalisch auslautenden verbalwurzeln.

Im begriffe, zu den auf stammverba zurückzufürenden bildungen überzugehen, mustere ich in erster reihe diejenigen, welche von vocalisch auslautenden verbalwurzeln abgeleitet sind.

In der anfügung des suffixes *-tra-* an solche einsilbige vocalische verbalstämme darf man es wol als die regel der indogermanischen sprachen hinstellen, dass der wurzelauslaut gedent oder gesteigert wird. Wenigstens fügen sich das sanskrit, das altbaktrische, das litauische, das gotische und das lateinische in übereinstimmung disem gesetze mit ser geringen ausnamen. Beispile hierfür sind aus den ausserlateinischen sprachgebieten: skr. *pā-tra-*, *nē-tra-*, *kšē-tra-* = altbaktr. *shōi-thra-*, skr. *çrō-tra-* = altbaktr. *çrao-thra-*, altbaktr. *pā-thra-* ‚schutz', lit. *d̊ú-kla-s* ‚futterkorb', *uż-sto-klė* ‚vertretung', got. *fō-dr* ‚scheide', *nē-thla* ‚nadel'; ausname z. b. skr. *pu-trá-*. Nur das griechische hat bei der grösseren freiheit im vocalismus, die es sich überhaupt bewart hat, auch von disem regelzwange sich entschiden emancipiert, wie man aus etymologischen gleichungen wie *μέ-τρο-ν* = skr. *mā-tra-m* ‚mass', *χύ-τρα* = altbaktr. *zao-thra* ‚weihwasser' (Curtius grdz.[4] unter nro. 203.), ferner aus bildungen wie *βά-θρο-ν*, *λύ-τρο-ν* ersiht. Es ligt hier aber keineswegs eine neuerung auf seiten der griechischen sprache vor. Wenigstens bei dem ursprungsgleichen suffixe *-tar-* der verwantschaftswörter wird uns der gebrauch, den vocal ungedent zu lassen, hinlänglich als uralt bezeugt durch den vaternamen der Indogermanen, dessen wurzelhaftes kurzes *a* ja sogar im sanskrit und altbaktrischen noch der schwächung in *i* unterligen konnte. Das griechische hat sich also eine altertümliche licenz in der wortbildung bewart, die ganz im einklange steht mit der auch sonst im eigenen grösseren freiheit des vocalismus.

Was das lateinische angeht, so huldigt es, wie mir scheint, dem jüngeren, sicherlich aber auch schon aus indogermanischer zeit stammenden gebrauche, steigerung, beziehungsweise denung des auslautenden wurzelvocals vor angefügtem *-tra-* eintreten zu lassen. Doch kommen auch hier ausnamen vor. Eine solche ist z. b. für die ursprüngliche

suffixgestalt *-tro-*: *rŭ-tru-m*. In den fällen, wo das *r* des suffixes sich zu *l* individualisierte und aus *-tlo-* dann die form *-clo-* (*-cro-*) entstand, ist *lu-cru-m* zweifelhaft in betreff der quantität des wurzelvocals, jedoch etymologisch richtiger wol mit langem *ū* anzusetzen. Das später aufkommende gesetz der prosodie, nach welchem jeder vocal vor muta cum liquida als anceps galt, gestattete dichtern ebenso wol etymologische längen zu metrischem gebrauche zu verkürzen, als den umgekerten fall, wie in *latĕbra*, *tenĕbrae*, *lugŭbris*.

Bei *Red-i-culu-s* gibt uns ebenfalls die überlieferung keinen aufschluss über die quantität des wurzelvocals *i* und es wäre darum an und für sich erlaubt, länge desselben anzunemen. Indes erscheint es wegen *red-ĭ-tum red-ĭ-tu-s* ratsamer, auch *Red-ĭ-culu-s* mit kurzem *ĭ* anzusetzen. Einen nahen anschluss und eine gewisse gleichartigkeit unserer nominalbildungen mit der supinbildung werden wir noch öfters warzunemen gelegenheit haben. Dis ist auch der grund, der mich veranlasst, in betreff des spätlateinischen wortes *ob-stā-culu-m* zu glauben, dass bei disem nur die analogie der überwigend zalreichen von der abgeleiteten *ā*-conjugation ausgehenden wörter die länge des wurzelhaften *a* verursachte, welches ja in *stă-tum stă-tor*, selbst in *stă-bulu-m* kurz blib.

Die hierher gehörigen, von vocalisch auslautenden wurzelverben ausgehenden bildungen, welche erklärlicher weise zugleich diejenigen sind, die wegen der altertümlichkeit irer wurzelformen am meisten etymologische ausbeute versprechen, zäle ich nunmer auf mit jedesmaliger angabe irer bildungsweise, falls dieselbe nicht schon bei einer früheren gelegenheit genügend erörtert ist. In betreff der etymologischen verwantschaft aber verweise ich sowol für dise als für alle vorhergehenden und nachfolgenden fälle auf einen späteren abschnitt, in welchem diser punkt gesondert zur darstellung kommen wird.

Red-i-culu-s. Sih oben s. 61 f.

lū-cru-m ‚gewinn.' Die einfache wurzel im verbalen gebrauche ist in der lateinischen sprache nicht vorhanden, muss aber in irer grundform *lu-* gelautet haben: *lū-cro-* aus **lou-cro-* mit gesteigertem wurzelvocal.

pō-clu-m pō-culu-m ‚trinkgeschirr, becher.' Das ideell vorauszusetzende wurzelverbum ist **po-o*, dessen stamm im grie-

chischen *πέ-πω-κα* deutlich vorligt und wozu die regelrechte 1. pers. sing. praes. in diser sprache etwa **πί-πω-μι* nach *δί-δω-μι* lauten müste; vergl. skr. *pi-bā-mi,* älter *pā-mi.* Im lateinischen hat dieselbe verbalwurzel die formen sup. *pō-tum,* part. *pō-tus* und die substantive *pō-tor pō-tio pō-tus* geliefert und *pō-t-ā-re* ist die regelrechte intensivform jenes alten verbums. Curtius grdz.[4] nro. 371.

sae-clu-m sae-culu-m sē-clu-m sē-culu-m ‚zeugungsgeschlecht, generation.' Dass diejenige bedeutung, in welcher *sae-cla* synonym mit ‚genera animantium' (*ἀνδρῶν γενεαί*) gebraucht wird, die ältere ist und dass aus diser erst die späteren bedeutungen ‚zeitalter, lange reihe von jaren, jarhundert' sich entwickelt haben, nicht umgekert, hat Polle de artis vocabulis quibusdam Lucretianis. Dresdae 1866. p. 56 ff. aus dem gebrauche des wortes bei Lucrez, der es bekanntlich ser häufig und immer in der form *sae-clu-m* hat, ausfürlich erwisen. Die wurzel ist one zweifel dieselbe wie in *se-ro,* ‚säen', d. i. indog. *sa- sā-.* Dis hat Lottner zuerst gesehen, welcher zeitschr. f. vergl. sprachf. VII 49 lit. *sė-klà* f. ‚sat' verglich. Andere gelerte haben dem teils beigestimmt, teils sind sie selbständig auf den gleichen gedanken gekommen; so Leo Meyer, welcher ztschr. f. vergl. sprachf. VIII 249. auf die analoge begriffsentwickelung in got. *mana-sēth-s* ‚menschheit', eigentl. ‚menschensat', hinwis, und Bücheler bei Polle a. a. o. 57 f., welcher auf die den Römern und Griechen so geläufige übertragung von ausdrücken des ackerns und säens auf die menschlichen zeugungsverhältnisse aufmerksam machte und an *ἐπ' ἀρότῳ παίδων* erinnerte. Vergl. endlich Bugge zeitschr. f. vgl. sprachf. XX 137 ff. Darum darf es um jeden preis als ausgemacht gelten, dass das etymon von *sae-clu-m* in *sa-* ‚säen' zu finden ist, zumal da alle sonst aufgestellten etymologien teils aus formalen teils aus begrifflichen gründen nicht zusagend sind. — So sicher aber auch der ursprung des wortes feststeht, so bleibt doch über seine bildungsweise wegen der verschidenen schreibungen ein zweifel übrig. Existierte nur *sē-clu-m sē-culu-m,* so erklärte sich der wurzelvocal *ē* ser leicht wie in *sē-men sē-vi,* nemlich als steigerung (denung) des *a* in *să-tum să-tor.* Nun ist aber nach Fleckeisen, fünfzig artikel aus einem hilfsbüchlein für lat. rechtschreibung s. 27. und Corssen ausspr. voc. I[2] 325. *sae-clu-m sae-culu-m* die

allein wol verbürgte schreibweise. Vermag man nicht in dem *ae* ‚das schriftzeichen eines langen nach *ā* hin lautenden *ē*‘ zu sehen (Bugge a. a. o.), so mus man *sae-clu-m* auf eine grundform **sa-i-clo-m* (**sa-je-clo-m*) zurückfüren und in dem *i* den rest der alten präsensbildung mit *-ja-* sehen. Dise letztere anname erhält von verschidenen seiten eine stütze. Erstens durch die notorische tatsache, dass wurz. *sa-* in verschidenen sprachen mittels *-ja-* den präsensstamm bildete, z. b. in ahd. alts. *sâ-j-an*, altbulg. *sě-ja-ti*, lit. *sě-j-u sě-j-au sě-ti* (Delbrück zeitschr. f. vergl. sprachf. XXI 78.); zweitens durch *Sae-turnus*, das man aus **Sa-i-turnus* **Sa-je-turnus* deuten kann (Corssen ausspr. voc. I[2] 417. f., Bücheler a. a. o.); drittens endlich durch die analogie von gr. *δα-ι-τρό-ν* ‚zugeteiltes, portion‘ von wurz. *δα- δα-ί-ω* (Curtius grdz.[4] nro. 256.), bei welchem ebenfalls in abweichung von seinem sanskritischen sonst genauen reflexe *dā-trá-m* das *-ι-* des präsensstammes in die nominalbildung übergegangen ist. Vgl. Curtius verb. d. griech. spr. I 297. In gleicher weise ist bekanntlich auch bei *ποι-μήν* und lit. *pëmů* von der wurz. *pā-* ‚schützen‘ (Curtius grdz.[4] nro. 372.) das thematische *ι* (*j*) in der nominalen wortbildung beibehalten. Da aber für die andere auffassung von dem *ae* in *sae-clu-m* ebenso gewichtige gegengründe sprechen, da es nemlich feststeht, dass wirklich *ae* öfter nur graphische variante für etymologisches *ē* ist, wie in *scaena* = *σκηνή*, *saepes*, und da auch *Sae-turnus* nur als lautliche mittelstufe zwischen *Sā-turnus* und **Sē-turnus* gelten kann (Corssen a. a. o.), so wage ich zwischen beiden möglichkeiten nicht zu entscheiden.

ob-stā-culu-m ‚hindernis‘, erst im spätlateinischen auftauchend, vom wurzelverbum *stā-re*; sih oben s. 102.

ind-ū-cula ‚unterkleid der frauen‘, *sub-ū-cula* ‚untergewand, hemd.‘ Paul. Fest. p. 308. 309. Stammverbum ist *-u-o* in *ex-u-o ind-u-o*, von dessen wurzel mit vocalsteigerung gebildet ward: **ou-cla* **ū-cla* *-ū-cula*. Bugge a. a. o. s. 137.

§. 15. von verbalstämmen mit dem wurzeldeterminativ *u* (*v*).

An die bildungen, denen vocalisch auslautende stämme von sogenannten wurzelverben zu grunde ligen, schliessen sich zunächst zwei solche nomina an, welche von einem consonantischen, aber um das wurzeldeterminativ *v* vermerten verbalstamme abgeleitet sind. Dise haben darum mit den

zuletzt behandelten änlichkeit, weil vor consonantisch anlautendem suffixe jenes *v* vocalisiert als *u* erscheint, wodurch der anschein entsteht, als seien auch sie von verbalstämmen mit vocalischem auslaut abgeleitet. Von unserem bisher inne gehaltenen princip, die besonderheiten der bildungsweise der aufzälung voraufzuschicken, gehen wir hier ab und nennen gleich die wörter, um ire formation hernach zu erläutern.

molu-cru-m, Paul. Fest. p. 140. 141. Corssen krit. beitr. 342 f.: ‚*molu-cru-m* bedeutet in der altrömischen priestersprache ein ding oder werkzeug, das beim malen des getreides irgend wie in anwendung kommt, ist also mit *molĕre, mola* stammverwant.‘ Die übrigen bei Festus zu lesenden angaben weisen notwendig auf ein gleichlautendes, aber unverwantes wort hin, das man meinetwegen für ein lehnwort aus dem griechischen halten mag. Möglich dass, nachdem einmal *μύλη* ‚misgeburt‘ herübergenommen war und als *mola*, *mola uterina*, villeicht mit volksetymologischer anlenung an *mola* ‚müle‘ auftrat, nun auch ein griechisches *μύλακρον* (nach Schuchardts ansicht vocal. d. vulgärlat. III 89.) auf jenes altlateinische *molu-cru-m* einwirkte und im ebenfalls die andere, medicinische bedeutung von abortus verschaffte. Über die herkunft diser anderen von *molĕre* ‚malen‘ durchaus abligenden wörter stellt Fick zeitschr. f. vergl. sprachf. XX 169 f. eine ansprechende vermutung auf. — Was nun aber unser *molu-cru-m* angeht, so könnte man, zúmal da uns bei mangelnder überlieferung über die quantität des *u* vor dem suffixe eine kürze anzunemen gestattet ist, an eine morphologische gleichheit mit dem griech. *μυλακρίς* ‚mülstein‘, *μύλακροι* ‚dentes molares‘ denken wollen. Ein triftiger grund, warum auch dis unstatthaft ist, scheint mir folgender zu sein. Griech. *μύλακρος*, *μυλακρίς* sind, wie wir oben sahen (s. 63 f.), mit demselben doppelsuffixe gebildet, wie *φαλ-ακ-ρό-ς*, *νοσ-ακε-ρό-ς*, *διψ-ακε-ρό-ς*. Da nun disen bildungen, was das suffix betrifft, die lateinischen *al-ac-er Fal-ac-er* gleichstehen, so könnten wir als einen mit *μύλ-ακ-ρο-* identischen stamm im lateinischen füglich nur **mol-ăc-ro-* oder *mol-ăc-ri-* (mit kurzem oder langem *a*) erwarten. Für *molu-cro-* also müssen wir uns nach einer anderen erklärung umsehen. Eine solche ist schon von Corssen a. a. o. gegeben. Freilich die eine von im für möglich gehaltene deutung, das wort könne einfach von *molĕ-re* gebildet sein, müssen wir

ebenso entschiden zurückweisen wie die änliche bei *volucri-s* (sih oben s. 77.), weil wir eben einen alten bindevocal *u* anzuerkennen ein für allemal nicht über uns gewinnen. Um so lieber acceptieren wir die andere Corssen'sche herleitung von einem alten abhanden gekommenen verbum **mol-u-ere* oder **mol-v-ere*. Dises ideelle verbum findet eine gute stütze an dem gotischen *mal-v-jan* ‚συντρίβειν', worüber näheres sogleich.

in-volū-cru-m ‚hülle'; ferner *volū-cra* ‚raupe, die sich in die blätter einwickelt, wickelraupe', mit den nebenformen *volū-cre* n. und im plur. *volū-cres* f. sind regelmässige bildungen von dem stamme des verbums *volvĕ-re*. Gleicher bedeutung mit *volū-cra* und im wurzelverwant sind die wörter *con-volvu-lu-s* und *in-volvu-lu-s*.

Es erübrigt noch, zweierlei über dise art bildungen in erwägung zu ziehen.

Die quantität des *u* ist, wie bemerkt ward, bei *molu-cru-m* durch die überlieferung nicht zu ermitteln. Desto entschidener glaube ich, nötigt uns die analogie von *involū-cru-m volū-cra*, denselben vocal in *molu-cru-m* als lang zu messen. Überall, wo an das *u (v)* der verba auf *-ŭ-ere -v-ĕre* im lateinischen ein consonantisch anlautendes suffix antritt, erscheint das *u* als länge; wenigstens ist mir kein beispil eines *ŭ* in solcher stellung bekannt. Man vergleiche *volū-ta*, *volū-tim*, *volū-bilis*, *volū-men*, *sternū-tare*, *sternū-mentum*. Corssen ausspr. vocal. II [2] 679.

Eine weitere frage, zugleich eine controverse zwischen Curtius und Corssen, ist die nach dem w e s e n jenes *u* oder *v*. Curtius grundz. [4] unt. nro. 527. fasst nach dem vorgange von Buttmann das *υ* in *ἐλύ-ω*, das zweite *v* in *volv-ĕ-re* und demgemäss auch in got. *valv-j-an* als eine art von reduplication, als verkürzte, sogenannte gebrochene reduplication. Wenn wir auch zugestehen, dass Corssen mit unrecht die erscheinung einer solchen reduplicatio infracta im lateinischen für alle fälle leugnet, und wenn auch anerkannt werden muss, dass manche wurzelgestalten, namentlich der griechischen sprache, nicht wol anders erklärt werden können (vergl. Brugman in Curtius' studien VII 187 ff., 275 ff., über die reduplication bei wurz. *var-* speciell ebend s. 333 ff.), so glauben wir doch, dass gerade auf den fall *ἐλ-ύ-ειν*, *vol-v-ere*, got.

val-v-jan eine solche erklärung nicht zutrifft und dass Corssen hier mit der anname eines suffixes *-va- -vo-* im rechte ist. Man wird doch nicht umhin können, das *-v-* in got. *val-v-jan* ganz ebenso anzusehen, wie in *bal-v-jan, ga-mal-v-jan,* und eine erklärung, welche nicht auf alle dise fälle passt, wird auch für einen derselben zu verwerfen sein.*) Nun ist es aber eine nicht zu verkennende erscheinung, auf welche auch bereits von einigen forschern aufmerksam gemacht ist, so von Benfey orient. u. occid. III 217., von Bugge in der zeitschr. f. vergl. sprachf. XIX 428., von Bezzenberger in der zeitschr. f. deutsche philol. V 360., dass in den indogermanischen sprachen bei wurzeln, deren endconsonant *r* oder *l* ist, vor allem ein *u* oder *v* als wurzeldeterminativ beliebt ist. Aus solchen wurzelanwüchsen entstehen aber, wie es so häufig geschiht, leicht neue wurzelgestalten. Und in disem verhältnis nun stehen zu einander: skr. *turv-*, altbaktr. *taurv-*, gr. *τρύ-ω,* altbulg. *try-ti* zu *tar-*; skr. *ģurv-* zu *ģvar-*; skr. *dhūrv-* zu *dhvar-*; skr. *varu-*, gr. *Ϝελυ- (εἰλυ-)*, lat. *volv-*, got. *valv-* zu wurz. *var-* (gr. *Ϝελ-*, lat. *vol-*, got. *val-*); got. *malv-* zu wurz. *mar- mal-*. Nominalbildungen, welches dises *u*-determinativ zeigen, sind skr. *taru-tár- (tarū-tar-)*; skr. *váru-ṇa-, várū-tha-, varū-tár- (varu-tar-), varú-tra-m* = gr. *ἔλυ-τρο-ν,* gr. *εἴλυ-μα*; endlich auch noch von wurz. *dhar-* skr. *dhru-v-á-* ‚feststehend‘ und *dharú-ṇa-*, ‚grundlage, stütze‘, das bis auf das suffix dem griech. *θέλυ-μνο-ν* genau entspricht.**) Dises bildungsmittel

---

*) Das verhältnis umzudrehen und der theorie der gebrochenen reduplication zu liebe sogar für got. *mal-v-jan* entstehung aus **mal-m-jan* zu vermuten, wie Brugman will a. a. o. s. 351., halte ich für eine der vilen übertreibungen des princips, die mir nur ganz dazu angetan scheinen, eben dises princip von vorne herein wider in frage zu stellen. Gerade das lat. *mol-u-cru-m* mit seinem zwischen wurzel und suffix stehenden *-u-* dürfte dem *-v-* von got. *mal-v-jan* sein alter und seine ursprünglichkeit verbürgen. Das verdienst, für manche fälle neue und gewis beachtenswerte gesichtspunkte aufgestellt zu haben, soll natürlich dem verfasser der genannten sorgfältigen abhandlung über die gebrochene reduplication durch dise invective nicht geleugnet werden.

**) Das *υ* in *θέλυ-μνο-ν,* homer. *προ-θέλυ-μνο-ς* wegen des Hesychianischen *θέλε-μνο-ν* für eine schwächung (trübung) aus ursprünglichem *a*, griech. *ε* zu halten, wie es Curtius tut grdz.[4] s. 705., ist angesichts des bei vilen auf *r l* endigenden wurzeln erscheinenden weiterbildenden *u* nicht von nöten. *Θέλυ-μνο-ν* verhält sich gerade so zu *θέλε-μνο-ν*, wie skr. *dharú-ṇa-* zu *dhara-ṇa-*, *váru-ṇa-* zu *vara-ṇá-*. Ein n e b e n einander, nicht ein a u s einander diser verschidenen formenpare ist hier das richtige,

für urindogermanisch zu halten, unterligt bei der übereinstimmung mererer sprachen gar keinem bedenken. Was seinen ursprung anbetrifft, so hat man gewis das recht, das *u* als eine verstümmelung aus altem *-va-* anzusehen. Und wie sich bei mereren solcher wurzeldeterminative wol nachweisen lässt, dass sie von hause aus in derselben kategorie mit den verschidenartigen mitteln der präsensbildung standen, wie wir beispilshalber, wo wir ein *-ja-* oder *-ska-* vom präsensstamme aus nach und nach die ganze übrige conjugation nicht nur, sondern die gesamte wortbildung überhaupt durchdringen sehen, eine solche anname ganz unbedenklich finden, so müssen wir meiner überzeugung nach auch dem suffixe *-va-* ebendasselbe als seine ursprüngliche geltung einräumen. Ich halte es nicht für bedeutungslos, dass gerade *kar- kar-ó-ti* die einzige nicht auf einen nasal ausgehende verbalwurzel ist, welche im sanskrit ire specialtempora nach cl. VIII. bildet, d. i., dass die einzige spur einer wirklichen verwendung des *-va- -u-* zur präsensbildung (von den nasal auslautenden wurzeln, die nach derselben classe flectieren, ist hier wegen der möglichkeit einer anderen auffassung abgesehen) uns gerade bei einer auf *r* auslautenden wurzel vorligt. Denn so vil vorrecht braucht man wol dem vedadialekt nicht einzuräumen, dass man mit Bopp vergl. gramm.[3] §. 495. krit. gramm. d. sanskrita-spr.[3] §. 343., Benfey orient u. occid. III 215 f. und Schleicher comp.[3] §. 7. §. 293. und s. 756. wegen des vedischen präsensstammes *kṛ-ṇu-* folgern müste, das später allein gebräuchliche präsens *kar-ó-ti* sei eine verstümmelung aus *kṛ-ṇó-ti*. Die spätere sprache rettete auch sonst öfter altertümlichkeiten vermöge ires ganzen charakters als stabile ‚dem wirklichen leben entrückte litteratursprache' gegenüber der ‚noch im volksmunde lebendiger veränderung ausgesetzten vedischen sprache.' Vergl. Joh. Schmidt z. gesch. d. indog. vocal. I, 133.*)

*) Zu meiner freude sehe ich, nachdem ich dis geschriben, dieselbe auffassung des verhältnisses von *kṛ-ṇu-* und *kar-u-* mit entschidenheit bereits vertreten von Delbrück in seinem buche über d. altind. verb. s. 156. Das gleiche hatte schon früher G. Meyer d. m. nasal. gebild. präsensst. d. griech. s. 10 vermutungsweise ausgesprochen, war indessen ebend. s. 28. zu der alten ansicht zurückgekert, die er durch meiner ansicht nach nicht zureichende gründe zu stützen sucht.

Ein verbalstammbildendes *-u-* lässt sich also, so ser man sich auch mühe gegeben hat, die ganze indische 8te classe zu beseitigen und mit der 5ten zusammenfallen zu lassen, auf keinen fall in abrede stellen. Somit hoffen wir, erstens zur genüge gezeigt zu haben, mit wie vil warscheinlichkeit wir oben für *molu-cru-m* ein **mol-v-ere* statuierten, und ferner auch die begründung nicht schuldig gebliben zu sein, weshalb das *ū* in *molū-cru-m* einerseits und in *in-volū-cru-m volū-cra* andererseits durchaus nur als ein und dasselbe bildungselement, nicht in dem einen falle so und im anderen anders betrachtet werden könne.*)

§. 16. von consonantisch auslautenden wurzeln one thematischen vocal.

Indem wir jetzt an diejenigen nomina instrumenti herantreten, welche aus stämmen consonantisch auslautender verbalwurzeln gebildet sind, bin ich in der lage, auch unter disen zunächst wider eine kleine von den übrigen sich absondernde gruppe für sich betrachten zu müssen. Es sind diejenigen, welche das suffix unmittelbar an den schlussconsonanten der wurzel antreten lassen, keinen dazwischen tretenden vocal zeigen. Als analoge bildungen mit der älteren schwesterform des suffixes, *-tro-*, seien hier im voraus *haus-tru-m*, *claus-tru-m*, aus **claud-tru-m*, *ras-tru-m* aus **rad-tru-m*, *ros-tru-m* aus **rod-tru-m* genannt. Die frage, ob die so beschaffenen wörter mit dem suffixe *-clo-* auf dem ursprünglichen lautbestande verharren oder villeicht den bei den anderen erscheinenden *i*-vocal ursprünglich auch besessen, später ausgestossen haben, lässt sich besser nach der aufzälung derselben beantworten.

op-er-culu-m, *co-op-er-culu-m* ‚deckel.' Was auch die wurzel von *aperio* und *operio* sein möge, ob *var-* (Bopp glossar., Ebel zeitschr. f. vergl. sprachf. VI 202) oder *ar-* (Curtius grdz.[4] unt. nro. 660.) oder *par-* (Corssen ausspr. voc. II[2] 410): darin herrscht einmütigkeit unter den forschern, dass die prä-

*) Trotz meiner abweichung von Bopp in betreff der erklärung des gegenseitigen verhältnisses von *-nu-* und *-u-* befinde ich mich doch darin im einklange mit dem meister der sprachwissenschaft, dass ich wie er — abgesehen von der anderen möglichkeit einer schwächung aus *a*, welche Bopp zulässt — das *u* in *varú-tra-*, das *υ* in *ἔλυ-τρο-ν* zum verbalthema ziehe und den charakter der sanskritischen 8ten classe darin erkenne. Sih vergl. gramm. III[3] s. 410. anm.*)

positionen *ab* (= skr. *apa*, gr. *ἀπό*, got. *af*) und *ob* (= skr. *api*, gr. *ἐπί*) in den beiden verben enthalten sind. Bei *operio* wird dis durch die vergleichung des präfixes und seiner bedeutung in skr. *api-dhā-na-m* ‚decke' und in *ἐπί-θη-μα* ‚deckel' über allen zweifel erhoben; vergl. Curtius grdz.[4] unt. nro. 335. In dem streite um die wurzel scheint mir übrigens die Curtius'sche ansicht die meiste warscheinlichkeit für sich zu haben. Sie findet mit der von Bopp und Ebel vertretenen erklärung villeicht eine vermittelung durch das, was Ascoli (sih darüber Schweizer-Sidler zeitschr. f. vergl. sprachf. XVII 144) und Lefmann (ebend. XIX 396 f.) über wurzelpare leren, welche in irer bedeutung zusammenfallen, in irer phonetischen gestalt sich so unterscheiden, dass das eine der beiden exemplare mit *va-*, das andere mit einfachem *a-* anfängt. Freilich ist dise erscheinung in irem grunde noch nicht aufgeklärt und, so lange das nicht geschehen, der möglichkeit ausgesetzt, als ein reiner zufall betrachtet zu werden. Gegen das bedenken Corssen's, welches in zum aufstellen einer neuen etymologie veranlasst, dass nemlich die präpositionen hier nicht in irer lateinischen gestalt *ab- ob-* erscheinen, ist zu bemerken: wenn, wie doch zugegeben werden muss, die tenuis *p* in jenen präpositionen der ursprüngliche laut ist, wenn ferner, was ebenfalls nicht zu verkennen ist, *aperio operio* uralte und als solche nicht mer gefülte zusammensetzungen sind — das zeigt schon der mangel jeglicher spur des simplex im lateinischen —, so lässt sich eigentlich gar nichts anderes erwarten als ein *p*. Ja dass jene schwächung der tenuis *p* zu *b* wirklich etwas verhältnismässig spätes und specifisch lateinisches ist und jedenfalls vor der spaltung der italischen grundsprache in ire dialekte noch nicht eingetreten war: das beweist unstreitig das oskische mit seiner praep. *op* = lat. *ob*. Vgl. Bruppacher vers. e. lautl. d. osk. spr. s. 60. 81. — Die supinbildung *ap-er-tum op-er-tum* spricht ferner dafür, dass wir die verba nicht als abgeleitete, sondern als stammverba anzusehen haben. Will man also auch selbst an der herleitung aus wurz. *var-* festhalten und an dem spurlosen ausfall der spirans *v* im lateinischen keinen anstoss nemen, so darf man dennoch nicht eine unmittelbare identificierung mit skr. *apa-vār-ájā-mi api-vār-ájā-mi* wagen wollen, sondern muss näher das in zusammensetzung mit *apa-* und *api-* gleich-

bedeutende stammverbum diser sanskritischen causativa *var-var-a-tē vṛ-ṇō-ti vṛ-ṇā-ti* und lit. *vér-ti at-vér-ti* ‚öffnen', *su-vér-ti* ‚schliessen' dazu stellen, welche letztere ebenfalls stammverba sind und allerdings auch in irer präsensbildung (*veriù vẽriau vérti*) trefflich stimmen würden.

fer-culu-m ‚trage, bare.' Das verhältnis zu dem gleichbedeutenden *fere-tru-m* und zu *prae-feri-culu-m* ‚eherne weite opferschâle' wird hernach zur sprache kommen.

mar-culu-s mit der nebenform *mar-tulu-s* ‚hammer' von der wurz. *mar-* ‚zermalmen', von welcher ein primäres verbum im lateinischen nicht erhalten ist, abgesehen von *mol-e-re*, wo die bedeutung eine ganz individualisierte geworden ist. Vergl. über dise wurzel Max Müller vorles. üb. d. wissenschaft d. spr. II ser. s. 298 ff. Das verhältnis zu dem ser späten *marcu-s* ‚hammer' ist oben s. 34 f. dargestellt, was zugleich als begründung der ansicht, dass *mar-culu-s* ein instrumentales nomen, kein deminutivum sei, dienen kann. Der eigenname *Marcu-s* braucht doch nicht notwendig ‚hammer' bedeutet zu haben; hier mag das *c* anders gefasst werden, nemlich als wurzeldeterminativ wie in *mar-c-ēre mar-c-escere mar-c-idu-s.* Die entgegengesetzte ansicht vertritt Fick wörterb.[2] 384 und hat für die auffassung als deminutiva namentlich altbulg. *mla-tŭ* ‚hammer' auf seiner seite. Eine entscheidung dürfte hier wol schwer sein und ich bestehe meinerseits nicht durchaus auf dem instrumentalen wesen von *mar-tulu-s mar-culu-s.*

sar-culu-m und *sar-culu-s* ‚hacke.' Wenn bei irgend einem verbum, so vermochten wir oben (s. 97.) bei *sarrio (sario)* nachzuweisen, dass es nur scheinbar ein abgeleitetes ist. Folgende formen sind es, welche im lateinischen für den ursprünglichen zustand zeugen: perf. *sarui* neben *sarrīvi* (Neue, formenl. d. lat. spr. II 375.); ein supinum *sar-tum* neben *sarrī-tum* wird bewisen nicht nur durch das nomen agentis *sar-tor* ‚der behacker' neben *sarrī-tor*, durch *sar-tura* neben *sarrī-tura* ‚das behacken', sondern auch durch mittellat. *ex-ser-tum* ‚das gereute', wovon franz. *essarter* stammt. Vergl. Diez gramm. d. rom. sprach. I[2] 38. — Die etymologie von *sar-culu-m* anlangend, so sind die vermutungen Clemm's in Curtius' studien II 62 f. wegen zu schwiriger lautlicher voraussetzungen wenig annembar, überzeugend dagegen Fick's zusammenstellung mit griech. *σαίρω* und dessen sippe; vgl. Fick wörterb.[2] 494.

sepul-cru-m ‚begräbnisstätte, grab‘ ist deutlich ebenso gebildet, wie *sepul-tum sepul-tura* und die sonstigen ableitungen durch *t*-suffixe. Leider ist man über das etymon von *sepelio* bis heute trotz aller versuche noch immer nicht zweifellos aufgeklärt. Eine zusammenstellung der bisherigen etymologien gibt Zeyss in der zeitschr. f. vergl. sprachf. XIX 179 f., wo nur Corssen's deutung aus *saepire* (ausspr. voc. II[2] 153 f.) nicht mit angefürt ist. Die von Zeyss selbst aufgestellte etymologie, wonach das verbum *sepelio* an got. *filh-an* anzuschliessen wäre, würde befridigen, wenn hier nicht gerade das umgekerte verhältnis stattfände, als erwartet werden kann. Sonst zeigt sich ja gerade das lateinische dem wurzeldeterminativ *k* (*c*) ser geneigt; vergl. *ja-c-io* und wurz. *jā-* (Curtius grdz.[4] s. 64.), *fa-c-io* und wurz. *dhā-* (Curt. ebend. und unt. nro. 615.), *ful-c-io* und wurz. *dhar-*. Hier nun würde dasselbe element felen, wärend es gleichzeitig in dem verglichenen deutschen verbalstamme vorhanden wäre. Unmöglich ist natürlich darum die verwantschaft nicht, nur nicht gerade ser warscheinlich. So lange uns aber die richtige deutung noch nicht gegeben ist, ist es freilich nicht endgiltig zu entscheiden, ob *sepelio* ein abgeleitetes verbum ist oder nicht. Dass nach Priscian die ‚antiquissimi‘, worunter der alte Cato, *sepelī-tus* als particip gebrauchten (Neue, formenl. d. lat. spr. II 435), zwingt uns ebenso wenig zu der ersteren anname, als uns ein plautinisches *trans-silī-vit* (Neue, ebend. s. 374.) oder die altlateinischen formen *ag-gredī-ri*, *morī-ri*, *parī-re* an der natur der verba *salio*, *aggredior*, *morior*, *pario* (Neue, ebend. 320 f.) als stammverba zweifelhaft machen können. Ich denke, die tatsache ist hinlänglich anerkannt, dass in disem falle die felerhaften bildungen gerade der älteren latinität zur last fallen. Für *sepeli-re* als primitiv thematisches verbum möchte wol auch noch das bei Persius III 97. überlieferte perfectum *sepeli* sprechen.

Als eine fernere bildung, in welcher sich die suffixform unmittelbar an den consonantisch auslautenden stamm eines wurzelverbums anfügt, darf endlich aus dem lateinischen wol noch genannt werden:

vols-cra-m. So ist bei Fest. p. 371. nach einer ser probabeln conjectur Bugge's in den neuen jarbüchern f. class. philol. jarg. 1872. s. 107 f. anstatt des überlieferten verderbten

voisgram zu lesen. Das wort bezeichnet einen vogel, welcher sich rupft. *Vell-ere* ist aus **vels-ere* **vols-ere* durch assimilation entstanden. Das participium **vols-tu-s* ward zu *vols-u-s*, aber in der altertümlichen form *vols-cra* hielten sich *s* und der darauf folgende suffixale consonant neben einander.

Endlich gehört auch hierher das umbrische wort

eh-vel-klu. Nach dem vorgange von Aufrecht-Kirchhoff umbr. sprachdenkmäler II 328 f. deutet man es durch ‚jussum, decretum' und leitet es von der wurz. *var-*, lat. *vel-le* ab. Vergl. auch Corssen krit. beitr. 348., Curtius grundz.[4] unt. nro. 659.

Bei einem überblick über die zuletzt verzeichneten nominalbildungen zeigt sich, dass in inen allen dem suffixe unmittelbar einer der laute *r*, *l* oder *s* vorhergeht. Dass gerade solche es sind, die eines dazwischen tretenden vocals entraten können, steht in gutem einklang mit dem verhalten derselben verba in der bildung ires supinums und perfectparticipiums. Vergl. Neue, formenl. d. lat. spr. II 433. Wenn freilich Neue meint, das *ĭ* vor dem supinsuffixe solcher verba werde ausgestossen, so ist das sicherlich nicht die richtige ansicht von der sache. Es ist nicht einzusehen, warum man die unzweifelhaft uralt-indogermanische bildungsweise durch unmittelbare anfügung der suffixe *-ta-* *-tu-* an die consonantisch auslautende wurzel nicht auch der lateinischen sprache als den älteren gebrauch zuerkennen soll. Und so stellt denn auch Corssen ausspr. voc. II[2] 543. ganz richtig das verhältnis dar. Wie aber *-ta-* und *-tu-*, ganz ebenso können auch die suffixe *-tar-* und *-tra-* in der indogermanischen wortbildung unmittelbar an wurzeln mit consonantischem auslaute antreten. Man ist folglich auch durch nichts genötigt, bei obigen wörtern etwa den ausfall eines *ĭ* anzunemen. Am ehesten könnte noch *fer-culu-m* eine solche anname zu erfordern scheinen, einmal wegen der daneben vorhandenen wörter *fer-ĕ-tru-m* und *prae-fer-ĭ-culu-m* und sodann weil bekanntlich in der tat das verbum *fer-o* nach dem *r* der wurzel vor den mit *s* und *t* anlautenden personalendungeu seinen thematischen vocal preis gibt. Bedenkt man dahingegen, dass es uns bei *fer-tor* *fer-tili-s* kaum einfallen wird, an den schwund eines *ĭ* zu denken, so ligt auch bei *fer-culu-m* ein zwingender grund, es aus **fer-ĭ-culu-m* entstanden sein zu lassen, nicht im mindesten vor.

§. 17. von consonantisch auslautenden wurzeln mit thematischem vocale *i*.

Weitaus die meisten auf verbalstämme der starken conjugation zurückgehenden bildungen aber zeigen vor dem suffixe *-clo- culo- -cro-* den vocal *ĭ*. Dis element bindevocal zu nennen haben wir jetzt kein recht mer, seit die in irem fortschritt allmählich einen notbehelf nach dem anderen abstreifende wissenschaft auch über jenen begriff zur tagesordnung übergegangen ist und den sogenannten bindevocal für immer in die rumpelkammer geworfen hat. Sih Curtius z. chronolog. d. indog. sprachf.[2] s. 44. Müssen wir demnach das *ĭ* anders auffassen, so kann es schlechterdings nur der charaktervocal der primitiv thematischen conjugation sein und ist dann durch die mittelstufe *ĕ* aus ursprünglichem *a* hervorgegangen. Jene mittelstufe ligt uns bei der älteren suffixgestalt *-tro-* noch in einem beispile vor, in dem eben erwähnten *fer-ĕ-tru-m*. Es ist hinlänglich bekannt, dass, wie alle anfänglich nur der bildung des präsensstammes dienenden elemente, so besonders das gebräuchlichste derselben, ursprünglich *a*, ser frühzeitig im leben der sprachen über ir ursprüngliches beschränktes gebiet hinausgriffen und bald nicht nur zur bildung anderer tempora, als des präsens und imperfects, sondern auch in der nominalen wortbildung verwendet wurden. So sahen wir oben schon s. 107. in einer reihe von wörtern das *u*, den charakter der 8ten sanskritischen classe, immer enger bis zur schliesslichen untrennbarkeit mit alten auf *r* und *l* auslautenden wurzeltypen verwachsen. Offenbar war der grund diser erscheinung der nemliche wie bei dem in vilen sprachen warnembaren umsichgreifen der *a*-declination: die grössere bequemlichkeit und geschmeidigkeit, welche vocalisch auslautende stämme der anfügung consonantischer wortbildungsbestandteile entgegen bringen. Vergl. auch Leskien in Curtius' studien z. griech. u. lat. gramm. II 81. Dise art der bildung der nomina instrumenti muss somit zwar wol eine jüngere weise genannt werden, ist aber jedenfalls, wie uns sogleich die übereinstimmung des sanskrit und des griechischen mit dem lateinischen zeigen wird, doch so alt, dass sie bereits der indogermanischen grundsprache zuerkannt werden muss. Natürlich aber muss man sich hüten zu glauben, die lateinische sprache habe bei der bildung der wörter auf *-ĭ-culu-m* noch eine anung von dem ursprunge jenes *ĭ*

gehabt und habe beispilsweise bei *of-fendi-culu-m verri-culu-m* mit bewustsein die präsensstämme *of-fende- verre-* zu grunde gelegt. Im gegenteil bin ich überzeugt, dass die merzal reine analogiebildungen sind, so entstanden, dass man das *ĭ* untrennbar mit dem suffixe zusammenfasste und bei der neubildung eines solchen nomens von einem verbum der dritten conjugation gleichsam mechanisch sich die regel abstrahiert hatte und befolgte, dass *-iculum* antreten müsse.

Im griechischen ist der dem lateinischen *ĭ* entsprechende thematische vocal *ε* und er ligt vor z. b. in *φέρ-ε-τρο-ν* (neben *φέρ-τρο-ν*), in *γέν-ε-θλο-ν*, *ἐχ-έ-τλη* u. s. w. Das sanskrit hat vor *-tra-m* bald den reinen vocal *a*: *kṛnt-á-tra-m* ‚abschnitzel, abfall‘, *pát a-tra-m* ‚schwinge, fittig, flügel‘, *vádh-a-tra-m* ‚geschoss, mordwaffe‘; bald erscheint, wie vor dem verwanten männlich-weiblichen *-tar-* immer, ein *i*: *khan-i-tra-m* ‚werkzeug zum graben, schaufel‘, *ǵan-i-tra m* ‚geburtsstätte, heimat, herkunft‘, *k̍ar-i-tra-m* ‚fuss, bein‘, *bhar-i-tra-m* ‚arm‘ u. a. Bopp vergl. gramm.[3] § 810. § 815[b] nannte dises sanskritische *i* noch einen bindevocal und fasste ebenso auch das lateinische *i* in *gen-i-tor* auf; ja fälle wie skr. *gan-i-tár-*, lat. *gen-i-tor* = gr. *γεν-ε-τήρ* machten in sogar an der waren natur des *ε* im griechischen *γεν-ε-τήρ φέρ-ε-τρο-ν* zweifelhaft. Denn an der ersteren der beiden citierten stellen hält er es für höchst warscheinlich, dass das griechische *ε* eine entartung von *i* sei, an der zweiten spricht er dieselbe ansicht etwas weniger sicher und mit einem für uns nicht bedeutungslosen schwanken aus. Auch Schleicher compend.[3] § 225. siht in *ǵan-i-tár-*, *khan-i-tra-m* noch einen hilfsvocal *i*, wärend er da, wo das sanskrit *a* vor dem suffixe zeigt, und in gr. *γεν-ε-τήρ*, *ἐχ-έ-τλη* *γεν-έ-θλη* den verbalstamm auf urspr. *a* anerkennt. Es unterligt aber jetzt keinem zweifel mer, dass uns umgekert, wie es bei Bopps beurteilung der fall ist, das griechische mit seinem *ε* den massstab für die schätzung des sanskritischen und lateinischen *i* abgeben muss. Die schwächung des conjugationsvocals *a* zu *i* ist zwar im sanskrit in der flexion des präsensstammes selbst mit sicherheit nicht nachweisbar. Denn die von den wurzeln *an-* ‚atmen‘, *rud-* ‚heulen‘, *çvas-* ‚blasen‘ und *svap-* ‚schlafen‘ herkommenden präsensformen *án-i-ti rōd-i-ti çvás-i-ti sváp-i-ti* könnte man zwar, zumal da neben inen auch *an-a-ti rud-á-ti çvas-a-ti* vorkommen (sih Bopp

krit. gramm. d. sanskritaspr.[3] § 321. und Böhtlingk-Roth's wörterb.), als mit einem solchen aus thematischem *a* geschwächten *i* gebildet ansehen wollen. Indessen stellt die traditionelle sanskritgrammatik jene formen zur 2ten conjugationsclasse, und villeicht wird die neuere wissenschaftliche auffassung dabei stehen bleiben und das fragliche *i* etwa als einen aus dem stimmlaut der vorhergehenden consonanten entfalteten hilfsvocal rechtfertigen müssen. Als beispile eines zu *i* geschwächten thematischen *a*-vocals stünden eben die obigen fälle zu vereinzelt da in der grossen menge der formen, als dass sie etwas beweisen könnten.*) Da wir jedoch, hiervon ganz abgesehen, in *pi-tár-* unzweifelhaft sogar ein wurzelhaftes *a* zu *i* werden sehen, so sehe ich nicht ein, was uns hindern sollte, denselben vorgang in *ǵan-i-tár- khan-i-tra-m* zuzulassen. Ebenso nötigen fälle wie skr. *sthi-tá-*, part. von wurz. *sthā-* (vergl. *στα-τό-ς*, lat. *sta-tu-s*), *hi-tá-* von wurz. *dhā-* (vergl. *θε-τό-ς*, lat. *con-di-tu-s*)**) auch in *pat-i-tá-* ,gefallen' *vam-i-tá-* ,gespien' (vergl. *ἐμ-ε-τό-ς*, lat. *vom-i-tu-s*) die möglichkeit einer schwächung aus **pat-a-ta- *vam-a-ta-* anzuerkennen; wie denn auch Corssen ausspr. voc. II[2] 543. durchaus recht hat, die lateinischen supinbildungen *strepi-tum ali-tum gemi-tum vomi-tum geni-tum* von den präsensstämmen *strepe- ale- geme- vome- gene-* ausgehen zu lassen. Vgl. auch Curtius verb. I 380.

Die hierher gehörigen nomina, alphabetisch nach dem anlaut der wurzel geordnet, sind:

dis-cerni-culu-m ,harnadel'; ein instrument, welches die coiffeusen (ornatrices) gebrauchten, um den römischen damen die hare zu scheiteln (*discernere*). Lucil. sat. 30, 72. Vergl. Scaliger's und Dacier's bemerkungen über das wort in Lindemann's comment. zu Paul. Fest. p. 310. 375. 376. Bei Gellius 17, 15, 4 findet sich *dis-cerni-culu-m* in anderer bedeutung, nemlich als nomen abstractum: ,unterschid.'

in-cerni-culu-m ,sib, durchschlag' von *in-cerne-re*. Gleicher bedeutung und wurzelverwant ist *cri-bru-m*.

---

*) Vergl. über jene sanskritformen nunmer auch Delbrück d. altind. verb. s. 186 f., welcher es ebenfalls vorzieht, an der herkömmlichen anschauungsweise, dass sie aus der einfachen wurzel herzuleiten seien, festzuhalten.

**) Sih Delbrück a. a. o. s. 90.

crepi-culu-m ‚rauschender kopfputz', mit der nebenform *crepi-tulu-m*, von **crepe-re*; sih oben s. 81.

cubi-culu-m ‚lager, won- oder schlafzimmer' von **cube-re*; sih oben ebend.

curri-culu-m von *curre-re*. Der function des suffixes gemäss müssen die bedeutungen ‚mittel, ort zum laufen, rennen' vorangestellt werden. Also: ‚wagen zum rennen, streitwagen, kampfwagen'; dann: ‚ort zum rennen, rennban, laufban'; endlich als blosses nomen actionis: ‚der wettlauf, umlauf, lauf.' In der letzteren bedeutung gebrauchten die dichter der altlateinischen komödie, Plautus und Terenz, nur erst den ablativ und zwar disen im adverbialen sinne ‚eilends, laufends' = *cursim*, Paul. Fest. p. 49. — Selbst wenn *curri-culu-m* den wagen bezeichnet, ist es, wie oben bemerkt, nomen instrumenti und nicht deminutivum zu *curru-s*. Das wägelchen heisst nach der ausdrücklichen überlieferung von Paul. Fest. ebend. mit regelrechtem masculinen geschlecht *curri-culu-s*. Sih oben s. 50. Bei der gewönlichen, ja fast ausschliesslichen anwendung des neutrums *curri-culu-m* auf den zum wettrennen im Circus oder zu krig und streit gebrauchten rennwagen, der doch gewis für die alten immer eine imponierende erscheinung war, würde überdis eine deminutivische bezeichnung wenig am platze sein.

of-fendi-culu-m ‚anstoss, bedenklichkeit, hindernis.' Über die grundbedeutung der wurz. *fend-* in *de-fende-re*, *of-fende-re* und über ire ausserlateinische verwantschaft handelt eingehend und ser überzeugend Joh. Schmidt z. gesch. d. indog. vocal. I, 92 ff.

prae-feri-culu-m ‚eine eherne weite opferschale', so genannt als werkzeug um etwas vor sich her zu tragen. Paul. Fest. p. 248. 249. Wärend *fer-culu-m* wie griech. *φέρ-τρο-ν* des thematischen vocals entbert, *ferĕ-tru-m* wie griech. *φέρε-τρο-ν* in in seiner älteren gestalt als *ĕ* zeigt, folgt *prae-ferĭ-culu-m* der gewönlichen regel des lateinischen, denselben vocal zu *ĭ* zu schwächen. Sih oben s. 113.

ludi-cru-m ‚spilzeug, kurzweil, belustigung'; *ludi-cer* oder *ludi-cru-s* adj. ‚kurzweil bereitend, zur kurzweil dienend.' Sih oben s. 61.

per-pendi-culu-m ‚bleilot, richtblei.' Für das verbum *pendĕ-re*, das in seinem wirklichen gebrauche die bedeutung

‚wägen‘ bekommen hat, muss als grundbedeutung angenommen werden: ‚herabhangen lassen.‘ Von dem herabhangenlassen der wagschalen beim wägen entstand erst jene andere bedeutung ‚wägen, abwägen.‘ In dem praefigierten *per-* ligt der sinn der verstärkung, folglich bedeutete *per-pendĕ-re* eigentlich ‚ganz‘ oder ‚durch und durch‘, d. i. ‚schnurgerade, senkrecht herabhangen lassen.‘

tegi-culu-m ‚decke‘, von *tege-re*, tritt erst im späteren latein auf, nemlich bei Donat. ad Terent. Phorm. prol. 27. Die ältere sprache drückt denselben begriff durch verschidene wörter aus: *teges* (stamm *teget-*), *tegi-men* oder *teg-men*, *tegi-mentu-m*, *teg-ulu-m.*

tendi-culae ‚ausgespannte seile oder stricke; fallstricke, schlingen.‘ Wo das wort die leinen bezeichnet, an denen der walker das tuch aufspannt, kann man auch, der ursprünglichsten function des suffixes näher bleibend, *tendi-culae* auffassen als ‚das werkzeug um zu spannen‘ (*tendere*), wobei dann das tuch als object hinzuzudenken ist.

vehi-clu-m vehi-culu-m ‚transportmittel‘; daher a) zu wasser: ‚farzeug, kan, schiff‘, b) zu lande: ‚furwerk, wagen.‘

verri-culu-m ‚zuggarn, schleppnetz‘, *e-verri-culu-m* dass. Das letztere wird ausserdem noch in einem bildlichen sinne gebraucht, so von Cicero Verr. IV, 24, 53 mit witziger anspilung auf den namen des Verres, wo es dann ein ausfegewerkzeug im allgemeinen bezeichnet und im deutschen am passendsten etwa durch ‚kerbesen‘ widergegeben werden kann. Das verbum *verre-re* ist nach seiner herkunft, verwantschaft und bedeutungsentwickelung neuerdings an zwei stellen einer gründlicheren erörterung unterzogen worden, einmal durch Bugge zeitschr. f. vergl. sprachf. XX 26 f., sodann durch Curtius in dessen studien z. griech. u. lat. gramm. VI 268 ff. Ersterem stimme ich darin bei, dass ich *verre-re* von skr. *karš-* nicht trenne und für die griechisch-lateinisch-altnordischen wörter frühzeitigen, villeicht in der europäischen einheitsperiode vollzogenen abfall des anlautenden *k* anneme. Aus Curtius' abhandlung hebe ich ferner hervor, dass im (ebend. s. 271.) bei *verre-re* und *ἐρύ-ειν* für den grundbegriff des verbums die anwendung auf den fischzug bezeichnend scheint. Dise seite der bedeutung tritt ja auch in *verri-culu-m* und *e-verri-culu-m* namentlich hervor.

verti-cula f. mit den erst später auftretenden nebenformen *verti-culu-s* und *verti-culu-m* bezeichnet ‚das gelenk, die einbiegung. Nach Paul. Fest. p. 370. 371. gebrauchte Lucilius *verti-culas* gleichbedeutend mit *articulos* (Paul.), *vertebras* (Fest.). Die stelle des Lucilius ist sat. IV, 13. Ausser *vertebra* hat aber der stamm des verbums *verte-re* noch die ebenfalls gleichbedeutenden *verte-bru-m* und *verti-bulu-m* geliefert. — Mit einer anders specialisierten bedeutung von *verte-re* sind ferner gebildet

de-verti-culu-m (*de-vorti-culu-m*) ‚abweg, nebenweg, seitenweg‘, *di-verti-culu-m* ‚scheideweg‘, *re-verti-culu-m* ‚rückker.‘

di-vidi-cula antiqui dicebant, quae nunc sunt castella, ex quibus a rivo communi aquam quisque in suum fundum ducit. Paul Fest. p. 70. Seiner ableitung von *di-vide-re* gemäss wird mit dem worte ‚eine vorrichtung zum zerteilen des wassers‘ bezeichnet, und *di-vidi-cula* hiessen in Rom eine art gebäude, wasserschlösser, in welchen das wasser gesammelt und aus welchen es dann in die verschidenen gegenden der stadt verteilt wurde. Corssen krit. beitr. 346.

E. Suffix -*culo*- oder -*ulo*- bei wurzeln mit auslautender gutturalen tenuis (§. 18).

Es tritt nunmer die frage an uns heran, wie eine reihe von bildungen zu beurteilen seien, bei denen an eine auf *c* auslautende verbalwurzel *-lo- -ulo- -ro-* antritt. Bekanntlich sind hierüber die meinungen der sprachforscher geteilt, indem einige, wie Aufrecht-Kirchhoff (umbr. sprachd. II 28), Schweizer (zeitschr. f. vergl. sprachf. III 381.), Corssen (ebend. XI 364. und krit. beitr. 346.), Leo Meyer (vergl. gramm. II, 357.), Bugge (zeitschr. f. vergl. sprachf. XX 136. f. 143.), glauben, dass hier ebenfalls *-culo- -cro-* das suffix sei und bei dem antritt desselben von den beiden zusammenstossenden *c* das eine ausgeworfen sei, wärend eine andere partei, wie Bopp (vergl. gramm.[3] § 939.), Ebel (zeitschr. f. vergl. sprachf. IV 339), Zeyss (ebend. XIII 214), von einem solchen ausfall des einen *c* nichts wissen will und einfacher *-lo- -ulo- -ro-* als suffix annimmt. Ich nenne zuerst die in betracht kommenden bildungen. Es sind: *baculu-m* (spätere nebenform *baculu-s*)

,stab, stock', *coculu-m* ,kochgeschirr' und ,kochholz', *fulcru-m* ,stütze', *jaculu-m* (nebenform *jaculu-s*) ,wurfspiss, wurfnetz', *am-iculu-m* ,umwurf, überwurf, mantel', *sub-iculu-m* ,unterlage' *(sub-ic-ere)*, *secula* ,sichel', *speculu-m* ,spigel' und *specula* ,ort zum spähen, warte, anhöhe', *spiclu-m spiculu-m* ,spitze, stachel, pfeil', *torculu-m* ,presse, kelter', *vinclu-m vinculu-m* ,band, fessel' und endlich das umbrische *persklu-m*.

Um das ergebnis meines nachforschens über den streitigen punkt sogleich auszusprechen, so muss ich bekennen: es ist mir nicht gelungen, irgend einen durchschlagenden grund weder für die eine noch für die andere ansicht ausfündig zu machen. Trotz dises resignierten non liquet aber kann es doch die sache, glaube ich, nur fördern und mag villeicht einem anderen mitforscher den richtigen weg zu finden erleichtern, wenn ich hier die gründe für das für und das wider ausfürlicher darlege. Auch die blosse vollständige darlegung einer schwirigkeit ist ja immer ein erster und notwendiger schritt zu irer lösung.

Lautlicherseits, um mit disem wichtigsten punkte zu beginnen, halte ich den ausfall eines *c* bei der bildung obiger nomina recht wol für möglich. Wäre freilich *-culo- -cero-* mit etymologisch voll berechtigtem *u-* und *e*-vocal die älteste suffixform, wie Corssen will, dann sollte man allerdings mit recht noch hie und da spuren eines doppelten *c* erwarten, da der geminierte consonant vor einem vollen alten vocale wol eintreten und bestehen konnte. Nach unserer ansicht aber hätte das wurzelhafte *c* ursprünglich vor die lautverbindung *tl* treten müssen, und dass von der gruppe *ctl* oder *ccl* ein gutturallaut preisgegeben werden konnte, ist schon vil eher warscheinlich. Man kann ja sogar annemen, dass die wirkung, welche das nachfolgende *l* auf das vorhergehende *t* ausübte, nemlich es in *k* umzulauten, gerade in disen fällen an dem *k*-laut der wurzel noch eine unterstützung fand, in folge deren es noch leichter bewerkstelligt ward, dass der ganze lautcomplex in dem resultate *cl* endigte. Nimmt man noch hinzu, dass bei *fulc-ī-re* und *torqu-ē-re* der wurzelauslautende guttural regelmässig sogar vor einfachem suffixalem *t* mit darauf folgendem vocale verloren geht: *ful-tus ful-tor ful-tura*, *tor-tus tor-tor tor-tura*, so sollte man auch die entstehung von **ful-tlu-m* **tor-tlum* (den grundformen für *ful-cru-m*

tor-culu-m) aus **fulc-tlu-m *torc-tlu-m* nicht nur für möglich, sondern sogar für ser warscheinlich halten. Es kommt ferner hinzu, dass gerade auch dise verba mit *c* im wurzelauslaut nach Neue, formenl. d. lat. spr. II 433. 439 ff., ir supinum durch unmittelbare anfügung des *-tum* an die wurzel bilden und folglich, wie wir oben gesehen haben, sich auch mit gutem fug für die nomina instrumenti auf *-clu-m -culu-m -cru-m* kaum eine andere bildungsweise erwarten lässt, als die so eben besprochene. Aber selbst zugegeben, dass auch hier dem suffixe ursprünglich der thematische vocal *i* vorangieng, dass also beispilsweise, wie es Corssen darstellt krit. beitr. 347., *vin-culu-m* aus **vinci-culu-m, ami-culu-m* aus **amici-culu-m* entstanden sei, so ist auch dise anname des ausfalls der ganzen silbe *-ci-* vor dem suffixe *-culo-* noch immer mit den lateinischen lautgesetzen vereinbar. Man hätte hier nemlich einen fall der im lateinischen sowol wie im griechischen nicht seltenen, ja selbst im altbaktrischen (Schleicher comp.[3] § 139, 3.) sich findenden erscheinung, dass in der wortbildung sowol wie in der composition von zwei gleich anlautenden silben die eine ganz ausgestossen wird; ein gesetz beider sprachen, welches neuerdings Fick in der zeitschr. f. vergl. sprachf. XXII 98. ff. 371. f. einer eingehenden untersuchung unterwirft.

Man siht also, dass es von allen seiten lautlich gerechtfertigt werden kann, wenn man in jenen bildungen unser suffix *-clo-* annemen will. Was aber von lautlichem gesichtspunkte aus möglich ist, erscheint aus anderen rücksichten sogar bis zu einem gewissen grade warscheinlich. Will man nemlich in *jaculu-m torculu-m vinclu-m* u. s. w. das suffix *-clo- -culo-* leugnen, so ist wol zu bedenken, dass man damit überhaupt die auf die gutturale tenuis auslautenden verbalwurzeln von einem rechte ausschliessen würde, welches doch a priori jeder wurzel zuzuerkennen ist, in so fern als man jene kategorie für unfähig erklären würde, mit hilfe des suffixes *-clo- -culo- -cro-* ein nomen instrumenti zu bilden. Zu einer solchen benachteiligung ligt offenbar kein grund vor, zumal da die mit der gutturaltenuis auslautenden wurzeln in verwanten sprachen in disem punkte ganz die gleichen rechte geniessen wie alle übrigen; vergl. skr. *vak-trá-m* ‚mund‘ von *vak-* ‚sprechen‘, gr. *μάκ-τρα* ‚backtrog‘ von *μακ- μάσσω* ‚kneten‘, *διδακ-*

τρο-ν ‚lergeld‘ von *διδακ- διδάσκω* ‚leren‘. Aber freilich kann man disen negativen anscheinend nicht gewichtlosen beweis auch sogleich wider erheblich entkräften, indem man entgegnet, für die fälle eines solchen gutturalen wurzelauslauts scheine die sprache dann eben an der urgestalt des suffixes, an -*tro*- festgehalten zu haben, und auf beispile wie *spectru-m* verweist. Und selbst wenn jemand dennoch auf die durch den ausschluss guttural auslautender wurzeln entstehende lücke in unseren suffixbildungen besonderes gewicht legen sollte, so lässt sich dem gegenüber antworten, was Curtius gegen die erklärung der griechischen verba auf -*πτω* aus -*πjω* -*φjω* -*βjω* und gegen Grassmann's berufung auf die anderen falles vorhandene lücke in den griechischen präsensbildungen mit *j* geltend machte, dass wir nemlich änliche lücken auch anderswo finden. ‚Die sprache,‘ heisst es bei Curtius verb. d. griech. spr. I 229., ‚fürt eben in iren formen nicht die von uns gefundenen systeme durch, sondern folgt analogien, deren gründe herauszufinden uns kaum durchweg gelingen wird.‘ Also — das siht man zur genüge — verschlägt jenes negative indicium zu gunsten des suffixes -*clo*- -*culo*- -*cro*- in der tat doch nicht gar vil.

Ein weiterer umstand, der die warscheinlichkeit, dass jene wörter das suffix -*clo*- haben, vermeren würde, würde eine auffallende etymologische correspondenz mit entsprechenden wörtern anderer sprachen, welche das suffix -*tra*- enthalten, sein. Die gleichung *coculu-m* ‚kochgeschirr, kochholz‘ = skr. *pak-trá-m* ‚herdfeuer‘ würde lange nicht schlagend genug sein; desto mer aber villeicht *baculu-m* = gr. *βάκ-τρο-ν*. Ausser der gleichheit der bedeutung werden dise beiden wörter noch dadurch besonders eng an einander geschlossen, dass ein jedes in seiner sprache gleichsam ganz isoliert dasteht (von denominativen ableitungen aus inen selbst wird hier natürlich abgesehen) und dass sie eben deswegen bis jetzt allen etymologischen deutungsversuchen beharrlich trotz bieten. Ein ‚gehewerkzeug‘ von wurz. *gā*-, gr. *βα- βῆ-ναι* schmeckt so ser nach unseren modernen spazierstöcken, dass man wol mit gewisheit sagen kann: dis war nicht diejenige eigenschaft, nach welcher die urelterväter der Griechen und Römer ire bezeichnung für den stock wälten. Was Pauli ztschr. f. vergl. sprachf. XVIII 15 f. aufstellt, nemlich eine wurzel *bak*- ‚schla-

gen', ist schon besser, erhebt sich aber leider, so lange eine solche wurzel *bak-* sich nicht besser zu legitimieren weiss als bisher, nicht über den wert einer vagen vermutung. Aber gerade dises rätselhafte dunkel, das noch über dem etymon von *βάκ-τρο-ν baculu-m* lagert, gesellt, wie gesagt, die wörter noch enger zusammen, indem sie gleichsam als versteinerte fossilien im griechischen und lateinischen dastehend nur gegenseitig an sich selbst einen halt haben. Man möchte darum bei diser grossen übereinstimmung auch eine gleichheit beider im suffixe, zumal da wir die lautliche möglichkeit einer solchen nachgewisen haben, anzuerkennen sofort geneigt sein. Aber ein unbedingter zwang zu einem solchen zugeständnis totaler, nicht nur partieller gleichheit von *baculu-m* und *βάκ-τρο-ν* ligt trotz alledem nicht vor.

Dasselbe verhältnis wie zwischen *βάκ-τρο-ν* und *baculu-m* findet auf italischem boden selbst statt zwischen osk. *pes-tlo* und umbr. *persklu-m*. Die nahe verwantschaft der beiden schwesterdialekte oskisch und umbrisch macht es allerdings zimlich warscheinlich, dass jene zwei wörter bei der identität der wurzel und der nahen berürung der bedeutungen (sih über dise oben s. 21.) überhaupt, d. i. auch suffixal, identische bildungen sind, dass also in dem umbrischen worte das suffix *-klo-* = osk. *-tlo-* enthalten sei. Ascoli behauptet darum auch die identität one bedenklichkeit; le figure ital. s. 28., zeitschr. f. vergl. sprachf. XVIII 440. Nun etymologisiert aber Corssen, wie auch Ascoli zugibt, dise wörter ganz richtig. Corssen leitet sie nemlich zeitschr. f. vergl. sprachf. XI 364. ff. krit. beitr. 372. f. von der wurz. *park-* *prec-ari* ab, welche, wie die übereinstimmung der sprachen zeigt, schon im indogermanischen ein inchoativum oder, richtiger gesprochen, einen verbalstamm mit *-ska-*, wie dergleichen später im griechischen und lateinischen zu inchoativen verwendet wurden, gebildet haben muss: skr. *prakh-* = **park-sk-*, lat. *posc-o* = **porc-sc-o*, ahd. *forsc-a* ,quaestio', *forsc-ôn* = *po(rc)sc-ere.* Mit recht und one schwirigkeit verteidigt auch Corssen gegen Zeyss (zeitschr. f. vergl. sprachf. XIII 208) die ansicht, dass im lateinischen bei *posc-o* der inchoative bildungsbestandteil *sc* ins perfectum übergegangen und überhaupt die ganze wortbildung durchdrungen habe; ausspr. voc. I[2] 808. Sih auch Schleicher compend.[3] s. 773., welcher sagt: ,das suffix (urspr.

-*ska*-) ist fest gewachsen in *posco* aus **porc-sco*'; Joh. Schmidt z. gesch. d. indog. vocal. I, 65.*) Ist demnach einzuräumen, dass *persk*- der stammhafte typus war, an den das suffix in osk. *pes-tlo* wie in umbr. *persklu-m* antrat, so ist für *pes-tlo* einfach ausfall des *k* vor *t* anzunemen, wie in *pos-tulā-re* aus **posc-tulā-re*. Für umbr. *persklu-m* aber entsteht wegen der auslautenden gutturalen tenuis von *persk*- der nemliche zweifel in betreff der suffixform wie bei *jaculu-m vinculu-m* u. s. w. So ser wir also auch dazu neigen und wegen der evidenten etymologischen entsprechung dazu neigen dürfen, *pes-tlo* und *persklu-m* vollständig zu identificieren, so lässt sich doch, wenn es auf beweise ankommt, in betreff beider wörter nichts anderes behaupten, als dass sie, wie Corssen sagt, ,verwant und gleichbedeutend' sind. Komme ich somit hier durch ein merkwürdiges zusammentreffen zu einem änlichen resultate wie Corssen, so ist das doch nur scheinbar und nicht miszuverstehen. Corssen siht in den wörtern die suffixe -*tlo*- und -*klo*-. Stimmten wir damit überein, dann würden wir eben bei unserer ansicht über -*klo*- dieselben völlig einander gleichstellen. Es ist aber die möglichkeit vorhanden, dass umbr. *persklu-m* gar nicht vermittels -*klo*-, sondern mit dem suffix -*lo*- gebildet sei. Und das eben erschwert in disem falle die

*) Wie der ausfall des *k* vor dem stammbildenden elemente *sk* überhaupt ein allgemein und frühzeitig hervortretender phonetischer zug unserer sprachen ist, dafür gibt Windisch zeitschr. f. vergl. sprachf. XXI 426. f. weitere belege auch aus den keltischen sprachen. — Von der bisher allgemein geteilten ansicht über die wurz. *prak*- und ire älteste stammerweiterung weicht neuerdings Ascoli ab; vergl. dessen vorlesungen üb. vergl. lautl. s. 188 f., besonders ebend. anm. 16. Vermutlich von der erwägung ausgehend, dass sich das wurzelhafte *k* vor dem *sk* des präsensstammes in keiner sprache wirklich zeige, man also auch nicht berechtigt sei, sein früheres vorhandensein anzunemen, setzt Ascoli als grundstock das element *pra*- an und lässt daraus durch wurzeldeterminative den doppelten typus *pra-ska*- und *pra-ka*- hervorgehen. Aber kaum etwas scheint mir auf phonetischem wege leichter begründet, als ein frühzeitiger ausfall eines gutturals vor der lautgruppe *sk*. Sollen wir etwa bei der wurz. *mik*- ,mischen' nach Ascoli ebenfalls wider einen doppeltypus *mi-ska*- *mi-ka*- annemen? Ich glaube, dass die rechtfertigung der auf dise weise herausgeschälten urelemente *pra*- und *mi*-, obgleich auch von Fick wörterb.[2] 982. 1033. 1037. der versuch einer solchen gemacht wird, erheblich vil schwiriger ist als die einfache annamę des ausgefallenen gutturals.

sichere entscheidung über die identität oder nicht-identität des oskischen und des umbrischen wortes, ja macht villeicht eine solche entscheidung ganz unmöglich. Übrigens würden immerhin bei einer solchen auch die nicht ganz sich deckenden bedeutungen der beiden wörter in betracht kommen müssen.

Umgekert, wie in den beiden zuletzt erörterten fällen *baculu-m* und *βάκ-τρο-ν*, *persklu-m* und *pes-tlo*, würde uns bei *specula* ‚die warte', verglichen mit griech. *σκόπ-ελο-ς*, die etymologische correspondenz dazu füren, in dem lateinischen worte nicht das suffix *-cula*, sondern *-ula* zu suchen; freilich one dass auch hier einer solchen vermutung der geringste beweiszwang beizumessen wäre, was nicht widerholt genug betont werden kann.

Endlich könnte man bei *coculu-m* und *torculu-m* noch einen grund für das suffix *-culo-* aus den lautverhältnissen der wörter hernemen wollen. Da nemlich der eigentliche wurzelauslaut der verba *coqu-o* und *torqu-e-o qu*, nicht *c* ist, so könnte man sagen, bei einer ableitung mit vocalisch anlautendem suffix *-ulo-* sollte man eher **coqu-ulu-m* **torqu-ulu-m* erwarten, sowie von *coqu-* gebildet sind *coqu-u-s* ‚koch', *coqu-ula* ‚köchin', wie von *torqu-* auch der nominalstamm *torqu-i-* ‚halskette' kommt; das *c* in *coculu-m* und *torculu-m* erkläre sich nur genügend aus ursprünglichem *cc*. Auch das hat etwas für sich, verfängt indessen doch auch nicht allzu vil, wenn man bedenkt, dass auch für *coqu-u-s coqu-ula* die schreibungen *coc-u-s coc-ula* existieren.

Ich vermute, dass man bereits längst gegen uns die frage in bereitschaft hält, warum wir denn nicht als hauptgrund den entschiden unverkennbaren charakter der in frage stehenden substantiva als nomina instrumenti geltend machen, um inen das instrumentale suffix *-clo-* zu vindicieren. In der tat macht Corssen für die entstehung von *jaculu-m* aus **jac-culu-m*, *speculu-m* aus **spec-culu-m*, *coculu-m* aus **coc-culu-m* keinen anderen grund — und zwar disen mit apodiktischer gewisheit — geltend, als dass es im lateinischen kein suffix *-ulo-* gebe, das die function habe, nomina instrumenti zu bilden. Unleugbar würde das ein grund sein, der uns alle unser kopfbrechen ersparen und sofort allen und jeden zweifel in der spinösen frage, welche wir hier nach den verschi-

denen seiten des für und des wider zu ventilieren suchen, beseitigen würde, wenn nur — und das ist der casus criticus — die Corssens'che behauptung der warheit entspräche. Ich muss gestehen: die offenbare tatsache, welche aber Corssen entgangen ist, dass es im lateinischen ein suffix *-lo-* (*-u-lo-*) *-ro-* *-la* (*-u-la*) mit ganz vollkommen gleicher function wie *-tro-* und *-clo-* und in gar nicht so ser beschränkter verwendung gibt, ist für mich die einzige, aber auch durchaus zureichende causa movens, warum ich glaube, dass eine sichere entscheidung, ob wir in den in rede stehenden wortbildungen das suffix *-clo- -cro-* oder *-lo- -ro-* anzunemen haben, für uns schlechterdings ausser dem bereiche der möglichkeit ligt.

Ein suffix *-ra- -la-* mit der function, nomina instrumenti zu bilden, hat sogar eine über das gesamte indogermanische sprachgebiet sich erstreckende verbreitung, so dass ich es für zweckdienlich befunden habe, dasselbe zum gegenstande einer besonderen an dise untersuchung sich anschliessenden zweiten abhandlung zu machen. Den vollen beweis der existenz eines solchen suffixes und das zu disem beweise notwendige material aus der lateinischen sprache werden wir also erst unten beibringen. Vor der hand füren wir nur einige beispile von formen an, die aber unseres bedünkens schon hinreichen, um zu beweisen, dass nicht notwendig jedes lateinische auf *-ulus, -ula, -ulum* ausgehende und ein werkzeug bezeichnende substantivum ein *c* im suffixe eingebüsst haben muss.

Wenn Corssen behauptet (krit. beitr. 345), dass *ba-culu-m* von der wurz. *ba-*, skr. *gā-* mit suffix *-culo-* gebildet sein müsse, ‚weil ein suffix *-ulo-* im lateinischen nie das werkzeug bezeichne'; wenn er ferner sagt (ebend. 346), dass doch *ja-culu-m, spe-culu-m, co-culu-m* unzweifelhaft ‚werkzeuge zum werfen, schauen, kochen' bezeichnen, und daraus allzu sigesgewis, wie uns dünkt, den schluss zieht, dass ‚man nicht zweifeln könne, dass sie wie *fer-culu-m* mit dem suffix *-culo-* gebildet sind, dass aber das auslautende *c, qu* der stämme von *jac-ere, spec-ere, coqu-ere* vor dem anlautenden *c* des suffixes geschwunden ist'; wenn er endlich auch *vin-culu-m* aus **vinci-culu-m* glaubt erklären zu müssen, weil das wort deutlich ein ‚werkzeug zum binden' bezeichne (ebend. 347.): so sind uns disen behauptungen gegenüber wol folgende gegenfragen gestattet. Bezeichnen nicht *cap-ulu-m, de-cip-ulu-m* und *de-cip-*

ula, *ex-cip-ulu-m* und *ex-cip-ula*, *mus-cip-ulu-m* und *mus-cip-ula*, ferner *cōp-ula* (aus **co-ap-ula* von dem altlateinischen *ap-ĕ-re* ‚comprehendere vinculo', Paul. Fest. 18.), *reg-ula*, *teg-ulu-m* und *teg-ula*, ebenso unzweifelhaft ‚werkzeuge zum greifen, zum täuschen, zum auffangen, zum mäusefangen, zum zusammenbinden, zum richten, zum decken'? Ist nicht *flag-ru-m* ebenso gut ein nomen instrumenti wie *fulcru-m?* Und wird Corssen hier auch etwa ein suffix -*culo*- -*cula* -*cro*- herauszuschälen im stande sein? Nimmermer, wird man antworten. Es ist ferner ganz ebenso willkürlich, wenn Corssen krit. beitr. 351 ff. *lab-ru-m* aus **lab-bru-m*, *scalp-ru-m* aus **scalp-bru-m* entsteben lässt und sich mit gewalt das suffix -*bro*- hineinzulegen bemüht aus solchen gründen wie: ‚die lippe sei doch ein organ, ein werkzeug des leibes.' Er scheint indessen auch selbst kein allzu grosses zutrauen zu disen seinen aufstellungen zu haben, denn kurz darauf räumt er für *lab-ru-m* wenigstens die möglichkeit ein, dass in im das suffix -*ro*-, nicht -*bro*- enthalten sei.

Kurz, dem tadel dürfte nach allem disem der treffliche kenner der lateinischen sprache wol nicht entgehen, dass er den obigen satz, dass eine nötigung vorlige, in *jaculu-m*, *speculu-m*, *coculu-m* ein suffix -*culo*- anzuerkennen, wol allzu übereilt und one die tatsachen der lateinischen sprache genügend in rechnung zu ziehen nidergeschriben habe.

Wir befinden uns also bei den in frage stehenden wortbildungen zweien gleichberechtigten möglichkeiten gegenüber: da lautlich nichts im wege steht, so können sie mit dem suffixe -*culo*- gebildet sein, brauchen es aber nicht, da ein suffix -*u-lo*- -*ro*- mit ganz derselben function im lateinischen unleugbar vorhanden ist. Die warheit wird, wie so oft, vermutlich auch in disem falle wol wider in der mitte ligen. Bei einigen ist, wie wir sahen, aus bestimmten gründen die warscheinlichkeit grösser, dass sie ursprünglich das suffix -*culo*- enthielten; solche sind: *baculu-m*, *coculu-m*, *fulcru-m*, *torculu-m* und umbr. *persklu-m*. In einem falle, bei *specula*, sprach sogar auch etwas für die entgegengesetzte möglichkeit. Bei den übrigen haben wir gar keinen anhaltspunkt, irgend etwas weder für die eine noch für die andere ansicht in die wagschale zu werfen.

Was *fulcru-m* speciell anbetrifft, so muss ich doch noch

hinzufügen, dass sich zu jenen zwei möglichkeiten sogar noch eine dritte gesellt, die mir aber, wie ich gestehen muss, die geringste aussicht auf anerkennung zu haben scheint. Ausserdem dass man nemlich den stamm analysieren kann: *ful(c)-cro* und *fulc-ro-*, lässt sich auch teilen: *ful-cro-*; d. h. man nimmt nicht den ausfall eines *c* und dennoch das suffix *-cro-* an. Dis ist die ansicht Ascoli's über die bildung von *fulcru-m*, der dasselbe unmittelbar mit dem sanskrit. *dhar-trá-m* ‚stütze' identificiert le figure ital. s. 29. Lat. *ful-c-io* ist gewis als weiterbildung durch das wurzeldeterminativ *c* mit skr. *dhar-* verwant; aber man darf doch schwerlich das nomen *fulcru-m* so weit von dem im zur seite ligenden verbum *ful-c-io* trennen, dass man behauptet, jenem lige noch die sonst bei dem latei nischen verbalstamme *ful-c-* nirgends erscheinende ursprüngliche unerweiterte wurzelform zu grunde. Oder wenigstens müste man dann wol auch behaupten, das supinum *ful-tum* habe niemals ein *c* besessen, und das hiesse doch vom standpunkte der speciellen lateinischen formenbildungslere etwas gewaltsam verfaren. Aber *fulcru-m* braucht ja auch nicht gerade notwendig eine aus voritalischer zeit stammende bildung des lateinischen zu sein. Dis ist auch Bugge's ansicht ztschr. f. vgl. sprachf. XX 143.

F. Stellung der nomina auf *-clo- -culo- -cro-* zu verwanten nominalbildungen (§§. 19. 20).

§. 19. Verhältnis zu entsprechenden nomina agentis auf *-tor*.

Wir beleuchten jetzt unsere nomina instrumenti auf *-clu-m -culu-m -cru-m* von einer anderen seite, nemlich in irem verhältnis zu den entsprechenden bildungen der nomina agentis auf *-tor* von denselben verbalstämmen. Allerdings muss ich es sogleich aussprechen, dass ich mich zwar nicht der hoffnung hingebe, als liessen sich auf disem pfade der untersuchung wesentlich neue gesichtspunkte auffinden. Denn wenn auch das suffix *-tor* und das *-clo-* der nomina instrumenti als auf älteres *-tlo-* zurückgehend ursprünglich gewis, so lange ir genealogischer zusammenhang der sprache bewust blib, auch die art und weise, wie sie aus verbalstämmen neue wörter bildeten, gemein hatten; so war es doch ser natürlich, dass

mit dem auseinanderfallen irer äusseren form auch bald verschidenartigkeiten der wortbildung eintraten, indem ein jedes der beiden suffixe seine eigenen wege gieng. Dise abweichungen sind indes auch im überlieferten zustande der sprache noch gar nicht erheblich, und villeicht lässt sich bei genauem zusehen doch noch irgend wo ein schwaches fädchen entdecken oder ein versteckter punkt, an welchem man den früheren engeren zusammenhang der nomina auf *-tor* und derer auf *-clu-m* noch zu erkennen vermag. Ich stelle darum die nomina instrumenti, neben denen nomina agentis von demselben stamme erhalten sind, mit disen zusammen und ordne das material in zwei rubriken nach dem gesichtspunkte, dass zuerst die gleichartig gebildeten pare aufgezält werden, sodann diejenigen, bei denen verschidenartigkeit der bildung sich zeigt. Selbstverständlich kann für ein felendes nomen auf *-tor* auch eine ableitung von einem solchen, etwa das femininum auf *-tr-īc-*, oder ein wort auf *-tor-iu-s*, *-tr-īna* u. dgl. eintreten. Dem gleichen bildungsprincip folgen:

ambula-tor und *ambula-cru-m*
augura-tr-ix und *augura-culu-m*
cena-tor-ius und *cena-culu-m*
re-cepta-tor und *re-cepta-culu-m*
oc-cursa-tor und *oc-cursa-culu-m*
of-fensa-tor und *of-fensa-culu-m*
per-fora-tor und *per-fora-culu-m*
guberna-tor und *guberna-culu-m*
habita-tor und *habita-culu-m*
lava-tr-ina und *lava-cru-m*
mea-tor und *mea-culu-m*
memora-tor und *memora-culu-m*
mira-tor und *mira-culu-m*
nova-tor und *nova-cula*
ora-tor und *ora-culu-m*
pia-tr-ix und *pia-culu-m*
pota-tor und *pota-culu-m*
pugna-tor / *pro-pugna-tor* und *pugna-culu-m* / *pro-pugna-culu-m*
secta-tor und *secta-cula*
sena-tor und *sena-culu-m*
sentina-tor und *sentina-culu-m*

serra-tor-ius und *serra-culu-m*
signa-tor und *signa-culu-m*
simula-tor und *simula-cru-m*
specta-tor und *specta-culu-m*
tempera-tor und *tempera-culu-m*
re-tenta-tor und *re-tenta-culu-m*
tuta-tor und *tuta-culu-m*
po-tor und *po-culu-m*
Sae-tur-nus (aber *să-tor*) und *sae-clu-m*
oper-tor-ium, *co-oper-tor-ium* } und { *oper-culu-m*, *co-oper-culu-m*
fer-tor und *fer-culu-m* (aber *prae-ferĭ-culu-m*)
sar-tor (daneben *sarrī-tor*) und *sar-culu-m*
sepul-tor und *sepul-cru-m*
cubi-tor und *cubi-culu-m*
con-verri-tor und *verri-culu-m.*

Verschidenartig ist die bildungsweise bei folgenden paren:

pran-sor und *prandĭ-culu-m*
rī-sor, *de-rī-sor*, *ir-rī-sor* } und { *ridi-culu-m*, *de-ridi-culu-m*, *ir-ridi-culu-m*
stă-tor und *ob-stā-culu-m* (sih oben s. 102.)
ses-sor und *sedi-culu-m*
molĭ-tor und *molū-cru-m*
dis-crē-tor und *dis-cerni-culu-m*
cur-sor und *curri-culu-m*
of-fen-sor und *of-fendi-culu-m*
lū-sor und *ludi-cru-m*
pen-sor und *per-pendi-culu-m*
tec-tor und *tegi-culu-m*
ten-tor-ius und *tendi-culae*
vec-tor und *vehi-culu-m*
ver-sor-ia, *de-ver-sor*, *di-ver-sor-ium* } und { *verti-cula*, *de-verti-culu-m*, *di-verti-culu-m*
di-vi-sor und *di-vidi-culu-m.*

Man siht: wir lernen aus diser zusammenstellung nicht vil mer, als was wir auch sonst schon wissen: dass zwei wenn auch irem ursprunge nach aus einer quelle geflossene

bildungselemente dennoch im verlaufe der geschichte der sprache, namentlich sobald einmal ire lautliche form sich erheblicher differenziert hat, zu einer verschidenartigen gebrauchsanwendung gelangen können. Es ist das auch nicht anders zu erwarten; wäre es anders, wir würden mit recht das freie walten des sprachgeistes vermissen, der zwar nach gesetzen und regeln über seine mittel verfügt, innerhalb jener gesetze aber mit freiheit sich bewegt und vor allen dingen sich niemals die flügel binden lässt.

Die hauptdifferenz aber besteht offenbar in dem plus oder minus des thematischen vocals, dessen die an die supinbildung sich enger anschliessenden nomina agentis oft entraten können, wo die nomina instrumenti zu demselben greifen; vergl. z. b. *ses-sor* aus **sed-tor* und *sed-i-culu-m.* Darf man hieraus einen schluss ziehen, so ist es der, dass die nomina instrumenti immerfort in einem lebendigeren und fülbareren connex mit der eigentlichen verbalbildung bliben, welche ja durch den thematischen vocal wesentlich repräsentiert wird, wärend die substantivbildungen auf *-tor* sich freier und selbständiger zu stellen wusten. Etwas ganz änliches nun scheint mir im sanskrit der fall zu sein. Denn wenn in diser sprache bei den nomina agentis auf *-tar-* der thematische vocal zwischen der wurzel und dem suffixe sich zeigt, so erscheint er stets nur in der geschwächten gestalt als *i*, z. b. in *ǵan-i-tár-*; so dass es Bopp ja, wie wir sahen, noch unmöglich war, in in seinem waren wesen als conjugationsvocal zu erkennen. Bei den neutris auf *-tra-m* hingegen begegnet uns gar nicht selten das ungeschwächte *a*: *kṛnt-á-tra-m*, *pát-a-tra-m, vádh-a-tra-m* u. a.; worin ich wenigstens nicht umhin kann, einen deutlichen beweis zu sehen, dass der sprache der zusammenhang mit dem verbum bei den instrumentalen nominibus länger im lebendigen bewustsein blib.

Aber trotz aller differenz und späteren gesondertheit zeigt sich in einem der oben parweise zusammengestellten fälle auch heute noch, wenn ich nicht irre, der ehemalige zusammenhang, in dem die suffixe *-tor* und *-clo-* vor alters mit einander standen, und lässt sich, wie wir es oben ausdrückten, der schwache faden erkennen, der beide suffixgestalten umschlingt; ich meine bei *sena-tor* und *sena-culu-m.* Wenn *guberna-tor* und *guberna-culu-m* neben einander stehen, so

9*

haben beide iren einigungspunkt in dem verbum *gubernā-re.* Bei *sena-tor* und *sena-culu-m* aber haben wir weder ein verbum **sena-re,* noch können wir uns ein solches denken mit einer bedeutung, in welcher *sena-tor* das nomen agentis und *sena-culu-m* das nomen instrumenti sein könnte; höchstens könnte **sena-re* als ein denominativum von *senex,* stamm *seni-,* bedeutet haben ‚den greis spilen' oder ‚greisenhaft handeln' oder ‚zum greise machen' oder dergleichen. *Sena-tor* und *sena-culu-m* müssen darum, weil inen die gemeinsame basis felt, in eine unmittelbarere beziehung zu einander gesetzt werden. Nun ist es mir aber wenig warscheinlich, dass die sprache selbst noch ein so lebendiges bewustsein von der zusammengehörigkeit der suffixe *-tor* und *-clo-* gehabt habe, um einem nomen auf *-tor* one bindeglid eines gemeinschaftlichen verbalstammes eine instrumentale bildung auf *-culu-m* unmittelbar an die seite zu stellen; auch hat uns ja der so eben absolvierte passus unserer untersuchung hiervon das gerade gegenteil gelert. Vil eher ist es zu denken, dass man zu *ara-tor* — angenommen einmal, das verbum *ara-re* hätte der lateinischen sprache gefelt — unmittelbar ein *ara-tru-m,* als etwa ein **ara-culu-m* bildete. Da man nun, was nach der analogie von *prae-tor prae-tor-ium, quaes-tor quaes-tor-ium, βουλευ-τήρ βουλευ-τήρ-ιον* am ehesten zu erwarten wäre, für den begriff ‚sitzungsgebäude des senats' kein wort *sena-tor-ium* gebraucht hat, so lag ausserdem unstreitig bei weitem am nächsten nur ein **sena-tru-m.* Schon der umstand, dass keinem der mit *sena-tor* zusammenhängenden wörter das *t* felt, macht es unwarscheinlich, dass man dasselbe überhaupt bei irgend einer dazu gehörigen neubildung aufgegeben habe. Darum möchte ich wirklich glauben, dass *sena-culu-m* aus **sena-tru-m* **sena-tlu-m* entstanden oder, anders ausgedrückt, eins von denjenigen wörtern sei, welche den lautwandel des suffixes von *-tro- -tlo-* zu *-clo-* noch miterlebt, so zu sagen, die schlacht zwischen den beiden lautgestalten *tl* und *cl* noch persönlich mitgemacht haben.

§. 20. Nebenformen auf *-tro-* und *-tulo-*.

Ungleich mer aufschluss, als aus einem vergleich mit der bildung der wörter auf *-tor,* sollte man glauben, liesse sich von wirklich bestehenden nebenformen auf *-tru-m* oder *-tulu-m*

zu denen auf -*culu-m* -*cru-m* erwarten. Das würde auch wol der fall sein, wenn die lateinische sprache, so wie sie uns überliefert ist, nicht eine so überaus stabile wäre, sondern mer spuren von individuellen und dialektischen freiheiten zeigte. Leider fliessen eben gerade in disem punkte unsere quellen nur ser spärlich. Dennoch aber sind wir nicht ganz verlassen. Schon oben nannten wir *crepi-tulu-m* (*crepi-dulu-m*) als variante zu *crepi-culu-m* — das unsichere *mar-tulu-s mar-culu-s* mag dahin gestellt bleiben —, und ein zweites beispil derselben art ist *ambula-tru-m* neben *ambula-cru-m*. Ich entneme dises *ambula-tru-m* den glossen des bischofs Salomon von Constanz, welche neben vilem ballast von gelertem mittelalterlichem mönchskram doch auch manches beachtenswerte altertümliche und dialektische besonderheiten der lateinischen sprache uns überliefert haben. Neuerdings macht K. Hamann in seiner schrift: Canticum Moysi ex psalterio quadruplici Salomonis III etc. diss. inaug. Jenae 1874 auf den wert der Salomonischen glossen für die lateinische sprachgeschichte aufmerksam und teilt pg. XII—XIV eine probe aus denselben mit. Dort heisst es nun p. XIII: ‚*ambulatrum* spacium ambulandi. *Ambulatrum* alibi *amblafrum*.‘ Ausser gar noch einer dritten form *amblafrum*, die immerhin zweifelhaft bleiben mag,*) haben wir hier ein deutlich überliefertes *ambula-tru-m*. Und nichts, so vil ich sehe, hindert uns zu glauben, dass ein

*) Wenn mein wackerer freund, der herausgeber des Canticum Moysi, für die andere form *amblafrum* in einer note den emendationsvorschlag: ‚scribas: *amblatrum*‘ macht, so dass die variation dann nur in dem felen des *u* bestünde, so mag er villeicht wegen der felerhaften beschaffenheit seines Bamberger codex sich dazu berechtigt glauben; vom standpunkte der richtigen lateinischen wortbildung zwang in nichts zu diser änderung. A. Kuhn hat nachgewisen in seiner ztschr. XIV 221. und nach im Ascoli desgleichen le figure ital. s. 18., dass sich öfter nebenformen auf -*bro*- -*bra* zu solchen auf -*tro*- -*tra* vorfinden und umgekert; so *palpe-tra* neben *palpe-bra*. Und selbst das begegnen des -*fru-m* in *ambla-fru-m*, welches die ältere gestalt des suffixes -*bru-m* ist, kann im grunde nicht befremden in disem mittelalterlichen glossenwerk; denn Schuchardt vocal. d. vulgärl. III 96 lert, dass uns spätlateinische und mittelalterliche quellen öfters dergleichen antiquitäten, namentlich auch altes (oskisch-umbrisches) *f* im inlaut der wörter für daraus entstandenes classisch-lateinisches *b* überliefern. So bieten ja eben nach Schuchardt gerade die Sanctgaller glossen selbst ein *cossofrenus* für *consobrinus*.

ganz analoges verhältnis zwischen disem *ambula-tru-m* und dem classischen *ambula-cru-m* obwalte, wie zwischen unserem schriftdeutschen *martern* und seiner mundartlichen berlinischen nebenform *markeln* (s. o. s. 39.): obgleich beide formen aus einer quelle geflossen, bewirkten verschidenartige schicksale, welche den lauten der grundform in dem munde verschiden redender volksgenossen widerfuren, ein historisches auseinandergehen, und die eine derselben, hier die vom altertümlicheren gepräge, rettete sich nur zufällig dadurch vor dem untergehen, dass sie sich in einen dialekt flüchtete.

G. Bedeutungsabstufungen der mit instrumentalem suffixe gebildeten nomina (§. 21).

Obgleich unsere untersuchung es eigentlich und zunächst nur mit der form der instrumentalen nomina auf *-clu-m*, *-culu-m*, *-cru-m* zu tun hat, scheint es doch die gründlichkeit zu erfordern, dass wir, um das gebiet derselben innerhalb der lateinischen sprachbildungen allseitig, auch nach der seite der durch die laute dargestellten begriffe hin, bestimmt abzugrenzen, auch auf die bedeutungen eingehen, welche im lateinischen sprachgebrauche diejenigen wörter, die unser suffix ins leben rief, nach und nach anzunemen fähig waren. Denn dass die rein instrumentale function nicht immer, wie auch nicht anders zu erwarten, streng festgehalten ward, siht man auf den ersten blick. Übrigens brauche ich wol kaum zu bemerken, dass dises entfernen von der ursprünglichen function des suffixes keine specielle eigentümlichkeit unseres *-clo-* ist, sondern etwas, was es mit anderen von hause aus zur bildung einer ganz bestimmten, fest umgrenzten wörterkategorie berufenen suffixen gemeinsam hat. In disem falle zeigen namentlich die mit dem schwesterlich verwanten *-tra-*, sodann aber auch, wie wir sehen werden, die mit den unten zu behandelnden *-ra-* *-la-* gebildeten nomina zum guten teile ebendieselben bedeutungswandelungen, welche wir bei unserem suffixe *-clo-* warnemen.

Warum man die instrumentale function für die grundfunction hält und nach diser das suffix benennt, ist leicht zu rechtfertigen. Erstens bezeichnen weitaus die meisten mit

-clo- gebildeten wörter wirklich das instrument, mittel oder werkzeug einer handlung. Sodann kennzeichnet sich dise verwendung des suffixes evident auch durch den ursprung der suffixform als die älteste. Die grundform *-tra-* gieng ja unzweifelhaft von dem nomina agentis bildenden *-tar-* aus. Und in der tat: nichts war ein geeigneteres bildungsmittel für die bezeichnung des zur verrichtung einer handlung dienenden werkzeuges, gleichsam des unpersönlichen vollstreckers der verbalhandlung, als die ungeschlechtige form des nomen agentis. ‚L'agente neutro è naturalmente organo, istrumento, ordigno', sagt Ascoli le figure ital. pg. 9. Auch die femininale form *-trā* = lat. *-cula*, die ja, wenn auch unverkennbar später und seltener, in gleichem gebrauche mit dem neutrum *-tra-m* auftaucht, hat noch immer etwas, das sie besonders dazu geeignet macht, was man fült, wenn man sie dem energischeren masculinen *-tar-* gegenüber stellt. Doch sogar — und darin zeigt sich am unverkennbarsten die ursprüngliche auffassung des werkzeugs als eines lebendig gedachten vollstreckers der handlung — das masculinum selbst muste schliesslich herhalten und dieselbe gleichsam seine alte würde antastende rolle übernemen; vergl. *ὁ κρα-τήρ* ‚mischkrug' als werkzeug zum mischen, *ὁ ἐνδυ-τήρ* und unser *der überzieher* als werkzeuge zum an- und überziehen, lat. *sar-culu-s* (neben *sar-culu-m*), gleichsam ‚*der hacker*' als werkzeug zum hacken. Unsere deutschen wörter, wie *der borer, der lampenputzer*, können sowol die person bezeichnen, welche das boren tut, die lampe putzt, als das werkzeug, welches zum boren, zum putzen der lampe dient.

Aus der instrumentalen grundfunction leiten sich endlich aber auch am leichtesten, und zwar in successiver abstufung, alle übrigen bedeutungsnüancen ab, welche die bildungen mit *-clo-* und mit instrumentalen suffixen überhaupt im verlaufe des sprachlebens angenommen haben.

Am nächsten lag es, auch den ort, an welchem eine handlung vorzugehen pflegt, als das mittel und werkzeug des zustandekommens der handlung aufzufassen. Beispile hierfür sind skr. *kšē-tra-m* und lat. *habita-culu-m*, altbaktr. *šōi-thre-m* ‚wonort' als mittel zum wonen, skr. *ǵani-tra-m* und gr. *γενέθλη* ‚geburtsstätte, heimat', gr. *θέα-τρο-ν* und lat. *specta-culu-m*

,ort, der zu schauen gibt', ferner *ambula-cru-m*, *hiberna-culu-m*, *hospita-culu-m* und vile andere.

Gar nicht weit entfernt sich auch von der ursprünglichen function der gebrauch des suffixes, dass es das nomen acti bezeichnet, also in einen passivischen begriff übergeht. Dass mit einem gegenstande eine tätigkeit vorgenommen wird, wobei er sich in passivischem zustande befindet, und dass bei nur wenig verändertem standpunkte des anschauenden derselbe gegenstand als mittel zum ausfüren der tätigkeit erscheint, dis sind offenbar zwei ganz nahe an einander grenzende anschauungsweisen. Ob ich also beispilshalber *sae-culu-m* ,sat' als etwas, das gesät wird oder als ding, mittel zum säen, skr. *dā-trá-m* = gr. *δαι-τρό-ν* ,portion' als zugeteiltes oder als gegenstand zum verteilen, skr. *kṛntá-tra-m* ,abschnitzel' als etwas, das abgeschnitten wird oder als ding zum abschneiden ansehe, ob ich ferner *ἐνδυ-τήρ* mit Curtius de nomin. graec. format. p. 34. übersetze durch *τὸ ἐνδυόμενον* oder vilmer gemäss unserer vorhin darüber geäusserten auffassung etwa durch *ὄργανον τοῦ ἐνδύεσθαι*: das alles ist im grunde gleich zulässig und läuft im wesentlichen auf dasselbe hinaus. Am richtigsten übersetzt man wol, um den inhalt eines solchen wortes passivisch zu umschreiben, wenigstens wenn es einem darum zu tun ist, dem durch das suffix ausgedrückten ursprünglichen sinne möglichst nahe zu kommen, durch das lateinische gerundivum; also *sae-culu-m*, *subliga-culu-m jaculu-m* nicht = id quod seritur, subligatur, jacitur, auch nicht = id quod satum est, subligatum est, jactum est, sondern vilmer = id quod serendum, subligandum, jaciendum est. Denn bei der übertragung ins deutsche lässt sich alsdann die doppelstellung zwischen passivischem und instrumentalem sinne sofort durchfülen: ein ding, das ,zu säen, vorzubinden, zu werfen ist', sagt etwa gerade so vil als ,zum säen, zum vorbinden, zum werfen dient.'

Ein kleiner sprung in der bedeutungsentwickelung zeigt sich, wenn das nomen mit dem instrumentalen suffixe geradezu in den begriff des nomen actionis übertritt. So bezeichnen *of-fensa-culu-m*, *mea-culu-m* (*de-*, *re-mea-culu-m*), *pota-culu-m*, *tempera-culu-m*, *re-verti-culu-m* nicht werkzeuge zum anstossen, zum gehen, zum saufen, zum zubereiten, zum zurückkeren, sondern die handlung des anstossens, des gehens, des saufens,

des zubereitens, des zurückkerens selbst. Es ist nicht zu leugnen, dass hier bis zu einem gewissen grade der grundcharakter des suffixes vergessen ist. Aber einmal treten ja derartige wörter wie die genannten fünf, im lateinischen wenigstens, auch verhältnismässig erst in recht später zeit auf. Und sodann kann es, wie Bopp vgl. gramm.[3] § 816. bemerkt, nicht befremden, wenn im altbaktrischen *dare-thre-m* in der abstracten bedeutung ‚besitz, erhaltung, bewarung' (Justi: ‚erhaltung, einprägung'), *mare-thre-m* in derjenigen von ‚erwähnung' (Justi: ‚das behalten, hersagen') vorkommen, sondern es hat seine gute analogie an dem rein abstracten gebrauche der suffixverwanten lateinischen feminina auf *-tura*: *cul-tura*, *geni-tura*, *junc-tura*, *rup-tura* u. s. w.; eine bemerkung Bopp's, welche wir nach dem, was wir über den ursprung unseres suffixes *-clo-* wissen, auch auf fälle wie *mea-culu-m*, *offensa-culu-m*, *pota-culu-m*, *tempera-culu-m*, *reverti-culu-m* ausdenen dürfen. Auch das griechische und das sanskrit zeigen gelegentlich die abstracte bedeutung des nomen actionis bei wörtern, welche mit dem instrumentalen suffixe gebildet sind, beide sprachen aber, was zu beachten ist, erst in iren späteren lebensperioden. So kommt *γενέ-θλη*, aber erst bei späteren didaktischen und epigrammatischen dichtern, in dem sinne von ‚geburt, erzeugung, entstehung' vor, skr. *jā́-trā*, das sich aber im veda überhaupt noch nicht findet, bezeichnet ‚gang, fart, reise.' Besonders die feminine form (*-trā*, gr. *-θλη*, lat. *-tura*) scheint demnach eine neigung gehabt zu haben, gerade nach diser richtung hin eine begriffsmodification einzugehen. Bopp a. a. o. § 817[b]. Deutsche beispile diser bedeutungswandlung sind got. *maur-thra-* n. ‚das morden, der mord', engl. *mur-der*; ferner ahd. *hlah-tar* n. ‚das lachen, *geläch-ter*'.

Manche der nomina auf *-culu-m* nun haben, was sich eigentlich von selbst versteht und kaum anzumerken nötig wäre, einen umfassenderen und zwischen verschidenen bedeutungen abwechselnden begriffsumfang und weisen von den hier entwickelten bedeutungsphasen im praktischen gebrauche der sprache bald die eine bald die andere auf. Solche sind u. a. *ora-culu-m*, *umbra-culu-m* und vor allem *curri-culu-m*, bei denen man die an irem orte angegebenen bedeutungen nachsehen möge.

Auf eine eigentümliche erscheinung, welche sich auf dem hier betretenen wege der begriffsentwickelung darbietet, muss ich aber zum schlusse noch besonders die aufmerksamkeit hinlenken. Das ist die, wenn von dem stamme eines bereits selbst abgeleiteten verbums ein substantivum auf *-culu-m* gebildet wird und dis nähert sich mit seiner bedeutung wider ganz oder fast ganz demjenigen substantivum, von welchem der zu grunde ligende abgeleitete verbalstamm als denominativum ausgegangen war. Wenn das grundnomen, welches als erstes glid und basis in der dreifachen wortbildungsreihe dasteht, selbst bereits den begriff hatte, dass es ein werkzeug bezeichnete, so ist die sache nicht so ser auffallend: das zuletzt entstehende werkzeugsnomen konnte, vorausgesetzt, dass es disem seinem streng instrumentalen charakter treu verblib, der natur der sache nach nicht gut etwas anderes bezeichnen, als was die sprache schon in dem stammworte ausgedrückt hatte. So muste, wenn von *guberna-re* ‚steuern' das nomen instrumenti *guberna-culu-m* ‚werkzeug zum steuern, steuerruder' abgeleitet ward, dises notwendig wider gleichbedeutend mit *gubernu-m*, dem stammnomen von *guberna-re*, werden. Die sprache hatte gleichsam vergessen, dass sie in dem im verschwinden begriffenen altlateinischen *gubernu-m* schon eine bezeichnung des steuerwerkzeuges besass und dass *guberna-re* eigentlich schon hiess ‚mit dem steuerruder tun.' Im griechischen waltet das nemliche verhältnis ob zwischen den synonymis *σκάνδαλο-ν* oder *σκανδάλη* und *σκανδάλη-θρο-ν*, ‚stellholz', wenngleich hinter *σκανδάλη-θρο-ν* die brücke, über die hinüber es von *σκάνδαλο-ν σκανδάλη* ausgegangen war, abgebrochen ist, mit andern worten, ein denominatives verbum **σκανδαλέ-ω* oder **σκανδαλά-ω* in der griechischen sprache nicht erhalten ist. Erhalten aber ist dise brücke für *ἀμη-τήρ-ιο-ν* ‚sichel', das sogar über zwei stufen hinüber, über *ἀμη-τήρ* und *ἀμά-ω*, auf das bedeutungsgleiche grundnomen *ἄμ-η* zurückgeht; sih oben s. 29.

Auffallender und mer den geist der freiheit in der sprachbildung bekundend ist der formell ganz gleiche fall, wenn weder das in erster instanz zu grunde ligende nomen eine werkzeugsbezeichnung ist, noch auch das aus dem abgeleiteten verbalstamme mit instrumentalem suffix gebildete substantivum bei seinem instrumentalen charakter verbleibt, sondern zu

derselben oder fast derselben bedeutung sich zurückwendet, welche dem stammnomen inne wont. Es mutet einen dis fast an wie eine geheime sympathie oder genauer wie eine art von geheimer kraft der anziehung, welche ein stammwort, als solches zu den ersten und gleichsam energievolleren schöpfungen der sprache gehörig, selbst noch auf seine späten und spätesten ausläufer auszuüben vermag. Von solcher art ist *taberna-culu-m* neben *taberna* one erhaltenes zwischen ligendes **taberna-re*; bei denen wir den begriffsübergang von *taberna-culu-m* etwa durch eine deutsche umschreibung wie ‚einrichtung zu einer *taberna*' oder änlich vermitteln müssen. Von solcher art ist ferner im griechischen das schon oben (s. 94.) aus formellen rücksichten zum vergleiche herangezogene *πτολίε-θρο-ν* neben *πόλι-ς*, wo uns die gunst der umstände das vermittelnde verbum *πολίζειν* gerettet hat. Übrigens hat sich, wie der beiderseitige sprachgebrauch zeigt, *πτολίε-θρο-ν* mit seiner bedeutung noch vollständiger an *πόλι-ς* assimiliert, als im lateinischen *taberna-culu-m* an *taberna*. Dieselbe erscheinung nun ist auch bei bildungen mit anderen primärsuffixen warzunemen, und es ist ein ganz analoges begriffliches und formales verhältnis, wie dasjenige von *taberna-culu-m* zu *taberna*, wenn im griechischen *σκήνη-μα σκήνω-μα*, durch das mittelglid der verba *σκηνέ-ω σκηνό-ω* mit *σκηνή* verknüpft, von letzterem nomen in der bedeutung nicht wesentlich unterschiden ist. Auch in unserer eigenen deutschen muttersprache fällt es uns nicht schwer, hiermit in analogie stehende beispile aufzufinden. Ein solches ist es, wenn von dem nomen substantivum *bau* ‚aedificium' zunächst ein verbum denominativum *bauen* ‚aedificare' gebildet ward und von disem dann widerum das mit *bau* fast ganz identisch gebrauchte wort *gebäude* entsprang; oder, wenn *umzäunung* (in concretem sinne gebraucht, nicht als nomen actionis), durch die mittelstufe des verbums *um-zäunen* mit *zaun* in verbindung stehend, von disem letzteren, was seinen begrifflichen inhalt anbetrifft, fast gar nicht oder nur ganz unerheblich verschiden ist.

III. Die auf grund der gleichung **-clo-** = **-tro-** aufgestellten und aufzustellenden etymologien.

(§§. 22—25.)

A. Fälle der unvollständigen und zweifelhaften identität (§. 22).

Für den schlussteil unserer untersuchung haben wir uns die prüfung der auf grund der gleichung *-clo-* = *-tro-* (*-tlo-*) aufgestellten oder aufzustellenden etymologischen combinationen aufgespart. Denn es lässt sich a priori wol erwarten, dass, wenn *-clo-* auf die grundform eines gemein-indogermanischen suffixes zurückgefürt ist, sich alsdann merere wörter verschidener sprachen finden werden, welche mit lateinischen bisher nur der wurzel nach vergleichbaren völliger, nemlich auch suffixal, zusammenfallen. Das schlussresultat wird es zeigen, wie gross die erwartete etymologische ausbeute ausfällt.

Die erheblichsten misgriffe im aufstellen hierher gehöriger etymologien hat unleugbar derjenige forscher sich zu schulden kommen lassen, welcher sich um die aufhellung des formalen ursprunges der suffixform *-clo-* ein hauptverdienst erworben hat, Ascoli. Es scheint fast, als ob diser auf dem gebiete der lautlere einen so genialen und bewundernswerten scharfblick entfaltende gelerte an der weniger strengen beobachtung stricter bedeutungscongruenz und an der hier und da sich zeigenden vernachlässigung der individuellen bildungsgesetze der einzelsprachen beim etymologisieren seine Achillesferse habe. In disem punkte möchte wol der von gegnerischer seite gegen in erhobene vorwurf synkretistischer forschungsweise in nicht ganz one verschulden treffen.

Hauptsächlich also von seiten der bedeutung, teilweise auch wegen zu unmittelbaren zusammenstellens der formen one genaue befragung der individuellen sprachlichen wortbildungsgesetze sind die Ascoli'schen vergleichungen von lateinischen formen auf *-clu-m* *-cru-m* mit sanskritischen auf *-tra-m* auf schritt und tritt anfechtbar. Ascoli identificiert folgende wörter:

lū-cru-m = skr. *lṓ-tra-m* ‚beute, geraubtes gut',
ful-cru-m = skr. *dhar-trá-m* ‚stütze, halt',
pō-culu-m = skr. *pā́-tra-m* ‚trinkgefäss, schale, gefäss',
bă-culu-m = skr. *gā́-tra-m* ‚glid des körpers',
mă-cula = skr. *mā́-trā* ‚kleiner teil, atom.'

Sih le figure italiche s. 28. f.

Über *fulcru-m* und *baculu-m* habe ich mich oben bereits ausfürlicher ausgesprochen; sih s. 122 f. 128. Bei ersterem ist es, wie wir sahen, sogar noch zweifelhaft, ob es überhaupt das suffix *-cro-* enthalte. Was *baculu-m* angeht, so will es Ascoli mit *gā́-tra-m* ‚glid des körpers' durch den vermittelnden begriff ‚mittel zum gehen' (‚mezzo per camminare') vereinigen. Auf das sanskritwort passt diser begriff natürlich durchaus, aber in dem stocke vermag ich, wie gesagt, kein ‚gehewerkzeug' zu erblicken, so lange die wissenschaft der indogermanischen altertumskunde noch so ser in den windeln ligt, dass wir nicht wissen können, ob das urvolk jener grauen vorzeit bereits den culturfortschritt gemacht hatte, sich der spazierstöcke zu bedienen. Unzweifelhaft identisch ist dagegen *gā́-tra-m* in der form mit gr. *βά-θρο-ν* ‚tritt, stufe, grundlage', nur dass hier die bedeutungsentwickelung eine andere richtung genommen hat. So weit aber im griechischen *βάκ-τρο-ν* von *βά-θρο-ν* abligt, ebenso weit ist sicherlich *baculu-m* von skr. *gā́-tra-m* entfernt. Selbst die genaue morphologische congruenz zwischen den wurzelhaft one zweifel verwanten *βάκ-τρο-ν* und *baculu-m* ist ja, wie sich uns ergab, noch keineswegs erwisen.

Etwas besser würde es um *lū-cru-m* = skr. *lṓ-tra-m* ‚beute' stehen, wenn nicht, wie das Ptb. wörterb. andeutet, welchem Bugge folgt zeitschr. f. vgl. sprachf. XX 143., für dises letztere die anname einer verstümmelung aus dem bedeutungsgleichen *lōp-tra-m* nahe läge. Dise anname erhält nemlich dadurch eine stütze, dass eine vereinigung von *lṓ-tra-m* mit wurz. skr. *lū- lu-nā-ti* (gras, getreide) ‚schneiden, abschneiden, pflücken' nicht one begriffliche schwirigkeiten geschiht, wärend *lōp-tra-m* auf wurz. *lup- lump-á-ti* ‚rauben, plündern, *rumpere*' one allen zwang zurückgeht. Denkbar wäre es freilich immerhin und das einzige, was Ascoli's etymologie retten würde, dass *lṓ-tra-m* an *lōp-tra-m* nur rein zufällig anklänge und dass eine zweite wurzel *lu-*, dieselbe, die in griech. *λά-ω ἀπο-λαύ-ω* ‚geniessen',

λεία ‚beute', altbulg. *lov-i-ti* ‚jagen, fangen' vorligt (Curtius grdz.[4] nro. 536.), dem sanskrit abhanden gekommen sei, und es könnte dafür auch das sanskritische synonymum *lō-ta-m* sprechen, welches man wol nicht wider als aus **lōp-ta-m* verstümmelt ansehen möchte. Ich lasse die sache dahin gestellt. Corssen's versuche ausspr. voc. I[2] 358, alle dise wörter auf die einzige wurzel *lū- lu-nā-ti* zurückzufüren, erscheinen mir bei der allzu speciellen begriffsanwendung diser sanskritwurzel von seiten der bedeutungen allzu gewaltsam. — Desto zuversichtlicher möchte ich wagen, in griech. *λά-τρο-ν* ‚sold, dienstlon, arbeitslon' einen genauen reflex von lat. *lū-cru-m* zu sehen. Wenn *λά-τρο-ν*, wie Curtius a. a. o. bemerkt, auch in der litteratur erst zimlich spät auftritt, so könnte es trotzdem wol ein uraltes wort der griechischen sprache sein. Was die form angeht, so kann *λά-τρο-ν* wol aus **λαF-τρο-ν* entstanden sein, wie *κλό-νι-ς* aus **κλοF-νι-ς* (Curtius grdz.[4] nro. 61.), *κῆ-τος* aus **καF-τος* (ebend. nro. 79.), *γά-νυ-μαι* aus **γαF-νυ-μαι* (ebend. nro. 122.) und villeicht *κά-μινος* aus **καF-μινος* von *καύ-ω* ‚brennen' (ebend. s. 582).

Am allerbedenklichsten, übrigens auch von im selbst als ‚numero affatto congetturale' bezeichnet und von Schweizer-Sidler zeitschr. f. vergl. sprachf. XVII 149. f. ebenfalls für kaum erweisbar gehalten ist die Ascoli'sche identification von *măcula* mit skr. *mā́-trā* ‚ein kleiner teil, atom, masse, materie'. Man siht auch nicht die spur eines begriffszusammenhanges. Skr. *mā́-trā* ist, wie Ascoli selbst bemerkt, im lateinischen zweifelsone durch *mā-ter-ie-s* reflectiert. Von *măcula* aber lässt sich, so lange die wurzel nicht durch eine einleuchtende etymologie aufgedeckt ist, nicht sagen, ob es mit suff. *-cula* oder *-ula* gebildet, ob es ein instrumentales nomen oder ein deminutivum sei. Villeicht hat Fick recht, wenn er spracheinheit d. Indog. Eur. s. 259. das wort mit got. *maila-* n. ‚mal, falte, runzel' (aus **mahila-*), ahd. *meil* n. vergleicht und *mak- μάσσω* für die wurzel hält.

Selbst die einzige übrig bleibende, lautlich und begrifflich anscheinend vollständig untadelige combination Ascoli's, *pō-culu-m* = skr. *pā́-tra-m* ‚trinkgefäss, schale', welche aber nicht Ascoli's eigentum ist, sondern die er Ebel zeitschr. f. vgl. sprachf. XIII 295. verdankt, steht nicht völlig fest, sondern hat, wie man zu sagen pflegt, iren haken. In skr.

pā́-tra-m scheinen, wie Bugge die sache ansiht, zwei ursprünglich verschidene wörter zusammengeflossen zu sein. Denn *pā́-tra-m* in der bedeutung ‚gefäss überhaupt, behälter für etwas' wird besser von der anderen wurzel *pā-* *pā́-ti* (Ptb. wtb. 3. *pā-*) ‚bewaren, beschützen' abgeleitet. Mit disem anderen *pā́-tra-m* hat denn auch Bopp bereits richtig das got. *fō-dra-* n. ‚scheide' (vergl. unser *futter-al)* verglichen. Sih Bopp vergl. gramm.[3] §. 817.[a.] Wenn aber ebenderselbe auch ahd. *fôtar fuotar*, ags. *fôdr*, nhd. *futter* ‚pabulum' für dasselbe wort mit got. *fôdr* hält, so kann ich dem nur in so weit, als die wurzel in betracht kommt, beistimmen. Im übrigen muss man, weil das gotische in *fōd-j-an* ‚τρέφειν', *fōd-eins* ‚τροφή' dieselbe weiterbildung durch das wurzeldeterminativ *t* zeigt, wie griech. *πατ-έομαι* (Curtius grdz.[4] nro. 350.), auch das ahd. und ags. wort in *fôt-ar fuot-ar* und *fôd-r* zerlegen und findet dann gar nicht das suffix *-tra-*, wie ausser Bopp und A. Kuhn in seiner ztschr. XIV 221 auch Ascoli tat le figure ital. s. 18., sondern vilmer *-ra-*, über dessen instrumentale function ich auf die folgende abhandlung verweise. — Ganz anders urteilt über skr. *pā́-tra-m* Fick in seinem wörterb.[2] 123. Diser erkennt nur éin *pā́-tra-m* an und leitet dis, dem Ptb. wörterb. entgegen, von der wurz. *pā-* ‚behüten' ab, indem er findet dass sich für das wort im sanskrit mit der allgemeinen bedeutung ‚behälter, gefäss' überall auskommen lasse. Gibt man dis zu — und es hat manches für sich —, so verliert lat. *po-culu-m*, das natürlich von der wurz. *pā-* ‚trinken' nicht zu trennen ist, alle und jede aussicht auf ein vollständig entsprechendes ebenbild in den verwanten sprachen und muss für eine specifisch lateinische bildung gehalten werden.

Glücklicher als Ascoli ist Bugge gewesen im aufstellen etymologischer combinationen auf grund der identität von *-clo-* und *-tro-* (*tlo-*). Aber auch von seinen zusammenstellungen sind die meisten der art, dass man bei genauerer prüfung nicht one weiteres völlige identität der verglichenen wörter, worauf es hier ankommt, zugeben wird. Übrigens ist auch Bugge selbst, wie man einräumen muss, vorsichtig genug, nirgends vollständige gleichheit zu behaupten, wo er solche nicht wirklich vorhanden glaubt.

Bugge vergleicht zeitschr. f. vergl. sprachf. XX, 13. 23. 137 f. 142 f. ausser *baculu-m* (**bac-culu-m*) mit *βάκ-τρο-ν*, *pō-*

culu-m mit *pā-tra-m* folgende wörter: 1) *lavā-cru-m* mit *λοε-τρό-ν λου-τρό-ν* ‚bad, waschwasser‘, gall. *lau-tro-n* ‚balneum‘, altir. *lo-thar* ‚alveus‘, altn. *lau-ðr* n. ‚seifenschaum‘; 2) *-ū-cula* in *ind-ū-cula* und *sub-ū-cula* mit lett. *áu-kla* f., *au-kli-s* m., lit. *aú-klė* f. ‚fussbinde‘, altbaktr. *ao-thra-* n. ‚schuh‘; 3) *sae-clu-m* (nach Lottner's vorgange) mit lit. *sė-klà* f. ‚sat‘; 4) *sedi-culu-m* mit lett. *séde-kli-s* ‚sitz‘; 5) *vehi-culu-m* mit griech. *ὄχε-τλο-ν*, altbulg. *ves-lo* ‚ruder‘ (bei Bugge fälschlich: *vez-lo*, wäre aber überhaupt besser fortgelassen, sih unten), skr. *vahí-tra-m* ‚schiff‘; 6) *in-volū-cru-m* mit griech. *ἔλῠ-τρο-ν*, skr. *varú-tra-m* ‚überwurf, mantel.‘

Man wird disen etymologien, in so weit als dabei wurzel- und suffixgleichheit in betracht kommt, gewis nur beistimmen können. Dennoch zeigen sich bei einigen trotz der grossen übereinstimmung geringe differenzen, die aber immerhin erheblich genug sind, um gegen eine allzu unmittelbare identificierung derselben wörter und gegen eine herleitung aus gleicher grundsprachlicher quelle bedenklich zu machen.

Lavā-cru-m ist sicherlich trotz aller sich gewis ser nahe dazu stellenden wörter aus den schwestersprachen nur eine auf lateinischem sprachboden erwachsene wortbildung. Selbst *λοε-τρό-ν* aus **λοϜε-τρό-ν* würde sein genaues lateinisches ebenbild nur in einem an das altlateinische stammverbum *lavĕ-re* sich anschliessenden **lavĭ-cru-m* haben, wärend *lavā-cru-m* ein griechisches **λοη-τρο-ν* erfordert. Zu bemerken ist nemlich, dass *λοε-τρό-ν* zunächst nicht an das abgeleitete *λο-έ-ω*, sondern an das stammverbum *λού-ω λόϜ-ω λό-ω* sich anlent. Vergl. über die verschidenen stämme dises verbums im griechischen Leskien in Curtius' stud. z. gr. u. lat. gr. II 104 ff. Zugegeben aber, dass auch das lateinische suffix *-bro-* = *-tro-* ist, was ich jedoch noch nicht unbedingt unterschreibe, so kann lat. *-lū-bru-m* in *pol-lū-bru-m* mit den übrigen von Bugge genannten wörtern unmittelbar identificiert werden. Vergl. Ascoli le figure ital. s. 21.

In *in-volū-cru-m* darf man gewis wol das *ū* gegenüber dem *ŭ* in *varú-tra-m* und *ἔλῠ-τρο-ν* als specifisch lateinische lautentwickelung auffassen. Vergleiche auch im sanskrit *várū-tha-m* ‚wer, schirm‘, ved. *varū-tár* neben *varu-tar-*, *tarū-tar* neben *taru-tár-*, gr. *εἴλῡ-μα* bei Hom. ζ 179., *ἔλῠ-μα* bei Hes. op. 428. 434. neben *ἔλῠ-μο-ς ἔλῠ-τρο-ν*. Dennoch hat *in-volū-*

cru-m einen so ser, ich möchte sagen, partikularistisch-lateinischen klang und schliesst sich so durchaus an die besondere bedeutungsrichtung, welche das verbum *in-volvĕ-re* genommen hat, an, dass es mindestens zweifelhaft, mir persönlich sogar unwarscheinlich wird, ob es mit dem griechischen und sanskritischen worte aus einer quelle geflossen ist.

B. Fälle der vollständigen identität (§. 23).

Was nun noch übrig bleibt von den Bugge'schen combinationen, sind die vier fälle:

-ū-cula = lett. *áu-kla* f., *au-kli-s* m., lit. *aú-klė* f., altbaktr. *ao-thra-* n.;

sae-clu-m = lit. *sė-klà* f.;

sedi-culu-m = lett. *séde-kli-s* m., zu denen man noch das von Bugge nicht genannte gr. *ἕδε-ϑλο-ν* ‚sitz' stellen muss;

vehi-culu-m = gr. *ὄχε-τλο-ν*, skr. *vahí-tra-m*.

In allen disen fällen herrscht, wie wir sogleich im einzelnen noch näher zeigen werden, die gröste übereinstimmung, und sie sind auch noch darum besonders bemerkenswert, weil wir hier, die arischen formen altbaktr. *ao-thra-* und skr. *vahí-tra-m* abgerechnet, auf europäischem sprachgebiete übereinstimmend die suffixform mit dem *l* statt *r* : *-tla-* antreffen. Doch wir müssen vorerst noch näher auf die wörter selbst eingehen.

Die in lat. *ind-ū-cula sub-ū-cula* zu grunde ligende wurzel hat nur im lateinischen, in *ind-u-o* und *ex-u-o,* die allgemeinere bedeutung ‚kleidung anlegen' angenommen. In allen anderen sprachen, in denen sie erscheint, ist ir begriff enger gefasst und auf die fussbekleidung beschränkt. Vergl. Fick wörterb.[2] s. 17., Joh. Schmidt zeitschr. f. vergl. sprachf. XXII 315. Dise letztere, die speciellere bedeutung, ist natürlich, wie eben die übereinstimmung der merzal der sprachen fordert, auch die ältere.

Bei *sae-clu-m* = lit. *sė-klà* ist die genusverschidenheit one belang und erklärt sich aus der speciellen einbusse des neutrums im litauischen. Ferner darf man, wie wir oben sahen (s. 104.), one gegen die lateinischen lautgesetze zu verstossen, das *ae* in *sae-clu-m* lediglich als graphische oder aussprachliche variante eines langen *ē* ansehen. Nur ein *ἀνὴρ δια-*

ϱετικώτατος würde also darauf bestehen wollen, dass das lateinische und das litauische wort nicht völlig bildungsgleich seien und dass immerfort ein unterschid wie zwischen skr. *dā-trắ-m* und gr. *δα-ι-τϱό-ν* zwischen beiden anerkannt werden müsse.

Sedi-culu-m leitet man, weil es ein altlateinisches aus der classischen sprache verschwundenes nomen ist (nur bei Paul. Fest. p. 336.), besser von einem alten stammverbum **sedĕ-re* als von dem späteren *sedē-re* ab, was wir ja auch oben bereits s. 96. als das richtigere andeuteten. Auch *ἕδε-θλ-ον* muss ja auf einen primitiven verbalstamm zurückgehen, und auch dises griechische wort charakterisiert sich wol als eine alte bildung durch sein weiteres abligen von den sonstigen aus der gleichen wurzel gebildeten griechischen wörtern (*ἕδ-ος*, *ἕζομαι*), welche entfernung sich besonders in dem abweichenden spiritus des anlauts zeigt. Vergl. Curtius grdz.[4] s. 674. Wenn ferner Bugge sagt, dass sich *sedi-culu-m* mit lett. *séde-kli-s* nur ‚fast vollständig', also nicht ganz und gar decke, so hat er one zweifel die verschidenartige gestaltung des suffixes im auge. Nun ist aber lett. *-kli-s* aus *-klja-s* und dises weiter aus *-tl-ja-s* entstanden und *séde-kl-i-s* demnach offenbar nur eine weiterbildung einer älteren wortform mit *-tla-*. Auch im griechischen findet sich, was eine ganz treffende parallele zu lett. *séde-kli-s* aus **sede-tl-ja-s* ist, gleichbedeutend mit *ἕδε-θλο-ν* die weitergebildete form *ἑδέ-θλ-ιο-ν*, welche hier villeicht ursprünglich deminutivischen sinn hatte, eine anname, die ja auch für die lettische wortform *séde-kli-s* nicht ausgeschlossen ist.

Lat. *vehi-culu-m* und griech. *ὄχε-τλο-ν* zeigen zunächst eine durchgehende übereinstimmung in den bedeutungen, indem beide sowol das furwerk zu lande, den wagen, als auch das zu wasser, das schiff, bezeichnen. In letzterer bedeutung stimmt dann zu inen skr. *vahí-tra-m*. Ferner kann *ὄχε-τλο-ν* nur von einem stammverbum herstammen, nicht von dem denominativen *ὀχέ-ω*, von welchem abgeleitet es **ὄχη-τλο-ν* lauten müste wie *ὄχη-μα*, *ὄχη-σι-ς*. Selbst der anlautende vocal *ὄ-* von *ὄχε-τλο-ν* gegenüber dem *ve-* von *vehi-culu-m* begründet keine lautliche verschidenheit; denn *ὄχε-τλο-ν* steht für **Ϝεχε-τλο-ν*, der *o*-vocal gieng aus *ε* hervor zufolge der nachwirkung des geschwundenen digamma. Vgl. Fick ehem.

spracheinh. d. Ind. Eur. s. 197. — Weiter ab von *ὄχε-τλο-ν* ligen *ἐχέ-τλη* ‚pflugsterz', *ἐχέ-τλ-ιο-ν* ‚fischbehälter', welche man, wie ire bedeutung notwendig fordert, auf wurz. *sagh-* zurückfüren muss, die ja bekanntlich mit *vagh-* in griech. *ἔχ-ω* zu éinem verbum zusammengeflossen ist. Vgl. Curtius grdz.[4] unter nro. 169 und nro. 170. Skr. *sahí-tra-m*, das demnach der lautliche reflex von *ἐχέ-τλη* ist, ist leider ein vereinzeltes und, wie Böhtlingk-Roth's wörterb. zeigt, in seiner bedeutung nicht genau zu bestimmendes wort.

Nach diser auseinandersetzung möchte ich es für einigermassen warscheinlich halten, dass die zuletzt erörterten in mereren sprachen ganz übereinstimmend gebildeten wörter in einer proethnischen zeit entstanden seien. Dürften wir demnach dem wortschatze einer sprachperiode, in welcher Griechen, Italiker und Litauer noch vereinigt waren, den wortstamm **sede-tla-*, einer solchen, die die letzteren beiden völker umschloss, die wortstämme **au-tla-* und **sā-tla-* oder **sē-tla-*, demjenigen eines zeitalters, in welchem das griechische und das italische urvolk sich noch nicht getrennt hatten (ob dis ‚gräcoitalisch' sei oder nicht, ist hier für uns gleichgiltig), den stamm **veche-tlo-* (die aspirata nach Ascoli's theorie angesetzt) zuerteilen, so erhielten wir dadurch die schönste bestätigung unserer ansicht von einer aus dem uralten indogermanischen *-tra-* suffixe ser frühzeitig abgezweigten nebenform *-tla-*. Sih oben s. 21. Freilich, das muss immer zugegeben werden, wenngleich immerhin in der form der wörter kein hindernis ligt zu einer solchen anname, so mag doch jedes derselben recht wol als sondereigentum seiner sprache angesehen werden. Vollends bei *vehi-culu-m* wird mancher betrachter, und nicht mit unrecht, sagen, es sei ein wort, welches eine sprache, die einmal das verbum *vehĕ-re* besass, jeden tag habe bilden können; wärend in den beiden anderen fällen, bei *-ū-cula* und *sedi-culu-m*, die eigenschaft diser wörter als in form und gebrauch altertümlicher bildungen etwas mer für die andere anname spricht. Wem also der gedanke, dass die behandelten einzelnen wörter aus gemeinsamer entstehungsquelle in die einzelsprachen übergegangen sein sollen, nur schwer eingeht, ein solcher kann jedenfalls nicht gezwungen werden, unserer vermutung beizutreten.

C. Einige andere combinationen bei wurzel- und suffixgleichheit (§. 24).

Es folgen nun noch einige etymologische zusammenstellungen, bei denen ich, falls völlige bildungsgleichheit stattfindet, die frage unerörtert lasse, ob die übereinstimmung in dem entspringen aus gemeinsamer grundsprachlicher quelle iren grund habe oder ob jedes einzelne der verglichenen wörter für eine specifische bildung der sprache, welcher es angehört, zu halten sei. Falls aber offenbar das letztere der fall ist, d. i. wo sich die einzelnen wörter sofort als particuläre bildungen irer sprache deutlich genug kennzeichnen, da haben unsere vergleichungen nur den zweck, zu zeigen, wie die verschidenen sprachen auch in unserem falle mit denselben radicalen und suffixalen mitteln, und zwar eine jede auf irem besonderen wege, zu denselben endzilen in iren schöpfungen gelangen.

Für *tendi-culae* in der bedeutung ‚fallstrick, schlinge' ist es bemerkenswert, dass auch im litauischen dieselbe wurzel, urspr. *tan-*, mit demselben suffixe die bezeichnung eines ganz änlichen werkzeuges geliefert hat, nemlich *tìn-kla-s* ‚jägernetz.'

Mit *fer-culu-m* stellten wir schon oben s. 117. griech. *φέρ-τρο-ν* zusammen und machten auf die ganz gleiche erscheinung im griechischen und lateinischen aufmerksam, wie dise beiden wörter one den thematischen vocal, *prae-feri-culu-m*, *ferĕ-tru-m* aber und griech. *φέρε-τρο-ν* mit demselben gebildet sind. Auch skr. *bharí-tra m*, der genaue lautliche reflex der griechischen und lateinischen wörter mit dem conjugationsvocal, bezeichnet ein tragewerkzeug, den ‚arm' am menschlichen körper. In altbaktr. *bare-thra-* n. ‚das tragen' und ebenso in ags. *beor đor* n. ‚das tragen, gebären' ist die instrumentale function der des nomen actionis gewichen. Sih Fick wörterb.[2] 136. Für skr. *bhṛ-tra-* m. dagegen, das Fick auch noch verzeichnet mit der bedeutung ‚darbringung', findet sich bei Böthlingk-Roth keine bedeutung angegeben.

Mit *molū-cru-m* vergleicht sich ferner in wurzel und suffix das freilich in der griechischen litteratur erst ser spät auftretende *μύλω-θρο-ν* ‚müle', welches wie *μυλω θρό-ς* ‚müller' auf den stamm eines verbums **μυλό-ω*, eines denominativums von *μύλο-ς*, zurückgehen muss, wärend *molū-cru-m* ein verbum

**molu-o* voraussetzt. Sih oben s. 105 ff. Das bedeutungsverhältnis zwischen *μύλο-ς* und *μύλω-θρο-ν* ist dasselbe wie zwischen *gubernu-m* und *guberna-culu-m*, *taberna* und *taberna-culu-m*, *πόλι-ς* und *πτολίε-θρο-ν*, *σκάνδαλο-ν* und *σκανδάλη-θρο-ν*; vergl. oben s. 94. 138 f.

Das lateinische verbum *curr-e-re* vergleicht man one zweifel richtig mit skr. *k̓ar-* *k̓ár-a-ti* ‚sich regen, gehen, wandeln.' Curtius grdz.[4] s. 63., Corssen krit. beitr. 419. ausspr. voc. II[2] 166. Ob freilich, wie Corssen es für möglich hält, *curr-e-re* der wurzel *k̓ar-* so nahe stehe, dass das *rr* des lateinischen verbums als durch blosse consonantenverschärfung entstanden betrachtet werden könne, ist eine frage, die wir mit Schweizer-Sidler zeitschr. f. vergl. sprachf. XIII 312. lieber verneinen möchten, zumal da auch skr. *k̓arš-aṇí-* adj. ‚beweglich, laufend, farend' die erweiterung mit *s* zeigt und dadurch auch für *curr-e-re* die entstehung aus **curs-e-re* warscheinlicher wird. Doch das tut hier nichts zur sache. Als der griechische reflex derselben sanskritwurzel gilt nach Benfey und Fröhde *πέλ-ω* *πέλ-ο-μαι*; vergl. darüber Curtius grdz.[4] s. 463. Folglich muss es auch erlaubt sein, trotz *col-e-re*, eine directe verbindungslinie zwischen *curr-e-re* und *πέλ-ειν* *πέλ-ε-σθαι* zu ziehen. Ich erwähne dis alles, weil ich glaube, dass lat. *curri-culu-m* mit seinen bedeutungen einiges licht auf das bisher noch immer nicht genügend erklärte griech. *πέλε-θρο-ν* werfen kann, welche wörter ich nach dem gesagten natürlich nicht vollständig zu identificieren wage, sondern nur in bezug auf wurzel und suffix einander gleich stelle. Wie nemlich eine bedeutung von *curri-culu-m* die war, dass es den ort bezeichnete, ubi aliquis currit, so lässt sich, glaube ich, als grundbedeutung von *πέλε-θρο-ν* aufstellen: ‚ort oder raum, *οὗ τις πέλεται*, tummelplatz, spilraum', und von hier aus alles übrige erklären. *Curri-culu-m* bezeichnet ‚laufban, rennban' für die wagen- und faustkämpfer; Cicero spricht von ‚athletae se in *curriculo* exercentes.' Ebenso hat *πέλε-θρο-ν* die bedeutung ‚gebäude für die ringer' einmal auf einer griechischen inschrift. Sih corp. inscr. n. 5373,3. v. III. p. 568. b. Berücksichtigt man ferner den gebrauch des verbums *πέλ-ω* *πέλ-ο-μαι* in der homerischen angabe eines massverhältnisses *K* 351:

ἀλλ' ὅτε δή ῥ' ἀπέην ὅσσον τ' ἐπὶ οὖρα πέλονται
ἡμιόνων κτλ.;

ϑ 124 f. (vergl. auch Faesi z. d. st.):

ὅσσον τ' ἐν νειῷ οὖρον πέλει ἡμιόνοιιν
τόσσον ὑπεκπροθέων λαοὺς ἵκεθ' κτλ.;

so wird es mir ser warscheinlich, dass πέλε-θρο-ν auch den raum bezeichnet habe, so weit die mäuler oder sonst pflügende tiere sich über den acker hin bewegten oder tummelten und dass hieraus die benennung des ackermasses ‚hufe oder morgen landes‘ entsprang; eine bedeutung, die übrigens schon bei Homer zu einem festen terminus technicus geworden war. Vergl. Φ 407. λ 577. In der verkürzten (synkopierten) form πλέ-θρο-ν — vergleiche auch ἔ-πλε-το für ἐ-πέλε-το —, welche demnach nicht, wie Curtius meint grundz.[4] s. 720., die ursprünglichere ist, aus der πέλε-θρο-ν erst durch einschub eines ε hervorgieng, ward das wort später allgemeine bezeichnung eines bestimmten längen- oder flächenmasses. Bezeichnend für den ursprung diser anwendung ist es übrigens immerhin, dass die beziehung auf ein bestimmtes flächenmass die ältere und in der älteren sprache die einzige ist.

Wir kommen somit allerdings für πέλε-θρο-ν πλέ-θρον auf dasselbe etymon hinaus, das schon Hultsch dafür vorschlug (vergl. darüber Curtius grdz.[4] unter nro. 366.), allein in einem, wie man siht, doch wesentlich anderen sinne, und zwar so, dass sich auch ἀ-πέλε-θρο-ς, was Curtius bisher noch bezweifeln durfte, recht gut erreichen lässt. Mir gilt dis adjectivum als ein bahuvrîhi-compositum: ‚einer der kein πέλε-θρο-ν, d. i. keinen raum sich zu tummeln hat‘; und ich wüste nicht, welche bezeichnung der ἴς — nur bei disem substantiv findet sich ἀπέλεθρος als adjectiv —, der gewaltigen spannkraft des heldenkörpers, eine passendere wäre. Man vergleiche die Homerstellen Ε 245, Η 269, ι 538. An den beiden letzteren, wo von dem steinwurfe des Aias und des Kyklopen und der dabei entfalteten risenkraft die rede ist, lässt sich in ἶν' ἀπέλεθρον das adjectiv am besten prädicativisch fassen und ἐπέρεισε δὲ ἶν' ἀπέλεθρον übersetzen: ‚er stemmte die spannkraft derartig an, dass sie keinen raum, keine volle möglichkeit hatte sich ganz zu entfalten.‘ Λ 354:

Ἕκτωρ δ' ὦκ' ἀπέλεθρον ἀνέδραμε, μῖκτο δ' ὁμίλῳ,

wo ἀπέλεθρον adverbial gebraucht ist, verstehe ich folgendermassen: der getroffene und durch den mächtigen lanzenstoss des Diomedes erschütterte Hektor sprang oder prallte so weit

zurück, dass im kein raum blib, dieselbe rückwärtsbewegung noch weiter fortzusetzen; d. h. wären im nicht räumliche verhältnisse hindernd in den weg getreten, er wäre wol noch weiter zurückgeprallt. Gleich darauf erfaren wir ja auch, was die den sprung hemmende ursache war, in dem *μῖκτο δ' ὁμίλῳ*. — Skr. *ḱarí-tra-m*, das lautliche ebenbild von *πέλε-θρο-ν*, hat eine andere bedeutungsentwickelung durchgemacht, indem es als nomen instrumenti zunächst den fuss oder das bein als werkzeug zum gehen und wandeln, dann als nomen actionis das gehen selbst bezeichnet, endlich auf geistige verhältnisse übertragen den moralischen wandel, ‚benemen, betragen, handlungsweise' ausdrückt.

Zu *terri-culu-m terri-cula* wage ich es schliesslich noch, eine slawische parallele beizubringen, allerdings, wie ich hinzufügen muss, nur ser zweifelnd, da sich für die slawischen wörter eine ebenso passende und villeicht vorzuziehende etymologie aus dem slawischen selbst darbietet.

Curtius grdz.[4] unt. nro. 244. hält altbulg. *strachŭ* ‚τρόμος, φόβος' für villeicht wurzelverwant mit griech. *τρέ-ω*, skr. *tras-trás-a-ti*, lat. *terr-e-o*, erblickt also in dem anlautenden *s* den rest der praeposition *sŭ*. Wäre dis richtig, so entspräche *s-trach-ŭ* aus **sŭ-trach-ŭ* auf's har genau dem sanskritischen *sā-trās-a-s* ‚schrecken, angst.' Von *strachŭ* ward das denominative verbum *straš-i-ti* gebildet und aus dem stamme dises entsprang das nomen instrumenti altbulg. serb. *straši-lo*, böhm. *straši-dlo*, poln. *straszy-dlo*, welche wörter Jak. Grimm deutsche mythol. s. 475 als die slawischen benennungen des gespenstes oder poltergeistes anfürt. Auf dise weise würde — immer vorausgesetzt, dass *s-trach-ŭ* = skr. *sā-trās-a-s* sein könne — das slawische wort für ‚schreckmittel, schreckbild' mit dem lateinischen *terri-culu-m* in wurzel, suffix und bedeutung schön zusammenstimmen und es nur durch das plus des präfixes übertreffen. Selbstverständlich läge es, wenn irgend, so hier klar am tage, dass jede sprache auf irem eigenen wege zu irem worte gekommen wäre. — Ich will nun aber auch die schattenseiten diser etymologischen combination nicht verschweigen. Zunächst wäre wol zu erwarten, dass uns die ältesten altbulgarischen litteraturquellen, in denen *strachŭ* schon öfters vorkommt, noch ein wirkliches **sŭ-trach-ŭ* mit der volleren form des praefixes irgend wo aufwisen. Sodann

lässt sich *strachŭ* auch ganz wol aus der altbulgarischen wurz. *srŭch-* ‚horrere' ableiten, von der z. b. *srŭch-ŭkŭ* ‚rauh', *srŭša* f. ‚wespe', *srŭšenĭ* m. ‚hornisse' stammen. Es wäre also aus **srach-ŭ* entstanden mit dem im slawischen nicht seltenen einschub eines *t* zwischen *s* und *r*; vergl. Schleicher comp.[3] § 182, 7. So mag denn unsere zusammenstellung von *terriculu-m* und altbulg. *straši-lo* immerhin als blosse vermutung ausgesprochen werden, an deren richtigkeit besonders auch der umstand irre machen kann, dass die wurz. *tras-* im slawischen sonst nur nasaliert erscheint, z. b. in *tręs-ti* ‚schütteln', *trąs-ŭ* ‚erschütterung, erdbeben.'

Schluss: rückblick auf die etymologische ausbeute (§. 25).

Wir stehen am schlusse unserer untersuchung. Im eingange derselben sprachen wir den satz aus, dass die wortforschung auf dem speciellen gebiete einer einzelnen indogermanischen sprache von der allgemeineren richtung der sprachforschung in so fern lernen müsse, als sie auf den ersten blick villeicht allzu kün erscheinende vermutungen und die, wenn auch öfter sich überstürzenden, dennoch mit recht rastlos fortgesetzten versuche derselben, immerfort neue brücken zwischen den verschidenen sprachgebieten zu schlagen, nicht in einseitig stolzer exclusivität kurzweg und leichten kaufes von der hand weisen dürfe. Denn wie die geschichte unseres suffixes *-clo-* zeige, könne selbst eine küne hypothese im fortschritte der wissenschaftlichen erkenntnis zu einer wol begründeten und anerkannten warheit werden. Disem satze können wir jetzt nach der entgegengesetzten seite hin seine ergänzung geben. Wie der letzte teil unserer abhandlung zeigte, fiel die etymologische ausbeute, die sich auf grund der erwisenen identität von *-clo-* und *-tro-* *-tlo-* hoffen liess, gar nicht ser reichhaltig aus, und der wortbildungen, denen wir etwa einen gemeinsamen grundsprachlichen ursprung zuerkennen durften, stellten sich nur äusserst wenige und auch dise nicht einmal mit voller sicherheit heraus. Das hatte aber seinen grund darin, weil wir auf disem gebiete die laut- und wortbildungsgesetze der einzelnen sprachen auf's strengste fragen zu müssen glaubten. Und so kann denn, wenn eine

auf das gebiet einer einzelnen sprache gerichtete forschung von der in allgemeineren grenzen sich bewegenden wissenschaft es lernen muss, dass die bildungs mittel der sprachen in gemeinsamer urquelle zu suchen sind, umgekert auch dise bei jener in die schule gehen und bei ir lernen, dass trotz der gleichen mittel dennoch die bildungs wege der einzelnen sprachen und die art und weise, wie sie die gemeinsamen mittel benutzen und verwenden, verschiden sein können. Und daraus ergibt sich denn als nutzanwendung für sprachvergleichende methode, dass man sich wol hüten muss, in verblendung gegen die individuellen bildungsgesetze der einzelsprachen wortformen des einen mit wortformen des anderen sprachidioms voreilig zu identificieren und so durch eine art von trugschluss partielle übereinstimmung für totale gleichheit zu erklären.

Zweite abhandlung:

Über

-ra- -la-

als instrumentales suffix der indogermanischen sprachen.

Einleitendes.

§. 1. Die aufgabe und die kriterien irer richtigen lösung.

Ein dem indogermanischen sprachstamme eigenes primärsuffix *-ra- -la-* ist keineswegs bisher den sprachforschern entgangen und nominalbildungen, welche es ins leben gerufen hat, haben verzeichnung in allen unseren grösseren sprachwissenschaftlichen sammelwerken gefunden. Darum dürfte der versuch, zu welchem ich mich hier anschicke, dises suffix hervorzunemen und im eine so ganz bestimmte function zu vindicieren, wie diejenige ist, nomina instrumenti zu bilden, von vorn herein wol mit etwas mistrauischen augen angesehen werden. Die fälle, in denen wir wie bei den suffixen *-tar-* und *-tra-* den bestimmten zweck, wozu sie der sprache dienten, so deutlich erkennen und mit einem präcisen ausdrucke definieren können, sind ja bekanntlich äusserst selten in der geschichte der wortbildung unseres sprachstammes. Die grosse merzal der ältesten primären suffixe ist, was ire begriffliche function anbetrifft, vage und unbestimmt und spottet aller versuche, sie unter gewisse begriffsschablonen zu bringen. „An eine unterscheidung solcher kategorien", um mit Curtius z. chronol. d. indog. sprachf.[2] s. 40. zu reden, „wie sie sich in späteren perioden ausbildete, ist für die entstehungszeit der primären themenbildung gar nicht zu denken."

Bleiben wir nur auf dem boden der lateinischen sprache stehen, so ist z. b. auch das wort *pen-na*, altlat. *pes-na* aus

pet-na offenbar die bezeichnung des werkzeuges, welches die von der wurzel ausgesagte handlung vollbringen hilft; und doch wird es niemand einfallen zu behaupten, *-na* sei ein suffix für nomina instrumenti. Ferner erkennt man gar leicht, dass sich speciell der rock der instrumentalen function im lateinischen auch mancher anderen suffixform anprobieren lässt und ir gar nicht uneben sitzt. Ich erinnere nur an den vertreter des indogermanischen neutralen suffixes *-man-*, lat. *-men* und seine erweiterung *-mentu-m* in wörtern wie *levā-men* ‚erleichterungsmittel', *sedā-men* ‚beruhigungsmittel', *ad-ju-mentu-m* ‚hilfsmittel', *ali-mentu-m*, *nutrī-men* und *nutrī-mentu-m* ‚narungsmittel', *pig-mentu-m* ‚färbestoff' und zalreichen anderen. In disen bildungen hat die suffixgestalt ganz entschiden im lateinischen vorzugsweise die instrumentale function übernommen. Auch im griechischen hat das entsprechende neutrale *-ματ-* öfter die gleiche function, z. b. in *κάλυμ-μα* ‚werkzeug zum verhüllen, hülle, decke, schleier', vergl. *καλύπ-τρα*, in *πεῖσ-μα* aus **πενθ-μα* ‚bindewerkzeug, tau, seil', in *εἶλυ-μα* ‚hülle, bekleidung', zu vergleichen mit *ἔλυ-τρο-ν* und *in-volu-cru-m* (*εἴλῡ-μα* formell = *volū-men* Fick wörterb.[2] 490). In einzelnen fällen zeigt sogar auch das sanskrit disen gebrauch, so in *vás-man-* n. ‚decke' = gr. *εἶ-μα* aus **ϝεσ-μα*; vergl. skr. *vás-tra-m* ‚kleidung.' Trotz alledem aber würde man noch nicht berechtigt sein, ein allgemein indogermanisches instrumentales suffix *-man-* in die sprachwissenschaft einzufüren; denn in zalreichen anderen fällen würde man bei nominalbildungen auf urspr. *-man-* mit einem so eng gefassten begriffe nicht auskommen.

Die hauptsächlichsten kriterien, ob man beim fixieren der begrifflichen grundfunction einer suffixform das richtige getroffen hat, dürften folgende zwei sein:

1) es muss eine überwigend grosse anzal der mit demselben suffixe gebildeten nomina aus vilen sprachen sich der postulierten grundfunction one zwang fügen;

2) die sämtlichen bei dem in frage stehenden suffixe sich zeigenden erscheinungen müssen in analogie stehen mit erscheinungen bei anderen suffixen, welche anerkanntermassen dieselbe grundfunction haben. Dise zweite anforderung involviert aber ein mereres, was wir hier, um verständlich zu sein, etwas näher ausfüren müssen.

Nennen wir das suffix, für welches etwas bewisen werden soll, *x*, das andere, bei welchem dieselbe sache erwisen und anerkannt ist, *a*, so ist es zunächst notwendig, dass die lautliche form von *x* und ire entstehung auf änliche weise gedeutet werde, wie diejenige von *a* gedeutet ist, dass *x* in änlicher weise sich an verwante suffixformen anschliesse, wie die form von *a* sich an ire formale verwantschaft anschliesst. Ferner müssen in denjenigen fällen, wo die zu erweisende grundfunction von dem suffixe *x* nicht streng inne gehalten ist, die bedeutungsnüancierungen, welche *x* eingegangen ist, beständig ire stricten analogien an den bedeutungswandelungen von *a* haben.

In unserem besonderen falle, wo *-ra- -la-* das *x* ist, kann uns *-tra-* in der rolle des *a* treffliche dienste leisten. Es sei darum hier im voraus namentlich auf denjenigen abschnitt der vorhergehenden abhandlung verwisen, in welchem untersucht wurde, bis zu welchem grade mit dem a n e r k a n n t e n instrumentalsuffixe *-tra-* und seiner lateinischen abart *-clo-* gebildete nomina sich von der instrumentalen grundbedeutung zu entfernen vermöchten: oben s. 134 ff. Wir binden aber den gang unserer untersuchung nicht etwa dadurch, dass wir die beiden suffixe *-tra-* und *-ra-* (*-la-*) und ire bildungen in eine fortlaufende parallele setzen, sondern überlassen es dem urteil des lesers, ob dasjenige, was wir über die suffixform *-ra- -la-* und ire grundfunction aufstellen werden, mit den obigen kriterien in einklang steht. Sollte das ergebnis unserer untersuchung, wie wir hoffen, auf warheit anspruch machen können, so ist es sogar nicht unwarscheinlich, dass die in irem waren wesen aufgehellte suffixform *-ra-* auf das functionsverwante *-tra-*, das man ja gewönlich als aus *-ta-ra-* entstanden ansiht (Schleicher compend.[3] s. 426 f., Curtius z. chronol. d. indog. sprachf.[2] s. 42.), und auf dessen ursprung einiges licht zurückstralen werde. Hierüber gebe ich jedoch nur beiläufig die eben ausgesprochene andeutung; eine untersuchung darüber anzustellen fällt nicht in den bereich unserer aufgabe. Im übrigen bemerken wir nur noch, dass uns auch in diser abhandlung die lateinische sprache mit iren bildungen den mittelpunkt und gleichsam die operationsbasis für unsere argumentationen abgeben wird.

I. Das suffix **-ra- -la-** als bildungsmittel für nomina instrumenti.

A. Das beweismaterial für die instrumentale natur aus den einzelnen sprachen (§§. 2—8).

a. Lateinisch (§§. 2. 3).

§. 2. Aufzälung der beispile.

Dass folgende lateinischen wörter und wortstämme mittel oder werkzeuge zur bewirkung dessen, was die verbalwurzel aussagt, bezeichnen, wird uns niemand bestreiten wollen:

cult-ro- mn. ‚messer' von wurz. *kart-* ‚schneiden'; vergl. skr. *kart-ari-s* f. ‚schere', *kart-arī* f. ‚schere, dolch, jagdmesser', *kart-ari-kā* f. ‚jagdmesser'.*)

flag-ru-m ‚geisel, peitsche.' Die wurzel in verbalem gebrauche zeigt *flīg-ere*, got. *bliggvan*, nhd. *(durch-)bleuen*; eine hinlänglich anerkannte verwantschaft. Vergl. Lottner zeitschr. f. vergl. sprachf. XI 200., Grassmann ebend. XII 121., Leo Meyer vergl. gramm. II 216., Joh. Schmidt z. gesch. d. indog. vocal. I 108., Fick zeitschr. f. vergl. sprachf. XXII 376.

lab-ru-m ‚lefze, lippe' von *lamb-ere* ‚lecken.' Die unnötig-

---

*) Hier fürchte ich sogleich auf widerspruch zu stossen. Man kann ja auch *kar-*, die basis von *kart-*, als wurzel annemen und dann *cul-tro-* *kar-tart* zerlegen. In der tat ist dis die ansicht von Curtius grdz.[4] unt. nro. 53. Da indessen Corssen krit. beitr. 383. ausspr. voc. II[2] 155 mit entschidenheit die andere meinung geltend macht und unsere beweisfürung über das suffix *-ra- -la-* zugleich eine art argumentatio ad hominem gegen letzteren gelerten ist (vgl. ob. s. 125 ff.), so durften wir das beispil *cult-ro-* mit aufnemen. — Beiläufig bemerkt, macht übrigens Corssen an der ersteren der beiden citierten stellen den feler, dass er sagt, es würden wol mit den suffixformen *-tro-* und *-tra-* wörter gebildet, welche ein werkzeug bezeichnen, aber nicht mit dem masculinen *-ter*. Er hat wol nicht an *ras-ter* von *rad-ere* neben *ras-tru-m* gedacht. Vgl. Terent. Heaut. V, 1, 58 (931): ‚mihi res ad *rastros* redit' und ob. s. 59.

keit der Corssen'schen anname eines suffixes *-bro-* kam schon oben zur sprache s. 127.

scalp-ro- mn. ‚schneideinstrument, messer, meissel' von *scalp-ere*. Sih oben ebend.

Ein neutrales suffix *-lo-* und ein weibliches *-la* erscheint in folgenden wörtern mit instrumentaler bedeutung:

cae-lu-m ‚meissel' aus **caed-lu-m* von *caed-ere* ‚hauen.'

fī-lu-m ‚faden' als hefte- und befestigungsmittel, aus **fīg-lu-m* von *fig-ere* ‚heften, stecken.' Curtius grdz.[4] unt. nro. 157.

gral-lae ‚stelzen' aus **grad-lae* von *grad-i* ‚schreiten.'

pā-la hat die bedeutungen: ‚spaten, grabscheit; backofenschieber, wurfschaufel; schulterblatt.' Ich neme entstehung aus **pand-la* an, wie wir gleich *scā-la* aus **scand-la* haben werden. Eine grundbedeutung ‚werkzeug zum auseinanderbreiten' scheint mir sowol für die wurfschaufel als auch für den spaten, der die érde auseinander legt, durchaus passend zu sein. Evident wird aber das gesagte durch den ausdruck ‚agros *pandere*' bei Lucrez für: ‚die äcker mit dem pfluge aufreissen.' Habe ich übrigens recht, so vermittelt sich wol auch *pālā-ri* ‚einzeln umherschweifen, sich zerstreuen' — und villeicht auch *pălam* trotz seiner kürze (vergl. *quăsi* aus **quamsi*) — am einfachsten auf disem wege, nemlich als denominativum von *pā-la*, mit dem stammverbum *pand-ere*. Anders über *palam* Curtius grdz.[4] unt. nro. 353.

pī-lu-m ‚mörserkeule' und *pī-la* f. ‚mörser' aus **pins-lu-m* **pīs-lu-m*. ‚*Pī-lu-m*, aus der w. *pis- pinsere* gebildet, war das instrument der in der *pīla* das korn zermalmenden *pistores*, die mörserkeule oder der stämpfel.' Curtius symbola philol. Bonnens. I 277.

prē-lu-m ‚presse' aus **prem-lu-m* von *prem-ere*, nach Pott etym. forsch. II[1] 288., Götze in Curtius studien z. gr. u. lat. gr. I, 2, 160.

ral-lu-m und *ral-la* f. ‚pflugscharre, pflugreute' aus **rād-lu-m* von *rād-ere* ‚schaben, kratzen.' Dise verbalwurzel ist ser fruchtbar gewesen im hervorbringen instrumentaler nomina; *ras-ter* und *ras-tru-m* ‚hacke, karst' nannten wir schon gelegentlich an anderen orten, unten wird uns noch ein kratzinstrument, nemlich *rād-u-la* begegnen. So nahe und so verfürerisch *ral-lu-m* an altbulg. *ra-lo* ‚pflug' anklingt, so ist doch an eine verwantschaft beider nicht zu denken; denn

abg. *ra-lo* gehört zu lit. *ar-kla-s* ‚hakenschar zum zwiebracken' und ist aus *ra-dlo* entstanden, wie das böhmische als westslawische sprache mit seinem *rá-dlo* sogleich zeigt. Joh. Schmidt verwantschaftsverhältn. d. indog. spr. s. 36. Hier zeigt sich wider so recht evident, eine wie gefärliche Sirene der gleichklang für den etymologen ist.

scā-la (gewönl. plur.) ‚leiter, treppe, stige', aus **scand-la* von *scand-ere* ‚steigen.'

sel-la ‚stul, sessel' aus **sed-la* von der wurz. *sed- sed-ē-re.* Vergl. das mit *-culo-* gebildete *sedi-culu-m.*

sti-lu-s ‚griffel' als werkzeug zum stechen aus **stig-lu-s* von wurz. *stig-*, gr. *στίζω*, lat. *-stinguo.* Curtius grdz.[4] nro. 226.

tē-la ‚weberbaum, weberstul, gewebe', aus **tex-la* von *tex-ere.*

tē-lu-m ‚angriffswaffe, geschoss, schwert, dolch, axt', aus **tex-lu-m* von derselben wurzel wie das vorhergehende, nur in einer anders gewanten bedeutung. Ich werde unten auf dise letzteren beiden wortbildungen zurückkommen müssen und verweise vor der hand auf Curtius grdz.[4] nro. 235.

Folgende wörter zeigen vor denselben suffixformen *-lo-* *-la* den vocal *u*, altlat. *o*, über dessen natur hernach die rede sein wird:

ag-o-lu-m ‚hirtenstab', nach Paul. Fest. p. 29.: ‚pastorale baculum, quo pecudes *aguntur.*'

co-āg-u-lu-m ‚gerinnen machendes mittel, lab' von **co-ag-ere cōg-ere.*

cap-u-lu-s und *cap-u-lu-m* ‚sarg, handhabe, griff, fangseil';*) *cap-u-la* ‚eine gehenkelte schale' bei Varr. l. l. V 26. §. 121; *de-cip-u-lu-m* und *de-cip-u-la* f. ‚falle, schlinge'; *ex-cip-u-lu-m* und *ex-cip-u-la* f. ‚gefäss, behälter zum auffangen einer flüssigkeit, bassin' (vergl. *ex cepta-culu-m*); *mus-cip-u-lu-m* und *mus-cip-u-la* f. ‚mausefalle.' Die stammverba sind *cap-ere, de-cip-ere, ex-cip-ere.*

cing-u-lu-m nebst *cing-u-lu-s* und *cing-u-la* ‚gurt, gür-

---

*) Die zuletzt angefürte bedeutung ‚fangseil' (der ‚lazo' der Südamerikaner) hat *capulu-s* zwar erst im ser späten latein, nemlich bei Isid. 20, 16, 5; jedoch wird dieselbe bedeutung als älter bezeugt durch das denominative verbum *capulā-re.* Dises erscheint bei Columella: juvencos *capulare* ‚junge stiere mit dem fangseil fangen' und bei Mela: pisces *capulare* ‚fische harpunieren.'

tel', *suc-cing-u-lu-m* ‚gürtel zum aufgürten' von *cing-ere suc-cing-ere.*

cōp-u-la ‚bindemittel, koppel, band', aus **co-ap-u-la* vom altlateinischen verbum *ap-ĕre* ‚comprehendere vinculo' bei Paul. Fest. p. 18, von welchem auch *ap-tu-s* ‚zusammengefügt, verbunden' stammt. Sih Fick wörterb.[2] 425 und oben s. 127.

jug-u-lu-m und *jug-u-lu-s* ‚schlüsselbein' von *jung-ere,* weil es die verbindung zwischen schulter und brust herstellt. *Iug-u-lu-m* als deminutivum zu *jugu-m* ‚joch' zu fassen, gienge der form und auch der bedeutung nach wol an, so dass dis beispil nicht ganz sicher steht. Indes das sprachgefül der Römer empfand es wol sicher nicht als deminutivum, sonst wäre wol nicht daneben die durch ir geschlecht von *jugu-m* abweichende nebenform *jugulu-s* aufgekommen. Vergl. auch unten gr. *ζεύγ-λη* ‚jochring.'

rād-u-la ‚schabeisen, kratzeisen' von *rād-ere* bei Colum. 12, 18, 5. Sih oben unter *ral-lu-m* s. 163.

rēg-u-la ‚richtscheit, lineal, richtschnur' von *reg-ere.*

strāg-u-lu-m und *strāg-u-la* ‚decke zum über- oder unterbreiten über ein lager'; speciell: ‚reitdecke, schabracke; totendecke.' Ferner: *in-strāg-u-lu-m* ‚decke, oberdecke'; *ob-strāg-u-lu-m* ‚der zum befestigen der schuhsolen dienende schuhriemen.' Die schwirige frage, wie das *g* in disen wörtern und in *strāges* aufzufassen sei, ob es auf rein lautlichem wege entwickelt (Curtius grdz. unt. nro. 227.) oder eine alte consonantische erweiterung der kürzeren wurzelform sei (Fick wörterb.[2] s. 411. 1042.), können wir hier füglich bei seite lassen: genug, dass *strāg-u-lu-m strāg-u-la* in letzter instanz auf die wurz. *star- sternere* zurückgehen und deutliche werkzeugsbezeichnungen aus diser wurzel sind.

teg-u-lu-m ‚decke, dach' und *teg-u-la* ‚dachzigel' von *teg-ere.* Vergl. mit *-culo-* : *tegi-culu-m.*

trāg-u-la ‚ein wurfspiss der Gallier und Hispanier, mit einem schwungriemen versehen, vermittels dessen er wider zurückgezogen werden konnte'; dann auch: ‚eine art ziehnetz, schleppnetz'. Das etymon ligt natürlich in *trah-ere,* woran die verschidenartige vertretung der alten gutturalaspirata nicht irre machen kann, da bekanntlich sowol *h* als *g* inlautend = urspr. *gh* sind.

vols-ella endlich ‚kleine zange' als werkzeug der hand-

werker, ‚eine wundzange‘ als chirurgisches instrument, zum herausziehen der hare u. dgl. Das deminutivum ergibt als sein stammnomen **vols-u-la*, welches seinerseits freilich auch weiter aus **vols-tula* entstanden sein könnte, wie das participium *volsu-s* aus **vols-tu-s*. Sih oben s. 113. Wer aber überhaupt die entstehung von *vell-ere* aus **vels-ere* nicht zugibt, der wird in **volsula* als suffixalen bestandteil *-sula* ansehen müssen, eine modification unseres suffixes *-la*, von der weiter unten ausfürlicher die rede sein wird. Man siht: das beispil ist wegen der verschidenen möglichkeiten nicht ganz sicher, doch erscheint uns die anname des suffixes *-ula* immer als die einfachste und darum annembarste.

§. 3. Einige daran geknüpfte beobachtungen und schlussfolgerungen.

Zu diser reihe von substantivbildungen, welche ganz unverkennbar die instrumentale function des lateinischen suffixes *-ro- -lo- -la* zur schau tragen, habe ich zuvörderst noch mererlei zu bemerken.

Erstlich lässt sich wol mit sicherheit der satz aussprechen: abweichende ansichten über die etymologie des einen oder anderen der von uns aufgezälten wörter tun doch dem charakter derselben als nomina instrumenti keinen abbruch. Mag also auch jemand z. b. *fī-lu-m* aus **fend-lu-m* deuten und von der wurzel *bhandh-* ‚binden‘ ableiten, eine etymologie, welche Curtius grdz.[4] unt. nro. 326., worin ich im beistimme, für bedenklich hält; mag man immerhin *tē-lu-m* nach einer älteren etymologie aus **tend-lu-m* hervorgehen lassen und die angriffswaffe als ‚werkzeug zum zilen, *tend-ere*‘ auffassen: an der instrumentalen natur der wörter — das siht jeder — kann dadurch nichts geändert werden, werkzeugsbezeichnungen bleiben *fī-lu-m* und *tē-lu-m* so wie so. Bei allen anderen ausser disen zweien ist übrigens ire etymologische herkunft so klar und einleuchtend, dass auf sie dises bedenken gar keine anwendung findet.

Zweitens bemerke ich, dass es keineswegs nötig ist, diejenigen formen, welche vor dem suffixe nicht den vocal *u* haben, aus längeren formen mit solchem *u* hervorgehen zu lassen, also etwa für *scā-la gral-lae* ausser **scand-la* **grad-lae* noch weiter zurückligende grundformen **scand-u-la* **grad-u-lae* anzusetzen, wie dis gewönlich geschiht. Bei keinem ist dis deutlicher zu zeigen als bei *sel-la*, wo schon die genaue mor-

phologische congruenz mit gr. *ἕδ-ϱα*, got. *sit-la-* an eine grundform **sed-u-la* zu denken verbietet. Man könnte von disen beiden formationsweisen one das *u* und mit dem *u* nun sagen, sie verhielten sich ganz ebenso zu einander, wie die eine suffixform *-clo-* zu der anderen *-culo*, wie *po-clu-m sae-clu-m* zu *po-culu-m sae-culu-m*: das *u* (altlat. *o* in *ag-o-lu-m*) sei der zum vocal entwickelte stimmlant des *l*. Sih oben s. 16. Dise auffassung wäre gewis rationell und in dem umstande, dass one ersichtlichen grund das eine mal der stimmlaut sich entfaltet habe, das andere mal dagegen durch assimilationen, consonantenausfall und ersatzdenung die zusammenstossenden consonantischen laute sich ausgeglichen haben, one von dem mittel der entfaltung des hilfsvocals gebrauch zu machen — in disem umstande läge kein gegengrund gegen eine solche auffassung. Denn dergleichen inconsequenzen sind bekanntlich gerade in der lateinischen laut- und formenlere gar nichts seltenes. Allein das lateinische kommt in disem falle nicht für sich allein in betracht. Das griechische antwortet, wie wir alsbald weiter unten sehen werden, der lateinischen suffixform *-u-lo- -u-la* vorwigend mit *-α-λο- -ά-λη*, das litauische mit *-a-la-*. Für dise sprachen dürften wir mit der anname eines aus dem stimmlaute entfalteten hilfsvocals auf schwirigkeiten stossen und in anbetracht dessen ziehe ich es vor, zur erklärung des lat. *u*, griech. *α*, lit. *a* vor dem suffixe *-la-* zu sagen: das suffix trat in disen fällen nicht unmittelbar an die wurzel, sondern an den bereits durch suffix *-a-* geformten verbalstamm. In der gestalt *-a-la-* ist also das suffix streng genommen bereits kein einfaches mer, sondern es verhält sich vilmer das kürzere *-la-* zu jenem längeren *-a-la-* wie suff. *-na-* zu *-a-na-*, in betreff welcher letzteren formen Gust. Meyer d. mit nasal. gebild. präsensstämme d. griech. s. 57. dieselbe auffassung zeigt wie wir in unserem falle. Vergl. auch oben s. 114 ff. Dass der thematische vocal oder, was dasselbe sagt, das suffix *-a-* im lateinischen sich als *-u-* (altlat. *-o-*) zeigt, bedarf keiner besonderen erklärung, sondern hat seinen offenbaren grund in der natur der liquida *l*. Vergl. Bopp vergl. gramm.[3] §. 939. Der vocal *-i-* aber, welcher im sanskrit mitunter und namentlich häufig im althochdeutschen, wie die unten folgenden beispile zeigen werden, das suffix mit der wurzel verknüpft, mag übrigens

immerhin abweichend von dem *-u-* des lateinischen, dem *-a-* des litauischen und des griechischen beurteilt werden, nemlich auf jene erstere weise als entfalteter stimmtonvocal, was mit den lautgesetzen diser sprachen wol in einklang steht.

Drittens endlich darf ich es nicht unterlassen, auch bei diser art von wortbildungen widerum auf die vorliebe der lateinischen sprache für das *l*-suffix aufmerksam zu machen: wir bemerken auch hier als ausnamsloses gesetz, dass nur im notfalle, d. i. unter dem durch vorhergehendes *l* bewirkten zwange der dissimilation zu der suffixform *-ro-* gegriffen ward. Wollte also jemand die behauptung aufstellen, dass auch hier *-ro-* erst aus *-lo-* entstanden sei, wie *-cro-* aus *-clo-*; so wäre das zwar, soweit ersichtlich, eine unnötige und zwecklose anname, allein an den lauten fände sie durchaus kein hindernis. Auch in den entsprechenden bildungen des griechischen werden uns hernach spuren einer änlichen stellung der *r*-form unseres suffixes begegnen, welche auch in diser sprache vor der schwesterlichen *l*-form sichtlich auf dem rückzuge und im verschwinden begriffen ist.

Villeicht schon nach den bisherigen bloss auf das lateinische sich beschränkenden ausfürungen wird es uns erlaubt sein, eine besondere bedeutungseigentümlichkeit, welche wir in unserer vorhergehenden abhandlung über suff. *-clo-* bei anderen instrumentalen suffixen warnamen, auch bei unserem *-lo- -la* zu constatieren. Ich meine die erscheinung, dass das nomen instrumenti leicht in den begriff eines nomen acti übergeht, passivischen sinn empfängt. Sih oben s. 136. Von disem gesichtspunkte aus dürfen wir dreist, glaube ich, auch noch folgende vier fälle hierher stellen:

re-pāg-u-la neutr. plur. ‚der in die mauer eingesetzte querbalken, rigel, die schranken‘ unterscheidet sich von *re-pāg-es* fem. plur. durch das geschlecht. Folglich muss jede andere deutung von *re-pāg-u-la* als die ist, wonach es deminutivum sein soll, an und für sich schon der sprachwissenschaft willkommen sein, da sie gewont ist, die unregelmässigkeiten in der sprachbildung immer mer einzuschränken und auf regeln und gesetze zurückzufüren. Was des Verrius Flaccus eigene worte über *re-pāg-u-la* gewesen sind, geht nicht ganz sicher aus Fest. p. 281. hervor, da die stelle etwas unrein überliefert ist; was aber gemeint ist, kann nicht

zweifelhaft sein. Das verbum *re-pang-ere* bedeutet ‚hineinsetzen, hineinsenken‘; *re-pāg-u-la* bezeichnet also eigentlich ‚gegenstände zum hineinsenken‘ oder passivisch ‚hineingesenkte balken.‘ Hält man es aber für nötig, den begriff des präfixes *re*-mer hervorzuheben, was der bei Festus betonte gegensatz zu *op-pang-ere* zu empfehlen scheint, so muss man unser wort erklären als ‚balken, welche, gegenüber eingesenkt, geöffnet und dann wider eingelassen werden.‘ *Re-pāg-es* übrigens wird nur hier bei Festus erwähnt als ein mitunter bei dichtern gebrauchtes wort, welches letztere recht gut nach *com-pāg-es* erst bilden konnten; *re-pāg-u-la* aber enthält dasselbe suffix wie unsere gleichbedeutenden wörter ahd. *krint-i-l* und nhd. *rig-e-l.* — *Re-pāg-u-la* hat, wie noch einige andere unserer nomina: *co-āg-u-lu-m rād-u-la rēg-u-la strāg-u-lu-m trāg-u-la*, gedenten vocal in der wurzel. Was der grund davon sei, da doch sonst in den bildungen mit unserem suffixe auch vor einfacher consonanz durchaus die kürze des wurzelvocals regel zu sein scheint, bedarf noch einer erklärung. Nur bei *rād-u-la* steht die quantität in einklang mit der des stammverbums *rād-ere.* Bei *re-pāg-u-la* (und dem entsprechend wol auch in *com-pāg-es pāg-ina*) wird man möglicher weise das lange *ā* ebenso erklären müssen, wie Joh. Schmidt z. gesch. d. indog. vocal. I 146 f. das *η* von *πήγ-νυ-μι* erklärt, nemlich als aus nasalierung entstanden: *re-pāg-u-la* für **re-pang-u-la.*

ex-em-p-lu-m aus **ex-em-lu-m* ‚eigentl. ‚ding zum herausnemen, herausgenommenes ding‘, dah. ‚probe, muster, musterbeispil‘. Die bedeutungsentwickelung ist ganz die gleiche, wie auch das adjectivum *ex-im-iu-s* von *ex-im-ere* ausgegangen ist. Curtius grdz.[4] unt. nro. 552. sagt anlässlich der entstehung von gr. *μόλυβο-ς* aus **μλυβο-ς*, lat. *plumbu-m* aus **mlumbu-m*: „Die harte lautgruppe *ml* wurde im griechischen durch den vocal *o* erweicht, wärend *m* im lateinischen bei unmittelbarer berürung mit *l* in dasselbe *p* umsprang, das sich in *ex-em-p-lu-m tem-p-lu-m* vor *l* erzeugte.“

tem-p-lu-m ‚abgeschnittener oder abgegrenzter bezirk, heiliger ort, gotteshaus‘, wie *τέμ-ενος* von der wurz. griech. *τεμ-τέμ-νω.* Corssen krit. beitr. 440 f., Curtius grdz.[4] unt. nro. 237. Wenn übrigens Corssen das suffix *-tlo-* darin sucht, so ist das schon der vilen zwischenstufen wegen, die er ansetzen

muss, um zum zile zu gelangen (**tem-tulu-m* **tem-tlu-m* **tem-p-tlu-m* *tem-p-lum*), weniger annembar. Übrigens betritt Corssen selbst auch für *ex-em-p-lu-m* den anderen einfacheren weg, ausspr. voc. II [2] 1018.

Endlich *scand-u-la* oder *scind-u-la* ‚dachschindel‘; eigentl. ‚ding zum ausbreiten oder darüberstreuen, ausgebreitetes oder darübergestreutes ding‘, von der wurz. gr. *σκεδ-* *σκεδ-άννυ-μι* *σκίδ-να-σθαι*. Curtius grdz.[4] nro. 294. Joh. Schmidt z. gesch. d. indog. vocal. I, 31. stellt ebenso das gleichbedeutende gr. *σχινδ-αλμός* zu *σκίδνη-μι*.

Ehe wir weiter gehen und unser suffix auf seinem wege durch die anderen indogermanischen sprachen verfolgen, werfen wir nun noch einmal unseren blick zurück auf diejenigen in der vorhergehenden untersuchung eingehender besprochenen nominalbildungen, welche bei wurzeln mit auslautender gutturalen tenuis die ausgänge *-lu-m* *-ulu-m* *-ula* *-ru-m* zeigten (sih oben s. 119. ff.). Wir durften dise selbstverständlich hier nicht aufzälen, wo es erst galt, die instrumentale natur des suffixes *-lo-* (*-u-lo-* *-ro-* *-la* *-u-la*) zweifellos festzustellen. Nachdem dise nun, wie ich denke, zur genüge gezeigt ist, wird es, weil am einfachsten, wol auch am zweckmässigsten sein, jene gruppe von bildungen als mit den vorhin aufgezälten gleichartig zu erachten. Zält man sie aber hinzu, so dürfte, wie wir glauben, das gebiet der sämtlichen so beschaffenen wortbildungen innerhalb der lateinischen sprache zimlich erschöpft sein. Erheblich entweder an anzal oder was abweichende beschaffenheit der bedeutungen anbetrifft, kann es wenigstens nicht sein, was uns etwa entgangen sein könnte. Dis aber hier zu constatieren ist für unseren zweck nicht unwichtig, da es uns ja darauf ankommt, durch einen schluss nach möglichst vollständiger induction über die function der in frage stehenden suffixform gewisheit zu erlangen.

b. Griechisch (§. 4).

Um aber disem suffixe *-ro-* *-lo-* *-la* als einem nomina instrumenti bildenden zu ganz zweifelloser anerkennung zu verhelfen, bedarf es noch mer, als was wir jetzt für das specielle gebiet der lateinischen sprache festgestellt haben: wir müssen uns zu disem zwecke nach den analogien in den verwanten sprachen umsehen.

Im griechischen stellt sich zunächst, wie wir bereits bemerkten, *ἕδ-ρα* zu *sel-la.* Es ist ferner, worin ich Curtius grdz.[4] s. 699. f. widersprechen muss, gar kein zwingender grund vorhanden, für das griech. *πτε-ρό-ν* sowie für *πετ-ρο-ν* bei Alkman eine verkürzung aus **πτε-τρο-ν* anzunemen. Denn wenn auch, worauf sich Curtius beruft, *-τρο-* ein häufiges suffix der instrumente ist, ein suffix *-ra-* mit ebenderselben function ist daneben auch gar nicht selten. Ebenso wenig ist man genötigt, in skr. *pát-ra-m,* in welchem ich das suffix *-ra-* erkenne, wegen der daneben überlieferten wortformen *pát-a-tra-m* und *pát-tra-m* den ausfall eines zweiten *t* zu mutmassen. Man darf sich sogar betreffs diser drei sanskritwörter geradezu auf den ganz entgegengesetzten standpunkt stellen und die vermutung aussprechen, dass *pát-tra-m* eine mit bewuster anlenung an *pát-a-tra-m* und hineinlegung des der späteren zeit geläufigeren suffixes *-tra-m* aus *pát-ra-m* entstandene form, villeicht wol gar nur eine durch bewustes etymologisieren für *pát-ra-m* eingetretene misbräuchliche schreibung sei. In der lebendigen aussprache im volksmunde kann ja kaum ein merkbarer unterschid zwischen *pát-ra-m* und *pát-tra-m* bestanden haben. Wenigstens wird einzuräumen sein, dass eine solche vermutung über das verhältnis diser wörter zu einander ebenso vil berechtigung hat, als die entgegengesetzte anname einer verstümmelung. Ganz änlich hat übrigens, wie ich sehe, schon Fick geurteilt in seinem vergleichenden wörterb.[2] 115., wo ausserdem zur bestätigung auf das altbaktr. *pat-ara-* n. ‚flügel‘ und das aus disem abgeleitete adjectiv *pat-ere-ta-* ‚beflügelt‘ verwisen wird. Bei ahd. *fĕd-ara* f., auf welches Curtius ebenfalls seine bemerkung ausdent, möchte sogar wol dieselbe anname eines ausgefallenen dentallauts auf lautliche schwirigkeiten stossen. — Ist übrigens das hier ausgefürte richtig, so scheint für griech. *πτί-λο-ν* ‚flaumfeder‘ zu folgen, dass es wol kaum anders denn als eine lediglich durch abweichende lautgestaltung hervorgerufene variante von *πτε-ρό-ν* betrachtet werden kann. Letzteres zerlege ich in *πτ-ε-ρό-ν,* fasse *πτ-* als die durch syncope entstellte wurzel *πετ-* und *ε* als den zum vocal entfalteten stimmlaut des *ρ.*

Weitere belege für das instrumentale suffix *-ra-* *-la-* aus dem griechischen sind die nun folgenden wörter, in welchen

das vor dem suffixe erscheinende *α*, wie oben bemerkt, ebenso zu beurteilen ist wie das im entsprechende *u* in lat. *cap-u-lu-s*, *teg-u-lu-m* u. s. w.

Wir beginnen mit

ἀμ-ά-λη ‚ährenbund, garbe, bindseil zum garbenbinden', *ἀμ-ά-ρα* ‚canal, wasserleitung, cloake.' Über die etymologie sih oben s. 29. Das erstere wort wird durch die verschidenheit der bedeutungen hinlänglich geschützt vor dem etwaigen verdachte, eine deminutivableitung aus *ἄμ-η* zu sein. Der instrumentale begriff blickt am klarsten in der letzten bedeutung ‚bindseil' durch; bei *ἀμ-ά-λη* ‚garbe' als zu sammelndes ding herrscht der bekannte übertritt in den passivischen begriff. In *ἀμ-ά-ρα* ist in ebenso bekannter weise die localität, wo der wurzelbegriff zur erscheinung kommt, als nomen instrumenti gefasst. *Ἀμ-ά-λη* und *ἀμ-ά-ρα* sind sich aber in iren lauten ganz gleich und es scheint als hätte die sprache die variation zwischen dem *λ* und dem *ρ* geschickt benutzt, um in einer und derselben wortform beide begrifflichen seiten der wurzel *ἀμ-* zur erscheinung zu bringen. Ebenso wird *ἄμ-αλλα* aus **ἀμ-αλ-ja* gunz dieselbe weiterbildung von *ἀμ-ά-λη* sein, wie *ἀμ-αρ-ία* von *ἀμ-ά-ρα*.

ζεύγ-λη ‚jochring' vergleicht sich unmittelbar mit dem lat. *jug-u-lu-m*. Sih oben s. 165. Fick wörterb.[2] 482.

κρέμβ-α-λο-ν ‚werkzeug einen klappernden oder klirrenden ton hervorzubringen, klapper.' Das wort ist gleicher abkunft mit lat. *crep-are crep-undia*, die media *β* ist durch verschulden des nasals hervorgerufene erweichung ursprünglicher tenuis. Vergl. Walter zeitschr. f. vergl. sprachf. XII 379., Pott etym. forsch. II[2] 683., Curtius grundz.[4] s. 528. Man halte dazu die aus demselben stamme gebildeten lateinischen nomina instrumenti *crepi-tulu-m crepi-culu-m crepitaculu-m*. — Mit *κρέμβ-α-λο-ν* synonym ist das folgende

κρότ-α-λο-ν ‚klapper.' Als deminutivum von *κρότο-ς* ‚geklapper, lärm' kann *κρότ-α-λο-ν* schon nicht gut angesehen werden wegen der abstracten bedeutung von *κρότο-ς*. Von letzterem ist *κροτέ-ω* denominativum, wie *κροταλίζ-ω* von *κρότ-α-λο-ν*; aber *κρότ-α-λο-ν* selbst setzt ein stammverbum voraus. Hier lässt uns die griechische sprache im stich. Aber es ist nicht zu kün, *κρότ-α-λο-ν* unmittelbar mit einem niderdeutschen worte zu vergleichen. Im westfälischen der grafschaft Mark hat man

für ein auf dem felde angebrachtes klapperwerkzeug, das dazu dienen soll, die vögel vom korn hinwegzuscheuchen, und gleichzeitig als benennung eines klappernden kinderspilwerkzeuges (*crepitaculum*) den ausdruck *riädl* (*riäddl*) f. Das *iä* dises wortes steht regelrecht als vertreter eines urdeutschen aus ursprünglichem *a* geschwächten *e* (der früher misbräuchlich so genannten ‚brechung' eines gotischen an gleicher stelle erscheinenden *i*), wie in *iät-en* ‚essen' desselben dialekts = got. *it-an*, wurz. *ad-*. Im anlaute kann *riädl* ein *h* verloren haben. Demnach hätte es in urdeutscher form **hreth-la* oder **hred-la* gelautet, und hiervon ist *κρότ-α-λο-ν* nur dem geschlechte nach verschiden. Den beweis für unsere vermutung eines abgefallenen *h* liefert uns aber ags. an. *hrind-an* ‚stossen', welches Fick wörtb.[2] 732 mit indog. *krat- kart-* und gr. *κρότ-ο-ς* zusammenstellt. Nhd. *rassel rasseln* ligt von ndd. *riädl* und gr. *κρότ-α-λ-ον* wegen vocalischer und consonantischer differenzen fern; sih darüber Fick's combination wörtb.[2] 48. — Demgemäss bezeichnet *κρότ-α-λο ν* seiner etymologie nach ein ‚werkzeug, um durch stoss und stossweise bewegung einen lärm hervorzubringen.' Das griechische und das niderdeutsche wort sind sich übrigens auch in irem übertragenen gebrauche ser änlich gebliben. Wie Aristophanes (nub. 260. 448.) einen zungendrescher, ein plappermaul *κρόταλον* nennt, so pflegt man im märkischen volksdialakt ein geschwätziges altes weib mit dem ausdrucke *olle riädl* zu bezeichnen. — Im sanskrit zeigt die wurz. *kart-* die gleiche bedeutung in der intensivbildung *kaṭa-kaṭājati* ‚er schlägt mit geräusch an einander.' Fick wörterb.[2] 36., Brugman in Curtius' studien VII 189.

μάνδ-α-λο-ς ‚rigel, türrigel' als werkzeug zum hemmen, von wurz. *mand-* ‚zögern, zuwarten, stillstehen', trans. ‚hemmen.' Vgl. Fick wörterb.[2] s. 148 und Böhtlingk-Roth unter 2. *mad-mand-*. Von derselben wurzel stammt ausserdem noch im griechischen *μανδ-άκη-ς* ‚band um etwas zusammen oder fest zu binden', dann aber noch ein nomen mit instrumentalem suffix, nemlich

μάνδ-ρα ‚pferch, hürde, stall' als ort oder vorrichtung zum verweilen, zum stillstehen für das vih. Sih Fick ebend. Das verhältnis der form mit *λ*: *μάνδ-α-λο-ς* und derjenigen mit *ρ*:

μάνδ-ρα scheint ein änliches zu sein wie vorhin bei *ἀμ-ά-λη* und *ἀμ-ά-ρα*.

πάσσ-α-λο-ς ‚pflock, nagel' steht für **πακj-α-λο-ς* und gehört zur wurz. *pak-*, gr. *πήγ-νυ-μι*, lat. *pang-o*. Curtius grdz.[4] nro. 343 und s. 523. Das *j* kann wol nur der rest eines alten präsensstammes sein; vergl. auch das freilich erst späte *πήσσ-ω*, nebenf. zu *πήγ-νυ-μι*. Die instrumentale bedeutung bei *πάσσ-α-λο-ς* zu finden ist nicht eben schwer: weniger das selberbefestigtsein ist das charakteristische für den pflock oder nagel in der wand, dise eigenschaft teilt er mit ser vilen anderen dingen, sondern vilmer dass er als werkzeug dient, um andere gegenstände daran zu befestigen, aufzuhängen. Aber selbst wenn *πάσσ-α-λο-ς* durchaus passivisch ‚der befestigte' sein soll, braucht es, wie wir wissen, als bildung mit instrumentalem suffixe nicht aufgegeben zu werden. Vergleiche auch, was wir oben (s. 85.) als die grundbedeutung von *ad-mini-culu-m* aufstellten.

ῥόπ-α-λο-ν ‚wurfstab, knittel, keule' von der auch in *ῥέπ-ω* enthaltenen wurz. *ῥεπ- Fρεπ-*, als deren fundamentalbegriff Curtius grdz.[4] nro. 513. passend ‚die vorstellung der durch die luft bebenden bewegung' erkennt. *Ῥόπ-α-λο-ν* bezeichnete ausser dem angegebenen auch noch den ‚klopfer an der haustüre' und ist in disem sinne dann ganz synonym mit dem nach den herrschenden anschauungen deutlicher die instrumentale bildung zeigenden worte *ῥόπ-τρο-ν*.

σκάνδ-α-λο-ν nebst *σκάνδ-α-λο-ς* bei Hesych. und *σκανδ-ά-λη* ‚stellholz, fallstrick.' Wir hatten schon einmal gelegenheit, die wörter *σκάνδ-α-λο-ν* und *σκανδ-ά-λη-θρο-ν* in parallele zu setzen. Sih oben s. 94. Aber *σκάνδ-α-λο-ν* ist auch selbst an seinem teile eine bildung mit instrumentalem suffixe. Zwar ist das stammverbum desselben in der griechischen sprache nicht erhalten; jedoch steht es nach Curtius grundz.[4] nro. 107. und Ascoli vorlesungen üb. vergl. lautlere s. 28. fest, dass die grundbedeutung der wurzel *skand-*, derselben, welche in lat. *scand-ere* ‚steigen', skr. *skánd-a-ti* ‚schnellen, springen', lit. *skęs-tù skend-aú skę́s-ti* ‚sinken' enthalten ist, die der raschen, schnellenden bewegung, des auf- und abschnellens war. Vergl. nunmer auch das Ptb. wörterb. über dise wurzel *skand-*. In *σκάνδ-α-λο-ν* ist demnach das stellholz benannt als ‚werkzeug, welches die falle zuschnellen, schnell zuschlagen macht.'

— Von derselben wurz. *skand-* ist aber σχάζω ‚loslassen, faren lassen, sinken lassen‘ gar nicht zu trennen und warscheinlich ist das gleichlautende σχάζω ‚spalten, ritzen‘ nebst σχά-ω ein damit gar nicht verwantes wort. Das beweisen mir für σχάζω ‚loslassen, zuschnellen machen‘ folgende umstände. Erstlich heisst es in einer stelle bei Pollux von dem pflock in der falle, welcher steht und bei der berürung umfällt: ‚τὸ ἱστάμενόν τε καὶ σχαζόμενον παττάλιον.‘ Sih Passow's handwörterbuch unter σχάζω. Sodann ist das ebenfalls deutlich instrumental gebildete σχασ-τήρ fast ganz gleichbedeutend mit σκάνδ-α-λο-ν, da es ‚die stellfalle, tendicula‘ bezeichnet. Dises σχασ-τήρ steht mir demnach für *σχαδ-τηρ; σχάζ-ω ‚loslassen, zuschnellen machen‘ gieng aus *σχάδ-ϳ-ω hervor und kann als causativum der wurzel *skand-* betrachtet werden. Anders als es hier geschehen, leitet Fick wörterb.[2] 200 gr. σκάνδ-α-λο-ν ab, nemlich von wurz. *skad-* ‚bedecken, betrügen‘, von welcher skr. *k'hád-man-* n. ‚decke; betrug, hinterlist‘ stammt. Der instrumentalen function des suffixes geschiht dadurch kein eintrag. — Σκανδ-ά-λη-θρο-ν ist übrigens, um darauf noch einmal zurückzukommen, nach dem hier entwickelten eine noch um so merkwürdigere wortbildung. Es ist gerade so, wie wenn wir etwa im lateinischen von *jac-u-lā-ri cop-u-lā-re,* den denominativen der instrumentalen nomina *jac-u-lu-m cop-u-la,* neu abgeleitete nomina instrumenti **jac-u-lā-cru-m* und **cop-u-lā-cru-m* hätten, welche aber in irer bedeutung den grundwörtern *jac-u-lu-m* und *cop-u-la* wider gleich wären.

σκῦ-λο-ν ‚rüstung.‘ Es sind noch nicht alle zweifel gehoben, ob das wort von der wurz. *sku-*, skr. *sku- sku-nâ-ti sku-nô-ti* ‚bedecken‘ herstamme oder nicht. Sih darüber Curtius grdz.[4] unt. nro. 113. Gehört es übrigens dahin, so ist es ebenfalls ein beispil für die instrumentale function des suffixes -λό- und bezeichnet die rüstung als ‚mittel zum bedecken und schützen des körpers‘. — Ist aber σκῦλο-ν zweifelhaft, so ist desto sicherer das folgende beispil

σκύτ-α-λο-ν, σκυτ-ά-λη ‚stock, stecken, stab, keule.‘ Wir können dise wörter unbedenklich im deutschen durch ‚eine *schütt-el*‘ übersetzen, denn die wurzel ist unstreitig *skut-*, dieselbe, von welcher auch alts. *skudd-ϳ-an,* ahd. *scut-ϳ-an scutt-an,* unser nhd. *schütt-eln schütt-ern* und lat. *quat-i-o* stammen. Fick wörterb.[2] 209. Das schüttelwerkzeug fült man noch so recht

handgreiflich durch, wenn Pindar sagt Ol. IX 45: *Ἡρακλέης σκύταλον τίναξε*. Auch für ire übrigen bedeutungen (sih dieselben bei Passow handwörterb.) finden *σκύτ-α-λο-ν* und *σκυτ-ά-λη*, welches letztere demnach nicht eine abgeleitete form, etwa von *σκῦτος*, ist (Curtius grdz.[4] s. 683.), von hier aus allerseits befridigenden aufschluss. *Σκύτ-α-λο-ν* hiess in der sicilischen mundart auch der ‚hals'; gewis eine passende bezeichnung desjenigen organs, welches das schütteln des kopfes hervorbringt. Bei *σκυτ-ά-λη* schliessen sich an die bedeutung des geschwungenen und geschüttelten steckens zunächst folgende an: 1) schnittling oder setzling, aus dem stamme oder von ästen geschnitten, um sie zu pflanzen; 2) abstreichholz beim messen; 3) geheimes schreiben, schriftlicher geheimbefehl bei den Lakedämoniern. Diser letztere gebrauch ist also von dem s t a b e ausgegangen, um welchen man den zu beschreibenden streifen wickelte, nicht von dem als schreibmaterial dienenden r i e m e n (*σκῦτος*). *Σκυτ-ά-λη* bedeutet ferner: 4) walze, rollbaum, cylindrisches holz, um lasten damit fortzurollen; also ebenfalls wider einen gegenstand, für welchen die schüttelnde bewegung oder das hervorbringen der schüttelnden bewegung bezeichnend ist (lat. *scutula* entlehnt). Auch 5) holzstück mit aufschrift an geldsäcken und 6) streifen von erz oder eisen können als kleine schüttelstäbchen aufgefasst sein. Endlich 7) empfiengen auch zwei tiere disen namen, bei denen jedermann sogleich siht, warum sie vor allen als ‚schütteltiere' benannt werden und man in inen eine änlichkeit mit schwanken stäben erkennen mochte: eine schlangenart und eine bestimmte species der fische. — Ich schliesse dise betrachtung ab und bemerke nur noch, dass sich auch für alle ableitungen von *σκύτ-α-λο-ν σκυτ-ά-λη*, namentlich für *σκυτ-ά-λ-ιο-ν* und *σκυτ-α-λ-ίς*, von dem hier gewonnenen etymon aus alle bedeutungen zwanglos erschliessen.

στραγγ-ά-λη ‚strang, strick.' Die wurzel ist *strag- strang-* ‚straff machen, strecken.' Curtius grdz.[4] nro. 577., Fick wörterb.[2] s. 411., Joh. Schmidt z. gesch. d. indog. vocal. I 54. f. Der strick ist also benannt als ‚straff anziehbarer gegenstand, ding zum strecken und straffmachen.' Die bedeutung ist auch hier mer die passivische, der instrumentalen wie so häufig ser nahe ligende, als die letztere selbst.

τάλ-α-ρο-ς ‚tragkorb, hängekorb der wollspinner' von der wurz. *tal-*, lat. *toll-o*. Curtius grundz.[4] unter nro. 236. Die instrumentale grundbedeutung bedarf keiner weiteren hervorhebung. Das *ρ*-suffix ist unverkennbar aus gründen der dissimilation wegen des *λ* der wurzel gewält.

c. Die arischen sprachen (§. 5).

Das sanskrit hat verhältnismässig nur wenige werkzeugsnomina mit dem suffixe *-ra-*. Doch hatten wir bereits *pát-ra-m* und können ausserdem noch nennen: *k̓hid-i-rá-s* ‚axt, schwert' von *k̓hid-* ‚scindere' und *bhid-u-rá-m* ‚donnerkeil' von *bhid-* ‚findere.' Ferner entspricht dem griech. *μάνδ-ρα* (s. o.) genau das von Fick damit verglichene skr. *mand-u-rā́* ‚pferdestall'; nahe ligt im auch *mand-i-rá-m* ‚behausung, gemach, haus, wonung.' Ein ferneres instrumentales nomen ist auch skr. *aǵ-i-rá-m* ‚tummelplatz, hof', der ort als werkzeug gefasst, von wurz. *aǵ- agere*. Ob mit disem *ἀγορά* verglichen werden kann (Savelsberg zeitschr. f. vergl. sprachf. XXI 148.), ist ser zweifelhaft, teilweise wegen des *o* von *ἀγορά*, dann auch weil dises doch unmöglich von *ἀγείρω* zu trennen ist; sih Fick wörterb.[2] s. 59. Skr. *çiv-i-rá-m* (auch *çib-i-rá-m* nach dem Ptb. wtb.) ‚fürstliches lager, feldlager, herlager' fasst Savelsberg a. a. o. als ‚berufungsort' und vergleicht lat. *cio (cieo)*. Möglich, dass auch eine andere wurzel zu grunde ligt; ich denke an lat. *cub-are -cumb-ere*, welche Curtius grdz.[4] nro. 45. mit wurz. skr. *çī-*, gr. *κεῖ-σθαι* zu vereinigen sucht. Sei dem wie es sei, jedes falles würde die instrumentale function des suffixes vorhanden sein. — Sonstige altindische nominalbildungen mit dem suff. *-i-ra-* verzeichnet Benfey vollständ. sanskritgr. s. 169. §. 419. Von grösserer wichtigkeit für unsere frage würde es sein zu wissen, welche der in rede stehenden formationen bereits in den veden sich finden, doch gehört ja leider eine stammbildungslere des vedischen sanskrit bisher noch zu den desideraten der zukunft.

Wir schreiten zum altbaktrischen. Ausser dem schon erwähnten *pat-a-ra-* n. ‚flügel' bieten sich uns in diser sprache etwa folgende bildungen dar, welche das suffix *-ra-* (von *-la-* kann natürlich nicht die rede sein) in der function zeigen, die wir im als die durchgängige zu vindicieren suchen:

zang-ra- m. ‚fuss.' Die wurzel ist indog. *ghangh-*, warscheinlich eine alte reduplicationsform; zu ir gehören: skr. *ǵāh-* ‚mit den beinen schlagen, zappeln', lit. *żeng-iù żèng-ti* ‚schreiten', got. *gagg-an* ‚gehen.' Sih Fick wörterb.[3] s. 67. 519., Joh. Schmidt z. gesch. d. indog. vocal. I 67., Brugman in Curtius' studien VII 202 f. Der fuss ist als ‚werkzeug zum ausschreiten' gefasst, womit man vergleiche lat. *lab-ru-m* ‚lippe' als ‚organ zum lecken', und mit anderem instrumentalem suffixe: altind. *vak-trá-m* ‚mund' als ‚organ zum sprechen', *k'ar-í-tra-m* ‚fuss, bein' als ‚organ zum wandeln.' — Änlicher art ist auch das beispil altbaktr.

zaf-ra- n. ‚mund, rachen' als ‚werkzeug zum schnappen, klaffen oder gänen'; wurz. altbaktr. *zaf-* = urspr. *gap-*. Fick wörterb.[3] s. 58. vergleicht mit altbktr. *zaf-ra-* das alts. *kafl-ôs* masc. plur. ‚kifern', ags. *ceafel ceafl* m. ‚schnauze, schnabel'; stamm urdeutsch **kaf-la-*. Dises beispil für die instrumentale function unseres suffixes ist also villeicht schon ein aus indogermanischer zeit stammendes.

piç-ra- m. ‚werkstätte' als ‚ort zum gestalten, bilden', von wurz. skr. altbaktr. *piç-*, indog. *pik-*. Curtius grdz.[4] nro. 101., Fick wörterb.[3] s. 124.

bōiw-ra- n. ‚schrecknis', nach Justi's zweifelnder vermutung von wurz. indog. skr. *bhī-*, altbaktr. *bī-* ‚erschrecken, sich fürchten'; freilich bleibt so das *w* noch zu erklären. Zur bedeutung vergl. lat. *terri-culu-m*.

çuf-ra f. ‚pflug' hängt nach Justi mit der wurz. abaktr. *çif-* ‚boren, durchboren' zusammen; demnach: ‚instrument um die erdscholle zu durchboren.'

hikh-ra- n. ‚flüssigkeit' als ‚mittel zum benetzen'; wurz. altbaktr. *hik'- hińk'-ai-ti* = skr. *sik'- sińk'-á-ti* ‚ausgiessen, benetzen, befeuchten.'

Dise beispile mögen genügen.*) Es erübrigt noch zu bemerken, dass, wenn man sich die mühe geben wollte, die bei Justi in seinem abriss über die altbaktrische wortbildung (handb. d. Zendspr. s. 373.) verzeichneten primären nomina

*) Wir würden unter den indo-eranischen beispilen noch skr. *váǵ-ra-* m. n. ‚donnerkeil' = altbaktr. *vaz-ra-* m. ‚keule' mit angefürt haben, denn es scheint eine instrumentale nominalbildung zu sein; wenn es nur nicht zweifelhaft wäre, in welcher bedeutung die vildeutige wurzel skr. *vaǵ-* hier anzusetzen ist. Sih Schleicher compend.[3] s. 404.

mit dem suffixe *-ra-* in bezug auf ire bedeutungen zu prüfen, man zu dem ergebnis gelangen würde, dass ein grosser teil derselben in der bedeutung des nomen actionis gebraucht wird. Durch disen umstand tritt aber unser suffix widerum in eine merkwürdige analogie zu dem suffixe *-tra-*, altbaktr. *-thra-*, von dem wir wissen, dass es ebenfalls im altbaktrischen überwigend häufiger als zur bildung instrumentaler substantiva zu derjenigen von rein abstracten nominibus actionis verwendet wird. Vergl. oben s. 137. und Bopp vergl. gramm.[3] §. 816., sowie Spiegel gramm. d. altbaktr. spr. s. 94. und die bei Justi handb. d. Zendspr. s. 372. angefürten beispile für das suffix *-thra-*.

d. Die nordeuropäischen sprachen (§§. 6. 7).

§. 6. Deutsch.

Den reichsten aufschluss über den instrumentalen gebrauch des suffixes *-ra- -la-* geben uns aber die nordeuropäischen sprachen, vor allen das deutsche.

Got. *sit-la-* m. ‚sitz, nest‘, mit welchem ahd. *sëz-a-l*, nhd. *sess-e-l* zusammen gehört, ferner ahd. *fëd-a-ra* f. ‚feder‘ wurden schon genannt. Wir verweisen betreffs des letzteren und seiner übrigen deutschen verwanten auf die zusammenstellungen bei Fick wtb.[2] 115. 795. Desgleichen erwähnten wir oben bereits s. 146. ahd. *fuot-a-r*, ags. *fôd-r* n. ‚pabulum‘ als bildungen mit disem suffixe, nicht mit urspr. *-tra-*. Andere beispile sind: got. *lig-ra-* m. und ahd. *lëg-a-ra-* n. ‚lager‘; got. *fair-veit-la-* n. ‚schauspil, schauplatz‘ von *fair-veit-j-an* ‚umherspähen, hinsehen auf‘ (vergl. gr. *θέα-τρο-ν*, lat. *spectaculu-m*); got. *figg-ra*, ahd. *fing-a-r* m. ‚finger‘ als instrument zum ‚fangen‘; got. *thvah-la-* n. ‚bad, taufe‘ von *thvah-an* ‚waschen‘ (vergl. lat. *lavā-cru-m*) und das damit identische altn. *thveh-i-ll* ‚tersorium‘ (Fick wörterb.[2] s. 770.); ahd. *sluz-i-l* m. ‚schlüssel‘; ahd. *stôz-i-l* m. ‚stössel‘; ahd. *fazz-i-l fezz-i-l*, mhd. *vezz-e-l* m. n. ‚band, binde, fessel‘ von wurz. urd. *fat-* ‚fassen‘ (Fick wtb.[2] 789); ahd. *skiu-ra* f. ‚receptaculum‘, altn. *skjô-l* n. ‚zufluchtsort‘ (Fick wtb.[2] 901) von wurz. *sku-* ‚bedecken‘ (sih oben über *σκῦλο-ν*); altn. *skut-i-ll* ‚venabulum‘ als ‚ding zum schiessen‘; altn. *meit-i-ll* m., ahd. *meiz-i-l*, mhd. *meiz-e-l*, nhd. *meiss-e-l* (urdeutsch **mait-i-la-* Fick wtb.[2] 826) von got. *mait-an* ‚hauen‘, also ganz wie lat. *cae-lu-m* von

caed-ere, *scalp-ru-m* von *scalp-ere*. Ahd. *fleg-i-l*, nhd. *fleg-e-l* gehört zur wurz. *plak-* ‚schlagen‘ ‚gr. *πλήσσω*, lat. *plang-o*, lit. *plak-ù plàk-ti*; Curtius grdz.[4] nro. 367., Fick wörterb.[2] s. 376.

Dem lat. *sti-lu-s* entspricht genau ahd. *stihh-i-l*, mhd. nhd. *stich-e-l* (Curtius grdz.[4] nro. 226., Fick wörterb.[2] s. 410); grundform beider ist **stig-la-*. Das altnord. *mönd-u-ll* von wurz. indog. *mant-* ‚rüren, drehen, quirlen‘ bezeichnet das ‚drehholz‘ als quirlwerkzeug und ist bis auf das geschlecht villeicht mit lat. *ment-u-la* identisch, das demnach auch ursprünglich ‚quirlwerkzeug‘ besagt hätte. Vergl. Aufrecht zeitschr. f. vergl. sprachf. IX 232., Curtius grdz.[4] unt. nro. 476. und sih oben s. 92. die anmerkung über *pisaculum*. Mit lat. *cing-u-lu-m* vergleicht Fick wtb.[2] 29. nicht uneben got. *hak-u-la-*, ahd. *hach-u-l*, mhd. *hach-e-l* m. ‚mantel.‘

Doch wozu noch lange unnötig die beispile häufen? Geht doch aus Bopp vgl. gramm.[3] § 938 und namentlich aus der reichhaltigen sammlung bei Grimm deutsche gramm. II, 109. ff. zur vollen genüge hervor, dass dises *l*-suffix in allen alten und neuern deutschen mundarten das allergeläufigste geworden ist, um werkzeugsbezeichnungen jeglicher art aus verbalstämmen zu bilden, wärend das alte *-tra-* nur noch in wenigen spuren vorhanden ist. Aus unserer neuhochdeutschen sprache weitere beispile anzufüren ist eigentlich erst recht überflüssig. Ich will nur einiges wenige nennen, welches sich gerade mit den im vorhergehenden besprochenen beispilen aus den anderen sprachen, namentlich mit den lateinischen, besonders nahe berürt.

Unser wort *deck-e-l* ist fast ganz dieselbe bildung wie lat. *teg-u-lu-m teg-u-la* und der unterschid besteht einzig darin, dass in dem *ck* des deutschen wortes noch das stamm bildende *j* steckt; vergl. ahd. *dek-j-u* ‚ich decke.‘ Aber mit *πάσσ-α-λο-ς* steht demnach unser *deck-e-l* wegen dises latenten *j*-lauts als wortbildung ganz auf derselben stufe. — Nhd. *ziegel* ist bekanntlich aus *tegula* entlehnt. Es zeigt aber doch, sowie auch *regel* aus *regula*, *sichel* aus *secula*, *spiegel* aus *speculum*, wie ser der gemeinsame besitz der gleichen suffixform die sprachen befähigte, sich beim austausche der wörter gleichsam gegenseitig auf halbem wege entgegen zu kommen. Denn *ziegel*, *regel*, *sichel* und *spiegel* haben trotz der entlehnung echt deutschen klang.

Mit *cap-u-lu-m* hat Curtius nro. 34. als wurzel- und bedeutungsgleich zusammengestellt nhd. *hef-t*; morphologisch aber deckt sich *cap-u-lu-m* und noch genauer wegen des gleichen geschlechtes *cap-u-lu-s* mit unserm nhd. *heb-e-l*, ahd. *hef-i-l* ‚funis elevator.'

Unser neuhochdeutsches wort *löff-e-l* mit zwickauerischer aussprache anstatt des richtigeren und mhd. *leff-e-l*, ahd. *leff-i-l*, ndd. *lep-e-l*, altn. *lep-i-ll* (urdeutsch **lap-i-la-*, Fick wörterb.[2] 853) stammt von der wurz. *lab-*, lat. *lamb-ere* und steht somit dem lat. *lab-ru-m* in seiner bildung gänzlich gleich, obgleich ja, wie bekannt, lat. *lab-ru-m* auch ausserdem einen völlig bedeutungsgleichen reflex auf deutschem boden hat, nemlich in alts. *lep-o-râ* plur., ahd. *leff-u-r* m. (Fick wörterb.[2] s. 392). Der Lateiner sah das leckewerkzeug in der lippe des mundes, der Deutsche in dem instrument, womit er die speisen zum munde fürte. Doch beachte man, dass auch im lateinischen *lab-ru-m* hie und da den ‚rand eines gefässes, eines grabens' bezeichnet. Es ist nicht notwendig, darin eine dichterische metonymie zu sehen, und ich huldige um so weniger diser letzteren auffassung, als sich *lab-ru-m* in disem letzteren sinne zuerst, wie es scheint, bei einem so nüchternen prosaiker wie Caesar gebraucht findet. Die begriffe des leckenden mundrandes und des beleckten oder zu beleckenden gefässrandes stehen sich so nahe, dass sie gelegentlich auch in einander überfliessen können und dass uns éine bezeichnung für beide nicht befremden darf. Unwillkürlich denkt man an des dichters

‚zwischen lipp' und kelches rand
schwebt der dunkeln mächte hand'

als bild und ausdruck für die allergröste nur denkbare nähe zweier gegenstände.

§. 7. Slawolettisch.

Die slawolettischen sprachen bieten als hierher gehörige bildungen:

abg. *se-lo* n. ‚fundus, habitaculum' aus **sed-lo*, nur im geschlecht verschiden von gr. *ἕδ-ρα*, lat. *sel-la*, got. *sit-la-*.

altbg. *ąz-lŭ v-ąz-lŭ* ‚band' vom verb. *v-ęz-a-ti* ‚binden', wurz. *agh- angh-* ‚schnüren.' Mit disem altbulgarischen worte hat Fick ztschr. f. vergl. sprachf. XX 365. wörterb.[2] 696. 924. gewis richtig an. *âl* f. ‚band, riemen' zusammengestellt, indem

er für beide durchaus regelrecht eine slawodeutsche grundform **angh-la-* erschliesst.

lit. *aú-la-s* ‚stifelschaft' von *aú-ti* ‚fussbekleidung anlegen.' Vergl. oben s. 148. über die wurzel.

lit. *siú-la-s* ‚faden' von *siú-ti* ‚nähen.' Mit anderen instrumentalen suffixen sind aus derselben wurzel gebildet skr. *sū́-tra-m* ‚faden', altbulg. *ši-lo* aus **šiv-dlo*, böhm. *ši-dlo*, poln. *szy-dło*, lat. *sū-bula* ‚ale, nadel, pfriem.' Vergl. Ascoli le figure ital. s. 19. f., Fick wörtb. [2] 198. Aber mit demselben suffix, wie lit. *siú-la-s*, nur in femininaler gestalt, erscheint ahd. *siu-la*, mhd. *siu-le* ‚subula.'

lit. *skrė̃-la-s* ‚flederwisch von den schwungfedern der gans' bedeutete zunächst ‚flügel, flunk' und ist nomen instrumenti vom stamme des verbums lett. *skri-t* ‚laufen, fliegen.' Fick in seinem wörterb. [2] s. 616. vergleicht damit abg. *kri-lo* n. ‚flügel', indem er eine litu-slawische grundform **skrai-la-* ansetzt. Die völlige identificierung beider wörter ist natürlich möglich, nur muss hier bemerkt werden, dass uns das altbulgarische, wofern im nicht eine westslawische sprache beisteht, in einem solchen falle wie diser ist leider regelmässig im stiche lässt, denn man kann bei dem felen des masstabes nie entscheiden, ob das suffix *-lo* unser *-la-* oder = westslaw. *-dlo*, urspr. *-tra-* sei. Es kann darum, wie man siht, auch leicht die altbulgarische sprache noch reicher sein an bildungen mit unserem suffixe, in so fern als manche form unter den zalreichen instrumentalen substantiven auf *-lo* zu der hier behandelten kategorie von bildungen gehören mag, nicht zu denen mit dem suffixe *-tra-*.

lit. *sku-rà* ‚fell, leder' als ‚mittel zum bedecken' von wurz. *sku-*; vergl. oben *σκῦλο-ν* und ahd. *skiu-ra.*

lit. *dàng-a-la-s* ‚decke', *áp-dang-a-la-s* ‚bekleidung' von *deng-iù* ‚ich decke', inf. *dèng-ti.*

lit. *sprág-i-la-s* ‚dreschflegel' von wurz. *sprag-* in *sprag-ĕ́ti* ‚prasseln'; Schleicher lit. gramm. s. 112.

lit. *tép-a-la-s* ‚schmire' von wurz. *tap-* in *tèp-ti* ‚schmiren'; Schleicher ebend.

lit. *úż-valk-a-la-s* ‚bettüberzug' von wurz. *valk-* in *velk-ù vìlk-ti* ‚ziehen', gr. *ἕλκ-ω*, welche wurzel in zusammensetzung mit präpositionen im slawolettischen namentlich auch vom anziehen der kleider gebraucht wird. Auch hier ist wider

ein solcher fall, wo man ein altbulgarisches wort, nemlich *oblěk-lo* ‚vestimentum' aus **obŭ-vlěk-lo* heranziehen möchte, obgleich es ja gewönlich, z. b. von Miklosich d. bildung d. nomina im altslowen. s. 162., mit suff. *-lo* = *-tra-* angesetzt wird. Das lit. *úż-valk-a-la-s* ist aber auch deshalb noch beachtenswert, weil es das suffix an eine auf *k* auslautende wurzel anfügt und darum ein passendes baltisches seitenstück zu den oben s. 119. ff. besprochenen lateinischen wörtern abgibt. Man vergleiche z. b. damit lat. *am-ic-u-lu-m* ‚umwurf, überwurf, mantel.'

lit. *vèm-a-laí* plur. ‚gespieenes' von *vem-iù* ‚vomo', inf. *vém-ti*; wurz. indog. *vam-*; Curtius grdz.[4] nro. 452. In disem letzten beispile, ebenso wie in lit. *vìr-a-la-s* ‚gekochtes' von wurz. *var-* *vìr-ti* ‚kochen', *verp-a-laí* ‚gesponnenes' von wurz. *varp-* *vèrp-ti* ‚spinnen', *myż-a-laí* ‚urin' von *mýż-ti* ‚harnen', zeigt sich wider die instrumentale bedeutung in die passivische umgesprungen.

e. Grundsprachliche beispile (§. 8).

Aus den bisherigen ausfürungen geht wol, so denke ich, zur vollen genüge hervor, dass *-ra-* *-la-* als nomina instrumenti bildendes suffix ebenso gut ein gemeinsames eigentum der indogermanischen sprachen ist, als das unter demselben titel bekanntere *-tra-*. Die namen für das fliegewerkzeug, grundf. **pat-ra-* **pat-a-ra-*, und für das sitzewerkzeug, grundf. **sad-ra-*, beweisen, dass, was wir in den einzelnen sprachen vorfinden, aus gemeinsamer ursprachlicher quelle in die verschidenen kanäle geflossen ist. Dafür lässt sich auch sonst noch einiges anfüren.

Wir wissen, dass als mittel oder werkzeug der handlung auch der ort, wo dieselbe sich abspilt, aufgefasst wird. Somit darf ich auch die grundform **ag-ra-s* (skr. *áǵ-ra-s*, gr. *ἀγ-ρό-ς*, lat. *ag-er*, got. *ak-r-s*) unbedenklich als ein ursprüngliches nomen instrumenti aus indogermanischer zeit ansehen. Denn nach A. Kuhn in seiner zeitschr. III 334. und Pictet les orig. indoeur. II 79. ist die feldflur bei den Indogermanen benannt a pecore *agendo*: ‚weidetrift'; **ag-ra-s* ist ebenso ‚mittel, ort zum treiben', wie skr. *kšē-tra-m* ‚mittel, ort zum wonen' ist.

Aus proethnischer zeit stammen ferner zwei synonyma für den begriff ‚gabe, geschenk', nemlich indog. **dā-na-m*

= skr. *dā́-na-m*, altbaktr. *dā-ne-m*, lat. *dō-nu-m*, altir. *dá-n* (Schleicher compend.[3] §. 222., Stokes beitr. z. vergl. sprachf VII 67., Windisch bei Curtius grundz.[4] nro. 270.) und **dā-ra-* = gr. *δῶ-ρο-ν*, altbg. *da-rŭ*. Da auch der gegenstand, mit welchem als passivischem objecte eine handlung vorgenommen wird, der sprache als mittel oder werkzeug der handlung erscheint, so gilt mir auch **dā-ra-* ‚id quod datur' wegen seines suffixes als ursprüngliches nomen instrumenti. Der vorgang in der vorstellenden tätigkeit des sprachbildners, als er jene beiden synonyma schuf, war demnach in beiden fällen nicht derselbe. Das eine mal erschin im der zu benennende gegenstand in passivischem lichte als ‚geschenkter', wenn nemlich **dā-na-m* altes passivparticip ist, das andere mal instrumental als ‚mittel zum schenken.'

B. Überblick und endergebnis; weitere beweise für die instrumentale function (§§. 9. 10).

§. 9. Verteilung des suffixes über die einzelnen sprachgruppen.

Dass also unser suffix von der allerältesten indogermanischen zeit ab instrumentale nomina bildete, steht unzweifelhaft fest. Dennoch, verändert man nur ein klein wenig den standpunkt der betrachtung, so erscheint sofort ein anderes bild. Sehen wir nemlich vom sanskrit und altbaktrischen ab, so zeigt sich uns dise ganze hier behandelte suffixkategorie in folgendem lichte.

Erst nachdem der indo-eranische sprachast abgebrochen, erhebt in dem noch übrig bleibenden grösseren sprachenbruchteile das suffix als instrumentales freier das haupt, ja erhält, so möchte ich sagen, erst jetzt seinen freibrief als selbständiges instrumentales suffix und das volle gepräge der gleichberechtigung mit dem anderen suffixe *-tra-*. In diser neuen würde aber erstarkt es bald so, dass es in einigen sprachen dem *-tra-*, was die häufigkeit des gebrauches angeht, bald völlig gleichkommt, im deutschen sogar dasselbe zu überflügeln vermag. Es werden auch die beispile häufiger, in denen je zwei oder merere der sprachen ganz übereinstimmen; **sad-ra-*, warscheinlich schon **sed-ra-* anzusetzen (Fick spracheinh. s. 198. 372), tritt ebenfalls erst im europäischen auf und

ist dasjenige, welches die meisten sprachen mit einander gemein haben. Gleichzeitig aber — und das ist das zweite, worauf ich aufmerksam machen muss — tritt ein immer stärkeres vorwigen der gestalt *-la-* vor der anderen *-ra-* entgegen. In den bildungen der jüngsten sprachschichten verschwindet *-ra-* fast ganz und im lateinischen erhält es sich, wie wir sahen, nur in der kläglichen rolle als notbehelf, um durch dissimilation lautlichen misklang zu verhüten.

Dises resultat nun, zu welchem wir übrigens rein durch objective betrachtung der uns in unserem speciellen falle vorligenden tatsachen, nicht durch voreingenommenheit für irgend einen bestimmten sprachhistorischen standpunkt gelangt sind, — dis resultat, sage ich, steht aber im einklange mit dem, was neuerdings besonders von Fick zu gunsten der erschütterten stammbaumtheorie, zu gunsten der hypothese von der europäischen spracheinheit, endlich ganz speciell auch zu gunsten der für die europäischen sprachen behaupteten reicheren entfaltung der *l*-suffixe vorgebracht worden ist. Vergl. Fick spracheinh. d. Indog. Eur. s. 207. 213.

§. 10. Nomina agentis mit suffix *-ra- -la-*.

Die nordeuropäischen sprachen geben uns aber noch weitere aufschlüsse über *-ra- -la-* als instrumentales suffix

Wie die nomina instrumenti auf *-tra-* nomina agentis auf *-tar-* zur seite haben, so dürfen wir dasselbe auch bei denen auf *-ra- -la-* erwarten. Das nomen instrumenti wird — das ist ja die anschauung, von der wir beständig ausgehen müssen — als der unpersönliche vollstrecker der verbalhandlung gedacht. Freilich ist nun bei der form auf *-ra- -la-* der unterschid der geschlechter nicht mer so durchsichtig, dass man etwa sagen könnte, auch für dise instrumentalbildung sei überwigend die neutralform im gebrauche. Doch sahen wir ja auch bei dem *-tra*-suffixe, dass die sprachen sich keineswegs eine zwangsjacke in dem innehalten der genusdifferenz angelegt hatten, und sich im verlaufe ires lebens allmählich immer freier in disem punkte zu stellen wusten. Dennoch erkennt man auch jetzt noch im griechischen und lateinischen wenigstens, wenn man die angefürten beispile überblickt, ein vorherrschen des neutralen und demnächst des femininen geschlechts gegenüber dem männlichen.

Wir finden nun, worauf ich hinaus wollte, die entsprechenden nomina agentis am offenkundigsten in den sprachen Nordeuropas vorligend. Das slawische hat inen sogar einen ganz bestimmt abgegrenzten gebrauchsdistrict angewisen, indem es sie ausschliesslich als active participia der vergangenheit (nom. sing. *-lŭ -la -lo*) verwendet. Sih Schleicher compend.[3] §. 220. Im deutschen sind dise nomina agentis, namentlich in der älteren sprache, auch gar nicht selten. Als beispile mögen dienen: ahd. *wart-a-l* ‚wärter'; ahd. *huot-a-l huot-i-l* ‚hüter'; ahd. *pir-i-l* ‚träger'; mhd. *vuoz-geng-e-l* ‚fussgänger'; altn. *bhid-i-ll*, ahd. *pit-i-l*, mhd. *bit-e-l* ‚procus', eigentl. ‚einer der bittet', in urdeutscher form **bid-i-la-* (Fick wörtb.[2] 813.); ahd. *stein-bruk-i-l* ‚steinbrecher'; *sceph-i-l* ‚creator'; ags. *byd-e-l*, ahd. *put-i-l* ‚praeco' = nhd. *bütt-e-l* von wurz. urspr. *bhudh-*, gr. *πυϑ- πυνϑ-άνο-μαι*, got. *ana-biud-an*, also ‚einer, der entbietet, etwas zu wissen tut' und fast synonym mit dem wurzelverwanten mhd. nhd. *bot-e*. Ein fall, in dem die *r*-gestalt sich zeigt, ist urdeutsch **bit-ra-* ‚beissend, scharf, bitter' = altn. *bitr*, alts. *bittar*, ags. *biter*, ahd. *bittar pittar*, mhd. nhd. engl. *bitter*; Fick wörtb.[2] 812. Im übrigen vergleiche man abermals wider Grimm's überreiche sammlungen d. gramm. II 98 ff. 109 ff.

Damit man aber nicht glaube, dem sanskrit, griechischen und lateinischen felten diser art bildungen ganz, so zäle ich einzelnes auf.

Skr. *an-i-lá-s* heisst der wind als ‚atmender, wehender'; skr. *rud-rá-s* ‚heulend, der heuler', dah. ‚sturm'; skr. *bhid-u-rá-*, dessen neutrum wir schon oben als nomen instrumenti in der bedeutung ‚donnerkeil' fanden, bezeichnet als adjectivum ‚zerspaltend, zersprengend' und kann dem zuletzt genannten deutschen beispil, urd. **bit-ra-*, unmittelbar gleichgestellt werden. Dem sanskr. *tṛp-rá- tṛp-á-la-* ‚sich hin und her drehend, unruhig, hastig' entspricht gr. *τραπ-ε-λό-* (Fick wtb.[2] 83). Skr. *ṛ́ǵ-ra-s* ‚fürer' ist nomen agentis von derselben wurzel wie lat. *reg-ere* (Corssen ausspr. vocal. I[2] 452.); abaktr. *ared-ra-* m. ‚opferer, spender' ein eben solches von der wurz. abaktr. *ared-*, skr. und urspr. *ardh-* ‚fördern, schenken.' Weitere beispile aus den arischen sprachen gibt Bopp vergl. gramm.[3] §§ 937. 938. Ja sogar in einer der asiatischen sprachen, im armenischen, fungieren nominale

bildungen mit dem suffixe *-la-* ganz regelmässig als active participia gerade wie im slawischen.

Aus dem griechischen gehört ferner hierher bekanntlich *φαιδ-ρό-ς, τροχ-α-λό-ς*, aber auch *διδάσκ-α-λο-ς*; aus dem lateinischen bildungen wie: *fig-u-lu-s* ‚töpfer', eigentl. ‚bildner', *leg-u-lu-s* ‚aufleser von früchten', *rab-u-la* ‚tobender, schreiender sachwalter, zungendrescher' (*rab-ere* ‚toll sein, wüten'), *as-sec-la* (*as-sec-u-la*) ‚nachgänger, parteigänger.' Auch die lateinischen adjectiva wie *am-p-lu-s* (sih oben s. 30.), *bib-u-lu-s, ed-u-lu-s, cred-u-lu-s, crep-u-lu-s, ger-u-lu-s, pat-u-lu-s* (= *πέτ-α-λο-ς*), *pend-u-lu-s, quer-u-lu-s, strid-u-lu-s, trem-u-lu-s* werden unmöglich hiervon zu trennen sein, zumal da beispilsweise *ed-u-lu-s* dem ahd. *ëzz-a-l* genau entspricht; lat. *aem-u-lu-s* steht auf der mitte zwischen den adjectivischen und substantivischen nomina agentis. Es scheint mir darum auch nicht, als wenn Curtius in betreff diser auf dem richtigen wege wäre, de adjectivis graecis et latinis *l* litterae ope formatis Lips. 1870. p. 11., wenn er dazu neigt, sie als secundärbildungen von zu grunde ligenden einfacheren *o*-stämmen: **credo- *tremo-* u. s. w. abzuleiten. Wenn sich auch wol zu gunsten diser Curtius'schen auffassung sagen lässt, dass einige der adjectiva auf *-ulu-s*, wie *bibulu-s edulu-s credulu-s*, darum weil sie die ganz specifische bedeutung haben, analog den mit *k*-suffixen gebildeten *bib-ax ed-ax* einen hang, eine neigung zu bezeichnen, passend an die deminutivbildung angerückt werden: so lässt sich dem gegenüber bemerken, dass doch dise besondere bedeutungsfunction recht wol bei einzelnen der genannten nomina durch das nicht immer berechenbare walten des sprachgebrauches aus der function des nomen agentis entwickelt werden mochte; dass ferner andere wörter wie *fig-u-lu-s, leg-u-lu-s, διδάσκ-α-λο-ς*, von jener prägnanten bedeutung keine spur zeigen und nichts sind als schlichte nomina agentis.

Einige der im vorhergehenden erwähnten instrumentalen nomina mit suff. *-la-* lenen sich besonders nahe an daneben ligende adjectiva an. So steht neben *strāg-u-lu-m strāg-u-la* das adjectivum *strāg-u-lu-s* ‚zum unter- oder überbreiten dienlich', derartig, dass man das femininum *strāg-u-la* füglich nur als zum substantiv erhobenes adjectivum mit hinzuergänzung von *vestis* ansehen könnte; *vestis stragula*

bedeutet ‚polster, pfül.‘ Ganz entsprechend wie *strāg-u-lu-s* adj. neben *strāg-u-lu-m* steht ja auch neben *elua-cru-m* ‚spülwerkzeug‘ *elua-cru-s* adj. ‚zum ausspülen dienlich.‘ Das griechische nomen *κρέμβ-α-λο-ν* ‚klapper‘ (s. o) liesse sich der form nach auch beinahe ganz als neutrum des lateinischen adjectivums *crep-u-lu-s* ‚rauschend‘ ansehen.

Noch einen punkt glaube ich schliesslich hier nicht unberürt lassen zu dürfen, nemlich den, dass sich zwischen den neben den instrumentalen substantiven auf *-tra-* stehenden adjectivischen nomina agentis und denjenigen, welche den instrumentalnominibus mit suff. *-ra- -la-* zur seite gehen, dennoch bei genauerem zusehen ein kleiner unterschid bemerkbar macht. Diser unterschid besteht darin, dass die letzteren doch nicht so ganz entschiden den rein activischen charakter des nomen agentis zeigen, als die nomina agentis mit den suffixen *-tar-* und *-tra-s*. Man denke nur an das kurz vorher genannte *strāg-u-lu-s* ‚zum unterbreiten dienlich‘, *in-teg-ro-* unberürt‘, *sac-ro-* ‚geheiligt‘ u. änl. Richtiger wird man darum wol sagen: die nominalbildungen mit suff. *-ra- -la-* standen ursprünglich zimlich auf der mitte zwischen activischer und passivischer bedeutung, allerdings mit grösserer hinneigung zum activischen sinne. Die v o l l z i e h b a r k e i t des verbalbegriffes war es wol, was als ursprünglichste function in inen lag, und die lateinischen adjectiva auf *-ili-s*, wie *ag-i-li-s* (vergl. skr. *aǵ-i-rá-* adj. ‚rasch, behende‘, wovon das oben genannte nomen instrumenti *aǵ-i-rá-m* ‚tummelplatz‘), *frag-i-li-s*, *fac-i-li-s*, *doc-i-li-s* u. s. w. (Bopp vergl. gramm.[3] §. 839.), scheinen auch mir gar nicht fern von denjenigen nominalbildungen, welche den gegenstand diser untersuchung bilden, abzuligen. Dise natur des suffixes machte dasselbe natürlich keineswegs weniger geeignet, sich zu einem deutlich ausgeprägten suffixe der nomina instrumenti zu entwickeln. Aus disem charakter des suffixes aber erklären sich namentlich gut die bei den werkzeugsnomina mit suff. *-la-* doch nicht gerade seltenen übertritte aus der rein instrumentalen function in die passivische, wie wir sie unter anderen bei *ex-em-p-lu-m*, *tem-p-lu-m* (sih oben s. 168 ff.), bei *σπραγγ-ά-λη* (s. 176.), besonders deutlich aber auch in mereren litauischen fällen hatten (s. 183.).

Im ganzen aber erkennen wir auch hier bei dem adjectivischen und nomina agentis bildenden suffixe wider, ganz

in übereinstimmung mit den erfarungen, welche wir vorhin bei dem nomina instrumenti bildenden *-ra- -la-* machten: die anfänge der entwickelung sind allen sprachen gemein, zu üppigerer blüte aber gedeiht dise ganze bildungskategorie erst auf dem boden Europas, namentlich des nördlichen Europas. Und hier ist es vor allem wider der deutsche sprachzweig, welcher den nomina agentis bildenden charakter des suffixes, der in ursprachlicher zeit gleichsam wie eine schlummernde kraft in im verborgen war, am entschidensten und deutlichsten ausprägte; so wie er es auch war, der das entsprechende instrumentalsuffix in einer waren fülle von neubildungen zur reichsten und unverkennbarsten entfaltung brachte.

II. Die suffixform -s-la- als modification von -la-.

A. Das plus eines *s* vor suffixen im lateinischen und in den nordeuropäischen sprachen (§§. 11. 12).

§. 11. **Die lateinischen und nordeuropäischen bildungen mit *-s-la-*.**

Endlich dürfte auch noch eine andere gruppe lateinischer nomina, meistens auch mit instrumentaler bedeutung, auf dem hier betretenen wege von den nordeuropäischen schwestersprachen des lateinischen ir licht empfangen. Ich meine die wörter *āla, aula, māla, pālu-s, tālu-s, vēlu-m, quālu-s* (*quālu-m*), *tōles*; welche wegen der merkwürdigen form irer deminutiva *axilla, auxilla, maxilla, paxillu-s, taxillu-s, vexillu-m, quasillu-s* (*quasillu-m*), *tonsillae* von je her den scharfsinn der lateinischen wortforscher in anspruch genommen haben. Vergl. Schwabe de deminut. graec. et lat. p. 96 ff., Götze in Curtius' studien z. griech. u. lat. gr. I, 2, 170., Corssen ausspr. voc. I² 640 ff.

Die grundwörter haben vor dem *l* einen consonantischen laut verloren, für welchen ersatzdenung eingetreten ist; die deminutiva aber zeigen, dass nur *x*, beziehungsweise *s* oder *ns*, diser laut gewesen sein kann. Diser an sich ser einfache und ser notwendige schluss würde wol auch noch allgemeiner anerkannt sein, wenn nicht die erklärung des (in *x* und *ns* enthaltenen) sibilanten so schwirig erschinen wäre. Wenn z. b. Curtius grdz.⁴ unt. nro. 169. an Götze's erklärung von *vē-lu-m* aus **vex-lu-m* nur das vermisst, dass er (Götze) dis *vex-* als erweiterung von *veh-* sonst nicht nachweist, und selber darum lieber **veh-lu-m* als grundform ansetzt: so erkenne ich darin keinen felgriff Götzens, wenn er sich berechtigt und auch verpflichtet hielt, einen unaufgeklärten bestandteil, den das verkleinerungswort enthält, getrost auch dem

grundworte zuzuerteilen. Mit ebendemselben rechte, mit welchem Curtius selbst gegen andere etymologien des wortes *vē-lu-m* als die von *veh-ere* geltend macht, das deminutivum enthalte den guttural und mit disem guttural müsse bei der aufstellung des etymons notwendig gerechnet werden — mit ebendemselben rechte lässt sich sagen: die deminutiva enthalten in irem nicht-deminutivischen teile den sibilanten *s* und diser sibilant ist ein factor, welcher ebenso notwendig bei der frage nach der grundform von *vē-lu-m* u. s. w. in rechnung kommen muss. Ich glaube aber, wenn mich nicht alles täuscht, die deutung dises rätselhaften *s* in **vex-lu-m* **ax-la* u. s. w. kann hier gegeben werden.

Die nordeuropäischen sprachen schieben gern vor dem suffixe *-la-* ein *s* ein. Das gotische hat schon folgende wortstämme mit diser dadurch entstehenden suffixform *-s-la-*: *hun-s-la-* n. ‚opfer', *skōh-s-la-* n. ‚böser geist', *svarti-z-la-* n. ‚schwärze, tinte', *svum-s-la-* n. ‚teich' als ort zum *schwimmen*, *threih-s-la-* n. bedrängnis = nhd. *drang-sal.* Als urdeutsche formen stellt ferner Fick auf wtb.[2] 721: **harmi-s-la-* ‚harmsal, leid' (altn. *hermsl* f., ahd. *harmisal*, *hermesal* n.), ebend. 873: **vih-s-la-* (altn. *vixl* n., ahd. *wëhsal*, mhd. *wëhsel*, nhd. *wechsel* m.). Im neuhochdeutschen lebt, wie schon die übersetzung bei einzelnen der genannten zeigt, dises suffix in den zwei formen *-sel* und *-sal* fort; vergl. *füll-sel*, *stöp-sel*, aber *lab-sal*, *rinn-sal.* Grimm deutsche gramm. II 106. vermutet mit gutem grunde, dass sich das reine althochdeutsche *a* in *-sal* wol deshalb ins neuhochdeutsche gegen die lautgesetze gerettet habe, weil man sich frühzeitig — also volksetymologisch — gewönt habe, in dem *-sal* ein compositionsglid zu fülen.

Die völlig gleiche verwendung mit den sonstigen instrumentalen suffixen, wenn hierfür überhaupt noch zeugnisse nötig sein sollten, erhellt nicht nur aus dem nebeneinanderstehen von mittelniderl. *dek-sel* und nhd. *deck-el*, sondern wird auch erkannt, wenn man z. b. alts. *knô-sl*, ahd. *knuo-sal* n. mit dem gleichbedeutenden und wurzelverwanten *γένε-θλο-ν* *γενέ-θλη*, oder lit. *krìsla-s* ‚brocken' von *krint-ù krìs-ti* ‚herabfallen' aus **krit-sla-s* nach Joh. Schmidt beitr. z. vergl. sprachf. VII 244. mit dem im ebenfalls wurzelverwanten skr. *kṛnt-á-tra-m* ‚abschnitt, abschnitzel, abfall' vergleicht. Ausnamen,

welche stattfinden, ich meine übertritte aus der rein instrumentalen function, wie wenn z. b. lit. *mók-sla-s* nur als nomen actionis dient in der bedeutung ‚lere, wissenschaft', — solche ausnamen heben selbstverständlich hier so wenig wie bei den anderen suffixen für werkzeugsnomina die regel, d. i. den instrumentalen grundcharakter des suffixes auf.

Die slawischen und litauischen erscheinungsformen dises suffixes *-sla-* bespricht Joh. Schmidt an der eben angefürten stelle. Aus seinen bemerkungen hebe ich folgende punkte als in den zweck diser unserer untersuchung passend hervor. Erstens findet auch Schmidt, dass das suffix altbulg. *-slo-* mit *-tlo-* völlig gleiche function habe. Sodann erteilt er mit recht aus phonetischen gründen manchem altbulgarischen worte die suffixform *-tlo* oder *-slo*, manchem litauischen *-sla-* zu, welches nach der bisherigen ansicht irrtümlich als mit der kürzeren form *-lo -la-* gebildet galt. Wenn endlich drittens Schmidt, gestützt auf die verschidenen schicksale, welche *-sla-* und *-tla-* im litauischen erfaren, die identität beider und ire vermittelung durch *-stla-* nicht für warscheinlich hält, so dürfte dise ansicht teilweise schon durch unseren im vorhergehenden gelieferten nachweis eines selbständigen instrumentalen suffixes *-la-*, mer aber noch durch das nun folgende bestätigung erhalten. Die verschidenartigkeit scheint sich übrigens, um das vorerst zu bemerken, auch im gotischen ebenso wie im litauischen zu zeigen. Man siht nicht ein, wenn nicht eben *-sla-* und *-stra-*, von der function abgesehen, ganz verschidene suffixe waren, wie dann der Gote dazu kam, von *hul-j-an* ‚hüllen' ein *huli-stra-*, von **svart-j-an* ‚schwärzen' aber nicht ein **svarti-stra-*, sondern ein *svarti-zla-* zu bilden.

§. 12. *-s-* vor anderen suffixen in denselben sprachen.

Dass die nordeuropäischen sprachen oft gemeinsam indogermanische stammbildungssuffixe mit dem plus eines *s* behaftet zeigen, ist eine bekannte tatsache, die, um von anderem zu schweigen, am auffallendsten in der entsprechung von got. *-isk(a)-s*, altbg. *-ĭskŭ*, lit. *-iszka-s* mit skr. *-ika-s*, gr. *-ικό-ς*, lat. *-icu-s* zu tage ligt. Vergl. Schleicher compend.[3] §. 231. Das deutsche zeigt dises rätselhafte *s* gelegentlich auch vor dem instrumentalen suffixe *-tra-*, so in dem kurz vorher erwähnten got. *huli-s-tr* n. ‚hülle, decke' = altn. *hul-s-tr* n. ‚futteral',

welches wort in unserem vulgären ndd. *hol-s-ter* f. fortlebt, wo es die bedeutung ‚ranzen, tasche' angenommen hat, z. b. in *jagd-holster*; ferner in ahd. *gal-s-tar cal-s-tar*, mhd. *gal-s-ter* n. ‚gesang, zaubergesang' (*gal-an* ‚singen'), bei welchem worte Fick wörterb.[2] 743. den unterschid von dem altnordischen one das *s* gebildeten *gal-dr* m. hervorhebt. Vereinzelt zeigt auch das lateinische in dem gleichen falle ein *s*, z. b. in *mon-s-tru-m* von der wurz. *man- mon-e-o*, in *fene-s-tra*, *capi-s-tru-m*.

B. Analyse der lateinischen beispile (§. 13).

In eben solchem verhältnisse nun, wie dises *-s-tra-* zu *-tra-*, steht unverkennbar die form *-s-la-* zu *-la-*. Und das lateinische scheint mir mit seinen wortformen *ā-la mā-la vē-lu-m* u. s. w., für die man, wie wir sahen, notwendig die grundformen **axla *maxla *vexlo-m* ansetzen muss, abermals an einer eigentümlichkeit der nordeuropäischen sprachengruppe teil zu nemen. Ich teile also, um stamm und suffixale accidentien auseinanderzuhalten: **ag-s-la *mac-s-la *veh-s-lo-* und muss, um dise meinung zu begründen, auf die betreffenden wörter im einzelnen eingehen, um namentlich iren vorwigend instrumentalen charakter ins rechte licht zu setzen. Disen letzteren erkannte im allgemeinen schon Schwabe, wenn er a. a. o. p. 103. urteilt, dass **maxula *vexulum *paxulus* (wie er die grundformen ansetzt) nicht für deminutiva zu halten, sondern in dieselbe kategorie mit *tegulum cingulum speculum* zu stellen seien. Anderer ansicht freilich in betreff von *āla *axla* ist Corssenausspr. voc. I[2] 641, dem sich Fick wörterb.[2] 337. anschliesst.

āla ‚flügel, achsel.' Die identität mit alts. *ah-sla*, ahd. *ah-sala*, mhd. *ah-sele ah-sel*, nhd. *ach-sel* f. und die abstammung aus der wurz. *ag-* ‚treiben, in bewegung setzen, schwingen' ist anerkannt. Sih Curtius grdz.[4] nro. 4., Fick a. a. o. Grundform ist also **ag-slā*. Corssens übersetzung ‚schwinge, schwunggelenk' ist daher durchaus zutreffend, denn sowol der flügel des vogels ist ein werkzeug zum schwingen, als auch die achsel dasjenige glid des menschlichen körpers, welches die bewegungen und schwingungen des armes veranlasst. Jak. Grimm d. wörtb. unt. *achse* erkannte zuerst

die von Corssen näher ausgefürte grundbedeutung und das etymon.

aula ‚kochtopf' (Paul. Fest. p. 23) wird mit skr. *ukhá-* m., *ukhā́* f. ‚kochtopf, schüssel, feuerschüssel' verglichen. Sih darüber Corssen ausspr. voc. I² 349 f. Ein sanskritisches verbum *ṓkh- ṓkhati* ‚eintrocknen' gehört nicht zu den best belegten. Wie dem auch sei, die instrumentale bedeutung ligt auf der hand und als grundform muss **auxla* gelten wegen des bei Paul. Fest. p. 24 überlieferten *auxilla* ‚olla parvula.'

māla ‚kinnbacke, kinnlade.' Grundform ist **mac-slā*, wurzel *mak-* in skr. *mak̍- mák̍atē* ‚zermalmen', gr. *μάσσω* ‚kneten' und lat. *māc-era-re*. Curtius grdz.⁴ nro. 455. Schwabe's erklärung a. a. o. s. 98., *māla* bezeichne das organ, ‚quod cibos depsit ac subigit', hebt den instrumentalen begriff zur genüge hervor. Da nach Joh. Schmidt's vermutung z. gesch. d. indog. vocal. I 109. auch unser deutsches *meng-en* zu derselben wurzel gehört,*) so würde dem lateinischen *māla* in der bildung etwa unser wort *ge-meng-sel* ser nahe kommen, nur dass dises den rein instrumentalen sinn nicht hat und mer in passivischer bedeutung ‚durch einander geknetetes' bezeichnet. Aber auch ein anderes nomen instrumenti mit der einfacheren suffixform *-lo-* und von derselben wurzel *mak-* lässt sich, glaube ich, im lateinischen nachweisen. Lat. *măcellu-m* (auch *macellu-s*) bezeichnet den ort, wo man allerhand lebensmittel einkaufte, den ‚speisemarkt', sodann aber auch das was alles auf dem speisemarkte zu haben ist, verkauft wird, als da ist: fleisch, geflügel, fische, küchengewächse u. dgl. m. Der grundbegriff ist unverkennbar: ‚ort, wo etwas gemengt ligt' und ‚die gemengt, pêle-mêle ligenden gegenstände' selbst. Nun ist aber *mac-ello-* seiner form nach ein deminutivstamm und setzt mit sicherheit einen grundstamm **mac-u-lo-* voraus.**) Von hier aus wird es auch erst

---

*) In Westfalen wird *mengen* vom volksdialekt geradezu gleichbedeutend mit *kneten* gebraucht und man spricht vom ‚brod *mengen*, teig *mengen*' gerade wie vom ‚brod, teig *kneten*.' Und, was ebenfalls bemerkenswert ist, dasselbe verbum ist in disem gebrauche ein starkes verbum und heisst im participium *mongen*.

**) Diser etymologie von *mac-ellu-m* steht die ableitung von derselben wurzel wie *mac-tā-re* ‚schlachten' gleichberechtigt gegenüber; vgl. Curtius grdz.⁴ nro. 459. Übrigens bleibt aber auch bei diser erklärung,

ganz begreiflich, warum ein wort, das ,flecken, bunt durch einander gesprengte kleine punkte' bezeichnet, wenn *mac-ula* zu derselben wurzel mit gr. *μάσσω* gestellt werden kann. Sih oben s. 145.

pālu-s ,pfal', nebenform *pālu-m* bei Varro sat. Menipp. 36, 1. Grundform des stammes ist **pac-slo-* und die wurzel dieselbe, wie in gr. *πάσσαλο-ς*, nemlich *pak-* ,befestigen.' Sih oben s. 174. Auch um die instrumentale grundbedeutung zu constatieren, genügt es, auf das, was wir oben über *πάσσαλο-ς* und über *ad-mini-culu-m* (s. 85.) sagten, zu verweisen. Von disem *πάσσ-α-λο-ς* (aus **πάκj-α-λο-ς*) unterscheidet sich **pac-slo-s* der form nach in harscharf ebenderselben weise wie von unserem nhd. *deck-e-l* (aus **dekj-e-l*, sih oben s. 180.) das mittelniderländ. *dek-sel*, welches Grimm anfürt d. gramm. II, 107. — Da von derselben wurzel *pak-* *πήγ-νυ-μι*, lat. *pang-o* auch unser verbum *füg-en* stammt (ahd. *fuog-a* ,fuge'), so könnten wir dem lat. *pālu-s* **pac-slo-s* etwa ein deutsches *füg-sel, ge-füg-sel*, d. i. ,ding zum einfügen, gefügtes oder einzufügendes ding', glossierend zur seite stellen.

tālu-s ,knöchel.' Die grundform ist jedenfalls **tac-slo-s*, die wurzel eine auf eine gutturalis auslautende. Da aber eine ganz genügende etymologie des wortes noch nicht gefunden ist, so hält es schwer, den bezeichnenden sinn des suffixes an disem worte nachzuweisen. Am passendsten scheint es mir, da das wort *tālu-s* ,knöchel, knorren, würfel' und sein deminutivum ,kleiner klotz' bedeutet, als charakteristische eigenschaft die härte, das gedrungene, compacte, das dichtsein und festsein aufzufassen. Dann ergäbe sich anschluss an die wurz. skr. *tañk- tanak-ti* (*tvañk- tvanak-ti*) ,zusammenziehen', von der merere indogermanische bezeichnungen für den begriff des dichten, gedrungenen, compacten stoffes stammen, z. b. abaktr. *takh-ma-* ,compact, fest, dicht, gedrungen', lit. *tánk-u-s* ,dicht', ags. *thicc-e* = nhd. *dick*. Vergl. Fick wörterb.[2] s. 75., Hübschmann beitr. z. vergl. sprachf. VII 462 f. Die instrumentale bedeutung wäre freilich nicht strenge inne gehalten, der begriff mer ein passivischer: knöchel, knorren, klotz als ,compact zusammengezogene masse.'

---

nach welcher der fleischmarkt ursprünglich als ,ort des schlachtens' benannt gewesen wäre, *mac-ellu-m* immerhin das deminutivum eines nomens instrumenti mit dem suffixe *-u-lo-*.

vēlu-m ‚segel.' Alle etymologischen erklärungen, welche das wort auf eine nicht mit einer gutturalis auslautende wurzel zurückfüren, scheitern, wie Curtius grdz.[4] unt. nro. 169. mit recht gegen Corssen krit. beitr. 10. ausspr. voc. I[2] 459 f. II[2] 1018. bemerkt, an dem deminutivum *vexillu-m*. Davon wird auch Bugges etymologie in den neuen jarb. f. class. philol. jarg. 1872. s. 108. betroffen, nach welcher *vēlu-m* als das ‚wehende, windige' von wurz. *vā-* ‚wehen' zu fassen und auch *vēlox* und *vēlites* damit verwant sein sollen. Was *vēlox* und *vēlites* anbetrifft, so ist auch für sie eine herleitung aus wurz. *veh- veh-ere* möglich, da ein ursprünglicher sinn ‚die beweglichen' für *vēlites* mindestens ebenso gut zusagt als die ‚windigen' truppen. Es bleibt darum bei der alten etymologie *velu-m* ‚a *vehendo*.' Die grundform, die wir für *vēlu-m* ansetzen müssen, muss notwendig **vexlo-m* sein, welches nach unserer ansicht in **veh-slo-m* zu zerlegen ist. Curtius hebt a. a. o. ferner hervor, dass die übereinstimmung zwischen dem lateinischen und dem slawischen worte (letzteres ist wol aus versehen in der 4. auflage nicht genannt, gemeint ist natürlich altbg. *veslo* ‚ruder') für die beiden hauptbewegungsmittel der schiffe merkwürdig sei. Da wir nun nach Joh. Schmidt beitr. z. vergl. sprachf. VII 242. für *veslo* als grundform **vez-slo* ansehen dürfen, so wird die übereinstimmung noch auffallender durch die völlige bildungsgleichheit der beiden wörter. Segel und ruder sind *be-weg-sel* der schiffe, eine wortbildung, deren neuprägung uns auch im deutschen wol gestattet ist.*)

---

*) Beiläufig sei gesagt, dass im notfalle selbst eine abweichende ansicht über die etymologie von *velu-m* unsere obige auseinandersetzung nicht nichtig machen würde. Betrachtet man *vexillu-m* nicht als deminutivum von *velu-m*, wie Corssen und Bugge es bei irer etymologischen auffassung nicht dürfen, nun, so gilt eben das von uns im texte ausgefürte nicht in betreff dises letzteren wortes, sondern in betreff des verschollenen, aber mit sicherheit vorauszusetzenden stammwortes von *vexillu-m*, welches ja notwendig eine deminutivbildung ist. Es könnte aber dises zu erschliessende stammnomen seinerseits unmöglich anders als **vēlu-m* oder **vex-u-lu-m* gelautet haben. — Übrigens ist es immerhin möglich und scheint mir eine rettung aus dem dilemma zu sein, anzunemen, dass, wie es öfter geschehen, auch in der einen form *vēlu-m* zwei etymologisch verschidene wörter zusammen geflossen seien und dass für das eine derselben eine andere etymologie als diejenige von

Für

quālu-s oder *quālu-m* ‚geflochtener korb, spinnkorb' ist wegen *quasillu-s quasillu-m* als grundform des stammes **quaslo-* anzusetzen. So lange man in disem **quaslo-* als suffix *-lo-* ansiht, bietet sich keine rechte etymologische deutung dar. Denn gerade wenn Corssen ausspr. voc. I² 652. sagt, er stehe von einer etymologischen erklärung ab, weil der möglichkeiten merere sich böten, so ist das, wie so oft, ein zeichen, dass keine derselben rechte überzeugungskraft hat. Dürfen wir aber *-slo-* als suffix betrachten, so ist es weiter gestattet, den ausfall einer wurzelhaften dentalis anzunemen und **quāslo-* etwa aus einem noch älteren **quad-slo-* oder **quat-slo-* hervorgehen zu lassen. So könnte denn die Döderleinsche vergleichung mit dem hesychianischen κάϑος· σπυρίς, welche Götze a. a. o. s. 163. vom standpunkte der bisherigen ansicht, nach der das *s* wurzelhaft sein muste, mit gutem grunde verwirft, auf disem freilich ganz anderen wege dennoch wider zu eren kommen. Für die anname eines ausgefallenen consonanten vor *s* spricht aber bei *quasillu-s* in der tat noch etwas, nemlich der umstand, dass dises wort dem rhotacismus widerstanden hat und wir nicht statt seiner ein **quarillu-s* haben. Ein französischer gelerter, L. Gaussin, hat nemlich in den mémoires de la société de linguistique de Paris, tome premier 2ᵉ fascicule, zu zeigen versucht, dass solche fälle gewönlich ire ganz besonderen gründe haben. Sih darüber Schweizer-Sidler ztschr. f. vgl. sprachf. XIX 301. f. Einer der von Gaussin genannten gründe ist, dass für ein zwischen zwei vocalen erhaltenes *s* früher ausser disem noch ein anderer consonant stand, wie in *misi* aus **mit-si.* Bei der erklärung des *s* gerade in dem worte *quasillus* selbst hat Gaussin freilich nicht den richtigen grund getroffen, wie Schweizer-Sidler zeigt. Allerdings die möglichkeit muss zugegeben werden, dass auf *quasillu-s* weniger die analogie von

---

veh-ere zu suchen sei. Ja ich für mein teil halte das sogar für das warscheinlichste, wie denn auch vor zeiten bereits Georges' lateinisch-deutsches handwörterbuch zwei verschidene wörter *velum* ‚segel' und *velum* ‚hülle' ansetzte. So würde auch Corssens, wie mich dünkt, gewis nicht unmotiviertes bedenken, dass für das denominative verbum *velāre* ‚verhüllen' mit der herleitung von *velu-m* aus *veh-ere* nichts anzufangen sei, zu seinem rechte kommen.

misi aus **mit-si* als vilmer die von *casa* aus **cad-ta* (wurz. *skad-* ,decken') anwendbar sei, d. h. dass *quasillo-* auch aus **quad-tillo*, **quaslo-* aus **quad-tlo-* entstanden sein könne Dann würden wir nicht das suffix *-slo-* sondern *-tlo-* haben. — Die kürze von *quăsil-lu-s*, anstatt deren man länge durch ersatzdenung erwarten möchte, bereitet ebenfalls kein hindernis: der vocal ward verkürzt zufolge einer aus dem betonungsgesetze der classischen latinität fliessenden regel, welche Corssenausspr. vocal. II[2] 515. also ausspricht: „Der vocal der wurzelsilbe kürzt sich in mereren fällen, wenn durch herantreten eines suffixes an den stamm des grundwortes der hochton um eine silbe vorrückt und somit die wurzelsilbe tieftonig wird.“ Es steht also *quăsillu-s* neben **quāslo-* aus **quad-slo-* oder **quad-tlo-*, wie *ăcerbus* neben *ācer*, *mŏlestus* neben *mōles*, *pŭsillus* neben *pūsio*. Vergl. auch Joh. Schmidt z. gesch. d. indog. vocal. I, 105.

tōles plur. tant. nach Paul. Fest. p. 356. 357: ,tumor in faucibus, quae per deminutionem *tonsillae* dicuntur'. *Tōles* bezeichnet den ,kropf am halse', *tonsillae* ,die mandeln.' Schwabes ableitung a. a. o. s. 101. von wurz. *tu-* ,schwellen' genügt nicht, weil sie den nasal in *tonsillae* nicht hinreichend erklärt. Desto ungesuchter bietet sich die wurz. *tan-* ,denen' dar, welche auch in lat. *ton-u-s* ,spannung eines seiles, eines instrumentes, der stimme' den *o*-laut zeigt. Der kropf ist eine unnatürliche spannung und ausdenung der halsteile des menschlichen körpers. Zu der grundform des stammes von *tōles*: **ton-sli-* könnten wir etwa als deutsches analogon ein *den-sel den-sal* bilden. Der form nach aber stellen sich genauer zu *tōles* als femininem *i*-stamme altbulgarische bildungen mit suff. *-slĭ* f., wie *gąslĭ* ,cither', grdf. **gand-sli-s* von *gąd-ą* ,κιϑαρίζω', *jasli* plur. tant. ,krippe', grdf. des stammes **jad-sli-* von wurz. *jad-* ,edere', *myslĭ* ,gedanke' aus **man-sli-s*, wurz. *man-*. Joh. Schmidt beitr. z. vergl. sprachf. VII 242. f.

Habe ich mit der analyse diser bisher niemals völlig aufgeklärten wortformen im wesentlichen das rechte getroffen, so haben sich uns die deminutivbildungen als treffliche wegweiser bewärt, um den stammwörtern ire ursprüngliche suffixform wider zuzustellen, welche durch lautgesetze der lateinischen sprache notwendig gänzlich verdunkelt werden muste. Es hat sich somit an unserer darstellung ein ausspruch bewarheitet, den Curtius gelegentlich tut (grdz.[4] s. 105): „Selbst

bildungen aus verhältnismässig so junger zeit wie die deminutiva sind bisweilen lerreich für das stammwort"; was an jener stelle freilich mer in bezug auf die ermittelung der grundbedeutung eines wortes, weniger in hinsicht auf die richtige erkenntnis seiner form gesagt ist. Der beste empfehlungsbrief aber für die in die lateinische stammbildungslere einzufürende suffixform *-slo- -slā* dürfte immerhin der sein, dass sich mit irer anname sofort eine menge rätsel der lateinischen sprache lösen, dass wir mit disem schlüssel bei einer reihe von wörtern in das seither geheimnisvolle dunkel irer stammbildung leicht eindringen.

Dieselbe suffixform *-sla-* lässt sich nun aber, nachdem wir an der hand jener deminutiva zu irer erschliessung gelangt sind, wol noch anderwärts im lateinischen warnemen. Sie scheint mir auch vorzuligen in *fixulas,* welches nach Paul. Fest. p. 90. nebenform zu *fibulas* ist. Wärend *fī-bula* ‚schnalle, heftel' aus **fīg-bula* mittels des instrumentalen suffixes *-bula* gebildet ist, hätte *fixula* aus **fīg-s(u)la* das in gleicher function gebräuchliche *-slā -s(u)la.* Dass sich hier ausnamsweise der stimmlaut des *l* nach dem *x* (= *gs*) entfaltete, wärend sonst, bei *āla māla* u. s. w., der sibilant mit der im vorhergehenden gutturalis schwand und ersatzdenung eintrat, kann nach dem oben s. 167. gesagten nicht weiter auffallen.

Villeicht haben wir ferner nun auch ein recht, das wort *prēlu-m* etwas anders anzusehen, als es bisher und oben s. 163. auch noch von uns geschah. Die herleitung aus **prem-lu-m* hat doch ire lautlichen schwirigkeiten und Götze in seiner merfach citierten untersuchung über lateinische ersatzdenung weiss keine anderen beispile eines vor *l* ausgefallenen *m* und darauf erfolgter vocalverlängerung anzufüren. Im gegenteil erwartet man nach der analogie von *ex-em-p-lu-m tem-p-lu-m* (sih oben s. 169.) eher eine form **prem-p-lu-m* als *prēlu-m.* Dis lautliche bedenken ist denn auch von der art, dass es bei Corssen sogar zweifel an dem zusammenhang von *prēlu-m* mit *prem-ere* zu erwecken vermag. Sihausspr. voc. II² 1018. Nun würde es aber wol sicherlich unserem etymologischen gewissen ein opfer sein, glauben zu sollen, dass *prēlu-m* mit *prem-ere* gar nichts zu tun habe. Ich möchte darum folgendes vorschlagen. Nimmt man ein suffix *-slo-* und **prem-slu-m* als grundform an, woraus zunächst wol **prēslu-m* werden

muste, so ist alles in ordnung und *prēlu-m* schliesst sich einer zalreicheren kategorie von lautwandelungen an. Ein deminutivum, etwa **presillu-m* oder auch **pressillu-m* lautend (vergl. perf. *pressi* aus **prem-si*), das uns aber leider felt, würde dise vermutung ausser zweifel stellen.

Zurückkommend auf etwas schon oben (s. 164.) berürtes muss ich nun noch erwähnen, weil es bei unseren sogleich aufzustellenden vermutungen über den ursprung dises *s* vor dem suffixe *-la-* mit in rechnung kommt, nicht nur, dass auch *tēla* ,gewebe, weberbaum, weberstul‘ aus **tex-la* von *tex-ere* unzweifelhaft richtig abgeleitet, sondern ferner auch, dass *tēlu-m* ,angriffswaffe, geschoss‘, (schwert, dolch, axt), zwar mit weniger unzweifelhafter gewisheit, auf dieselbe vildeutige wurzel zurückgefürt wird. In disem falle oedeutet *tēlu-m* dann ,mittel zum treffen, hauen‘ und hat *τ΄ξο-ν* bogen‘ im griechischen, *dĕhs-a* f. ,hacke, kelle‘, *dĕhs-ala* ,beil, axt‘ im althochdeutschen, *tes-la* f. ,axt‘ im altbulgarischen, endlich *taš-a-* m. ,axt‘ aus **taks-a-* im altbaktrischen zu seiner verwantschaft. Sih Curtius grdz.[4] nro. 235., Corssen ausspr. voc. II[2] 531. anm., Fick wörterb.[2] 523.

Endlich muss hier auch noch ein wort über *auxiliu-m* stehen.

Eine bekannte tatsache und meist wol auch aus der unter verschidenartigen lautverhältnissen verschiden ausfallenden vocalisierung des stimmtons zu erklären (sih oben s. 18.) ist die erscheinung, dass bei einem an suffixales *l* weiter antretenden *i*-suffixe auch in der silbe v o r dem *l* ein *i* auftritt anstatt des sonst üblichen *u*. In disem verhältnis stehen zu einander *famil-ia* und *famulu-s*, *exsil-iu-m* und *exsul*, *stabil-i-s* *stabil-ī-re* und *stabulu-m*, *Caecil-iu-s* und *Caeculu-s*, *Aemil-iu-s* und *aemulu-s*, *Proqil-ia* und *Proculu-s* u. a. Vergleiche Corssen ausspr. voc. II[2] 353.

Ein kürzerer stamm also, auf den wir *auxil-iu-m* zurückfüren, kann nur in der form **auxulo-* angesetzt werden. Wir dürfen aber dise morphologische operation mit demselben rechte vornemen, mit welchem man die suffixgestalt *-br-io-* auf *-bro-*, also *op-pro-br-iu-m* auf *pro-bru-m*, *ludi-br-iu-m* auf **ludi-bro-* zurückfürt. Corssen krit. beitr. s. 359. Kann nun dises **auxulo-* und seine weiterbildung *auxil-io-* als ein nomen instrumenti gefasst werden? Freilich wol, antworte ich. Die

hilfe wird ser naturgemäss als ein ‚mittel zum wachsen', ‚mittel um jemandes macht zu vermeren', als ein ‚machtzuwachs' aufgefasst; gr. *αὔξη αὔξημα αὔξησις* ligen mit iren bedeutungen gar nicht weit ab. Je nachdem man nun aber von der im lateinischen sonst nicht nachzuweisenden durch *s* erweiterten wurzelform *vaks- aux-*, die in skr. *vákš-ā-mi*, gr. *αὔξ-ω*, got. *vahs-j-an* vorligt (Curtius grdz.[4] nro. 583.), oder von der grundform *vag- ug-*, welche lat. *aug-e-o* aufweist (Curtius ebend. nro. 159.), ausgeht: je nachdem ergibt sich als suffix *-lo-* oder *-s-lo-*; denn **auxulo-* ist = **aug-s-lo-*. Welche von disen beiden die richtige anschauung ist, wird sich aus dem weiteren verlaufe unserer darstellung ergeben. Ist *-lo-* das suffix, so bieten sich für die weiterbildung mit *-io-* litauische analogien mit der suffixgestalt *-l-ja-* (nom. sing. masc. *-lis -lys*, fem. *-lė*) dar: *nu-deg-li-s* ‚feuerbrand', *pa-dė-lý-s* ‚nestei, gelegtes zaubermittel' (*pa-dė̃-ti* ‚hinlegen'), *pa-sė-lý-s* ‚beisat', *siu-lė̃* ‚nat.' Die gleiche wurzel mit *auxil-iu-m* teilt sogar das lit. *áug-lė* ‚kindswärterin' als solche, welche das wachstum, gedeihen des kindes zu fördern hat, von lit. *áug-ti* ‚wachsen', grundf. **aug-l-jā*. Vergl. Schleicher lit. gramm. s. 112. Kann dagegen auch *-s-lo-* als das suffix angesehen werden, so vergleicht sich mit seiner erweiterung *-s-l-io-* in *auxil-io-* eine ahd. bildung wie *drâh-i-sali* ntr. ‚toreuma', stamm *drâh-i-sal-ja-*, oder auch das litauische *mį-slė̃* ‚rätsel', grundf. **min-sl-jā* von wurz. *man-*, lit. *mìn-ti* ‚denken',*) sowie auch lit. *ů-slė̃* ‚nasenloch' aus **ůd-slė* von wz. *ůd-* ‚riechen.' Wir sehen, nach allen richtungen hin bieten sich auch für derartige sonderbar aussehende erscheinungen wie lat. *auxil-iu-m* in den nordeuropäischen sprachen analogien in menge dar.

Im griechischen, um das hier einzufügen, ist villeicht das boeot. *ὄκταλλο-ς* bei Hesychios eine ganz änliche bildung, wie das eben besprochene lat. *auxiliu-m*. Es handeln über die bildung des griechischen wortes Schwabe de demin. graec. et lat. p. 84., Curtius grundz.[4] nro. 627 und s. 687., Fick wörterb.[2] s. 433. Der letztere gelerte zieht es vor, die schreibung *ὄκταλο-ς* zu grunde zu legen. Doch erklärt man wol, der überlieferung getreuer folgend, besser das *λλ* aus *λj*, und

*) Unser wort *rät-sel*, mhd. *ræt-sal* ist, beiläufig gesagt, nicht nur bedeutungs-, sondern auch bildungsgleich mit lit. *mį-slė̃*: wie dises ein ‚ding, mittel zum denken', so ist jenes ein ‚ding, gegenstand zum raten.'

dem zuletzt angetretenen suffixe *-jo-* ist wol deminutivische kraft beizulegen. Das *κτ* entspricht am warscheinlichsten ursprünglichem *ks*, wie in den bekannten beispilen *ἄρκτο-ς* = altind. *ṛ́kša-s*, *τέκτον-* = altind. *tákšan-*, wurz. *κτι-* ‚bauen' = altind. *kši-* (Curtius am zuletzt angefürten orte); eine möglichkeit, die auch von Fick für das *κτ* zugelassen wird, obgleich er sich freilich für *ὄκταλο-* = **ὀκjαλο-* entscheidet. Das in *κτ* enthaltene *s* findet bekanntlich etymologische begründung durch skr. *akšán-* *ákši-* und altbaktr. *aši-* ‚auge'. Es ergibt sich also auch bei *ὄκταλλο-*, grdf. **ὀκσαλjο-*, gerade wie bei *auxilio-*, je nachdem man die reine wurzel oder die um das wurzeldeterminativ vermerte herausscheidet, der suffixale bestandteil entweder als *-σαλ-jo-* oder als *-αλ-jo-*. Ob freilich das disem *-αλ-jo-* zu grunde ligende kürzere *-αλο-* hier instrumentaler function (das auge als ‚werkzeug, organ des sehens') oder deminutivischer art sei (vergl. die kürzeren stämme im arischen und Schwabe a. a. o.), dazwischen lässt sich wol kaum eine sichere entscheidung treffen. Seinerseits könnte auch lat. *oc-ulu-s* recht wol nur ein pseudodeminutiv sein und eher ein nomen instrumenti mit suff. *-ulo-* repräsentieren. Immerhin aber verhalten sich boeot. *ὄκ-τ-αλλο-ς* und lat. *oc-ulu-s* fast so zu einander wie deutsch *dek-s-el* zu lat. *teg-ulu-m* und annähernd änlich auch wie *pālu-s* aus **pac-s-lu-s* zu *πάσσαλο-ς* aus **πακj-αλο-ς*; sih oben s. 195.

C. Erklärung des -s- von -s-la- (§§. 14—16).

§. 14. Unterschid der lateinischen und der nordeuropäischen bildungen.

Man könnte gegen unsere gleichstellung des lateinischen stammbildungselements *-s-lo-* *-s-la* mit dem suffixe *-sla-* der nordeuropäischen sprachen den einen vermeintlich bedeutsamen einwand erheben wollen, dass sich doch ein unterschid zwischen den besprochenen lateinischen bildungen und dem gebrauche des slawo-lettisch-deutschen *-sla-* zeige, der nemlich, dass im lateinischen jenes *-s-lo-* *-s-la* an bestimmte wurzelauslautende consonanz, gewönlich gutturaler art, gebunden scheine, wärend nur auf nordeuropäischem sprachgebiete das suffix *-sla-* frei auftrete und aus jeder art von verbalstämmen nomina substantiva bilden könne. Folglich, könnte man wei-

ter sagen, müsse das *s* vor dem suffixe *-lo- -la* im lateinischen eher für alles andere denn für einen suffixalen bestandteil erklärt werden, und da ergebe sich als das warscheinlichste und einfachste, dass es das an verbalwurzeln, namentlich solche mit gutturalem wurzelauslaut, ser häufig antretende wurzeldeterminativ *s* sei. Dis alles können wir bereitwillig einräumen und glauben dennoch, dass sich daraus eher eine bestätigung unserer ansicht als das gegenteil ergeben wird.

Dass *-sla-* nur eine variante des suffixes *-la-* sei, haben wir merfach ausgesprochen. Dass ferner die übergrosse merheit der in den nordeuropäischen sprachen förmlich wucherhaft auftretenden bildungen mit *-sla-* ir dasein an sich wol dem übergreifen einer analogie verdanken könne, welche vom standpunkte strenger etymologie beurteilt eine falsche zu nennen wäre: dürfte ein zugeständnis sein, zu welchem man sich ebenfalls nicht allzu schwer verstehen würde. Wie uns nun die vergleichung der indogermanischen sprachidiome Nordeuropas das suffix *-slo- -sla* im lateinischen erst entdecken half, so wäre es umgekert nicht zu verwundern, wenn nun das lateinische seinerseits wider, gleichsam zum danke, neues licht auf die nordeuropäischen schwestern zurückstralte, indem es uns den ursprung der form *-sla-* aus altem *-la-* erkennen liesse. Ich sage, es wäre das nicht zu verwundern; denn da ja das lateinische in verhältnismässig nur ser spärlichen fällen gemeinsamkeit mit dem norden zeigt, so ist es doch an und für sich wol warscheinlich, dass gerade dise wenigen fälle besonders geeignet sein werden, uns auf den kern und anfangspunkt der ganzen in frage stehenden entwickelung hinzuleiten. Wir wollen versuchen, was sich auf disem wege erreichen lässt.

§. 15. *-s-* als wurzeldeterminativ in den meisten lateinischen fällen.

Ein wurzeldeterminativ *s* lässt sich bei mereren der den lateinischen bildungen auf *-s-lo- -s-la* zu grunde ligenden wurzeln historisch nachweisen; zunächst bei *āla* von wurz. *ag-*. Hier ligt es vor in den indogermanischen wörtern für den begriff ‚achse', welche Curtius grdz.[4] nro. 582 und Fick wörterb.[2] 3. zusammenstellen. Einen zusammenhang zwischen *āla* **axla* und deutsch *achsel* einerseits und lat. *ax-i-s* und deutsch *achs-e* andererseits, den Grimm zuerst behauptete und

worin im Corssen und Fick folgen, leugne also auch ich keineswegs. Nur erscheint mir **ag-s-lā*, die grundform für lat. *āla* und ahd. *ah-s-ala*, alts. *ah-s-la*, nicht als deminutivum von einem stamme **ag-s-a-* ‚achse', sondern ich füre beide wortstämme als primäre nominalbildungen gleichmässig auf die durch *s* erweiterte wurzel *ag-* zurück und fasse *āla *ax-la* und ahd. *ahsala*, alts. *ah-s-la* als ein nomen instrumenti aus *ag-s-*, wärend skr. *áḱ-š-a-s*, ahd. *ah-s-a* ‚achse' eine einfache bildung mit suff. *-a- -ā*, lat. *ax-i-s*, altbulg. *os-ĭ*, lit. *asz-ì-s* eine solche mit suff. *-i-*, griech. *ἄξ-ων* eine ebensolche mit suff. *-ον-* aus derselben erweiterten wurzel ist. Die achsel, das schultergelenk des menschen, und den flügel des vogels (denn das bedeutet *āla* ja auch) deminutivisch in einer art metapher als ‚kleine achse' zu kennzeichnen, finde ich überdis noch nicht einmal besonders anschaulich, was freilich geschmackssache ist und anderen anders vorkommen mag. Selbst das *χ* in dem *ἀκ-χ-ό-ς· ὦμος* des Hesychios, wenn anders die glosse echt ist, darf man villeicht als eine im griechischen nicht seltene verflüchtigung der sibilans *s* in den hauchlaut ansehen, welcher sich nach dem *κ* in der gleichsam compacteren gestalt, als *χ* halten konnte. — Übrigens scheint es mir, als wenn die wurz. *ag-* villeicht gerade in diser durch *s* erweiterten gestalt über welche Pott etym. forsch. II² 590. handelt, auch ire bedeutung zu ‚schwingen, in schwung setzen' specialisiert habe; welche bedeutung freilich im sanskrit wenigstens auch schon die einfache wurzel zeigt. Das schwingen ist ein starkes, vilfaches und widerholtes in-bewegung-setzen. Das wurzeldeterminativ hätte hier also intensive oder, wenn man will, auch iterative kraft gehabt, und die lässt sich für dasselbe auch sonst wol nachweisen. So bedeutet skr. *bhaǵ- bháǵ-a-tē* ‚als teil empfangen, teilhaftig werden, zu geniessen haben', *bhakš- bhakš-ája-ti* aber ‚geniessen, verzeren, fressen'; skr. *han- hán-ti* heisst ‚schlagen', *hĭs- hĭs-a-ti* aber ‚mit erfolg schlagen', d. i. ‚treffen, verletzen.' Die wurz. *tan-* ‚denen' erfur schon in indogermanischer zeit die weiterbildung mit *s*; indogerm. *tans-* aber bedeutet nicht mer ein einfaches denen, sondern ein intensives, ein zerrendes denen, hin und her denen; dah. skr. *tās- tás-a-ti* ‚schütteln, hin und her ziehen', got. *at-thins-an* ‚herzuziehen', ahd. *dins-an* und *dans-ôn* ‚trahere', lit. *tįs-ti* ‚sich recken, sich denen', *tęs-iù tę́s-ti* ‚ziehen, recken,

denen', *tąs-aú tąs-ý-ti* ,zerren' und *tēs-iù tēs-ti* ,ausspannen.' Man denke auch noch an das verhältnis von lat. *vid-ē-re* und *vīs-e-re* aus **vids e-re*. Nach allem disem war eine zu *ag-s-* weitergebildete wurzel *ag-* zum ausdrucke der begriffe ,achse' und ,achsel' nur durchaus am platze.

Kann nun ebenso, wie villeicht das *κχ* in gr. *ἀκχ-ό-ς*, auch das *kh* in skr. *ukh-á- ukh-ā́* ,kochtopf' betrachtet werden, nemlich als entstellung aus altem *ks*? Dann wäre auch für die wurzel von *aula* ,kochtopf' aus **auxla* dieselbe wurzelerweiterung constatiert.

Überaus deutlich und offenkundig ligt ferner das wurzeldeterminativ *s* vor bei der wurzel *'tak-*, von der *tēla* und *tēlu-m* abgeleitet wurden: die erweiterte form *tak-s-* ist in alle indogermanischen sprachen übergegangen, das lateinische selbst hat sie in *tex-ere*. Vergl. Fick wörterb.[2] 75. Ein gleiches ist bei der wurzel *vag- ug-*, von welcher *auxil-iu-m* stammt, der fall: auch hier geht eine erweiterte form *vaks- auks-* unzweifelhaft in die zeit vor der ersten sprachtrennung hinauf.

Bei der wurz. *mak-*, von welcher *māla* **maxla* stammt, ist ein zischlaut nach dem gutturalen wurzelauslaut nur im litauischen aufzuweisen: *mank-sz-tý-ti* ,erweichen, biegsam machen', *mìnk-sz-ta-s* ,weich, locker.' Dise litauischen formen können aber nicht als zeugen für eine uralte erweiterung der wurzel durch das determinativ *s* herbeigezogen werden, da ja dise einschaltung von zischlauten zwischen wurzelauslaut und suffixe eine eigentümliche sonderneigung des litauischen ist, womit sich dise sprache vilmer auf der stufe der degeneration als etwa auf derjenigen besonderer altertümlichkeit befindet. Vergl. Schleicher lit. gramm. §. 23, 7. compend.[3] §. 192, 3.

Die wurzel *pak-* ,fügen', auf welche *pālu-s* **paxlu-s* zurückgeht, zeigt eine erweiterung durch *s* in dem sanskritischen verbum *pakš- pákš-a-ti* und *pakš-ája-ti.* Leider aber sind dise formen nur durch das Dhātupāṭha belegt in der bedeutung *parigrahē.* Zu erinnern ist jedoch an die nomina *pakš-á-* m. 1) ,flügel, fittig, schwinge'; 2) ,die federn zu beiden seiten des pfeils'; 3) ,achsel, seite (beim menschen u. s. w.), seitenteil, hälfte'; ferner *pákš-as* n. ,flügel'; in so fern als für alle dise begriffe wol passend ,das an den seiten eingefügte', ,einge-

fügter seitenteil' sich als ursprüngliche bedeutung denken liesse.

Nicht selten begegnet ein wurzelerweiterndes *s* auch bei nasal auslautenden wurzeln, wofür wir eben schon die zwei beispile skr. *hīs*- und indog. *tans*- hatten. Auch in nominalen ableitungen findet sich in unseren sprachen oft gerade nach nasalem wurzelauslaut und vor dem antretenden suffixe ein entweder als wurzeldeterminativ oder, was villeicht dasselbe ist, als suffixlaut zu erklärendes *s*. Unter den fünf gotischen fällen mit der suffixform -*sla*- (sih oben s. 191.) sind zwei, welche vor derselben einen nasallaut haben, *hun-sl* und *svum-sl*. Im lateinischen erklärten wir *tōles* aus einer grundform **ton-s-li*- und eben für die im zugewisene wurzel *tan*- brauchen wir uns nachgerade nicht mer zu bemühen, die erweiterung durch *s* aufzusuchen. Ich nannte schon so eben aus anderem anlass ire vertreter in den einzelnen sprachen und verweise nur noch betreffs desselben *tans*- auf folgende belegstellen in der sprachwissenschaftlichen litteratur: Pott etym. forsch. II[2] 603., Joh. Schmidt z. gesch. d. indog. vocal. I, 70. f. 165. f., Fick wörterb.[2] 77. Wenn auch für dise weiterbildung *tans*- vorwigend der begriff des ziehens und zerrens sich festgesetzt hat und wenn selbst, wie Fick bemerkt, *dins-en* für ,ziehen' im hessischen noch heute ganz gewönlich ist, so ligt doch unser *auf-ge-duns-en* dem grundbegriffe der wurzel *tan*-, dem der spannenden ausdenung, noch erheblich näher, so dass wir dasselbe auch für lat. *tōles* anzunemen berechtigt sind. Denselben begriff des spannenden aufschwellens, tumescere, turgere, zeigt neben *auf-dins-en*, dessen particip das eben genannte *auf-ge-duns-en* ist, auch das veraltete deutsche verbum *duns-en*. Eine *duns-ung* bedeutet nach Grimms wörterb. ,aufschwellung, geschwulst, tumor.' Ich vermute ferner, dass *dusel dussel düssel* m. ein wort ist, welches nach niderdeutscher weise den nasal vor *s* eingebüsst hat.*) Dasselbe bedeutet ebenfalls nach Grimm

*) Besser ist es wol nach Joh. Schmidts erklärungsweise zu sagen: die den nasal enthaltende wurzelsilbe habe nach vocalisierung des nasalklanges und verdumpfung von urspr. *an* zu *u* den übertritt in die *u*-reihe vollzogen. Speciell für dise wurzel weist ja Joh. Schmidt die tatsache eines solchen übertrittes in den nordeuropäischen sprachen nach z. gesch. d. indog. vocal. I 165 f. Den dort genannten formen mit *u*-

‚beule, drüse, glans, tonsilla, tuber, tuberculum'; *düssel* speciell ist dort nach Stalders gewär angefürt als ‚auswuchs, verhärtung am backen oder an anderen teilen des körpers, der sich bisweilen in ein geschwür verwandelt.' Dises *dusel dussel düssel* stände sonach bei unserer vermutung dem lat. *tōles* betreffs seiner bildung äusserst nahe. Auch ein anderes lateinisches wort, das lautlich mit *tonsillae*, dem deminutiv von *tōles*, zusammenklingt und von welchem bisher freilich nicht abzusehen war, wie es bei lautlicher gleichheit gleicher abstammung mit jenem sein könne, dürfte sich jetzt wol durch vergleichung eines genau entsprechenden deutschen wortes aus der secundären wurzel *tans-* genugsam aufklären — ich meine *tonsilla* ‚pfal am ufer, an den die schiffe angebunden werden.' Das stammnomen dises deminutivums muss **tonsula* oder **tonsla *tōla* gelautet haben und dise form entspricht genau den deutschen *dünsel* f., für dessen bedeutung ich hier Grimms deutsches wörterbuch sprechen lasse: ‚*dünsel* f. bei der flossfart auf der Isar und Loisach eine dünne stange (gewönlich ein buchenschössling) mit einem aus wieden geflochtenen ring (dünselhals) an jedem ende, welche gleichsam als starres seil zum fassen des lendsteckens (pfales am ufer) und befestigen des flosses an denselben dient.' Es ist klar, dass beide wörter, lat. *tonsilla* oder vilmer sein grundwort und dises deutsche *dünsel* durchaus identisch sind: die form ist dieselbe und der unterschid in der bedeutung einzig der, dass im lateinischen als das die schiffe ‚heranziehende, heran*dinsende* werkzeug' der pfal, an den sie gebunden werden (deutsch: der lendstecken), betrachtet wird, im deutschen dagegen als ebensolches ‚*dinse*werkzeug' die dünne stange, welche das floss mit dem pfale verbindet, gilt. Für das bairische *dünsel* behauptete bereits Schmeller, wie Grimms wörterbuch angibt, die herkunft vom verbum *dinsen*.

§. 16. Ursprung und entwickelung der form *-s-la-* aus *-la-*.

Nach allem disem nun möchte ich folgendes über den ursprung von *s* vor dem suffixe *-la-* für warscheinlich halten.

---

diphthongen kann ich hier aus dem dialekte meiner heimat beifügen: *dius-n* m., ebenfalls wider ‚beule, anschwellung' bedeutend. Das niderdeutsche *iu* jener mundart ist = hochd. *au*, wie in *siupen* ‚saufen', *biuer* ‚bauer', *diusend* ‚tausend' u. sonst vilfach.

Ursprünglich war das *s* gewis etymologisch wol berechtigt, indem es ein an wurzeln antretendes determinativ repräsentierte. Da nun namentlich wurzeln mit gutturalem und demnächst solche mit nasalem auslaut gern jenes erweiternde *s* annemen, so griff in folge dessen die form *-s-la-*, d. i. der aus vereinigung des wurzeldeterminativs mit dem ursprünglichen suffixe entstandene lauttypus, zunächst derart um sich, dass sie andere guttural oder nasal auslautende wurzeln in iren bereich zog, bei denen sich sonst eine erweiterung durch determinatives *s* nicht nachweisen lässt. Es stand alsbald so, dass die wurzeln, welche auf gutturalis oder nasalis auslauteten, eben das privileg zu haben schinen, nicht *-la-*, sondern *-sla-* als suffix zu bekommen. Das lateinische und vom deutschen sprachstamme der älteste zweig, das gotische, gaben uns hierfür bedeutsame fingerzeige; denn auch im gotischen haben die wenigen überlieferten bildungen mit *-sla-*, *svart-i-zl* ausgenommen, entweder einen guttural oder einen nasal vor dem suffixe.*) Nach und nach fiel auch die letzte schranke und *-sla-* emancipierte sich als ganz selbständiges suffix und schuf zalreiche spätere nominalstämme in den nordeuropäischen sprachen.

So mögen denn in der tat *āla auxil-iu-m tēla tēlu-m tōles*, villeicht auch *pālu-s*, im lateinischen (*ὄχταλλο-ς* im griechischen?), ahd. *ah-s-ala*, alts. *ah-s-la* und ahd. *deh-s-ala* im deutschen, altbulg. *tes-la* aus **tek-s-la***) im slawischen genealogisch als die ältesten und frühesten erscheinungen der in rede stehenden art betrachtet werden. Und wenn Curtius bei

*) „Das unwurzelhafte des ableitenden *-s* springt oft in die augen denn es mangelt verwanten wörtern oder in andern dialekten und sprachen den nemlichen“ heisst es bei Jak. Grimm d. gramm. II, 275. Die zalreichen beispile, welche der altmeister unserer vaterländischen sprachforschung dann ebend. und vorher s. 105 f. s. 263 ff. für dises ‚unwurzelhafte‘ *s* zusammenstellt, sind bemerkenswerter weise zum allergrösten teile eben solche, in denen dem *s* entweder ein guttural (altd. *h*, nhd. *ch*) oder ein nasal (*m* oder *n*) vorhergeht. Das dürfte eine nicht geringe bestätigung unserer ansicht über die herkunft des *s* sein.

**) Dass hier altbulg. *s* aus *ks* entstanden, nicht = ursprünglichem *k* ist, beweist die vertretung der einfachen wurzel im slawolettischen durch den reinen *k*-laut: altbulg. *tŭk-ati* ‚texere‘, lit. *tik-ýti* ‚zilen.‘ Auch im sanskrit entstand *tváš-ṭar-* aus **tvakš-tar-*, nicht aus **tvaç-tar-*.

vēlu-m aus **vexlu-m* nach dem nachweis eines mittels wurzeldeterminativs aus *veh-* abgeleiteten *vex-* fragt und es kann im ein solcher nachweis nicht gegeben werden, so haben wir wol in *vēlo-* **veh-s-lo-* einen der ersten fälle, in welchen das *s* vor dem *l*-suffixe in folge einer aufkommenden falschen analogie eine wurzel ergriff, der ein determinierendes *s* von hause aus nicht zukam.

Die ganze hier behandelte sprachliche entwickelung kann passend mit dem übertreten eines flusses aus seinen ufern verglichen werden. Der strom, der sich anfangs in seinem rechtmässigen flussbette —, die der erweiterung durch das determinativ *s* fähigen wurzeln — dahin bewegte, schwoll an und überschwemmte zunächst das unmittelbar angrenzende ufergebiet — sonstige guttural und nasal auslautende wurzeln —; bald band er sich an gar keine schranken mer und verherte unterschidslos alles ringsum ligende land. Der lateinische flussarm nun hatte, villeicht bis zu der zeit seiner abtrennung von dem übrigen stromwasser, nur an den anfängen der überschwemmung teil genommen und setzte dieselbe wärend der zeit seines gesonderten dahinströmens nicht fort. Die folge davon ist, dass die wenigen spuren abgebrochenen uferlandes, welche seine wellen in irem gesonderten laufe nun mit sich fortfüren, auf denjenigen, welcher das stromwasser darauf hin untersucht, entfernt nicht den verwirrenden eindruck machen, wie die grosse menge der verherungsspuren in den übrigen flussarmen. Und das ist dann eben der grund, warum diser stromarm ganz besonders geeignet ist, den untersucher darauf zu leiten, zu bestimmen, an welchem punkte die überschwemmung begonnen haben, welches ufergebiet derselben zuerst unterlegen sein müsse.

Man wende uns zu guter letzt nicht ein, dass unsere an sich und für disen fall villeicht probabel scheinende erklärung des *s* wol daran scheitern könnte, dass sie nicht zugleich auch die anderen änlichen *s* in nordeuropäischen suffixen erkläre. Ich entgegne: eine notwendigkeit ligt doch nicht vor, dass alle die *s* wirklich gleichartig sind und auf die gleiche weise erklärt werden müssen. Das scheint mir an meinem teile auch nicht einmal warscheinlich. Um aber dem ursprunge eines anderweitigen *s*, beispilsweise desjenigen in dem nordeuropäischen secundärsuffixe *-iska-* gegenüber ge-

mein-indogermanischem *-ika-*, auf die spur zu kommen, wird dasselbe zu tun nötig sein, was wir in unserem falle geleistet zu haben hoffen, nemlich dass man der allerältesten schicht so gearteter bildungen auf den grund komme.*) Man verwerfe also nicht eine lösung des ersten rätsels, vorausgesetzt dass sie sonst unanfechtbar ist, aus dem nichtssagenden grunde, weil sie nicht geeignet sei, zugleich für alle noch im hintergrunde stehenden und der deutung harrenden rätselfragen änlicher art den schlüssel zu geben. Das wäre ungefär gerade so, als wenn (man verzeihe den hochfarend klingenden vergleich), weil Christoph Columbus nicht gleich mit éinem schlage den unbekannten continent in seiner gesamten ungeheuren ausdenung entdeckte, deswegen seine zeitgenossen auch von der entdeckung des ersten kleinen eilandes durch in hätten keine notiz nemen dürfen.

*) Sollte man beispilsweise auch den ersten keim des *s* in der suffixform *-s-tra-* (got. *huli-s-tr*, ahd. *gal-s-tar*, lat. *mon-s-tru-m*) in älteren erscheinungen wie *il-lus-tri-s* aus **il-lux-tri-s*, ferner ebenso den der nordeuropäischen suffixalen typen *-s-na- -s-ni- -s-nja-* (lit. *lëp-snà* ‚flamme', lit. *verk-snja-*, nom. *verk-snỳ-s* ‚heuler', got. *fulh-snja-*, nom. *fulh-sni* n. ‚verborgenes') in so uralten fällen wie lat. *lūna* aus **loux-na*, altbaktr. *raokhš-na-*, altpreuss. *laux-nos* suchen müssen? Vergl. über dise formen Bugge zeitschr. f. vgl. sprachf. XX 13. ff.

Nachträge und berichtigungen.

Zu s. 12. Wie bereits s. 91. bemerkt worden ist, wäre hier ausser *cluna-clu-m*, *sub-liga-culu-m*, umbr. *eh-vel-klu* und spätlat. *simula-clu-m* als eine weitere wortform, welche die trotz eines vorhergehenden *l* unterblibene dissimilation von *-clo-* zu *-cro-* und damit den selbständigeren charakter der *l*-form des suffixes beweist, noch zu nennen gewesen: *col-lecta-culu-m*.

Zu s. 56. Sowie *tenaculu-m* und *re-tinaculu-m* deutlich an die adjectiva *tenax* und *re-tinax* sich anlenende und darum nach falscher analogie gebildete nomina instrumenti mit suff. *-culo-* sind, so sind änliche falsche analogiebildungen noch *farti-culu-m* ‚füllsel' (bei Titin. com. 90.) und *con-venti-culu-m* ‚versammlungsort, zusammenkunft' (bei Cic., Tac. u. a.). Der form nach schliessen sie sich deminutivisch an *fartu-m* ‚füllung, füllsel' und *con-ventu-m* ‚übereinkunft, verabredung, vertrag' an. Dass sie aber als nomina instrumenti vom lateinischen sprachbewustsein gefült wurden, dafür spricht zunächst der umstand, dass als regelrechte deminutiva eher **fartu-lu-m*, **con-ventu-lu-m* gebildet sein würden; vergl. s. 95 f. das unter *prandi-culu-m* bemerkte. Und bei *conventi-culu-m* lässt ausserdem die offenbare differenz der bedeutungen keinen zweifel an der richtigkeit diser auffassung zu. Änlich ist mit dem suffixe gleicher function *-bulo-* fälschlich vom participialstamme *sesso-* *sessi-bulu-m* gebildet.

Zu s. 77. Die behauptung, dass aus einem stammverbum **volĕ-re* = *volā-re* nur ein **volĭ-cri-s* habe entstehen können, neme ich zurück. Für die gestaltung des thematischen vocales zu *u* lassen sich im lateinischen doch merere beispile namhaft machen, besonders solche, in denen vor dem *u* die liquida *l* steht. Ein solches beispil ist *alu-mnu-s* als part. praes. pass. von *alĕ-re*. Unserer deutung von *volucri-s* tritt also die erklärung desselben als eines regelmässigen nomen

agentis mit suff. *-cri-* von **volĕ-re* gleichberechtigt zur seite. Demgemäss erleidet auch das s. 105 f. gegen Corssens auffassung von *molucru-m* gesagte eine modification, und die möglichkeit, dass in *molu-eru-m* das verbalstammbildende *u* kurz sei, ist offen zu lassen.

Zu s. 112. Dass *sepelī-re* warscheinlicher ein stammverbum als ein abgeleitetes sei, wage ich jetzt nicht mer mit solcher entschidenheit zu behaupten. Überhaupt fasse ich den s. 96 ff. geschilderten vorgang der vermengung der verbalstämme mit präsentischem *-ja-* und der abgeleiteten *ī*-conjugation nicht mer in der einseitigen weise auf, als ob nur stammverba sich im laufe der sprachlichen entwickelung der analogie der abgeleiteten angeschlossen hätten. Vilmer glaube ich, dass auch das umgekerte stattfand, dass auch abgeleitete verba in einzelnen, bald zalreicheren bald minder zalreichen formen der regel der primitiv-thematischen weise folgen konnten. Die gleiche tatsache zeigt ja bekanntlich besonders häufig und als etwas durchaus regelmässiges das griechische, wo deutlich abgeleitete verba wie *ἀγγέλλω, κορύσσω, φυλάσσω,* den zusatz *-ja-* nur im präsensstamme haben und ausserdem ganz wie stammverba flectiert werden, one darum aufzuhören, denominativa zu sein. Vergl. Schleicher compend.[3] §. 210., Curtius verb. d. gr. spr. I 333.

Zu s. 192. Wenn gesagt ist, die genetische verschidenheit der suffixform *-sla-* und *-(s)tra-* bekunde sich schon im gotischen durch *huli-str* und seinen gegensatz zu *svarti-zl*, für das man **svarti-str* erwarten müsse, so ist das ein irrtum. Es war dabei übersehen worden, dass, wer eventuell die gleichheit beider suffixformen behaupten wollte, iren einigungspunkt notwendig ja in einer vorauszusetzenden und die vermittelung bildenden form **-stla-* zu suchen habe. Und dises **-stla-* würde zu *-stra-* stehen, wie *-tla-* zu *-tra-*, lat. *-tulo-* (*-clo-*) zu *-tro-*; mit anderen worten, es würden keine von irem ursprunge her verschidenen suffixe, sondern nur verschidene lautliche gestaltungen eines und desselben grundtypus sein.

Druck von G. Pätz in Naumburg a/S.

FORSCHUNGEN

im gebiete der

indogermanischen nominalen stammbildung

von

dr. Hermann Osthoff.

Zweiter teil:

Zur geschichte des schwachen deutschen adjectivums.



Jena,
HERMANN COSTENOBLE.
1876.

Zur geschichte

des

schwachen deutschen adjectivums.

Eine sprachwissenschaftliche untersuchung

von

dr. Hermann Osthoff,
privatdocenten an der universität Leipzig.

Nec tamen affirmaverim nullam Germaniae venam argentum aurumve gignere; quis enim scrutatus est?
Tacitus.



Jena,
HERMANN COSTENOBLE.
1876.

Vorwort.

Meinen im vorwort zu dem ersten teile diser ‚forschungen‘ angedeuteten methodischen grundsätzen bin ich auch bei der abfassung dises zweiten teiles getreu gebliben. Eine eigentümliche erscheinung unserer deutschen sprache, die bildung des schwachen adjectivstammes, gab mir den ausgangspunkt zu einer untersuchung, die notwendig, wenn sie alles mit dem genannten gegenstande in historischem zusammenhange stehende und zu seiner erklärung beitragende in der stammbildung der verwanten sprachen erschöpfend berücksichtigen sollte, einen weiteren gesichtskreis und die arbeit auf einer breiteren basis als der engen der germanischen stamm- und wortbildung erforderte. So ist denn aus der untersuchung über das schwache deutsche adjectivum fast eine geschichte des suffixes *-an-* in den indogermanischen sprachen geworden. Der titel ‚zur geschichte des schwachen deutschen adjectivums‘ besteht aber darum doch zu recht, weil allerdings unsere schwache adjectivflexion und die erforschung ires formalen ursprunges und irer ureigensten bedeutung für den verfasser der compass auf diser fart durch das weitere gebiet der indogermanischen stammbildung blib.

Es mag mühsam und langwirig erscheinen und mitunter wol gar den eindruck minutiösen arbeitens machen, wenn man sich unterfängt, das risenwerk einer indogermanischen stamm-

bildungslere dadurch fördern zu wollen, dass man ein einzelnes der unzäligen suffixe einer so ausfürlichen behandlung würdigt, ja eine ganze geschichte desselben zu schreiben für nötig hält. Aber stäter tropfen hölt den stein; und schachte zu graben in dem ungeheuren erdreich, das uns zur bearbeitung vorligt, ganz ins einzelnste eindringende schachte, das ist nach meiner überzeugung nicht nur eine unerlässliche arbeit, sondern vor der hand auch der einzige weg, der zu erspriesslichen resultaten füren kann.

Wer solcher détailarbeit überhoben zu sein glaubt und die zeit schon gekommen wänt, wo man speculationen über den letzten urgrund der stamm- und wortbildenden elemente und über ir formales zustandekommen in der ursprache nachhängen darf: eines solchen forschers beginnen scheint mir nicht nur ein verfrühtes, sondern auch ein unfruchtbares zu sein. Bei der untersuchung, was aus einer bestimmten indogermanischen suffixform in dem individuellen leben der einzelnen sprachen geworden ist, welche functionen ir vorzugsweise zugefallen sind und wie weit für dise später übernommenen functionen die vorbedingungen in den älteren vorstufen der sprachbildung gegeben waren — bei einer solchen untersuchung haben wir immer historischen boden unter den füssen und die aussicht, wirkliche positive resultate ans licht zu fördern. Bei dem wagnis, das glottogonische problem zu lösen, aus welchen und wie vilen pronominalstämmen etwa dise oder jene suffixform in urzeiten erwachsen, verlässt uns aller und jeder vorteil der festen historischen anhaltspunkte, und über unserer hypothese: so und so wird dis oder jenes entstanden sein, schwebt immerfort bedrohlich das Damoklesschwert der gegenbehauptung: es kann aber auch ebenso gut anders gewesen sein.

Mein fester vorsatz, ins détail arbeiten zu wollen, beruhigt mich denn auch über einen vorwurf, den ein kritiker dem ersten teile diser forschungen gemacht hat, den vorwurf,

die gewonnenen resultate stünden in keinem verhältnis zu dem umfange und der ausfürlichkeit der abhandlungen. Derselbe kritiker war sonderbarer weise auch naiv genug, mir die zurechtweisung zu erteilen, ich dürfe nicht meinem wunsche nach einer vedischen stammbildungslere ausdruck geben, sondern es wäre in solchem falle nicht zu vil, wenn ich selbst die aufgabe löste nachzusehen, welche der gerade behandelten bildungen im veda vorkommen, vorausgesetzt dass dis zu wissen überhaupt wichtig sei. Darauf antworte ich, dass ich dis allerdings für ser wichtig halte, dass es aber ein billiges vergnügen und eine leicht zur schau getragene gelersamkeit ist, einem anderen vier oder fünf solcher bildungen, wie er sie gerade sucht, aus dem veda namhaft zu machen. Das hätte ich zur not allenfalls auch vermocht, mir war aber damit wenig gedient. Glücklicher weise hilft jetzt Grassmanns ser sorgfältige zusammenstellung der im ṛgveda vorkommenden wortbildungen am schlusse seines wörterbuches dem dringendsten bedürfnisse auf disem gebiete ab. Wol gar, wie es bei jenem kritiker den anschein hat, eine art von angriff auf die ere der Benfeyschen vollständigen sanskritgrammatik darin zu wittern, wenn man erklärt, mit hilfe derselben gerade die für die sprachwissenschaftliche forschung wichtigsten bildungen nicht auffinden zu können: das dürfte wol nur einem herold Benfeys in den sinn kommen, sicherlich Benfey selbst nicht einmal, da er mit der abfassung jenes seines bedeutenden werkes ganz etwas anderes bezweckt hat. Kurz und gut: so lange mir nicht jemand überzeugend nachweist, dass auf dem von mir betretenen wege nichts zu erreichen ist, gehe ich eben unverdrossen disen weg weiter, unbekümmert darum, ob es andere anders versuchen mögen, unbekümmert aber noch vil mer darum, ob mir diser oder jener criticaster in hämischer weise etwas am zeuge zu flicken sucht.

Nach diser letzteren persönlichen bemerkung von unerquicklichem klange ist es mir ein um so angenemeres gefül,

auch zu einer anderen von erfreulicherem inhalte grund zu haben. Meinen hiesigen fachgenossen, den herren prof. Curtius, prof. Leskien und dr. Hübschmann, sage ich nemlich für freundliche nachweise aus den von inen gepflegten speciellen sprachgebieten, sowie überhaupt für das interesse, das sie der nachfolgenden untersuchung schenkten, meinen aufrichtigen dank.

Leipzig im october 1875.

Der verfasser.

Inhaltsangabe.

Scherer, der letzte, welcher es meines wissens versucht hat, die bestimmte form des deutschen adjectivs irem ursprunge nach aufzuhellen, spricht in seinem werke ‚zur geschichte der deutschen sprache‘ s. 408. über die früheren deutungsversuche und zugleich über den von im selbst angestellten und damit über den ganzen stand diser schwirigen frage das resignierte gesamturteil aus: „Es gibt mancherlei erklärungen des schwachen adjectivs, darunter keine überzeugende und abschliessende. Leider kann auch ich eine solche nicht in aussicht stellen.“ Es leuchtet ein, dass ein solches bekenntnis eines der namhaftesten forscher auf deutschem sprachgebiete und eines solchen, der auch mit dem rüstzeug einer umfassenden allgemeinen sprachenkenntnis den deutschen formenbau zu ergründen weiss, wol zu einer erneuerten untersuchung des fraglichen gegenstandes anreizen kann. Über die wichtigkeit einer derartigen wideraufname der untersuchung auch nur ein wort zu verlieren, wäre so überflüssig wie nur etwas sein könnte. Die bildung der sogenannten schwachen adjectivform ist ein so charakteristisches merkmal der deutschen sprache, schneidet so tief in den ganzen bau derselben ein, dass eine erforschung des ursprunges diser eigentümlichkeit entschiden zu den lonendsten aufgaben der linguistik gehört.

Woran ligt es, dass Scherer noch immer die überzeugende und abschliessende erklärung vermisst? Ist man denn bisher noch durchaus in der irre gegangen und hat sich noch nichts gefunden, was der forderung des *δός μοι ποῦ στῶ* genüge leisten, als anhaltspunkt wenigstens zu einer befridigenden und stichhaltigen erklärung dienen könnte? So schlimm steht die sache offenbar nicht. Der richtige weg ist, wie wir sehen

werden, tatsächlich bereits betreten, und einiges an den bisherigen aufstellungen darf den anspruch auf haltbarkeit machen und ist geeignet, dass wir darauf als auf einem gewonnenen sicheren grunde weiter bauen. Eine etwas eingehendere kritik der jüngsten deutungsversuche wird darum nötig sein, um durch prüfung und sichtung jenes, was haltbar erscheint, festzustellen und uns anzueignen.

Die älteren erklärungsweisen dürfen wir getrost übergehen, zumal da Scherer a. a. o. eine kurze übersicht und würdigung derselben gibt. Nur so vil sei hier für den zusammenhang gesagt: alle jene älteren erklärungen haben das mit einander gemein, dass sie die deutung des charakteristischen merkmals der schwachen adjectivflexion, des nasals, in der anname eines dem einfachen stamme rein äusserlich suffigierten elements,eines pronominalen oder artikelartigen oder gar bedeutungslosen ‚bloss aushelfenden' zusatzes fanden. Eine solche anname genügt dem standpunkte der heutigen sprachwissenschaft nicht mer, für welche wol so vil als ausgemacht gilt, dass der schlüssel zur lösung des rätsels auf dem boden der nominalstammbildung selbst und nirgend anderswo zu suchen ist. In disem lichte besehen verdienen heute nur noch zwei von allen deutungsversuchen unsere berücksichtigung, der von Leo Meyer in seiner schrift ‚über die flexion der adjectiva im deutschen' s. 37 ff. angestellte und die von Scherer selbst mit zurückweisung der Meyer'schen versuchte erklärung. Wir beginnen, der chronologischen ordnung entgegen, mit der prüfung der Scherer'schen hypothese. Da dise den Meyer'schen deutungsversuch zur voraussetzung hat, so wird aller warscheinlichkeit nach schon bei der betrachtung der späteren ansicht auf die schwächen der ir zeitlich vorhergehenden einiges licht fallen.

Scherer a. a. o. s. 428 ff. geht aus von der endung des gen. plur. der weiblichen -*ā*-declination im althochdeutschen. Er findet in dem ausgange -*ôno* des nomens ahd. *geba* denselben ausgang wider, der im sanskrit und altbaktrischen überhaupt den -*a*-stämmen als der regelmässige zukommt, nemlich -*ānām*. Da dises -*ôno* von *gebôno* nun tatsächlich mit dem ausgange desselben casus der schwachen feminina übereinstimme, so sei es nicht unmöglich, dass wegen der gemeinsamen pluralischen genitivendung die eine wortclasse, die der

nasalen nominalstämme, auf die andere mit dem alten stammauslaut -*ā* der art eingewirkt habe, dass die letzteren sich auch in anderen casus und nach und nach ganz der *n*-declination angeschlossen hätten. Scherer findet dann auch noch eine andere spur solcher einwirkung der *n*-stämme auf die classe mit suff. urspr. -*ā* in dem rein erhaltenen ahd. alts. -*a* des nom. sing. *geba*, wo der ungetrübte *a*-laut in folge der ursprünglichen nasalierung wie in *zunga* (st. **zungān*-) bewart gebliben sei. S. 430 heisst es dann weiter, dass ‚der genitiv plur. -*ānām* ausreichte, um zur folgerung eines stammes auf -*ān*- zu verfüren; dise folgerung sei der ursprung des schwachen femininums'. Der ausgang -*ānām* werde aber, wie es im sanskrit der fall sei, so auch im deutschen ursprünglich nicht auf das femininum beschränkt gewesen sein; auch masculine -*a*-stämme, obgleich eine spur davon nicht vorhanden sei, würden in gehabt haben. So seien denn auf die bezeichnete weise ‚germanische masculina und feminina aus -*a*- und -*ā*-stämmen -*an*- und -*ān*-stämme geworden'; vergl. s. 433. Disem wandel hätten sich adjectiva im masc. und fem. angeschlossen und das neutrum werde nicht lange hinter inen zurückgebliben sein. Die so entstandenen auf den nasal ausgehenden adjectivstämme wären aber ursprünglich in engster verbindung mit dem pronominalstamme *ta*- gebraucht worden und dise ganze adjectivflexion hätte dann eine ältere dem slawisch-litauischen adjectivum änliche weise, die der verbindung des adjectivstammes mit nachfolgendem pronomen *ja*-, im historischen verlaufe des sprachlebens abgelöst.

Abgesehen von allem anderen, abgesehen namentlich von dem überaus gekünstelten charakter diser ganzen theorie des geistreichen germanisten, so fragen wir zunächst nach der historischen berechtigung jenes ahd. femininen gen. plur. -*ôno*, auf den das ganze system der erklärung aufgebaut ist.

Dass dem ältesten vertreter des deutschen sprachstammes, dem gotischen, und nicht weniger dem altnordischen ein solcher gen. plur. wie ahd. alts. *gebôno*, ags. *gifena* felt, das gotische vilmer nur *gibō*, grdf. **gibām* aus **gibā-ām*, das altnordische nur *giafa* kennt und demnach nirgends eine spur von einem anderen pluralischen genitivsuffixe als -*ām* auf ostgermanischem sprachboden aufzuweisen ist, übersiht Scherer nicht (vergl. s. 428.); es ist im aber kein hindernis, dennoch

das ahd. -*ôno* für eine uralte und von alters her in der deutschen -*ā*-declination wol berechtigte genitivendung zu halten und sie zum ausgangspunkte so folgenschwerer ereignisse in der deutschen formenbildung zu machen. Scherer räumt dem princip der formenübertragung, wie wir eben auch an unserem beispile sehen, die allerweitest gehenden concessionen ein. Sollte es im selbst nicht warscheinlicher vorkommen, dass es sich vilmer so verhalte, wie schon Jak. Grimm urteilte gesch. d. deutsch. spr. s. 949., dass nemlich jenes ahd. -*ôno* selbst bereits eine übertragung, und zwar die erste und älteste — denn es folgten ir allerdings noch vile nach — aus der declination der *n*-stämme in die der sogenannten starken feminina sein könnte?

Ferner aber soll dasselbe ahd. -*ôno* dem genitiv auf -*ānām* in der -*a*-declination der arischen sprachen gleich stehen, und Scherer glaubt neben dem -*ām* und -*sām* als drittes suffix des gen. plur. der indogermanischen ursprache auch noch ein -*nām* vindicieren zu müssen. Aber wie? wenn das skr. -*ānām*, abaktr. -*anām*, -*ānām*, -*ānām* als genitivendung ebenfalls bereits selbst auf einer entlehnung aus der declination der -*an*-stämme beruhte? Die beglaubigungen eines suffixes -*nām* für den gen. plur. als eines bereits der indogermanischen zeit entstammenden sind doch so unsicher, dass wir lieber mit Schleicher compend.[3] §. 253. s. 545. d. deutsche spr.[2] s. 251. dabei bleiben, in dem genitiv auf -*ānām* bei den -*a*-stämmen eine neubildung der asiatisch-indogermanischen sprachen zu sehen.

Um über die ganze methode, welche Scherer zu seiner gewagten aufstellung gefürt hat, das princip der formenübertragung oder der erklärung durch falsche analogiebildung hier eine bemerkung einzufügen: so ist das wirken der analogie gewis ein ser mächtiger factor in der bildung und fortbildung der sprachlichen formen. Im princip also bestreiten wir Scherers vilfaches operieren mit annamen von falschen analogiebildungen durchaus nicht. Indes wird doch so vil unbedingt einzuräumen sein, dass, um bei zwei verschidenen formenkategorien ein einwirken der einen auf die andere statuieren zu dürfen, es notwendig ist, dass die beiden kategorien entweder in einer grösseren zalenmerheit von formen übereintreffen und so das nachgezogenwerden der minorität

der formen in die analogie der majorität veranlasst wird, oder wenigstens dass diejenigen formen der einen kategorie, welche die brücke zwischen beiden gebieten sind und die ursache der falschen analogiebildungen werden, durch besonders häufigen gebrauch zu diser macht, ire schwesterformen nach sich zu ziehen, gelangen. Scherer selbst drückt dis ser richtig in den nachträgen zu seinem werke s. 473. also aus: „Wenn eine form *a* es über eine form *b* davonträgt und sie verdrängt, so haben *a* und *b* ein element *α* gemeinsam, das sie von ähnlichen und zunächst verwanten formen unterscheidet; die tatsächliche übermacht von *a* aber beruht auf der häufigkeit des gebrauches.“ Vergl auch eine änliche bemerkung Joh. Schmidts in seiner gesch. des indogerm. vocal. I 3. Damit sind wir also ganz einverstanden. In wie fern aber kann in unserem falle, d. i. bei der entwickelung der schwachen adjectivflexion und der im deutschen so überhand nemenden nominalen *n* stämme überhaupt — in wie fern kann hier, selbst wenn wir Scherer alle seine forderungen betreffs der althochdeutschen genitivendung *-ôno* und betreffs des urindogermanischen genitivsuffixes *-nām* zugeben wollten, erstens von einem derartigen überwigen der *n*-declination über die *-a* declination die rede sein, dass jene wegen einer einzigen mit der *-a*-declination übereinstimmenden form dise nach und nach ganz zu überwältigen vermochte? Weist nicht vilmer im gegenteil alles darauf hin, dass die *-a*-stämme von urbeginn unserer sprachen an von allen nominalen stämmen bei weitem die häufigsten im gebrauche waren? Und ferner ist doch wol auch keineswegs etwa der genitiv des plurals gerade ein so überwigend häufig gebrauchter casus, dass er ganz allein den übertritt der *-a*-stämme in die flexionsweise der *-an*-stämme zu veranlassen mächtig genug gewesen wäre. Umgekert aber erklärt sich die frühzeitige entlehnung des einzigen gen. plur. aus der *n*-declination, die bei den femininen *-ā*-stämmen in den westgermanischen sprachen stattfand, wenn ich nicht irre, aus einem ser einfachen und in die augen springenden grunde, nemlich also. Das im westgermanischen geltende auslautsgesetz erforderte abfall eines ursprünglichen auslautenden *s* (vgl. Scherer s. 97.). Demnach musste die endung des nom. plur. fem. urspr. *-ās* ir *s* im westgermanischen durchweg einbüssen: daher nom. plur. ahd.

gebo, geba, alts. *geba,* ags. *gifa,* altfris. *jeva* gegenüber den ostgermanischen got. *gibōs,* altn. *giafar* (mit wandelung in *r*). Mit allen disen nominativformen war der acc. plur. ebenfalls schon gleichlautend geworden (Scherer s. 428.). Hätte man nun auch noch den gen. plur. im westgermanischen nach der ursprünglichen weise der -*ā* stämme gebildet, nemlich aus der grdf. **gebām* wie got. *gibō,* altn. *giafa,* so wären vollends drei casus im plural bei disen stämmen formal zusammengefallen. Um das zu verhüten, geschah die herübername des gen. plur. der *n*-declination: ahd. alts. *gebôno,* ags. *gifena,* altfris. *jevena* (neben erhaltenem alterthümlichem *jeva, jerda, nêdla;* Heyne kurze laut- u. flexionsl. d. altgerman. sprachst. s. 280 f.) wie ahd. *zungôno,* alts. *tungôno,* ags. und altfris. *tungena.* So begreift sich nicht nur erstens die abweichung des ost- und des westgermanischen von einander in disem punkte, sondern zweitens auch, warum gerade nur das femininum die formübertragung vornam. Im masculinum hielt sich, mit ausname des althochdeutschen, westgermanisch im nom. plur. -*ās,* sei es nun weil = urspr. -*āsas* (Scherer s. 427.) oder als ausname des auslautsgesetzes (Delbrück zeitschr. f. deutsche philol. II 391., Joh. Schmidt zeitschr. f. vergl. sprachf. XXII 320 f.); demnach alts. *fiscôs, fiscâs,* ags. *fiscâs,* altfris. *fiskar* (neben *fiska*). Hier war also ein lautlicher gleichklang und zusammenfall der drei casus nicht möglich, daher bedurfte es auch der anlenung des gen. plur. an die schwache declination zum zwecke einer formalen differenzierung nicht.

Noch auf einen anderen punkt in Scherers erklärung der schwachen adjectivform müssen wir hier kurz eingehen. Er bestreitet, dass dem auf den nasal auslautenden stamme des adjectivums an und für sich selbst im gegensatze zu dem anderen kürzeren stamme ursprünglich substantivischer charakter eigentümlich gewesen sei; nur misverständlich, so meint er, schreibe man dem bestimmten adjectivum substantivischen charakter zu. „Die beifügung eines pronomens (*ta*-) und das felen eines substantivs, welchem es attribuiert würde, machen ein adjectiv zum substantiv, nicht der themacharakter.“ Vergl. s. 409. Wie irrtümlich dise behauptung ist, wird an späterer stelle ausfürlicher zu zeigen sein. Scherer hat, wie wir sehen werden, das richtige sachverhältnis durchaus verkannt: die solidarische verbundenheit des artikels mit der

bestimmten adjectivform ist nicht die bewirkende ursache, durch welche die substantivische färbung erst in die letztere hineinkommt, sondern umgekert die folge dises der *n*-form von irem ursprunge her anhaftenden substantivischen charakters. Dafür sprechen ganz entschiden unten zur sprache zu bringende tatsachen des ältesten gebrauches des schwachen adjectivs, namentlich solche aus der gotischen sprache. Auch Jak. Grimm gesch. d. deutsch. spr. s. 960 f. und Steinthal charakteristik d. hauptsächl. typen d. sprachb. s. 309 f., auf welche hier nur vorläufig verwisen sei, können eines besseren beleren.

Übrigens war jene bemerkung Scherers über die substantivierende kraft des artikels gegen Leo Meyers erklärungsversuch der nasalen adjectivflexion gerichtet. Aber anstatt dass uns das von Meyer gefundene dadurch entkräftet zu sein scheinen sollte, müssen wir vilmer urteilen, dass Scherers unhaltbare und geradezu fabelhafte hypothese über den ursprung der in rede stehenden charakteristischen eigenheit der deutschen sprache, der schwachen adjectivstammbildung, Meyers leistungen gegenüber nur als ein rückschritt bezeichnet werden kann. Wo, d. i. in welchen erscheinungen der indogermanischen sprachengeschichte die aufklärung über das uns beschäftigende problem der deutschen formenlere einzig und allein gesucht werden kann, das hat nach unserem dafürhalten Leo Meyer bereits mit durchaus richtigem sprachlichem takte herausgefunden. Freilich muss in Meyers darstellung etwas ligen, das die überzeugungskraft derselben abschwächte; denn sonst liesse sich ja wol erwarten, dass auch Scherer dadurch überzeugt worden sei, zumal letzterer ja einräumt, dass Meyers deutungsversuch vil beachtenswerter sei als alle früheren vermutungen über die schwache adjectivflexion.

Meyer setzt, um es kurz zu sagen, im grunde alle in den verwanten sprachen vorkommenden arten von adjectivischen *n*-stämmen zu dem deutschen schwachen adjectivstamme in vergleich. Von besonderer wichtigkeit sind im ferner solche beispile, wo ein stamm auf *-an-* und ein solcher mit suff. *-a-* mit einander, sei es in der flexion oder in der wortbildung, in gegenseitigen austausch treten. Dann aber, um auch für das bedeutungsverhältnis zwischen der unbestimmten und der bestimmten adjectivform im deutschen ana-

logien zu gewinnen, verweist er auf griechische und lateinische fälle, in welchen substantiva und eigennamen auf *-ων*, *-ōn-* neben adjectivischen wörtern auf *-o-* stehen. Auf dise weise wird sowol ein griech. *μέλαν-*, *τάλαν-* (flex. d. adj. s. 62.) zu einer parallele für den schwachen stamm got. *blindan-*, als auch ferner ein altind. *ṛbhvan-* ‚kün' neben gleichbedeutendem *ṛbhva-* (s. 64.) in formaler, gr. *στράβων-* ‚der schiler', lat. *silōn-* ‚der plattnasige' neben *στραβό-* ‚schilend', *silo-* ‚plattnasig' (s. 66 f.) in formaler beziehung und zugleich hinsichtlich des bedeutungsverhältnisses analogien zu der gotischen doppelheit *blindan- blinda-* genannt werden. Nun leuchtet aber sofort ein, dass bei disem verfaren augenscheinlich ganz heterogene und vom standpunkte der sprachforschung unter durchaus verschidene gesichtspunkte zu stellende wortbildungen auf gleiche linie gestellt werden. Die in bloss formaler hinsicht von Meyer verglichenen doppelformen sind beide primäre bildungen. Die als analogien für den eigentümlichen gebrauch der deutschen adjectivischen *-an-* und *-a-* stämme herangezogenen griechischen und lateinischen bildungen stehen parweise in dem verhältnis der ableitung zu einander: *στράβ-ων-* ist von *στραβό* , *Cat-ōn-* von *cato-* deutlich mittels des secundärsuffixes urspr. *-an-* abgeleitet, wie namentlich das letztere beispil zeigt, wo das suffix des stammwortes nicht eigentlich *-o-*, sondern das alte participiale *-to-* ist (wurz. *ka-* ‚schärfen'; Curtius grdz.[4] unt. nro. 84 b., Corssen zeitschr. f. vergl. sprachf. XVIII 243., Fick vergl. wörterb. I[3] 54.). Wir sind also, wenn wir dise erscheinungen der nominalen stammbildung in den schwestersprachen überhaupt verwerten wollen für die erklärung des deutschen adjectivums, vor folgende alternative gestellt. Entweder müssen wir einen teil jener analogien faren lassen — und das können dann offenbar nur diejenigen bildungen sein, wo beide stämme primärer art sind, da der deutsche schwache adjectivstamm doch auch offenbar eine secundärableitung aus dem kürzeren stamme ist — oder aber, wenn wir uns zu einer solchen verzichtleistung aus bestimmten gründen nicht entschliessen mögen, so gilt es die historische entwickelung nachzuweisen oder mit anderen worten den weg anzugeben, auf welchem etwa im verlaufe des sprachlichen lebens ein übergang von der einen bildungsweise in die andere stattfinden konnte.

Dis, was man auch wol eine geschichte des suffixes *-an-* bis zu seiner einmündung in die eigentümliche deutsche adjectivstammbildung nennen könnte, eben dis nicht zur darstellung gebracht zu haben ist eine lücke in Leo Meyers erklärungsversuche. Und eben dis scheint auch Scherer gefült zu haben, wenn in Meyers versuch nicht endgiltig befridigte. Scherers bemerkung gegen Meyer z. gesch. d. deutschen spr. s. 409.: es helfe wenig für das verständnis unseres schwachen adjectivums, dass *an-* und *a-* überhaupt einander vertreten, hatte gewis ire volle berechtigung.

Was sonst noch an der Meyer'schen abhandlung, so weit sich dieselbe auf die schwache adjectivform erstreckt, auszusetzen ist, ist gegenüber dem eben besprochenen punkte von untergeordneter bedeutung, muss hier aber gleichwol zur sprache kommen.

Auf dem wege, den Meyer betrat, liess sich zunächst nur das masculinum der schwachen adjectivform erklären. Für das femininum mit seiner constanten vocallänge: st. *blindōn-* f. gegenüber *blindan-* m., griff er zu dem auskunftsmittel, dass er die altindischen feminina auf *-ānī*, die griechischen auf *-αινα* zum vergleiche herbeizog und die ansicht aufstellte und zu begründen suchte, das gotische femininum verdanke seinen langen vocal der für den ausfall des *j* aus der grundform *-anjā* eingetretenen ersatzdenung der vorhergehenden silbe (s. 44—61.). Wer wie ich so weitgehenden annamen von lautlichen verstümmelungen suffixaler silben, wie sie von Meyer und seiner richtung der forschung zugemutet werden, nicht beistimmen kann, der wird sich unmöglich bei diser erklärung beruhigen können. Wenn wirklich die formation nach dem muster jenes alten femininsuffixes *-anjā* geschehen wäre, so hätte das resultat derselben unzweifelhaft anders ausfallen müssen. Denn — und das allein schon scheint mir der Meyer'schen vergleichung mit altind. *-ānī* jeden boden zu entziehen — es ist ja das suffix der feminina *-anjā* auf deutschem sprachgebiete unleugbar vorhanden, aber in ganz anderer gestalt, nemlich als altn. *-ynja*, ahd. *-un -unnea*, *-in -inna*, mhd. *-inne*; wofür Meyer selbst s. 53. 61. beispile anfürt. Zwar sind allerdings die bildungen mit disem suffix späterhin mit den substantiven der sogenannten schwachen weiblichen form in der declination vilfach zusammengeronnen,

z. b. teilweise im mittelhochdeutschen. Vergl. Grimm deutsche gramm. I 629., Scherer z. gesch. d. deutsch. spr. s. 431. Indes ist das sicherlich etwas durchaus secundäres.*) In älterem sprachzustande findet scharfe trennung statt, und im althochdeutschen z. b. wäre als schwaches femininum zu dem adjectivum *plint* nach der analogie von *esilin* oder *esilinna* ,eselin' u. ähnl. notwendig eher ein **plintin* oder **plintinna*, gleichsam nhd. **blindin*, als *diu plinta*, gen. *dera plintûn* zu erwarten. Eine änliche widerlegung der hier besprochenen ansichten Leo Meyers geben Joh. Schmidt zeitschr. f. vergl. sprachf. XIX 293 ff. und Delbrück zeitschr. f. deutsche philol. II 402 f.

Nach Leo Meyer und Scherer ist noch von rein germanistischer seite ein versuch gemacht worden, die frage des schwachen deutschen adjectivs in ein neues stadium hinüberzuführen, nemlich in zwei aufsätzen von Lichtenheld, erschinen in der zeitschr. f. deutsch. altert. XVI 325—393 und XVIII 17—43., betitelt: ,das schwache adjectiv im angelsächsischen' und ,das schwache adjectiv im gotischen'. Dise abhandlungen, deren berücksichtigung man hier erwarten könnte, haben es indes nicht mit dem formalen ursprunge der schwachen adjectivform zu tun, sondern suchen vilmer aus den angelsächsischen und gotischen sprachdenkmälern den ältesten gebrauch und die ursprünglichste bedeutung derselben zu eruieren. Die beurteilung der Lichtenheld'schen resultate bleibt darum füglicher auch einem späteren teile unserer untersuchung vorbehalten.

Die ausfürliche kritik der lösungsversuche Scherers und Meyers erleichtert es uns, nunmer unsererseits bestimmt zu formulieren, was der eigentliche kern der frage sei, oder, anders ausgedrückt, auf welche momente es bei der herleitung und erklärung des schwachen adjectivstammes im ganzen und im einzelnen wesentlich ankomme.

Von analogien in den übrigen indogermanischen sprachen

*) Eine ser ansprechende erklärung der geschichte der formen *-inna* u. s. w. ist neuerdings von Rud. Henning gegeben in dessen schrift ,über die sanctgallischen sprachdenkmäler', Strassburg u. London 1874. s. 91 ff. Hiernach ist *-in* althochdeutsch durchaus die älteste und reguläre nominativform: *esil-in*. Später erst trat *-inna* aus dem accusativ in den nominativ, und noch später, erst mittelhochdeutsch, stellte sich dann durch vermischung mit der classe *touf-în*, *meneg-în* neben und für das alte *-in* die länge *-în* ein: *wirt-în*, *küneg-în*.

ist ganz mit recht hier wie sonst das hauptsächlichste licht zu hoffen. Darin traf, wie wir sahen, Leo Meyer gewis das rechte. Gelingt es, eine erscheinung, welche in einer der indogermanischen sprachen zum gesetz und zur durchstehenden regel geworden ist, in einer oder in mereren anderen schwestersprachen im werden und entstehen zu erkennen: so ist damit und auch nur damit die basis gegeben, auf welcher eine wissenschaftlich richtige erklärung notwendig fussen muss. Der slavolettische sprachzweig hat es, wenngleich mit anderen formalen mitteln, bekanntlich ebenfalls zu der unterscheidung einer zwiefachen adjectivform gebracht. Die anfänge und der keim diser entwickelung reichen aber, wie man erkannt hat, in das altbaktrische und den vedadialekt zurück; und in derjenigen gebrauchsweise des relativpronomens in den arischen sprachen, welche dem slawischen und litauischen bestimmten adjectivum analog ist, wird mit fug und recht der ausgangspunkt für die erklärung jener slavolettischen eigentümlichkeit gefunden. Vergl. Scherer z. gesch d. deutsch. spr. s. 403., Joh. Schmidt verwantschaftsverh. d. indog. spr. s. 5 f. Für das deutsche kann, wie man zugeben wird, nicht anders verfaren werden.

Nicht notwendig aber ist es andererseits, wenn auch die vergleichung der sprachen die erste und wichtigste handhabe bieten muss, dass mit derselben hilfe nun alles gelöst werden müsse. Nachdem das deutsche gleichsam als sein erbteil aus dem gemeinsamen ursprachlichen muttergute die fähigkeit davon getragen hatte, sich für den doppelten syntaktischen gebrauch des adjectivums auch eine doppelte form zu schaffen, so konnte von diser grundlage aus die übrige entwickelung recht wol eine ganz individuelle und so zu sagen nationaldeutsche sein. Und den eindruck einer solchen durchaus individuellen entwickelung macht doch auch die ausbildung unserer bestimmten adjectivflexion in hohem masse. Es wird darum auch zu unterlassen sein, für alles einzelne, beispilshalber für das femininum der schwachen form, nach stricten analogien in den aussergermanischen sprachen zu forschen; ein gesichtspunkt, dessen vernachlässigung zu misgriffen fürt, wie Leo Meyers beispil genugsam zeigte. Wol aber muss, wenn die weitere entwickelung eine solch individuelle und nationale ist, der versuch gemacht werden, den gang derselben in dem engeren ramen der specifisch deutschen sprachgeschichte nach-

zuweisen oder wenigstens mit annähernder warscheinlichkeit zu bestimmen. In diser forderung ligt aber eingeschlossen, dass auch die declination der substantivischen *n*-stämme, welche im deutschen ein so weites feld gewonnen, die grosse zal der übertritte von substantiven in die flexion der *n*-stämme und das verhältnis diser sprachlichen umwälzung zu dem schwachen adjectivum aufklärung erhalte. Denn ein zusammenhang beider erscheinungen, durch welche sich die gesamte deutsche nominalflexion so erheblich weit von dem ursprünglichen zustande entfernt hat, ist wol in keiner weise zu verkennen, wenn er auch one zweifel durchaus anders zu denken ist, als wie es Scherers allzu küne vermutungen sich zurecht legten.

I. Parallelismus der nominalen *-a-* und *-an-*stämme im indogermanischen.

Um auf etwas bereits gesagtes zurückzukommen, so waltet zwischen den stämmen des bestimmten und des unbestimmten deutschen adjectivums ganz offen und klar das verhältnis der ableitung des ersteren von dem stamme des letzteren ob: das suffix *-an-*, welches die schwache stammform bildet, kann offenbar nur ein secundäres genannt werden. Vergl. Schleicher compend.[3] §. 221. s. 408. Daraus folgt, wie wir gleichfalls schon sahen, dass zunächst nur beispile von wortbildungen wie griech. *στραβό- στράβων-*, lat. *cato- Catōn-*, *silo- silōn-* als formale parallelen zu einem got. *liuba- liuban-* gelten können, weil nur bei solchen das verhältnis der suffixe dasselbe ist wie in dem genannten deutschen beispile. Andere mit adjectivischen wörtern in verbindung stehende *n*-stämme müsten vor der hand ganz aus dem spile gelassen werden.

Bei anlegung dises massstabes aber verlegt man sich one weiteres den weg, um die spuren der stammbildung mit *n* im deutschen adjectivum bis in ein hohes altertum unseres sprachstammes hinauf zu verfolgen. Denn stämme mit dem suffixe ursprünglich *-an-*, welche deutliche secundärbildungen von vorausgehenden adjectivischen *-a-* (auch *-ja-*, *-i-* und *-u-*) stämmen sind, bietet ausser dem deutschen eben nur das griechische und lateinische, wie wir unten noch näher sehen werden, und auch in disen sprachen macht die grosse merzal der dahin gehörigen beispile nicht gerade den eindruck einer besonders hohen altertümlichkeit der bildung.*) Anders geartete *n*-stämme, nemlich solche von

*) Die einzige ausname von der oben ausgesprochenen behauptung, die mir bekannt geworden ist, ist ein beispil aus der zendsprache, das aber ebenfalls für unseren zweck lerreich ist und darum hier gleich erwähnt sein soll. Von dem wortstamme *mare-ta-* wird im altbaktrischen abgeleitet *marc-t-an-;* letzteres ist also deutlich mit secundärem suffixe

primärer bildungsart, gibt man darum nicht leicht auf, wenn es gilt, der deutschen auf den nasal auslautenden stammform des adjectivs im kreise der verwanten sprachen und in älteren perioden der sprachlichen formenbildung ire analogien und den keim irer entstehung nachzuweisen.

Wenn auch nicht in der weise, dass man die längeren stämme mit dem nasalen ausgange devirata von den kürzeren auf einfachen vocal auslautenden nebenstämmen zu nennen berechtigt wäre — wenn auch nicht in disem gegenseitigen verhältnisse zu einander, finden wir doch jene zwei arten von nominalen stämmen von je her und so weit es uns in die geschichte unserer indogermanischen sprachen zurückzugehen verstattet ist, vilfach neben einander und in mannigfachem und regem austausche mit einander. Die doppelheit selbst ist also etwas durchaus ursprüngliches, wenn sie gleich eine doppelheit von noch wesentlich anderer art ist, als wie sie später in dem deutschen adjectivum sich ausgebildet hat.

Der eben ausgesprochene satz muss allerdings – das ist meine überzeugung — an der spitze stehen für die erforschung der genesis des deutschen schwachen adjectivums. Seine warheit aber in reichlich umfassendem masse erwisen, die sprachgeschichtlichen tatsachen, durch welche dieselbe gestützt wird, für die forschung hinreichend klar gestellt zu haben, ist das unleugbare verdienst Benfeys und Leo Meyers. Vergl. Benfey or. u. occid. I 263 ff., Leo Meyer flex. d. adj. s. 64 ff. Freilich kann andererseits auch nicht verkannt werden, dass eben jene gelerten selbst gröstenteils ganz durch eigene schuld disem irem resultate den weg zur anerkennung in den augen besonnenerer forscher verlegt haben. Indem sie überall die auf den nasal auslautenden stammformen für die älteren ansahen, aus denen die kürzeren one den nasal durch abstumpfung der suffixsilbe hervorgegangen seien, und indem sie,

-an- gebildet und zwar ganz so wie lat. *Ca-t-ōn-*. Justi gibt für das grundwort *mare-ta-* die bedeutungen an: „adj., subst. m. ein sterblicher, mensch"; bei *mare-t-an-* sagt er bloss: „m. mensch". Da *mare-ta-* demnach adj. und subst. wäre, *mare-t-an-* nur subst., so könnte man wol mit einigem grunde schon in disem vereinzelten altbaktrischen falle einen ansatz zu der im griechischen und lateinischen häufiger auftretenden, im deutschen aber zur regel durchgedrungenen erscheinung sehen. Immerhin ist das beispil der ableitung von *mare-t-an-* aus *mare-ta-* für unsere zwecke höchst beachtenswert.

damit noch nicht zufriden, für beide arten von stämmen dann wider auf das participiale *-ant-* als letzte entstehungsquelle zurückgriffen: vermischten und verquickten sie das richtige, was irer darstellung zu grunde lag, der art mit allerlei unerwisenen und in der tat unerweisbaren hypothesen gewaltsamer verstümmelungen der stammbildenden suffixe, dass die besonnenere forschung mit mistrauen von jener richtung sich abwante und in einem beginnen, wie dasjenige Benfeys und Meyers war, nur eine unheilvolle verirrung der sprachwissenschaft zu sehen vermochte. Mit dem falschen und unhaltbaren ward dann auch das, was auf richtigkeit und haltbarkeit anspruch machen konnte, kurzer hand verworfen. Das war die natürliche folge: von der spreu den weizen zu sondern unterliess man. Was ich aber für den weizen unter der spreu halte und was mir wirklich durch die untersuchungen Benfeys und Leo Meyers für bewisen gilt, das ist eben der obige satz: dass in der tat seit uralten zeiten ein parallelismus einfacherer stämme auf einen vocal und längerer stammformen auf vocal + *n* bestanden habe und zwar ein parallelismus von der art, dass unter gewissen umständen der eine stamm den andern ablösen konnte. Ich darf es nicht unterlassen, die für die warheit dises satzes zeugenden sprachlichen tatsachen hier in meine darstellung hinein zu verweben, um so weniger, als ich nicht in allen einzelheiten den von Benfey und Meyer beigebrachten argumenten beizupflichten vermag und hie und da manches anders auffasse. Zugleich beabsichtige ich auch, mer und schärfer, als es bei Benfey und Meyer geschehen ist, diejenigen punkte hervorzuheben, an denen sich bei dem nebeneinander der formen die ansätze zu einer differenzierung des gebrauches in den sprachen zeigen. Solche differenzierungsversuche werden uns ja besonders auf die letzte und durchgreifendste differenzierung, die in der deutschen doppelten adjectivflexion vollzogene, vorzubereiten geeignet sein.

Die altindische sprache hat one erkennbaren unterschid der bedeutungen öfter zwei nominale stämme neben einander, unter denen der längere von dem kürzeren durch das plus eines auslautenden nasals *n* verschiden ist. Wo der kürzere stamm mit dem einfachsten aller suffixe, mit *-a-*, gebildet ist, da ist freilich jene doppelheit an einem grösseren material

von beiderseitig selbständigen wortstämmen nicht gerade ser häufig nachzuweisen. Einige beispile gibt Leo Meyer flex. d. adj. s. 64. vergl. gramm. II 150., deren zal sich jedoch unzweifelhaft noch vermeren lässt. Indes ist es bemerkenswert, dass im sanskrit die regel herrschend geworden ist, ein nomen mit dem suffixe *-an-* wie einen kürzeren stamm mit dem suffixe *-a-* zu flectieren, sobald es seine eigenschaft als selbständiges wort aufgibt und das erste oder zweite glid eines compositums wird. Fragen wir uns, wie man sich den vorgang diser erscheinung im altindischen zu denken habe, so kann die antwort meines erachtens kaum anders ausfallen, als dass von alters her wirklich zahlreiche *-a-* und *-an-*stämme neben einander standen one wesentliche bedeutungsverschidenheit und dass die sprache bei zusammensetzungen sich in geschickter weise dises günstigen umstandes bediente, um für langatmige und schwerfällige wortbildungen, wie es composita sind, die kürzere und bequemere stammform in anwendung zu bringen. Als selbständige nomina mögen dann solche *-a-*stämme vilfach eben wegen irer überflüssigkeit neben den gleichbedeutenden *-an-*stämmen aufgehört haben, in der sprache weiter zu existieren. Dabei ist es nun offenbar keineswegs nötig, dass für jeden in einer nominalcomposition durch einen *-a-*stamm vertretenen *-an-*stamm auch von anfang an ein solcher selbständiger nebenstamm mit suff. *-a-* vorhanden gewesen sei. Wenn z. b. *rāǵan-* ‚könig‘ und *mahā-rāǵá-* ‚grosser könig‘, sowie *rāǵa-putrá-* ‚königsson‘, *áhan-* ‚tag‘ und *bhadrāhá-* (*bhadra + aha-*) ‚glücklicher tag‘ neben einander stehen, so würde es gewis ein falscher schluss sein zu folgern, es hätten die stämme *rāǵa-* und *aha-* von je her auch in dem zustande als selbständige nomina neben den entsprechenden *-an-*stämmen existiert. Für dise speciellen fälle kann das gewis nicht gefolgert werden. Im gegenteil mag es mitunter wol gar warscheinlich sein, dass ein in einem compositum für einen *-an-*stamm fungierender *-a-*stamm späterhin auch selbständig, d. i. auch ausserhalb der zusammensetzung, in gebrauch kam: *takša-*, *vṛša-* mögen im sanskrit villeicht erst dann für *tákšan-*, *vṛšan-* eingetreten sein, nachdem die sprache aus compositis wie *grāma-takšá- tapas-takša-*, *açva-vṛšá- gō-vṛšá-* den gebrauch des *-a-*stammes erlernt hatte. Aber solche möglichkeiten immerhin zugelassen, so ergibt sich

doch als **allgemeines** resultat, dass in einer früheren periode der sprache zalreiche *-an-* und *-a*-stämme neben einander vorhanden sein musten; denn sonst hätte sich ja jenes gesetz der analogie, dass für einen *-an*-stamm in der composition ein *-a*-stamm eintreten müsse oder, wie es nun heisst, dass *-an*-stämme in der composition iren nasal abwerfen, schwerlich bilden können. Die analogie braucht eben vile muster, um sich zu einem regelmässigen gesetze zu entwickeln.

Schon auf disem ersten schritte machen wir also die warnemung einer erscheinung, die uns alsbald noch öfter entgegentreten wird: die sprache wird sich ires reichtums an formen bewust, schafft eine beziehung zwischen formationen, die früher villeicht nur unvermittelt neben einander standen, und gelangt so durch ausbildung einer festen regel zu der fähigkeit, sich neue banen ires formenerschaffenden tribes zu eröffnen.

Auch noch durch andere grammatische erscheinungen des sanskrit, denen sich teilweise das altbaktrische anschliesst, wird uns die frühere doppelheit von *-an-* und *-a*-stämmen und ir ehemals lebhafter austausch bezeugt oder wenigstens ser warscheinlich gemacht, nemlich vor allem durch merere besonderheiten in der declination der *-a*-stämme. Der gen. plur. und der nom. acc. plur. neutr. (*dēv-ắn-ām, jug-ắn-i*) zeigen die casussuffixe an stämme mit *n* angetreten. Es sind dis altindische neubildungen, die ältere, vedische sprache hat dafür noch formen von reinen *-a*-stämmen, die dann auch mit den entsprechenden der verwanten sprachen genauer übereinkommen, wie gen. plur. *dēvắm* aus **dēva-ām*, nom. acc. plur. neutr. *jugắ* aus **juga-ā*. Vergl. Schleicher zeitschr. f. vergl. sprachf. IV 58., compend.[3] §. 253. s. 545. §. 250. s. 528. Ganz ebenso lauten nun aber oder sind doch sicherlich nur scheinbar verschiden die entsprechenden casusformen von *-an*-stämmen; und wir können nicht leugnen, dass hier der nasal mer am platze oder, um den beliebten aber vildeutigen ausdruck zu gebrauchen, organischer sei als dort. Das neutr. plur. *áhān-i* ‚tage‘ von *áhan-* ist im ausgange völlig gleich mit *jugā-n-i* von *jugá-*, und wir werden um so weniger anstand nemen zu sagen, dises *jugā-n-i* setze ein ideelles nebenthema **jugan-* voraus, als umgekert im veda neben *áhān-i* auch ein *áhā* wie von einem neutralen *-a*-stamme gebildet vorkommt; vergl. das Petb. wörterb. Zwischen dem gen. plur. *tákšṇ-ām* von *tákšan-*

und *dēvān-ām* von *dēvá-* besteht allerdings nicht ein solcher gleichklang der endungen. Indes lässt es sich warscheinlich machen, dass das lediglich die folge secundärer lautprocesse ist. Für *tákšṇ-ām* ist auf **takšaṇ-ām* zurückzugehen, wie gr. *τεκτόν-ων* beweist; *dēvān-ām* ist auch nicht das ursprüngliche, sondern **dēvan-ām* wird als solches durch abaktr. *daēvan-ãm* bewärt, wie denn überhaupt das altiranische noch durch seinen doppelten ausgang *-anãm* und *-ānãm* (altpers. *-ānām*) im gen. plur. der *-a*-stämme (abaktr. *açpan-ãm*, aber auch *mašjān-ãm*, altpers. *bagān-ām*) die ältere neben der jüngeren lautform bewart zeigt und zwar so, dass die form mit der erhaltenen alten kürze *-anãm* die weitaus gebräuchlichere ist. Vergl. Justi handb. d. Zendspr. s. 387 f., Spiegel gramm. d. altbaktr. spr. s. 125., Schleicher compend.[3] §. 253. s. 545 f. Ja sogar bei den femininen *-ā*-stämmen ist im altbaktrischen noch *-anãm*, nicht *-ānãm*, üblich: *ghenan-ãm* von *ghena*; und die einmal überlieferte schreibung *ghenãn-ãm* (Spiegel a. a. o. s. 129.) beweist wol, dass betreffs der langen stammhaften vocale von skr. *áçvān-ām, jugán-ām* Joh. Schmidts erklärung z. gesch. d. indog. voc. I 39 ff. die richtige ist. Viles also weist darauf hin, dass einst auch im sanskrit *-anām* der ursprüngliche ausgang des gen. plur. bei allen *-a*-stämmen, selbst auch bei den femininen, war. War dem aber also, dann wird die erklärung jenes eingeschobenen *n* durch anname eines metaplasmus in die declination der *-an*-stämme immerhin eine der warscheinlichsten sein. Und das aufkommen eines solchen metaplasmus ist widerum nur dann recht denkbar und erklärlich, wenn es wirklich ehedem zalreiche beispile solcher neben einander herlaufenden, in irer bedeutung gleichwertigen *-a-* und *-an*-stämme gab, welche in so regem austausche mit einander standen, dass in besonderen fällen der eine der beiden stämme dem anderen seine formen gleichsam leihweise überlassen konnte. Den dem sanskritischen *-a*-stamme *ákša-* ‚achse' parallelen *-an*-stamm hat z. b. das griechische in seinem *ἄξον-* selbständig erhalten, und im gen. plur. begegnen sich noch die formen beider sprachen, wenn man nur das skr. *ákšāṇ-ām* auf seine durch das altbaktrische geforderte grundform **akšaṇ-ām* = *ἀξόν-ων* zurückfürt. — Schleichers ansicht zeitsch. f. vergl. sprachf. IV 54 ff., wonach solche einschübe vor casusendungen als zwischen nominalstamm und

casussuffix tretende pronominale zwischensätze anzusehen seien, ist zwar in diser fassung vom heutigen standpunkte der forschung wol kaum mer haltbar. Indes kann man sich die bemerkung Schleichers (ebend. s. 57.), dass hier ein punkt sei, bei welchem die grenze zwischen ableitung (besser ,wortbildung', wie Curtius zeitschr. IV 212 richtig bemerkt) und casusbildung verschwimme, vorausgesetzt dass man sie richtig verstehe, auch heute noch gefallen lassen. Das eingeschobene *n* war den arischen sprachen bequem, weil mit seiner hilfe die vocalisch anlautenden casussuffixe deutlich und rein hervortreten konnten, die sonst bei der anfügung an den vocalisch auslautenden stamm mit disem sich verwischen und unkenntlich werden musten. Offenbar war das auch der grund, warum eine solche einschiebung bei allen vocalischen stämmen zu folge der einmal aufgekommenen analogie gebräuchlich wurde. In bezug darauf, dass nun nicht vor allen vocalisch anlautendeu casussuffixen ebendasselbe *n* eindrang, also inconsequenz herscht, darf, wie bekannt, der grammatiker mit der sprache nicht rechten wollen.

In disem zusammenhange kommt denn zwar allerdings der nasal des pluralischen genitivausganges skr. *-ānām* ebenfalls zur verwertung für die erklärung des schwachen adjectivums im deutschen, allein in einem, wie man siht, doch ganz anderen lichte, als es Scherer wollte. Wärend Scherer auf disem einen *-ānām* das ganze system seiner künstlichen erklärung aufbaute, sehen wir darin nur eins von vilen symptomen, welche auf die später entstehende germanische formendoppelheit hindeuten und zur erklärung derselben benutzt werden können.

Bleiben wir hier einen augenblick stehen und vergegenwärtigen wir uns noch nochmals ausdrücklich, was die sprache bereits durch dise beiden bisher betrachteten weisen, ire *-a-* und *-an-*stämme gegen einander auszutauschen, gewonnen hat; denn auf die gebrauchsdifferenzierungen kommt es uns vornemlich an. Dort, bei der ersetzung eines *-an-*stammes durch einen *-a-*stamm in der sanskritischen nominalcomposition, hat sie den vorteil davon getragen, kürzere und darum bequemere formen in fällen anwenden zu können, wo die längeren schwerfälliger und weniger handlich gewesen wären. Hier, bei der entlehnung gewisser casusformen der *-a-*declination aus der *-an-*declination, besteht die errungenschaft in dem vorzuge

der grösseren formendurchsichtigkeit und der deutlichkeit, mit der sich nunmer die casussuffixe von dem stammhaften teile des nomens reinlicher abzusondern vermögen. Im ersteren falle hat der kürzere *-a*-stamm dem längeren *-an*-stamme ausgeholfen, im letzteren hat umgekert das thema auf *-an-* demjenigen auf *-a-* hilfreiche hand bieten können. Disen selben dienst aber leistet das *-an*-thema dem *-a*-thema auch noch unter anderen verhältnissen.

Eine gewis schon der indogermanischen grundsprache eigen gewesene bildungsweise des femininums zu einem entsprechenden masculinum auf *-a-* war die schon oben berürte formation durch das suffix urspr. *-anjā*. Reichliche belege für dise durch die übereinstimmung fast sämtlicher sprachen als uralt bezeugte femininbildung geben unter vilen anderen Bopp vergl. gramm.[3] §§. 837. 838, Benfey vollständ. skrtgr. §§. 695. 701. 705. or. u. occ. I 265 f., so dass wir uns der nennung von beispilen hier enthalten können. Die vertretung diser formation in der deutschen sprache kam zumal bereits oben s. 9 f. zur sprache. Das den femininen charakter tragende element jenes *-anjā* ist aber, wie man weiss, nur der letztere bestandteil desselben, das suffix *-jā*. Folglich benutzte hier das femininum nicht den eigentlichen stamm des masculinums auf *-a-*, um sein suffix daran antreten zu lassen, sondern vilmer einen stamm auf *-an-*, den wir eben nur als die unter verschidenen verhältnissen für den *-a*-stamm stellvertretend sich einstellende themaform ansehen dürfen. So lautet nun das femininum von wirklichen selbständigen auf *-an-* ausgehenden stämmen und dasjenige von *-a*-stämmen völlig gleich aus und einer *brahmāṇī* von *brahman-* steht eine *indrāṇī* von *índra-*, *sūrjāṇī* von *sū́rja-*, *mātulānī* von *mātulá-*, im griechischen einer *τέκταινα* von *τέκτον-* eine *θέαινα* von *θεό-* oder *λύκαινα* von *λύκο-* mit völlig gleichem suffixalen ausgange gegenüber. Vergl. Benfey or. u. occid. I. 277., Leo Meyer flex. d. adj. s. 47 f. Widerum nur das ehemalige reichere vorhandensein doppelter stämme auf *-a-* und auf *-an-* von sonst gleichem functionellen werte erklärt dise art der femininbildung zur genüge. Für vile masculine stammformen auf *-a-* musten gleichbedeutende seitenstämme auf *-an-* in reicherem masse zur verfügung stehen, damit sich daraus auf dem wege der analogie die regel: masc. *-a-*, fem. *-anjā* ent-

wickeln konnte. Das ν von λύκαινα steht also nach diser erklärung mit dem *n* des skr. gen. plur. *vṛkāṇām*, abaktr. *vehrkanãm* durchaus auf gleicher stufe.

Ferner sollen nach Benfey or. u. occid. I 273. 277. und Leo Meyer flex. d. adj. s. 65 f. vergl. gramm. II 72. auch die zalreichen griechischen verba auf -αίνω, welche neben adjectiven auf -*o*- stehen, wie λειαίνω neben λεῖο-, λευκαίνω neben λευκό-, αὐαίνω neben αὖο-, κοιλαίνω neben κοῖλο- u. s. w., für eine frühere existenz von zalreichen doppelformen auf -*an*- und -*a*- sprechen. Obgleich auch mir in anbetracht der sonstigen umstände dise erklärung jener verba auf -αίνω immerhin die probabelste zu sein scheint, so glaube ich dennoch nicht, dass disem argument zu unserem zwecke irgend welche beweiskraft beizumessen ist. Nicht nur dass jene denominative verbalbildung auch von nominalstämmen auf -ανο- iren ausgangspunkt nemen konnte (Curtius verb. d. griech. spr. I 364., Gust. Meyer d. mit nasal. gebild. präsensst. d. griech. s. 95 f.*); was mer ist: nach vorbildern für die verba auf

*) In seiner neuesten schrift ‚zur geschichte der indogermanischen stammbildung und declination' Leipz. 1875. vertritt Gust. Meyer dieselben von im früher geäusserten ansichten über die griechischen verba auf -αίνω; vergl. s. 82. Indessen würde ich mich anscheinend, wenn ich dazu neige, dieselben verba von stammformen auf -*an*- abzuleiten, jetzt eher mit im einigen können; denn zwischen bildungen auf -*an*- und solchen auf -*ana*- unterscheidet derselbe forscher neuerdings principiell gar nicht mer: das suffix -*an*- gilt im durchweg als eine abstumpfung aus urspr. -*ana*- und er findet noch in den in historischer zeit von stämmen auf -*an*- gebildeten casusformen die spuren der nach im ursprünglicheren formationen auf -*ana*-. Auch die germanische *n*-declination wird unter disen gesichtspunkt gebracht; ebend. s. 85 f. Meiner ansicht nach hat der verfasser mit disem wie mit ser vilem anderen in der genannten abhandlung nur griffe ins blaue hinein getan. Dass das sufffx -*an*- aus zwei pronominalstämmen *a*- und *na*- zusammengewachsen sei, ist absolut nicht bewisen und wird kaum jemals zu beweisen sein. Aber selbst wenn es auch wirklich in urindogermanischer aschgrauer vorzeit so entstanden sein sollte, so tritt es doch in die geschichte unserer sprachen so durchaus als einheitliches stammbildendes element ein, dass es unter keinen umständen gestattet ist, in der flexion der reinen -*an*-bildungen, wie sie uns jetzt vorligen, noch nachwirkungen der angeblich ursprünglicheren form -*ana*- zu suchen. Ich muss darum jede verständigung mit den ansichten Meyers auf disem boden entschiden ablenen, da ich mich mit den resultaten seiner atomistischen forschungsmethode und mit diser methode selbst um keinen preis befreunden kann.

-αίνω braucht eigentlich gar nicht gesucht zu werden. Denn wenn sie selbst neben stämmen auf *-εσ-* (*κερδαίνω, κυδαίνω* u. s. w.) und neben solchen auf *-υ-* (*γλυκαίνω, λιγαίνω*) vorkommen, so werden wir nicht zweifeln können, dass hier das nicht zu verkennende fortwuchern der falschen analogiebildungen, one deren anname in beschränkterem masse auch Curtius nicht glaubt auskommen zu können, vor jeder benutzung dises umstandes zu einem rückschlusse auf früher vorhanden gewesene grundformen dringend warnt. Der muster, welcher die analogie bedarf, um ire neuschöpfungen daran anzulenen, war in disem falle eine so hinreichende anzal vorhanden, dass man nicht berechtigt ist zu behaupten, es ergäben sich stämme auf *-αν-* als nebenstämme solcher auf *-ο-* aus jenen verbis auf *-αίνω*. Möglich freilich bleibt, dass die hernach zu besprechende parallele erscheinung bei den verbis auf *-ύνω*, bei denen die sache etwas anders ligt, gerade für die von Benfey und Leo Meyer behaupteten grundformen auf *-αν-* mer als für solche auf *-ανο-* spreche. Ja mir gilt das sogar einigermassen für warscheinlich, aber beweisen lässt sich mit den verbis auf *-αίνω* aus den angegebenen gründen für unseren zweck nicht wol etwas.

Nahe ligt es uns nun zu prüfen, ob ein änliches verhältnis, wie es bei den suffixen *-an-* und *-a-* warzunehmen ist, auch bei solchen suffixformen obwalte, welche vor disem *-an-* und *-a-* noch einen anderen suffixalen consonantischen bestandteil zeigen. Die frage: wechseln die suffixe *-man-* und *-ma-*, *-van-* und *-va-* (oder *-u-*, das von *-va-* ursprünglich kaum verschiden ist) ebenso unter einander ab wie *-an-* und *-a-?* kann aber nur bejahend beantwortet werden. Nur einige beispile sind nötig, um disen parallelismus und sein dem parallelismus der *-an-* und *-a-* stämme völlig analoges auftreten anschaulich zu machen.

Um von *-van-* und *-va-* (*-u-*) zunächst zu reden, so lassen sich wirkliche doppelformen, die in selbstständigem gebrauche vorkommen, in reichlicherer zal aus dem sanskrit namhaft machen. Solche sind u. a. folgende: *an-ar-ván-* und *an-ar-vá-* ‚unangefochten, unaufhaltsam, schrankenlos', *ṛk-van-* und *ṛk-vá-* ‚preisend', *ṛbh-van-* und *ṛbh-va-* ‚zufarend, kün, entschlossen', *ták-van-* und *tak-vá-* oder auch *ták-u-* ‚dahinschiessend, eilend, rasch', *drúh-van-* und *druh-ú-* ‚beleidigend, beschädi-

gend', *dhan-van-* und *dhán-va-* n. *dhan-ú-* m. ,bogen', *dhán-van-* m. n. und *dhán-u-* f. ,trocknes land, wüste, sandbank', *pád-van-* und *pád-va-* m. ,weg', *pí-van-* und *pí-va-* ,strotzend, fett', *rán̥-van-* und *ran̥-vá-* ,behaglich, erfreulich, lieblich', *vák-van-* und *vák-va-* ,sich drehend, rollend, volubilis', *sṛ́k-van-* m. n. und *sṛk-va-* n. oder *srák-va-* m. ,mundwinkel'. Sih Schleicher compend.[3] §. 218. s. 385., Leo Meyer vergl. gramm. II 244. Heben wir die grenze zwischen den einzelnen sprachgebieten einen augenblick auf, d. h. lassen wir der form auf *-va-* eine andere auf *-van-*, die nicht derselben sprache angehört, zur seite treten, so lassen sich die obigen beispile leicht noch vermeren. Man denke nur an griech. *αἰ-Fῶν-* und die im bedeutungsgleichen lat. *ae-vu-m* und got. *ai-va-* m., skr. *ḗ-va-* m. ,gang, wandel' (A. Kuhn in seiner zeitschr. II 232ff.); ferner an *πέπον-* aus **πεκ-Fον-* neben altind. *pak-vá-* ,gekocht, gar, reif'. Die altindische doppelheit *pí-van-* und *pí-va-* widerholt sich ganz genau auf griechischem boden in *πί-Fον-* und dem in dem superlativ *πιό-τατο-ς* enthaltenen stamme *πῑ-Fο-*. Zu skr. *ár-van-* ,renner' stellen sich als die entsprechenden *-va-* stämme abaktr. *aur-va-* ,behende, schnell, reisig', altn. *örr*, ags. *earu*, alts. *aru* ,hurtig, rasch, fertig, bereit'; vergl. Bugge zeitschr. f. vergl. sprachf. XIX 403. Es sind das alles bemerkenswerter weise unzweifelhaft uralte wortbildungen, und sie lassen uns, wie auch öfter hervorgehoben ist, den reichtum und die fülle anen, welche der indogermanischen sprache an solchen doppelbildungen zu gebote gestanden haben muss.

Auch sonst machen wir namentlich bei nominalen stämmen auf *-u-*, was die vermerung des stammes um den nasal anbetrifft, ganz änliche warnemungen, wie bei den auf suffixales *-a-* auslautenden nominalthemen. Die declination der neutralen *-u-* stämme geschiht bekanntlich im sanskrit in allen casus mit vocalisch anlautendem suffixe von einem stamme auf *-un-* und im instr. sing. und gen. plur. zeigt sich der nasal nicht bloss beim neutrum; vergl. instr. sing. masc. *bhānú-n-ā*, gen. plur. masc. *sūnú-n-ām*, fem *dhēnú-n-ām*. Änlich, wenn auch im einzelnen abweichend, ist es im altbaktrischen, worauf wir hier nicht näher einzugehen brauchen.

Hauptsächlich aber kommen als zeugen für einen uralten reichen bestand an doppelformen mit den suffixen *-u-* und *-un-* die griechischen verba auf *-ύνω* in betracht. Mit disen

verhält es sich, wie schon angedeutet, was ire beweiskraft anlangt, erheblich anders als mit den verbis auf -*αίνω* neben -*ο*- stämmen. Wenn nemlich in dem bereiche diser verbalformen falsche analogiebildungen statt gefunden haben, wie wir das bei solchen wie *κακύνω*, *μεγαλύνω* und vilen anderen wol nicht bezweifeln können, so geschah doch die nachformung diser falschen bildungen nur nach dem muster solcher verba auf -*ύνω*, welche von adjectivstämmen auf -*υ*- abgeleitet waren. In der tat sprechen also dise verba auf -*ύνω* für einen längeren und den nasal enthaltenden seitenstamm der adjectiva auf -*υ*-. Es fragt sich nur, ob dise mit fug und recht vorauszusetzenden seitenstämme mit dem suffixe -*υν*- oder mit -*υνο*- anzusetzen sind. Letztere Ansicht vertreten Curtius verb. d. griech. spr. I 365. und Gust. Meyer d. m. nasal. gebild. präsensst. d. griech. s. 96 f. Aber es scheint mir, als ob uns die vorligenden tatsachen der sprache zu wenig berechtigung gäben, solcher adjectivstämme mit suff. -*υνο*- für eine frühere zeit der griechischen sprache eine erheblich vil grössere anzal anzunemen, was doch nötig wäre, um daraus die zalreichen verba auf -*ύνω* erklären zu können. Das adjectivum *θάρσυνο-ς* neben *θρασύ-ς* ist im Grunde das einzige beispil, welches Curtius und Gust. Meyer für ire auffassung anfüren können, und selbst dises scheint mir eine andere erklärung seiner bildung zu fordern, als die es bei jenen beiden forschern erhält, welche es aus *θρασύ*- mittels suff. -*νο*- gebildet sein lassen. Wir kommen darum sogleich auf dasselbe zurück.

Wenn wir sehen, wie im sanskrit das dem griechischen adjectivum *ταχ-ύ-ς* genau entsprechende *ták-u-s* (Grassmann zeitschr. f. vergl. sprachf. XII 104., Curtius grundz.[4] unt. nro. 178. und s. 498., Fick wörterb. I[3] 86.) eine form *ták-van*- mit ganz gleicher bedeutung zur seite hat, werden wir kaum anstand nemen, den in *ταχ-ῡν-ω* auftretenden nasal mit dem nasal jener längeren form *ták-van*- in zusammenhang zu bringen. Und die in mereren obliquen casus des kürzeren *ták-u*- erscheinende stammform *ták-un*- ist von jenem *ták-van*- gewis nur graduell verschiden. Dise nur graduelle verschidenheit manifestiert sich am augenfälligsten in der declination der -*van*- stämme im altbaktrischen, wo z. b. vom thema *urvan*- m. ‚sele' die casusformen sing. instr. *urun-a*, dat. *urun-ē*, gen.

urun-ō, plur. acc. *urun-ō* gebildet werden. Vergl. Spiegel gramm. s. 154. Um so leichter und unmittelbarer erscheint es darum, wie man siht, plausibel, wenn Fick wörterb. I[3] 276. das griech. *ὀρο϶-ύν-ω* direct als verbum denominativum des altbaktrischen nominalstammes *eredh-wan-* m. ‚erheber, förderer' aufzufassen lert.

Formen auf *-un-* oder *-van-* sind es also, die wir für die unmittelbare quelle der verba auf *-ύνω* halten müssen. Von solchen formen aber sind uns glücklicher weise zwei schätzenswerte überreste im griechischen selbst erhalten, nemlich in *ἰθύν-τατα* bei Homer Σ 508 und in *θαμύν-τεραι· πυκνότεραι* bei Hesych. Mit vollem rechte hat denn auch wol jeder forscher auf griechischem sprachgebiete (vergl. ausser Curtius und Gust. Meyer aa. aa. oo. Leo Meyer vergl. gramm. II 75., Misteli zeitschr. f. vergl. sprachf. XIX 119.) indisen stammformen *ἰθυν-*, *θαμυν-* einen ser belerenden fingerzeig zur richtigen beurteilung der neben adjectivstämmen auf *-υ-* stehenden abgeleiteten verba auf *-ύνω* gesehen. Da nun aber *ἰθύ-ς* und *εὐθύ-ς* etymologisch dem sanskritischen adj. *sādhú-s* völlig gleich sind (Roth zeitsch. f. vergl. sprachf. XIX 216 f., Joh. Schmidt z. gesch. d. indog. vocal. I 35 f.), so werden wir nicht irren, wenn wir auch das *ν* von *ἰθύν-τατα, ἰθύν-ω* und *εὐθύν-ω* mit demjenigen *n*, welches *sādhú-* bei antritt gewisser vocalisch anlautender casussuffixe hinzunimmt — vergl. z. b. instr. sing. *sādh-ún-ā* ṛgv. X 14, 10 —, unmittelbar auf eine linie stellen. Unter disen umständen aber ist kaum eine berechtigung vorhanden, jene stämme *ἰθυν-*, *θαμυν-* für verkürzungen längerer stammformen **ἰθυνο-*, **θαμυνο-* zu halten, wie dis Gust. Meyer a. a. o. tut. Umgekert dünkt es mich ser vil warscheinlicher zu sein, dass das genannte *θάρσυνο-* seine entstehung der weiterbildung eines **θαρσυν-* mittels suff. *-ο-* oder, was dasselbe sagt, dem übertritte eines solchen **θαρσυν-* in die geläufigere *-ο-* declination verdanke, und folgendes möchte ich zu gunsten diser analyse des wortstammes *θάρσυνο-* hier anfüren. Griech. *θρασύ-ς* ist wol, wie es Joh. Schmidt z. gesch. d. indog. vocal. I 31. warscheinlich macht, der ganz genaue, nicht nur annähernd entsprechende reflex des skr. adj. *dhṛš-ṇú-s* und der nasal der grundform **dhras-nu-s,* nachdem er, wie so oft, aus dem suffixe in die wurzel getreten: **dhransu-s,* in diser erstorben, wie ganz ebenso auch in lit. *drąsù-s* = żemait. *dransu-s* ‚kün'. Bei

diser auffassung entspricht dann *θάρσ-υν-ο-*, von dem letzten *-o-* suffixe abgesehen, durchaus dem in bestimmten casus für *dhṛš-ṇú-* im sanskrit eintretenden stamme *dhṛš-ṇún-*. Ein änlicher vorgang, wie der hier für *θάρσ-υν-ο* aus **-θαρσ-υν-* angenommene, würde uns vorligen in der entstehung von *κίνδ-υν-ο-* aus *κίνδ-υν-*, wenn Ficks vergleichung dises *κίνδ-υν* mit skr. *khid-van-* ‚drängend' wörterb. I³ 237. richtig ist.

Ser belerend für den zweck, den wir hier verfolgen, ist endlich auch das verhältnis der suffixformen *-man-* und *-ma-* zu einander. Es ist hinlänglich bekannt, und bedarf kaum der erhärtung durch beispile, wie überaus häufig sich von disen zwei formen die eine als begleiterin und stellvertreterin der anderen zeigt. Vergl. Leo Meyer vergl. gramm. II 295 ff., Bugge zeitschr. f. vergl. sprachf. XIX 409. Das griechische, wo neutrales *-man-* durch *-ματ-* vertreten wird, bietet der doppelten themenbildungen mit masculinem *-μο-* neben neutralem *-ματ-* eine reiche fülle, aber auch beispile wie *ἐθελη-μό-ς* und *ἐθελή-μων* ‚willig, freiwillig', *κευθ-μό-ς* und *κευθ-μών* ‚loch, schlupfwinkel' u. a. Fick sagt über dise erscheinung zeitschr. f. vergl. sprachf. XIX 165 f.: „Es lässt sich mit höchster warscheinlichkeit erweisen, dass schon die indogermanische ursprache die wörter auf *-man-* in der wortbildung wie themen auf *-ma-* behandelte, wenigstens stimmen merere der best conservierten sprachen in diser eigentümlichkeit überein. So bildet das sanskrit z. b. *kárm-ika-* von *kárman-*, *açm-ija-* von *áçman-*, *arjam-já-* von *arjamán-* (beispile liessen sich leicht zu hunderten häufen), das griechische bildet *χειμ-ίη* von *χειμαν-*, *ἀδημο-σύνη* von *ἀδήμον-* u. s. w. und entwickelt sogar eine menge nebenthemen auf *-μο-* neben *-μαν-*". Und in einer auf reichliches material sich stützenden darstellung hat Gust. Meyer in Curtius' stud. z. griech. u. lat. gramm. V 63 ff. dise abundanz der griechischen sprache für die lere von der nominalzusammensetzung ausgibig und fruchtbar gemacht. Vergl. auch Leo Meyer flex. d. adj. s. 64. Die ganz analoge erscheinung, dass *-μο-* im griechischen am ende der composita gewönlich für *-μαν-* (*-ματ-*) eintritt, gibt uns aber nachträglich nochmals eine bestätigung, dass wir auch den gebrauch des *-a-* stammes für den *-an-* stamm am anfang und am ende der composition im sanskrit durchaus richtig als eine frucht auffassten, welche der sprache aus einer uralten abundantia

an solchen doppelthemen erwuchs. Treffend und ganz in übereinstimmung mit dem von uns oben (s. 16.) gesagten bemerkt auch Gust. Meyer a. a. o. s. 67. über solche doppelheiten in der stammbildung und ire nutzbarmachung für die zwecke der composition: „trotzdem haben wir nicht nötig, für jede einzelne der zalreichen solche bildungen aufweisenden zusammensetzungen die existenz eines derartigen *-o-* stammes [Meyer spricht hier von der vertretung der neutralen *-εσ-*stämme durch männliche oder weibliche *-o-*stämme in der griechischen nominalcomposition] anzunemen; es konnte sich im laufe der zeit eine analogie herausbilden, die endlich die ursprüngliche form der *-as-*stämme wenigstens aus dem ersten teil von compositen gänzlich verdrängte." Obwol also auch nicht für jeden *-μο-*stamm im griechischen compositum nach einem selbständigen vertreter gesucht zu werden braucht, so bieten doch auch öfter die verwanten sprachen einen solchen dar, wo er dem griechischen felt. So wird *αἷμα*, st. urspr. *αἱμαν-*, in der zusammensetzung zwar auch durch *αἱμον-* vertreten: *ἀν-αίμων*, *ἐν-αίμων*, *ὁμ-αίμων*; daneben aber ebenso oft durch *αἱμο-*: *ἄν-αιμο-ς*, *ἔν-αιμο-ς*, *ὅμ-αιμο-ς*. Und disen kürzeren stamm one den nasal weist, vorausgesetzt dass Ficks vergleichung spracheinh. d. Jndog. Europ. s. 375. wörterb. I[3] 799. richtig ist, auch das ahd. *seim* m., altnord. *hunang-seim-r*, st. urd. **saima-* tatsächlich auf. Der in griech. *πέλ-μα* ‚fusssole, sandale' ursprünglich vorhandene suffixale nasal bewärt sich als alt durch die vergleichung mit ags. *fil-men* ‚membrana', altfris. *fil-mene* f. ‚haut'; das kürzere *πελ-μο-* in *μονό-πελμο-ς* ‚einsolig' aber hat ebenfalls einen genauen deutschen reflex in ags. engl. *fil-m* m. ‚haut'. Fick spracheinh. s. 192. 241. 338. wörterb. I[3] 667.; vergl. auch Bugge zeitschr. f. vergl. sprachf. XIX 409., obwol die dort befürwortete Benfey'sche zusammenstellung diser wörter mit skr. *k̓ár-man-*, abaktr. *k̓are-man-* doch nicht als bewisen gelten dürfte. Für den bearbeiter eines solchen werkes, wie das Fick'sche vergleichende wörterbuch, muss es in disen und allen änlichen fällen oft fraglich sein, welches der beiden themen, ob das auf *-ma-* oder das auf *-man-*, er als die grundsprachliche form anzusetzen habe. Fick verzeichnet sowol **pelman-* als **pelma-* als europäisch, dagegen nur **saima-*, nicht auch **saiman-*. Ein anderes instructives beispil ist bei im folgendes. Fick setzt

I [3] 702. für die wörter gr. *πυθ-μήν* und *βυθ-μό-ς* (bei Hesych.), ags. *bot m,* alts. *bod-o m,* ahd. *pod-a-m,* mhd. *bod-e-m* als zu erschliessende grundform des wortschatzes der europäischen spracheinheit den stamm **bhudh-ma(n)-* an. Das eingeklammerte (*n*) soll wol nichts anderes bedeuten, als dass der verfasser es dahingestellt lassen will, ob bereits in jener proethnischen periode die stämme **bhudh-ma-* und **bhudh-man-* neben einander existiert haben oder ob das griechische für sich allein später die erweiterung des suffixes *-ma-* zu *-man-* vorgenommen habe. Der nemliche zweifel ist von Fick wörterb. I [3] 457. für die arische grundform **stau-ma(n)-* angedeutet, welche aus skr. *stó-ma-* m. und abaktr. *çtao-man-* n. ‚lob, preis' erschlossen wird. Offenbar ist eben beides möglich. So gut wie an der hand der vorhandenen muster die sprache zu einem *-man*-stamme für die zwecke der wortcomposition oder auch one einen solchen zweck einen *-ma*-stamm schaffen konnte, wenn ein solcher von alters her nicht vorhanden war, ebenso gut konnten umgekert auch in einer einzelnen sprache später noch aus ursprünglichen *-ma*-stämmen jederzeit und leichter weise *-man*-stämme entspriessen. Angenommen also, das griechische habe seinen *-man*-stamm *πυθ-μέν-*, das sanskrit sein thema *dhár-man-* n. ‚gesetz, ordnung', welche keine morphologisch ganz genau entsprechenden verwanten in den übrigen sprachen haben, nicht aus urzeiten besessen: dann bildeten die beiden sprachen offenbar dise stämme one schwirigkeit neben den *-ma*-stämmen *βυθ-μό-* = urdeutsch **bud ma-* (Fick wörterb. III [3] 214) und *dhár-ma-* m. = lat. *fir-mo-* (Fick I [3] 116.) nach der analogie der überlieferten doppelheiten wie indog. **ag-man-* und **ag ma-* (skr. *áǵ-man-* = lat. *ag-men,* skr. *aǵ-má-* = gr. *ὄγ-μο-*, Fick I [3] 8.), indog. **āt-man-* und **āt-ma-* (skr. *āt-mán-* = gr. *ἀσθ-μα,* alts. *âd-o m,* ags. *æđ m æđ-u m,* ahd. *âd-u-m ât-u-m* = gr. *ἀτ-μό-*, Fick I [3] 12. 485.), indog. **ai-man-* (skr. *é-man-* n. ‚ban, gang' = gr. *οἶ-μα* ‚andrang, angriff') und **ai-ma-* (skr. *é-ma-* = gr. *οἶ-μο-* Fick I [3] 27.) und viler anderen nicht über merere sprachen verbreiteten doppelbildungen derselben art.*) Eine speciell

*) Dass zufällig bei skr. *dhár-man-* und *dhár-ma-* die chronologie des litteraturgebrauches eher für den umgekerten gang der entwickelung spricht (vergl. das Petersb. wörterb.), kommt hier nicht in betracht: das beispil ist beliebig gewält und kann nach belieben durch jedes andere ersetzt werden.

der griechischen sprache angehörende entwickelung von **bhudh-ma-* = *βυϑ-μό-* zu **bhud-man-* = *πυϑ-μέν-* und eine gleiche im sanskrit von *dhár-ma-* zu *dhár-man-* ist nicht denkbar, one dass eine reihe von mustern solcher doppelthemen auf *-ma-* und auf *-man-* als gegeben und vorligend anerkannt werde, nach deren analogie die weiterbildung geschehen konnte. Denn das ist ganz unmöglich anzunemen, dass die sprachen noch von dem zeitpunkte an, wo sie eine jede ire eigenen wege zu wandeln begannen, einen nominalstamm um ein weiteres pronominales und als solches mit bewustsein gefültes formationselement zu vermeren im stande gewesen seien und auf dise weise aus kürzeren suffixformen sich vollere und längere geschaffen haben könnten. War dis auch wol, wie wir zu vermuten allen grund haben, in der zeit der ältesten sprachschöpfungen der hergang für das zustandekommen zusammengesetzter nominalsuffixe (Curtius z. chronol. d. indog. sprachf.[2] s. 42 f.): in den zeiten späterer sprachbildung geschahen neue formationen einzig nach den überlieferten mustern und die schöpfungen der ältesten sprachperiode bliben in disem sinne massgebend für alle späteren entwickelungsstadien. Zu disem schlusse zwingt von allem anderen abgesehen schon allein die erwägung eines chronologischen momentes. Die fertige vollendung der declination muste abschliessend sein für jene urälteste weise der stammerweiterung, denn nach dem festen verwachsen der casussuffixe mit dem stamme ward diser nicht mer als etwas selbständiges und für sich existierendes von der sprache gefült, konnte also auch nicht mer an und für sich und als solcher erweiterungen erfaren und neue zusätze erhalten. Nur die analogie, das schaffen nach den fertigen vorbildern der vorzeit, konnte hinfort noch eine quelle neuer gestaltungen der nominalstammbildenden elemente des wortes werden.

Das gleiche verfaren, wie das vorhin besprochene der griechischen sprache, von zwei neben einander bestehenden stämmen auf *-man-* und auf *-ma-* den kürzeren für die wortzusammensetzung zu verwenden, beziehungsweise einen solchen kürzeren *-ma-*stamm, falls er nicht vorhanden war, als stellvertreter des längeren *-man-*stammes zu genanntem zwecke neu zu schaffen, dises selbe verfaren kennt in einem ganz vereinzelten und versprengten beispile auch das lateinische,

nemlich in dem worte *sub-līmu-s* ‚hoch, erhaben,‘ eigentl. ‚unter die (obere) türschwelle reichend‘ neben *līmen* ‚schwelle‘; ein etymologischer zusammenhang, welchen zuerst Ritschl erkannt hat; vergl. darüber Schweizer in der zeitschr. f. vergl. sprachf. III 374. Villeicht haben wir in disem *sub-līmu-s* ein gerettetes fragment einer ehemals auch im lateinischen weiter verbreitet gewesenen gebrauchsweise der *-ma*-stämme neben den *-man*-stämmen, und möglicher weise ist der frühzeitig aus dem sprachbewustsein entschwundene zusammenhang von *sub-līmu-s* mit *līmen* für die ursache zu halten, dass jenes bruchstück sich beim aufkommen der späteren bildungsweise der lateinischen nominalcomposition, wie sie z. b. in *nomen* und *co-gnomin-i-s, bi-nomin-i-s, tri-nomin-i-s, multi-nomin-i-s* sich zeigt, als ausname auf die nachwelt rettete. — Gotische beispile derselben art, wie skr. *-a-* in compositis neben *-an-*, griech. *-μο-* in gleichem falle neben *-μαν-*, wollte Leo Meyer flex. d. adj. s. 64 f. in den adjectiven *hauh-hairta-* ‚hochmütig‘, *arma-hairta-* ‚barmherzig‘ neben *hairtan-* n. ‚herz‘, *in-aha-* ‚verständig‘ neben *ahan-* m. ‚verstand‘ sehen. Doch urteilt er später, got. sprache s. 247., unzweifelhaft richtiger, dass die nominalen *n*-stämme *hairtan-* und *ahan-* bei irem eintritt in die adjectivische composition notwendig eben wegen irer beschaffenheit als *n*-stämme die schwache form des adjectivums abgeben musten und dass dann erst durch die analogie der gesamten übrigen adjectiva gleichsam von selbst für die starke form jene *-a*-stämme *hauh-hairta-, arma-hairta-, in-aha-* ins leben gerufen wurden.

Überall, das dürfen wir nach den bisherigen erörterungen zuversichtlich aussprechen, treffen wir in der stammbildung der indogermanischen sprachen auf tatsachen, welche von einem uralten zusammenhange der stämme auf *-a-* und *-an-*, *-va-* (*-u-*) und *-van-* (*-un-*), *-ma-* und *-man-* mit so vil sicherheit, als sich überhaupt in disen dingen erwarten lässt, zeugnis ablegen. Manchmal macht auch die sprache, wie wir ebenfalls erkannten, den anlauf, ire formenabundanz zweckmässiger zu verwerten, durch differenzierung und passende verteilung zwischen den lautlich unterschidenen bildungsmitteln ein verhältnis der ablösung und gegenseitigen hilfeleistung eintreten zu lassen, wo ein solches wünschenswert erschin. Dass noch

eine menge von fällen übrig bleibt, in denen von einer differenzierung keine spur zu merken ist, kann dabei natürlich nicht befremden. Wenn die fülle der ir zu gebote stehenden lautlichen mittel, gleichsam ein vollständig und gar über bedürfnis ausreichender hausrat, die sprache befähigt, überall für die notwendigen bedürfnisse vorkerungen zu treffen und abhilfe zu schaffen, was dem auszudrückenden begriffe nach nicht völlig zusammenfällt, auch dem laute nach als solches zu kennzeichnen: werden wir uns wundern, wenn dieselbe sprache es daneben nicht verschmäht, ir haus auch mit woltuendem luxus auszustatten? Um zu einem masculinen *-a*-stamme das entsprechende femininum zu bilden, genügte das einfachste mittel, nemlich die denung des suffixes zu *-ā*, und dises mittel ist ja tatsächlich auch oft genug in anwendung gebracht worden. Eine form wie *θέαινα* hätte der Grieche, da er *θεά* besass, füglich entberen können, und das femininum zu *súrja-* ‚sonne‘ war ja im altindischen auch schon durch *sūrjā́* vertreten, so dass die bildung von *sūrjāṇī* im grunde ebenso überflüssig war wie die von *θέαινα*. Ein grund ist ferner wol kaum anzugeben, warum nicht die griechische sprache, um das femininum zu dem begriffe ‚löwe‘ zu bilden, einen kurzen masculinen stamm **λεο-* zu grunde legte und entsprechend dem lateinischen femininum *lea* eine form **λεα* gebrauchte, sondern dafür vilmer *λέαινα*, das formell femininum zu **λεον-* = lat. *leōn-*, ahd. *lewin-*, nicht zu *λέοντ-* ist (Curtius zeitschr. f. vergl. sprachf. IV 215, grundz.[4] unt. nro. 543.). Der grund für dis verfaren der griechischen sprache entzieht sich ebenso unseren blicken wie der für das fast umgekerte verfaren im lateinischen, wo sich *leōn-* für das männliche, *lea* für das weibliche geschlecht festsetzte (*leaena* entlehnt). Und ebenso wer vermöchte es zu sagen, warum der Grieche *λύκαινα* sagte, wo der Römer sich mit der einfacheren bildung *lupa* begnügte? One differenzierung stehen alle dise bildungen mit verschidenen mitteln neben einander. Griech. *λευκό-ω* bedeutet so gut wie *λευκαίν-ω* nur transitiv ‚weiss machen‘, wärend wir gleichzeitig widerum bei den verben *ἰθύ-ω* und *ἰθύν-ω* beobachten, dass die sprache die doppelheit des vocalischen und des auf den nasal ausgehenden stammes nicht unbenutzt liess, sondern den unterschid der intransitiven und der transitiven verbaltätigkeit dadurch auszudrücken für gut fand.

Solchen freieren und mer willkürlichen lebensäusserungen des sprachgeistes gegenüber hat der sprachforscher wol kaum eine andere pflicht, als eben nur ir tatsächliches vorhandensein zu constatieren; eines kopfbrechens über die letzten gründe derselben darf sich die empirische forschung mit fug und recht entschlagen. Wol aber ligt es derselben ob, in den fällen, wo die sprache eine vernunftgemässe entwickelung durchgemacht hat, wo sich aus ursprünglich und an und für sich selbst regellosen formenmassen ein gesetz und eine regel herausgebildet hat, da den erscheinungen rückwärts bis zur quelle der entwickelung nachzugehen, gleichsam die unbewusten gedanken des sprachbildenden menschengeistes nachzudenken und seine taten auf dem wege der wissenschaftlichen analyse noch einmal zu tun. Der sprachwissenschaft ergeht es in disem punkte genau ebenso, wie einer anderen mit ir so oft bald fälschlich bald richtig verglichenen wissenschaft, der ebenfalls mit einem gegebenen stoffe arbeitenden naturwissenschaft. Auch für dise bleibt es ja immer eine irer wesentlichsten aufgaben, nachzuforschen und durch ergründung der historischen entwickelung nachzuweisen, wie in der natur und irem organismus die herschend gewordenen gesetze und gesetzmässigen erscheinungen ein product des zusammenwirkens der verschidenen kräfte und des in-beziehung-tretens der einzelnen objecte sind. Die objecte selbst und die sie bewegenden kräfte sind auch für den naturforscher etwas durchaus gegebenes.

Keren wir nach disen allgemeinen bemerkungen zu unserem gegenstande zurück und erwägen folgendes. Wir haben einen von uralten zeiten her bestehenden und in zalreichen beispilen und sprachlichen erscheinungen sich zeigenden parallelismus der nominalstämme mit den suffixalen ausgängen *-a-* und *-an-*. Dise beiden formationen nun, von anfang an gewis nur dadurch in zusammenhang stehend, dass es vile beispile von wortstämmen gab, die bald mit dem einen bald mit dem anderen suffixe gebildet dennoch in irer bedeutung und function keine änderung erlitten, treten nach und nach in vilfache beziehung zu einander, können sich facultativ in flexion und wortbildung zu ergänzungsweiser verwendung ersetzen, sich auch gegenseitig aus einander durch das mächtig wirkende gesetz der analogie entwickeln, der kürzere stamm

nach bedürfnis aus dem längeren, der längere aus jenem hervorspriessen u. dgl. mer. Die tribfeder, welche es bewirkt, dass solche beziehungen, in welche die *-a-* und *-an-*stämme zu einander treten, zu fruchtbaren keimen für die weitere formenerschaffende tätigkeit der sprache werden, auf neuen zu betretenden banen der sprachlichen formenbildung als eine ergibige quelle und nutzbare fundgrube sich erweisen, ist nichts anderes als der differenzierungstrib der sprache und das sich daran unmittelbar anschliessende und lebendig werdende wirken der analogie. Ich kann alles dasjenige, was ich hier sagen will, kaum besser ausdrücken, als indem ich einen schönen ausspruch Scherers wörtlich hersetze. Scherer handelt z. gesch. d. deutsch. spr. s. 215. über die grosse mannigfaltigkeit von bald einzeln zusammenhangslos auftauchenden, bald in weitverzweigter gemeinschaft stehenden formen und äussert sich darüber also: „Es offenbart sich darin der verschwenderische oft über das zil hinaus treibende schaffensdrang der sprache, es quillt uns die fülle der dittologien (nach Potts treffender bezeichnung) entgegen: gleichbedeutende gebilde verschidener gestalt, welchen aber das streben innewont, diser verschidenheit sinn unterzulegen, dergestalt dass den elementen irer form schliesslich werte und functionen zukommen, welche mit irem ursprünglichen gehalt wenig inneren conex besitzen. So folgt im allgemeinen auf die periode der dittologien ein zeitalter der differenzierung u. s. w.“

Als eine ebensolche „dittologie“ (behalten wir den ausdruck bei) erwis sich uns die bildung nominaler themen mittels der suffixe *-a-* und *-an-*. Im deutschen adjectivum sehen wir eine differenzierung durchgedrungen, welche das ganze ansehen dises redeteils nicht nur, sondern in weiterem sinne der gesamten nominalen flexion überhaupt in unserer sprache umzugestalten vermocht hat. Es fragt sich: wann begann in disem speciellen falle das ‚auf die periode der dittologien folgende zeitalter der differenzierung‘? *) Jedenfalls — so vil ist klar — chrono-

*) Über den begriff ‚differenzierung‘ wird es hier nicht unangebracht sein, eine bemerkung nebenher zu schicken. Gelegentlich einer besprechung eines aufsatzes von Angermann über den differenzierungstrib im griechischen und lateinischen bemerkt neuerdings Delbrück in der Jenaer literaturz. 19. juni 1875. s. 456. folgendes: „Es fragt sich überhaupt, ob, wenn man an die stelle der bisher üblichen mer oder minder

logisch beträchtlich weit vor dem eintritt des sprachlichen und nationalen sonderlebens der germanischen dialekte. Denn wenn alle deutschen dialekte bis zu den ältesten überlieferten denkmälern der sprache hinauf die vollständige scheidung beider bildungsweisen je nach der verschidenen function des adjectivs, ganz so wie wir sie heute haben, kennen, so folgt mindestens zunächst, dass in der zeit der germanischen spracheinheit die entwickelung bereits eine vollständig abgeschlossene gewesen sein muss. Es folgt aber weiter auch, zwar weniger strenge, aber doch aus gründen grosser warscheinlichkeit, dass das zeitalter der differenzierung nicht von anfang bis zu ende in die zeit von der abtrennung des deutschen von seinen schwestersprachen bis zur spaltung in seine dialekte hineinfallen wird, dass der anfangspunkt der differenzierung vor dem beginn der individuellen sonderexistenz der germanischen sprache und nation ligen wird. Denn so durchgreifende und so tief in den ganzen bau und charakter der sprache einschneidende veränderungen brauchen zugestandenermassen lange zeiträume der entwickelung. Es ligt also mer wie nahe, spuren der gleichen differenzierung irgend wo in den verwanten sprachen zu vermuten.

Das slawische und litauische, sonst die nächsten verwanten des deutschen, bei denen darum auch zuerst angefragt werden muss, lassen uns für dise frage ganz im stich.

---

teleologischen auffassung die historische setzt, sich der begriff differenzierungstrib noch halten lässt." Ich huldige der in disem ausspruche enthaltenen grundanschauung durchaus. Von beabsichtigter differenzierung kann in der sprache gar nicht die rede sein. Vilmer sind entstandene differenzen so zu erklären, dass zunächst in folge von zufälligkeiten des gebrauches zwei in irem ursprunge gleiche oder sich ser nahe stehende formationen aus einander giengen. An jede schlossen sich dann auf dem wege der analogie neubildungen an, und so standen sich denn alsbald zwei geschidene classen gegenüber. Will man disen trib der sprache, analogische nachbildungen einmal differenziert gewordener formen vorzunemen, differenzierungstrib nennen, so kann man das der kürze halber wol tun, muss sich aber freilich dabei bewust bleiben, dass jenes verfaren der sprache eigentlich und richtiger die benutzung einer historisch entstandenen differenz zu weiteren sprachlichen zwecken, als die herbeifürung diser differenz selbst ist. Meine ganze weitere ausfürung über die differenzierung der *-a-* und der *-an-*stämme wird es bestätigen, dass ich mit Delbrück der ‚teleologischen auffassung' solcher vorgänge fern stehe.

In disen sprachen ist überhaupt die zal der auf *n* auslautenden nominalstämme auf einen verhältnismässig geringen rest zusammengeschmolzen. Das slawische kennt im wesentlichen nur noch *-man*-stämme, das litauische noch weniger der art; geschweige denn kann davon die rede sein, dass wir etwa adjectiva auf *-a-* und daneben stämme auf *-an-* von mer substantivischer bedeutung, wie sie dem deutschen bestimmten adjectivum entsprechen würden, zu finden erwarten dürften. Wol aber finden wir änliches wie im deutschen in der südeuropäischen sprachengruppe, im griechischen und lateinischen; und im welchem masse, wie weit hier bereits die gleiche erscheinung, die im deutschen zum gesetze erhoben worden ist, auftritt und warzunemen ist, das nachzuweisen fällt dem folgenden teile unserer untersuchung als aufgabe anheim. Auf das vorhandensein aber der einschlägigen griechischen und lateinischen analogien überhaupt zuerst aufmerksam gemacht zu haben ist widerum das verdienst Leo Meyers. Vergl. dessen flex. d. adj. s. 66 f.

II. Individualisierendes und substantivierendes *-an-* im griechischen und lateinischen.

Zunächst wird es hier nötig sein, die frage aufzuwerfen und in kürze zu beantworten, ob überhaupt und in wie weit und durch welche mittel sich in den sprachen unseres stammes die bildung der adjectiva im laufe der zeit eigentümlich und von der der substantivischen nomina abweichend gestaltet hat.

Man kann wol als unzweifelhaft annemen, wenigstens weist uns alles auf dise anname hin, dass in der ältesten zeit der indogermanischen wortbildung ein unterschid zwischen dem substantivischen und dem adjectivischen nomen durch die bildungsweise des stammes und auch durch die flexion desselben nicht gemacht ward. Jedes suffix war an sich fähig der einen wortart so gut wie der anderen als bildungsmittel zu dienen. Nur der zusammenhang des sinnes wird entschiden haben, welches von zwei neben einander gesetzten nominibus als die substanz aufgefasst ward und welchem die rolle des einen merkmalsbegriff der substanz ausdrückenden attributs zukam. Und ebenso wird nur der sprachgebrauch es gewesen sein, von dem es abhieng, ob für ein bestimmtes nomen sich die adjectivische oder die substantivische bedeutung festsetzte. Dass es ursprünglich so war, ligt schon in dem wesen und der etymologischen entstehung der später als substantiva gebrauchten wörter selbst begründet; denn „das substantivum bezeichnet den gegenstand auch nur nach irgend einem einzelnen merkmale“ und „auch wo wir den attributiven grundbegriff in dem substantiv nicht mer fülen, geht dasselbe doch immer von einer in der anschauung (der wurzel) ligenden merkmalsbestimmung aus, welche mit dem charakter der substantialität bekleidet ist.“ Heyse system d. sprachwiss. s. 393. Ebenso sagt Th. Jacobi in seinen ‚untersuchungen

über die bildung der nomina in den germanischen sprachen' Breslau 1847. s. 25., dass, zum unterschide von dem im deutschen ganz anders gestalteten verhältnisse beider, substantiv und adjectiv im sanskrit vollständig, im griechischen und lateinischen teilweise wenigstens „gleichsam nur eine etymologische bildung" seien. Jacobi färt dann fort: „Der sprachgebrauch stempelt wol das eine wort zum substantiv, das andere zum adjectiv, allein es ist eine geringe schwirigkeit vorhanden, dise scheidung wider aufzuheben. Was bisher nur abhängig stand, kann leicht auch unabhängig gedacht werden und so findet ein häufiger übertritt aus der classe der adjectiva in die der substantiva statt, one dass es dafür einer besonderen äusseren form bedürfte."

Von disem ursprünglichen zustande sind die arischen sprachen augenscheinlich nur ser wenig abgewichen. Den adjectivischen nominalstämmen kommen im grossen ganzen durchaus dieselben suffixalen bildungsmittel zu wie den substantivisch gebrauchten. Als beispil diene die uralte bildung von nomina agentis durch *-tar-*. Dises suffix zeigt entschiden schon ser frühzeitig die neigung sich ganz substantivisch auszuprägen; und dass es dises substantivische gepräge bereits auch im sanskrit und altbaktrischen erhalten hat, wird sich nicht verkennen lassen, so dass Justi handb. d. Zendspr. s. 371. wol sagen kann: „Affix *-tar-* subst. agent. masc." Indessen wenn man siht, wie im ältesten sanskrit der vedischen hymnen (Bopp vergl. gramm.[3] §. 814., A. Kuhn in seiner zeitschr. XVIII 390 ff.) und auch im Avesta (Bopp ebend. anm. und Hübschmann zur casuslere s. 190 f.) derartige nomina agentis auf *-tar-* namentlich als prädicat gesetzt noch förmlich wie verbale participia fungieren; so wird man nicht zweifeln können, dass es ebenso der sprache auch ein leichtes war, ein nomen auf *-tar-* jederzeit auch als adjectivisches attribut zu verwenden. Beispile sind mir zwar nicht zur hand, doch werden sich solche zweifelsone mit leichter mühe finden lassen. — Im lateinischen mögen sich ebenfalls vereinzelte fälle, wie der gebrauch von *victor* als adjectivum: ‚sigreich' in *victor exercitus, victor equus, victrix causa,* von *vector* ‚tragend' in *vector asellus* (bei Ovid) u. dergl. als überreste eines früheren zustandes auffassen lassen; obgleich man für solche doch immerhin ser seltenen gebrauchsfälle die anname

eines mer appositionellen verhältnisses villeicht zulässiger finden wird als die eines rein attributiven.

Nun aber sehen wir, wie die sprachen von jener alten weise, zwischen substantivum und adjectivum keinen unterschid der formalen bildung zu machen, allmählich immer weiter sich entfernen. Und der gang diser entwickelung ist im allgemeinen der, dass sich die zal der für das adjectivische nomen brauchbaren und wirklich gebrauchten suffixe immer mer eingeschränkt: das adjectivum wird in vergleich mit dem substantivum auf ein geringeres mass der möglichkeiten seiner stammbildung eingedämmt.

Betrachten wir in einem kurzen überblicke den stand der adjectivischen declination in den europäischen sprachen mit rücksicht auf die bildung der stämme, so gewinnen wir folgende resultate.

Nur im griechischen ist noch der dem adjectivum gelassene spilraum, seinen stamm zu bilden, ein verhältnismässig grosser. Ausser allen vocalischen ausgang habenden suffixen sind auch noch eine menge consonantisch auslautender suffixe gleich fähig für die adjectivische wie für die substantivische stammbildung. Die scheidung der substantiva und adjectiva durch die anwendung einer enger umgrenzten anzal von stammbildungsmitteln für die letztere wortkategorie ist noch nicht ser weit vorgeschritten. Und was für unseren zweck das wichtigste ist: *n*-stämme (suff. *-an-* und *-man-*) finden sich beim adjectivum unter allen europäisch-indogermanischen sprachen nur noch im griechischen vertreten; suff. urspr. *-an-* in: *μέλ-αν-, τάλ-αν-, τέϱ-εν-, ἄϱσ-εν-, αἴϑ-ων-, τϱίβ-ων-*; suff. urspr. *-man-* in *δαή-μον-, ἐλεή-μον-, μνή-μον-, φϱάδ-μον-, ἐϑελή-μον-, ζηλή-μον-* u. a. Durch disen sachverhalt kennzeichnet sich auch hier das griechische bei weitem als die altertümlichste aller indogermanischen sprachen innerhalb Europas.

Erheblich anders ligt die sache schon im lateinischen. Bringen wir zunächst einige wenige adjectivische *s-*, beziehungsweise *r*-stämme wie *vetus, pubes* oder *puber, pauper,* die allerdings immer consonantisch gebliben sind, in abrechnung und sehen wir sonst noch von ganz vereinzelten und nicht einmal ganz sicheren ausnamen wie das vorhin genannte *victor* ab, so gibt es im lateinischen nur noch adjectiva mit vocalischem stammauslaute. Und selbst in disem engen ramen

hat noch eine uniformierung, die wichtige veränderungen im gefolge hatte, statt gefunden: es finden sich nur noch *-o-*(*-io-*) und *-i-*stämme, die ursprünglichen adjectivischen *-u-*stämme haben sich samt und sonders der analogie und declination der *-i-*stämme angeschlossen. Dise *-i-*declination hat aber auch sonst beim adjectivum zuwachs bekommen, indem sie auch die meisten consonantischen stämme, vor allem die auf *-āc-* (*-ōc-*) und die participia auf *-nt-*, in iren bereich zog. Die vergleichung sich entsprechender griechischer und lateinischer beispile veranschaulicht dis am besten; man vergleiche z. b. die paradigmen der stämme *rapāc(i)-*, *ferent(i)-* mit der durchaus consonantischen declination der griechischen *ἁρπαγ-*, *φέροντ-*. Hiergegen wende man nicht ein, dass ja überhaupt im lateinischen die *-i-*declination auch beim substantivum die consonantische declination grösstenteils zu überwältigen vermocht habe (Gust. Meyer in Curtius' stud. V 45. ff.): bekanntlich sind beim adjectivum auch diejenigen casus von *-i-*stämmen gebildet, welche in der declination der substantiva mit ursprünglich consonantischem stammauslaute dem allgemeinen zuge widerstanden haben, der nom. acc. voc. plur. neutr. (*-ia*) und der gen. plur. (*-ium*). Dadurch kennzeichnen sich die consonantischen adjectivstämme als zu wirklichen *-i-*stämmen gewordene, wärend bei den entsprechenden substantiven nur von einem decliniertwerden nach der analogie der *-i-*stämme in den meisten casus geredet werden kann. Auszunemen sind hiervon nur die comparative auf *-ior*, mit denen es allerdings ganz ebenso wie mit den eben genannten *vetus*, *pubes* (*puber*), *pauper* sich verhält: sie declinieren freilich, da sie im neutr. plur. *-a*, im gen. plur. *-um* haben, consonantisch, d. h. so consonantisch, als es eben im lateinischen überhaupt noch möglich ist. Was sonst aber als reste der alten consonantischen flexionsweise der adjectiva übrig gebliben ist, sei es als archaismen, wie *silenta loca* Naev. bei Gell. 19, 7, 7, die gen. plur. auf *-um* im participium wie *amant-um*, *absent-um*, *gerent-um* bei den älteren dichtern und inen nachgeamt bei Vergil und Ovid (Corssen ausspr. voc. II² 691., Gust. Meyer a. a. o. s. 47 f.), sei es als die für alle zeiten regelmässig geblibenen formen, wie der consonantische nom. sing. *rapax*, *ferens*, sei es als sonstige ausnamen wie der gen. plur. auf *-um* bei den adjectiven *caelebs*, *cicur*, *dives* und einigen

anderen: alles dis zeigt nur, wie ser die neigung der sprache, consonantische adjectivstämme zu verdrängen, noch gleichsam vor unseren augen im flusse begriffen, noch nicht zum abschlusse gedihen war.

Im lateinischen also hat das streben, die stammbildung und declination der adjectiva einförmiger zu gestalten, schon die allermerklichsten fortschritte gemacht.*) Dasselbe streben gewaren wir in der gruppe der nordeuropäischen sprachen, welche iren engeren zusammenhang auch in diser frage bekunden durch die zimlich gleiche weise, wie sich in inen die adjectivische stammbildung gestaltet hat. Im ganzen finden wir hier nemlich, von einer einzigen spur adjectivischer *-i*-stämme im gotischen abgesehen, nur noch *-a-*, *-ja-* und *-u*-stämme beim adjectivum. Dise drei arten sind aber wider unter sich geneigt, mannigfache vermischungen einzugehen, und der prócess der uniformierung der adjectivflexion ist gerade so wie im lateinischen noch nicht zum stillstande gekommen, sondern noch fortwärend gleichsam in lebendigem flusse begriffen.

Das slawische lässt die *-u*-stämme mit den *-a*-stämmen zusammenfallen. Das einstige vorhandensein von *-u*-adjectiven kann aber auch für eine frühere periode der slawischen sprache nicht zweifelhaft sein; bekanntlich legen etymologische übereinstimmungen wie abulg. *ązŭ-kŭ* = skr. *ãhú-s*, got. *aggvu-s*, abulg. *lĭgŭ-kŭ* = skr. *laghú-s*, griech. *ἐλαχύ-ς*, abulg. *sladŭ-kŭ* = lit. *saldù-s* u. änl. davon untrügliches zeugnis ab. Vergl. Schleicher compend.[3] §. 216, b. s. 373. Also nur *-a-* und *-ja*-stämme rettet das adjectivum im slawischen und einige neue abwechselung im klange der flexionsausgänge bewirken nur die durch das *j* des suffixes *-ja-* verursachten lautwandelungen. — In betreff der ursprünglich consonantischen adjectivstämme, der participia mit suff. urspr. *-ant-*, *-ans-*, *-vans-* und der comparative auf *-jans-* im slawischen, ist hier nur noch hinzuzufügen, dass auch sie alle meist *-ja*-stämme geworden sind; nur der nom. sing. masc.

---

*) Manches auf die differenzierung von substantiv und adjectiv durch die lautliche form, besonders durch die stammbildenden suffixe bezügliche material aus der griechischen und lateinischen sprache findet man zusammengestellt bei Leop. Schröder ‚über die formelle unterscheidung der redeteile im griechischen und lateinischen‘ Leipz. 1874. s. 95 ff.

bleibt consonantisch (vergl. lat. **ferent-s*) und der nom. plur. masc. kann ausser dem *-ja*-stamm auch einen *-i*-stamm zu grunde legen. Das nähere leren Schleicher compend.[3] in den §§. 218. 229. 232. und Leskien handb. d. altbulg. spr. §. 63.

Weniger weit als im slawischen ist die uniformierung im litauischen gedihen. Dise sprache hat noch adjectivstämme auf *-u-*. Aber einerseits beginnt sich die grenze zwischen disen *-u-* und den adjectivischen *-a*-stämmen zu verwischen: neben manchem adjectivum auf *-a-s,* fem. *-à* taucht eine gleichbedeutende form auf *-ù-s,* fem. *-ì* auf und dadurch dent sich das gebiet der *-u*-adjectiva über seine alten grenzen aus. Andererseits mischen sich auch die *-u*-stämme vilfach mit den adjectivischen *-ja*-stämmen und es bildet sich aus beiden eine gemischte declination, was hier näher auszufüren nicht der ort ist. Vergl. darüber den aufsatz von Joh. Schmidt ‚über das litauische nominalsuffix *-u-*' in den beitr. z. vergl. sprachf. IV 257—267 und Schleicher lit. gramm. s. 205., compend.[3] §. 216, b. s. 373. f. Dise mischung der adjectivischen *-u-* und *-ja*-stämme geschiht in der art, dass sowol für den ursprünglichen *-u*-stamm in denjenigen casus, aus welchen er verdrängt wird, regelmässig ein unursprünglicher *-ja*-stamm eintritt (vergl. *drąsù-s* = gr. *θρασύ-ς*, *platù-s* = gr. *πλατύ-ς*, aber dat. sing. *drąsiam, placzám*), als auch umgekert ein unursprünglicher stamm auf *-u-* in den dem *-u*-thema reservierten casus an stelle eines *-ja*-stammes platz ergreift. — Hinsichtlich der participia auf urspr. *-ant-* und *-ans-* gilt ganz änliches wie im slawischen: auch sie, fast durchweg *-ja*-stämme geworden, lassen dem alten consonantischen thema nur noch im nom. sing. masc. und neutr. und im nom. plur. masc. seine alte stelle. Schleicher lit. gramm. s. 210. compend.[3] §§. 218. 229. Über die litauische adjectivflexion im allgemeinen ist ausserdem noch zu sagen, was ganz ebenso auch für das deutsche gilt, dass die pronominale declination der unbestimmten form dann noch einen weiteren abstand von der substantivischen declination begründet.

Fast ganz änlich wie im litauischen steht es mit der stammbildung der adjectiva im gotischen. Von *-i*-stämmen ist nur eine spur im nom. sing. (und beim neutr. auch im acc. sing.) mererer adjectiva erhalten, die sonst *-ja*-stämme sind: got. *gamain-s, gamain* = lat. *communi-s, commune,* got. *hrain-s hrain,* st. *hraini-* villeicht = skr. *çrēṇi-* in *çrḗṇi-dant-* ‚rein-

zänig' (Kern zeitschr. f. vergl. sprachf. XXII 553); sonst herschen die stämme *gamainja-*, *hrainja-*. Vergl. O. Schade paradigmen zur deutschen grammatik (1860) s. 30 f., Holtzmann Germania VIII 259., Scherer z. gesch. d. deutsch. spr. s. 398. Ausserdem gibt es auch im gotischen nur noch stämme auf *-a-*, *-ja-* und *-u-*, auch hier findet mischung der stämme auf *-u-* mit denen auf *-ja-* und zusammenschliessung beider zu einem declinationsparadigma statt. Joh. Schmidt beitr. z. vergl. sprachf. IV 266, Schleicher compend.[3] §. 216, b. s. 374. Ja von den adjectivischen *-u-*stämmen ist eigentlich der geblibene rest nicht grösser als von den *-i-*stämmen, und nur wegen des von dem auslautsgesetze verschonten *-u-* sind die *-u-*stämme für den äusseren anblick günstiger gestellt: auch nur im nom. sing. aller geschlechter und im acc. sing. beim neutr. zeigt sich das *-u-*thema.*) Es ist ferner auch im deutschen der process der uniformierung deutlich in seinem fortschreiten zu beobachten, wenn man vom gotischen zum althochdeutschen und altsächsischen herabsteigt. Offenbar muss jene letzten spuren von *-i-* und *-u-*stämmen das schicksal treffen, ausgemerzt zu werden. Wärend die *-u-*declination beim substantivum im althochdeutschen und altsächsischen noch nicht ausgestorben ist (Heyne kurze laut- und flexionsl. d. altgerman. sprachst. s. 247 f. 258 f.), ist von adjectiven wie got. *hardu-s*, *thaursu-s*, *kauru-s* keine rede mer. Meistens sind sie ganz zu *-ja-*stämmen geworden, indem die übrigen casus mit irer analogie den nom. sing. und acc. sing. neutr. überwucherten: ahd. *harti herti* = got. *hardu-s*, ahd. alts. *engi* = got. *aggvu-s*, skr. *ăhú-s*, ahd. *durri* = got. *thaursu-s*, skr. *tṛšú-s*, ahd. *dunni* = skr. *tanú-s*, lat. *tenu-i-s*, ahd. *suogi* = skr. *svādú-s*, gr. ἡδύ-ς, (got. *sūt-s* ist gemischter *-i-* und *-ja-*stamm), ahd. *ka-sunti* = skr. *sādhú-s*, gr. ἰθύ-ς. Es kann aber auch die analogie der zalreichen adjectivischen *-a-*stämme sich geltend machen und die absterbenden *-u-*adjectiva in iren bereich ziehen; so ergieng es mit ahd. *hart*, alts. *hard* neben ahd.

---

*) Der einige male sich findende genitiv *filaus* von *filu* (vergl. Leo Meyer got. spr. s. 571.) ist nur scheinbare ausname, weil *filu* bekanntlich im gotischen meistens als substantivisches neutrum gebraucht wird; die form *filaus* selbst ist um so entschidener substantivischen charakters, als sie überall nur neben comparativen in der bedeutung ‚multo, um viles' vorkommt.

herti, mit ahd. *gasunt gisunt*, alts. *gisund*, ags. *gesund* neben ahd. *kasunti*. Vergl. Joh. Schmidt z. gesch. d. indog. vocal. I 35. Die *-i*-stämme hören auch auf zu existieren, zwar scheinbar nicht so schnell wie die *-u*-stämme; denn wärend gewönlich ahd. und alts. *-ja*-stämme daraus geworden sind: alts. *hrêni* im nom. sing. masc., ahd. *hreini*, *gimeini*, kann z. b. alts. nom. acc. sing. *hrên* in *hrên korni* (Heyne glossar z. Hêliand s. 229.) noch als *-i*-stamm aufgefasst werden. Natürlich aber würde ein solches alts. *hrên*, ahd. *gimein* (neben *gimeini*), da die sprache von dem charakter derselben als *-i*-stämme längst kein bewustsein mer hatte, one schwirigkeit auch als *-a*-stamm flectiert werden können und nötigen falles flectiert werden müssen. — Hinsichtlich der participia auf urspr. *-ant-* (die auf *-ans-* nur in got. *bēr-usjō-s* als *-ja*-stamm und substantivischen gebrauches, Schleicher compend.[3] §. 218. s. 392.) gibt uns das gotische für unseren zweck keine aufschlüsse, da die erhaltenen formen consonantischer flexion sich nur beim substantivisch gebrauchten participium finden, hier also nicht in betracht kommen, im übrigen aber die participia praesentis im gotischen, mit ausname des nom. sing. masc., nur schwache form haben. Ausserhalb des gotischen aber zeigt namentlich das altsächsische deutlich die verdrängung des alten consonantischen participialstammes durch einen um *-ja-* vermerten, wie die slawischen und litauischen sprachen. Schleicher compend.[3] §. 229. s. 452 f., Heyne kurze laut- und flexionsl. s. 263 f. Das endzil also, welches die nivellierung der adjectivischen stammbildung schon im althochdeutschen und altsächsischen erreicht, ist gar nicht verschiden von dem auch im altbulgarischen wargenommen: nur *-a-* und *-ja*-stämme bleiben schliesslich noch, und aus disen bildet sich ganz zuletzt im mittel- und neuhochdeutschen bei noch weiterer nivellierung eine einzige adjectivflexion, in welcher nur vereinzelte besonderheiten auf die frühere zweiheit von *-ja-* neben *-a*-stämmen hinweisen, wie umlaute in der wurzelsilbe und ein auslautendes *-e* in der sogenannten unflectierten form des als prädicat gebrauchten adjectivs (*mild-e*, *müd-e*, *öd-e*, *bös-e*, *blöd-e*, *zäh-e*, *dürr-e*, *streng-e*, *eng-e*), das aber auch noch felen kann und öfter sogar gewönlich felt (*fest*, *süss*, *dick*, *dünn*). Dialekte sind, wie bekannt, in der erhaltung dises nemlichen *-e* treuer als unsere schriftsprache.

Alles also zilt, wie wir sehen, im lateinischen und seinen nordeuropäischen schwestersprachen auf eine möglichst vollständige uniformierung und gestaltung der adjectivflexion nach éinem oder wenigstens nur einigen äusserlich nicht ser verschidenen mustern ab. Beim substantivischen nomen herscht bekanntlich zwar eine gleiche strömung der sprache, die stammbildung und declination zu nivellieren; aber hier ist sie erstens lange nicht so durchgreifend und geht zweitens auch nicht einen so schnellen schritt wie beim adjectivum. Das zeigte sowol das lateinische, welches consonantische substantivstämme nicht so vollständig wie die adjectiva in die -*i*-declination hineinfürte, als auch die deutschen sprachen, das althochdeutsche und altsächsische z. b., wo substantivische -*u*-stämme sich länger einer eigenen flexion folgend erhielten als die mit urspr. -*u*-gebildeten adjectiva. Der treibende grund aber, welcher die sprache dise uniformierende richtung beim adjectivum einzuschlagen bewog, war unzweifelhaft kein anderer als, um es kurz zu sagen, die in späteren lebensperioden der sprache immer grösser werdende herschaft des gedankens über die zu seinem ausdrucke dienende lautform. Der sprachgeist hatte nach und nach ein deutliches bewustsein von dem adjectivum als einer ganz bestimmten und für sich den übrigen teilen der rede gegenüber abgeschlossen dastehenden wortkategorie gewonnen; er fülte, zu welchem ganz individuellen zwecke das adjectivum dem sprachlichen gedankenausdrucke diente. In folge dessen muste er allmählich die überkommene grössere mannigfaltigkeit der formenbildung, den apparat einer auf die form alle sprachbildende kraft verwendenden urzeit, als eine lästige fessel empfinden, und er entledigte sich derselben, um für eine und dieselbe lautlich darzustellende form der vorstellung auch nur ein oder doch möglichst wenige lautliche mittel zurückzubehalten. Truppen, welche denselben dienst im here versehen, pflegt man die gleiche uniform zu geben. So sucht es auch die sprache zu machen, sobald ir das bewustsein aufgegangen ist, dass gewisse ursprünglich durch vilfache lautliche mittel geschaffene bildungen einem einzigen sprachlichen und grammatischen zwecke zu dienen berufen sind. In dem bestreben der sprache aber, überflüssig gewordenes über bord zu werfen, unterstützt sie die macht der analogie und die anziehungskraft, welche die durch die

häufigkeit des gebrauches überwigenden formationsweisen auf minder häufige gebilde von der gleichen gattung und function alle zeit in der sprache auszuüben vermögen.

Aber die form ist bekanntlich spröde, und ganz gelingt es dem uniformierenden gedanken selten sein werk zu vollenden. Wo darum auch diser uniformierende gedanke der spröden form eine gelegenheit bietet sich zu halten, da ist der ursprüngliche formenreichtum zu guter stunde bei der hand und was sonst unrettbar verloren gegangen wäre, erhält sich, weil es gewissermassen neue pflichten übernimmt und weil die neuen functionen, zu deren lautlichem träger die alte form wird, ir den bestand für die zukunft sichern, ir gleichsam eine neue zukunft verbürgen.

Wir wissen nun, dass der alten sprache eine grosse fülle nominaler *n*-stämme zu gebote stand und zwar namentlich auch solcher *n*-stämme, welche sich vilfach als brauchbare gesellen kürzerer vocalischer stämme erwisen. Dise *n*-stämme, so weit sie adjectivisch waren, ein spröder und von der uniformierenden bewegung der sprache schwer zu beseitigender stoff, erlangten eine möglichkeit nicht unterzugehen dadurch, dass inen eine neue würde übertragen wurde, welche mit irem lautlichen gehalte ursprünglich nichts zu tun hatte, die würde, das zum substantivum erhobene adjectivum auszudrücken. Durch den gegensatz zu dem vocalischen adjectivstamme, der fortan allein noch fähig war, das als attribut oder prädicat gesetzte adjectiv zu vertreten, durch disen empfundenen gegensatz ward der suffixale nasal nunmer zeichen der bestimmtheit, zeichen des mit dem charakter der substantialität bekleideten merkmalsbegriffes, kurzum ein sprachliches symbol. Diser schritt aber, den nasalen stamm als träger jener neuen function dem vocalischen thema entgegenzusetzen, muss, wie wir widerholt schon bemerkten, von der sprache in einer zeit getan worden sein, als Griechen, Italiker und Germanen sich noch nicht getrennt hatten. Dafür sprechen die nun folgenden dem griechischen und lateinischen angehörenden beispile von doppelstämmen.

Was Leo Meyer bereits flex. d. adj. s. 66. und vergl. gramm. II 149 f. genannt hat, mag hier mit ausscheidung einiger zweifelhaften und unsicheren fälle zunächst verzeichnung finden.

Rein adjectivisch der bedeutung nach sind die griechischen wortstämme: *στραβό-* ‚schilend‘, *ψωλό-* ‚geil, wollüstig‘, *φαγο-* ‚fressend‘ in den zusammensetzungen *σιτο-φάγο-* ‚brot essend‘ und *ὠμο-φάγο-* ‚rohes fressend‘, *κυφό-* ‚gekrümmt‘, *κνηκό-* oder dor. *κνᾱκό-* bei Theokr. ‚gelblich, fal, isabellfarbig‘, *δρομο-* ‚laufend‘ in *περί-δρομο-* ‚herumlaufend‘ und *βοη-δρόμο-* ‚zu hilfe eilend‘, *σκνιφό-* ‚knauserig‘, *ψύθο-* ‚lügenhaft‘. Daneben stehen als die entsprechenden durch das *n*-suffix gebildeten substantiva: *στράβων-* ‚der schiler‘ (über *Στράβων* als eigenname hernach), *ψώλων-* ‚der geile, wollüstling‘, *φάγων-* ‚der fresser‘ und *φαγόν-* m. ‚kinnbacken‘ (bei Hesych.), *κύφων-* eigtl. ‚das gekrümmte‘, dah. ‚krummholz, nackenholz‘, dor. *κνάκων-* ‚der fale, der bock‘, *δρόμων-* ‚seekrebs, schiff‘, eigtl. ‚der läufer‘, *γνίφων-* ‚der geizige, der knauser‘*), *ψυθόν-* ‚der lügner, verleumder‘.**)

Dise griechischen beispile lassen sich noch durch eine anzal anderer von Leo Meyer nicht genannter vermeren. So existieren als parallele bildungen neben einander mit dem erwähnten bedeutungsunterschid: *ἄκρο-ς* ‚äusserst, oberst, sich am ende befindend‘ und *ὁ ἄκρων* = *τὰ ἀκρωκώλια* ‚die äussersten teile des leibes, bes. der tiere, als gericht benutzt‘; *ἑλικό-ς* ‚gedreht, sich drehend, wirbelnd‘ namentl. vom stromwasser gebraucht (*ἑλικώτατον ὕδωρ Αἰσήπου* Kall. fragm. 290.), und *ὁ ἑλικών* ‚ein viereckiges musikalisches instrument‘, eigtl. ‚das gewundene‘, ferner auch als nom. propr. *ὁ Ἑλικών* von flüssen und bergen; *κενεό-ς* ‚ler‘ hat zur seite *ὁ κενεών* ‚der lere raum, die weichen‘; *κοινό-ς* heisst ‚gemeinsam, gemeinschaftlich‘, *ὁ κοινών* ‚der teilnemer, gefärte, genoss‘ und davon entstand durch weiterbildung mit *-o-* (übertritt in die *-o*-declination) das gleichbedeutende *κοινων-ό-ς*; neben *λάσιο-ς* ‚dicht behart, dicht bewachsen‘ steht das substantivum *ὁ λασίων* ‚ein mit

---

*) Das lautliche verhältniss von *γνίφων* zu *σκνιφός*, für welches auch die nebenformen *σκνιπός* und *κνιπός* sich finden, bespricht Curtius grundz. d. griech. etym.[4] s. 695.

**) Ich habe hier und im folgenden einstweilen immer die beiden suffixformen *-ον-* und *-ων-* schlichtweg als gleichwertig behandelt. In der tat sind beide lautgestalten meiner überzeugung nach in irem letzten grunde ganz identisch und nur variationen einer und derselben grundform; doch verweise ich betreffs der zu erwartenden rechtfertigung diser auffassung auf einen späteren abschnitt in diser untersuchung, der von dem bildungsunterschid des schwachen masculinums und femininums im deutschen handeln wird.

waldung oder gebüsch dicht bewachsener ort'*); von λορδό-ς ‚vorwärts gekrümmt, einwärts gebogen' (stellung beim beischlaf) ist abgeleitet *Λόρδων*, der dämon des unzüchtigen beischlafes, Plat. com. bei Athen. X p. 442. a.; σινδρό-ς (aus *σινρό-ς = σιν-α-ρό-ς) ist adjectivisch ‚schaden stiftend, schädlich' = βλαπτικός, πονηρός nach Hesych., σίνδρων substantivisch ‚der auf seines herren schaden bedachte sklave' = δουλέκδουλος, Seleuk. bei Athen. VI p. 267. c.; σκιρρό-ς (auch σκῖρός, σκειρός, σκηρός geschriben) bedeutet ‚hart, fest, abgehärtet, verhärtet', ὁ σκείρων (σκῖρων, σκίρρων) ist ‚der harte, strenge nordwestwind' in Attika, als personification der bekannte und berüchtigte räuber in der Theseussage.**)

Das frappanteste beispil von allen aber ist das adjectivum οὐράν-ιο-ς ‚himmlisch' neben der davon abgeleiteten bildung οὐραν-ίων-ες. Wärend jenes für alles, was mit dem οὐρανός in beziehung steht (θεοί, ἀστήρ, πόλος, νεφέλαι, ὕδατα), attributivisch gebraucht wird, bezeichnet οὐρανίωνες stäts ein ganz bestimmtes, das allen wol bekannte geschlecht der himmelsbewoner, die θεοὶ οὐρανίωνες. Nur einmal, Il. *E* 598, sind mit οὐρανίωνες, aber als ebenso bestimmt gekennzeichnet, die vom Uranos ir geschlecht herleitenden Titanen gemeint. Immer

---

*) Die auch vorkommende betonung λασιών, λασιῶν-ος wird iren ursprung daher haben, dass das wort, wozu ja seine bedeutung anlass gab, im sprachgefül an die ὀνόματα περιεκτικά, die wörter, welche eine localität bezeichnen, wo etwas sich in menge befindet, herangerückt ward. Betreffs des städtenamens Λασίων oder Λασιών bemerkt Stephanus thes. s. v., dass die analogie von Σικυών für die betonung Λασιών spreche. Aber eben dise analogie wird in disem falle eine irre fürende sein: sonst gehen ja die περιεκτικά auf substantivische grundwörter zurück, nicht, wie λασίων, auf adjective. Ganz ebenso wird auch κενεών, κενεῶν-ος, obwol ja dessen ε ganz anderer herkunft ist (κενεό- bekanntlich = skr. *çūnjá-*), schwerlich vom sprachgefül als heterogen von wörtern wie οἰνεών, περιστερεών empfunden worden sein.

**) Vergl. Preller griech. mythol. II² 290. Alle die verschidenen lautformen würden sich offenbar am besten unter voraussetzung von grundformen *σκερσος, *σκερσων mit einander vermitteln lassen. Doch will sich mir eine überzeugende etymologische erklärung solcher grundformen nicht bieten; denn mit dem von Fick wörterb. I³ 523 angesetzten europ. **skarsa-* ‚quer' sehe ich keine änlichkeit der bedeutungen, und identificierung mit χέρσος ‚trocken, fest, starr' gienge nur dann an, wenn man letzteres von skr. *harš- hṛšjati*, lat. *horr-ēre* (Fick I³ 82 f.) loszutrennen sich entschliessen könnte.

streift der gebrauch von *οὐρανίωνες* ‚die himmlischen‘ ganz nahe an den eines nomen proprium.

Auch das nomen *τρήρων* wage ich unbedenklich zu dem bei Hesychios überlieferten adjectivum *τρηρό-ς· ἐλαφρός, δειλός* in ganz dasselbe begriffliche verhältnis zu setzen, in welchem *οὐρανίων-ες* zu *οὐράνιο-ς* steht. Folgende umstände begünstigen dise meine auffassung. Bei Homer und in der älteren sprache überhaupt, ja fast in der ganzen gräcität (vergl. darüber Steph. thesaur. und Passows handwörterb.) ist *τρήρων* beständig nur als epitheton ornans der taube gebraucht. Durch disen constanten gebrauch entwickelte sich das wort zum reinen substantivum bei den späteren: *ἡ τρήρων* = *πέλεια*. Ich halte es für ser warscheinlich, dass man es so, nemlich als mer substantivisch oder wenigstens als merkmalsbezeichnung in bestimmterer, individuellerer auffassung auch schon bei Homer ansehen muss; dann besagte *τρήρων πέλεια* oder *πελειάς* (vergl. Il. *Ε* 778. *Χ* 140. *Ψ* 853. 855. 874. Od. *μ* 63. *υ* 243. hymn. in Apoll. 114.) dem sinne nach etwa so vil als ‚die‘ oder ‚eine taube, das bekannte schüchterne tier‘. Die zusammenfügung würde gerade so wie bei *θεοὶ οὐρανίωνες* mer einen appositionellen als einen rein attributiven charakter tragen, und gerade dise beiden homerischen verbindungen, *τρήρων πέλεια* und *θεοὶ οὐρανίωνες*, werden uns im weiteren verlaufe unserer untersuchung von besonderer wichtigkeit werden, in so fern als sie für die deutsche verbindung des schwachen adjectivs mit seinem zugehörigen substantiv vorzüglich lerreich und interessant sind. Dass übrigens auch Homer schon wie die späteren das blosse *τρήρων* in dem sinne von *πέλεια*, also als selbständiges substantiv kannte, beweist mit sicherheit das bahuvrīhi-compositum *πολυ-τρήρων* ‚taubenreich‘, das als beiwort von städten (*Θίσβη, Μέσση Β* 502. 582.) gebraucht wird. Und was endlich das formale verhältnis angeht, so kann ja *τρήρων* unzweifelhaft nur secundäre bildung von *τρηρό-* sein, wenngleich letzteres bei Homer noch nicht vorkommt; denn *τρηρό-* aus **τρεσ-ρο-* = altind. *tras-u-ra-* ist mit suff. *-ra-* aus wurz. *tras-* gebildet (Curtius grundz.[4] nro. 244., Leskien in Curtius' stud. II 86.), und ein primäres suffix *-ran-* oder *-rān-* neben *-ra-* gibt es bekanntlich nicht.

Ganz änlich wie mit *οὐραν-ίων-ες* gegenüber *οὐράν-ιο-ς* verhält es sich nun ferner aber auch mit *Κρον-ίων* gegenüber

Κρόν-ιο-ς: dises bezeichnet ganz allgemein ‚kronisch, dem Kronos angehörig, im eigen, im geweiht, von im abstammend' u. dgl., unter *Κρον-ίων* ist bei Homer immer ‚der ganz bestimmte Kronier', gewönlich kein anderer als *Ζεὺς Κρονίων* verstanden. Curtius bespricht das verhältnis der bildungen *Κρον-ίων-* (auch *Κρον-ίον-ος* im genit. Il. Ξ 247, Od. λ 620) und *οὐραν-ίων-ες* zu *Κρόν-ιο-ς* und *οὐράν-ιο-ς* in seinen grundz. d. griech. etym.[4] s. 628. Er nennt das suffix *-ων-* (*-ον-*) ein ‚amplificatives' und findet, dass dise und andere nomina mit amplificativen suffixen sich durch eine ‚markiertere bedeutung' von den zu grunde ligenden einfacheren bildungen unterscheiden. Das ist richtig, und durchaus nichts anderes als dise von Curtius so genannte ‚markiertere bedeutung' ist es auch, was im deutschen jedem adjectivum zukommt, wenn es in seine bestimmte form eintretend den vorher ganz allgemein ausgesprochenen qualitätsbegriff in die sphäre der substantialität hinaufhebt. Wenn wir ferner auch aus der angefürten stelle bei Curtius lernen, dass noch andere amplificative suffixe als dises *-ων-* (*-ον-*) dem grundworte eine solche markiertere bedeutung zu geben vermögen, so bestätigt das, beiläufig bemerkt, unsere ganze darstellung von der art und weise, wie das suffix urspr. *-an-* zu der im später so durchaus eigentümlich gewordenen bedeutung gelangte. Nicht ja war es von hause aus oder etwa von natur dazu berufen, eine solche rolle zu spilen, sondern nur sein häufiges vorhandensein neben einem kürzeren vocalischen stamme machte vor allem auf dises mittel aufmerksam, als die sprache nach einem lautlichen ausdrucke für die markiertere bedeutung zu suchen begann. An und für sich hätte ebenso gut auch ein anderes suffix, wenn im die verhältnisse ebenso günstig gewesen wären, sich zu der stellung herausbilden können, welche *-an-* in dem deutschen adjectivum errungen hat. Dasselbe werden uns namentlich auch andere im slawolettischen und sonst für die substantivierung des adjectivs gebrauchte suffixe an späterer stelle unserer untersuchung zeigen.

Das beispil *Κρόν-ιο-ς* — *Κρον-ίων* veranlasst uns noch zu einigen bemerkungen über die verwendung des suffixes *-ίων* zu patronymischen bildungen, dem *τύπος Ἰωνικός* der patronymika nach der terminologie der alten grammatiker (Bekker anecd. gr. 850). Beide suffixe, sowol *-ιο-* als *-ίων*, bilden als

secundäre suffixe patronymische wörter von Homer an; vergl. *Τελαμών-ιο-ς* und *Ἀτρε-ίων*. Angermann in Curtius' stud. I, 1, 55 ff., Fick d. griech personennamen s. XXXIV. Da *-ιο-* als secundärsuffix die zugehörigkeit im weitesten sinne des wortes ausdrückt, so war es natürlich allein schon fähig, aus einem vaternamen die bezeichnung des zum vater zugehörigen sones zu bilden. Aber durch das aus *-ιο-* erweiterte *-ίων* kommt gleichsam in den patronymischen namen noch der begriff des persönlichen, des nach seiner individualität deutlich bestimmten hinein, und wärend *Κρόν-ιο-ς, Τελαμών-ιο-ς, Πηλή-ιο-ς* als adjectiva ausserdem auch noch sachen bezeichnen können, die mit dem Kronos, dem Telamon, dem Peleus in irgend welcher beziehung stehen (vergl. Il. Σ 60. 441: *δόμον Πηλήιον*), ist es von *Κρον-ίων, Ἀτρε-ίων, Πηλε-ίων* nicht denkbar, dass sie etwas anderes als die zu dem Kronos, Atreus oder Peleus in dem sones- oder nachkommenverhältnis stehende p e r s o n ausdrücken. Ser richtig bemerkt Angermann a. a. o. s. 56., indem er *-ιων-* in seine beiden bestandteile zerlegt: „Patronymica ergo vis in priore tantum suffixo inest, non in posteriore.“ Wir werden unsererseits nicht irre gehen, wenn wir eben disem letzteren bestandteile, dem suffixe *-ων-*, den wert zusprechen, dass es der exponent der substantivierung des adjectivischen grundwortes oder, wenn man will, dasjenige formale mittel sei, durch welches die bestimmtere, individuellere fassung des wortbegriffes der voraus ligenden adjectivischen bildungen auf *-ιο-* sprachlich angedeutet wird.

Noch vil reichlicheres material würden wir im griechischen für die vergleichung mit dem bestimmten deutschen adjectivum gewinnen, wenn wir auch die zalreichen eigennamen auf *-ων*, welche neben adjectivis auf *-ο-ς* stehen, wie *Ἀγάθων* neben *ἀγαθό-ς, Ἀρίστων* neben *ἄριστο-ς, Κρίτων* neben *κριτό-ς, Λεύκων* neben *λευκό-ς, Φίλων* neben *φίλο-ς* u. s. w., benutzen dürften. Indes ist uns dis nach dem unseres erachtens überzeugenden nachweise Ficks in seinem buche über ‚die griechischen personennamen‘ (Göttingen 1874.), dass alle solche formen kosenamen oder hypokoristische abkürzungen aus ursprünglich zusammengesetzten namenformen (nach Ficks bezeichnung ‚vollnamen‘) sind, jetzt nicht mer, wenigstens nicht unmittelbar mer erlaubt. Vergl. insbesondere über die nomina propria auf *-ων* Fick a. a. o. s. XXIII ff. Was uns hiernach allein

zur vergleichung übrig bleibt, wäre höchstens das, dass bei der bildung solcher gekürzten koseformen sowol die griechische als die deutsche sprache vorzüglich gerne gerade die stammform auf *-an-* wälen, wie sich denn ja nach Ficks eigener bemerkung s. XXIV. s. XCVII. griech. *Βούλων, Λύκων, Χρέμων, Κράτων* mit ahd. *Willo, Wolfo, Grimmo, Harto* formell genau decken. Aber für den vergleich der stammformen auf *-ο-* und auf *-ων* (*-ον-*) mit den entsprechenden formationen beim deutschen adjectivum und für den gesuchten charakteristischen bedeutungsunterschid beider nominalstämme gewinnen wir unter so bewanten umständen bei den griechischen eigennamen auf *-ων* augenscheinlich keine unmittelbaren parallelen. Dass hie und da eine einzelne namensform auf *-ων* keine abkürzung sei, ist dabei freilich immerhin möglich und eine solche möglichkeit vereinzelter ausnamen wird ja auch von Fick zugelassen. Z. b. für den eigennamen *Στράβων* finde ich in Ficks buche keinen vollnamen verzeichnet und ist mir auch sonst ein solcher nicht bekannt, aus dem *Στράβων* durch kürzung hervorgegangen sein könnte, und es wäre also wol möglich, dass diser name darum von uns, wie oben das appellative *ὁ στράβων* ‚der schiler‘, als beispil für die substantivische natur des stammes *Στράβων-* gegenüber dem adjectivischen *στραβό-ς* benutzt werden dürfte. Jedenfalls aber sind solche fälle immer nur höchst vereinzelt, und die anname, dass für dise der zugehörige vollname zufällig verloren gegangen sei, kann füglich nicht abgewisen werden. Gerade das ist ja, wenigstens nach meinem dafürhalten, das überzeugende an Ficks untersuchungen über die griechischen personennamen, dass verhältnismässig nur ein so verschwindend kleiner rest von namen bleibt, der in die rechnung nicht aufgeht.

Aber mag demnach auch die sache bei jenen eigennamen auf *-ων* nicht mer ganz so günstig, wie etwa vor dem erscheinen des Fickschen buches, für uns ligen: etwas früchte trägt uns die berufung an sie, wie ich glaube, doch ein. Erwägt man nemlich, dass auch die kosenamen auf *-ων* offenbar in der sprache lebendigen appellativen nominibus nachgebildet sein müssen, so wird man uns zugestehen, dass auch sie in einem gewissen grade für unsere ansicht über die bedeutung des suffixes *-ων-* beweisend sind. Wie die eigennamen ahd. *Brûno, Baldo,* nhd. *Neue, Schöne* als kosenamen ganz gewis

nach der analogie der schwachen adjectiva geformt wurden, so beweisen uns auch griechische kosenamenbildungen wie *Λεύκων, Γλαύκων, Νέων, Κάλλων* ganz unzweifelhaft, nemlich auf dem wege des rückschlusses, dass in hinreichender anzal ableitungen von adjectivstämmen mittels des secundären suffixes *-ων-* in appellativischem gebrauche und dann mit der bekannten bedeutungsmodification vorkommen musten, da eben solche ja die muster für die überaus reich entwickelte classe der namenbildungen *Ἀγάθ-ων, Ἀρίστ-ων, Φίλ-ων* u. s. w. abzugeben hatten. Ebenso würde es ja offenbar auch keine solche aus vollnamen gekürzten und mit neuen suffixen weitergebildeten andronymika wie *Θερσί-τη-ς, Γλαυκέ-τη-ς* und wie *Δαμάσ-τωρ, Θέσ-τωρ* im griechischen geben können, hätte eben nicht die sprache über einen genügenden reichtum an appellativen nomina agentis auf *-τη-ς* und *-τωρ* zu verfügen gehabt; vergl. Fick griech. personenn. s. XLIV ff. In so fern also dürfen wir immerhin auch die griechischen kosenamen auf *-ων*, die von adjectivstämmen ausgehen, als argument für unseren zweck benutzen, vorausgesetzt nur, dass wir demselben argument eine mittelbare, keine unmittelbare beweiskraft beimessen.

Allzu vile analogien der art, dass auf den *-ο*-stamm die adjectivische und auf den *-ων-* oder *-ον*-stamm die mer substantivische bedeutung verteilt wäre, durften wir uns im griechischen zu finden überhaupt nicht versprechen, und zwar aus nahe ligenden gründen nicht. Wir wissen ja und dürfen es hier am wenigsten ausser acht lassen, dass im griechischen die adjectiva mit consonantischem, speciell mit nasalem stammauslaute noch nicht ausgestorben sind. Berücksichtigen wir dises, so ergibt sich leicht, dass ein zu einem kürzeren stamme auf *-ο-* gebildeter nebenstamm auf *-ων-, -ον-* immer noch nicht unfähig wurde, als reines adjectivum zu fungieren, vilmer jederzeit auch seinen seitenstamm in der rein adjectivischen bedeutung nach belieben vertreten konnte. In der tat felt es der griechischen sprache ja auch nicht an beispilen, wo der stamm auf *-ον-* sowol substantivisch als adjectivisch gebraucht wurde, wie in *ὁ ἀλαζών* ‚der aufschneider, praler' und *ἀλαζόνες λόγοι* ‚aufschneidende, pralerische reden' (oder villeicht schon wie *victor exercitus, victrix causa* zu beurteilen?); ferner auch nicht an solchen, wo beide stämme, sowol der auf *-ο-* als der auf *-ων- -ον-*, one erkennbaren bedeutungsunterschid als ad-

jectiva neben einander gebraucht werden. Solche beispile sind: *αἰθό-ς* und *αἴθων* (gen. *-ων-ος* und nach Dindorf auch *-ον-ος*), feuerfarbig, feurig, funkelnd'*), *διπλάσιο-ς* und *διπλασίων* (spätere form) ‚doppelt', *ἐθελημό-ς* und *ἐθελήμων* (suff. *-μο-* und *-μον-*), willig, freiwillig'. Und bei diser noch nicht fest gezogenen grenze ist es dann umgekert natürlich ebenso leicht möglich, dass auch der *-ο*-stamm sich substantivisch ausprägt und dass dann beide stämme entweder als ganz synonyme nomina substantiva neben einander stehen oder so, dass man doch zugleich die formale verschidenheit zu einiger bedeutungsdifferenzierung von der sprache benutzt siht. Als hierher gehöriges lässt sich nennen: *ἀέλιοι* ‚schwäger, deren frauen schwestern sind' und *εἰλίον-ες* dass. (Curtius grundz.[4] unt. nro. 124.); *ἀρωγό-ς*

*) Für *αἴθων* und *αἰθό-ς* wise ich allerdings gerne ein änliches verhältnis nach, wie oben s. 48. für *τρήρων* und *τρηρό-ς;* denn einiges im gebrauche von *αἴθων* bei Homer könnte wol darauf hinweisen. Wenn es als constantes epitheton des eisens, *σίδηρος*, gebraucht wird (*Δ* 485. *Η* 473. *Υ* 372. *α* 184. hymn. in Merc. 180.); wenn es ausserdem als beiwort von rossen (*Β* 839. *Μ* 97.), von stieren (Π 488. *σ* 372.), des löwen (*Κ* 24. 178. *Λ* 548. *Σ* 161.), des adlers (*Ο* 690.) erscheint; ja selbst wenn es in der begleitung von *λέβητες* (*Ι* 123. 265. *Τ* 244.) und von *τρίποδες* (*Ω* 233.) steht: so könnte man an allen disen stellen dem *αἴθων* wol einen änlichen sinn unterlegen, wie wir in vorhin dem *τρήρων* in *τρήρων πέλεια* aus bestimmten gründen notwendig vindicieren zu müssen glaubten. Und wenn ferner *Αἴθων* bei Homer auch als männlicher personenname (*τ* 183.) und als eigenname eines rosses (*Θ* 185., übrigens von Aristarch verworfen) vorkommt: so scheint auch das die erwähnte auffassung zu begünstigen. Indes felen trotz alledem diser auffassung die so ganz bestimmten festen anhaltspunkte, die bei *τρήρων* durch das compositum *πολυ-τρήρων* und anderes gegeben waren. Schon dass *αἴθων* so vielen gegenständen attribuiert wird, hindert, es als die substantivierung eines einzelnen derselben zu fassen. Ausserdem steht im wege, dass Homer das adjectivum *αἰθό-ς* noch gar nicht kennt und dises, wie es scheint, zuerst bei Pindar Pyth. VIII 66. sich findet: *αἴθων* aber setzt die bildung von *αἰθό-ς* nicht so notwendig voraus, wie *τρήρων* diejenige von *τρηρό-ς;* denn wärend *τρή-ρ-ων* nur secundäre bildung sein kann, können *αἴθ-ων* und *αἰθ-ό-ς* beide recht gut unmittelbar aus der gesteigerten wurzel *idh-* (Curtius grundz.[4] nro. 302.), jenes mit primärem *-an-*, dises mit primärem *-a-* hervorgegangen sein. Endlich beweist selbstverständlich auch die genaue lautliche entsprechung von skr. *ḗdh-a-* ‚anzündend' noch nichts für ein hohes alter von griech. *αἰθ-ό-*, das ser wol erst in ethnischer und demnach auch in nachhomerischer zeit gebildet werden konnte, trotz Ficks indogermanischen **aidha-* wörterb. I[3] 29.

bei Homer immer nur substant. ‚der helfer, beistand, förderer‘, bei späteren auch adjectivisch gebraucht als ‚helfend, beistehend‘, neben ἀρηγόν- ‚helfer‘, sowie die zusammengesetzten ἐπαρωγό-ς und ἐπαρηγόν-; αὐλό-ς ὁ ‚flöte, röre, ror, rinne, canal, hölung, öffnung‘ neben αὐλῶν- ὁ und ἡ ‚holweg, schlucht, tal, engpass, graben, canal‘; δόλο-ς ὁ ‚köder, lockspeise, falle, listiger und versteckter anschlag‘ neben δόλων- ὁ ‚kleiner versteckter dolch der meuchelmörder‘; δόρκο-ς ὁ neben δόρκων- ὁ ‚reh, gazelle‘ (daneben noch δορκάς, δόρκη und δόρξ als feminina mit gleicher bedeutung); δρυμό-ς ὁ neben δρυμῶν- ὁ ‚eichenwald‘ (s. unt. bei τυφῶν-); καῦσο-ς ὁ neben καύσων- ὁ ‚brand, glut, brennende hitze, hitziges fieber‘; κευθμό-ς ὁ neben κευθμῶν- ὁ ‚verborgener, versteckter ort, loch, schlupfwinkel, tiefe, höle‘ (suff. -μο- und -μων-); κῆλο-ν ‚balken, schwengel, pfal, stange, pfeilschaft‘ neben κήλων- ὁ ‚brunnenschwengel‘ Hesych.; κλάδο-ς ὁ neben κλαδόν- ὁ (bei Hesych.) ‚schössling, reis‘; κόκκο-ς ὁ neben κόκκων- ὁ ‚kern der baumfrüchte, des granatapfels‘; κορυδό-ς ὁ und ἡ neben κορυδῶν- ὁ ‚haubenlerche‘; κράγγη neben κραγγόν- ἡ ‚häher‘ Hesych., κράταιγο-ς ὁ neben κραταιγόν- ἡ (?) ‚weissdorn‘; κραυγό-ς ὁ neben κραυγῶν- ὁ ‚der schreier‘, dah. ‚specht‘ Hesych.; λῆδο-ς ὁ und neutr. λῆδο-ν neben λήδων- ὁ ‚ein strauch, kretisches cistenröslein‘; πύλη ‚tor, pforte‘ neben πυλῶν- ὁ ‚tor‘, bes. ‚das grosse eingangstor der tempel und paläste‘ (s. unt. bei τυφῶν-); ῥόμβο-ς, att. ῥύμβο-ς ὁ ‚kreisförmiger körper, kreisel, kreisförmige bewegung‘ neben ῥυμβόν- ἡ ‚kreisförmige bewegung, umdrehung‘; σκορπίο-ς ὁ ‚scorpion, eine krigsmaschine‘ neben σκορπίων- ὁ ‚krigsmaschine, arcuballista‘; τρίβο-ς ἡ (selten ὁ) ‚abgeribener, vil betretener weg, fusssteig, pfad‘ neben τρίβων- ὁ ‚abgeribenes, abgetragenes kleid‘; τῦφο-ς ὁ ‚rauch, dampf, qualm‘ neben τυφῶν- ὁ ‚wirbelwind, windsbraut, wasserhose*); φάγο-ς, welches auch selbständig und dann substantivisch gebraucht wird, neben φάγων- ‚der fresser‘; χῑλό-ς ὁ neben χίλων- ὁ ‚stallfutter fürs vih‘. Auch γηΐτη-ς ‚landmann‘ und das davon mit ‚individualisierendem‘ suffixe -ον- abgeleitete γείτον- ‚nachbar‘ (Curtius grundz.[4] unt. nro. 132.) darf hier wol noch genannt werden, falls man

*) Einige, wie dises τυφῶν- und villeicht auch δρυμῶν- und πυλῶν-, sind wol richtiger eher als περιεκτικά oder auch ampliativa zu fassen; doch felen uns, um sicher urteilen zu können, die dann vorauszusetzenden lautformen *τυφεῶν-, *δρυμεῶν-, *πυλεῶν-.

nicht vorzieht, das letztere wort mit Fick wörterb. III[3] 265. von einem mutmasslichen griech. *γειτο = altpers. *gaita-* ‚hof' herzuleiten. Aber trotz diser vilfach noch nicht fest regulierten stellung der stammformen auf *-o-* und derer auf *-ων-*, *-ον-* zu einander, trotz der leicht verschwimmenden grenze zwischen der adjectivischen function des einen und der substantivischen des anderen stammes lässt sich so vil, glaube ich, doch wol für das griechische mit sicherheit behaupten: der eine fall, dass, wo beide stammausgänge neben einander ligen, etwa *-o-* für das substantivum und *-ων-*, *-ον-* für das adjectivum gelte, dürfte schwerlich häufig vorkommen. *Τρίβων* als adj. ‚abgeriben, durchtriben, verschlagen, geübt in etwas' neben dem eben genannten substantivum *τρίβο-ς* ist ein solches beispil. Daraus ersehen wir aber, dass *-ων-*, *-ον-* bereits auch im griechischen entschiden auf dem wege ist, sich dem *-o-* gegenüber zu einem specifisch substantivischen suffixe auszuprägen. Und bei disem resultat können wir uns, so weit die griechischen analogien für unser deutsches schwaches adjectiv in betracht kommen, durchaus begnügen.

Es bleibt aber noch übrig, schon hier darauf hinzuweisen, welchen mächtigen einfluss bereits in den griechischen beispilen die formenbildung nach einem aufkommenden gesetze der analogie auf die grammatische natur des suffixes urspr. *-an-* = griech. *-ον-*, *-ων-* geübt hat. Um es sogleich auszusprechen: der ganze charakter des suffixes *-an-* ist verändert worden. Durch das bilden neuer formen nach dem aus ursprachlichem formenreichtum überkommenen dittologischen schema: suff. *-an-* neben *-a-* muste notwendig im laufe der zeit das suffix *-an-* selbst, ursprünglich ebenso gut primär wie *-a-*, zu einem secundären suffixe werden. Und dis ist bereits im griechischen geschehen.

So entschiden wir uns auch gegen die ansicht Benfeys und Leo Meyers ausgesprochen haben, dass man von neben einander stehenden stammformen auf *-an-* und auf *-a-* die letzteren für verstümmelungen aus den ersteren zu halten habe: so wenig ist es umgekert erlaubt zu sagen, *-an-* sei ursprünglich eine ableitung aus der form *-a-*, jenes längere suffix falle der classe der secundärsuffixe anheim. Im sanskrit bezweifelt niemand, dass *vṛš-an-* so gut eine primäre bildung ist wie *vṛš-a-*. Mit der entgegengesetzten anname würde

man ja vor allem bei der nicht kleinen anzal aller derjenigen nomina auf *-an-* in die klemme geraten, für welche keine nebenformen auf *-a-* erhalten sind. Denn solche als verloren gegangene vorauszusetzen ist offenbar zu kün und entbert jeder positiven unterstützung durch die überlieferten tatsachen der sprache. Auch im griechischen werden nomina agentis mit suff. urspr. *-an-*, wie *τέκτ-ον-* = altind. *tákš-an-*, *ἀλαζ-όν-* ‚der praler', *σταγ όν-* ‚der tropfen', *πευθ-ῆν-* ‚der forscher', adjectiva wie *ἄρσ-εν-* = abaktr. *arš-an-* ja ganz zweifelsone richtig für rein primäre nominalbildungen gehalten. Ebenso verhält es sich nun aber auch mit denjenigen direct aus der wurzel als nomina agentis gebildeten griechischen wortstämmen auf *-ον- -ων-*, neben denen der nebenstamm auf *-ο-* in der sprache wirklich vorhanden ist: ein *δρόμων-*, *φάγων-*, *ψυθόν-* wird, trotzdem dass neben inen die kürzeren stammformen *φάγο-*, *δρομο-*, *ψύθο-* erhalten sind, schwerlich anders beurteilt werden dürfen als altind. *tákš-an-*, *vṛ́š-an-*, gr. *τέκτ-ον-* u. s. w., nemlich als primäre wortbildungen. Denn man ist kaum berechtigt zu sagen, die sprache habe bei der bildung jener *φάγων-*, *δρόμων-*, *ψυθόν-* mit deutlichem bewustsein die stämme *φάγο-*, *δρομο-*, *ψύθο-* zu grunde gelegt oder sei von disen *-a-*stämmen bei der bildung jener *-an-*stämme ausgegangen, und so müste es doch sein, wenn *φάγων-*, *δρόμων-*, *ψυθόν-* wirklich mit secundärem suffixe gebildete nominalthemen wären. Bei anderen der vorhin besprochenen stämme auf *-ων- -ον-*, z. b. bei *στράβων*, *γνίφων-*, *δόρκων-*, ist dasselbe freilich schwerer zu entscheiden; auch *πόρδων-* ‚der farzer' kann ebenso gut direct aus der wurzel, also primär, gebildet sein, als es eine ableitung mit secundärem, individualisierendem *-ων-* aus *πορδή* ‚furz' sein kann. Schon diser umstand, dass eine genaue grenze zwischen den primären und secundären bildungen zu ziehen kaum völlig möglich ist, ist für die beurteilung der schicksale, welche hier dem suffixe *-an-* widerfaren sind, von bedeutung.

Etwas mer schein hat es für sich, wenn jemand die suffixe *-van-* und *-man-* als secundäre weiterbildungen der kürzeren *-va-* und *-ma-* ansehen wollte. Nach der gewönlichen und gewis gut begründeten ansicht von dem ursprunge der suffixalen elemente unserer indogermanischen sprachen müssen ja die typen *-van-* und *-man-* um einen pronominalstamm reicher

sein als *-va-* und *-ma-*. Aber wenn dem auch so ist, so treten doch *-van-* und *-man-* in die historische zeit unseres indogermanischen sprachstammes so durchaus als einheitliche suffixformen ein, dass man auch bei inen kein recht hat, an ableitungen aus *-va-* und *-ma-* mittels eines secundären suffixes zu denken. Niemand wird es einfallen, skr. *dhár-man-* und *ták-van-* für secundäre fortbildungen von *dhár-ma-* und *tak-vá-* zu halten, und zwar widerum aus dem einfachen grunde nicht, weil es durchaus unwarscheinlich ist, dass die kürzeren stämme auf *-va-* und *-ma-* bei der bildung der längeren mit bestimmtem bewustsein zu grunde gelegt wurden. Wir können also auch in *ἐθελή-μον-* und *κευθ-μῶν-*, wenn wir sie mit *ἐθελη-μό-* und *κευθ-μό-* vergleichen, noch nichts secundäres in der art der wortbildung sehen.

Ganz anders ist es nun aber, wenn bei anderen auf *a* auslautenden suffixen als *-a-*, *-va-* und *-ma-* der nasale zusatz erscheint. Dass die suffixform *-ιων-* (*-ιον-*) in *οὐραν-ίων-*, *Κρον-ίων-* (*Κρον-ίον*), *διπλασ-ίων-* zu *-ιο* in *οὐράν-ιο-*, *Κρόν-ιο-*, *διπλάσ-ιο-*, dass ferner *-ρων-* in *ἄκ-ρων-*, *τρή-ρων-* zu dem *-ρο-* von *ἄκ-ρο-* und *τρη-ρό-* sich der art verhalte, dass jene formen aus disen deutlich mittels eines secundärsuffixes *-ων-* (*-ον-*) deriviert seien, wird unmöglich zu bezweifeln sein. Denn ein einheitliches suffix urspr. *-jan-* oder *-jān-* gibt es im indogermanischen nicht und ein ursprüngliches *-ran-* oder *-rān-* kommt, wie vorhin bereits bemerkt, ebenso wenig vor. Desgleichen ist ferner *κενεών-* unverkennbar weiterbildung von *κεν-εό-* = skr. *çūn-já-* durch secundäres suffix *-ān-*. Das *-an-* oder *-ān-* aber ward in disen beispilen durch nichts anderes aus einem primären stammbildungsmittel zu einem secundären als durch den unermüdlichen und von der sprache befridigten trib nach analogiebildungen. Nachdem die alten primären bildungen auf *-an-* einmal zu den primären bildungen auf *-a-* in gegensätzliche beziehung getreten waren und dise beziehung eine einigermassen dauernde zu werden begonnen hatte, da empfand man bald in der sprache das *-an-* als ein stammerweiterndes bildungsmittel secundärer art und liess solche suffixtypen wie *-jan-* *-jān-* = gr. *-ιον-* *-ιων-*, *-rān-* = gr. *-ρων-* aufkommen, die doch dem ursprünglichen suffixbestande unserer indogermanischen sprachen durchaus fremd sind.

Lerreich ist endlich auch die art und weise, wie im grie-

chischen von einem adjectivischen -*u*-stamme ein substantivum mittels -*ων*- gebildet wird. Begrifflich stehen *γλύκων*- bei Aristoph. Eccl. 985 in der ironischen anrede: *ὦ γλύκων* ,mein süsser! mein süsser freund'! und *τράχων*- m. ,rauhe, unebene gegend' gewis nicht anders zu den adjectivstämmen *γλυκυ*- und *τραχύ*-, als etwa *κοινῶν*- zu *κοινό*-, *κενεῶν*- zu *κενεό*-, *λασίων*- zu *λάσιο*-, *κύφων*- zu *κυφό*-. Was aber ire bildung angeht, so kann man nicht gerade sagen, dass *γλύκων*-, *τράχων*- nach durchaus falscher analogie, etwa anstatt zu erwartender **γλυκυ ων*-, **τραχυ ων*-, geformt seien. Wie die themen auf -*υ*- öfter disen iren stammauslaut, z. b. vor dem comparativ- und superlativsuffixe regelmässig, preis geben: *γλυκ-ίων γλύκ-ιστο-ς*, ebenso konnte dise verdrängung des -*υ*- auch bei der anfügung des secundären -*ων*- geschehen: *γλύκ-ων*, *τράχ-ων*. Aber dennoch beweist das verfaren der sprache auch bei disen bildungen, wie frei bereits und one schwerfälligkeit sich das griechische des einmal gewonnenen mittels zu bedienen wuste, des mittels, ein adjectivum zu substantivieren durch einfache anhängung eines suffixalen -*ων* oder auch kurzweg verwandelung der bildungssilbe des adjectivs in ein solches -*ων*. Im übrigen befolgen, wie ich noch beiläufig bemerke, auch die mit -*ων* gebildeten kosenamen, denen adjectivische -*υ*-stämme zu grunde ligen, mit ser geringen ausnamen (wie *Πολύ-ων*, Fick griech. personenn. s. XXIV.) ganz die gleiche weise, das stammhafte -*υ*- des grundwortes faren zu lassen, wie die beispile *Βάθ-ων*, *Ἧδ-ων*, *Θράσ-ων* (*Θάρσ ων*), *Κράτ-ων*, *Πλάτ-ων* beweisen.

Wir wenden uns nunmer zur lateinischen sprache, auf deren gebiete ebenfalls Leo Meyer bereits das nebeneinanderstehen folgender nominalstämme als eine analogie zu der doppelten stammbildung unseres germanischen adjectivs erkannt hat: *bibo* ,trinkend' in *multi-bibu-s*, *mero-bibu-s* neben *bibōn*- ,trinker', trunkenbold' und *com-bibōn*- ,mittrinker'; *volo*- ,wollend' in *bene-volu-s*, *male-volu-s* neben *volōn*- ,der freiwillige'; *gero*- ,tragend' in *armi-ger*, *corni-ger*, *lauri-ger* neben *gerōn*- ,der träger' und *con-gerōn*- ,der zusammenträger, dieb'; *silo*- ,plattnasig' neben *silōn*- ,der plattnasige'.

Hiermit ist aber der reichtum der lateinischen sprache an derartigen dittologien keineswegs erschöpft. Der kürzere stamm,

meistens auf *-o-*, vertritt den rein adjectivischen, der längere auf *-ōn-* den entsprechenden substantivischen begriff auch noch in folgenden beispilen: *aquilu-s* ‚dunkelfarbig, schwärzlich' und *aquilōn-* ‚der nordwind', eigentl. wol ‚der schwarze stürmer'; **co-armi-s* ‚mitbewaffnet', das zu erschliessen ist nach der analogie von *in-ermi-s,* und das auf inschriften überlieferte *co-armiōn-* ‚der waffengefärte' (Orelli inscr. 2571.); *lucriu-s* ‚den gewinn betreffend' und *lucriōn-* ‚der gewinnsüchtige' (Paul Fest. p. 56.); *misero-* ‚unglücklich' und *com-miserōn-* ‚der unglücksgefärte' (bei Tertull.); *mōtu-s* ‚bewegt, erregt' und *mūtōn* ‚das männliche glid' *); *rebelli-s* ‚aufrürerisch' und *rebelliōn-* m. ‚der empörer, der sich auflenende, den krig erneuernde' **); *sceleru-s* ‚frevelhaft, abscheulich' und *scelerōn-* ‚gottloser, verruchter mensch, böser bube;' *sedo-* und *sed-* ‚sitzend' in *domi-seda* f. ‚die zu hause bleibt, häuslich', *prae-sid-* ‚vorsitzend', *dē-sid-* ‚müssig dasitzend', *re-sid-* ‚was sitzen bleibt, unbeweglich, träg' (aus *-o-*stämmen abgeschwächt nach Corssen ausspr. voc. II² 591., vergl. auch Gust. Meyer in Curtius' stud. V 53 f.) und *as-sedōn-* ‚der beisitzer' (*=as-sessor*), *con-sedōn-* ‚der zusammensitzer mit jem.'; *sībilu-s* ‚pfeifend' und *sūbulōn-* ‚flötenspiler' ***); *susurru-s* ‚flüsternd, zischend' und *susurrōn-* ‚der flüsterer, orenbläser'; *vāru-s* ‚auseinandergebogen, auswärtsgehend, krummbeinig' und *vārōn-* (*varrōn-*) ‚querkopf, einfältiger mensch, einfaltspinsel'; *voco-* ‚nennend, rufend' in *aequi-vocu-s* ‚doppelsinnig, merdeutig', eigtl. ‚gleiches benennend', *uni-vocu-s* ‚eindeutig, einnamig' und *praecōn-* aus **prae-vocōn-* ‚der vorausrufer, ausrufer, herold' (Corssen ausspr. voc. I² 316. II² 684).

Zu diser schon zimlich beträchtlichen zal solcher beispile

*) Betreffs des *ū*-vocales von *mūtōn-* gegenüber dem *ō* von *mōtu-s* erinnere man sich an *mūta-re* als denominativ vom participialstamme *mōto-*. Curtius grundz.⁴ nro 450.

**) Bei Cornif. rhet. ad Herenn. IV 10, 15. wird in einem beispile des genus turgidae et inflatae orationis auch *perduellionibus* im sinne von ‚krigsfeinden' angefürt. Es ist möglich, dass damit der gebrauch des femininen abstractums für das concretum *perduellis* gemeint ist. Möglich ist aber auch, dass das *perduellion-* an jener stelle nur eine substantivierung des dann als adjectiv gefassten *perduelli-s*, wie oben *rebelliōn-* von *rebelli-s*, ist. An der besagten stelle enthält das getadelte beispil des schwülstigen redestils noch genug andere dinge, auf welche der vorwurf der schwülstigkeit sich beziehen kann.

***) Die vocalische differenz der ersten silben erklärt sich durch den ehemaligen anlaut *sv-*

gewinnen wir noch einige andere hinzu, wenn wir zu einigen substantivis auf *-ōn-* das zugehörige, aber nicht vorhandene adjectivum erschliessen dürfen. Sowie wir zu *co-armiōn-* als adjectivum nach der analogie von *in-ermi-s* unbedenklich ein **co-armi-s* aufstellten, so dürfen wir auch für die wörter *centi-pelliōn-* m. ‚der (hundertfellige) blättermagen der widerkäuer' und *circum-celliōn-* (erst bei späteren) ‚eine art mönche, die one bestimmten wonsitz um die zellen anderer herumzogen' wol behaupten, dass die adjectiva **centi-pelli-s* ‚hundertfellig' und **circum-celli-s* ‚um die zellen herumstreichend', wenn nicht wirklich in der sprache vorhanden, so doch sicherlich der idee nach bei der bildung jener substantiva vorschwebten. Bei noch anderen lassen villeicht denominative verba auf *-āre* den nebenstamm auf *-o-* voraussetzen. Wenigstens sind ja verbale ableitungen von dem stamme auf *-ōn-* selbst, wie *praecōn-ā-ri* von *praecōn-*, *caupōn-ā-ri* von *caupōn-*, verhältnismässig eine seltenheit. Dagegen sind aus *errā-re* ‚irren', *lurcā-re* oder *lurcā-ri* ‚den fresser machen, fressen', *calcitrā-re* ‚hinten ausschlagen', *heluā-ri* ‚schwelgen, prassen', *paedicā-re* ‚knabenschänderei begehen', *blaterā-re* ‚plappern, schwatzen' nominale stämme mit der bedeutung eines nomen agentis **erro-*, **lurco-*, **calcitro-*, **heluo-*, **paedico-*, **blatero-* mit mer oder weniger sicherheit zu entnemen, und dise würden dann die adjectivischen seitenstücke zu den substantiven *errōn-* ‚umherstreicher, landstreicher', *lurcōn-* ‚fresser, schlemmer, wüstling', *calcitrōn-* ‚der heftig hinten ausschlagende, fersenpocher, polterer', *heluōn-* ‚prasser, schwelger', *paedicōn-* ‚knabenschänder', *blaterōn-* (auch *balatrōn-*) ‚schwätzer, plappermaul' sein. Änlich glaubte ja auch Leo Meyer flex. d. adj. s. 66. aus dem verbum *μαλθό-ω* ‚verweichlichen' bei Hesych. auf **μαλθο-* als nebenstamm von *μάλθων-* ‚weichling' schliessen zu dürfen, und änlich ist wol auch *vŏcā-re* ‚rufen', das wegen des kurzen wurzelvocals nicht denominativum zu *vōx* ‚stimme' sein kann, eher das abgeleitete verbum zu jenem in *aequi-vŏcu-s*, *uni-vŏcu-s* enthaltenen *vŏco-* ‚rufend', dem adjectivischen seitenstamme von *vocōn-* in **prae-vocōn-* *praecōn-*. Doch sind diese argumente, die sich auf die erschliessung von stammformen stützen, nicht allzu sicher.

Wichtiger ist es schon, solche fälle zu beachten, in welchen für einen substantivischen stamm auf *-ōn-* im lateinischen

der adjectivische auf *-o-* in einer der verwanten sprachen erhalten ist und umgekert. So liefert zu *falcōn-* in *falcōn-es,* nach Paul. Fest. p. 98. ‚quorum digiti pollices in pedibus intra sunt curvati,‘ das griechische den adjectivischen *-o*-stamm *φολκό-* ‚krummbeinig‘; vergl auch lat. *falx* ‚sichel‘ (Curtius grundz.[4] nro. 115.). Umgekert erscheint zu dem griechischen substantivstamme *λαγγῶν-,λογγῶν-* ‚zauderer‘ der adjectivische *-a*-stamm im lateinischen *longo-* und im gotischen *lagga-* und ligt auch im griechischen selbst dem verbum *λαγγάζω, λογγάζω* ‚lange machen, zaudern‘ zu grunde (Curtius grdz.[4] nro. 147.). Lat. *cerrōn-* ‚querkopf‘ stellt Fick wörterb. I[3] 523. zu dem litauischen adjectiv *skèrsa-s* ‚quer‘ (griech. mit suff. *-ιο-*: *κάρσ-ιο-ς*), und der adjectivische *-o*-stamm ist villeicht im lateinischen selbst vorhanden, wenn man *cerrae* oder *gerrae* ‚possen‘ eigentlich als *res gerrae* ‚quere, verkerte dinge‘ fassen darf. Dasselbe verhältnis würde ferner vorligen, wenn Ficks zusammenstellung von lat. *cālōn-* ‚diener, trossknecht, stallknecht‘ mit griech. *-κολο-* ‚weidend‘ in *βουκόλο-ς* ‚rinderhirt‘ wörterb. I[3] 43. richtig ist, was freilich zweifelhaft bleibt.

Das genannte wäre ungefär dasjenige material, welches innerhalb des lateinischen für die in rede stehende eigentümliche verteilung der functionen zwischen der kürzeren und der um den nasal längeren stammform zeugnis ablegen kann. Durch die betrachtung diser beispile aber werden weitere fragen angeregt. Es ist noch eine reihe von erscheinungen der lateinischen stammbildung zu erwägen, welche für das verhältnis der *-a-* und *-an*-stämme in diser sprache, sowie für die den letzteren vorzugsweise überwisenen functionen belerend sind.

Zunächst gehen, wie im griechischen, so auch im lateinischen beide formationen auch noch in der weise hand in hand, dass nicht eine jede von inen einem anderen redeteile, dise dem adjectivum, jene dem substantivum zufällt, sondern dass beide irer function nach einer und derselben wortart angehören. Natürlich müssen bei einem solchen verhältnisse notwendig nunmer beide stämme substantivisch sein; denn wir wissen ja, dass die auf *n* ausgehende stammform im lateinischen nicht mer fähig war, in adjectivischer function gebraucht zu werden. Es kann folglich, falls eben beide stämme sich nicht auf adjectiv und substantiv verteilen, sondern in gleicher function

einer wortart zugehören sollen, dis nur so geschehen, dass der *-o*-stamm substantivisch ist, wozu er ja bekanntlich immerfort die fähigkeit behielt. Solche adjectivischen doppelheiten, wie griech. *αἰθό-ς* und *αἴθων*, *διπλάσιο-ς* und *διπλασίων* (s. ob. s. 53.), sind im lateinischen also fortan unmöglich geworden. Wir erkennen demnach: das verhältnis beider stammformen ist hier im vergleich zum griechischen bereits ein um einen grad bestimmteres, ire gegenseitige stellung zu einander eine weniger freie und willkürliche geworden. Und daran ist nichts anderes schuld gewesen als die im lateinischen weiter vorgeschrittene nivellierung oder uniformierung der adjectivischen stammbildung. Wir anen aber auch zugleich an diser stelle schon, wenn wir vorgreifend einen augenblick auch schon das deutsche mit in rechnung ziehen, wie die sprache für eine einbusse, die sie auf diser seite, nemlich hinsichtlich der alten formenabundanz für die adjectivstammbildung, erleidet, sofort auch durch einen neuen gewinn auf jener seite, hinsichtlich der functions- und bedeutungsdifferenzierung, ersatz erhält.

Gleicher bedeutung oder nur wenig in bezug auf dieselbe differenziert und beide substantivischer function sind folgende lateinischen stämme auf *-o-* (*-a*) und auf *-ōn-*: *amasio-* und *amasiōn-* ‚liebhaber, geliebter, bule‘; *burdo-* und *burdōn-* (spät) ‚maultier‘; *cāpo-* und *cāpōn-* ‚kapaun‘ (aus dem griech. *κάπων* entlent, eigtl. ‚der verschnittene‘, Curtius grundz.[4] nro. 68. b., Fick wörterb. I [3] 208. 307.); *cōpa* f. ‚schenkwirtin‘ und *caupōn-* m. ‚höker, schenkwirt‘; *incubo-* (spät) und *incubōn-* ‚schatzgeist, alp‘, *succuba* f. ‚beischläferin‘ und *succubōn-* m. ‚beischläfer‘; *congerra* und *congerrōn-* ‚spilgenosse, possengefärte‘; *gubernio-* und *gubernïōn-* (spät) ‚steuermann‘ (= *gubernator*); *lanio-* und *laniōn-* ‚fleischer‘; *lea* f. ‚löwin‘ und *leōn-* m. ‚löwe‘; *lēna* f. ‚kupplerin‘ und *lēnōn-* m. ‚kuppler‘; *ludio-* (fem. *ludia*) und *ludiōn-* ‚spiler, schauspiler‘; *mandūco-* und *mandūcōn-* ‚fresser, vilfrass‘; *commanipulo-*, *commaniplo-* (auf inschriften, vergl. Orelli inscr. 3557. Gruter. inscr. 551.) und *commanipulōn-* (bei Spartian. Nig. 10. überliefert) ‚manipelkamerad, waffenbruder von demselben manipel‘ (gleichbedeutend: *commanipularis* und *commanipularius*); *pavo-* (fem. *pava*) und *pavōn-* ‚pfau‘; *heredi-peta* ‚erbschleicher‘, *lucri-peta* ‚der gewinnsüchtige‘ (nebenf. im plur. *lucri-petes* bei Cassiod.

var. XII. 11.) und *ap-petōn-* ‚der nach etwas leidenschaftlich strebt'; *pumilo-* und *pumilōn-* (auch *pumiliōn-*) ‚zwerg'; *busti-rapo-* ‚grabbesteler' bei Plaut. Pseud. I 3, 127. (361.) und *rapōn-* ‚räuber' bei Varr. sat. Menipp. 64, 4; *sabulo-* n. ‚sand' und *sabulōn-* m. ‚grobkörniger sand, kies'; *scopio-* und *scopiōn-* ‚stil, woran die beren der weintraube hängen, samenstengel'; *vīlico-* und *vīlicōn-* (spät) ‚hofmeier, verwalter'. Ein anderer kürzerer stamm als auf *-o-* oder *-a* steht neben einem längeren auf *-ōn-* in den beispilen: *milit-* ‚soldat' und *com-militōn-* ‚mitsoldat, krigskamerad', aber auch *com-miles* dass. (letzteres z. b. bei Caes. bell. civ. II, 29. Plin. h. n. 37, 2, 6 durch gute handschriften gesichert, ausserdem inscr. apud Mur. 819, 4); *rupec-*, *rupic-* (nach Corssen ausspr. voc. II² 204 ff. aber aus **rupico-* abgeschwächt) und *rupicōn-* ‚roher ungebildeter mensch, klotz'; *ponti-*, *pont-* ‚brücke' und *pontōn-* ‚färe, brückenschiff'.

Selbst wo wir in disen beispilen, die wir als belege für die substantivische function beider stammformen anfüren, bei einem oder dem anderen der pare einen unterschid der bedeutungen warnemen, da ist diser unterschid ein solcher, dass er für die eigentümliche natur des suffixes *-ōn-* charakteristisch ist. Fallen auch oft die bedeutungen des kürzeren und des längeren stammes ganz zusammen und ist auch oft wenigstens für unser sprachgefül eine differenz nicht fülbar, so hindert das nicht, dass im einzelnen falle durch das hinzugefügte *-ōn-* der gegensatz des persönlichen und individuellen und des unpersönlichen und generellen zum ausdruck kommt. In *sabulōn-*, und *pontōn-*, wortbildungen, auf die wir darum unten auch zurückkommen werden, hat das suffix *-ōn-* durchaus nach Curtius' treffender bezeichnung die ‚individualisierende' function, die im ja auch überall da zukommt, wo der längere stamm auf *-ōn-* dem kürzeren adjectivischen auf *-o-* als dessen substantivierung gegenüber steht. Von diser ‚individualisierenden' bedeutung zu der hypokoristischen ist aber, wie man leicht siht, nur ein kurzer schritt.

Das suffix *-ōn-* ist aber nur ein mittel von vilen, welche der sprache zu gebote stehen, um dem individualisierter gefassten begriffe einen formalen ausdruck zu geben. Im latein wie im griechischen, ja nicht hier allein, sondern in den meisten europäisch-indogermanischen sprachen, vermag dasselbe auch schon die blosse denung des suffixes *-o-* = ursprüngl.

-a- zu langem *-ā*. Von unseren oben parweise aufgezälten beispilen können uns das bereits die gleichbedeutenden *congerra* und *congerrōn-*, sowie *-peta* in *heredi-peta, lucri-peta* und *-petōn-* in *ap-petōn-* sagen. Eingehend handelt über disen punkt ein aufsatz von Angermann über ‚die römischen männernamen auf *-a*‘ in Curtius' stud. V 377—406. Angermann bespricht solche männliche nomina agentis wie lat. *scriba, agricola, ad-vena, indi-gena, per-fuga, heredi-peta, homi-cida*, griech. *ὕδη-ς, ὑψι-πέτη-ς, κατω-βλέπα-ς* a a. o. s. 385., und andere, in denen das *-a* nicht selbst suffix ist, sondern den letzten bestandteil eines anderen suffixes (lat. *-na* = gr. *-νη-ς*, lat. *-ta* = gr. *-τη-ς* in *κλέπ-τη-ς*, lat. *-ia -ea* = gr. *-ία-ς -έα-ς*) bildet, a. a. o. s. 387 ff. Er hebt namentlich solche fälle hervor, wo die stammform auf *-a* einer auf *-o-* so gegenüber steht, dass jene den wortbegriff nach einer mer individualisierten seite der bedeutung hin darstellt. Von den eigennamen, auf welche sich Angermanns abhandlung vorzugsweise bezieht, sprechen wir sogleich. Sonst verweist er, um die individualisierende kraft des *-a* zu zeigen, auf das substantivum *rabula* gegenüber dem adjectivum *rabulu-s* (s. 388.), ferner auf griechische bildungen wie *παρθενία-ς, γυναικία-ς* gegenüber den adjectivischen *παρθένιο-ς, γυναικεῖο-ς*, auf lateinische wie *indi-gena, per-fuga* gegenüber *apru-gnu-s, pro-fugu-s*. Über dieselbe erscheinung hatte vor Angermann im wesentlichen die gleiche auffassung Curtius geäussert in seinen grundz.[4] s. 627. f.; nur dass wir es nicht billigen können, wenn hier von dem stärkeren *-a* geredet wird, ‚welches die gräcoitalische sprache in so eigentümlicher weise als volleren vocal neben dem üblicheren *-o-* auch bei masculinis erhielt.‘ Eine gräcoitalische eigentümlichkeit ist doch jenes masculinische *-a* nicht, denn abulg. *voje-voda* ‚herfürer‘ und litauische nomina agentis wie *pikta-dėja* ‚übeltäter‘, *gera-dėja* ‚woltäter‘ stehen mit den griechisch-lateinischen *εὐρύ-οπα, agri-cola* völlig auf einer stufe. Vergl. Schleicher compend.[3] §. 216. s. 36-. §. 244, 1. lit. gramm. §. 82., Leskien handb. d. altbulg. spr. §. 58. anm. 4.

Der gebrauch der masculinischen wörter auf *-a* ist somit demjenigen der stämme auf *-ōn-* in der beziehung völlig parallel, dass das verhältniss beider zu den stammformen auf *-o-* durchaus dasselbe ist. Dort wont der denung des stammauslauts, hier dem hinzutretenden *-ōn-* die individualisierende

oder nach umständen substantivierende kraft bei.*) Es zeigt uns aber dise parallele abermals, auf wie vilerlei weisen es der sprache möglich war, einen allgemeineren gattungsbegriff formal zu individualisieren. Einzelne sprachen haben ausser den genannten zu gleichem zwecke noch ire ganz besonderen suffixe; im griechischen z. b. ist auch *-εύ-* ein solches. Vergl. Curtius zeitschr. f. vergl. sprachf. III 76 f. IV 212. Dem suffixe *-an-* aber musten unter disen umständen, wie bemerkt, die verhältnisse besonders günstig ligen, wenn es vor allen dazu berufen ward, jene function beim deutschen adjectivum ausschliesslich zu übernemen.

Nun treten uns aber dieselben hier verglichenen stammausgänge *-a* und *-ōn-* auch bei den römischen eigennamen in durchaus übereinstimmendem gebrauche entgegen. Es fragt sich, wie dise zu beurteilen seien, ob sie nach Ficks untersuchungen über die indogermanische namengebung ebenfalls noch von uns als unmittelbare beweise für die individualisierende, beziehungsweise substantivierende kraft des suffixes *-ōn-* gebraucht werden dürfen. Im griechischen musten wir dise frage verneinen und uns mit einer mittelbaren beweiskraft dises argumentes begnügen; sih oben s. 50 ff. Aber das italische hat ja das uralt-indogermanische princip der namenbildung aufgegeben (Fick griech. personenn. s. LXV f.), und in so fern ligt hier also die sache wesentlich anders. Fick spricht auch a. a. o. von den ‚trümmern alter kosenamen und neu gebildeten spitznamen, aus denen die Italiker ein neues zwei- und dreinamiges system aufgefürt haben', und

*) Die nemliche beobachtung entgieng auch Leo Meyer nicht; vergl. dessen flex. d. adj. s. 67. und vergl. gramm. II 145 ff. 347. Leider aber verleitet in die erkenntnis, dass die männlichen formen auf *-ᾱς*, *-ης* und *-α* im griechischen, wie *σιτο-πώλη-ς*, *νεανία-ς*, *εὐρύ-οπα*, und die mit inen übereinstimmenden auf *-a* im lateinischen, wie *scriba*, *agri-cola*, *auriga*, von den übrigen bildungen auf altes *-a-* (d. i. griech.-lat. *-o-*) sich wesentlich dadurch unterscheiden, dass sie fast ausschliesslich substantivischer natur sind, — dise erkenntnis verleitet in zu der ganz unbeweisbaren behauptung, dass jene stämme auf *-a* ‚höchst warscheinlich ursprünglich sämtlich grundformen auf *n* hatten'. Leo Meyer hat auch mit diser ansicht Benfey zum vorgänger. Wie ser dis bestreben, die formal verschidensten lautgestalten lediglich auf grund der gleichen function lautlich zu vereinbaren, auf einer verkennung des innersten wesens der sprache beruhe, ist widerholt und von den verschidensten seiten gegen die Benfeysche und Meyersche methode bemerkt worden.

ferner davon, ‚dass manche italische namen solche elemente enthalten, die in anderen sprachen als namenwörter zur bildung von vollnamen verwendet werden'. Er vermutet in *Nerōn-*, das er mit griech. *Ἄνδρων-* und *Ἀνδρο-κλῆς* vergleicht, einen solchen rest einer alten aus einem vollnamen entstandenen gekürzten oder koseform.

Es ist ja durchaus warscheinlich, dass dergleichen koseformen unter den lateinischen namen vorhanden sind, und nichts ist an und für sich einleuchtender, als dass es solche geben m u s s, wenn anders zugegeben wird, dass auch das italische ehemals an der alt-indogermanischen weise der namenbildung durch composition von wortstämmen teil genommen habe. Daneben aber ist kaum zu bezweifeln, dass man in Italien, nachdem einmal jene alte weise der nomenclation bis auf spärliche überreste wie *Popli-cola* vergessen war, alsdann auch nicht mer die alte grenze inne hielt, nur aus sogenannten namenwörtern, d. i. ehemals zur bildung von vollnamen verwendeten wortstämmen, kürzere namenformen mit ableitenden suffixen zu bilden. Sicherlich wurden, nachdem jene veränderung eingetreten, die vollnamen aufgegeben waren und das neumodige italische namensystem definitiv platz zu greifen angefangen hatte, nun auch andere wortstämme, die ursprünglich nicht in zusammengesetzten oder vollnamen vorkamen, fähig, durch ableitende suffixe wie *-ōn-*, *-a* zu eigennamen geprägt zu werden. Hier haben wir nun, wenn ich nicht irre, ein doppeltes moment oder zwei verschidene kräfte anzunemen, welche von zwei aus einander ligenden punkten aus wirkend für die bildung und enstehung von eigennamen auf *-ōn-* bedeutsam wurden. Den ersten anstoss mochte die analogie der vorhandenen und dem früheren vollnamensystem entstammenden kosenamen auf *-ōn-*, wie z. b. *Nerōn-* nach Ficks vermutung, geben. Aber von nicht geringerem einflusse war one zweifel der umstand, dass die sprache aus zalreichen appellativen wortbildungen die individualisierende kraft des suffixes *-ōn-* und den gebrauch desselben bildungsmittels in disem ganz bestimmten sinne fest erlernt hatte und an der hand dises gebrauches dann auch neue eigennamen bildete, für welche ja ein suffix von der genannten bedeutung überaus geschickt war. Übrigens waren ja auch die beiden kategorien von wortformen, deren auf einen punkt hin zusammenwirkende analogie wir angenommen

haben, die kategorie der überlieferten kosenamen auf *-ōn-* und die der mit individualisierendem *-ōn-* gebildeten appellativen wörter, in irem letzten ursprunge suffixal gar nicht verschiden. Denn auch für die aus alten vollnamen durch kürzung gebildeten kosenamen ward das suffix urspr. *-an-*, wie wir oben sahen, schlechterdings aus keinem anderen grunde gewält, als weil es seine individualisierende function durch den sprachgebrauch bereits frühzeitig erhalten hatte. Darauf wisen die griechischen und die deutschen mit ebensolchem *-an-* oder *-ūn-* gebildeten, im übrigen aus vollnamen gekürzten personennamen durch einen notwendig sich aufdrängenden rückschluss hin; vergl. oben s. 51 f.

Bei disem stande der frage haben wir demnach wol das recht, die italischen andronymika auf *-ōn-*, wo solche adjectivischen stämmen auf *-o-* oder *-i-* zur seite stehen, als unmittelbare analogie für die bestimmte form unseres deutschen adjectivums mit zu verwenden. Die möglichkeit müssen wir natürlich immerhin offen lassen, dass es einer tiefer eindringenden erforschung der lateinischen eigennamen villeicht gelingt, einen teil des uns als beweis dienenden und zu unseren schlussfolgerungen unmittelbar verwendeten materials uns streitig zu machen, indem sie darin reste der vordem auch den Italikern eigen gewesenen alten namengebung, nemlich kosende abkürzungen ehemaliger durch wortzusammensetzung gebildeter vollnamen nachweist.

Bildungen von eigennamen, in denen das suffix *-ōn-* den allgemeinen merkmalsbegriff des zu grunde ligenden adjectivstammes auf ein einzelnes bestimmtes individuum bezieht, den gattungsbegriff also individualisiert, sind folgende: *Catōn-* neben *catu-s* ‚scharfsinnig, klug‘, eigentl. ‚geschärft‘; *Purpureōn-*, beiname der patricischen Furier, öfter bei Livius (vergl. Ellendt ‚de cognomine et agnomine Romano‘ Regiomont. 1853 p. 45), neben *purpureu-s* ‚purpurn, mit purpur geschmückt, bekleidet‘; *Rufōn-* (Ellendt p. 20.) neben *rufu-s* ‚rot‘; *Macrōn-* neben *macer*, st. *macro-* ‚mager‘; *Silōn-* und *Simōn-* neben den aus dem griechischen (*σιλό-ς*, *σιμό-ς*) entlehnten adjectiven *silu-s* und *simu-s* ‚stülpnasig, plattnasig‘; *Volsōn-*, beiname der Manlier (Ellendt p. 22.: „*Volsones* a *vulsis*, uti videtur, pilis dicti, cum etiamtum barbati Romani essent“), neben *volsu-s* ‚harlos, bartlos, glatt‘, part. von *vellere; Grandiōn-* neben

grandi-s ‚gross'; *Turpiōn-* neben *turpi-s* ‚hässlich'. Die cognomina *Varrōn-* und *Sūbulōn-* (P. Decius *Subulo* bei Liv. 43, 17., Ellendt p. 48.) fanden wir schon oben (s. 59.) in appellativer bedeutung als substantivierungen der adjectiva *vāru-s* und *sībilu-s* vor. Ebenso kert das appellative *falcōn-*, das wir als substantivierung eines verloren gegangenen lat. adj. **falcu-s* = gr. *φολκό-ς* fassten (oben s. 61.), hier als cognomen wider: *Falco*, beiname eines Pompejus bei Plin. epp. I 23. (Ellendt p. 35).

Auf dem wege der erschliessung nicht erhaltener grundformen ergibt sich wol noch einiges andere. Für *Kaesōn-* (*Caesōn-*) darf man wol aus der weiterbildung *caes-iu-s* ‚bläulich grau, grauäugig' auf eine kürzere stammform **caeso-* mit gleicher bedeutung schliessen, die Fick zeitschr. f. vergl. sprachf. XXI 8 f. vergl. wörterb. I³ 815. auch noch auf anderem wege, durch vergleichung mit lit. *skaista-s* ‚hell', gewinnt. Villeicht ist es auch nicht zu kün, den lateinischen beinamen *Falto* für die substantivierung eines verloren gegangenen adjectivums **faltu-s* zu halten. Ellendt a. a. o. p. 36. nennt *Falto* unter den sogenannten ‚cognomina historica', d. i. solchen, ‚quae vel ex re gesta indita sunt vel a casu aliquo memorabili' (p. 29.), und sagt darüber: „Valeriae gentis cognomen indicare videtur aliquid memorabile, unde repertum sit, sed explicari non potest." Ich möchte das gemutmasste **faltu-s* unmittelbar dem altn. *ball-r*, alts. ags. ahd. *bald*, stamm urd. und got. *baltha-* ‚kräftig, kün' (Fick wörterb. III³ 209.) gleich setzen, zu dem es ja lautlich ser schön stimmt. Dann wäre *Faltōn-* ‚der starke, küne' und entspräche formal genau ebenso der schwachen form urd. got. *balthan-*, wie das vorhin genannte *Rūfōn-* = urd. got. *raudan-* ist. Die deminutiva der wörter auf *-ōn-*, soweit sie mit suffix *-lo-* gebildet sind, endigen bekanntlich auf *-ullu-s*, wie *Catullu-s*, *Marullu-s* aus **Catōn-lu-s*, **Marōn-lu-s*. Schwabe de dem. graec. et lat. p. 36., Corssen ausspr. voc. II² 149., Pauli zeitschr. f. vergl. sprachf. XVIII 30. Und so weist denn auch *Ferullu-s* auf ein **Ferōn-* als substantivische seitenform zu *feru-s* ‚wild', *Vocullu-s* auf das schon in *praecōn-* von uns wargenommene **vocōn-*, gleichsam die schwache form des adjectivums *voco-* ‚rufend' in *aequi-vocu-s*, hin; vergl. auch *Ferōn-ia* und *Vocōn-iu-s*.*) Den

*) Die cognomina *Falto* und **Ferōn-* in *Ferullu-s*, *Ferōn-ia* scheinen mir, vorausgesetzt, dass wir sie richtig gedeutet haben, noch am

zunamen *Marōn-* in ein gleiches verhältniss zu *mas* ‚männlich' zu stellen, wie noch Leo Meyer flex. d. adj. s. 67. tat, geht nun wol nicht meṛ an, seitdem Huschke und Fabretti *marōn-* als einen umbrischen, auch einmal auf einer lateinischen inschrift (in der form *marones)* sich findenden beamtentitel im sinne von ‚curator' nachgewisen und Corssen zeitschr. f. vergl. sprachf. XX 89 ff. disen nachweis näher begründet hat.

Auch die namen auf *-ōn-*, welche göttliche wesen, mythologische personificationen von eigenschaften, und solche, welche flüsse bezeichnen und von adjectiven abgeleitet sind, dürfen wir zum zwecke unserer beweisfürung heranziehen. So bedeutet *līmu-s* ‚schief', *Līmōn-es* sind ‚die schiefen', dah. ‚die gottheiten der schiefen richtungen, schutzgenien der schiefen abhänge'. Preller röm. mythol. s. 589. Vergleiche die in gleichem verhältnisse stehenden oben s. 47. angefürten griech. *λορδό-ς* und *Λόρδων*. *Rubicōn-* übersetzt Corssen krit. beitr. 128. ausspr. voc. II² 310. durch ‚rotstrom, Red river' und fürt es wol mit warscheinlichkeit auf einen adjectivstamm **rubico-* ‚rötlich' zurück, welcher durch die analogie der aus *albicā-re*, *nigricā-re* sich ergebenden **albico-*, **nigrico-* (vergl. auch *nigricu-lu-s* ‚schwärzlich' bei Varr. l. l. VIII 40. §. 79.) gestützt wird. Zur weiteren bestätigung dises **rubico-* verweist Curtius symbol. philol. Bonnens. I 279. auf *rubicundu-s*. Wie nun aber *Rubicōn-* der ‚rotstrom', so wird *Aquilōn-*, ein fluss in Apulien, vom adjectiv *aquilu-s* abgeleitet, eigentlich ‚schwarzstrom' sein; *aquilōn-* als bezeichnung des ‚schwarzen nordwindes' hatten wir vorhin (s. 59.) schon gelegenheit zu nennen. *Almōn-*, namẹ eines südlich von Rom in die Tiber fliessenden baches (Ovid. fast. II 601. IV 337. VI 340. Lucan. I 600.),

---

ehesten gefar zu laufen, als weitere italische spuren des alten vollnamen- und kosenamensystems, änlich wie *Nerōn-*, in anspruch genommen werden zu können. Das alte adjectivum *bald* wird ja überaus häufig in der deutschen namenbildung verwendet; vergl. *Bald-ulf*, *Bald-hard*, *Hugi-bald*, *Willi-bald* und vile andere bei Förstemann altd. namenb. I 202 ff.; lat. *Falto* würde also der koseform ahd. *Baldo* (*Paldo*) durchaus congruent sein. Mit lat. *feru-s*, ‚wild' vergleicht Fick wörterb. III³ 204 f. urd. **bera-* **beran-* m. ‚bär', d. i. altn. *berr*, ags. *bera*, ahd. *bero pero*. Auch diser deutsche wortstamm erscheint bekanntlich häufig als namenwort: *Berin-hard*, *Wolf-bero*, *Adal-bero;* Förstemann a. a. o. I 223 ff. Das lat. **Fero* stünde also dem althochdeutschen namen *Bero* (*Pero*) ganz gleich, *Ferullu-s* gliche wenigstens ungefär dem ahd. *Berilo*.

bedeutet natürlich ‚den närenden, segenspendenden', vom adjectiv *almu-s*.*) Als griechisches seitenstück zu der bildung diser italischen flussnamen werde hier nochmals (vergl. oben s. 46.) der dem adjectivum ἑλικό-ς ‚sich wirbelnd' entstammende flussname Ἑλικών genannt.

Vergleichen sich die im vorhergehenden besprochenen eigennamen auf *-ōn-*, wie wir nicht zweifeln, richtig mit der bestimmten form unseres deutschen adjectivums, so besagte demnach ein M. Porcius *Cato*, Abudius *Rufo* in unsere deutsche redeweise übertragen so vil als M. Porcius *der Kluge*, Abudius *der Rote*, und der Lateiner gebrauchte in disen fällen ebenso den *n*-stamm, wie man althochdeutsch (Otfrid) sagte Ludowig *ther snello* und wie auch wir in verbindungen wie Karl *der Grosse*, Fridrich *der Weise*, August *der Starke* stäts die schwache form des adjectivs anwenden. Die beigabe des artikels im deutschen begründet gewis keinen wesentlichen und ursprünglichen unterschid von den lateinischen fügungen: dass der artikel ursprünglich auch im deutschen recht wol entberlich war, beweisen die von Jak. Grimm deutsche gramm. IV 575 f. gegebenen angelsächsischen und altnordischen beispile one denselben, besonders die altnordischen: Hâkon *gamli*, Hâkon *gôđi*, Hâlfdan *svarti*, Alvitur *ûnga* (genit.). Der unterschid, der bei disem gebrauche des aus dem adjectiv gebildeten *-an*-stammes als zuname bei eigennamen zwischen der lateinischen und der deutschen sprache obwaltet, ist einzig der, dass im deutschen die besagte bildung mit *-an-* in solchen fällen obligatorisch geworden, im lateinischen dagegen noch facultativ ist: hier können bekanntlich anstatt jener besprochenen *Catōn-* u. s. w. ganz in gleicher bedeutung auch noch die adjecti-

*) Auch die namen der flüsse *Frento* (stamm *Frentōn-*) und *Anio* (stamm lat. *Aniōn-*, sabin. *Aniēn-*) möchte ich hier gerne in änlicher weise wie die oben behandelten deuten. Doch will sich mir ein ansprechender etymologischer anknüpfungspunkt für etwaige zu mutmassende adjectivformen **frentu-s*, **aniu-s* nicht bieten. Oder wäre villeicht dises **frentu-s* durch das angelsächsische adjectiv *brant*, *bront* zu stützen, welches in den bedeutungen ‚tosend, schäumend, hochgehend' von schiff und flut gebraucht wird? Vergl. Beóv. 568 *ymb brontne ford* ‚auf hohem mere' und Heyne gloss. z Beóv. Dann wäre also *Frento* ‚der tosende, schäumende, hochgehende strom'. Ob das aber zu der natürlichen beschaffenheit dises italischen flusses passt, weiss ich freilich nicht.

vischen grundformen *Catu-s*, *Rufu-s*, *Macer*, *Silu-s*, *Simu-s*, *Varu-s* verwendet werden.

Aber der gebrauch desselben suffixes *-ōn-* als eines individualisierenden hatte in der lateinischen sprache noch festere wurzeln geschlagen. Man beschränkte sich nicht darauf, bloss an adjectivische stämme dasselbe antreten zu lassen, um die in dem adjectivbegriffe ausgedrückte eigenschaft als an einer bestimmten einzelnen person zur individuellen erscheinung kommend darzustellen: auch an substantivische stämme konnte *-ōn-* angefügt werden, und dadurch entstanden wortbildungen, welche ungefär das ausdrückten, dass der begriff des stammwortes in ganz hervorstechender weise ein merkmal, kennzeichen, kurz etwas charakterisches der persönlichkeit sei, welche man durch das wort auf *-ōn-* bezeichnete und von anderen gleicher gattung hervorzuheben suchte. Die hierher gehörigen appellativa werden unten eingehender zur sprache kommen; hier nennen wir vorläufig nur die personennamen, weil wir sie von den übrigen nicht trennen mögen. Derartige cognomina mit *-ōn-* sind: *Capitōn-*, *Dentōn-* (Ellendt de cogn. et agn. Rom. p. 13.), *Dorsōn-* (Ellendt p. 14.), *Frontōn-*, *Labeōn-*, *Mentōn-* (Ellendt p. 17.), *Nasōn-*, *Pedōn-*, *Tuberōn-*, welche auf körperliche merkmale hindeuten; ferner *Aculeōn-* (Ellendt p. 30.), *Caepiōn-*, *Cicerōn-*, *Corbulōn-* (Ellendt p. 34.), *Culleōn-* (Ellendt p. 35.), *Curiōn-* (altlat. *Cusian-es* = *Curion-es*, Corssen ausspr. voc. I² 229. 353 f.), *Lībōn-* (Ellendt p. 39.), *Pisōn-*, *Stilōn-*, namen, in welchen andere gegenstände als in irgend einer weise die bezeichnete person charakterisierend gedacht werden und welche im einzelnen verschidenen anlässen, teils der beschäftigung, dem amte der betreffenden damit zuerst benannten person, mitunter auch wol einer von ir erzälten anekdote iren ursprung verdanken mochten. Auf die ansicht einiger forscher, dass in disen wortbildungen das suffix *-ōn-* dem sanskritischen secundärsuffixe *-in-* entspreche, welches oft das versehensein mit etwas ausdrückt, kommen wir hernach zurück.

Alles dis, was hier über das suffix *-ōn-* und seinen gebrauch in der lateinischen namenbildung ausgefürt ist, gilt aber bemerkenswerter weise ganz übereinstimmend auch für das masculine *-a*; ein nochmaliger beweis, wie ser wir die von Curtius und Angermann richtig erkannte eigentümliche

function jenes stammausganges *-a* auch für unser suffix *-ōn-* in anspruch zu nemen berechtigt sind. Wie völlig parallel und gleichartig der gebrauch der personennamen auf *-ōn-* und derer auf *-a* ist, geht ja ganz äusserlich schon daraus hervor, dass beide in der constanten römischen dreiheit von praenomen, nomen und cognomen in der regel die letzte stelle einnemen. Das cognomen aber, das sie demnach vertreten, fügte der bereits durch den vor- und gentilnamen gekennzeichneten person noch die bezeichnung nach einer charakteristischen körperlichen oder geistigen eigentümlichkeit bei, war darum häufig nichts anderes als ein ursprünglicher spitzname, der irgend einem anherrn des geschlechtes vor zeiten beigelegt worden und darauf demselben geschlechte für alle folgezeit verbliben war. Wie ser hier individualisierende suffixe am platze waren, ligt klar am tage.

Der vergleich der mit individualisierendem *-ōn-* gebildeten männernamen und derjenigen mit dem masculinen *-a* lässt sich bis in einzelheiten durchfüren. Angermann stud. V 388 ff. stellt diejenigen cognomina auf *-a* voran, denen noch ein adjectivum auf *-u-s* zur seite steht. Dise gruppe entspricht den auch von uns an erster stelle genannten *Catōn-*, *Rufōn-*, *Macrōn* , *Volsōn-* u. s. w., und zu ir gehören: *Pansa* neben *pansu-s*, *Scaeva* (nebst seinem deminutiv *Scaevola)* neben *scaevu-s*, *Vatia* neben *vatiu-s*, *Alba* neben *albu-s*, *Calva* neben *calvu-s*, *Canina* neben *caninu-s*, *Casca* neben osk.-sabin. *cascu-s*, *Cita* neben *citu-s*, *Curva* neben *curvu-s*, *Helva* neben *helvu-s*, *Ralla* neben *rallu-s*, *Seneca* neben *senex* für **senecu-s* (Corssen ausspr. voc. II² 204.), *Sicca* neben *siccu-s*, *Sulca* neben *sulcu-s*, *Nasīca* neben zu erschliessendem adjectiv **nasīcu-s*. Wie unter disen *Pansa*, *Scaeva* und *Vatia* auch noch als appellativa (*pansa* ‚breitfuss‘ Plaut. Merc. III 4,55., *scaeva* ‚linkshand‘ Ulpian. dig. XXI 1, 12., *vatia* ‚krummbein‘ Varr. l. l. IX 5.) sich finden, so kommen ja auch *Silōn-* (als nom. propr. bei Plin. h. n. XI 37, 158.) und *Varrōn-* noch in appellativer bedeutung vor: *silōn-* bei Plaut. Rud. II 2, 10 (317.), *varrōn-* (*vārōn-)* bei Lucil. sat. fragm. inc. 43. (nach Fest. pg. 329.) und bei Pers. V 138. Auch die cognomina *Sūbulōn-* und *Falcōn-* boten sich uns schon in gleichlautender form als appellative nomina dar. Wie ferner die zu *Pansa* und *Cita* gehörigen adjectiva *pansu-s* und *citu-s* eigentlich participia sind von *pandere* und

ciēre (cīre), ebenso ist ja auch *catu-s* — die grundbedeutung ‚scharf' ist durch Varros überlieferung l. l. VII 46. festgestellt —, wozu *Catōn-* gehört, ursprünglich particip von wurz. *ka-* ‚schärfen' (sih ob. s. 8.), ebenso ist ja ferner auch *volsu-s* ‚harlos, bartlos', das stammadjectiv zu *Volsōn-* und deutsch zu reden gleichsam dessen starke form, das part. praet. pass. von *vellere* ‚rupfen'. Ja eins unserer wörter auf *-ōn-*: *Kaesōn-*, das wir mit Fick auf ein adjectivum **caesu-s* = *caes-iu-s* zurückfürten, wird geradezu durch *-ulla*, nicht durch *-ullu-s*, deminuiert, denn für *caesulla* bei Fest. p. 274. bemerkt Angermann a. a. o. s. 390. mit recht, dass es sicherlich nicht (wie Georges' lexikon angibt) femininum sei, obwol es sich wegen mangels weiterer belegstellen nicht feststellen lasse, ob man es als cognomen oder als appellativum aufzufassen habe.

Die zweite gruppe bei Angermann sind solche cognomina, denen sich nicht adjectiva, sondern substantiva zur seite stellen. Angermann nennt u. a. *Nerva* als zu *nervu-s*, *Ocella* als zu *ocellu-s* gehörig, *Sabula* als mit *sabulu-m* ‚sand', *Saxa* und *Saxula* als mit *saxu-m* und *saxulu-m* zusammenhängend. Hier vergleiche man wider von unseren bildungen mit *-ōn-* in hinsicht auf die bedeutungen und auf das verhältniss der ableitungen zu den stammwörtern *Dentōn-*, *Frontōn-*, *Labeōn-*, *Nasōn-* mit *Ocella*, und in gleicher weise z. b. mit *Saxa*, *Saxula* den gentilnamen *Petrōn-iu-s*, dessen zugehöriges appellativum *petrōn-* bei Plaut. Capt. IV 2, 40 (820) sqq., wo es ‚alter hammel, schöps von steinhartem fleische', und bei Fest. p. 206. Paul. Fest. p. 207. erhalten ist, wo es, ‚abgehärteter landmann' bedeutet; in beiden fällen also gewissermassen den personificierten stein, die als person verkörperte *petra* bezeichnend. Zu dem eigennamen *Sabula* bei Angermann halte man noch die bei Varro und anderen vorkommende form *sabulōn-* ‚grobkörniger sand, kies', deren bedeutungsunterschid von *sabulu-m*, wenn überhaupt ein solcher bestand, kaum ein anderer war, als dass dises collectivisch die gattung ‚sand', jenes individualisierend entweder die species, den grobkörnigen sand, oder das einzelne sandkorn bezeichnete.*) Überall, wie man siht, herscht hier die genaueste functionsgleichheit

*) Vergleiche auch, was Curtius grundz.[4] unt. nro. 657. über das bedeutungsverhältnis der themen *ἁλ-* ‚salz' und *ἅλατ-* ‚salzstück' sagt.

des stammbildenden suffixes *-ōn-* und des masculinen stammausganges *-a*, überall ein bis ins einzelnste gehender parallelismus beider formationen.

Aber wir haben durch dise eingehendere berücksichtigung der lateinischen personennamen, die wir gleich im zusammenhange des ganzen materials betrachten zu müssen glaubten, dem gange unserer untersuchung etwas vorgegriffen. Wir müssen vor allem hier eine bemerkung über das verhältnis der primären bildungen auf *-ōn-* und der offenbar secundären mit dem gleichen suffixe für das lateinische nachholen, da wir ja beide arten als analogien zu dem schwachen adjectivstamme der deutschen sprachen in beziehung setzen.

Eine strenge scheidung der primären und der secundären wortbildung ist, wie wir dasselbe schon beim griechischen sahen, bei unserem suffixe auch im lateinischen ganz untunlich. Sichere zeichen der secundärableitung haben wir nur da, wo das *-ōn-* an einen nominalstamm antritt, der selbst bereits durch ein anderes suffix als durch das einfachste aller, als durch *-o-* geformt war; so z. b. bei *Ca-t-ōn-* von *ca-to-*, *lucr-i-ōn-* von *lucr-io-*, *aqu-il-ōn-* von *aqu-ilo-*. Dagegen in bildungen wie *ed-ōn-* ‚esser‘, *err-ōn-* ‚umherstreicher‘, *mand-ōn-* ‚fresser‘, *mang-ōn-* ‚aufputzer, händler‘, in denen das suffix unmittelbar an die verbalwurzel tritt, haben wir kaum ein recht, das alte primäre *-an-*, welches in vilen indogermanischen sprachen von alters her nomina agentis bildet, verkennen zu wollen. Vergl. Bopp vergl. gramm.[3] §§. 924. 925., Schleicher compend.[3] §. 221 s. 406. ff. Und selbst in manchen der oben s. 58 f. 62 f. verzeichneten fälle, wo wirklich der stamm auf *-ōn-* ein kürzeres thema auf *-o-* zur seite hat, also bei *bib-ōn-* und *com-bib-ōn-*, *ger-ōn-* und *con-ger-ōn-*, bei *as-sed-ōn*, **prae-voc-ōn-* *praec-ōn-*, ferner bei *in-cub-ōn-*, *suc-cub-ōn-*, *rap-ōn-*, *vol-ōn-* u. a., wird ebenfalls von einer ableitung der längeren themen aus den kürzeren mittels secundären *-ōn-* noch nicht die rede sein können. Wol aber bildeten, wie ich nicht zweifle, gerade dise beispile die brücke von dem primären *-ōn-* suffixe zu dem ursprunge eines gleichlautenden secundären. Dise beispile fürten die sprache dazu, dass sie unbewust eine beziehung zwischen den bildungen auf *-ōn-* und den kürzeren auf *-o-* schuf, und durch die gleichzeitig immer stärker hervortretende neigung, den stamm des

nomen agentis auf *-o-* auf das adjectivum zurückzudrängen, empfand man dann an dem gegensatze die substantivierende kraft des suffixes *-ōn-*. Ser bald muste sich dann die macht der analogie geltend machen, die ja, wie bekannt, in allen sprachlichen schöpfungen und wandelungen eine so grosse rolle spilt: es bildete sich, wenn auch noch keineswegs gleich durchgreifend und ausnamslos, ein gesetz und *-an-* ward seiner bedeutung und function nach ein substantivierendes oder, was dem wesen nach davon kaum verschiden ist, individualisierendes, hinsichtlich seiner grammatischen geltung aber notwendig ein secundäres suffix. Auf ganz denselben weg, die sprachliche entwickelung aufzufassen, verwis uns oben das griechische s. 55 ff.

Hand in hand mit diser wandelung geht dann eine andere, die wir füglich schon erwarten können, wenn unsere rechnung richtig sein soll. Setzte sich nemlich *-ōn-* = urspr. *-an-* in einer zimlich grossen anzal von wortbildungen als suffix für substantivische nomina agentis fest, und zwar der art, dass das sprachgefül alsbald durch den gegensatz zu den *-o-*bildungen seines substantivischen charakters inne ward und eben vorzugsweise nur disen darin empfand, so dürfen wir dem entsprechend erwarten: rein substantivische nomina agentis mit suffix *-o-* werden in der lateinischen sprache anfangen müssen selten zu werden. Und disen schluss bestätigen die sprachlichen tatsachen durchaus.

Das suffix *-o-* = urspr. *-a-*, von alters her ja bekanntlich eins der häufigsten bildungsmittel für nomina agentis und noch im griechischen als solches zimlich fruchtbar auch an substantivischen wortbildungen (vergl. nur *ἀγ-ό-ς*, *ἀμοιβ-ό-ς*, *ἀοιδ-ό-ς*, *ἀρχ-ό-ς*, *ὄχ-ο-ς*, *πομπ-ό-ς*, *σκοπ-ό-ς*, *ταγ-ό-ς*, *τροφ-ό-ς*, alle bei Homer), verliert im lateinischen, was substantivische wörter anbetrifft, bedeutend an boden. Erbstücke aus alter zeit und vom lateinischen sprachgefül nicht mer als nomina agentis empfundene bildungen wie *de-u-s*, *lup-u-s* u. änl. abgerechnet, so ist der rest solcher wörter wie *coqu-u-s*, *merg-u-s*, *proc-u-s*, *in-cub-u-s*, *prōm-u-s*, *cond-u-s**) gar nicht ser gross.

---

*) Etymologisch nimmt zwar *condu-s* eine sonderstellung unter den obigen wörtern ein, in so fern als ja nicht *cond-*, sondern bekanntlich *da-*, urspr. *dha-* *dha-* die wurzel ist. Für den Lateiner indes stand *condu-s*, da im jene herkunft längst nicht mer bewust war, als wort-

Selbst einfache unzusammengesetzte adjective mit demselben *-o-* und in deutlicher function des nomen agentis wie *balb-u-s, bland-u-s, larg-u-s, parc-u-s, sāg-u-s, sci-u-s, suād-u-s, vag-u-s, viv-u-s* sind nicht besonders häufig, wenngleich schon zalreicher als die substantiva. Recht lebendig dagegen blib die stammbildung mit *-o-* beim adjectivischen nomen agentis am ende von compositen, wo sie ja auch im sanskrit und im griechischen vorzugsweise häufig vorkommt. Und so ist denn die lateinische sprache überaus reich an adjectivischen zusammensetzungen mit den wortstämmen *-dic-o-*, *loqu-o-*, *-fic-o-*, *-fug-o-*, *-sequ-o*, *-vol-o-*, ‚wollend', *-vol-o-* ‚fliegend', *-leg-o-*, *-vid-o-*, *-vor-o-*, *-ger-o-*, *-fer-o-*, *-par-o-*, *-frag-o-*, *-vom-o-*, *-bib-o-*, *-flu-o-*, *-gen-o-* und anderen ebenso gebildeten. Vergl. Bopp. vergl. gramm.³ §§. 913. 914., Schleicher compend.³ §. 216. s. 367., Schröder formelle unterscheid. d. redeteile s. 288 f. Die als nomina agentis fungierenden *-o-*stämme wurden also wesentlich der kategorie des adjectivums, vornemlich des componierten adjectivums zugewisen. Wie scharf aber diser redeteil als besondere kategorie im lateinischen bereits von dem substantivum sich abgehoben hatte, lert uns unter anderem eine regel der lateinischen syntax. Wo der Grieche, um ein adjectivum zum substantivum zu erheben, immer seinen artikel als bequemes hilfsmittel zur hand hatte, da muste sich der Lateiner zur erreichung des nemlichen zweckes eines vil schwerfälligeren mittels bedienen. Nur im plural konnte ein einmal zum reinen adjectiv gewordenes wort one weiteres auch substantivisch gebraucht werden, im singular war die zuhilfename eines substantivischen nomens, wie *homo* oder *vir*, nötig, um den begriff der qualität in den der substanz umzuwandeln: *docti* ‚die gelerten', aber *homo* oder *vir doctus* ‚der gelerte'. Vergl. Ellendt-Seyffert lat. gramm. 13. aufl. §. 210. Eigentlich aber bleibt dabei, wie man leicht siht, das adjectivum immer nur adjectivum oder qualitätsbe-

---

bildung gewis auf gleicher stufe mit den übrigen; vergl. nur das verbundene *condus promus* bei Plaut. Pseud. II 2, 14 (607.). Darum dürfen wir es auch *cond-u-s* zerlegen. Ser hübsch handelt über solche im sprachgefül vollzogene verschiebungen und verrückungen ursprünglich eine andere stellung einnemender bildungen Brugman in Curtius' stud. VII 197 ff.

zeichnung, und der ausdruck der substantialität haftet lediglich an dem beigefügten *homo* oder *vir*.

War nun in der tat, wie wir es darstellten, durch den gegensatz, in welchen zwei ursprünglich coordinierte bildungsweisen zu einander traten, der trib nach neubildungen in der sprache geweckt worden, und war es ferner die analogie gewesen, die disen trib befridigte und den grammatischen charakter des suffixes *-an-* allmählich umgestaltete; so können wir uns nicht wundern, wenn nun der zug der analogie jenen trib auch mächtig und weit über sein zil hinausschiessen liess. Hat die sprache einmal den ursprung eines formalen bildungsmittels vergessen und etwas anderes, einen anderen begrifflichen inhalt in dasselbe gelegt, als ursprünglich darin enthalten war, dann treten nach und nach neuschöpfungen zu tage, welche an und für sich angesehen ganz unverständlich bleiben, welche aber sofort ir licht empfangen, wenn es gelingt, sie als glider in der kette der sprachlichen entwickelungen an den richtigen platz zu stellen. Nicht genug, dass die lateinische sprache ir suffix *-ōn-* zu dem zwecke hatte gebrauchen lernen, um es an adjectivische stämme anzufügen und dadurch den merkmalsbegriff des adjectivums zur substanz zu erheben, das adjectivum, kurz gesagt, zu substantivieren: ein solches suffix war auch noch zu anderen diensten wol geeignet. Wenn *-ōn-* individualisierend wirkte, dem wortstamme, den es bildete, das gepräge des persönlichen, individuellen zu geben vermochte, was hinderte, es auch an substantivstämme anzufügen, um durch das neu entstehende wort ein lebendiges individuum, eine person zu bezeichnen, welche, ganz allgemein gesprochen, mit dem durch das stammwort ausgedrückten begriffe in irgend einer für sie charakteristischen beziehung steht? Von diser art war schon die zweite gruppe der vorhin besprochenen eigennamen, wörter wie *Frontōn-*, *Nasōn-*, *Stilōn-* u. s. w., die wir deshalb schon im voraus zu behandeln nötig fanden, weil eine trennung von den übrigen wie *Catōn-*, *Macrōn-*, *Rufōn-* uns ganz untunlich erschin. Dem einen oder anderen aus jener zweiten gruppe männlicher zunamen werden wir auch an diser stelle als appellativum wider begegnen.

Wie in jedem einzelnen falle die charakteristische beziehung zu denken ist, in welcher das mit *-ōn-* gebildete eine

person bezeichnende wort zu dem begriffe seines stammwortes steht, das lässt die sprache selbst unausgedrückt und es gehört zu denjenigen dingen, die Bréal ‚les idées latentes du language' nennt und von denen er z. b. s. 11. des genannten geistvollen schriftchens sagt: „L'esprit devine ou sait par tradition des rapports qui ne sont nullement exprimés par les mots, et notre entendement achève ce qui est seulement indiqué par le language." Anderwärts heisst es bei Bréal über dieselben durch die sprache nicht ausgedrückten ‚rapports': sie werden ‚sous-entendus par l'esprit humain'. Jene beziehung kann nemlich eine ser mannigfaltige sein, und das gemeinschaftliche band, das alle solche auf gleiche weise mit suff. *-ōn-* gebildeten personenbezeichnungen umschlingt, ist eben nur das individuelle gepräge, der zur lautlichen darstellung gekommene ausdruck, dass ein sachlicher begriff, der des stammwortes, als für ein individuum, eine person in irgend einer weise charakteristisch gedacht werde.

Bald bezeichnet darum das mit dem individualisierenden suffixe gebildete wort eine person, welche irem berufe, irer neigung gemäss in dem, was das stammwort begrifflich aussagt, ire beschäftigung hat; so bei *calcul-ōn-* (spät) ‚rechnungsfürer' von *calculo-* ‚rechenstein, rechnung', bei *linte-ōn-* (inschriftl. auch *linti-ōn-*), leinweber' von *linteo-* n. ‚leinwand', bei *pelli-ōn-* ‚kürschner' von *pelli-* ‚fell', bei *resti-ōn-* ‚seiler' von *resti-* ‚seil, strick', bei *quinquerti-ōn-* ‚der die fünf übungsarten treibende' (Liv. Andron. bei Fest. p. 257.) von *quinquertio-* n. ‚*πένταθλον*'; ferner auch in den wortbildungen *curi-ōn-*, *decuri-ōn-*, *centuri-ōn-*, wo mit der bezeichneten person der vorsteher, leiter der *curia*, *decuria*, *centuria* gemeint ist (vergl. auch oben *Curio* als cognomen). Manchmal mischt sich der vorstellung des mit einer sache sich beschäftigenden, der sache hingegebenen individuums die nebenvorstellung einer leidenschaft, eines psychischen hanges zu der sache bei und das mit *-ōn-* gebildete wort erhält einen tadelnden, hypokoristischen sinn, der aber, wol gemerkt, wider nur etwas hinzukommendes ist, nicht im wesen des suffixes selbst und seiner function ligt. So sind aufzufassen: *ale-ōn-* ‚der spilsüchtige, spiler' von *alea* ‚würfel', *cachinn-ōn-* ‚der laute lacher' von *cachinno-* ‚lautes gelächter', *catill-ōn-* ‚tellerlecker', leckermaul' von *catillo-* ‚schüsselchen, tellerchen', *cerr-ōn-* oder *gerr-ōn-* ‚ein maulaffe, närrischer kauz' nebst *con-cerr-ōn-* (*con-*

gerr-ōn-) ‚possengefärte, spilgenoss' von *gerrae* ‚possen' (falls das verhältnis diser wörter nicht auf die oben s. 61. angegebene weise aufzufassen ist), *fabul-ōn-* ‚lügenschmid' von *fabula* ‚sage, erdichtung', *gane-ōn-* ‚schlemmer, schwelger' von *ganea* ‚garküche', *mer-ōn-* ‚weinsäufer' (spottname des kaisers Tiberius nach Sueton. Tib. 42.) von *mero-* n. ‚unvermischter wein', *nug-ōn-* ‚schwätzer, aufschneider' von *nugae* ‚possen, geschwätz', *palp-ōn-* ‚streichler, schmeichler' von *palpo* ‚das klopfen und streicheln mit der flachen hand', *popin-ōn-* ‚garküchenbesucher, schlemmer' von *popina* ‚garküche', *praed-ōn-* ‚beutemacher, räuber' von *praeda* ‚beute'*), *simpul-ōn-* ‚zecher, zechbruder' von *simpulo-* ‚schöpfkelle, schöpflöffel', *sūc-ōn-* ‚saftsauger, wucherer' von *sūco-* ‚saft', *trīc-ōn-* ‚händelsucher, ränkeschmied' von *trīcae* ‚ränke, händel'. Das wort *epul-ōn-*, abgeleitet von *epulu-m* oder *epulae* ‚gastmahl, schmaus', gehört in der bedeutung ‚schmauser, fresser' ebenfalls zu disen, muss aber in der anderen bedeutung: ‚mitglid des priestercollegiums, welches die feierlichen öffentlichen mahlzeiten bei götterfesten zu besorgen hatte' (tresviri, septemviri *Epulones*), zu der vorhin genannten gruppe, zu *curi-ōn-*, *centuri-ōn-* u. s. w., gestellt werden. Gerade bei disem worte zeigt auch, beiläufig gesagt, die öfter vorkommende verbindung *epulones et bibones*, wie wenig bei allen disen bildungen auf *-ōn-* eine scheidung in primäre und secundäre wortbildung zulässig ist, die wenigstens sicherlich im lateinischen sprachgefüle nicht bestand. Es liesse sich darum auch recht wol sagen, die sprache habe das ursprünglich primär gebrauchte suffix *-ōn-* für männliche handelnde personen in den bildungen diser art, *resti-ōn-*, *pelli-ōn-* u. s. w., einfach und unmittelbar auch zur secundären wortbildung verwant, und von einem individualisierenden *-ōn-* zu sprechen, obgleich es ja nur eine differenz des namens, nicht der sache sein würde, wäre für dise fälle noch nicht gerade nötig. Analogien für solche vermischung der primären und secundären bildungsweise bei anderen nomina agentis bildenden suffixen

---

*) Fasst man die bildung von *praedōn-* so auf, wie es Schweizer-Sidler zeitschr. f. vergl sprachf. XIV 152. tut, nemlich als aus **praehidōn-* unmittelbar entstanden; so würde es allerdings eine primäre bildung sein wie **prae-vocōn- praecōn-*. Doch scheint mir der weg über *praeda* für die erklärung von *praedōn-* der zunächst sich darbietende und darum vorzuziehende.

werden wir an späterer stelle unserer untersuchung berüren müssen und, was ich hier nur vorläufig andeuten will, werden das bemerkenswerter weise gerade solche analogien sein, die auch zugleich für die entwickelung eines substantivierten adjectivums von interessanter wichtigkeit sind. – Im griechischen haben wir änliche auf secundärem wege mit *-ων* gebildete bezeichnungen männlicher handelnder personen aufzuzälen unterlassen; sie sind zwar vil seltener als im lateinischen, felen indessen nicht ganz, wie *κίβδ-ων* ‚metallarbeiter, bergmann‘ von *κίβδη* ‚metallschlacke‘, *ὀργί-ον-* (hym. Hom. in Apoll. 398, spätere nebenform *ὀργεών*) ‚priester‘ von *ὄργια* ‚gottesdienstliche ceremonien, religiöse gebräuche‘ beweisen. Auch *πόρδ-ων* gestattet, wie bereits oben (s. 56.) bemerkt, ebenso gut die ableitung von *πορδή* als die primäre aus der wurzel *περδ-*. Doch zurück zum lateinischen.

Wider eine andere gruppe schliesst sich enger zusammen durch die gemeinsame vorstellung, dass der begriff des stammwortes eine hervorstechende eigentümlichkeit der durch *-ōn-* bezeichneten person, ein dieselbe vor anderen individuen der gleichen art kennzeichnendes merkmal sei oder enthalte. Hierher gehören namentlich solche, bei denen das grundwort einen körperteil bezeichnet, welcher etwas aussergewönliches, ein gebrechen, einen feler, kurz eine in die augen fallende und darum besonders zur kennzeichnung geeignete erscheinung darbietet: *bucc-ōn-* ‚der pausback, tölpel in der komödie‘ von *bucca* ‚backe, mund‘, *capit-ōn-* ‚grosskopf, dickkopf‘ von *capit-* ‚kopf‘ (vergl. *Capit-ōn-* als cognomen), *cox-ōn-* ‚der hinkende, hinkebein‘ von *coxa* ‚hüfte, hüftbein‘, *front-ōn-* ‚der breitstirnige‘ von *front(i)-* ‚stirn‘ (*Front-ōn-* cogn.), *gul-ōn-* ‚schlemmer, leckermaul‘ von *gula* ‚kele‘, *labe-ōn-* (auch *labi-ōn-*) ‚der dicklippige, dickmäulige, dickmaul‘ von *labea* (*labia* und *labiu-m*) ‚lippe‘ (*Labe-ōn-* cogn.), *ment-ōn-* ‚der langkinnige, langkinn‘ von *mento-* ‚kinn‘ (*Ment-ōn-* cogn.)*). Auch die noch übrigen oben

*) Bei einer nicht wesentlich veränderten anschauungsweise ergeben sich die meisten der oben behandelten wortbildungen, *capitōn-* u. s. w., ser leicht auch als wörter von ampliativer bedeutung: ‚grosskopf, grossnase, dickmaul‘. Denselben ampliativen sinn kann man auch in *pontōn-* und *sabulōn-* verglichen mit iren grundwörtern finden. In so fern wird hier unzweifelhaft auch der punkt sein, wo die im italienischen so geläufig gewordenen ‚aumentativi‘ auf *-one* ansetzten, von denen ich

mit *Capit-ōn* , *Front-ōn-* zusammen genannten zu nomina propria gewordenen spitznamen *Dent-ōn-*, *Dors-ōn-*, *Nas-ōn-*, *Ped-ōn-*, *Tuber-ōn-* (s. 71.) würden sich offenbar hier einreihen müssen.

Endlich lassen sich wol auch noch einige enger zusammenfassen, bei denen das wortgebilde mit *-ōn-* bezeichnung eines individuums wird, welches irgend eine charakteristische änlichkeit, sei es in seinem inneren wesen oder der äusseren erscheinung nach, mit dem durch das grundwort ausgedrückten gegenstande, sache oder tier, hat. So verhält es sich bei *longuri-ōn-* ‚baumlanger kerl, hopfenstange' (Varro sat. fr. 562.) von *longurio* ‚lange stange', bei *nebul-ōn-* ‚windbeutel, tangenichts' von *nebula* ‚dunst, nebel', bei *petr-ōn-* ‚alter hammel, schöps von steinhartem fleische, ein abgehärteter landmann' von *petra* ‚stein, fels' (s. ob. s. 73.), bei *strig-ōn-* ‚schmächtiger, magerer mensch' (bei Fest. p. 314. Paul. Fest. p. 315. nach der lesart des Turnebus, ausserdem Nelei carm. fr. 4. pg. 199. ed. Ribbeck), eigentlich ‚dürr und dünn wie ein strich' von *striga* ‚strich, langer streifen', bei *vulpi-ōn-* ‚fuchsschlauer mensch, schlaukopf' von *vulpi-* ‚fuchs'; villeicht auch bei *rupic-ōn-* ‚roher, ungebildeter mensch, klotz', wenn dessen stammwort *rupex*, das dieselbe bedeutung hat (vgl. ob. s. 63.), dise erst durch metaphorische übertragung hat und ursprünglich ‚klotz' im eigentlichen sinne bedeutete. *)

Noch andere kategorien aufzustellen und gleichsam in

hier einige beispile gebe: *l'albero* ‚der baum' und *l'alberone* ‚der grosse baum', *il cappello* ‚der hut' und *il cappellone* ‚der grosse hut', *la campana* ‚die glocke' und *il campanone* ‚die grosse glocke', *la porta* ‚die tür' und *il portone* ‚das grosse tor', *la sala* ‚der sal' und *il salone* ‚der grosse sal' (vergl. auch franz. *la salle* und *le sallon* wie *le pont* und *le ponton*). Ja dise augmentativbildung ist sogar auch beim adjectivum üblich geworden, wo sie gleichsam wie eine neue art von gradationsform erscheint: *grande* ‚gross' und *grandone* ‚ser gross'. In einigen fällen hat jedoch auch das ital. *-one*, fem. *-ona* bei einer ableitung aus einem adjectivischen grundworte weniger den sinn der vergrösserung, als vilmer, wie es scheint, einfach den der substantivierung, und so gewinnen wir demnach hier auch auf italienischem sprachboden noch einiges analoge zu unserer deutschen schwachen adjectivform. Als beispil diene ital. *vecchio* ‚alt' und *vecchione* ‚alter mann, erwürdiger greis', *vecchiona* ‚alte frau'. Auf dise italienischen spracherscheinungen und iren wert für den zweck meiner abhandlung aufmerksam gemacht zu sein, verdanke ich einer gütigen mündlichen mitteilung des prof. Curtius.

*) Schon das letzte beispil zeigt uns, dass die sprache denselben zweck, den sie mit dem suffixe *-ōn-* in den eben genannten beispilen er-

noch merere schachteln die wörter auf *-ōn-* einzuordnen unterlassen wir, weil es uns zu ser ins einzelne füren würde und unnötige spitzfindigkeiten kaum dabei zu vermeiden sein würden. Denn bei manchen wörtern ist es schwer zu sagen und nicht mit einem leicht sich darbietenden worte auszudrücken, welches die eigentümliche beziehung sei, in der die ableitung begrifflich zu dem stammworte steht, und gar gemeinsamen begriffsschablonen widerstreben derartige noch übrig bleibende wie *latr-ōn-* ‚gedungener diener, söldling, freibeuter‘ von griech. *λάτρο-ν* ‚sold, dienstlon‘ (vergl. griech. *λατρ-εύ-ς, λάτρι-ς*, Curtius grundz.[4] unt. nro. 536.), *particul-ōn-* ‚teilnemer, genosse, miterbe‘, *verber-ōn-* ‚einer der schläge verdient, galgenstrick, schlingel‘ u. a. Begnügen wir uns mit dem aus dem reichlich genug zusammengetragenen materiale offenkundig sich ergebenden allgemeinen resultate: das suffix *-ōn-* hat auch in disen secundärbildungen vorzugsweise diejenige function, dass es den begrifflichen inhalt des stammnomens auf eine person, ein lebendiges individuum bezieht und dadurch individuell gestaltet. Solche fälle nemlich, wo das abgeleitete wort auch wider eine sache, keine person bezeichnet, sind äusserst selten und zwischen den übrigen ser dünn gesät, so dass sie der aufgestellten grundfunction des suffixes nicht widersprechen, sondern sich derselben fügen müssen: *pont-ōn-*, färe, brückenschiff,‘ franz. *ponton*, von *pont(i)-* ‚brücke‘ ist ein solches beispil, und man kann auch hier ganz gut und ungezwungen sagen, die färe, das brückenschiff bezeichne eine brücke nach einer ganz speciell gewanten seite der bedeutung, sei eine species und gleichsam individuelle

reichte, auch ganz one alle formalen mittel erreichen kann, nemlich einfach durch bild und metapher, wofür Gust. Meyer in Curtius' stud. V 11. aus Petron merere beispile anfürt: domi *leones*, foras *vulpes*, *pica* für eine schwatzhafte person, *piper* für einen sarkastischen menschen u. a. Dasselbe leren uns zalreiche beispile aus unserer eigenen sprache, wie unsere drastischen schimpfwörter *esel*, *schaf* u. änl. Ja denselben zweck kann die sprache noch auf einem ganz anderen wege erreichen, nemlich durch wortzusammensetzung; und so macht es der Inder, wenn er *narasīha-* ‚löwe unter den menschen, menschenlöwe‘, *puruša-vjāghrá-* ‚tiger unter den menschen, menschentiger‘ bildet. Wir lernen daraus widerum: die sprache hat vilerlei mittel um einen und denselben gedankeninhalt lautlich darzustellen, und unter allen umständen unbedingt notwendig sind auch die individualisierenden suffixe nicht, sondern sie gehören zum luxus der sprache.

erscheinungsform des genus ‚brücke'.*) Villeicht ist es ja auch so bei *sabul-ōn-* und *sabulu-m,* wovon bereits oben (s. 63. 73.) die rede war.

Endlich muss hier, um einer falschen, aber wol möglichen auffassung vorzubeugen, noch folgendes bemerkt werden. Wenn neben manchen der im vorhergehenden zusammengestellten wörter auf *-ōn-* auch ein denominatives verbum auf *-āre* steht, was ja recht häufig der fall ist, so muss man nicht wänen, darin habe der betreffende wortstamm auf *-ōn-* zunächst seine quelle und sei also eine primäre, nicht eine secundäre wortbildung; eine auffassung, zu der man namentlich dann leicht geneigt sein möchte, wenn das wort auf *-ōn-* der bedeutung nach auch noch als nomen agentis gefasst werden kann. Aus dem stamme eines abgeleiteten verbums auf *-āre* ein nomen agentis auf *-ōn-* zu bilden, geht ja lautlich gar nicht an. Vilmer ist, wenn ein solches denominatives verbum tatsächlich vorhanden ist, dann das verhältnis regelmässig so: sowol das verbum auf *-āre* als auch der nominalstamm auf *-ōn-* haben das gleiche stammnomen zur genetischen voraussetzung und leiten aus demselben wie aus einer gemeinsamen quelle iren ursprung ab. Vergl. *palpā-re, palp-ōn-* und *palpo-*; *cachinnā-re, cachinn-ōn-* und *cachinno-*; *epulā-ri, epul-ōn-* und *epulae*; *nugā-ri, nug-ōn-* und *nugae*; *fabulā-ri, fabul-ōn-* und *fabula*; *praedā-ri, praed-ōn-* und *praeda* und zalreiche andere beispile derselben art.

Es ist nun widerholt und von verschidenen seiten die ansicht aufgestellt worden, das lateinische suffix *-ōn-*, wo es

---

*) Möglich ist auch, dass *pontōn-* eine primäre bildung sei und dann morphologisch genau dem sanskritischen thema *pánthan-* (vergl. die casusformen acc. sing. *pánthān-am*, nom. plur. *pánthān-as*, dual. *pánthān-āu*, Bopp krit. gramm. d. sanskritaspr. 3. aufl. §. 198) entspreche. Die bedeutungen würden sich nicht unschwer so vermitteln, dass die färe, das brückenschiff auch als ein pfad, eine ban über das wasser gefasst werde. Das lateinische hätte dann die im sanskrit sich zu einem paradigma ergänzenden themen urspr. **pantan-* und **panti-* (skr. *pathí-*) zu einer bedeutungsdifferenzierung benutzt. Dise gleichstellung des lat. *pontōn-* mit skr. *pánthan-* findet sich auch schon bei Benfey or. u. occid. I 281., der natürlich in seiner weise *pontōn-* für die grundlage von *pons* hält. Mir scheint es immerhin das warscheinlichste, dass *pontōn-* eine verhältnismässig junge bildung, nemlich specifisch lateinische ableitung von *pont(i)-* sei und als solche mit skr. *pánthan-* unmittelbar wenigstens nichts zu schaffen habe.

von bereits fertigen nominalstämmen neue bilde, und das im entsprechende griechische *-ων-* seien identisch mit dem sanskritischen *-in-*, welches auch zur bildung abgeleiteter, sowol adjectivischer als substantivischer wörter gebraucht wird und dann den mit der sache, welche das primitiv ausdrückt, begabten bezeichnet. Dise ansicht vertreten z. b. Bopp vergl. gramm.[3] §. 928., Fick zeitschr. f. vergl. sprachf. XVIII 453., Bugge ebend. XIX 431.

Die identificierung des suffixes *-ōn-* in einem teile der oben besprochenen wörter mit dem skr. *-in-* scheint auch mir nicht unbedingt und one weiteres verwerflich zu sein. Dass nemlich jenes skr. *-in-* aus *-an-* geschwächt sei, möchte ich mit Fick namentlich durch das altbaktrische für erwisen halten, wo *puthr-an-* ‚familienvater‘, *māthr-an-*, vorleser, verkündiger‘, *hazanh-an-* ‚räuber‘ in der tat den altindischen *putr-ín-* ‚ein son habend‘, *mantr-ín-* ‚spruch kennend, rat habend‘, *sāhas-ín-* ‚räuber‘ zimlich genau entsprechen und wo überhaupt secundäres *-an-* ganz wie jenes skr. *-in-* gebraucht erscheint, z. b. in *vīç-an-* adj. ‚einen hausstand besitzend‘, von *vīç-* ‚haus, familie‘. Auch sonst verdient der ganz gleiche gebrauch in sanskritischen wörtern wie *kēç-ín-* ‚langharig, mänig, der löwe‘, *dant-ín-* ‚mit zänen versehen, der grosszänige, elephant‘, *dāṣṭr-ín-* ‚mit hauern versehen, wildschwein‘, eber‘, in griechischen wie *γνάϑ-ων* ‚dickback‘, *φύσκ-ων* ‚dickbauch, schmerbauch‘ (von *φύσκη* ‚magen, dickdarm‘), in lateinischen wie *capit-ōn-*, *front-ōn-*, *bucc-ōn-*, sowie ferner etymologische entsprechungen wie *γάστρ-ων* ‚dickbauch‘ = skr. *ǵaṭhar-in-* ‚starken bauch habend‘, *Ὑδρ-ών* ‚wassermonat‘ = skr. *udr-ín-* ‚wasserreich‘ gewis alle beachtung.

Dennoch dürfen die schwirigkeiten, welche sich bei diser anname bieten, nicht übersehen werden. Wir müsten nemlich, sollte sie richtig sein, jene gruppe von wörtern wie lat. *capit-ōn-*, *front-ōn-*, *ment-ōn-* u. s. w. von den anderen mit *-ōn-* gebildeten, wie *curi-ōn-*, *quinquerti-ōn-*, *gane-ōn-*, *epul-ōn-* absolut und scharf trennen. Wir müsten ferner glauben, dass die cognomina *Nas-ōn-*, *Ped-ōn-*, *Dors-ōn-* mit solchen wie *Cat-ōn-*, *Ruf-ōn-*, *Macr-ōn-*, *Vols-ōn-*, so ser sie auch suffixal zusammenklingen, doch eben suffixal gar nichts zu tun haben. Es müste uns endlich eine griechische wortbildung wie *κίβδ-ων* von *κίβδη* (s. ob. s. 80.) als grundverschiden gelten von derartigen ableitungen wie *γνάϑ-ων* von *γνάϑο-*, *γάστρ-ων* von

γαστ(έ)ρ-, *φύσκ-ων* von *φύσκη*, *πόσϑ-ων* von *πόσϑη*. Die bedeutung, welche das secundäre *-in-* im sanskrit dem damit gebildeten worte gibt, ist eben eine vil zu eng gefasste, als dass sie auch nur im mindesten für alle diejenigen teilweise ganz individuellen bezüge ausreichen könnte, welche im lateinischen und im griechischen zwischen den ableitungen durch secundäres *-ōn-* und iren primitiven stattfinden können. Denn dass wirklich, wie Corssen es darstellt sprache d. Etrusker I 493., *pelli-ōn-* eigentlich und ursprünglich ‚mit fellen versehen', daher ‚kürschner', *resti-ōn-* ‚mit stricken versehen', daher ‚seiler' besagt hätte und dass wir auf disem wege der bedeutungsanalyse für alle lateinischen und griechischen wörter überall auszukommen hoffen könnten, das dürfte kaum irgend jemand einleuchtend finden. Eine trennung der wörter auf *-ων-*, *-ōn-* aber, je nachdem ir suffix sanskritischem *-in-* gleich sei oder nicht, scheint mir, sowie die sachen im lateinischen und griechischen nun einmal ligen, durchaus unstatthaft und bei den lateinischen eigennamen, was ich nochmals hier betonen möchte, sprach ja vor allen dingen der völlige parallelismus der bildungen auf *-ōn-* mit denjenigen auf *-a* gegen jeden versuch einer scheidung: *Ocella*, *Nerva*, *Saxa* wie *Nasōn-*, *Frontōn-*, *Capitōn-* von substantiven, *Pansa*, *Vatia*, *Scaeva*, *Casca*, *Cita* wie *Catōn-*, *Rufōn-*, *Macrōn-*, *Volsōn-* von adjectiven.

Nur unter zwei voraussetzungen kann ich darum dem herbeiziehen des sanskritischen *-in-* meine zustimmung erteilen. Entweder muss man annemen, dass in den bildungen *γάστρ-ων*, *γνάϑ-ων*, *φύσκ-ων*, *capit-ōn-*, *front-ōn-* zwei verschidene strömungen der sprache auf denselben einen punkt hin gewirkt hätten; d. h. solche wörter, von hause aus mit *-an-* = skr. *-in-* gebildet, fielen dann aber, nachdem sich aus dem primären nomina agentis bildenden suffixe *-an-* im griechischen und lateinischen ein individualisierendes und in der folge dann secundäres suffix *-an-* (*-ān-*) entwickelt hatte, mit den sonstigen aus disem *-an-* hervorgegangenen wortbildungen vollständig zusammen, von denen sie nun für das sprachgefül (und in disem falle wol auch für die analysierende forschung) untrennbar und unlöslich sind. Oder aber — und das ist die andere voraussetzung, der ich noch eher beistimmen möchte — auch jenes sanskritische secundäre *-in-* und das altbaktrische secundäre *-an-* ist auf einem änlichen (schwerlich ganz dem-

selben) wege aus dem primären *-an-*hervorgegangen, wie das griechisch-lateinisch-deutsche *-ων-*, *-ōn-*, *-an-*.*) Das sanskrit kennt ja auch ein primäres nomina agentis bildendes *-in-*, das fast nur am ende von compositis vorkommt, z. b. in *ṛta-vād-ín-* ,war redend', *dīrgha-darç-in-* ,weitsichtig'; einfach z. b. in *nām-in-* ,umbeugend'. Bopp vergl. gramm.[3] §. 927. Und dass dises primäre *-in-* seinerseits auch eine schwächung aus *-an-* sei, dafür sollen nach Bopp die neben einander stehenden und sich zu einem declinationsparadigma ergänzenden themen *mánth-an-* (*-ān-*) und *math-ín-*, ,rürstab', *pánth-an-* (*-ān-*) und *path-ín-* ,pfad, weg' sprechen. Vergl. auch Schleicher compend.[3] §. 221. s. 407. Doch sind die nebenstämme *math-in-*, *path-ín-*, welche die indischen grammatiker und lexikographen ansetzten, noch keineswegs sicher gestellt; Böhtlingk-Roth erkennen nur *math-í-* und *path-í-* an, weil keine einzige der vorkommenden casusformen auf ein auslautendes *n* hinweise; vergl. Petersb. wörterb. unt. 2. *path-*. Wie dem aber auch sei, man siht, die forschung hat hier noch eine lücke auszufüllen, und der volle beweis des ursprunges des secundären *-in-* (*-an-*) aus dem primären *-an-* kann selbstverständlich nur auf dem boden der altindischen stammbildungslere selbst gefürt werden. Eine hinreichend umfassende übersicht über das ganze in frage kommende material und eine sichtung desselben nach dem alter der einzelnen bildungen würde dabei die hauptsache sein müssen; in der älteren, vedischen sprache scheint ja primäres *-in-* noch gar nicht häufig zu sein. Auch die fast durchgängig auf der suffixsilbe *-in-* ruhende betonung sowie die regelmässige steigerung und denung des wurzelvocals beim antritt des primären *-in-* dürften nicht ausser acht gelassen werden. Doch genug hiervon.**)

---

*) Auch das schon oben s. 13. anm. zur sprache gebrachte abaktr. *maret-an-* als ableitung aus dem adjectivum *mareta-* könnte entschiden wol dazu einladen, einmal den versuch anzustellen, wie weit sich etwa in den beiden arischen sprachen änliche schicksale des ursprünglich primären *-an-* nachweisen lassen, als wir sie in diser untersuchung für das griechische, lateinische und deutsche zu erweisen suchen.

**) Dasjenige secundäre *-ων-*, welches im griechischen wörter bildet, die eine örtlichkeit bezeichnen, wo etwas sich in menge befindet, *ὀνόματα περιεκτικά* nach der terminologie der alten grammatiker, wie in *ἀνδρ-ῶν-* ,männergemach', *παρθεν-ῶν-* ,jungfrauengemach', *ἱππ-ῶν-* ,pferdestall', *ἀμπελ-ῶν-* ,weinberg', *οἰν-ῶν-* ,weinkeller', (sih Bopp vergl. gramm.[3] §. 929., Leo Meyer vergl. gramm. II 470 f.), dises *-ων-* scheint von dem

Dass in den secundärbildungen der griechischen und lateinischen sprache mit unserem suffixe *-ων- -ōn-*, wie es z. b. im griechischen an *-ιο-* antrete (bei den patronymiken, den monatsnamen und sonst) und wie es in lat. *centuri-ōn-*, *aquil-ōn-*, *sabul-ōn-*, *latr-ōn-* vorlige, dises *-ων-*, *-ōn-* seiner entstehung nach auf das primäre *-an-* zurückgehe, war ein gedanke, auf den auch Leo Meyer schon kam, wenn er in gleich noch nicht näher zu begründen wuste. Er sagt darüber vergl. gramm. II 626: „Das *-ōn-* = *-ων-* selbst aber, wie wir es für das griechische und lateinische wol bestimmt bezeichnen dürfen, ist in den ableitungen der bezeichneten art schwerlich ein wirklich neues in sich selbständiges suffix, sondern scheint wider nur von den zalreichen von seite 138. an betrachteten unabgeleiteten wörtern mit derselben suffixform herübergenommen zu sein.“ Ja selbst Bopp ante schon, wenn es auch unbestimmt genug bei im ausgedrückt wird, dass die griechischen patronymika auf *-ιων* wegen des einen bestandteiles (*-ων-*) dises ires suffixes „mit einer wortclasse in verbindung stehen, welche ursprünglich zur bildung von nomina agentis bestimmt ist“. Sih vergl. gramm.[3] §. 955.

Noch weitere wirkungen der analogie können wir auf demjenigen gebiete der lateinischen stammbildung, das uns hier beschäftigt, warnemen. Indem das suffix *-ōn-* an stämme antrat, welche auf *-i-* oder auf *-io* (*-ia*) auslauteten, muste der suffixale ausgang *-i-ōn-* entstehen. Weil nun solche stämme auf *-i-* und *-io-* oder *-ia* mit antretendem *-ōn-* zalreich genug waren, so waren sie auch mächtig genug, um die muster für andere nach irer analogie vorzunemende formationen

---

von uns sogenannten ‚individualisierenden‘ *-ων-* ganz verschiden zu sein. Jenes würde mit dem sanskritischen secundären *-in-* noch am ehesten der bedeutung nach zusammenkommen, wenn nicht erstens die grosse seltenheit solcher bildungen in der homerischen sprache den verdacht wach riefe, dass es ein zimlich spätes product der griechischen stammbildung sei, und wenn zweitens nicht die nebenformen auf *-εων-* (*παρϑεν-εών*, *οἰν-εών*, *περιστερ-εών*) schwirigkeiten machten, welche Bopp a. a. o. in der anmerkung meines erachtens nicht genügend und überzeugend fortschafft. Weit eher wird darum Brugman das rechte getroffen haben, wenn er in Curtius' stud. IV 171. den wörtern diser art gar nicht *-an-*, sondern vilmer *-van-* oder *-van-* als suffix zuerkennt: aus **οἰνε-Fόν-ος* entstand durch progressive ersatzdenung für das schwindende *F* die form *οἰνε-ῶν-ος*, aus diser aber zufolge späterer contraction *οἰνῶν-ος*.

werden zu können. So kam es, dass *-iōn-* schlechtweg als suffix gefült ward und mit diser so in sich verwachsenen und zu fester einheit gelangten suffixgestalt dann auch neue wortstämme gebildet wurden, in welchen das *-iōn-* im wesentlichen gar keine andere function ausübt, als das einfache *-ōn-*.

Solche bildungen nun sind: *cur-iōn-* ,kummermensch', scherzhafte bezeichnung einer von kummer abgezerten person bei Plaut. Aul. III 6, 27. (565.), von *cura* ,sorge', *flagr-iōn-* etwa ,geiselbube', benennung der gegeiselten sklaven bei Afran. com. 391., von *flagro-* ,geisel, peitsche' (vergl. oben *verber-ōn-* s. 82.), *lavern-iōn-* ,dieb' (Paul. Fest. p. 117.) von *Laverna* ,göttin der diebe' (vergl. Preller röm. mythol. s. 459., Curtius grundz.[4] nro. 536., Corssen ausspr. voc. I[2] 358.) *libell-iōn-* ,notar, buchhändler' von *libello-* ,kleine schrift', *litter-iōn-* ,sprachlerer, sprachmeister' von *littera* ,buchstabe', *mul-iōn-* ,maultierverleiher' und ,maultiertreiber' von *mulo-* ,maulesel', *sann-iōn-* ,grimmassenschneider, hanswurst' von *sanna* ,grimasse', *tabell-iōn-* (spät) ,notar' von *tabella* ,schreibtafel, contract, testament', *tenebr-iōn-* ,dunkelmann, schwindler' von *tenebrae* ,dunkelheit'.

Als adjectivum und substantivum gehen sich zur seite: *bello-* ,hübsch' und *bell-iōn-* ,getreidewucherblume' bei Plin. h. n. XXI 8, 49., *glabro-* ,glatt, kal' und *Glabr-iōn-* cogn. (Curtius grundz.[4] nro. 134.), *miro-* ,sonderbar' und *mir-iōn-* ,sonderbar oder felerhaft gestalteter mensch' Att. bei Varr. l. l. VII 3, §. 64., griech. *μωρό-* ,töricht' und *mor-iōn-* ,erznarr, stocknarr', griech. *πολο-* ,weidend' in *οἰο-πόλο-ς* ,schafe hütend' (hymn. Homer. in Merc. 314.) und *ō-pil-iōn-* aus **ovi-pil-iōn-* ,schafhirt, schäfer' (vergl. auch skr. *pālá-* ,wächter, hüter' und *avi-pālá-* ,schafhirt', Corssen ausspr. voc. I[2] 426. 814.), *rubello-* ,rötlich' und *rubell-iōn-* ,rötlicher fisch, seebarbe' Plin. h. n. XXXII 10, 138. Apic. X 7., *rūfo-* ,rot' und *Rūf-iōn-* nom. propr. bei Cic. ad fam. VII 2. neben *Rūf-ōn-* (sih Ellendt de cogn. et agn. Rom. p. 20. und oben s. 67.), *saturo-* ,satt' und *satur-iōn-* ,sattermann' bei Plaut. Pers. I 3, 23 (im wortspile mit *esur-iōn-* ,hungerleider'). Auch die wortbildungen *un-iōn-*, *bin-iōn-*, *tern-iōn-*, *quatern-iōn-*, *quin-iōn-*, *sen-iōn-*, *dupl-iōn-* werden hierher gehören, und sie bedeuten dann schlechterdings nichts anderes als die ,personificierte einzal, zweizal' u. s. w. oder, wie wir sagen, ,die eins, die zwei, die drei'. Denn *-iōn-* hat ganz wie *-ōn-* lediglich die kraft, den begriff des primi-

tivums individuell zu gestalten, was aber, wenn das primitivum ein adjectivisches wort ist, nichts anderes sagt als: das adjectivum zu substantivieren.

Gleichbedeutende substantiva, die neben einander stehen, das längere auf *-iōn-*, sind: *cucull-iōn-* (*cucul-iōn-*) und *cucullo-* m. ‚hülle, am kleide befestigte kappe‘, *Graecul-iōn-* und *Graeculo-* ‚Griechlein‘ (auch als adj. ‚griechisch‘ im verächtlichen sinne), *histr-iōn-* und *histro-* ‚schauspiler, pantomime‘, *pumil-iōn-* (neben *pumil-ōn-*) und *pumilo-* ‚zwerg‘, *pus-iōn-* und *puso-* ‚knäbchen‘, *legi-rup-iōn-* und *legi-rupa* ‚gesetzverletzer‘, jenes Plaut. Rud. III 4, 4 (709), dises Plaut. Pers. I 2, 16 (68).

In einigen der genannten wörter scheint das *-iōn-* deminutiv-hypokoristischen sinn zu haben, der im auch wol noch in mereren anderen fällen inne wont, z. b. in *senec-iōn-* von *senec-*, nach dessen analogie dann *homunc-iōn-* gebildet ist. Vergl. Schwabe de dem. graec. et lat. p. 52. 64. Aber diser sinn kam auch hier unzweifelhaft erst durch den sprachgebrauch in das suffix hinein, und Schwabe bemerkt mit recht: „*-iōn-* raro deminutiva format; nec tamen haec vis huius terminationis primitiva fuisse, sed ex alia qualicumque potestate deminutioni cognata manasse videtur.“ Offenbar falsche analogiebildungen mit demselben *-iōn-* sind *scel-iōn-* ‚gottloser, verruchter mensch‘ bei Petr. 50, 5. von *scelus* (vergl. das richtig gebildete *sceler-ōn-*) und *vir-iōn-* ‚grünspecht‘ von *viridi-* ‚grün‘. Endlich findet auch darin übereinstimmung dises *-iōn-* mit dem einfacheren *-ōn-* statt, dass auch jenes mitunter aus einem verbalstamme, also primär, ein substantivisches nomen agentis bilden kann, allerdings unverkennbar wider mit hypokoristischem beigeschmack; so in *esur-iōn-* ‚hungerleider‘ von *esurire**), und in den zusammensetzungen

*) In *esur-i-ōn-* kann allenfalls auch das *-i-* zum verbalstamme gezogen werden, so dass dann bloss *-ōn-* als suffix blibe. Dises wäre änlich an den stamm eines abgeleiteten verbums getreten, wie nach Justi handb. d. Zendspr. s. 368. in abaktr. *verez-j-an-* ‚tätig‘ das nomina agentis bildende *-an-* sich nicht unmittelbar der wurzel, sondern dem präsenscharakter *-j-* anfügte; vergl. I. sing. praes. *verez-ja-mi* = griech. *ῥέζ-ω*. Das warscheinlichste aber über die bildung von *esuriōn-* scheint mir zu sein, dass es von Plautus, der es allein kennt, Pers. I 3, 23., nach gar keiner irgend grammatischen ratio gebildet worden sei. Dasselbe mag auch von den beiden anderen im texte noch genannten, offenbar komischen bildungen *mascarpiōn-* und *sublingiōn-* ebenso gelten.

mas-carp-iōn- ‚onanist' bei Petron. 134, 5., eigentl. ‚qui *marem*, i. e. penem *carpit*' (vergl. *mas-turbator*), und *sub-ling-iōn-* ‚der unterbelecker der schüsseln, küchenjunge' Plaut. Pseud. III 2, 103. von *lingere.*

Es fragt sich nun, ob nicht doch etwa in einigen diser hier angefürten fälle ein stamm mit suff. *-io-* als zwischenstufe der wortbildung wenigstens ideell vorauszusetzen sei. Wie nemlich *lucr-i-ōn-* ‚der gewinnsüchtige' zunächst auf das adjectivum *lucr-io-* ‚den gewinn betreffend' und erst über dises internodium hinüber auf das nomen *lucro-* zurükgeht, so könnte man auch für *flagr-i-ōn-* ‚gepeitschter sklave' die retrogressive stufenfolge *flagr-i-ōn-: *flagr-io-: flagro-* aufstellen, also ein adjectivum **flagr-iu-s* ‚zur peitsche gehörig' erschliessen wollen. Es kann sein, dass uns das eine oder andere derartige adjectivum verloren gegangen ist; neben *ō-pil-iōn-* steht ja z. b. auch der eigenname *O-pil-iu-s.* Nötig ist aber die anname solcher zwischenformen durchaus nicht, denn die vorhandenen analogien weren jedenfalls zalreich genug, nach welchen die sprache *-iōn-* als ein einheitlich zusammengewachsenes suffix fassen und behandeln konnte. Vergl. Corssen ausspr. voc. I² 578.

Als ein nicht unwichtiges resultat ergibt sich aber aus dem vorhergehenden mit evidenz, dass das suffix *-ōn-* und die aus im entwickelte suffixgestalt *-iōn-* im laufe der zeit für das lateinische sprachgefül durchaus gleichwertig geworden waren; denn wir haben *-iōn-* in allen den bisher genannten wortbildungen völlig in denselben functionen widergefunden, in denen auch *-ōn-* angetroffen ward. Nicht unwichtig nenne ich dis resultat darum, weil wir hernach auf dem boden der deutschen sprachen ganz dieselbe warnemuug machen werden. Was das lateinische anbetrifft, so scheint es, wenn man die angegebenen beispile überblickt, als wenn die sprache namentlich gern nach einem vorhergehenden liquiden laute, nach *l* und *r*, zu der suffixform *-iōn-* anstatt *-ōn-* gegriffen habe. Der grund davon mag die grosse beliebtheit sein, deren sich die lautfolgen *li* + vocal und *ri* + vocal im römischen munde erfreuten.

So weit nun löste sich uns alles einfach und zur vollen genüge. Wir sahen, von welcher grundlage aus *-ōn-* (und *-iōn-*) sich zu einem bildungsmittel von derjenigen function entwickelte, dass es den begriff der primitiva, soweit es adjectivische wörter waren, substantivierte, soweit es aber

selbst schon substantiva waren, zu einem neuen begriffe eines vorzugsweise persönlichen, immer aber individuell gedachten wesens umgestaltete. Wir fassten beides zusammen unter dem ausdrucke eines individualisierenden suffixes. Nun aber tritt eine schwirigere frage heran. Die suffixform *-iōn-* erscheint bekanntlich auch häufig als bildungsmittel weiblicher abstracta, einmal indem sie wörter aus nominalstämmen bildet, welche den begriff des zustandes oder der eigenschaft enthalten, wie *communiōn-*, *rebelliōn-*, *perduelliōn-*, ein ander mal indem *-iōn-* aus wurzeln oder verbalstämmen nomina formt, welche den begriff der tätigkeit ausdrücken, wie *ob-sid-iōn-*, *su-spic-iōn-* u. a., und besonders in der überaus beliebten verbindung *-tiōn-*, mit welcher nomina actionis aus jeder art von verbalstämmen gebildet werden können.

Dass auch alle dise formationen von einfacheren stämmen auf *-i-* und auf *-io-*, *-ia* iren ausgang genommen haben, steht wol für jeden, der nicht der verstümmelungstheorie huldigt, unzweifelhaft fest. Selbst Leo Meyer glaubte früher (vergl. or. und occid. II 586 ff.) bei lat. *-iōn-* und *-tiōn-* an den antritt eines neuen suffixes *-ni-* an die suffixalen grundformen *-jā* und *-tjā*; neuerdings freilich erscheint im der nasal auch in disen formen und in den entsprechenden deutschen fällen als uralt und *-jā-n-jā*, *-tjā-n-jā*, ware monstra bombastischer suffixverbindungen, sind im die eigentlichen grundformen. Vergl. flex. d. adj. s. 46 ff., vergl. gramm. II 395 f., got. spr. 248 f. Dise ansicht wird genügend zurückgewisen von Joh. Schmidt zeitschr. f. vergl. sprachf. XIX 293 ff., so dass wir nicht näher darauf einzugehen brauchen. Die frühere ansicht Meyers, der sich Schleicher anschloss compend.[3] §. 217. s. 377. §. 226. s. 438., dass die stammformen auf *-iōn-* und *-tiōn-* eigentlich *-i*-stämme seien und in vollerer form *-iōni-*, *-tiōni-* lauteten, hat Corssen mit triftigen gründen widerlegt ausspr. voc. I[2] 583 anm. Vergl. auch Gust. Meyer in Curtius' studien V 60. Die stammbildungen, um die es sich hier handelt, lauten wirklich nur auf *-n-* aus und auf weiter nichts, sind also rein consonantische stämme und haben in irer declination mit der *-i*-declination nur dasjenige gemein, worin sich überhaupt die consonantischen stämme den *-i*-stämmen assimiliert haben.

Man sagt nun wol kurzweg: in dem *n* ist ein neues suffix

oder der rest eines neuen suffixes angetreten; aber das ist leichter gesagt, als damit der sprachliche vorgang selbst erklärt. Was gab den anstoss für dise ganze sprachliche bewegung, durch welche die kürzere stammform zu einer um den nasal längeren wuchs? Denn die anname einer bewusten anfügung eines pronominalen bestandteiles in der eigenschaft eines neuen weiterbildenden suffixes ist für die historische zeit der sprachen ganz unzulässig; nur als nach vorbildern geschehend und nach massgabe einer gewissen grundschicht überlieferter muster sich vollziehend lässt sich solche stammerweiterung in späteren sprachperioden ja allein denken. In unserem falle werden, so vermute ich, die femininen abstractbildungen auf *-iōn-* ir aufkommen lediglich dem wirken einer rein formalen und äusserlichen analogie verdanken. An zalreichen nominalformen von der im vorhergehenden behandelten art hatte die sprache das nebeneinander von stämmen auf *-i-* oder *-io-* und von solchen auf *-iōn-* kennen gelernt. Dadurch muste von dem nasal oder von dem zusatz eines *-ōn-* an den stamm nach und nach im sprachbewustsein sich die meinung festsetzen, als sei es überhaupt ein mittel, den kürzeren stamm mechanisch zu verstärken, das wortgebilde breiter und schwerer in die oren fallend zu machen. Hinzukommen mochte wol oft auch, dass man die fähigkeit der stämme zu solchem übertritte in die *n*-declination ursprünglich doch auch zu feineren bedeutungsnüancierungen zu benutzen wuste. Allerdings wird es uns jetzt schwer, bei solchen synonymis wie *ad-ag-iōn-* f. und *ad-ag-io-* n., *al-luv-iōn-* f. und *al-luv-io-* n. (auch *al-luv-iē-s* f.), *circum-luv-iōn-* f. und *circum-luv-io-* n., *con-tāg-iōn-* f. und *con-tāg-io-* n., *ex-cīd-iōn-* f. und *ex-cīd-io-* n., *ex-erci-tiōn-* f. und *ex-erci-tio-* n., *inter-nec-iōn-* f. und *inter-nec-io-* n., *inter-sti-tiōn-* f. und *inter-sti-tio-* n., *ob-liv-iōn-* f. und *ob-liv-io-* n., *ob-sid-iōn-* f. und *ob-sid-io-* n., *oc-cīd-iōn-* f. und *oc-cīd-io-* n., *re-bell-iōn-* f. und *re-bell-io-* n. — es wird uns schwer, behaupte ich, bei disen wortparen erhebliche differenzen der bedeutungen zu constatieren. Auch finden wir durch den litteraturgebrauch keine aufschlüsse, dass etwa die eine bildungsweise, die mit *-io-*, die zeitlich ältere und im absterben begriffen gewesen sei, als die andere in blüte kam. Nur so vil lässt sich wol warnemen, dass in der regel ein schriftsteller, der die eine wortform gebraucht, sich der anderen zu enthalten pflegt.

Ich möchte darum wirklich glauben, obwol ich sogleich eine

vermittelung dises femininen *-iōn-* mit unserem individualisierenden suffixe *-ōn-* versuchen werde, dass sich hier an sich allerdings wol mit der anname eines rein formalen übertrittes in die *-n*-declination auskommen liesse, man nicht etwa von der bedeutungsvollen anfügung eines neuen suffixes oder dergleichen zu reden brauche. Dann wäre es im lateinischen hiermit, was das resultat angeht, ganz so, wie wir es auch im deutschen haben, wo sich durch got. *aglaitein-* f. und *aglaitja-* n., *marein-* f. und ahd. *meri* (st. *marja-*) n. und durch das schwanken zalreicher anderer fälle zwischen beiden formationsweisen, das uns namentlich beim vergleiche der dialekte, vorzugsweise des gotischen einerseits und des altsächsischen und angelsächsischen andererseits, entgegentritt (Joh. Schmidt zeitschr. f. vergl. sprachf. XIX 294 f.), ebenfalls deutlich zeigt, dass die gleiche bewegung durchaus noch im flusse begriffen war.*) Es würde aber kaum zufällig sein, dass uns gerade im lateinischen und im deutschen derartiges begegnet, in denjenigen zwei sprachen, von denen die eine, das germanische, die stammbildung durch *-an-* beim adjectivum hat kategorisch werden lassen und überhaupt einen ser weit ausgedenten gebrauch dises individualisierenden suffixes entwickelt hat, die andere, das lateinische, mit irem suffixe *-ōn-* wenigstens in einem grossen teile auf gemeinsamem wege mit der deutschen schwestersprache nach derselben richtung hin geht. Das *n* muste nach und nach immer mer bloss als ein geschmeidiges mittel der flexion empfunden werden, und wenn namentlich neutrale *-io*-stämme es zu sich nemen und zu femininen *-iōn* themen werden, so hat auch das wol seinen grund an der überwigenden häufigkeit derjenigen fälle, wo beim masculinum das *-ōn-* gerade an *-i-* oder *-io*-stämme antrat oder das auf dise weise durch analogie entstandene einheitliche *-iōn-* wargenommen ward. Zum femininum aber ward der neue stamm auf *-iōn-* wegen der vorzugsweise abstracten

*) Weiteres als dis, als gleichheit des herbeigefürten resultats und identität der dasselbe hervorrufenden bedingungen, scheint mir für beide sprachen nicht angenommen werden zu müssen, nicht also z. b. ein in proethnische zeit zu setzender gemeinsamer beginn der bewegung beider sprachidiome nach demselben bezeichneten zilpunkte hin. Got. *rathjōn-* gilt mir mit Joh. Schmidt zeitschr. f. vergl. sprachf XIX 295. als dem lateinischen *ratiōn-* entlehnt, nicht als demselben urverwant.

bedeutung aller jener wörter: denn neutrum konnte er nicht bleiben, weil es eine neutrale *n*-declination nicht gab, und masculinum ward er nicht, weil sich dises genus allmählich immer weniger für rein abstracte begriffe zu eignen angefangen hatte.

Ich versuche es nun, darzustellen, wie ich mir etwa den hergang eines solchen formalen anschlusses der femininen abstracta an die *-ōn-* declination im lateinischen denken möchte, und ich muss zu dem behufe eingehendere bemerkungen über die formalen verhältnisse machen und gebe zunächst den tatbestand selbst.

Das oskische und umbrische haben bekanntlich in allen obliquen casus die suffixe *-in-*, *-tin-* als den lateinischen femininen *-iōn-*, *-tiōn-* entsprechend: osk. gen. *tang-in-eis*, acc. *tang-in-om*, abl. t a n g - i n - ú d, *tang-in-ud*, *acc. medica-tin-om*, umbr. abl. f e r - i n - e, *tribris-in-e* (nom. t r i b r i ç - u), n a - t i n - e = lat. *na-tiōn-e*. Über dise formen ist vilfach gehandelt worden, und ich verweise zur controle der ansichten auf Bugge zeitschr. f. vergl. sprachf. III 423. V 3 f. VI 21 f. XXII 431 ff., Ebel ebend. VI 423 f., Corssen ebend. XIII 163 f. 172 ff.ausspr. voc. I² 574 f. 582 f. II² 1015., Bruppacher vers. e. lautl. d. osk. spr. 49 f., Enderis vers. e. formenl. d. osk. spr. XX. Auch das den italischen sprachen so nahe verwante keltische bildet den lateinischen auf *-tiōn-*, *-siōn-* entsprechende abstracta mit *-tin-*, *-sin-*, die in diser sprache als infinitive oder richtiger als verbalsubstantiva fungieren: altir. *déic-sin-* ‚das sehen‘, *tuis-tin-* ‚generatio‘, *airi-tin-* ‚receptio‘. Vergl. Zeuss gramm. celt.² s. 484., Schleicher compend.³ §. 226. s. 438., Bugge zeitschr. f. vergl. sprachf. XXII 432 f. und über den syntaktischen gebrauch Jolly gesch. d. infin. 94.

Die gewönliche erklärung nun, dass das osk. umbr. *-in-* und *-tin-* aus *-ion-* und *-tion-* zusammengezogen sei, befridigt mich aus mereren gründen nicht. Gegen sie spricht zunächst das altirische, das mit seinem *-tin-* die oskisch-umbrische lautgestalt aufs beste stützt. Ferner siht man nicht ein, warum das oskisch-umbrische, wenn es sonst, beim masculinum nemlich, die suffixform *-iōn-* änlich wie das lateinische behandelt — verg. osk. *Ahvd-iūn-i*, umbr. *Vof-iūn-e* — warum es dann bei den femininen in demselben punkte vom lateinischen abweichen sollte. Und auch die nominativformen umbr. t r i - b r i ç u für **tribrik-iu*, altir. *déic-siu*, *tuis-tiu*, *airi-tiu* scheinen

mir jene bisherige ansicht nicht unbedingt notwendig zu machen. Vilmer möchte ich folgendes annemen. Der nominativ aller diser formen ist eigenartig, d. i. von einer anderen stammform als die übrigen casus gebildet, was ja gar nicht beispillos ist; vergl. lat. nom. *senex,* sonstiger stamm *seni-, sen-,* nom *supellex,* sonstiger stamm *supellectili-,* nom. *jecur, iter,* sonstige stämme *jecinor-* (neben *jecor-*), *itiner-* (neben altlat. *iter-*), nom. *caro*, sonstiger stamm *carni-*, der altlat. auch im nomin. *carni-s* erscheint. Corssenausspr. voc. II² 600. anm. Auf solche eigenartigkeit des nominativs in unseren bildungen weist ja wol unzweideutig auch das oskische mit seinen bis jetzt so rätselhaften nominativausgängen -iuf und -tiuf hin.*) Die übrigen casus giengen dann aus einer stammform mit dem suffixe *-in-*, resp. *-tin-* hervor. Im lateinischen wirkte nun aber der auf *-io, -tio* auslautende nominativ dergestalt bestimmend auf die übrigen casus ein, dass er in inen die suffixformen *-in-* und *-tin-* in *-iōn-* und *-tiōn-* umwandelte; denn der lateinische nominativausgang *-io* und *-tio* klang lautlich mit dem *-io* im nominativ der vilen männlichen *-iōn-*stämme zusammen und dise letzteren bildeten eben die obliquen casus *-iōn-is, -iōn-i* u. s. f. Betreffs der von mir also für ursprünglicher als lat. *-iōn-* gehaltenen oskisch-umbrischen suffixform *-in-* erinnere ich dann an die von Corssen früher mit osk. *tang-in-* u. s. w. verglichenen stammbildungen lat. *turb-in-, card-in-,* sabell. *ag-in-e* oder noch lieber wegen irer ebenfalls abstracten bedeutung an lat. *a-sperg-in-* f. ‚das bespritzen', *com-pāg-in-* f. ‚verbindung'.

Dise erklärung bin ich zwar weit entfernt für absolut

*) Wer vermöchte es endlich, uns die genügende aufhellung diser wunderlichen oskischen nominativgebilde úít-tiuf, frukta-tiuf, tríbarak-k-iuf zu geben? Denn weder was Bugge zeitschr. f. vergl. sprachf. III 423 f. und Corssen zeitschr. XIII 173. ausspr. vocal. II² 111. anm. 113. darüber leren, noch die erklärung Savelsbergs zeitschr. XXI 133. f., noch endlich Bugges neueste erklärung zeitschr. XXII 431 ff. sind recht glaublich. Gegen die letztere, sonst im princip die rationellste von allen, ist zu bemerken, erstens, dass das oskische einen solchen lautübergang von *ns* in *f* — -iuf und -tiuf sollen aus *-iun-s* und *-tiun-s* entstanden sein —, wie in Bugge für das umbrische einigermassen warscheinlich gemacht hat, sonst nicht kennt, und zweitens, dass wir, nach allen sonstigen analogien zu schliessen, kaum erwarten dürfen, im oskischen habe sich das *-s* des nominativs hinter dem stammauslautenden *n* noch so lange gehalten, dass es mit disem *n* später noch in *-f* übergehen konnte.

sicher stehend auszugeben, indessen scheint sie mir den vorzug zu haben, dass sie für alle die einschlägigen erscheinungen eine einheitliche deutung anstrebt. Sollte aber — eine möglichkeit, die ich immer offen lasse — das neue *n*-suffix in den abstracten bildungen auf *-iōn* und *-tiōn-* wirklich als ein bedeutungsvolles formales element gelten müssen, so möchte ich für solchen fall auf folgende andere, allerdings von der vorhergehenden grundverschiden aussehende erklärung hinweisen.

Auch die abstracta werden in älteren zeiten der sprachlichen formenbildung vil individueller gefült worden sein, als wir solche begriffe mit unserem modernen abstrahierenden denkvermögen heutzutage aufzufassen pflegen. Wenn dichter und mythologen zu allen zeiten und in jeder sprache begriffe wie liebe, anmut, tugend, tapferkeit und dergl. one weiteres zu personificieren im stande sind, so wird eine änliche denk- und anschauungsweise wol auch der sprachbildende mensch früherer jarhunderte solchen begriffen entgegen gebracht haben. Man vergleiche sogar die noch heute zu grunde ligende vorstellungsform, wenn wir etwa sprechen: er ist die noblesse selbst, sie ist die güte selbst u. änl. In disem sinne könnte nun offenbar auch das *-ōn-* in den abstracten femininen *-iōn-* und *-tiōn*-bildungen angesehen werden, nemlich als dasjenige *-ōn-*, dessen individualisierende kraft wir nunmer hinreichend kennen. Was vollends das römische volk und seinen nationalcharakter anbetrifft, so scheint mir die anname einer einwirkung der mythologischen denk- und anschauungsweise desselben auf seine sprache für disen unseren fall gar nicht so unstatthaft zu sein. Der aberglaube der Römer gieng ja bekanntlich so weit, dass man fast hinter jeder verrichtung, jeder lage und jedem zustande des menschlichen lebens eine personification des begriffes als tätiges wesen stehend und dieselbe tätigkeit leitend, denselben zustand überwachend dachte. Vergl. Preller röm. mythol. s. 551 ff. Nun sind aber jene feminina auf *-iōn-* und *-tiōn-* lauter solche abstracte begriffe, bezeichnungen einer eigenschaft, eines zustandes oder nomina actionis: wie, wenn die sprache, um sich den abstracten begriff plastischer zu machen, der toten abstraction gleichsam mer leben einzuhauchen, zu dem individualisierenden *-ōn-* gegriffen hätte? Dann wäre also die anfügung dieses *-ōn-* ursprünglich doch nicht so rein formal und bedeutungs-

los gewesen. Namen wie *Natio* für eine alte geburtsgöttin (Cic. de nat. deor. III 18, 47., Preller röm. mythol. s. 577.), sabin. *Nerio*, st. *Neriēn-*, für die göttin der tapferkeit (Preller a. a. o. 302., Corssen ausspr. voc. I ² 579.) könnten dafür sprechen, dass wir hiermit nicht ganz one tatsächlichen anhalt zu einem deus ex machina unsere zuflucht nemen. Das lateinische femininum *nāti-ōn-* könnte ursprünglich ebenso die leiterin der **gnāti-* ‚geburt' = got. *knōdi-* ‚stamm, geschlecht', das sabin. *neri-ēn-* die vorsteherin, verwalterin der *neria* ‚tapferkeit' gewesen sein, wie die männlichen *curi-ōn-*, *decuri-ōn-*, *centuri-ōn-* die vorsteher und leiter der *curia*, *decuria* und *centuria* bezeichnen.

Eine nicht uninteressante parallele hierzu scheint mir auch der gebrauch des deutschen suffixes *-ing* zu bieten. Dieses *-ing* „ist im hochdeutschen und sächsischen dialekt eine stäts persönliche oder sinnliche ableitung für masculina" (Grimm d. gramm. III 528). Die von Grimm gramm. II 349 ff. angefürten beispile gleichen in vilen beziehungen den im lateinischen durch individualisierendes oder substantivierendes *-ōn-*, *-iōn-* gebildeten wörtern; vergl. ahd. *arm-inc* ‚homo pauper', *edil-inc* ‚homo nobilis' = ags. *äđel-ing*, ahd. *liub-inc* ‚freund', ags. *lytel-ing* ‚infantulus', altn. *blind-îng-r* ‚caecutiens', ags. *brent-ing* ‚schiff, farzeug' (adj. *brant*, *bront* ‚tosend, schäumend, hochgehend', sih oben s. 70. anm.) von adjectiven, ahd. *maht-inc* ‚homo potens', *chun-inc* ‚rex' = ags. *cyn-ing*, ahd. *zëhan-inc* ‚decanus', (vergl. *decurio*), ags. *nîđ-ing* ‚homo nequam' = altn. *nîđ-îng-r*, altn. *hild-îng-r* bellator" u. a. von substantiven. Nun aber gibt es, zwar nicht im hochdeutschen, wol aber im angelsächsischen und altnordischen, auch abstracte feminina mit demselben *-ing* *), wie ags. *bärn-ing* ‚adustio', *brēc-ing* ‚fractio', altn. *vinn-îng* ‚victoria' (Grimm II 351. 354.), und dise haben bekanntlich im englischen überhaupt das verwante *-ung* verdrängt. Eine althochdeutsche ausname, freilich männlichen geschlechts,

*) Unser ausdruck ‚dasselbe *-ing*' ist natürlich nicht so scharf beim worte zu nemen, als ob wir verkännten, dass die femininen abstracta auf *-ing*, *-ung* ursprünglich *-ā*-stämme gewesen sind. Joh. Schmidt hat erkannt zeitschr. f. vergl. sprachf. XIX 283. anm., dass die bei Kero und Isidor vorkommenden beispile wie *samanunc*, *bauhnunc* den regulären althochdeutschen nominativ der femininen *-ā*-stämme aufweisen. Vergl. auch Henning üb. d. sanct-gall. sprachdenkm. s. 92 f.

liumend-ing ‚favor' bei Notk. cap. 51., erklärt Grimm III 528. damit, dass er sagt, dises wort ‚bezeichne nicht das abstractum, vilmer den personificierten Favor.' Unsere vermutung über das lateinische abstracta bildende *-iōn-* könnte durch dise analogie eine stütze erhalten, und die personificierungen der adjectivischen zalenbegriffe, die wir oben nannten (s. 88.): *unio, binio, ternio* u. s. w., die noch zwischen männlichem und weiblichem geschlechte schwanken, würden als im übergangsstadium zu dem rein abstracten *-iōn-* befindlich betrachtet werden können. Auch dise lateinischen substantivierungen oder, wenn man will, abstractionen der zalwörter erhalten ja bei demselben deutschen *-ing* ein unmittelbares analogon, nemlich in dem althochdeutschen masculinum *vior-inc* ‚quaternio'.

Schliesslich sei hier noch bemerkt, dass es für unsere hier zuletzt entwickelte auffassung von dem ursprunge des stammausganges *-iōn-* bei femininen abstracten, soweit das lateinische allein in betracht kommt, offenbar ganz irrelevant ist, ob wir zur erklärung der suffixgestalt *-tiōn-* mit Bopp (vergl. gramm.[3] §. 844.), Corssen (ausspr. voc. I[2] 579 f.) und Curtius (grundz.[4] s. 78.) von dem alten nominalsuffixe *-ti-* ausgehen wollen oder ob wir es vorziehen, mit Leo Meyer (or. u. occid. II 586 ff.) und Schleicher (compend.[3] §. 226. s. 438.) das suffix *-tjā* = gr. *-σια* zu grunde zu legen. Das oskische und umbrische aber, mag man nun ire suffixform *-tin-* auf die hergebrachte weise mit lat. *-tiōn-* vermitteln oder der von uns vorhin entwickelten auffassung den vorzug geben wollen, sprechen unter allen umständen dafür, dass das *n*-suffix einem kürzeren stamme auf *-ti-* oder höchstens einem solchen (neutralen) auf *-tio-* sich angefügt habe.

Die entwickelung einer unursprünglichen *n*-declination haben wir für das lateinische weit eingehender darlegen zu müssen geglaubt als für das griechische. Im lateinischen ist ja dise erscheinung wirklich bereits vil weiter vorgeschritten als im griechischen, und darum konnte auch an jener sprache die allmähliche und stufenweise ausdenung der stammbildung mit dem adjectiva substantivierenden und an substantivische stämme individualisierend antretenden suffixe *-ōn-* bei weitem deutlicher nachgewisen werden. Damit ist aber nicht gesagt,

dass nicht manche der im lateinischen gefundenen gebrauchsweisen dises *-ōn-* und *-iōn-* sich im griechischen auch, wenngleich spärlicher und vereinzelter, finden. Schon ss. 80. 84. erwähnten wir einiges dergleichen. Dem dort genannten füge ich hier zunächst noch das beispil *γράσων· μιαρός* bei Hesych. hinzu, welches ableitung von *γράσο-* (*γρᾶσο-*) ‚schmutz, gestank' ist: die glossierung durch ein adjectivum hindert uns nicht, das wort *γράσ-ων* dennoch allen analogien zufolge als ein substantivisches wort in der bedeutung ‚schmutziger mensch' anzusehen; vergl. lat. *nebul-ōn-* ‚windbeuteliger mensch' von *nebula*. Und auch die suffixform *-ίων* scheint im griechischen bereits sich selbständig ausgebildet zu haben. Wir betrachteten dieselbe dort nur bei den patronymiken; aber hätten wir weiter gehen wollen, so wären wol auch beispile wie griech. *αἴθαλο-* adj. ‚russfarbig' und *αἰθαλ-ίων* ‚die hitzeliebende' oder ‚sonnengebräunte' als beiwort der cicade Theokr. VII 138., *δείλακρο-* adj. ‚ser elend' und *δειλακρ-ίων* ‚jammermensch' Aristoph. Ran. 193. Av. 143., *μαλακό-* adj. ‚weich' und *μαλακίων* ‚weichling, zärtling' Aristoph. Eccl. 1058. und anderes der art zu berücksichtigen gewesen. Wir betrachten aber jetzt noch einige erscheinungen der stammbildung, bei denen wir das griechische und lateinische nicht trennen können.

Metaplasmus des stammes auf *-ων-* in die *-ο-*declination, also entstehung einer suffixform *-ωνο-* namen wir oben (s. 46.) beim griechischen schon war in *κοιν-ων-ό-* neben *κοιν-ών*. Dasselbe findet im lateinischen einige male statt, wie z. b. in *co-epul-ōn-u-s* ‚der mitschmauser' bei Plaut. Pers. I 3, 20 (100.) neben *epul-ōn-*; ferner wol auch in *col-ōn-u-s*, neben dem freilich kein **col-ōn-* steht, aber recht gut stehen könnte. Mit *col-ōn-u-s* haben Curtius zeitschr. f. vergl. sprachf. VI 87. und Lottner ebend. VII 48. betreffs der gleichen bildung die litauischen wörter *bėg-ún-a-s* ‚läufer' und *vald-ón-a-s* ‚herscher' verglichen; also in diser erweiterung zu *-ān-a-* würde auch das litauische spuren des sonst so weit verbreiteten nomina agentis bildendenden suffixes *-an-* erhalten haben. Und das fürt mich denn auch darauf, demselben litauischen auch zwei vereinzelte spuren einer ableitung mittels ursprüngl. *-an-* aus adjectivischen grundwörtern zu vindicieren. Ich finde dise in den beiden wörtern *raud-ón-a-s* ‚rot' von dem alten adjectivstamme ursprüngl. **raudha-* (lit. freilich nur subst. fem. *raudà* ‚rote

farbe') und *gelt-ón-a-s* ‚gelb' von *gèlta-s* adj. dass.; vergl. Schleicher lit. gramm. s. 122. Was *raud-ón-a-s* anbetrifft, so haben wir ja gerade bei seinem grundworte die individualisierende ableitung durch *-ōn-*, *-an-* übereinstimmend im lat. *Rūf-ōn-* und in der schwachen gotischen stammform *raud-an-* angetroffen (oben s. 67. 68.); und formell würde sich lit. *raud-ón a-s* beispilsweise zu der schwachen nominativform ahd. *rôt-o* genau ebenso verhalten, wie das nomen agentis lit. *vald-ón-a-s* zu dem gleichbedeutenden nomen agentis ahd. *walt-o* in *ale-walt-o*, stamm urd. **vald-an-*.*) Fick wörterb. III³ 299. Von der eigentümlichen bedeutung, welche die weiterbildung durch *-an-* ursprünglich dem adjectivischen primitivum gab, ist freilich jetzt in den lit. *raud-ón-a-s* und *gelt-ón-a-s* nichts mer zu verspüren.

Doch um zum lateinischen zurückzukeren, so zeigt sich dasselbe suffix *-ōn-o* dann auch noch in *patr-ōn-u-s*, das sich begrifflich änlich zu *pater* verhält wie vile wörter auf *-ōn-* zu iren primitivis. Wichtiger aber ist diser metaplasmus in die *-a*-declination für die bildung der feminina zu masculinischen wörtern auf *-ōn-* geworden. Die suffixform *-ιών-η* bildet das weibliche patronymikon zu einem männlichen auf *-ίων-*, wie in *Ἰναχ-ιώνη* ‚Inachostochter' Kall. h. Dian. 254., in *θεαὶ Οὐραν-ιῶναι* Anth. app. 51, 5. Vergl. Angermann in Curtius' stud. I, 1, 58 f. Das feminine *-ōn-a* hat im lateinischen ganz dieselben functionen wie beim masculinum das *-ōn-* in bildungen wie *matr-ōn a* und in weiblichen eigennamen: *Ann-ōn a, Mell-ōn a, Bub-ōn-a, Ep-ōn-a, Bell-ōn-a, Orb-ōn a, Fluvi-ōn-a, Pom-ōn-a.* Vergl. Corssen ausspr. voc. I² 578. Andere bekannte weiterbildungen, beispilsweise *-ōn-io-*, *-ōn-ia*, können wir übergehen.

*) Abulg. *vladyka* ‚herr' erklärt Joh. Schmidt z. gesch. d. indog. vocal. I 178. aus der grundform **vald-ankā*. Darf man dis weiter in **vald-an-kā* zerlegen, so würde, das letzte *-kā*-suffix in abzug gebracht, der nominalstamm **vald-an-* demnach auch auf slawischem boden gefunden werden. Da Joh. Schmidt ferner *vlad-yka* unmittelbar dem althochdeutschen namen *Walt-unc* gleich setzt, so ergäbe sich damit der ursprung der deutschen suffixe *-ung*, *-ing*, der slawischen *-yka*, *-ikŭ*, des lit. *-inka-*. Die bedeutung der oben auf seite 97. betrachteten deutschen bildungen mit *-ing* und *-ung* würde offenbar zu der herleitung aus solchem ursprunge nur ir ja sagen.

III. Entwickelung der schwachen adjectiv- und substantivflexion im deutschen.

Wir bemühten uns in den vorhergehenden teilen der untersuchung die grundlinien der geschichte des suffixes *-an-* im griechischen und lateinischen zu ziehen und auf alles dasjenige hinzuweisen, worin die entwickelung und ausdenung seines gebrauches in disen sprachen für die aufhellung des ursprungs des schwachen deutschen adjectivums belerend ist. Wir könnten uns nun eigentlich kurz fassen und einfach aus dem gewonnenen für unseren endzweck das facit ziehen. Allein es scheint mir die beweiskraft der argumentation wesentlich zu erhöhen, wenn ich noch nicht sogleich auf das zil losgehe, vilmer einstweilen noch ganz von der function des *-an-* beim deutschen adjectivum absehe und den nachweis füre, wie ser bis ins einzelnste hinein sich die gebrauchsweisen jenes suffixes in der stammbildung der deutschen sprachen denen im griechischen und lateinischen änlich gestaltet haben. Das adjectivum bleibt also vor der hand noch ganz aus dem spile, und es bietet uns das den vorteil, hernach mit um so grösserer sicherheit für dises und seine eigentümliche deutsche ausbildung unsere schlüsse zu ziehen.

Das suffix *-an-*, in so weit es primäre nomina agentis bildet, galt uns als der ausgangspunkt, von dem aus, wie wir glaubten, alle übrigen gebrauchsweisen desselben bildungsmittels richtig erkannt und gedeutet werden. Für das deutsche und seine so üppige entfaltung der *n*-declination ist nun von höchster wichtigkeit die leicht warnembare tatsache, dass sich die bildung primärer nomina agentis mit *-an* in unserer älteren sprache in grosser fülle und fruchtbarkeit zeigt und dass namentlich aus den stämmen zalreicher starker verba derartige die handelnde person bezeichnende nomina üppig hervorspriessen. Um eine anschauung von disem

reichtum der deutschen sprache zu geben, darf ich es hier nicht unterlassen, das material etwas zu häufen. Eine zimliche anzal solcher bildungen findet sich schon bei Grimm in seinen beispilsammlungen zur schwachen declination der männlichen substantiva zusammengetragen; vergl. deutsch. gramm. I 624. f. 637. 645. 649. 660 f.; andere, die Grimm nicht nennt, sind überall leicht zur hand.

Lassen wir solche vom ältesten gepräge und nicht mer als nomina agentis gefülte wörter wie got. *auhs-an-* ,ochs', *han-an-* ,han' und einige andere, die aber fast in allen dialekten widerkeren, ganz bei seite, so bieten sich zunächst folgende als häufig vorkommende und zugleich mereren dialekten gemeinsame bildungen dar (ich setze überall den nom. sing. her): got. *skul-a*, ahd. *scol-o*, alts. *skol-o* ,schuldner'; ahd. *bot-o pot-o*, alts. *bod-o*, ags. *bod-a*, altn. *boð-i*, mhd. nhd. *bot-e* ,verkündiger, botschafter'; alts. *ban-o*, ags. *ban-a bon-a*, altn. *ban-i* ,töter, mörder', als simplex und in vilen compositis bräuchlich; alts. *skað-o*, ags. *sceað-a* ,schädiger, feind, räuber' nebst zalreichen compositis; ags. *cum-a* ,advena' nebst den compp. *cveal-cum-a*, *vil-cum-a*, alts. in *wis-kum-o* ,advena certus', ahd. in comp. *-quem-o -com-o*, z. b. *wili-com-o*; ags. *vîs-a* ,rector' und die compp. *brim-*, *here-*, *hilde-vîs-a*, alts. in *balu-wîs-o* ,fürer zum verderben'; altfris. *vit-a*, ahd. *ga-wizg-o*, alts. *ge-wit-o*, ags. *ge-vit-a* ,wisser, mitwisser, zeuge', ferner ags. *fyrn-vit-a*, *rûn-vit-a*, aber auch als simplex *vit-a* ,wissender', dah. ,ratgeber, berater', got. in *un-vit-a* ,ein unwissender', *fulla-vit-a* ,ein an weisheit vollkommener'; altn. *far-i* ,viator' und ags. *mere-far-a* ,seefarer'; altn. *flot-i* ,floss, farzeug, flotte' und ags. *flot-a* ,farzeug, schiff, bot', auch ,schiffsmann, seeräuber', comp. *væg-flot-a* ,flutsegler' (stamm urd. **flut-an-* ,der fliessende', Fick wörterb. III[3] 195.); altn. *flug-a* f. ,fliege' und ags. *-flog-a* m. ,der flieger' in den compositis *gûð-*, *lyft-*, *uht-*, *vîd-flog-a*; altn. *lið-i* ,gefolgsmann', got. *us-lith-a* ,gichtbrüchiger', eigentl. ,vergehender' und ags. *sund-lid-a*, *ýð-lid-a*, eigentl. ,sundgänger, wogengänger', d. i. ,farzeug, schiff' (stamm urd. **lith-an-* ,der gehende, dahingleitende'). Denen gesellen sich als einzelnen sprachzweigen für sich angehörig zu aus dem gotischen: *nut-a* ,fänger', *smith-a* ,schmid' (in den anderen mundarten *-a*-stamm, vergl. Fick wörterb. III[3] 357.), *vilv-a* ,räuber'; aus dem althochdeutschen: *ezz-o* ,edax', das genau dem lat. *ed-o(n-)* entspricht, *hlouf-o* ,cursor', *slind-o slint-o* ,vorax', *sluhh-o*

sluko ‚consumptor', *suelg-o suelch-o* ‚gluto', *sprehh-o* ‚locutor', *trinch-o* ‚potator', *vâh-o* ‚captator', *speh-o* ‚späher', letzteres unmittelbar dem abaktr. *çpaç-an-* ‚wächter' entsprechend (Fick wörterb. I³ 252. III³ 352.).

Dise so geläufige bildungsweise des nomen agentis hat denn auch im deutschen ganz änlich wie im lateinischen die alte mit suff. *-a-* fast völlig verdrängt. Theod. Jacobi in seinen unters. üb. d. bildg. d. nom. s. 22. glaubt, man würde auf ein dutzend sicherer beispile solcher nomina agentis auf *-a-* in den germanischen sprachen beschränkt sein, wenn man nicht auch etymologisch unklare und dunkel gewordene beispile dazu rechnete. Solche seltenheiten sind z. b. folgende, unter denen aber ebenfalls wol schon einige dem sprachgefül nicht mer als nomina agentis bewuste enthalten sind: got. *vrak-s* ‚verfolger'; *thiub-s* ‚dieb'; ahd. *frag* ‚devorator, comedo' (erhalten in unserem nhd. *vil-frass*); ahd. *smid*, ags. *smiđ*, altn. *smiđ-r* ‚faber' (got. aber *smith-an-*, etymologie dunkel); altn. *varg-r*, ags. *vearh*, alts. *warg warag*, ahd. *warg warc* ‚der würger, wolf, missetäter, geächteter' und in der composition: got. *launa varg-s* ‚der den lon oder die dankabstattung erwürgende, unterdrückende, der undankbare', altn. *morđ-varg-r* ‚meuchelmörder', *gor-varg-r* ‚vihdieb' (Fick wörterb. III³ 293.); ferner got. *daura-vard-s* = ahd. *turi-wart* ‚türhüter', ahd. *ê-wart* ‚gesetzeswärter, priester' (daneben als *n*-stamm ahd. *ê-wart-o*); ahd. *haga-stalt* = alts. *haga-stald* ‚hagbesitzer, lehnsmann im kleinen, diener' (unser *hagestolz*); ahd. *hou-scric* eigtl. ‚heuspringer, heuschreck' (daneben aber auch *heui-screcch-eo*); ahd. *mult-werf* ‚erdewerfer, maulwurf'; altn. *blôd-drekk-r* ‚bluttrinker'; altn. *braud-bût-r* ‚panem comedens, lästiger gast'.

Obwol also in den letzten glidern der composita, wo von alters her recht eigentlich ir sitz war (vergl. oben s. 76.), noch etwas häufiger vorkommend, so haben doch selbst disen platz die alten mit *-a-* gebildeten nomina agentis in der regel den *-an-*stämmen räumen müssen. In den älteren deutschen sprachen sind die zusammengesetzten bildungen von der art wie lat. *com-bib-ōn-* *com-ed-ōn-*, *as-sed-ōn-*, *con-sed-ōn-*, *praec-ōn-* aus **prae-voc-ōn-* (dise alle aber n u r mit praepositionen) geradezu fast unzälige zu nennen. Ich erinnere nur an got. *faura-gagg-a* ‚vorgänger, vorsteher, verwalter', ferner an ahd. *ê-halt-o* ‚pontifex', *troum-sceid-o* ‚interpres somnii', altn. *eiđ-rof-i* ‚eidbrecher' und mache

ausserdem als einige besonders häufige zweite glider von compositen namhaft die stämme: urd. **geb an-* ‚geber' (Fick wörterb. III³ 100.) in ahd. *rât-geb-o*, alts. *râd-geb o*, ags. *ræd-gif-a*, fris. *rêd-jev-a*, altn. *râđ-giaf-i* ‚ratgeber', alts. *bôg-geb-o*, ags. *beáh-gif-a* ‚ringschenker', ferner ags. *gold-*, *sinc-*, *vil-gif-a*, ahd. *wîn-kep-o* ‚caupo', alts. *med-geb-o* ‚spender des mets', altn. *lîf-giaf-i* ‚lebenspender'; urd. **ber-an-* oder **bor-an-* ‚träger, bringer,' in ags. *hleór-ber-a* ‚wangenträger' (ein teil des helmes), altn. *-ber i*, ags. *mund-bor-a*, alts. *mund-bor-o*, ahd. *munt-por-o* ‚schutzherr', ags. *ræt-bor-a* ‚ratgeber, *væg-bor-a* ‚wellenbringer, schwimmer', ahd. *arunt-por-o* ‚adnunciator'; urd. **sag an-* ‚sager' in ahd. alts. *fora-sag-o*, ags. *fore-sag-a* ‚prophet', ahd. *ê-sak-o* ‚juridicus', alts. *êo-sag-o*, altfris. *â-seg-a* ‚gesetzausleger, schriftgelerter', ahd. alts. *wâr-sag-o*; urd. **sak-an-* ‚der streitende' in ahd. *widar-sahh-o*, alts. *wiđar-sak-o* ‚widersacher, feind', alts. *and-sak-o*, ags. *and-sak-a* dass.; urd. **stap-an-* ‚der schreitende, wandelnde' in ahd. *hewi-staph-o* ‚heuschrecke', ags. *hæđ-stap-a* ‚heidegänger, hirsch', *mearc-stap a* ‚der auf den marken schreitende, grenzbegeher' (bezeichnung Grendels im Beóv.); urd. **vald an-* ‚der waltende, walter, herscher' (Fick wörterb. III³ 299, vergl. auch oben s. 100.) in ahd. *ale-walt-o al-walt-o*, mhd. *al-wald-e*, alts. *alo-wald-o*, ags. *eal-veald a* ‚allwalter', altn. *ein-vald-i* ‚alleinherscher', mhd. *sach-walt-e* ‚causidicus'; urd. **tuh-an-* ‚fürer' in ahd. *heri-zoh-o heri-zog-o*, mhd. *her-zog-e*, alts. *heri-tog-o*, ags. *here tog-a*, altn. *her-tog-i* ‚herfürer, herzog' (Fick wörterb. III³ 65 f.), alts. *folk-tog-o*, ags. *folc-tog-a* ‚fürer einer krigerschar', ahd. *maga-zog-o* ‚paedagogus'; urd. **lug-an-* ‚leugner' in alts. *treu-log-o*, ags. *treóv-log-a* ‚treubrecher', alts. *wâr-log-o*, ags. *vær-log-a* ‚leugner der warheit, lügner'. Ausser disen sei endlich noch erwähnt ahd. *-prehh-o* in *hûs-prehh-o* ‚praedator', eigentl. ‚der ins haus einbrechende', *mûr-prehh-o* ‚mauerbrecher, sturmbock'.

Jacobi a. a. o. s. 24. hat also gewis recht, wenn er sagt, die schwache declination habe früher im deutschen sowol in der composition als ausserhalb derselben die reihen der alten nomina agentis mit *-a-* gelichtet. Wenn derselbe gelerte es aber freistellt, ob man sich den historischen vorgang so denken wolle, als sei es der übergang in die schwache declination oder aber ire unmittelbare anwendung gewesen, so entscheiden wir uns unbedenklich für das letztere. Die hier

besprochenen primären *-an*-stämme sind, wie wir wissen, nach uraltem indogermanischem muster formiert. Vergl. Bopp vergl. gramm.[3] §§. 924. 925., Schleicher compend. [3] §. 221. und oben s. 74. Allermeistens sind starke verba ire quelle, die bildung ist überaus einfach und schliesst sich, wie es sich von einer lebendigen formationsweise für das nomen agentis wol erwarten lässt, in der regel unmittelbar an die form, welche die verbalwurzel im präsensstamme hat, an. Nur die *i*- und *u*-wurzeln, welche das präsens durch steigerung des wurzelvocals bilden (Grimm's VIII. und IX. starke conjugation), machen eine ausname; sie legen die einfachste wurzelgestalt zu grunde: urd. **lith-an-* ‚der gleitende, geleitende', urd. und got. alts. ags. fris. *vit-an-* ‚wisser'*), got. *smith-an-* ‚schmid'**), got. *nut-an-* ‚fänger', urd. **bud-an-* ‚bote' (Fick wörterb. III[3] 214.), urd. **lug-an-* ‚leugner', urd. **tuh-an-* ‚fürer', urd. **flug-an-* ‚flieger'***), urd. **flut-an-* ‚der fliessende, schwimmende, schiffer'. Aber eben dise ausname selbst legt irerseits zeugnis ab für die behauptete altertümlichkeit der ganzen bildungs-

---

*) Dass das verbum got. *vit-an* tatsächlich nicht mit *leith-a laith lith-um lith-ans* ‚gehen' in eine und dieselbe conjugationsclasse gehört, hindert hier nicht, das nomen agentis *vit-an-* mit *lith-an-* auf eine stufe zu stellen. Der ablaut von *vit-an* ‚wissen' regelt sich ja doch nach Grimms VIII. st. conjug.; zufällig gehört es nur zu den anomalen praeteritopraesentien. Vergl. Grimm deutsch. gramm. I 851.

**) Der grundvocal *i* für die wurzel von *smith-an-* steht fest durch ahd. *smîd-a* f. ‚metall, metallener schmuck', mhd. *ge-smîd-e* n., nhd. *ge-schmeid-e*, *ge-schmeid-ig*. Hat es also überhaupt jemals ein starkes verbum diser wurzel im deutschen gegeben, so kann dis allerdings auf gotischer lautstufe nur **smeith-a *smaith *smith-um *smith-ans* abgelautet haben. Vergl. Grimm deutsch. gramm. II 46. Von einem verbum der einzigen sonst noch *i*-wurzeln beherbergenden conjugationsclasse, der II. in Grimms system, also von einem reduplicierenden **smaith-a *smaismaith *smaismaith-um *smaith-ans* müste man ein gotisches nomen agentis **smaith-an-* erwarten, wie sich ja ahd. *troum-sceid-o* zu got. *skaid-an* stellt.

***) Fick setzt wörterb. III[3] 195. wegen ags. *fleóg-e*, ahd. *fliug-a fliuk-a fliog-a*, mhd. *vlieg-e* schw. f. auch ein thema urd. **fleug-an-* an. Dises **fleug-an-* widerspricht unserer obigen regel über die gestaltung des wurzelvocals nicht Bedenken wir, dass wir es hier mit einem schwachen femininum zu tun haben und dass dis femininum in gotischer gestalt **fliug-ōn-* lauten müste, so ligt es nahe, dises **fliug-ōn-* mit *tuggōn-*, *daurōn-*, *viduvōn* auf eine linie zu stellen: es ist ein ursprünglicher späterhin in die *n*-declination übergetretener *-ā*-stamm.

weise, indem sie auf solche muster der formation zurückweist, welche noch unberürt von dem wandel und wechsel der wurzelvocale in der starken verbalflexion sich einfach und schlicht an die wurzel selbst anlenten.

Was aber endlich gleichfalls noch an einen übertritt aus der *-a-* in die *-an-*declination bei disen nominibus agentis zu denken verbietet, das ist die ganz verschidene behandlung des wurzelvocals bei der bildung beider arten aus einer *-a-*wurzel, welche der ablautsreihe got. *i a ē i* (Grimms classe X) folgt. Bei solchen verben nemlich wält das mit suff. *-a-* gebildete nomen agentis die vocalisation des praet. sing., mit anderen worten den reinen ungeschwächten wurzelvocal, also got. *vrak-s* ‚verfolger' von *vrik-an* ‚verfolgen', ahd. *frag* ‚devorator' von *fregg-an* ‚vorare'; das thema auf *-an-* aber schliesst sich, wie bemerkt, der gestalt des präsensstammes an. Hätten die *-an-*stämme iren nasal nur zufolge späteren überganges in die schwache declination, also ganz secundär, dann sollte man billig eher ein ahd. **agg-o, -*prahh-o, *spah-o* anstatt der bestehenden *egg-o, -prehh-o, speh-o,* ferner ein urdeutsches thema **gab-an-* anstatt des in compositis häufigen *geb-an-* erwarten, da die inen vorausligenden *-a-*stämme allen regeln der analogie gemäss ja nach art der got. *vrak-s,* ahd. *frag* gestaltet gewesen sein müsten.

Also reine wurzelnomina von altem gepräge sind dise substantivischen nomina agentis auf *-an-*, entsprechend den skr. *tákš-an-, vŗš-an-,* abaktr. *çpaç-an-* (= ahd. *speh-o*), griech. *τέκτ-ον-, φάγ-ων-* (*φαγ-όν-*), lat. *ed-ōn-* (= ahd. *egg-o*), *ger-ōn-, mand-ōn-, rap-ōn-, vol-ōn-* u. s. w. Und wir gehen darum wol auch nicht irre, wenn wir gerade dise überaus reich entwickelte classe für den allerältesten bestand der deutschen schwachen declination halten.

Im neuhochdeutschen ist die fähigkeit der sprache zu bildungen der art erloschen und es dauern nur noch die historisch überlieferten beispile fort, wie *bote, fürsprech, weinschwelg,* die aber teilweise, wie *herzog,* gen. *herzog-es,* wie ferner *sachwalt, anwalt* (vergl. ags. schwach *anwald-a*), nunmer in die starke declination umgeschlagen sind. Im neuhochdeutschen und in den anderen jüngeren germanischen sprachen hat bekanntlich ja das suffix urspr. *-arja-* jene alte formationsweise abgelöst, und es ist nun einigermassen interessant zu beobachten, wie diser ablösungs-

process vor sich gegangen ist. Das *-arja-* nemlich, nom. sing. got. *-areis*, ahd. *-ari -âri -eri*, mhd. *-ære -ere -er*, nhd. *-er* war sicherlich ein ursprünglich nur für die secundäre wortbildung bestimmtes suffix: es bildete wörter, welche die person bezeichnen, die sich mit dem durch das stammwort bezeichneten gegenstande beschäftigt. Darauf weist erstens die verwantschaft mit dem lat. *-ārio-* hin, das zwar im lateinischen meistens noch blosse adjectiva der zugehörigkeit bildet (Leo Meyer vergl. gramm. II 451 f.), daneben aber doch auch schon in wörtern wie *libr-āriu-s, not-āriu-s, oper-āriu-s, rati-āriu-s, resti-āriu-s, reti-āriu-s, tabell-āriu-s* u. a. unverkennbar die neigung verrät, sich als bildungsmittel für secundäre nomina agentis auszuprägen. Die priorität der secundären stammbildung bei disem suffixe wird zweitens auch durch den charakter der keltischen bildungen mit dem entsprechenden *-aire* bewisen; so durch ir. *techt-aire* ‚gesanter' von *techt* ‚gang', durch *ech-aire* ‚pferdeknecht' von *ech* ‚pferd' (*ech-aire* genau = lat. *equ-āriu-s*). Vergl. Zeuss gramm. celt.[2] 780. Ferner spricht auch das identische slaw. *-arĭ* für die priorität der secundären bildungen; denn der altbulgarischen wörter wie *vrat-arĭ* ‚ianitor', *grad-arĭ* ‚hortulanus', *zlat-arĭ* ‚aurifex', *ryb-arĭ* ‚piscator' macht Miklosich bild. d. nom. im altslowen. in den Wiener denkschr. philos.-histor. cl. IX 169. eine bei weitem grössere anzal namhaft, als der primären wie *žĭd-arĭ* ‚figulus', *pek-arĭ* ‚pistor': dort im ganzen 26, hier 5 beispile.

Viertens endlich gibt auch das deutsche selbst disen gang der entwickelung an, wie eine chronologische sichtung der bei Grimm gramm. II 125 ff. zalreich gebotenen beispile diser bildungen unzweifelhaft dartun würde. Grimm selbst erkannte dis und sagt ebend. s. 131.: „Die alte sprache leitete eben die meisten solcher wörter aus substantiven, in der tat stammen *vogalari, viscari* nicht aus *vogalôn, viscôn,* sondern aus *vogal, visc*; einzelnen stehen gar keine parallele verba zur seite." Darum ist es auch nicht zufall, wie Bopp. vergl. gramm.[3] §. 961. anzunemen geneigt war, dass uns die erhaltenen gotischen sprachquellen keine nomina agentis mit *-arja-* aus wurzeln starker verba liefern. Got. *bōk-arja-* ‚schriftgelerter', *mōt-arja-* ‚zöllner', *vull-arja-* ‚wollarbeiter, tuchwalker' sind ja sicherlich secundär, und für *lais-arja-* ‚lerer', *sōk-arja-* ‚sucher, forscher', *liuth-arja-* ‚sänger' ist in anbetracht aller diser betreffs des

suffixes *-arja-* wargenommenen umstände wol auch die ableitung von den nominalstämmen, aus denen die denominativen verba got. *laisjan* ‚leren', *sōkjan* ‚suchen', *liuthōn* ‚singen' stammen, entschiden derjenigen von disen verbis selbst vorzuziehen. Die genau entsprechenden ahd. *lêr-ari*, *suohh-ari*, *liud-ari* erleiden ja one schwirigkeit die herleitung aus den stämmen der nomina ahd. *lêra* f. ‚lere', *suohha* f. ‚suche' in *hûs-suacha* ‚haussuchung, scrutinium' (Graff althochd. sprachsch. VI 86., vergl. unser ‚auf die *suche* gehen'), *liod* n. ‚lied', und mit disen identische nicht erhaltene gotische substantiva **laisa* f., **sōka* f., **liuth* n. (vergl. Fick wörterb. III³ 268.) vorauszusetzen unterligt gar keinem bedenken. Vergl auch Leo Meyer got. spr. s. 296. 428. und an mereren anderen stellen. Dass von unserem neuhochdeutschen sprachgefül die nomina agentis *lerer*, *sucher* tatsächlich als von den verbis *leren*, *suchen* ausgehende bildungen empfunden werden, will ich damit nicht leugnen. Gerade solche ursprünglich auch secundäre wortbildungen mit *-arja*, denen denominative verba des gleichen ursprunges zur seite giengen, mögen es gewesen sein, die die brücke bildeten für die allmähliche umwandelung dises suffixes aus einem secundären zu einem primären bildungsmittel; denn „heute treiben", wie Jak. Grimm sich ausdrückt, „aus substantiven weiter keine ableitungen auf *-er*", dagegen sind die primären bildungen wie *geber*, *seher*, *leser*, *denker*, *trinker* u. s. w. über alle massen geläufig geworden, und es ligen nun öfter sogar bildungen diser jüngeren weise neben solchen ganz oder teilweise gleichbedeutenden nach dem älteren bildungsprincip, wie z. b. nhd. *mäh-er* von *mäh-en* neben *mähd-er*, ahd. *mâd-ari* von *mahd*, mhd. *mât* n., wie *schneid-er* von *schneid-en* neben *schnitt-er*, ahd. *snit-ari* von *snit* (auch schon mhd. primär *snîd-œre*), wie ferner ebenso *reit-er* neben *ritt-er*, *schliess-er* (dafür mhd. secundär *slügel-œre*) neben *schloss-er*, wie *näh-er-in* neben *näht-er-in* u. a.*)

*) Eine eingehende besprechung erfärt dis suffix *-arja-*, seine formen und seine verbreitung in den deutschen sprachen neuerdings in einer schrift von Wolfgang Schlüter ‚die mit dem suffixe *-ja-* gebildeten deutschen nomina' Götting. 1875. s. 169—184. Selbständige neue resultate werden in diser monographie zwar nicht gewonnen, neue gesichtspunkte nicht aufgestellt. Doch ist die sammlung, anordnung und versuchte gruppierung der zalreichen bildungen nach wissenschaftlichen gesichtspunkten immerhin dankenswert.

Dise ausfürung über das suffix *-arja-* ist darum hier lerreich für uns, weil wir das von jenem *-arja-* nunmer verdrängte ursprünglich primäre *-an-* in den älteren deutschen sprachen gerade den entgegengesetzten weg wandeln sehen, den weg aus der primären in die secundäre wortbildung hinüber. Ward schon im griechischen und mer noch im lateinischen dise grenze überschritten, und trafen wir bereits in jenen beiden sprachen nach dem muster der alten primären nomina agentis mit *-an-* vorgenommene nachbildungen secundärer gattung an, so dürfen wir offenbar den gleichen vorgang in der deutschen sprache vollends erst recht erwarten. Die grosse überfülle jener unmittelbar aus der wurzel hervorgegangenen nomina forderte die sprache wie von selbst auf, ja drängte sie gleichsam mit unwiderstehlicher gewalt dazu, analogiebildungen der art eintreten zu lassen, bei welchen das alte muster nicht mer nach seinem ursprünglichen gehalte verstanden wurde. Auch hier könnte ich, um beweise anzufüren, massenhafte beispile aus allen dialekten namhaft machen. Ich will mich aber im folgenden im wesentlichen auf das gotische beschränken und nur gelegentlich und ausnamsweise in den wortschatz der übrigen mundarten hineingreifen. Das gotische allein vermag uns in disem falle mit seinem material ein genügendes bild von der gesamten deutschen sprachentwickelung zu geben und kann darum füglich seine jüngeren schwesterdialekte mit vertreten.

Mit secundärem suffixe *-an-* sind als nomina agentis im gotischen gebildet: von *spilla-* n. ‚sage, erzälung' *spill-an-* ‚verkündiger', von *staua* f. ‚gericht' *stau-an-* ‚richter', von *vaurstva-* n. ‚werk' *vaurstv-an-* ‚arbeiter' und *ga-vaurstv-an-* ‚mitarbeiter' (vergl. Joh. Schmidt zeitschr. f. vergl. sprachf. XIX 293. gegen Leo Meyer got. spr. s. 241.), von *veiha-* ‚heilig' *veih-an-* ‚priester'; ferner von *aurti-* ‚kraut' (altn. *urti-* f., got. in *aurti-gards* ‚krautgarten') *aurtj-an-* ‚gärtner', von *-dēdi-* f. ‚tat' (in *ga-dēd-s, missa-dēd-s, vaila-dēd-s*) *vai-dēdj-an-* ‚übeltäter', von *arbja-* n. ‚das erbe' *arbj-an-* ‚der erbe', *ga-arbj-an-* ‚der miterbe'. Mit disem got. *arbj-an-* ist identisch ahd. *arpe-o erpe-o erbj-o erb-o,* mhd. *erb-e* m. und steht in demselben ableitungsverhältnisse zu ahd. *arpi arbi erbi,* mhd. *erbe* n., wärend altn. *arf-r* m. ‚das erbe', gen. *arf-s,* weil es *-a-* und nicht *-ja-*stamm ist, entsprechend auch *arf-i* m. ‚der erbe', st.

arf-an-, zur seite hat. Wie got. *vai-dēdj-an-* m. ‚übeltäter' von *dēdi-*, so ist altn. *for-dæđ-a* f. ‚unhold', st. *dâđj-an-*, von demselben grundworte, altn. *dâđ* f. ‚tat', st. *dâđi-*, abgeleitet. Fick wörterb. III³ 152. Sonst nenne ich nur noch aus dem aussergotischen sprachgebiete: st. urd. **steur-an-* ‚steurer, lenker', vertreten durch altn. *-stiôr-i* in *verk-stiôr-i* ‚werkfürer, aufseher über die hausleute' und ahd. *stiur-o* ‚steuermann' von ahd. *stiura*, mhd. *stiure* st. f. ‚stütze, stab, steuerruder' (Fick wörterb. III³ 342.); st. urd. **kunthj-an-* in ahd. *chunde-o* ‚verkünder', *ur-chunde-o ur-chund-o*, alts. *ur-kunde-o*, fris. *or-kund-a* ‚zeuge' von got. *kunthja-* n. ‚kunde, kenntnis'; st. urd. **vorhtj-an-* in alts. *wurhti-o wurhte-o*, ahd. *wurht-o*, ags. *vyrht-a* ‚arbeiter' von urd. **vorhti-* f. ‚tat, werk', dessen vertretung in den einzelnen sprachen man bei Fick wörterb. III³ 293. sehe; alts. *ambahte-o* ‚dienstmann' von got. *andbahtja-* n. ‚amt, dienst', ahd. *ambahti*; ahd. *urteile-o urteil-o* ‚iudex' vom *-i*-stamme *urteil* st. f. oder *-ja*-stamme *urteili* st. n. oder die letztere form auch vom *-a*-stamme *urteil* st. m. st. n. ‚iudicium' (Graff althochd. sprachsch. V 414 f.).

Altn. *rûn-i* ‚collocutor, confabulator' und ahd. *ôr-rûn-o* ‚susurro', ags. *hel-rûn-a* ‚vertrauter ratgeber der hölle' müssen gleichfalls mit secundärem *-an-* von dem nomen *rûna* f. ‚das flüstern, heimlichkeit, geheime beratung' (vertretung in den einzelnen sprachen bei Fick wörterb. III³ 258.) abgeleitet werden, denn der ableitung von dem schwachen verbalstamme *rûnja*, altn. *rýna* ‚raunen' steht das felen des umlautes in altn. *rûn-i* im wege. Desgleichen ist auch für das ags. *vîg-a* ‚kriger, streiter' die derivation aus dem nomen *vîg* m. ‚kampf' geboten durch die vorhin (s. 105.) von uns aufgedeckte regel, dass bei primärer bildungsweise aus der wurzel des starken verbums ags. *vîg-an*, got. *veih-an* notwendig ein nomen agentis **vig-an-*, nicht *vîg-an-* zu erwarten wäre.

Endlich möchte ich auch die gotischen *af-drugkj-an-* ‚trunkenbold, säufer', *vein-drugkj-an-* ‚weintrinker' am liebsten von dem nominalstamme urd. **drunki-* m. = altn. *drykk-r*, ahd. *trunch*, mhd. *trunc*, plur. *trünk-e*, ableiten (Fick wörterb. III³ 153.), sowie ferner für got. *af-ētj-an-* ‚fresser' die herkunft von einem mutmasslichen urd. **ātjā* f. = abulg. *jažda* ‚speise' vermuten: der *-ja*-stamm diser wurzel, *ātja-*, ligt als adjectivum ja auch im deutschen vor, in altn. *æt-r* ‚essbar'. Fick wörterb. III³ 14. Dise erklärung von *-drugkj-an-*, *-ētj-an-* sagt mir am meisten

zu wegen der beschaffenheit der wurzelvocale in disen bildungen. Doch gestehe ich, das ich für *arbi-numjan-* ‚erbnemer, erbe‘ eine. änliche auskunft, nemlich zurückfürung auf ein stammnomen (**numi-* oder **numja-?*), nicht weiss und darum auch bei jenen ersteren wörtern andere möglichkeiten der auffassung zulasse, worüber näheres hernach.

Alle dise zuletzt behandelten nominalbildungen nun reihen sich den lateinischen wie *epul-ōn-*, *praed-ōn-*, *nug-ōn-*, *quinquerti-ōn-*, *curi-ōn-*, *resti-ōn-*, *pelli-ōn-* als durchaus ebenbürtige und auf ganz gleichem wege entstandene zur seite. Und auch in folgendem punkte herscht änlichkeit: wo ein denominatives verbum im deutschen neben einem solchen secundären nomen agentis auf *-an-* steht, wie got. *spillōn* ‚verkündigen, erzälen‘ neben *spill-an-* ‚verkündiger‘, da würde die herleitung des nomens aus dem stamme dises verbums ebenso untuplich sein, wie wir im lateinischen im entsprechenden falle diejenige von *fabul-ōn-*, *epul-ōn-*, *nug-ōn-* aus *fabulā-ri*, *epulā-ri*, *nugā-ri* zurückweisen zu müssen glaubten. Vergl. oben s. 83.

War die sprache aber einmal so weit gegangen, hatte sie die herkunft des *-an-* vergessen und war sie sich überhaupt der ursprünglichsten sphäre des suffixes nicht mer bewust, so war es nur ein kleiner schritt, dass sie das *-an-* bald überhaupt nicht mer ausschliesslich als für nomina agentis bestimmt fülte, vilmer nach und nach unbewust in den ableitenden nasal die function hineinlegte, aus dem grundworte die bezeichnung eines persönlichen, lebendigen wesens oder individuums zu bilden, welches mit dem begriffe des primitivums in irgend einer charakteristischen beziehung stehend gedacht wird. Es brauchte — so war psychologisch der hergang — nicht immer gerade der täter dessen, was das grundwort aussagte, die mit dem begriffe des primitivums sich beschäftigende person zu sein, welche durch den neuen wortstamm auf *-an-* bezeichnet ward, sondern die sprache liess das einmal gewonnene und aus dem geleise seiner anfänglichsten function allmählich verschobene formale mittel nicht unbenutzt, um auch anderen beziehungen zwischen dem primitivum und der ableitung einen lautlichen ausdruck zu geben. Die gebrauchssphäre des suffixes ward also erweitert; nur die individualisierende kraft, die kraft, überhaupt bezeichnungen von personen und persönlichen wesen aus sachlichen begriffswörtern

zu bilden, ward fortan festgehalten. So entstanden wörter wie got. *bandj-an-* ‚gefangener' von *bandjā-* f. ‚bande, fessel', *baurgj an-* ‚bürger' und *ga-baurgj-an-* ‚mitbürger' von *baurgi-* f. ‚burg' (vergl. mit *-arja-*: altn. *borg-ari*, nhd. *bü-g-er*), *gauj-an-* ‚gaubewoner' von *gauja-* n. ‚gau, landschaft', *nēhvundj-an-* ‚der nächste' vom stamme urd. **nāhvandi-* f. ‚nähe' (altn. *nând* f. aus **nâhvand*, Fick wörterb. III[3] 158.), altn. *land-i*, st. *land-an-*, ‚landsmann' von *landa-* n. ‚land', ahd. *ge-land-o* ‚landsmann, gaugenosse' (Fick wörterb. III[3] 265); namentlich aber zalreiche zusammensetzungen, besonders solche mit copulativem *ga-*, wie die schon genannten got. *ga-arbj-an-*, *ga-baurgj-an-*, ahd. *ge land-o*: got. *ga-dail-an* ‚teilnemer' von urd. **daila-* = alts. *dêl* st. m., ags. *dæl* st. m. 1., ahd. mhd. *teil* st. m. 1., nicht vom *-i*-stamme got. *daili-* f. (vergl. Leo Meyer got. spr. s. 424., Fick wörterb. III[3] 142 f. und vorhin s. 110.); *ga-dauk-an-* ‚hausgenosse' vom mutmasslichen **dauka-* ‚haus' (Joh. Schmidt z. gesch. d. indog. vocal. I 173., Leo Meyer got. spr. s. 10. 110.); *ga-hlaib-an-* ‚brotgenosse, genosse' von *hlaiba-* m. ‚brot'; *ga-juk-an-* ‚genosse', eigtl. ‚jochgefärte' von *ga-juka-* n. ‚joch, par'; *ga-laist-an-* ‚nachfolger, begleiter', nicht von got. *laisti-* m. ‚spur', sondern vom *-a*-stamme urd. **laista-* (Leo Meyer got. spr. s. 424., Fick wörterb. III[3] 272.); *ga-leik-an-* ‚genosse des leibes' von *leika-* m. ‚leib'; *ga-mark-ōn-* f. ‚grenznachbarin' von *marka* f. ‚grenze'; *ga-razn-an-* ‚nachbar' und *ga-razn-ōn-* ‚nachbarin' von *razna-* n. ‚haus'; *ga-sinth-an-* ‚weggenosse, reisegefärte' von *sintha-* m. ‚gang, weg'; *in-kunj-an-* ‚stammgenosse' von *kunja-* n. ‚geschlecht'.

Die häufigkeit der fälle, wo das individualisierende *-an-* an *-i-* oder *-ja*-stämme antrat, bewirkte auch im deutschen, wider ganz übereinstimmend mit dem lateinischen, das selbständigwerden einer suffixgestalt *-jan-*. Und ganz wie griech. *-ιων-* und lat. *-iōn-* der sprache dieselben dienste tun wie *-ων-* *-ōn-* (sih oben s. 87 ff. 99.), ganz ebenso ist auch im deutschen zwischen dem so entstandenen *-jan-* und *-an-* gar kein irgend fülbarer unterschid der function. So erscheint suffixales *-jan-* in folgenden gotischen wörtern, die ebenso gut mit blossem *-an-* gebildet sein könnten: *gud-jan-* ‚priester' von *guth-* oder *gutha-* ‚gott'; *fēr-jan-* ‚nachsteller, aufpasser', unser *fer-ge* von urd. **fāra-* ‚gefar' (altn. *fâr* n., ahd. *fâra*, mhd. *fâre* st. f. 1. und *vâr* st. n., Fick wörterb. III[3] 175.); *fisk-jan-*

'fischer' von *fiska-* m. 'fisch'*); *haurn-jan-* 'trompeter' von *haurna-* n. 'horn', *kas-jan-* 'töpfer' von *kasa-* n. 'gefäss'; *liugn-jan-* 'lügner' von *liugna-* n. 'lüge'; *mana-maurthr-jan-* 'menschenmörder', ahd. *murdr-eo* von *maurthra-* n. 'mord'; *skatt-jan-* 'geldwechsler' von *skatta-* m. 'geldstück, geld'; *svigl-jan-* 'pfeifer, flötenspiler' von **svigla,* das aus dem denominativen *sviglōn* 'pfeifen' mit sicherheit zu erschliessen ist (Leo Meyer got. spr. s. 339.), übrigens auch historisch vorligt in ahd. *swegala* f. 'flöte'; *tirm-jan-* 'zimmermann' von **tirma-* 'bauholz, bau' (altn. *timbr* n., alts. *timbar* n., ags. engl. *timber,* ahd. *zimpar zimbar,* mhd. *zimber* n., Fick wörterb. III³ 117.). Von ahd. *scara* f. 'schar' stammt *scar-io* 'fürer einer schar, hauptmann' und unser nhd. *scher-ge* verhält sich zu disem ahd. *scar-io* genau ebenso wie nhd. *fer-ge* zu got. *fēr-ja.* Villeicht deutet man nun auch das got. *af-ētjan-* 'fresser' mit grösserer sicherheit in disem zusammenhange, nemlich als bildung mit suff. *-jan-* von dem nominalstamme urd. **āta-* n. 'essen, speise' (altn. *ât* n., alts. *ât* n., ahd. mhd. *âz* st. n., Fick wörterb. III³ 14.); dann wäre also nicht *-ētj-an-,* wie vorhin geschehen ist, sondern *-ēt-jan-* zu zerlegen. Aus den übrigen sprachen für die mit *-an-* functionsgleiche suffixform *-jan-* merere beispile herzusetzen unterlasse ich und nenne anstatt viler nur ahd. *suon-jo suon-eo sôn-eo* 'iudex' von *suona sôna* st. f. 'gericht', alts. *lêr-eo* 'lerer' von *lêra* st. f. 'lere'.

---

*) Die anname eines nebenstammes **fiski-* ist, obgleich sie durch lat. *pisci-* gestützt werden könnte, dennoch unnötig. Gäbe es also im lateinischen wie *resti-ōn-* 'seiler', *pelli-ōn-* 'kürschner' auch ein wol denkbares **pisci-ōn-* 'fischer', so würde das suffixale *i* diser bildung mit dem *j* des got. *fisk-jan-* nicht ganz auf gleiche weise zu beurteilen sein. Umgekert ist in der lateinischen bildung *pisc-āriu-s* das thema des grundwortes wie ein *-a-*stamm behandelt worden, so dass dises *pisc-āriu-s* dann freilich in den lauten ganz mit alts. *fisc-ari,* ahd. *fisc-âri,* mhd. *visc-œre* sich deckt. Fick wörterb. I³ 677. Aber aus *pisc-āriu-s* folgt darum für das lateinische die existenz eines nebenstammes **pisco-* ebenso wenig, wie aus got. *fisk-jan-* ein thema **fiski-*: in der bildung von *pisc-āriu-s* hat sich die sprache einfach von der analogie der vilen *-a-*stämme, die mit angefügtem *-ārio-* gebildet bestanden, ein wenig irre füren lassen, wärend sie z. b. bei *resti-āriu-s* 'seiler' von *resti-* das richtige traf. Andere richtige analogiebildungen von derselben art sind lat. *rati-āriu-s* und *reti-āriu-s* von den stämmen *rati-* und *reti-*; eine weitere falsche dagegen in dem genre von *pisc-āriu-s* ist *fun-āriu-s* 'an der leine gehend' von *funi-*.

Dass bei manchen diser wortbildungen mit *-jan-* auch verba denominativa auf *-jan* vorhanden sind, wie urd. **fārjan* ‚gefar bringen, gefärden‘ (= altn. *færa*, ahd. *fâran*, mhd. *væren*, Fick wörterb. III[3] 175.), got. *haurnjan*, *maurthrjan*, *timrjan*, ist gewis ein rein zufälliges zusammentreffen, und dise verba werden schwerlich zur erklärung des ursprunges der nominalen suffixform *-jan-* herbeigezogen werden können. Das beweist unter anderem schon die lautliche verschidenheit von *liugn-jan-* ‚lügner‘ und *laugn-jan* ‚leugnen‘; das beweist ferner evident der umstand, dass andere der eben aufgezälten nominalstämme denominative verba auf *-ōn*, nicht solche auf *-jan*, zur seite haben: *fisk-ōn*, *svigl-ōn*. Dennoch aber soll folgendes nicht verkannt werden. Wenn einmal eine solche grössere schicht neben einander ligender nomina mit *-jan-* und gleichstämmiger schwacher verba auf *-jan* entstanden war, wie die eben genannten gotischen beispile, wie ahd. *suon-jo suon-eo* neben *suon jan* ‚judicare‘, *chundeo* neben *kundjan*, alts. *kúđian*, ahd. *urteileo* neben *urteiljan*, wie ferner alts. *lêr-eo* neben *lêrian*, *ambahteo* neben got. *andbahtjan* ‚dienen‘: dann lag one zweifel für das sprachgefül die versuchung äusserst nahe, fortan nun auch das schwache verbum zu einer quelle für weitere nominale *-jan*-bildungen werden zu lassen. Ja so etwas konnte füglich gar nicht ausbleiben. Die sprache schuf eben wider einmal eine beziehung zwischen zwei irem ursprunge nach verschidenen formationen, die sich lautlich nahe berürten; eine beziehung, welche fruchtbar ward, wie das oben (s. 108.) zur sprache gebrachte verhältniss, das sich zwischen nominibus agentis mit *-arja-* und der denominativen verbalbildung herausbildete. So mag denn wirklich das suffixale *e* = *j* von ahd. *sceph-eo* ‚creator‘ wol in dem *j* des gotischen verbums *ga-skapjan* seinen etymologischen grund haben; ags. *meld-a* ‚anzeiger, verräter‘, das sein *j* einbüsste, entspross villeicht ebenso unmittelbar dem schwachen verbum *melden*. Bei noch anderen müssen wir es eben ganz unentschiden lassen, was als unmittelbare vorstufe des mit *-jan-* gebildeten nomen agentis anzusehen sei: ob alts. *skenk-io skenk-eo*, ahd. *scench-o*, mhd. *schenk-e* zunächst auf den abgeleiteten verbalstamm *skankja-*, altn. *skenkja* ‚sckenken‘ oder one dessen vermittelung auf ein nomen **skanka-*, das Fick erschliesst wörterb. III[3] 330., zurückgehe, ist schwer zu sagen. Derselbe zweifel

waltet ob bei dem nominalstamme *kamp-jan-* (= altn. *kapp-i,* ags. *cemp-a,* altfris. *camp-a,* ahd. *chemph-eo chemph-o,* mhd. *kempf-e,* nhd. *kämp-e*) in seinem verhältnisse zu dem substantivum *kamp* ‚blachfeld, kampfebene' (aus lat. *campus* entlehnt) und zu dem denominativen verbum *kämpfen.* Doch genug hiervon und zurück in die ban unserer untersuchung.

Wie ganz promiscue die sprache die bildungen auf *-jan-* und diejenigen auf *-an-* gebrauchte, das erhellt am auffallendsten daraus, dass merfach von demselben primitivum ableitungen mit *-an-* und mit *-jan-* ganz gleichbedeutend neben einander bestehen: got. *ga-sinth-an-* und *ga-sinth-jan-, vaurstv-an-* und *vaurstv-jan-*. Neben got. *gud-jan-* ‚priester' von *gutha-* oder *guth-* ‚gott' ist wegen altn. *goð-i* ‚der gode' und ahd. *got-a,* mhd. *got-e* schw. f. auch ein thema urd. **gud-an-* aufzustellen, wärend der *-jan-*stamm ausser von dem gotischen worte auch noch durch altn. *gyd-ja* f. priesterin' und mhd. *göt-e gött e* m. ‚pate' vertreten wird. Vergl. Fick wörterb. III³ 107 f. Endlich will ich noch auf einige nahe berürungen auch dises *-jan-* mit dem es später verdrängenden *-arja-* hier aufmerksam machen, weil sich dadurch gleichfalls die gänzliche gleichwertigkeit jenes *-jan-* mit dem einfacheren *-an-* bekundet. Man vergleiche mit den oben genannten got. *fēr-jan-, fisk-jan-, liugn-jan-, -maurthr-jan-, svigl-jan-,* ahd. *suon-eo* die gleichbedeutenden ahd. *fâr-âri* ‚tentator', ahd. *fisc-âri,* mhd. *visc-ære,* ahd. *lugin-âri,* mhd. *lügen-ære,* mhd. *mord-ære,* ahd. *suegal-ari,* ahd. *suon-ari* ‚praesul'.

Obgleich nun so die suffixform *-jan-* in den bezeichneten wortformen ire volle deutung findet, so ist doch zuzugeben, dass für das gotische die anname den *-jan-*stämmen voraus ligender *-ja-*stämme, aus denen jene erst durch übertritt in die *n*-declination hervorgegangen, etwas mer warscheinlichkeit hat, als wir der gleichen anname im lateinischen einräumen zu müssen glaubten. Leo Meyer verzeichnet got. spr. s. 338. merere solche stämme auf *-ja-,* die der bedeutung und auch dem substantivischen charakter nach ganz mit denen auf *-jan-* zusammentreffen. Solche sind: *haird-ja-* ‚hirt' von *hairda* f. ‚herde', *ragin-ja-* ‚ratgeber' von *ragina-* n. ‚rat, beschluss', *asn-ja-* ‚mietling' von mutmasslichem got. **asna* = alts. *asna* f. ‚lon' (altfris. *esna* schw. m. dass.), *faura-mathl-ja-* ‚sprecher, vorsteher' von *mathla-* n. ‚markt', eigtl. ‚sprache, rede' (Fick

wörterb. III[3] 229.), *guth-blōstr-ja-* ‚gottesvererer' von einem zu erschliessenden **blōstra-* ‚opfer' (Grimm d. gramm. II 123., Bopp vergl. gramm.[3] §. 815 b.). Einer diser gotischen wortstämme hat ja noch ganz nachträglich die für die andere classe auf *-jan-* als möglich zugelassene umwandelung auf jüngster sprachstufe, im neuhochdeutschen, erfaren, nemlich *haird-ja-*, das mhd. noch *hirt-e*, gen. *hirt-es*, also als *-ja*-stamm flectierte, nunmer aber sich der schwachen declination angeschlossen hat: gen. *hirt-en*. Was in disem einen falle ganz späterhin gleichsam einem nachzügler noch möglich war, denselben vorgang werden wir für eine frühere sprachperiode nicht als undenkbar in abrede stellen können.*) Ja man könnte sogar bei einzelnen der gotischen wortstämme auf *-jan-* auch an ableitung aus grundwörtern neutralen geschlechtes mit suff. *-ja-* denken, worauf z. b. bei *ga-sinth-jan-* das ahd. starke neutrum *ki-sind-i* ‚reisebegleitung', unser nhd. *ge-sind-e* hinweist und was auch im gotischen selbst an neutralen bildungen wie *ga-skalk-ja-* ‚mitknecht' (wörtl. gleichsam ‚das *geschelke*'), *ga-vaurk-ja-* ‚geschäft' u. a. eine stütze fände. Wie dem auch sei, mag das *-jan-* im einzelnen einen ursprung haben welchen es wolle, jedes falles legt es ebenfalls zeugnis ab von der eigentümlichen individualisierenden kraft des hinzutretenden nasals oder der suffixsilbe *-an-*, und für den sprachgebrauch steht fest, dass frühzeitig ein gefül des ganz gleichen begrifflichen und functionellen wertes von *-jan-* und *-an-* in der sprache platz griff.

*) Es entgeht mir zwar nicht, dass bei unserem neuhochdeutschen nomen *hirt-e* der übergang in die schwache declination seinen ganz individuellen, übrigens leicht zu findenden grund hat. Das wort bewarte im nom. sing. seinen auf die alte bildung mit *-ja-* zurückgehenden ausgang *-e*. Dadurch ward eben diser nom. sing. dem gleichen casus der schwachen masculina äusserlich änlich und das veranlasste den anschluss auch der übrigen casus an die flexion der *bot-e*, *knab-e*, *ochs-e* u. s. w. Ein anderer alter männlicher *-ja*-stamm half sich in dem gleichen falle anders: nhd. *end-e* n. ‚finis' = got. *and-eis* m. hat einfach sein grammatisches geschlecht geändert, um bei den neutris wie *bett-e*, *erb-e*, *hemd-e* ein unterkommen zu finden; mhd. bestand noch *ende* masc. und *ende* neutr. neben einander. Dem *hirte* war natürlich wegen seiner bedeutung diser von *ende* eingeschlagene weg abgeschnitten. Das aus lat. *caseus* entlehnte *käse* ist bekanntlich das einzige wort, das im neuhochdeutschen noch bis heute das ansehen eines masculinen alten *-ja*-stammes hat. Grimm deutsch. gramm. I 698.

In einem teile von wörtern auf *-jan-* werden wir nun aber sogar primäre einfachere stämme mit suff. *-ja-* als inen voraus ligend anzunemen uns entschliessen müssen. Unter den lateinischen wörtern auf *-iōn-* scheint dise art von bildungen nicht vertreten zu sein, wie ja auch im lateinischen ein primäres *-io-* als bildungsmittel für nomina agentis kaum aufzufinden sein möchte. Die von der komik des augenblicks ins leben gerufenen lat. *esur-iōn-*, *mas-carp-iōn-*, *sub-ling-iōn-* (sih oben s. 89 f.), an die man allein denken könnte, wird keiner leicht hier herbeizuziehen geneigt sein. Aus dem gotischen aber möchten wol zunächst die *af-drugk-jan-*, *vein-drugk-jan-*, *af-ēt-jan-* samt *arbi-num-jan-* auch hier wider in frage kommen. Es hängt eben von einem noch erst zu findenden gesetze über die gestaltung des wurvelvocals in den bildungen mit primärem nomina agentis bildenden *-ja-* ab, ob man hier oder anderswo jenen wortstämmen ire stelle anweisen muss. Ferner sind solche bildungen auf *-jan-*, die primäres *-ja-* im deutschen voraussetzen lassen: got. *vard-jan-* ‚wärter, wächter‘; ahd. *scuz-o* ‚sagittarius‘, nhd. *schütz-e*, wo das *j* in dem althochdeutschen harten *z* statt *g* (Grimm deutsch. gramm. III 497.) und in dem neuhochdeutschen umlaut nachwirkt, grundf. also **skut-jan-*; ferner st. **slag-jan-* in ahd. *chind-slecc-o* ‚infanticida‘, *man-slecc-o* ‚homicida‘, (Fick wörterb. III[3] 358.); st. **kus-jan-* in altn. *val-kyr-ja* f., ags. *väl-cyr-ige* f. ‚die die gefallenen helden kürende‘ (Fick wörterb. III[3] 297.). Also wir können, wie gesagt, in disen fällen nicht anders, als zunächst auf stämme mit primärem *-ja-* zurückzugehen, demnach das *-jan-* in *-ja* + *an-* zu zerlegen. Dazu nötigt uns der umstand, dass *-ja-* in den nordeuropäischen sprachen ein zimlich häufiges suffix für primäre nomina agentis ist. Besonders gebräuchlich ist es als solches im litauischen und in bemerkenswerter übereinstimmung mit dem deutschen auch hier namentlich im letzten glide von zusammensetzungen. Vergl. Schleicher lit. gramm. s. 106 f. 137. Litauische beispile sind: *dyv-dar-ý-s* ‚wundertäter‘, *auks-kal-ý-s* ‚goldschmid‘, *krau-leid-ý-s* ‚aderlasser‘; und als ausserhalb der zusammensetzung vorkommende nennt Schleicher: *žyn-ý-s* ‚zauberer‘ von *žin-óti* ‚wissen‘, *gaid-ý-s* ‚han‘ von *gëd-óti* ‚singen, krähen‘ u. a. Mit lit. *-žyg-ý-s* ‚gänger‘ in *kar-žyg-ý-s* ‚kriggänger, held‘ ist ahd. *-geng-io* in *und-geng-io*, *pi-geng-io* u. a. fast ganz, d. i.

bis auf den im deutschen hinzukommenden nasal, identisch. Joh. Schmidt z. gesch. d. indog. vocal. I 67. Altbulgarisch zeigt sich das gleiche primäre suffix *-ja-* z. b. in *zŭlo-dě-j* ‚maleficus' von *dě-ti* ‚tun'; gotisch in *vitōda-fast-ja-* ‚gesetzesbewarer' von *fast-an* ‚festhalten, bewaren'. Für gewönlich aber hat das gotische und mit im überhaupt die deutschen sprachen jenes primäre *-ja-* um den suffixalen nasal vermert, der dem deutschen sprachgeiste nun einmal geläufig geworden war als formales mittel, um dem wortbegriffe eine mer individuelle beziehung zu geben, dem stamme gleichsam persönliches leben einzuhauchen. Siht man auf den ursprung des *-an-* zurück, so hat also die eine classe der nomina agentis, die mit *-an-* gebildeten, welche sich im deutschen so reichlich entfaltet hatte, auf eine andere, die mit *-ja-* gebildeten, derartig eingewirkt, dass man den stamm der letzteren nach der analogie jener gestaltete, indem man das stammbildende mittel *-an-* nicht mer seiner eigentlichen function nach verstand.

Wenn sich aber auch so, wie wir es versucht haben, für den etymologen ein verschidenartiger ursprung der suffixform *-jan-* ergibt: im sprachbewustsein muste das gefül der verschidenheit, wenn es villeicht auch ursprünglich vorhanden war, doch sicherlich ser bald aufhören und verwischt werden. Und bei manchen wortbildungen kann auch, wie wir es schon an verschidenen punkten sahen, der etymologe zweifelhaft bleiben, auf welchem wege sie ins leben traten. Got. *faura-gagg-jan-* ‚vorsteher, verwalter' kann primäre bildung aus der wurzel sein, wie das gleichbedeutende *faura-gagg-an-* und wie wir so eben ahd. *-geng-io* auffassten, es kann aber auch ebenso gut als secundäre ableitung aus *faura-gagg-ja-* n. ‚vorsteheramt, verwaltung' gelten; got. *-hait-jan-* in *bi-hait-jan-* ‚streitsüchtiger mensch, praler' und *dulga-hait-jan-* ‚gläubiger', ahd. *scult-heiz-eo* ‚exactor' lassen sich als ableitungen aus dem nominalstamme *haita-*, got. *bi-hait* n. ‚streit' (Fick wörterb. III[3] 55 f.), aber auch als primäre bildungen aus der verbalwurzel von *hait-an* gleich gut verteidigen.

Für die gotischen bildungen *af-drunk-jan-*, *vein-drugk-jan-*, *af-ēt-jan-*, welche ja auch zu denjenigen zuletzt besprochenen gehören, die dem etymologen kopfbrechen verursachen, möchte ich hier nachgerade noch eine erklärung versuchen, die mir zwar

ser ansprechend erscheint, die aber indes doch wol noch der weiteren sicherstellung bedarf. Dürfte man sie mit den von H. Leo in der zeitschr. f. deutsche philol. II 167 ff. behandelten angelsächsischen und altnordischen intensiven verben in verbindung bringen? Dise intensiva werden regelrecht mit denominativ-verbalem *-ja-* von derjenigen wurzelgestalt, die der pluralis praeteriti des zu grunde ligenden starken verbums hat, abgeleitet, und Leo fürt unter vilen anderen auch ags. *druncian dryncan* ‚potare' und *ætan* ‚edacem esse' auf. Der intensiven bedeutung würden sich jene drei gotischen nomina ser gut fügen und die vocalverhältnisse derselben würden mit denjenigen der intensiven verba in einklang sein; das stammbildungsverhältniss aber wäre demjenigen von ahd. *sceph-eo* ‚creator' zu dem gotischen verbum *ga-skap-jan*, von alts. *skenk-eo* zu dem altnordischen verbum *skenk-ja* u. a. gleich; sih oben s. 114. Leos wunsch (a. a. o. 172.), ‚das auffinden eines auf demselben ableitungsgesetz ruhenden intensivum im gotischen, wenn ein solches entweder in ganz unentdecktem sprachmaterial oder durch noch sinnigere durchleuchtung des schon vorhandenen sich erfinden liesse, möchte für seine vermutung, auch dem gotischen hätten solche intensive verba warscheinlich nicht gefelt, den vollgiltigen beweis füren': diser wunsch würde sich offenbar, falls unsere erklärung stichhaltig wäre, seiner erfüllung nahen. Das nomen got. *arbi-num-jan-* weiss ich freilich auch hier nicht unterzubringen; im felt jedoch auch deutlich die intensive bedeutung.

Durch die verwendung des stammausganges *-an-* für die bezeichnung individuell gedachter und lebendig tätiger wesen, wie wir es bei allen bisher betrachteten wortformen der deutschen sprachen warnamen, wird nun aber der gesamtcharakter unserer ganzen sogenannten schwachen declination ganz vorzugsweise bestimmt. Schon Jak. Grimms für die eigentümlichkeiten unserer muttersprache immer scharfes auge erkannte dis. Er sagt deutsch. gramm. IV 511.: „Nicht übersehen werden darf die ganz enge grenze neutraler subst. schwacher declination. Die wenigen vorhandenen schwanken hin und wider selbst in das weibliche geschlecht. — — Schwache subst. (von den got. fem. auf *-ei* abgesehen) scheinen

vornemlich für lebendige oder belebt gedachte dinge zu dienen, wobei natürlich das ungewisse neutrum in den geringsten betracht kommt.“ Wenn wir disen gesichtspunkt, der sich bereits dem grossen meister aufdrängte, fest und unverrückt im auge behalten, werden wir dann noch zweifeln, dass wir zur erklärung der gewaltigen ausdenung der *n*-declination im deutschen den richtigen ausgangspunkt gewält haben? Werden wir zweifeln, dass die von uns zum vergleich herbeigezogenen erscheinungen der griechischen und in noch grösserem masse der lateinischen stammbildung wirklich als die ersten anfänge der gleichen entwickelung in disen sprachen zu betrachten sind? Interessante änlichkeiten zwischen den classischen sprachen und dem deutschen im einzelnen werden uns villeicht unten noch begegnen; ich erinnere vor der hand nur daran, wie ser sich morphologisch solche wortbildungen wie lat. *com-manipul-o* und got. *ga-sinth-a*, lat. *co-arm-i-o* und ahd. *gi-sell-j-o gi-sell-o*, ags. *ge-sell-a* ‚salgenosse, geselle‘ oder alts. *gi-benk-i-o* ‚bankgenosse‘, *gi-bedd-i-o* ‚bettgenosse‘, wie ser sich ferner auch lat. *com-milit-o* und ahd. *gi-vater-o* ‚mitvater, gevatter‘ gleichen; jene ersteren pare auf einer bahuvrīhi-, das letztere auf einer karmadhāraja-zusammensetzung beruhend. Und wenn im lateinischen neben *com-manipul-ōn-*, auch *com-manipulu-s*, neben *com-milit-ōn-* auch *com-miles* sich findet, also das individualisierende *-ōn-* in einer solchen bildung auch entberlich ist, so hat auch das im deutschen seine genaue analogie; denn neben dem *-an-* stamme got. *ga-sinth-an-* steht gleichbedeutend der *-a*-stamm ahd. *ga-sind*, alts. *gi-sīđ*, ags. *ge-sīđ*.

Es wird nun endlich aber auch keinem zweifel mer unterligen, wie die deutsche sprache zu dem hauptgewinne, den der aus urzeiten überkommene besitz einer *n*-declination irer syntax brachte, allmählich gelangte. Es begreift sich nun vollkommen, auf welchem wege gerade der *-an*-stamm dazu kam, für die bestimmte form des adjectivums gewält zu werden und dadurch eine auf formendifferenzierung beruhende syntaktische feinheit unserer sprache zu begründen, wodurch dise alle ire schwestersprachen übertrifft. Hatte sich post varios casus, d. i. nach einer langen entwickelungs- und vorbereitungszeit die stammbildung vermittels des suffixes *-an-* immer deutlicher und ausschliesslicher zu einem formalen mittel

von individualisierender kraft ausgebildet, welcher wortkategorie kam ein solches mittel mer willkommen und gleichsam wie gerufen als dem adjectivum? Um den begriff der gleichsam toten und ruhenden qualität, wie er durch das adjectivum ausgedrückt wird, in den der lebendigen und tätigen substanz umzuwandeln, war kein mittel geeigneter als eine solche veränderung, beziehungsweise erweiterung des stammes, welche der sprache an zalreichen beispilen der nominalen wortbildung als ein symbolischer ausdruck der begrifflichen individualisierung zum bewustsein gekommen war. Der adjectivische begriff heischt förmlich ein solches mittel in sprachen, wo eine strenge formale und begriffliche scheidung der kategorien des adjectivs und des substantivs durchgedrungen ist. Was aber bei dem verhältnis eines substantivischen primitivs und seiner ableitung individualisierung genannt wird, das ist im entsprechenden verhältnisse eines adjectivischen stammwortes und seiner ableitung nichts anderes als substantivierung des qualitätsbegriffes: das individualisierende suffix, beim adjectivum in anwendung gebracht, wirkt substantivierend.

Man soll zwar grammatische dinge nicht mit dem massstabe der logik messen, aber im grunde betrachtet hat die sprache, indem sie ein suffix für primäre und alsdann auch secundäre nomina agentis endlich auch noch für die substantivierung von adjectiven verwendet, gar nicht einmal so ser unlogisch gehandelt. Der träger einer verbalhandlung, die person, welche es als handelnde mit einem gegenstande zu tun hat, und drittens der träger einer eigenschaft: alle dise kategorien konnten füglich wol durch ein einziges formales mittel sprachlichen ausdruck erhalten. Das gemeinsame logische band ist eben, dass eine person, ein lebendiges wesen bezeichnet wird, an welchem die verbale tätigkeit, die beschäftigung mit oder die beziehung zu einem sachlichen begriffe, drittens der eigenschaftsbegriff in die individuelle erscheinung tritt.

Die schlagendsten analogien, dass wirklich das den adjectivstamm substantivierende *-an-* in der tat kein anderes suffix ist als das alte nomina agentis bildende *-an-*, bieten uns die slawischen sprachen mit einigen der von inen für die substantivierung der adjectiva gebrauchten suffixe. Das abulg.

-ari in seiner eigenschaft, sowol secundäre als primäre nomina agentis zu bilden, bot sich uns schon oben (s. 107.) auf dem wege unserer untersuchung als parallele für den gleichen zwiefachen gebrauch des *-an-* im deutschen dar. Hinzu kommt nun aber, dass ebendasselbe *-arĭ*, wenn auch, wie es scheint, nicht eben häufig, an adjectiva gefügt dieselben substantiviert: *velij-arĭ* ‚magnatum unus‘ vom adjectiv *velijĭ* ‚gross‘, also auch dise dritte function mit dem *-ōn-* im lateinischen, dem *-an-* im deutschen gemeinsam hat. Miklosich bild. d. nomin. in d. Wiener denkschr. philos.-hist. cl. IX 169. Einen schwachen ansatz zu diser verwendung des *-arja-* könnte man ebenfalls schon im lateinischen erblicken wollen, wenn hier z. b. *advers-āriu-s* als subst. von dem nur adjectivischen *adversu-s* mittels suff. *-ārio-* ausgeht, wenn ganz ebenso die substantiva *emiss-āriu-s* ‚der ausspäher, spion, häscher‘, eigentl. ‚der ausgeschickte‘, und *admiss-āriu-s* ‚zuchthengst, beschäler‘, eigentl. ‚der zugelassene‘, aus den participien *emissu-s*, *admissu-s* gebildet werden, sowie wenn ferner *prim-āriu-s*, *secund-āriu-s* mit schon individuellerer bedeutung (etwa wie unser *erst-ling*) den stammwörtern *primu-s*, *secundu-s* gegenüber stehen. Ein anderes slawisches suffix, das ser gebräuchlich ist in der function adjectiva zu substantivieren, ist *-ĭcĭ*; vergl. *svęt-ĭcĭ* ‚ὁ ἅγιος‘, *mądr-ĭcĭ* ‚ὁ σοφός‘, *star-ĭcĭ* ‚senex‘, *jun-ĭcĭ* ‚iuvencus‘. Eben dises selbe bildet aber auch zalreiche primäre nomina agentis, wie *pis-ĭcĭ* ‚scriba‘, *plęs-ĭcĭ* ‚saltator‘. Vergl. Miklosich a. a. o. 219 f. Ich glaube, dise erscheinungen aus dem slawischen können uns als die besten nachträglichen bestätigungen dienen, dass wir das adjectiva substantivierende *-ων-* im griechischen, *-ōn-* im lateinischen und *-an-* im deutschen aus der richtigen quelle abgeleitet haben.

Als weitere teils eben solche teils änliche nachträgliche bestätigungen von der richtigkeit unserer auffassung der schwachen deutschen adjectivform als einer ursprünglich und von hause aus zur substantivierung berufenen formation kann ich es hier nun aber nicht unterlassen, auch noch einige andere erscheinungen der lateinischen und der griechischen stammbildungslere, als die bereits in früheren abschnitten erörterten, zur sprache zu bringen.

Es verdient überhaupt wol die benutzung solcher individualisierenden suffixe, wie lat. *-ārio-* in dem so eben genannten *advers-āriu-s*, zu ableitungen von adjectivischen grund-

wörtern in den beiden classischen sprachen etwas mer aufmerksamkeit, als ir bis jetzt geschenkt ist. Schröder in seinem buche über die formelle unterscheid. d. redeteile s. 93. fürt es als einen wesentlichen unterschid der adjectivischen und der substantivischen wortkategorie im griechischen und lateinischen an, dass wol das adjectiv one weitere veränderung des stammes sich zum substantiv entwickeln könne, nicht aber umgekert dises zu jenem. Das ist im ganzen zwar richtig, hat aber doch, was die damit statuierte freiere bewegung des adjectivischen wortes betrifft, bereits auch im lateinischen und griechischen seine grenzen. Durch folgendes dürfte wol eine noch schärfere getrenntheit beider wortarten, als sie Schröder nachzuweisen sucht, begründet werden.

Eine reihe suffixe treten im griechischen und lateinischen individualisierend an adjectivstämme an, und daraus entstehen, wenn auch nicht immer sofort, so doch ser leicht substantivierungen. Ich will hier nur auf einiges der art aufmerksam machen. Das *k*-suffix von lat. *sene-c-* vergleicht Curtius zeitschr. f. vergl. sprachf. IV 215. gewiss richtig auch in hinsicht auf die function mit dem substantivierenden *-ĭcĭ* von abulg. *star-ĭcĭ.* Im lateinischen hat sich nur das alte indogermanische adjectivum *sana-s* ‚alt‘ (Fick wörterb. I [3] 226.) nicht als adjectivum erhalten; man kann seinen stamm villeicht in dem gen. plur. *senūm*, der dann wie der gen plur. *deūm* von *deo-* zu beurteilen wäre, finden wollen. Auch das *-co-* von lat. *juven-cu-s* steht wol in keinem anderen verhältnisse zu dem *-ĭcĭ* des gleichbedeutenden abulg. *jun-ĭcĭ* und zu dem *-ikja-* des lit. *jaun-ìki-s* ‚junges‘; man kann nur im lateinischen *juven-cu-s* noch nicht geradezu eine substantivierung des adjectivums *juven-* ‚jung‘ nennen, da dis allerdings selbst auch noch als substantiv auftreten kann und auftritt. Mit dem lateinischen suffixe *-īco-* hat Joh. Schmidt z. gesch. d. indog. vocal. I 106 f. das slaw. *-ikŭ,* germ. *-inga-* verglichen. Man kann zur weiteren stütze diser ansicht auch auf den gebrauch von lat. *-īcio-* hinweisen, das mitunter ganz wie die genannten nordeuropäischen schwestersuffixe adjectiva substantiviert: *nov-īciu-s* ‚neuling‘, besonders aber bei participialen grundwörtern: *adoptat-īciu-s* ‚der adoptierte‘ Plaut. Poen. V 2, 85., *dedit īciu-s* ‚der capituliert hat‘ u. a. Ausserdem tut auch *-īvo-* im lateinischen solche dienste, z. b. in *capt-īvu-s* ‚der gefangene‘, und ferner

auch *-āti-* (*-āt-*), wie *optim-ās* ‚einer der edelsten‘ (vergl. ahd. *edil-inc*), *prim-ās* ‚einer der ersten‘, *infim-ās* ‚einer von den untersten‘ Plaut. Stich. III 2, 26. beweisen. Andere wie *summ-ās* ‚einer der vornemsten‘, ferner *nostr-ās*, *vestr-ās* ‚einer der unsrigen, eurigen‘ sind zwar noch nicht reine und ausschliessliche substantiva geworden, lassen jedoch aber auch in iren adjectivischen gebrauchsweisen immer eine solche auffassungsweise wie *τρήρων* bei *πέλεια* und wie *οὐρανίωνες* bei *θεοὶ* zu. Von dem griechisch-lateinischen männlichen *-ā* war bereits oben s. 64. in disem sinne die rede. Im griechischen sind ferner *ἀριστ-εύ-ς* und *ἀγχιστ-εύ-ς* immer = *ὁ ἄριστος*, *ὁ ἄγχιστος* (mit dem artikel), nicht schlechtweg = den adjectivischen *ἄριστος*, *ἄγχιστος*; dasselbe *-ευ-* aber bildet in diser sprache, widerum bemerkenswerter weise, auch primäre und secundäre nomina agentis. Sih Leo Meyer vergl. gramm. II 258 ff. 615 ff. Ja auch das ist wol zu beachten, dass manche der hier genannten bildungen, die *prim-āriu-s*, *prim-ās*, *optim-ās*, *summ-ās*, *infim-ās*, *ἀριστ-εύ-ς*, *ἀγχιστ-εύ-ς* nemlich, auf superlativische primitiva zurückgehen; denn superlativische begriffe neigen, worauf wir an späterem orte zurückkommen werden, vorzugsweise zur substantivierung, und im gotischen erscheinen eben aus disem grunde bekanntlich alle superlative regelmässig nur in der schwachen adjectivform.

Dass „bei der starken form unseres deutschen adjectivums mer die adjectivische, daher für sich unbestimmte, allgemeine und abstracte bedeutung, bei der schwachen form aber mer die substantivische, daher bestimmte, individualisierte und concrete bedeutung hervortritt“ (Heyne Ulfilas 3. aufl. s. 264.), und dass in diser mer substantivischen bedeutung der eigentliche charakter unserer schwachen adjectivflexion ligt, ist eine zimlich allgemein anerkannte sache, der nur von wenigen forschern noch widersprochen wird. Zeugnisse dafür anzufüren ist überflüssig; nur Jak. Grimm möge hier vernommen werden. Er sagt an der vorhin angezogenen stelle (gramm. IV 511.) weiter: „Dis vorherschen des persönlichen bei den schwachen subst. hängt auch damit zusammen, dass schwache adj. gern s u b s t a n t i v i s c h e   g e l t u n g annemen“. Der inhalt dises ausspruches ist nach meiner ansicht, die ich sogleich eingehender begründen werde, um dem historischen verlaufe der sprachentwickelung gerecht zu werden, nur dahin

zu modificieren: das schwache adjectivum nimmt keine substantivische geltung an, sondern die um den nasal verlängerte oder schwache form ist das zum substantivum erhobene adjectiv, also eigentlich gar kein adjectivum mer, und erst später ist dis aus dem adjectivum durch suffix *-an-* geschaffene substantivum dadurch, dass es auch die rolle des attributs beim bestimmten artikel übernam, wider in die sphäre des adjectivums oder qualitätswortes zurückgetreten. Doch näheres hierüber und die berücksichtigung einer neuerdings ausgesprochenen entgegenstehenden auffassung hernach. Zunächst wird es hier, um allen und jeden zweifel an der identität der function des *-an-* beim adjectiv mit derjenigen desselben stammbildungsmittels beim substantivum niderzuschlagen, nicht unzweckmässig sein, wenn wir nochmals ganz ausdrücklich an einigen beispilen zeigen, wie ser das individualisieren bei der ableitung durch *-an-* aus einem substantivischen grundworte mit dem substantivieren des adjectivs durch dasselbe formale mittel im wesen der sache zusammentrifft.

Bei der bestimmung, ob in einer wortbildung mit dem suffixe *-an-* dises suffix individualisierend oder substantivierend sei, kommt es manchmal nur auf den standpunkt der betrachtung an, den man einzunemen für gut befindet. Wenn man got. *veih-an-* ‚priester‘ erklärt als ‚der mit dem heiligen zu tun hat‘, so setzt man als stammnomen ein substantivisches *veiha-* ‚heiliges‘ voraus, das im altsächsischen ja auch in der form *wîh* st. m.. ‚heiligtum, tempel‘ vorhanden ist: die ableitung mit *-an-* hat in disem falle dann individualisierenden sinn; *veih-an-* dagegen als ‚der heilige‘ gefasst ist das substantivierte adjectivum *veih-s* ‚heilig‘; die wortbildung aber ist offenbar dieselbe und nur der standpunkt der anschauung etwas verschiden. Ebenso ist es mit *ga-leik an-* ‚genosse eines leibes, miteinverleibter‘: vom nomen *leika-* ‚leib‘ ausgegangen ist es eine bildung mit individualisierendem suffixe; die schwache form des adjectivums *ga-leik-s* lautet aber ganz ebenso. Got. *gamainj-an-* ‚teilnemer‘ steht zu dem adjectivstamme *gamaini-* oder *gamainja-* ‚gemein, gemeinschaftlich‘ in harscharf ebendemselben begrifflichen und formalen verhältnisse wie im griechischen *κοιν-ών* zu *κοινό-*: wärend wir im deutschen das nomen *gamainj-an-* geradezu die substantivierung des entsprechenden adjectivs nennen, zieht man es

für das griechische, herkömmlicher auffassungsweise getreuer bleibend, villeicht vor, von individualisierender ableitung zu sprechen.*) Zu manchen der mit individualisierendem *-an-* gebildeten, also aus substantivischen primitivis abgeleiteten wörter lässt sich auch ein adjectivum, das nicht vorhanden ist, leicht und unmittelbar erschliessen, und dise erschliessbaren adjectiva würden dann eben solche sein, die Jak. Grimm d. gramm. IV 524. im sinne hat, wenn er sagt: „je häufiger gewisse adj. in substantivische bedeutung überzutreten pflegen, desto seltener oder gar nicht mer erscheinen sie in starker form.“ Das wort *ga-juk-an-* ‚genosse‘ als bildung mit individualisierendem suffixe *-an-* aus dem nomen *ga-juka-* n. ‚joch, par‘ anzusehen sind wir villeicht nur durch die lückenhafte überlieferung des gotischen sprachschatzes veranlasst: ein adjectivum **ga-juk-s*, wie *ga-leik-s* gebildet, dürfen wir one grosse künheit voraussetzen; es würde dem lat. adj. *con-jugu-s*, dem griech. *σύ-ζυγο-ς* (welches eben Ulfilas durch das substantivische nomen *ga-juk-an-* übersetzt) durchaus congruent sein. Desgleichen hätte der Gote, wenn er adjectiva wie **ga-dail-s*, **ga-laist-s*, d. i. die sogenannte starke form zu den substantiven *ga-dail-an-*, *ga-laist-an-*, nicht wirklich besass, sie unzweifelhaft jeden augenblick bilden können. Umgekert würden sich auch manche gotische substantiva auf *-an-* hinreichend gut erklären, wenn die nebenstehenden adjectiva auf *-a-*, die jetzt als ire starke form gelten, nicht vorhanden wären: *in-gardj-an-* ‚hausgenoss‘ brauchte gar nicht das adjectivische *in-gardja-* ‚im hause befindlich‘ zu seiner erklärung, es würde auch als ableitung mittels invidualisierenden suffixes aus dem nominalstamme *gardi-* ‚haus‘ völlig verständlich sein, wie zum überfluss *in-kunj-an-* ‚stammgenosse‘ von *kunja-* ‚geschlecht‘ beweist, woneben ein adjectivum oder, wenn man will, eine starke form **in-kunja-* nicht überliefert ist. Und durchaus dem entsprechend ist es auch im lateinischen für das verständnis der abgeleiteten wortbildungen gänzlich

*) Ein männliches concretum **communi-on-* ‚teilhaber‘ neben dem gleichlautenden femininen abstractum wäre im lateinischen recht wol denkbar, wie ja auch das masculinum *rebelli-on-* ‚empörer‘ neben dem femininum *rebellion-* ‚empörung‘ steht. Besässe die lateinische sprache ein solches concretes **communi-on-*, es würde sich lautlich und begrifflich, kurz in jeder beziehung mit dem got. *gamainj-an-* genau decken.

einerlei, ob man z. b. bei *rebelli-ōn-* ‚der sich auflenende‘ von dem adjectivum *rebelli-s* ‚aufrürerisch‘ oder von dem substantivum *rebelliu-m* ‚auflenung, empörung‘ ausgehen will, ob man es vorzieht, für *co-armi-ōn-* ‚waffengefärte‘ ein adjectivisches **co-armi-s* oder ein substantivisches **co-armiu-m* ‚waffengemeinschaft‘, gebildet wie *con-finiu-m*, *con-jugiu-m*, *col-ludiu-m*, *con-sortiu-m* u. a. und wie ahd. *ki-sindi*, zu grunde zu legen. Individualisierung — das ist unser resultat — durch suff. *-an-* bei substantivischem grundworte und substantivierung eines adjectivs durch dasselbe bildungsmittel sind irem wesen nach durchaus identische vorgänge der stammbildung.

Aber es drängt uns jetzt, einem einwande zu begegnen, den man machen könnte und auf den wir schon oben hindeuteten. Der substantivische charakter der schwachen adjectivform ist ja, so könnte man sagen, klar genug, aber wodurch wird es bewisen, dass der stamm auf *-an-* wirklich ursprünglich nichts anderes als den zum range der substantialität erhöhten qualitätsbegriff ausdrückte, also gar nicht mer adjectivische function übte, sondern substantivum war? Was spricht dafür, dass von den zwei gebrauchsweisen, in denen wir die schwache form verwenden, wenn wir in *der blinde* das adjectivum substantivisch gebrauchen und andererseits in attributiver verbindung *der blinde mann* sagen, dass von disen beiden gebrauchsweisen der ersteren sprachhistorisch betrachtet der vorzug höheren alters gebürt? Könnte man nicht auch umgekert mit Jak. Grimm d. gramm. IV 586. glauben, dass solche substantiva wie unser *der böse*, alts. *the gramo*, got. *unhultha* „anfangs adjectiva waren und durch weglassung des zu inen gehörigen substantivs mit der zeit selbst substantivgeltung annamen“? Dagegen dass man so glauben könnte, spricht nach meinem dafürhalten vollständig überzeugend der eine umstand, dass wir nach allem, was uns die geschichte des adjectivums in den übrigen europäischen sprachen lert, dem deutschen nicht mer zutrauen dürfen, dass es sich aus älteren sprachperioden die fähigkeit bewart habe, *n*-stämme und überhaupt consonantisch auslautende nominalthemen als reine adjectiva zu gebrauchen. Nur im griechischen, diser in formenbildung und flexion altertümlichsten aller europäisch-indogermanischen sprachen, sind nominale *n*-stämme immerfort fähig gebliben, für das adjectivum nicht minder als

für das substantivum geeignet zu sein. Das lateinische sowol wie das slawische und litauische zeigten uns bei der oben (s. 36 ff.) über disen punkt angestellten erörterung übereinstimmend die gleiche richtung der sprache, die verschidenen arten der möglichkeit, den adjectivstamm zu bilden, auf ein minimum vocalischer stammausgänge zusammenschmelzen zu lassen. Und da wird es doch höchst unwarscheinlich, dass die deutsche sprache, sonst doch auch auf keiner besonders altertümlichen stufe der sprachentwickelung stehend und gerade in der adjectivischen stammbildung und flexion mit dem slawischen und mer noch mit dem litauischen so grosse übereinstimmung zeigend, in jenem einen punkte ganz im gegensatze zu disen seinen nächsten verwanten und zum lateinischen sich ein kennzeichen hoher altertümlichkeit gerettet habe. Das müste aber doch der fall sein, wenn man den gebrauch der schwachen form, in welchem sie attribut beim substantiv ist, für gleich alt oder gar für älter und ursprünglicher als den anderen, in welchem sie das substantivierte adjectivum vertritt, erklären wollte.*)

---

*) Nur éin beispil eines gotischen adjectivs scheint der obigen schlussfolgerung zu widersprechen: *ibna-* heisst ‚eben, flach‘ in sinnlicher bedeutung und übersetzt das griech. *πεδινός*; *ibnan-* aber bedeutet ‚gleich, *ἴσος*‘. Von der satzconstruction ist diser *n*-stamm *ibnan-* ganz unabhängig: es steht praedicativ Luc. 20, 36: *ibnans aggilum sind*, Skeir. 37, 3: *ni ibna nih galeiks ... visands*; attributiv und zwar one den artikel Skeir. 46, 11: *ni ibnōn ak galeika svēritha*, und für dises schwachformige *ibnōn* wird dann an letzterer stelle einige zeilen weiter in ganz gleicher bedeutung, aber in regelrechter starker form *ibnaleiks* gebraucht: *ni ibnaleika frijathva ak galeika*. In disem *ibnan-* ‚*ἴσος*‘ scheint also wirklich das gotische einen rein adjectivischen *n*-stamm gewart zu haben, wofür zwar weniger die zuerst genannten stellen entscheiden können, da auch prädicativisch mitunter die schwache form des adjectivums steht, desto mer aber, wie es scheint, die letzte. Aber es scheint eben nur so. Schon Jak. Grimm hat d. gramm. IV 572. anm. richtig erkannt, dass dise ausname mit dem bedeutungswechsel zwischen *ibna-* und *ibnan-* zusammenhängt und darin ire begründung findet: die wesensgleichheit, *ἰσότης*, ist eine eigenschaft, die man im grunde genommen kaum einem dinge beilegen kann, one dass es dadurch eo ipso zugleich als ein ganz bestimmtes aufgefasst wird Man kann darum auch an der letzten der angefürten gotischen stellen one bedenken übersetzen: ‚er lert uns nicht die gleiche, sondern eine änliche ere (dem sone wie dem vater) zu erweisen‘; denn dass der artikel bei dem attributivisch gesetzten schwachen adjectivum nicht unerlässlich nötig ist,

Es lösen sich aber auch alle zweifelfragen, zu denen unsere behauptung, dass die schwache adjectivform eigentlich und von hause aus substantivum sei, noch veranlassung geben könnte, so weit ich sehen kann, zur vollen genüge. Zunächst könnte man den charakteristischen gegensatz der starken und der schwachen form in irer eigenschaft als prädicat und als attribut finden wollen. Aber dem widerspricht nicht nur, dass auch die starke form attributivisch gebraucht wird, wie es bei Jak. Grimm d. gramm. IV 557. heisst: „dem durch keinen bestimmten artikel gebündenen attributiven adj. gebürt die starke form"; sondern es widerspricht auch ferner, dass umgekert auch das prädicat durch die stammform auf *-an-* gegeben werden kann. Beispile hierfür gibt widerum Jak. Grimm gramm. IV 579., und ebend. s. 586. bemerkt er zu der stelle Ephes. 3, 6., wo der griechische text (*εἶναι τὰ ἔθνη συγκληρονόμα καὶ σύσσωμα καὶ συμμέτοχα τῆς ἐπαγγελίας*) die prädicate im genus auf das subject bezieht, der gotische aber dieselben adjectivischen prädicate *συγκληρονόμα, σύσσωμα, συμμέτοχα* nach *thiudōs* durch *gaarbjans, galeikans, gadailans* widergibt, mit recht: „das prädicat ist substantivisch ausgedrückt."

Weiter könnte man sagen, die schwache form werde erst zu dem, wofür wir sie ausgeben, zum substantivum, durch ein rein äusseres mittel, nemlich durch den hinzutritt des bestimmten artikels; eine behauptung, zu welcher ja, wie wir im eingange unserer untersuchung sahen, Scherer sich verleiten liess. Auch gegen dise auffassung legen die von Grimm gramm. IV 559 ff. 571 f. 573 ff. besprochenen äusserst lerreichen ausnamen vornemlich der gotischen sprache protest ein. Von dem regelmässigen felen des artikels bei dem attributiven und schwachformigen vocativ wollen wir hier ganz absehen. Grimm sagt a. a. o. s. 572. über die auslassung oder setzung des artikels bei persönlichen adjectiven, die in substantivische

werden wir sogleich noch genauer sehen. Und für *ibnan-* mochte sich um so leichter die beigabe des artikels als überflüssig fülbar machen, je mer es schon durch seine bedeutung von der den sinnlichen begriff ‚eben, flach' festhaltenden form *ibna-* geschiden ward. Also ist *ibnan-* ‚*ἴσος*' ein adjectivum, das sich nur der individuellen natur seiner bedeutung nach vorzugsweise für die bestimmte form eignet, nicht etwa ein gerettetes fragment consonantischer stammbildung beim adjectivum.

bedeutung übergehen, d. h. selbständig one substantiv verwendet werden: „die got. sprache bewegt sich hier ser frei zwischen gebrauch und weglassung des art., zwischen starker und schwacher form. wo der got. art. steht, muss die letztere stehen, wo er felt, kann sie es.“ Vergl. auch Heyne Ulfilas 3. aufl. s. 265. Daraus geht doch von vorne herein so vil mit sicherheit hervor, dass der artikel allerdings an die schwache form gebunden ist, keineswegs aber umgekert dise schon fest an jenen.

Solche stellen, an denen ein schwachformiges adjectiv one den bestimmten artikel und one beifolgendes substantiv steht und darum für sich allein substantivische rolle spilt, sind folgende gotische: Marc. 8, 22 *bērun du imma blindan* *τυφλόν*; Marc. 10, 21 *gif tharbam* *δὸς τοῖς πτωχοῖς*; Luc. 2, 44 *in kuntham* *ἐν τοῖς γνωστοῖς*; Luc. 20, 37 *thatei urreisand dauthans* *οἱ νεκροί*; Joh. 12, 5 *fradailith vēsi tharbam* *ἐδόθη πτωχοῖς*; I. Cor. 15, 16 *jah jabai auk dauthans ni urreisand* *νεκροὶ οὐκ ἐγείρονται*; 15, 29 *thai daupjandans faur dauthans, jabai allis dauthans ni urreisand* *ὑπὲρ τῶν νεκρῶν, εἰ ὅλως νεκροὶ οὐκ ἐγείρονται*; 15, 32 *jabai dauthans ni urreisand* *νεκροὶ οὐκ ἐγείρονται*; 15, 52 *jah dauthans usstandand* *οἱ νεκροὶ ἐγερθήσονται* I. Thess. 5, 3 *svasvē sair qithuhaftōn* *ὥσπερ ἡ ὠδὶν τῇ ἐν γαστρὶ ἐχούσῃ*. Einige male hat auch ein zalwort oder ein indefinites pronomen die schwache form bei sich, fälle, die wir ebenfalls zu unserem zwecke noch nennen dürfen: Matth. 9, 27 *laistidēdun afar imma tvai blindans* *δύο τυφλοί*; Luc. 2, 24 *tvōs juggōns ahakē* *δύο νεοσσοὺς περιστερῶν*; Luc. 18, 35 *blinda sums sat faur vig* *τυφλός τις ἐκάθητο παρὰ τὴν ὁδόν*.

Aus allen disen stellen lässt sich, wie ich nicht zweifle, mit sicherheit der schluss ziehen, dass die schwache form als solche recht wol noch im gotischen die substantivierung des adjectivs sein kann, one dass sie zu solchem zwecke der stütze des bestimmten artikels unter allen umständen bedürfte. Ich bediene mich, wol gemerkt, absichtlich der wendung: noch substantivierung des adjectivs sein kann; denn dass nicht mer daraus gefolgert werden könne, gebe ich unumwunden zu, aber dis resultat darf uns auch, wie sich sogleich zeigen wird, vollkommen genügen. Nichts desto weniger behaupte ich aber daneben auch, dass eben dis, was aus jenen stellen gefolgert werden kann, notwendig auch daraus

gefolgert werden m u s s. Ich werde mich alsbald näher erklären.

Der bestimmte artikel bringt zu der schwachen form des adjectivs nichts neues hinzu, was nicht schon in ir selbst lag, und dass dis auch die ansicht Jak. Grimms ist, geht aus seiner darstellung des gebrauches der bestimmten adjectivflexion genügend hervor. So spricht er d. gramm. IV 526. von einem ‚offenbar doppelten mittel', die bestimmtheit des adjectivums, durch artikel und schwache form nemlich, zu bezeichnen. Wenn er darum ebend. s. 576. die äusserung tut, „dass in einigen fällen der nicht ausgedrückte bestimmte artikel hinzu gedacht werden muss," so hat Grimm damit keine ellipse des artikels statuieren, sondern zweifelsone nur unserem modernen sprachgefül eine concession machen wollen. Der artikel beim schwachen adjectiv ist, wie Steinthal charakt. d. haupts. typ. d. sprachb. s. 309 f. ser richtig bemerkt, nicht selbst bestimmend, sondern lediglich ‚z e i c h e n der bestimmtheit oder eines v o r a n g e g a n g e n e n bestimmens'. Wenn er zu der schwachen form hinzutritt, so geschiht im grunde ganz dasselbe, was sich auch vollzieht, wenn wir heutzutage der verbalform *ist* als subject noch das pronomen *er* beifügen. Die beziehung des prädicats auf die 3. pers. sing. hatte die sprache schon vor urzeiten durch die personalendung *-ti* ausgedrückt: das vortretende *er* sagt eigentlich nichts neues, als was auch schon in dem *-t* von *is-t* einen lautlichen ausdruck erhalten hatte. Der gleiche vorgang liesse sich an hundert beispilen aus den verschidensten sprachen klar machen. Gerade mit bezug auf unseren fall hatte schon Jak. Grimm gesch. d. deutsch. spr. 960. als einen grund dafür, dass der artikel bei der schwachen adjectivform ursprünglich überflüssig war, „dass *blinda, blindō, blindō* an sich schon ausdrückte, was das nachherige *sa blinda, sō blindō, thata blindō,*" geltend gemacht: „Wir sehen oft in der sprache das zuerst innerlich ausgedrückte hernach äusserlich widerholt." Änlich sagt auch Pauli zeitschr. f. vergl. sprachf. XX 324.: „Die sprache drückt manches doppelt aus, wenn ir der einfache ausdruck nicht mer genügend klar erscheint. So heisst es jetzt *je donne,* wo dem Lateiner noch *dono* genügt, jetzt *de Rome,* wo früher *Romā* hinreicht, jetzt *deshalb*, ahd. mhd. noch bloss *des.*" Aber solche ‚zeichen der bestimmtheit oder eines vorange-

gangenen bestimmens', wie das *er* von *er ist* und wie der bestimmte artikel bei der schwachen adjectivform werden allmählich für die sprache immer notwendiger und unentberlicher, je mer die begriffliche function der flexionselemente im laufe der zeiten verblasst und dise ursprünglich bedeutungsvollen wortteile zu rein formalen elementen herabsinken. So kann es dann mitunter den anschein gewinnen, als ob das, was in warheit ‚zeichen der bestimmtheit' ist, selbst bei der bestimmenden tätigkeit mitwirke, als ob es factor der bestimmtheit sei. Der bestimmte artikel, als sein stätiger gebrauch in der sprache aufkam, schloss sich aber ungefär ebenso naturgemäss und notwendig gerade an die schwache form an, als es für das pronomen *er* notwendig und naturgemäss war, sich gerade der form *ist* als begleiter zuzugesellen, und das *er* sich nicht etwa die 1. person *bin* oder die 2. *bist* wälen konnte, um sich an sie anzuschliessen. Dise notwendigkeit für den bestimmten artikel ligt eben in seinem eigentlichen wesen und in seiner ursprünglichen etymologischen geltung als bedeutungsvolles deiktisches pronomen streng begründet.

Je mer nun aber der gebrauch des artikels in der sprache sich festsetzte und ausbreitete, um so mer muste auch die verbindung desselben mit dem *-an*-stamme des adjectivs zu einer immer festeren und untrennbareren werden. Es bildete sich die regel aus: wo artikel, da muss notwendig schwache form des adjectivums sein. Und dem zwange diser regel gegenüber konnte denn auch die attributivische verbindung von substantiv und adjectiv auf die dauer nicht stand halten: trat zu dem substantivum mit beigefügtem bestimmten artikel noch ein adjectivum attributivisch hinzu, so bedingte es die walverwantschaft zwischen dem artikel und der schwachen form, dass das adjectivum die letztere annam. Auf dise weise geschah es, dass die der sprache bei iren früheren schöpfungen vorschwebenden intentionen gewissermassen von ir selbst durch eine spätere entwickelung wider gekreuzt wurden. Sie hatte eine form geschaffen, welche dazu bestimmt war, dem adjectivum das annemen substantivischer bedeutung auf dem wege einer veränderung des stammes möglich zu machen. Später traten dise aus dem adjectivum hervorgegangenen substantivbildungen in die reihen der

adjectiva zurück; die zu enge und intime verbindung mit dem artikel, welche sie eingegangen war, war für die neuschöpfung verhängnisvoll geworden. Es ist auch ser wol denkbar, dass diser rücktritt in die adjectivische function anfangs villeicht, so lange man sich der substantivischen natur des *-an*-stammes noch deutlicher bewust blib, ein mer scheinbarer als wirklicher war. Möglich z. b. ist und mir ser warscheinlich, dass in verbindungen wie *hairdeis sa gōda, sa liuba brōthar* anfänglich beide nomina, sowol *gōda* als *hairdeis,* sowol *liuba* als *brōthar,* als substantiva gefült wurden, dass also das syntaktische band zwischen beiden, änlich dem von *victor exercitus, victrix causa, vector asellus* im lateinischen, mer ein appositionelles als ein attributives verhältnis war. Noch schlagendere analogien, weil auch in der form genau entsprechend, sind hierzu offenbar jene homerischen beispile, wo ein substantivisches nomen nicht schlichtweg mit dem einfachen adjectivum als seinem attribut, vilmer mit dessen substantivierung durch suff. *-ων* zusammentrat: *ϑεοὶ οὐρανίωνες* und *τρήρων πέλεια,* von denen oben (s. 48.) die rede war. Ich glaube aber auch sogleich durch die beachtenswertesten erscheinungen der älteren deutschen sprachen selbst dise anname stützen zu können, die anname nemlich, dass die fügung des schwachen adjectivs mit seinem substantiv ursprünglich eine solche lockerere, d. i. mer appositionelle als rein attributivische war.

Nachgerade ist hier nun die zeit und der ort, dass ich, wie ich es im eingange diser schrift in aussicht stellte, auf die untersuchungen Lichtenhelds über das schwache adjectiv eingehe, weil gerade mit denjenigen resultaten, die sich uns auf den letzten pfaden unserer untersuchung ergaben, die ergebnisse, zu denen Lichtenheld gelangt ist, vilfach sich durchkreuzen. Ich citiere diejenigen stellen der beiden aufsätze dises gelerten, auf welche ich bezug nemen werde, kurzer hand so, dass ich die nummer der betreffenden beiden bände der zeitschrift für deutsches altertum (XVI und XVIII) angebe.

Von Lichtenhelds beiden abhandlungen verfolgt die erstere (XVI 325 — 393.) ein positives, die zweite (XVIII 17 - 43.) ein negatives zil. Dort sucht der verfasser eine eigentümliche theorie von der ursprünglichsten function und bedeutung der schwachen adjectivform durch beobachtungen an dem sprach-

gebrauche der angelsächsischen denkmäler, vornemlich des Beóvulf, festzustellen und zu begründen. Der spätere aufsatz hat alsdann den zweck nachzuweisen, dass der gebrauch des schwachen adjectivums in der sprache des Ulfilas, wenn man gleich von ir als einer mer oder weniger unfreien und durch ir original gebundenen übersetzungssprache eine positive bestätigung nicht erwarten könne, dem am angelsächsischen wargenommenen nicht widerspreche. Lichtenheld wendet sich hier namentlich bestreitend gegen die ansicht, dass die schwache form von hause aus die bestimmung gehabt habe, den substantivierten adjectivbegriff darzustellen, weil er dise auffassung mit der von im aufgestellten theorie nicht in einklang zu bringen weiss. Offenbar müssen wir auf letzteren punkt zuerst erwidern, weil dadurch die ganze basis der von uns entwickelten ansichten in frage zu kommen scheint.

Den von uns vorhin (s. 130.) angefürten stellen bei Ulfilas, wo er das schwache adjectivum artikellos als substantivum gebraucht, stellt Lichtenheld XVIII 19 ff. eine allerdings bei weitem grössere anzal anderer stellen entgegen, in welchen das starke adjectiv gerade so verwendet wird, wie in der ersteren gruppe das schwache, nemlich allein stehend one substantivum und selbst als substantivum. Aus disem tatbestande wird dann gefolgert XVIII 22.: „wir können also schon jetzt behaupten, der schwachen form wont ebenso wenig wie im ags. so auch nicht im got. substantivierende kraft bei, sie hat nichts ‚substantivisches‘ an sich, sondern im gegenteil die starke form dient der substantivierung u. s. w.“

Gegen dise beweisfolgerung wird niemand, der zugibt, dass eine regel aus der grossen merzal der fälle abstrahiert werden muss, etwas einzuwenden haben. Wir geben also zu, dass im gotischen auf der stufe, auf welcher wir dise sprache eben kennen, allerdings die schwache form der regel nach nicht der substantivierung des adjectivs dient, wir geben zu, dass „das gefül für die selbständige function der schwachen form nicht in ungeschwächter kraft lebendig war“ (Lichtenh. XVIII 42). Aber widersprechen etwa die von Lichtenheld als beweisgründe ins feld gefürten tatsachen auch der anname, dass es nicht von je her in der gotischen sprache so gewesen sei? dass vordem im gotischen oder überhaupt im deutschen doch einmal eine andere regel gegolten habe? dass ein solches

geful für die selbständige function der schwachen form auf einer älteren sprachstufe unserer deutschen muttersprache, als die uns erreichbare gotische ist, recht wol in ungeschwächter kraft lebendig war? Keineswegs, glaube ich und erkläre mir die sache einfach und, wie mir scheint, genügend auf folgende weise.

Der artikel, für Lichtenheld ebenso wie für Scherer der alleinige factor der substantivischen geltung der schwachen adjectivform (XVIII 26 f. 42 f.), ist zwar nicht dis, allerdings aber der störenfrid des ursprünglichen verhältnisses. Er zog, wie wir sahen, weil er eine solidarische verbindung mit der schwachen form eingegangen war, dise aus irer substantivischen function in die sphäre des adjectivischen gebrauches zurück. Es war die oben ausgesprochene regel zur herschaft gelangt: wo artikel, da muss notwendig schwache form sein (vergl. s. 132.). Wie nun, wenn dises mit dem artikel eingegangene solidarische verhältnis für das schwache adjectivum noch weitere verhängnisvolle folgen gehabt hätte, folgen, durch welche der ursprüngliche zustand noch mer verwischt werden muste? Hatte der sprachgebrauch einmal ein so enges band um den artikel und die schwache adjectivform geschlungen, dass er dem zum artikel hinzutretenden adjectivum unweigerlich gebot, unter allen umständen, auch als attribut, schwache form anzunemen, so war es meines bedünkens kein ser grosser schritt, den die sprache zu tun hatte, wenn sie die schwache form bald überhaupt nur noch als für die verbindung mit dem artikel bestimmt fülte, wenn sie ausserhalb diser verbindung dieselbe nach und nach gar nicht mer in anwendung brachte. So ergänzte sich die obige regel: wo artikel, da notwendig schwache form, durch weitere entwickelung dahin: wo schwache form, da muss notwendig der artikel stehen, mit anderen worten: one den artikel kann dise überhaupt der sprache keine dienste mer leisten. Dadurch aber wird die schwache adjectivform dann ganz aus irer ursprünglichen function verdrängt, und wo ein adjectivum im artikellosen zustande zu substantivieren ist, da muss dis nunmer notwendig die starke form tun, weil dasjenige element felt, welches nach und nach die bedingung für den eintritt der schwachen form geworden ist, weil der bestimmte artikel nicht vorhanden ist,

Es ist mit disem vorgange wider ganz so wie mit der oben genannten analogie aus der französischen conjugation, *je donne* = lat. *dono*, oder auch wie mit unserem nhd. *ich gebe* = got. *giba:* ursprünglich ein freies und selbständiges dasein fürend können heutzutage die verbalformen franz. *donne* (als 1. pers. sing.) und nhd. *gebe* one die pronomina *je* und *ich* gar nicht mer leben.*) Und dass der zweck, zu welchem die bildung des adjectivstammes mit dem suffixe *-an-* ursprünglich geschehen war, so ganz vernichtet worden, hat ebenfalls nichts auffallendes, sondern findet seine schöne analogie an den schicksalen des zusammengesetzten adjectivums in einigen jüngeren slawischen sprachen, in den westslawischen nemlich: von hause aus lediglich für den attributiven gebrauch des adjectivs geschaffen, ist im polnischen, böhmischen und sorbischen nunmer die mit dem pronomen *ja-* zusammengesetzte form überhaupt die allein gebräuchliche und versiht den dienst des adjectivums in allen functionen, auch als prädicat.

Nemen wir also an – und wir dürfen es annemen und alles weist uns, so vil ich sehe, auf dise anname hin — nemen wir an, eine solche verschiebung des schwachen adjectivums aus seinem ursprünglichen gebrauche, verschuldet durch die zu enge allianz mit dem bestimmten artikel, sei bereits im gotischen geschehen, so hat die geringe zal der beispile, wo bei Ulfilas noch das schwache adjectivum one den artikel als substantivum gebraucht wird (*blindan, tharbam, kuntham, dauthans, qithuhaftōn, blinda sums, tvai blindans, tvōs juggōns)*, im vergleich zu der vil grösseren zal der stellen, wo die starke form so gebraucht erscheint, gar nichts befremdendes mer. Im gegenteil, wir können gar nicht anders erwarten als dass es so ist, und jene in der minderzal befindlichen fälle gelten uns unbedenklich als die erhaltenen überreste der älteren ehemals allein üblichen redeweise. Auch ein solches verhältnis findet zalreiche analogien an anderen sprachlichen erscheinungen. Davon nur ein éclatantes beispil. Im griechischen

*) Ausgenommen im kaufmännischen briefstil. Ob das aber für die beibehaltung eines ursprünglichen und älteren gebrauches zu halten sei, ist mir ser fraglich. Vilmer wird es halb zeit-, raum- und materialersparnis, halb ein etwas eigentümlicher act der höflichkeit und bescheidenheit sein, wenn sich der geschäftsmann in seinen correspondenzen ständig des wörtchens *ich* enthält.

stehen die verba auf -*μι* ganz gewis, von einem solchen standpunkte der sprachbetrachtung angesehen, dass man den heutigen factischen tatbestand als norm gelten lässt, als ein winziges häuflein von ausnamen der unzäligen menge derer auf -*ω*, welche die regel bilden, gegenüber. Dennoch zweifelt niemand, ausser etwa Scherer, dass jene winzige schar der *τίθημι, δίδωμι, ἵστημι* und wie die par anderen heissen, die übrig geblibenen repräsentanten der vormals allein herschenden classe sind. Wie aber dise verba auf -*μι* eben darum trotz irer numerischen geringheit für die sprachwissenschaftliche forschung so wichtig sind, ebenso dürfen auch im gotischen mit recht die wenigen fälle *blindan, dauthans, tharbam, kuntham, qithuhaftōn, tvai blindans, blinda sums, tvōs juggōns* eine für den sprachforscher hohe bedeutsamkeit beanspruchen und müssen davor in schutz genommen werden, wenn Lichtenheld es versucht, sie als ‚eine ebenso harmlose erscheinung‘ (XVIII 42.) der gotischen sprache darzustellen, wie es der willkürliche wechsel der flexion zwischen den redeweisen *gutes muts* und *guten muts, jedes falls* und *jeden falls* auf unserer neuhochdeutschen sprachstufe sei. Und so angesehen wird man es denn auch nicht billigen können, wenn Lichtenheld XVI 329. ff. die wenigen gleichartigen beispile, welche die sprache der angelsächsischen poesie als ebensolche wertvolle reste der älteren gebrauchsweise der artikellos als substantiv fungierenden schwachen adjectivform bietet (*blondenfexa, steápe, vilde, earme, gomela, hildlata, salovigpâdan* u. a.), durch allerlei experimente, statuierung bedeutungsloser ausnamen, annamen handschriftlicher irrtümer, textemendationen und umstellungen, auszumerzen, kurz ire beweiskraft in jeder beziehung abzuschwächen sich bemüht.

Damit dürfte der haupteinwand Lichtenhelds gegen die ansicht, die schwache adjectivform sei aus der substantivierung des adjectivums entsprungen, widerlegt sein. Die entschiden schwer ins gewicht fallenden analogien der griechischen und lateinischen stammbildung, welche mir unwiderleglich für die substantivierungstheorie zu sprechen scheinen, habe ich Lichtenheld gegenüber gar nicht einmal in die wagschale werfen zu müssen geglaubt, weil ich im ganz auf sein gebiet, den sprachgebrauch der ältesten germanischen denkmäler, folgen wollte. Einige sonstige bedenken

Lichtenhelds von untergeordneter bedeutung erledigen sich nun leicht und von selbst.

Zunächst glaubt Lichtenheld ferner, wenn die consonantische declination des adjectivs das bestimmte, individualisierte, concrete bezeichne im gegensatze zu der vocalischen, welcher das unbestimmte, allgemeine, abstracte auszudrücken oblige, dann „hätte das schwache neutrum überhaupt nicht zur anwendung kommen können, so aber ist es ser häufig geschehen, je nachdem der artikel die schwache form hervorrief“ (XVIII 29.). Hiermit kann ich mich ganz einverstanden erklären. Die schöpfung einer schwachen neutralform widersprach allerdings demjenigen, was die sprache anfänglich durch die stammbildung mit suff. *-an-* beim adjectivum bezweckt hatte. Aber die schöpfung des neutrums wird eben auch nur, worauf uns auch unten die form der neutralen schwachen adjectivflexion hinweisen wird, eine spätgeborne nachbildung sein, eine nachbildung, nach welcher erst dann das bedürfnis erwachte, sobald der artikel durchweg die schwache flexion zu verlangen begonnen hatte, und welche irerseits erst das system der schwachen adjectivflexion, nachdem dise irem anfänglichsten substantivierenden berufe zu dienen aufgehört hatte, vervollständigen half.

Überaus sonderbar und ser dem widerspruche ausgesetzt ist auch die art und weise, wie Lichtenheld mit denjenigen schwach flectierten substantiven sich abfindet, welche eben nur als substantiva gelten können und neben denen dasselbe wort als adjectiv beider flexionen im gebrauch ist, wie got. *tharba* (altn. *tharfi*) neben *tharbs*, *gamainja* neben *gamains*, *unhultha* neben *hulths*, *ingardja* neben *ingards*, *liuta* neben *liuts*, *veiha* neben *veihs* (XVIII 43.) und wie noch andere: got. *qithuhaftō* (XVIII 19.), ags. *hildlata*, *invitta*, *hyrnednebba*, *hasupâda* (XVI 330 f.). Dise substantiva legen sonst nach jedes unbefangenen urteile die lauteste fürsprache dafür ein, dass die schwache form recht eigentlich zur substantivierung berufen gewesen sei. Aber was sagt Lichtenheld? Er erklärt sie allerdings für substantive, aber, wenn wir in recht verstehen, sollen es solche substantive sein, welche nur zufällig mit der schwachen form der neben stehenden gleichstämmigen adjectiva formal zusammenfallen. Also wol substantiva, aber bei leibe nicht substantivierungen der betreffenden adjectiva, weil

ja die schwache adjectivform um keinen preis die ursprüngliche function haben darf, den eigenschaftsbegriff zu substantivieren! Hier wird es fast schwer, nicht an bösen willen zu glauben. Ganz one formalen zusammenhang wird sich doch auch Lichtenheld jene substantivischen wörter und die inen entsprechenden adjectivischen nicht denken wollen. Das formale verhältnis aber, welches obwaltet zwischen dem subst. *unhultha* und dem adj. (*un*)*hulths*, zwischem dem subst. *tharba* und dem adj. *tharbs*, zwischen dem subst. *liuta* und dem adj. *liuts*, zwischen den substt. *gamainja*, *ingardja* und den adjj. *gamains*, *ingards*, ferner zwischen dem subst. ahd. *mennisco*, altfris. *menniska* ‚mensch' und dem adj. *mennisc* ‚männisch', zwischen dem subst. ahd. *wîzago* ‚weissager, prophet' und dem adj. *wîzac* ‚wissend', zwischen dem subst. ahd. *holdo* ‚der treue diener' (z. b. im Ludwigsliede 36.) und dem adj. *hold*, zwischen dem subst. alts. *gramo* ‚böser geist' und dem adj. *gram*, zwischen dem subst. ags. *freca* ‚wolf, verwegener krigsheld' und dem adj. *frec* ‚frech' und in vilen anderen (nicht ‚noch wenigen anderen') fällen diser art, ist tatsächlich genau dasselbe wie das formale verhältnis zwischen der schwachen und der starken form aller der genannten adjectiva. Wird man uns zumuten zu glauben, dass nur rein zufällig gerade auf die schwache form in solchen fällen immer die substantivische geltung falle? Wenn ein regelmässiger formenwechsel stattfindet und es ist damit ein ebenso regelmässiger bedeutungswechsel verbunden, so wird jedermann, der unbefangen schliesst, mit strenger notwendigkeit schliessen müssen, dass dasjenige formale element, welches den formenwechsel bewirkt, dass eben dis und nichts anderes, also hier das suffix *-an-*, auch der träger der bedeutungsveränderung sein müsse.

Ganz nichtig ist auch der gegengrund, welchen Lichtenheld geltend zu machen sucht, die bemerkung nemlich, dass auch der umgekerte fall vorkomme, dass sich auch ein substantiv *reiks* neben dem gleichlautenden adjectiv, ein substantivisches *jukgalauths* neben den adjectivischen *hvēlauths*, *samalauths*, *svalauths* finde. Es ist noch niemand eingefallen und wird niemand je einfallen, den schluss zu ziehen, dass, wenn eine sprache ein mittel gewonnen habe, mittels eines suffixes *-an-* ein adjectivum zu substantivieren, nun jeder substantivisch auftretende qualitätsbegriff durch einen stamm auf *-an-* ausgedrückt sein

müsse. Wenn im lateinischen auch die formen mit dem individualierenden *-ōn-* wie *Cato, Macro, Rufo* in der verwendung als cognomina vorzugsweise beliebt werden, so wird es den einfacheren und das adjectivische aussehen beibehaltenden *Catus, Macer, Rufus* darum noch nicht gleich unmöglich, in derselben rolle aufzutreten. Wenn *Κρονίων* substantivisch den ‚Kronosson' bezeichnet, so wird deswegen *Κρόνιος* nicht gleich unfähig dasselbe zu bezeichnen. Wenn es ferner auch, wie wir wissen, im älteren deutsch überwigende regel geworden war, dass die sprache das nomen agentis durch einen *-an-*stamm zu bilden pflegte, so widerspricht dem nicht, dass einzelne *-a*-stämme sich als nomina agentis gegen die allgemeine strömung der sprache für alle zeiten retteten. Die got. *vraks, dauravards*, ahd. *frag, multwerf* u. a. bewisen uns dis. Sih oben s. 103. In der sprache geht es nicht so zu wie etwa in der politik bei einem ministerwechsel: wenn neue formationen aufkommen und üblich werden, so danken die alten nicht urplötzlich und auf einmal ab. Nein, in der sprache herscht allmähliche verdrängung der einen älteren schicht durch die andere jüngere. Für Lichtenheld galt es, wenn er wirklich etwas gegen die substantivierende kraft der schwachen adjectivform beweisen wollte, durch eine grössere reihe von beispilen darzutun, dass andererseits eine ebenso regelmässige abwechselung der substantivischen und der adjectivischen bedeutung auch o n e formalen wechsel sich finde, wie sie bei den obigen *unhultha* und *hulths, tharba* und *tharbs* u. s. w. m i t stätiger abwandelung der form vorhanden ist. Aber diser beweis dürfte Lichtenheld schwerlich jemals gelingen. Auf die r e g e l, die sich in disen fällen bei unserem deutschen adjectiv herausgebildet hat, kommt es hier an, nicht auf eine vereinzelt stehen geblibene a u s n a m e.

Das hauptbeispil Lichtenhelds, das substantivum got. *reiks* ‚herscher' neben dem gleichlautenden adjectiv *reiks* ‚mächtig, angesehen' ‚passt obendrein noch gar nicht einmal zu dem zwecke, den es in seiner beweisfürung erfüllen soll. In seinem eifer gegen die substantivische natur der schwachen form hat sich Lichtenheld zu einem feler verleiten lassen und, durch den gleichklang im nom. sing. verfürt, übersehen, dass beide nomina ganz verschidene bildungen sind. Das adj. *reiks* ist ein *-ja*-stamm mit der im nom. sing. nach gotischer weise eingetre-

tenen ersetzung des *-ja*-stammes durch die form eines *-i*-stammes; vergl. auch die adjectiva alts. *rîki,* ags. *rîce,* fris. *rîke,* altn. *rîkr* mit dem dat. sing. *rîkjum,* acc. *rîkjan* (Grimm d. gramm. I 742), ahd. *rîchi,* mhd. *rîche,* welche sämtlich von hause aus *-ja*-stämme sind. Das substantivum *reiks* dagegen ist bekanntlich ein gemischter *-a-* und consonantischer stamm; vergl. Th. Jacobi unters. üb. d. bild. d. nom. s. 4. f. Zwischen den beiden wörtern waltet darum unzweifelhaft eher dasjenige verhältnis ob, in welches Leo Meyer got. spr. s. 334. sie stellt: das adjectivum wird eine ableitung aus dem stamme des substantivums mit secundärem suffixe *-ja-* sein, folglich sich zu im genau so verhalten wie im lateinischen das adjectivum *regiu-s* zu dem substantivum *rex.* Wir sind jedoch dessen ganz ungeachtet auf die falsche vorstellung Lichtenhelds über die beiden *reiks* eingegangen, denn selbst wenn sie beide morphologisch ganz identische bildungen wären, so würde dadurch trotz alledem aus den angegebenen gründen absolut gar nichts gegen die substantivierende kraft der schwachen form bewisen werden können.

Wenn sich nun so jede von seiten der Lichtenheldschen behauptungen drohende gefärdung unserer ansicht, dass durch die umformung des adjectivthemas durch stammbildendes *-an-* ursprünglich die substantivierung des adjectivbegriffes erreicht worden sei, als nichtig erwis, so ligt es nahe zu fragen, welcher sei es vorgefassten theorie sei es an sich wol begründeten fundamentalanschauung zu liebe der angriff Lichtenhelds auf die vilerseits behauptete substantivierende kraft der schwachen adjectivflexion überhaupt geschehen sei. Hier muss ich es nun gestehen, dass mir Lichtenhelds erstere abhandlung (XVI 325 ff.) durchaus den eindruck gemacht hat, als habe der verfasser, wie man im sprichwort zu sagen pflegt, vor lauter bäumen den wald nicht gesehen. Alle die beobachtungen nemlich, die er an dem angelsächsischen sprachgebrauche macht, halte ich im grossen und ganzen für an sich durchaus richtige und glaube auch, dass sie dem interpretatorischen scharfsinne des verfassers alle ere machen. Aber andererseits bin ich ebenso fest überzeugt, dass alle jene beobachtungen ire sichere und genügende erklärung einzig und allein an unserer anname finden, an der anname, dass

die schwache form von hause aus lediglich zur substantivierung des adjectivbegriffes berufen gewesen sei.

Lichtenheld findet XVI 354 f. nach einer prüfung des gebrauchs der schwachen form in den angelsächsischen sprachdenkmälern folgendes resultat: „Die anzal der adjectiva, die in diser weise (schwachformig) verwendet werden, ist also nur eine ser geringe. zweitens sind es nur ser gebräuchliche, auch in starker form oft widerkerende. drittens sind an sämtlichen stellen nur personen, nie sachen das zu ergänzende substantiv. viertens findet auch unter den personen nur auf die hervorragendsten dise ausdrucksweise anwendung. fünftens sind die in den adjectivis enthaltenen eigenschaften hervorhebende, erende, was selbst u. s. w." Es ist immer von dem mit dem artikel vereint substantivisch gebrauchten schwachen adjectivum die rede. Etwas weiter heisst es dann in erläuternder ausfürung: „nach allem disem scheint es also als wenn der person, dem helden, dessen durch dise verbindung erwähnung geschiht, eine ganz besondere ere und hervorhebung angetan würde". Ich habe von jenen fünf punkten nur auf den ersten, den dritten und den fünften eine antwort zu geben; die übrigen finden dann von selbst ire erledigung.

Ad 1). Dass die anzal der adjectiva, welche der schwachen form fähig waren, ursprünglich eine ser geringe war, räume ich unbedenklich ein. Das ist aber nichts neues, denn schon Jak. Grimm erkannte es und ante, wie es scheint, auch bereits den richtigen erklärungsgrund dafür, wenn er sagt gramm. I 823.: „sie (die schwache form) scheint wenigstens zuerst auf eine reihe von adj. beschränkt, zuletzt typus für alle geworden. Für dise ansicht spricht teils der abgang einer so allgemeinen doppelform in verwanten älteren sprachen, teils die häufig unverkennbare substantivische construction und bedeutsamkeit des schwachen adjectivs." Die ursprüngliche beschränkung der schwachen form auf eine geringe zal von adjectiven nimmt gar nicht wunder, wenn man nur bedenkt, dass lange nicht alle adjectiva gleich fähig sind, substantiviert zu werden. Der begriffliche inhalt des adjectivischen wortes legt offenbar der substantivierbarkeit eine grenze auf. Darum haben auch gar nicht substantivierbare begriffe, pronomina z. b. und pronominale wörter, wörter wie got. *anthar*, *alls*, *ganōhs*, *mids*, *halbs*, *fulls*,

svaleiks in der älteren sprache überhaupt der schwachen form widerstanden und widerstehen ir teilweise noch heute. Grimm d. gramm. IV 512. ff. Umgekert haben andere begriffe, offenbar solche, welche leicht zur substantivierung neigten, wie die comparative, die superlative (sih oben s. 124.) und die ordinalzalen im gotischen, sich ausschliesslich in der bestimmten form festgesetzt. Grimm ebend. IV 519 ff.

Ad 3). Wenn Lichtenheld sagt: „an sämtlichen stellen sind nur personen, nicht sachen das zu ergänzende substantiv", so haben wir schon vorhin (s. 138.) angedeutet, dass uns das ganze schwache neutrum des adjectivs eine secundäre neuschöpfung zu sein scheine, zu welcher die consequenz des systems drängte, nachdem einmal im deutschen die substantivische schwache form wider in die banen des adjectivischen gebrauches zurückgedrängt war. Darum ist es nur ser natürlich und widerum nicht gegen unsere ansicht, sondern eher für dieselbe beweisend, dass im angelsächsischen „die starke form (nicht die schwache) auch gesetzt wird, wenn dem neutrum sing. und plur. eines adjectivs die bedeutung eines unpersönlichen substantivs verlihen wird" (Lichtenh. XVI 356.). Eigenschaften, die personen attribuiert werden können, wird die sprache begreiflicher weise überhaupt vil eher in den rang der substantialität zu erheben streben, als merkmalsbezeichnungen sachlicher begriffe. Man sehe sich nur die griechischen und lateinischen mit suff. *-ων*, *-ōn-* substantivierten adjectiva darauf an und man wird es sofort bestätigt finden, dass sie allermeistens der bezeichnung persönlicher oder persönlich gedachter wesen dienen.

Ad 5). Dass die in den schwachformig erscheinenden adjectivis enthaltenen eigenschaften bei Beóvulf und in der übrigen angelsächsischen poesie hervorhebende, erende eigenschaften sind, erklärt sich unmittelbar aus der art und kunst des epischen sprachgebrauches. Welche qualitätsbegriffe wird wol der epische dichter so vorzugsweise in seinem liede zu substantivieren gelegenheit haben, als die hervorhebenden, erenden epitheta seiner helden und der hauptträger der epischen handlung? Selbstverständlich werden es doch wol gerade solche sein, wie die ags. *se rîca, vîsa, mæra, snotera, gôda* u. s. w. von helden und fürsten, wie *se hâlga, êcea, ælmihtiga* von gott gesagt (Lichtenh. XVI 363.), welche man

als substantivierte adjectiva in der epischen dichtung am ehesten und hier recht häufig anzutreffen erwarten darf. Sind doch gerade diser art substantivierungen für die technik des epischen dichters ein so überaus brauchbares mittel, dass er, es in anwendung bringend, damit nicht nur höchst bequem und einfach auf die hervorragenden träger der handlung zurückweist, sondern immer zugleich auch gleichsam wie mit éinem strich das ganze charakterbild der bezeichneten person in der vorstellung des hörenden wach ruft.

Lichtenhelds eigene ansicht nun, zu welcher er durch falsche schlüsse aus an sich nicht unrichtigen beobachtungen gelangt, geht dahin, dass die schwache form ursprünglich stäts zu einer hervorhebung des gesamtausdruckes, in dem sie sich finde, bestimmt gewesen sei: emphase sei der eigentliche zweck, dem sie anfänglich und so lange das gefül dafür lebendig gebliben, gedient habe (XVI 363.). Im eingange der abhandlung wird dis angekündigt als die „entdeckung eines bisher noch nicht beobachteten gesetzes von wie es den anschein hat so weittragender bedeutung, dass von im aus sich ein ganz neues licht über das wesen und villeicht auch den ursprung der schwachen form überhaupt verbreiten wird.“ Es lont sich also wol, dass wir uns die ‚entdeckung‘ Lichtenhelds etwas genauer ansehen.

Was Lichtenheld ‚entdeckt‘ hat, ist allerdings keineswegs one wichtigkeit, allein das misliche an der sache ist nur, dass es im entferntesten nicht dafür beweisend ist, wofür es nach des verfassers ansicht beweisend sein soll, sondern einzig und allein zu gunsten der von im so ser bekämpften substantivierungstheorie in die wagschale fällt. Indem er nemlich an den attributivischen verbindungen des schwachen adjectivs mit dem substantiv im angelsächsischen seine theorie der emphase zu erläutern sucht, liefert er uns die schönsten beweise für unsere oben (s. 133.) ausgesprochene vermutung, dass solche verbindungen ursprünglich einen mer appositionellen als attributivischen charakter gehabt haben. Bessere beweise für unsere sache, als die uns von Lichtenheld aus dem angelsächsischen zur verfügung gestellten, hätten wir selber nicht auftreiben können, so dass wir unserem gegner in disem punkte sogar nur zu danke verpflichtet sind. Wenn man nemlich in allen den beispilen, wo nach seiner ansicht

das schwache adjectivum emphatischen sinn haben soll, dasselbe einfach als substantivum auffasst und das daneben stehende substantiv dann als dessen apposition ansiht, oder auch umgekert jenes als die apposition dises (denn das kommt auf eins hinaus): wenn man so verfärt, behaupte ich, so trifft man nicht nur den grammatisch und syntaktisch richtigen sachverhalt, sondern hat auch die wunderschönste emphase, die man sich nur wünschen kann.

Lichtenheld macht seine emphase dadurch anschaulich, dass er sagt, wir könnten die schwache form am entsprechendsten durch ein eingeschobenes ‚so‘ widergeben: „*se lâđa boda* ist ‚der so böse bote‘ (von des teufels boten gesagt), *thâ biteran rêcas* ‚der so bittere rauch‘, da wo von den qualen der unterwelt die rede ist, und dise übersetzung macht den nachdruck sofort klar“ (XVI 364.). Der nachdruck wird aber auch klar, wenn ich mir *lâđa* und *biteran* als substantiva denke. Anstatt des von Lichtenheld vorgeschlagenen eingeschobenen ‚so‘ versuche man es lieber mit einem das appositionsverhältnis andeutenden ‚nemlich‘, falls nicht das appositionsverhältnis schon an und für sich deutlich hervortritt; man interpungiere zwischen der schwachen adjectivform und irem substantiv und übersetze folgendermassen: *se lâđa boda* ‚der bösewicht, nemlich Satans bote‘, *thâ biteran rêcas* ‚der bittere, nemlich der höllenrauch‘, *se hâlga god* ‚der heilige, nemlich gott‘, *se môdega mæg Higelâces* ‚der mutige, nemlich Higelâces verwanter‘, *se mæra maga Healfdenes* ‚der berümte, nemlich Healfdenes knabe‘, *se hearda Higelâces thegn* ‚der harte oder starke, nemlich Higelâces degen‘, *se snotra sunu Vihstânes* ‚der kluge, nemlich Vihstâns son‘, *thät beorhte bold* (Heorot) ‚das glänzende, nemlich das gebäude Heorot‘ *), *se vonna hrefn* ‚der dunkle, nemlich der bekannte rabe der walstatt‘, *beorh thone heán* ‚den grabhügel, den hohen‘, und ebenso in allen fällen diser art. Dann werden die schwachformigen adjectiva sofort auch für uns wider zu substantiven, und das emphatische solcher redeweise macht sich ebenfalls fülbar: es ergibt sich nebenher von selbst. Auch im griechischen kann ich das

*) Lichtenheld selbst kommt uns, was dises beispil anbetrifft, fast zuvor, indem er, Heorots wichtigkeit und geeignetheit für die emphase betonend, XVI 358. in unserer weise sagt: ‚Heorot, das weitberümte‘.

τρήρων πέλεια bei Homer, das überdis vile änlichkeit hat mit den angelsächsischen *se vonna hrefn, se vilda fugel* (Lichtenh. XVI 364.) sowie mit *hrefn blaca* Beóv. 1802., nach Lichtenhelds weise recht wol emphatisch widergeben durch ‚die so schüchterne taube‘. Und wenn Lichtenheld auch den gebrauch des lateinischen *ille* beim adjectiv als parallele herbeizieht, um seine emphase zu erklären (XVI 365.): was sind die homerischen *θεοὶ οὐρανίωνες* ins lateinische übertragen anders als ‚*dii, caelites illi*‘? Das hinzugefügte *τρήρων* in *τρήρων πέλεια*, der beisatz *οὐρανίωνες* in *θεοὶ οὐρανίωνες* haben darum emphatische kraft, weil sie allenfalls für sich allein schon das aussagen, was in dem ganzen ausdrucke enthalten ist. Und fragt man weiter, warum sie das für sich allein schon auszusagen fähig sind, so gibt es darauf schlechterdings nur die eine antwort: weil sie die substantivierungen der adjectiva *τρηρός* und *οὐράνιος* sind. Ich spreche hier ganz im sinne von Steinthal, der entschiden über disen punkt bereits das richtige getroffen hat, wenn er charakt. d. haupts. typ. d. sprachb. s. 309. sagt: „Es war mit dem *n* ein ser bequemes mittel erlangt, um adjectiva zu substantivieren: *die weisen, die grossen, die reichen* u. s. w. Was heisst denn aber ein adjectivum substantivieren? Doch nichts anderes, als: einem substantivum ein adjectivum als so wesentlich und so bekannt attribuieren, dass das attribut das substantivum zugleich andeutet und ersetzen kann. Das substantivum versteht sich in solchen fällen von selber; es ist mitgesetzt, sobald sein attribut gegeben ist“; und etwas weiter unten: „Die *n*-form anticipiert also das folgende substantivum“. Wenn es wirklich dazu kommt, dass solche substantivierte und darum ir substantivum ‚anticipierende‘ adjectiva als allein genügend zur bezeichnung der personen, auf welche sie sich beziehen, von der sprache erachtet werden, dann haben wir ja ganz den fall der griechischen patronymika auf *-ίων*: *Κρονίων, Πηλείων, Ἀτρείων* (vergl. oben s. 49 f.), dann haben wir ferner den fall der lateinischen zu- und spitznamen *Cato, Macro, Rufo, Volso* (sih oben s. 67 f. 70.). Ja selbst den gebrauch des lateinischen *ille* beim adjectiv anbetreffend, was hat die sprache in einer derartigen gewis emphatischen verbindung wie *magnus ille Alexander* im grunde anders getan als durch die beifügung des *ille* das qualitätswort *magnus* substantiviert? Wir über-

setzen durchaus den sinn treffend: „jener grosse mann, nemlich Alexander‘ und sehen so wider, wie emphase und substantivierung in gleicher weise und one sich gegenseitig auszuschliessen zu irem rechte kommen. Es ist darum auch als gänzlich unnötige mühe zu betrachten, wenn Lichtenheld in stellen wie

Beóv. 759. *Gemunde thâ se gôda* ‖ *mæg Higelâces.*
814. *ac hine se môdega* ‖ *mæg Higelâces.*
2012. *sôna me se mæra* ‖ *mago Healfdenes.*
2978. *Lêt se hearda* ‖ *Higelâces thegn.*
Gen. 512. *on thâm hêhstan* ‖ *heofna rîce.*
1004. *Him thâ se cystleása* ‖ *cvealmes vyrhta*

die verteilung der schwachen adjectivform und des zu ir gehörigen substantivs auf die zwei hälften der langzeile als erlaubte enjambements zu entschuldigen sucht (XVI 390.): es sind eben gar keine enjambements, das verhältnis der zu einander gehörigen nominalformen ist ein appositionelles und nach dem substantivierten adjectivum am ende der ersten halbzeile ist eine kleine pause des gedankens, welche trefflich dazu dient, ja allein die veranlassung ist, dass der ganze ausdruck ein emphatisches gepräge bekommt. Einzig auf der substantivischen natur der als apposition gesetzten schwachen adjectivform beruht bekanntlich noch lange zeit hindurch einer der hauptreize unserer altdeutschen dichtersprache, wofür man nur an beispile des Nibelungenliedes wie *Sîfrit der starke, Dancwart der snelle, Rûmolt der küene, Hildebrant der alte, Gîselher der snelle, Gîselher der junge, Gunthêr der edele, Volkêr der snelle, Volkêr der starke, Sigelint diu rîche, Kriemhilt diu vil schœne* und vile andere mer zu erinnern braucht. Und ebenso bin ich überzeugt, dass bei der umgekerten stellung, in verbindungen wie *des küenen Sîfrides, der grimme Hagene, der alte Hildebrant,* wenn anders noch eine emphase darin gefült werden soll, dise nur so gefült werden kann, dass man in der schwachen adjectivform noch iren alten substantivischen gehalt nachwirken lässt und das band zwischen ir und dem darauf folgenden eigennamen als ein appositionelles, nicht als ein rein attributives verhältnis sich denkt.

Emphase ist, um noch ein schlusswort zu Lichtenheld zu reden, kein grammatischer begriff. Unmittelbar zu irem zwecke schafft oder verwendet die sprache kaum irgend eine form. Wol aber kann dichterische und rednerische kunst, wenn sie

es geschickt darnach anfängt, grammatische formen so verwenden, dass sie poetischen und oratorischen zwecken dienstbar werden. Die Lichtenheldschen untersuchungen über das schwache adjectivum haben, weit entfernt die so energisch, aber auch so erfolglos bekämpfte substantivierungstheorie endgiltig zu erschüttern, vilmer irerseits schätzenswerte beiträge zur sicherstellung des richtigen geliefert. Lichtenhelds an sich gewis nicht unrichtige beobachtungen am angelsächsischen sprachgebrauche haben den verfechtern der substantivierungstheorie in dankenswerter weise neue waffen in die hand gegeben, mit welchen sie ire gute sache verteidigen können. Die so zu nennende emphasentheorie ist, wenn sie sich anmasst den alleinigen schlüssel für das verständnis der ursprünglichsten function der schwachen adjectivform bieten zu wollen, entschiden verfelt und unbedingt verwerflich; begnügt sie sich mit der dienenden rolle, die substantivierende kraft der stammbildung mit *-an-* beim adjectiv von irem standpunkte aus gestützt zu haben, so hat auch sie in so fern unleugbar ir teil berechtigung in der geschichte der forschung über unser schwaches adjectivum gehabt.*) In methodischer hinsicht aber mag man aus dem verunglückten Lichtenheldschen versuche noch die lere ziehen, dass es niemals

---

*) Die wal des terminus ‚emphase‘ war unter allen umständen eine unglückliche. Sagt man anstatt dessen ‚hervorhebung‘, so würde das immerhin ein wenig mer berechtigung haben, in so fern als allerdings etwas der art der ursprünglichen feststellung der formen zu grunde lag, allerdings der trieb nach hervorhebung als psychologisches moment mit im spile war, wenn die sprache dazu schritt, ein adjectivum mittels eines besonderen neuen suffixes zum substantivum zu erheben. Indessen hat der grammatiker augenscheinlich nur von der grammatischen form, die tatsächlich entstanden ist, seinen ausgangspunkt zu nemen und muss die betrachtung des psychologischen momentes, das zu irer entstehung mitwirkt, als solches eben dem psychologen überlassen. Und vollends was das deutsche anbetrifft, so wissen wir aus den gewichtigsten auch bei verschidenen gelegenheiten von uns hervorgehobenen gründen (vergl. besonders oben s. 127 f.) mit positiver sicherheit, dass die *-an-*form schlechterdings anfänglich und vor allen späteren durch den artikel bewirkten störungen nur reines substantivum sein konnte. Für das deutsche unterligt es also um so weniger irgend einem zweifel, dass von diser substantivischen natur zur erklärung aller übrigen erscheinungen ausgegangen werden muss; ein zweifel, der überhaupt höchstens bei dem griechischen noch herschen könnte, selbst auch nicht einmal beim lateinischen mer.

geraten ist, über die function und bedeutung einer grammatischen erscheinung etwas abschliessendes statuieren zu wollen, bevor die **form** derselben genügend ergründet und aufgeklärt ist, dass sich aber umgekert, sobald man die herkunft der form und ire entwickelung zweifellos festgestellt hat, dass sich alsdann oftmals die schönsten und interessantesten aufschlüsse über die eigentümliche syntaktische verwendung derselben gleichsam wie mit einem schlage von selbst ergeben.

Auf die ansichten Lichtenhelds sind wir weniger wegen irer selbst so ausfürlich eingegangen, als vilmer weil sich dadurch wirkliche positive bestätigungen unserer ansichten von der entstehung und ausbildung der schwachen adjectivflexion gewinnen liessen. Wir können jetzt noch um so zuversichtlicher überzeugt sein, dass wir den weg richtig gezeichnet haben, wenn wir die sprache davon ausgehen liessen, sich in dem suffixe *-an-* ein mittel zu schaffen, um durch eine stammveränderung adjectiva zu substantivieren. Wir haben dann weiter gesehen, wie aus diser substantivierung die für unsere syntax so folgenreiche scheidung des adjectivums in eine unbestimmte oder starke und in eine bestimmte oder schwache form entsprang. Alles ergab sich von dem ausgangspunkte, wie wir in wälten, leicht und von selbst. Und eben diser umstand, dass auch nicht eine einzige schwirigkeit sich zeigte, welche sich uns etwa störend und der lösung trotzend in den weg gestellt hätte, verdient wol eine besondere hervorhebung: das bisher, wie man mir zugeben wird, noch niemals ganz überzeugend erklärte verhältnis der schwachen form zu dem bestimmten artikel ligt bei unserer darstellung — wir dürfen es mit befridigung sagen — einfach, plan und klar vor jedermanns augen.

Die letzten schritte der entwickelung, die zurückfürung nemlich des sustantivierten adjectivs in den adjectivischen gebrauch und die regelung des verhältnisses diser schwachen form zu dem bestimmten artikel, dise schritte sind ausschliesslich und eigentümlich deutsch; sie tat unsere sprache für sich allein. Auf jenem ersteren schritte aber, bei der ausbildung des suffixes *-an-* zu einem invidualisierenden und substantivierenden bildungsmittel, hatte sie die griechische und die

italische schwestersprache zum guten teile als begleiterinnen. Da man nun mit gutem fug bekanntlich eine längere sprachliche gemeinschaft der Deutschen mit den Slawoletten als mit den Indogermanen Südeuropas annimmt, so ist es auf den ersten blick einigermassen zu verwundern, dass der lituslawische zweig gar keine spuren — von dem oben s. 99 f. erwähnten sehe ich ganz ab — jener weise der substantivierung durch das suffix *-an-* aufweist. Die erklärung dises mangels findet man, glaube ich, darin, dass man annimmt, in der periode der slawolettischdeutschen einheit habe die sprache bereits auch den zweiten schritt, den der verwendung des substantivums mit suff. *-an-* zum bestimmten attributiven adjectiv zu tun begonnen. War dis der fall, dann muste sich die form auf *-an-* notwendig mit einer anderen formationsweise begegnen, die denselben dienst in der sprache versah, mit dem an das flectierte adjectivum angehängten declinierten pronomen *ja-*. Die slawolettischdeutsche periode wird zugleich eine periode des kampfes zwischen disen beiden formationsweisen gewesen sein, eines kampfes, dessen ausgang also war, dass mit dem sige des einen princips eine niderlage nicht nur, sondern eine vernichtung und ausrottung des anderen verbunden war. Wie die entscheidung ausfiel, ist bekannt: auf dem germanischen flügel sigte das suffix *-an-*, auf dem slawolettischen fiel dem pronomen *ja-* der sig zu. Dise darstellung stimmt ungefär (nicht durchaus) mit dem überein, was Scherer z. gesch. d. deutsch. spr. s. 407. lert: derselbe gelerte glaubt ebenfalls einen übergangszustand annemen zu müssen, worin die verwendung des pronomens *ta-* beim adjectiv immer beliebter ward und immer mer ausdrucksweisen in iren bereich zog, wärend in demselben masse *ja-* allmählich zurückwich.

Dass die zusammenfügung des adjectivums mit dem pronomen *ja-* in der sprachlichen entwickelung des slawischen und litauischen den gerade entgegengesetzten weg gieng, wie die stammbildung mittels *-an-* im deutschen, d. h. von dem gebrauche als adjectivisches attribut allmählich zu dem des substantivierten adjectivums gelangte, unterligt wol keinem zweifel. Dafür spricht erstens der charakter derjenigen erscheinungen, welche man als indo-iranische analogien der lituslawischen bestimmten adjectivflexion mit recht bezeichnet hat

(Scherer z. gesch. d. deutsch. spr. s. 403., Joh. Schmidt verwantschaftsverh. d. indog. spr. s. 5. f.): abaktr. *kharem jim ašavanem* ‚den heiligen esel‘, ved. *krīḷā́ jak khárdhō* ‚die spilende schar‘, *viçvē marútō jē sahásō* ‚alle die starken Maruts‘; lauter attributive verbindungen, wie man siht. Dafür spricht aber ferner noch mer der umstand, dass erst auf speciell litauischem sprachboden, noch nicht im slawischen, die verbindung des adjectivs mit dem pronomen *ja-* auch für das allein stehende substantivierte adjectivum eintritt. Slawisch bedient man sich zu dem gleichen zwecke noch substantivierender suffixe: *-arĭ*, *-ĭcĭ*, *-akŭ*, *-ikŭ*, *-ežĭ*, von denen die beiden zuerst genannten uns oben schon (s. 122.) in anderweitiger beziehung lerreiche parallelen für den gebrauch des substantivierenden *-an-* im deutschen, griechischen und lateinischen zu sein schinen. Vergl. Miklosich vergl. gramm. d. slaw. spr. IV 6. Also abulg. *svęt-ĭcĭ* ‚ὁ ἅγιος‘, *jun-akŭ* ‚iuvenis‘, *vĕrĭn-ikŭ* ‚ὁ πιστός‘, slow. *dolg-ež* ‚langer mensch‘, nicht *svętyj*, *junyj*, *vĕrĭnyj*, wie lit. *geràs-is* ‚der gute‘. Schleicher lit. gramm. s. 261. Ja selbst im litauischen ist, wie Leskien (mündlich) urteilt, diser gebrauch des zusammengesetzten adjectivs wol nur auf rechnung des einflusses zu schreiben, den der deutsche sprachgebrauch auf den litauischen ausgeübt hat. Die ältere weise, das adjectiv zu substantivieren, ist sicher auch hier diejenige durch suffixe, wie ein solches suffix das secundäre *-ja-* ist in *jŭ̃d-i-s* ‚rappe von *jŭ̃da-s* adj. ‚schwarz‘, *žál-i-s* ‚roter ochse‘ von *žála-s* adj. ‚rot‘, *márg-i-s* ‚bunter ochse‘ von *márga-s* adj. ‚bunt‘, *sén-i-s* ‚der alte, greis‘ von *séna-s* adj. ‚alt‘; wie ferner auch *-ikja-* = abulg. *-ĭcĭ* substantiviert in *jaun-ìki-s* ‚bräutigam, junges‘ von *jáuna-s* adj. ‚jung‘, welches lit. *jaun-ìki-s* ja dem abulg. *jun-ĭcĭ* ‚iuvencus, taurus‘ formell genau entspricht. Vergl. Schleicher lit. gramm. s. 107. 126. über die suffixe *-ja-* und *-ikja-*.

Nachdem nun aber das suffix *-an-* in der deutschen sprache zu einem regelmässigen bildungsmittel beim adjectivum als exponent der substantivierung des adjectivs und weiter in der verwendung derselben form als attribut nach dem bestimmten artikel, wie man zu sagen pflegt, kategorisch geworden war, erwuchsen der sprachbildenden tätigkeit alsbald neue aufgaben. Im griechischen und lateinischen schuf

das individualisierende oder adjectiva substantivierende *-ων-*, *-ōn-* entweder bloss nominalstämme männlichen geschlechts oder dieselbe form des suffixes, die man für das masculinum wälte, genügte vorkommenden falles, wie man an *ἡ τρήρων* siht, auch für das femininum. Oder aber, wo doch in besonderen seltenen fällen das femininum eine besondere form wünschenswert erscheinen liess, da gewann man eine solche durch überfürung der suffixform *-ων-*, *-ōn-* in die weibliche *-ā-*declination und es entstanden die suffixalen ausgänge *-ώνη*, *-ōna:* griech. *Ἰναχιώνη*, *θεαὶ Οὐρανιῶναι*, lat. *Orbōna*. Vergl. ob. s. 100. Das deutsche aber, indem es nach und nach auf alle oder fast alle adjectiva die möglichkeit ausdente, mittels desselben formenwechsels substantiviert zu werden, und mer noch, seitdem der *-an*-stamm wider fähig geworden war, mit dem artikel vereint als attribut adjectivische function zu üben, und seitdem eben diser artikel stäts die schwache form verlangte, muste nun notwendig sorge tragen, um auch eine formale unterscheidung der drei genera bei der neugeschaffenen adjectivflexion eintreten zu lassen und durchzufüren. Die jetzt vorgenommene gliderung des zu einer vollständigen adjectivdeclination erforderlichen formenapparats, die behufs der genusunterscheidung angestrebte und völlig erreichte formale differenzierung ist ebenfalls wider eine musterhafte und bewundernswürdige tat des germanischen sprachgeistes. Indem wir sie näher betrachten, gewaren wir, dass auch hier die sprache mit den allereinfachsten mitteln und auf dem wege durchaus organischer entwickelung die schönste harmonie und symmetrie der formen herzustellen gewust hat. Die architektonische vollkommenheit des ausbaues der schwachen adjectiv- und substantivdeclination beruht auf nichts anderem als auf einer an sich höchst einfachen sache, der durchaus zweckmässigen und verständigen verwendung des verhandenen baumaterials; die treibende kraft aber aller errungenschaften auf diser basis ist einzig und allein widerum das bilden und gestalten nach der analogie.

Schleicher bemerkt compend.[3] §. 221. s. 408.: „Ins lateinische übertragen würde also das adjectiv z. b. *rūfo-* (*rūfu-s* = got. *raud-s*) in bestimmter form lauten nom. sg. **rūfo*, genit. **rūf-in-is* u. s. f. (wie *homo, hominis*).“ Von rein lautlichem gesichtspunkte betrachtet steht es gewis fest, dass nur

ein solches lat. **rūf-in-is* genau der got. form *raud-in-s* entsprechen würde. Dennoch können wir nach unseren erfarungen nicht zweifeln, dass eine von der lateinischen sprache vorgenommene der gotischen schwachen stammform *raud-an-* (oder *raud-in-*) entsprechende substantivierung des adjectivs *rūfu-s* nur ein **rūfo*, genit. **rūf-ōn-is* ergeben haben würde, das uns ja tatsächlich auch als männliches cognomen *Rūfo* erhalten ist. Daran erkennt man schon, dass es der sprache frei stand, zwischen zwei lautlich ein wenig verschidenen formen des suffixes, nemlich zwischen einfachem *-an-* und gedentem *-ān-*, nach belieben zu wälen, one dass die function durch dise verschidenheit alteriert worden wäre.

Diser lautliche dualismus datiert seinen ursprung sicherlich schon aus indogermanischer zeit. Abgesehen von Bopps ansicht, welche jetzt wol kaum noch einen verteidiger finden wird, dass die länge *-ān-* die ursprüngliche gestalt des suffixes repräsentiere (vergl. gramm.[3] §. 924. krit. gramm. d. sanskritaspr. 3. aufl. §. 191.), gibt es zwei nicht ser, aber doch etwas von einander abweichende erklärungsweisen für die entstehung des *-ān-* aus *-an-*. Schleicher pflegt hier und in anderen fällen solcher lautlichen doppelheit eines und desselben suffixes, bei *-tar-* und *-tār-*, *-man-* und *-mān-*, *-mana-* und *-māna-* (sih compend.[3] §. 221. s. 407. §. 225. s. 427.), gern von ‚gesteigertem suffixe' zu reden, und diser auffassung schliesst sich Corssen an; vergl. ausspr. voc. I[2] 566 ff. Der ausdruck ‚steigerung' des suffixvocales deutet wol an, dass dise gelerten die vocalveränderung als einen dynamischen vorgang betrachten: irgend eine modificierung der function der wortform ward beabsichtigt und zu irem zwecke verstärkung des beziehungselementes vorgenommen. Vergl. auch Curtius grundz.[4] s. 628. und Angermann in Curtius' stud. V 402 f. Die andere erklärungsweise, von Joh. Schmidt z. gesch. d. indog. vocal. I 39 f. vertreten, siht bei solchen vocalverstärkungen und vocalschwächungen in suffixalen silben in dem lautlichen vorgange das prius, in dem zwecke, wozu sie der sprache dienen, das spätere, und dise auffassung hat für mich bei weitem mer ansprechendes. Für sie beweist namentlich das nebeneinanderbestehen des ungedenten und des gedenten suffixvocales in denselben formen, one dass eine functionsverschidenheit erkennbar wäre; so im veda

vṛṣ-aṇ-am und *vṛṣ-āṇ-am*, *ukṣ-áṇ-am* und *ukṣ-āṇ-am*, *tákṣ-aṇ-am* und *tákṣ-āṇ-am* (Benfey vollst. sanskritgr. s. 331. III, 1., Joh. Schmidt a. a. o.), im griechischen *Κρονί-ον-ος* und *Κρονί-ων-ος* bei Homer, im lateinischen altlat. *hem-o*, *hem-ōn-is* und das gewönliche *hom-o, hom-in-is*. Man vergleiche auch noch die stammformen griech. *Ἀπόλλων-*, osk. *Απελλουνηι* und das schwanken im altlateinischen zwischen *Apolon-* und *Apollīn-*, *Apolīṇ-*, *Apolen-*; Corssen ausspr. vocal. II² 260 f. Für sie spricht ferner nicht weniger, dass da, wo die lautliche verschidenheit zu functionellen unterscheidungen benutzt ist, die einzelnen sprachen in der weise, wie dis geschehen, so wenig zusammengehen, sondern eine jede meistens sich freie hand bewart hat. Im sanskrit schliessen sich *-an-* und *-ān-* zu einem declinationsparadigma zusammen und *-ān-* hat die function übernommen, die sogenannten starken casus „noch mer, als es durch die casusendung onehin geschah, von den übrigen zu scheiden" (Joh. Schmidt a. a. o.). Im griechischen und lateinischen sind beide suffixformen in so fern mer aus einander getreten und haben eine sonderexistenz zu füren begonnen, als es regel geworden ist, dass entweder *-an-* oder *-ān-* bei einem und demselben nomen den stamm in allen casus formiert; der nom. sing. ist bekanntlich nur scheinbare ausname. Vergl. Corssen ausspr. vocal. I² 576., Angermann a. a. o. s. 405.

Zu einer anderen, aber änlichen und für die grammatik noch wichtigeren unterscheidung hat das deutsche sprachidiom das aus ursprachlicher zeit überkommene resultat einer phonetischen neigung der indogermanischen sprache, die doppelheit von *-an-* und *-ān-*, auszunutzen verstanden. Auch auf unseren fall findet also das wort Joh. Schmidts a. a. o. anm.: „Facultative lautwechsel werden merfach zur lautlichen differenzierung verschidener flexionsformen verwant" vollkommene anwendung. Das deutsche hat nemlich auf disem wege je eine besondere form für das masculinum und für das femininum bei seiner schwachen declination gewonnen: *-an-* und seine schwächung *-in-* ward dem männlichen, *-ān-*, d. i. got. *-ōn-*, ahd. *-ûn-*, dem weiblichen geschlechte zugewisen. Abweichend also von den griech. lat. *κοιν-ῶν-*, *οὐρανί-ων-*, *aquil-ōn-*, *Rūf-ōn-*, *rebelli-ōn-*, den männlich geschlechtigen substantivierungen der adjectiva *κοινό-ς*, *οὐράνιο-ς*, *aquilu-s*, *rūfu-s*,

rebelli-s, schlossen sich die masculinen stämme *blind-an-*, *raud-an-*, *gamainj-an-* im gotischen ganz der declination der uralten substantivischen masculina *gum-an-*, *auhs-an-*, *han-an-an*, und die griechischen und lateinischen genitive *κοιν-ῶν-ος*, *οὐρανί-ων-ος*, *aquil-ōn-is*, *Rūf-ōn-is*, *rebelli-ōn-is* entsprechen, was die stammbildung angeht, nur den gotischen femininen genitiven *blind-ōn-s*, *raud-ōn-s*, *gamainj-ōn-s* genau.*)

Warum die verteilung von *-an-* und *-ān-* gerade so ausfiel und nicht etwa umgekert, so dass das masculinum die form mit dem langen vocal erhielt, ist nicht schwer zu erkennen: die analogie gab den ausschlag. Das femininum vor dem masculinum durch gedente und darum volltönendere vocale zu charakterisieren ist ja ein althergebrachter zug unserer indogermanischen sprachen. Noch dem Goten konnte diser unterschid der vocalisation an dem gegensatze seiner männlichen und weiblichen *-a*-declination, so wie sie jetzt uns vorligt, vollkommen lebendig bewust und gegenwärtig sein; um wie vil mer also in einer periode, wo das vocalische auslautsgesetz noch nicht gewirkt hatte. Eine vergleichung der von Schleicher d. deutsch. spr.[2] s. 249 ff. in irer urdeutschen form erschlossenen prradigmen der nomina masc. **daga-s* und fem. **gibā* zeigt deutlich die vocalunter-

*) In seiner abhandlung ‚von vertretung männlicher durch weibliche namensformen‘ (klein. schrift. III 391.) fasste Jak. Grimm an den stellen Matth. 9, 33: *usdribans varth unhulthō*, Marc. 3, 22: *in thamma reikistin unhulthōnō*, Philipp. 4, 3: *valisō gajukō* die substantiva *unhulthō* und *gajukō* als männliche in weiblicher form. Mit mer recht würden wir darin, wenn es sich so verhielte, wie Grimm glaubte, die letzten gotischen zeugen eines früheren sprachzustandes sehen dürfen, nemlich reste aus einer zeit, wo die formale scheidung des masculinums und femininums in der *n*-declination, die verteilung der suffixformen *-an-* (*-in-*) und *-ōn-* in der bezeichneten weise noch nicht statt gefunden hatte, wenigstens noch nicht durchgedrungen war und also auch das masculinum gelegentlich noch mit *-ōn-* wie im griechischen und lateinischen gebildet sein konnte. Indes sind jene formen *unhulthō* und *gajukō* als masculina keineswegs gesichert. *Gajukō* kann an der angegebenen stelle, obwol es bezeichnung einer männlichen person ist, von grammatischem geschlecht ein neutrum sein; vergl. das neutr. *gaskalki* ‚mitknecht‘. Und über *unhulthō* an den beiden anderen stellen äussert Grimm selbst anderwärts andere ansichten. Für Matth. 9, 33. schlägt er deutsch. mythol. s. 942. vor, *unhultha* zu emendieren. Warscheinlicher ist mir aber, was er deutsch. gramm. IV 271. darüber sagt: das femininum *unhulthō* masculinisch construiert sei eine construction *πρὸς τὸ σημαινόμενον*.

schide der stammbildenden *-a-* und *-ā* und macht überdis anschaulich, wie wenig die gotische sprache zufolge des vocalischen auslautsgesetzes von den langen *ā*-lauten beim femininum preiszugeben brauchte: eigentlich nur die form des nom. und acc. sing. *giba* erlitt die verkürzung des stammhaften *-ā*: für beide casus ist grundform **gibā*, da der accusativ sich später dem nominativ gleich gemacht und in ursprünglicherer richtigerer form **gibō* zu lauten hatte, wie dis Paul Germania XX 105. nachgewisen.*)

Aber obwol die analogie der langvocalischen femininen *-ā*-declination in warheit schon ausreicht, um den ganzen vocalunterschid der männlichen und der weiblichen *n*-declination zu erklären, so müssen wir doch wol noch einen anderen factor als nach demselben zile hinwirkend hier in rechnung ziehen; das ist der bestimmte artikel. Da diser, wie wir sahen, eine frühzeitige und überaus feste verbindung mit der schwachen adjectivform eingieng, eine verbindung, die schon in anderer, in syntaktischer beziehung auf die schicksale derselben bestimmend einwirkte, so werden wir im schon zutrauen dürfen, dass er auch in hinsicht der lautlichen gestaltung der adjectivischen *n*-declination nicht one einfluss blib. Ein constantes *sa blinda, sa liuba* im mascu-

---

*) Delbrück in der zeitschr. f. deutsche philol. II 399 f. sucht die ansicht zu begründen, das *i* des gen. und dat. sing. *hanins* und *hanin* entspreche dem ursprünglichen *a* als dessen schwächung, das *a* im acc. sing. *hanan* und im ganzen plural dagegen gehe auf das lange *ā* der sanskritischen starken casus zurück. Ich glaube nicht, dass dise erklärung lautlich haltbar ist, und halte einstweilen daran fest, dass jenes *a* des acc. *hanan* das alte rein geblibene kurze *a* des suffixes *-an-* reflectiere, welches im gen. und dat. sing. aus irgend einem uns noch unbekannten grunde trübung zu *i* erfaren. Sollte indes Delbrücks meinung doch recht behalten, so müsten wir betreffs unserer erklärung des femininen *-ōn-* einen schritt zurückweichen, was wir können, one etwas wesentliches von unserer position aufzugeben. Wir würden dann sagen: die sprache fülte längst nur den blossen nasal, nicht mer ein volles suffix *-an-* als den träger der veränderten bedeutung, und wie ir nun beim masculinum das symbolisch gewordene *n* schlichtweg an den stammauslaut *-a-* zu treten schin, so fügte sie dasselbe *n* nach jener analogie denn auch an den femininen stammausgang *-ā-*. Dadurch entstand eine neue feminine suffixform *-ān-* = got. *-ōn-*, welche allerdings dann mit dem alten indogermanischen *-ān-*, der denung von *-an-*, unmittelbar nichts zu schaffen haben würde.

linum und der einklang im auslaute der beiden verbundenen wortformen wis gleichsam schon von selbst auf ein analoges *sō blindō, sō liubō* für das femininum hin. Vergl. auch Jak. Grimm gesch. d. deutsch. spr. s. 945. klein. schrift. III 389. Ja hier gewinnen wir, glaube ich, erst den schlüssel, der uns zur erklärung der vocalverschidenheit im nomin. sing. des masculinums und des femininums fürt; denn in disem casus erwartet man umgekert wie in den übrigen nicht vocalverschidenheit, sondern gleichen vocalischen auslaut. Im griechischen und lateinischen hat der nominativ sing., einerlei ob der genitiv *-ων-ος, -ōn-is,* oder *-ον-ος, -in-is* auslautet, doch immer den gleichen ausgang griech. *-ων,* lat. *-o,* älter *-ō.* Und auch die deutschen nominativischen grundformen **blind-an-s* und **blind-ān-s* musten, obwol von anfang an verschiden lautend, doch bei regelrechter lautlicher entwickelung beide in einer einzigen form, sei es nun got. *blind-a* oder *blind-ō,* enden. Das nominativische *-s* diser grundformen war ja bekanntlich eine der allerfrühesten einbussen des germanischen auslautes. Vergl. Schleicher compend.[3] §. 203. 1, b. anm., Leskien in den verhandl. d. XXVIII. philologenvers. zu Leipzig. Leipz. 1873. s. 180. Mit dem schwinden desselben aber war unstreitig bei dem masculinum eine ersatzdenung verbunden, so dass auch für dises die weitere grundform **blind-ān* sich ergab; aus einer form one solche ersatzdenung, also aus **blind-an *gum-an* mit einfach abgefallenem *-s* hätten ja die auslautsgesetze nur ein **blind, *gum,* nicht *blind-a, gum-a* machen müssen. Vergl. Scherer z. gesch. d. deutsch. spr. s. 115. 119 f. 317., obgleich wir die an letzter stelle von Scherer ausgesprochene leugnung des ehemaligen nominativsuffixes *-s* natürlich nicht billigen. Was war nun die ursache, wenn die grundformen sowol beim masculinum **blind-ān, *gum-ān* als beim femininum **blind-ān, *tugg-ān* lauteten, dass dise gleich auslautenden grundformen nicht auch weiterhin im auslaute gleich bliben? Ich glaube, erstens war es, namentlich beim adjectivum, der artikel got. *sa sō,* welcher die gleichartige entwickelung hemmte und es bewirkte, dass nach seinem muster eine differenzierung der ursprünglich gleichen nominativausgänge eintrat, *-a* sich für das masculinum, *-ō* für das femininum festsetzte. One zweifel wird aber zweitens die analogie der übrigen casus des feminins

mit irem constanten *ō*-laut bei der ausübung dises einflusses dem artikel behilflich gewesen sein.

Ein einwand gegen eine solche dem artikel zugeschribene den auslaut des nom. sing. der schwachen declination beeinflussende macht könnte folgender sein. Das pronomen urspr. *sa*, fem. *sā* findet sich nur im gotischen, altnordischen und angelsächsischen als artikel (vergl. Heyne kurze laut- u. flexionsl. s. 328.), und selbst von disen sprachen zeigt nur das gotische einen einklang seiner auslaute mit den entsprechenden auslauten des nom. sing. masc. und fem. der schwachen declination; vergl. got. *sa blinda*, fem. *sō blindō* mit altn. *sâ blindi*, fem. *sû blinda*, ags. *se blinda*, fem. *seó blinde*. Grimm deutsch. gramm. I 824. Man dürfe also, könnte man sagen, den einfluss des artikels nicht geltend machen, da man damit nur die gotischen verhältnisse zu erklären im stande sein würde. Aber dis bedenken ist doch nur ein scheinbares und erledigt sich, wenn man folgendes erwägt. Erstens gehörte das pronomen *sa*, fem. *sā*, da es aus dem wortschatze der indogermanischen ursprache stammt und in drei deutsche dialekte, wenn auch nicht in jeden mit gleicher reinheit der form, sich fortgepflanzt hat, sicherlich der deutschen grundsprache an. Zweitens war es dann auch nur dis pronomen, welches im urdeutschen als nominativ des artikels mit der schwachen adjectivform verbunden ward, und wenn in den anderen dialekten andere pronomina dieselbe rolle übernommen haben, so sind dise eben nur später an die stelle von *sa sā* getreten. Eigentlich ist diser fall ja schon im angelsächsischen nom. sing. fem. eingetreten, wo *seó* = urspr. *sjā*, nicht = *sā* ist. Vergl. Scherer z. gesch. d. deutsch. spr. s. 38[1]. Dann aber dürfen uns drittens, vorausgesetzt dass dise schlüsse bindend sind, in disem falle recht wol die gotischen laut- und formverhältnisse allein den massstab abgeben, da sie allein hier die urdeutschen am treuesten widerspiegeln: *sa blinda* kann in urdeutscher form nicht anders als gerade so, *sō blindō* nicht anders als **sā blindā* gelautet haben.

Noch bleibt uns die abart der weiblichen *n*-declination zu betrachten übrig, welche im gotischen den nomin. sing. auf *-ei*, den genit. auf *-ein-s* bildet, also den stamm auf *-ein-* hat.

An adjectivischen wörtern bilden nur im gotischen und altnordischen die participia praes. act. und die comparative

nach diser weise ir femininum der schwachen form; in den übrigen dialekten ist nivellierung eingetreten, indem das femininum dem *-an*-stamme des masculins und neutrums folgte. Demnach got. nom. sing. fem. *giband-ei, blindōz-ei* wie altn. *gefand-î, blindar-î;* aber ahd. z. b. *geband-a, plintôr-a.* Dass die weise des gotischen und altnordischen, welches letztere freilich das schliessende *n* des stammes in der flexion überall wider abgeworfen hat, die ältere ist, kann nicht bezweifelt werden. Vergl. Jak. Grimm gesch. d. deutsch. spr. s. 953., Heyne kurze laut- und flexionsl. s. 303. 305. Was die erklärung dises stammhaften *-ein-* angeht, so ist es nicht zu übersehen, dass gerade im femininum der participia in einer noch vor dem sonderleben der deutschen grundsprache ligenden sprachperiode eine contraction des *-jā* im nom. sing. zu langem *-ī* statt gefunden hatte. Dis hat Joh. Schmidt verwantschaftsverh. d. indog. spr. s. 6 f. (vergl. auch zeitschr. f. vergl. sprachf. XIX 294.) an der got. form *frijōnd-i,* die gebildet ist wie abulg. *prijająšt-i, berąšt-i,* lit. *áugant-i,* wie mir scheint, überzeugend nachgewisen.*) Auch auf den nom. sing. fem. der comparative werden wir unbedenklich die anname der gleichen uralten contraction von *-jā* zu *-ī* ausdenen dürfen, zumal da auch bei der femininform des comparativsuffixes urspr. *-jans-* jene contraction beliebt ist und namentlich in der nächstverwanten slawischen sprache sich zeigt; vergl.

*) Auch Delbrück zeitschr. f. deutsche philol. II 394. hält dieselbe zusammenziehung von *-jā* zu *-i* im litauischen und im deutschen für ser alt. Einige schwirigkeit macht aber bei der Schmidtschen anname das slawische; denn wärend lit. *áuganti* sich als vor dem auftreten des bekannten litauischen lautgesetzes (*tj* wird *cz*) entstanden, also als ser altertümlich kennzeichnet, trägt abulg. *berąšti* deutlich die spuren des entsprechenden altbulgarischen lautwandels (*tj* wird *št*) an sich: man erwartet als dem lit. *áuganti* genau correspondierend ein abulg. **berąti*. Villeicht ist dis bedenken damit fortzuräumen, dass man annimmt, im altbulgarischen habe die analogie der sämtlichen übrigen casusformen mit irem durchgehenden *št* = *tj* ein solches vorauszusetzendes altes **berąti* in *berąšti* umgewandelt. Sollte jedoch auch dise ganze anname, dass die zusammenziehung uralt und gemeinsame slawolettischdeutsche eigentümlichkeit sei, hinfallen müssen, so würde dadurch offenbar unsere oben im texte aufgestellte vermutung über das feminine got. *-ei* noch nicht mit umgestossen: das deutsche kann, wenn nicht zusammen mit dem litauischen und slawischen, doch auf eigenem wege in denselben bildungen frühzeitig zu einem aus *-jā* contrahierten *-ī* gelangt sein.

abulg. nom. sing. fem. *mĭnĭš-i*, grundf. **min-jans-jā*. Schleicher compend.[3] §. 232. s. 466. Einen anderen grund, weshalb dises *-ein-* aus **-jān-* beim participium und bei den comparativen lautlich von dem gewönlichen got. *-jōn-* = **-jān-* abweicht, wüste ich wenigstens nicht ausfündig zu machen. Von dem nom. sing. aus wird das *-ī*, got. *-ei*, nachdem es sich mit dem längst als symbol gefülten und darum gar nicht mer als suffix *-an-* zu erwartenden nasal bekleidet hatte, in die übrigen casus eingedrungen sein; umgekert wird aber dann die analogie eben diser übrigen casus es verhindert haben, dass im nom. sing. das got. *-ei*, altn. *-î* = urspr. *-ī(n)* dem vocalischen auslautsgesetze zu folge sich zu *-ĭ* verkürzte.

Es entgeht mir nicht, dass es schwiriger ist, die zalreichen, meist abstracten gotischen substantiva auf *-ein-*, wie *manag-ein-*, *braid-ein-*, *balth-ein-*, *faurht-ein-*, *mar-ein-* (concret), in dise erklärung unmittelbar mit einzubeziehen. Ir nasal ist verhältnismässig jungen ursprungs, wie Scherer z. gesch. d. deutsch. spr. s. 431. daran zeigt, dass er dem westgermanischen ganz fele, welches dafür — vergl. ahd. *menegî* und bei Isidor *maneghiu*, alts. *strengiu*, ags. *menegeo* — noch durchgängig nasallose *-jā*-stämme zeige. Vergl. auch Joh. Shmidt zeitschr. f. vergl. sprachf. XIX 294 f. Die althochdeutschen nebenformen *menig-în*, *unrein-în*, *streng-în* mit irem schon im nom. sing. auftretenden und dann in allen casus bleibenden *n* werden dem nicht widersprechen. Sie werden vermutlich unmittelbar mit den gotischen schwachen *manag-ei* u. s. w. nichts zu tun haben, sondern auf einem speciell althochdeutschen anschlusse der alten *-jā*-stämme an die declination der verbalnomina mit suff. *-ni-* aus schwachen verbis, wie ahd. *toufîn*, *chilaubîn* = got. *daupein-s*, *galaubein-s* beruhen. Dise classe zog ja bekanntlich, wie wir schon oben sahen (s. 9 f.), später auch noch anderes, z. b. die alten feminina auf *-inna* = urspr. *-anjā*, in iren bereich, so dass *cuningîn*, *henîn*, *esilîn* neben *cuninginna*, *heninna*, *esilinna* auftraten. Man vergleiche Grimms schwaches feminin dritter declination d. gramm. I 628 f. mit dem starken feminin zweiter declination I 618 f.; auch Henning üb. d. sanctgall. sprachdenkm. s. 93. Kann man sich aber zu diser concession betreffs des althochdeutschen entschliessen, so möchte ich über die gotischen schwachen *manag-ei* u. s. w. folgende vermutung aufstellen.

Das deutsche kennt die assimilation von *-ja* und *-jā* in auslautenden silben zu *-ji* und *-jī* und die zusammenziehung diser *-ji* und *-jī* zu *-ī*, wie merere seiner schwestersprachen denselben oder änliche lautprocesse kennen, und das deutsche vollzog in, wie wir annemen müssen, in verschidenen zeitperioden. Geschah dis vor dem wirken des vocalischen auslautsgesetzes, dann muste das im auslaute stehende *-ī* regelrecht zu *-i* werden, und so entstanden neutra wie got. *kuni*, st. *kunja-*, feminina wie got. *bandi*, st. *bandjā-*, *hvōftuli*, st. *hvōftuljā-*. Dise bliben in dem alten geleise der *-a-*, beziehentlich *-ā*-declination. Bei anderen trat die verwandelung der silbe *-ja* — ein *-jā* gab es erklärlicher weise nicht mer — zu *-ī* erst in einer zeit ein, als das vocalische auslautsgesetz seine opfer zu fordern aufgehört hatte; darum muste bei inen das lange *-ī* bleiben und blib im gotischen als *-ei*. Vergl. Scherer z. gesch. d. deutsch. spr. s. 117. Wie man siht, konnten dann aber nur noch feminine *-jā*-stämme von diser späteren wandelung betroffen werden, denn beim neutrum gab es in diser späten zeit kein *-ja-* mer, sondern nur noch daraus entstandenes *-i*. Aber feminine *-jā*-stämme sind ja auch bei weitem für die meisten der zalreichen abstracten nomina auf *-ei* als grundlage erforderlich. Und für got. *mar-ei* ‚mer' lässt sich, meine ich, ebenso gut ein durch lit. *mārės* fem. plur. gestütztes nasalloses femininum **marjā* voraussetzen als auf das neutrum ahd. *mari* = abulg. *morje* zurückgehen. Ser weniges andere wie got. *aglait-ei* f. neben *aglaiti* n. würde entweder unbedenklich dieselbe voraussetzung erlauben oder sich als nichts bedeutende ausnamen durch anschluss an die analogie derer auf *-ei* = urspr. *-jā* erklären lassen. Inzwischen nun, bevor jene secundäre contraction von *-ja* zu *-ī*, got. *-ei* eintrat, hatte das ostgermanische (gotisch und altnordisch), so neme ich an, da es nur schwache flexion der partic. praes. und der comparative kennt (vergl. oben s. 124. 143.), sich bei dem femininum diser beiden wortclassen auf die oben beschribene weise die stammbildung auf *-īn-*, got. *-ein-* zu schaffen für nötig befunden. Dadurch wurde nun auch das schicksal jener gleichsam postumen nomina substantiva mit *-ī*, got. *-ei* im nomin. sing. bestimmt: sie traten mit irer flexion eben wegen des übereinstimmenden charakteristischen langen *ī* in die analogie jener participialen und com-

parativischen feminina auf *-ein-* über. Wie es aber auch um dise vermutung stehen mag: das beschränktsein der substantiva auf *-īn-* auf das ostgermanische und das gleichzeitige beschränktsein der feminina des comparativs und des participiums auf *-īn-* auf dasselbe engere sprachgebiet wird schwerlich ein rein zufälliges zusammentreffen sein. Und andererseits möchte ich im comparativ und participium das feminine got. *-ein-* = **-jān-* anstatt des sonst erscheinenden *-jōn-* = **-jān-* ebenso wenig für zufällig und unabhängig von der in vorgermanischer zeit geschehenen verwandelung des nominativischen *-jā* in *-ī* in eben disen wortclassen halten.*)

So nun bildete die deutsche sprache sich für das masculinum und femininum irer schwachen adjectiva besondere flexionsformen aus. Wohin das neutrum sich wenden muste, um eine im eigene flexionsform zu erlangen, war ebenfalls der sprache mer als deutlich vorgeschriben. Gab es ja doch auch im deutschen einen rest uralter ächter neutraler *-an-*stämme, die sich eine eigentümliche declinationsweise bewart hatten: got. *naman-*, *vatan-*, *augan-*, *ausan-*, *hairtan-*. Was war also natürlicher als dass dise für das neutrale adjectivum massgebend wurden? Got. *thata gōdō* flectiert ganz wie *augō*, ahd. *daz rehta* wie *herza*, und so durch in allen dialekten, von einzelnen späteren störungen, wie die erstarrung des altnordischen plurals beim adjectiv (Grimm d. gramm. I 743., Heyne kurze laut- und flexionsl. s. 303.), selbstverständlich abgesehen.

Dise leichtigkeit, mit der für die declination des schwachen neutrums beim adjectiv rat geschafft war, bestätigt denn auch irerseits unsere obige anname (s. 138. 143.), dass das adjectivische schwache neutrum überhaupt eine zeitlich weit hinter dem masculinum und femininum hinterdrein folgende nachgeburt sei. Das unbestimmte genus neutrum kann als

*) Auch über dise gotischen femininbildungen mit *-ein-* und das inen entsprechende in den übrigen dialekten findet sich eine sorgfältige auseinandersetzung in der bereits früher einmal angezogenen schrift von Wolfgang Schlüter d. m. d. suff. *-ja-* gebild. deutsch. nom. s. 131—154. Ich halte disen abschnitt für die best gelungene partie des Schlüterschen buches; es ist aber auch fast die einzige, bei der sich der verfasser von den ansichten Leo Meyers über die schwache declination, denen er sonst leider allzu wenig selbständig folgt, entschiden zu seinem vorteile emancipiert hat.

solches mit dem individualisierende und bestimmende kraft ausübenden suffixe *-an-* unmittelbar nichts zu schaffen haben; es muste der natur der sache nach und zufolge seines ganzen wesens als unbestimmte, alles individuellen gepräges entbehrende redeform ein solches bildungsmittel durchaus verschmähen. Auch felt es ja im griechischen und lateinischen an neutralen bildungen mit dem individualisierenden suffixe *-an-* ganz und gar. Aber als einmal die schwache form im deutschen ire rein substantivische geltung verloren hatte und in die knechtische abhängigkeit von dem artikel geraten war, und als es disem, dem artikel, nunmer durchweg ‚auferlegt war, die bestimmte form zu wecken‘ (Grimm d. gramm. IV 581.), da fügte sich auch das neutrum bald und um so leichter, weil formale schwirigkeiten, den in der sprache erwachten trib nach einer vollständigen schwachen adjectivflexion zu befridigen, gar nicht vorhanden waren, weil eine form, in die das noch felende neutrum nur hineingegossen zu werden brauchte, unmittelbar in der analogie jener alten neutra got. *augō, ausō, hairtō* sich darbot.

Mit disen bemerkungen über das neutrum könnten wir uns für unseren zweck genügen lassen; denn da wir es bloss mit dem adjectivum zu tun haben, so könnten uns die eigentümlichen schwirigkeiten in der flexion jener neutralen substantiva selbst, an die sich das adjectivum anschloss, hier gleichgiltig sein. Dennoch sei über einzelnes, weil sie zu nahe an unserem wege ligt, eine bemerkung gestattet.

Dass zur erklärung der vocallänge des nom. acc. sing. got. *namō, vatō* die alte suffixform *-ant-* oder *-mant-* herbeigezogen werden müsse (Bezzenberger unters. üb. d. got. adv. u. partik. s. 6.), glaube ich nicht; ebenso wenig, dass Leo Meyer flex. d. adj. s. 43. got. spr. s. 629., dem Scherer z. gesch. d. deutsch. spr. s. 432. beistimmt, mit recht den griech. nom. acc. *ὕδωϱ* mit seiner verlängerung des themavocals vergleicht. Warscheinlicher dünkt mich folgendes zu sein. Es muss vor alters im indogermanischen die möglichkeit bestanden haben, auch dem neutrum im nom. acc. sing. den ausgang *-ān* statt *-an,* beziehungsweise *-mān* statt *-man* zu geben. Aus der sãhitã des ṛgveda weist Delbrück zeitschr. f. vergl. sprachf. XXII 271 f. als solche neutra nach: *bhúmā, vjṓmā, kármā, ǵánimā.* Wenn mich nun nicht alles täuscht, war eben dises

-ān und nicht *-an* der ausgang des nom. acc. beim neutr. in der nordeuropäischen grundsprache. Das auslautende abulg. *-ę* deutet, wie mich prof. Leskien belert, sonst immer auf eine im ehemals vorausgegangene, sei es von natur, sei es durch position lange silbe hin; also wol auch bei den neutris *imę*, *znamę* u. s. w. Auch das litauische scheint einzustimmen: *vandů*, grdf. **vandān*, ist ja zweifelsone vor alters auch neutrum gewesen, wie got. *vatō*, und wie Pauli beitr z. vergl. sprachf. VII 202. für das altpreuss. *wundan* des vocabulars das genus neutrum in beschlag nimmt; und eben dis altpreuss. *wundan* selbst kann wenigstens ebenso gut langes *a* als kurzes besessen haben. Wenn sich nun im deutschen nach abfall des *-n* die vocallänge scheinbar gegen das vocalische auslautsgesetz hielt, so werden Scherer z. gesch. d. deutsch. spr. 120. 429. und Leskien in den verhandl. d. XXVIII. philologenvers. s. 181. recht haben, wenn sie die erhaltung der länge in got. *namō*, *augō*, *vatō*, ahd. *ougâ* (gewönl. *ouga* geschriben) als eine nachwirkung der früheren nasalierung ansehen: man wird vermutlich lange zeit hindurch am auslaute jener neutra nicht eigentliche länge, sondern einen nasalvocal gesprochen haben. Würde sich so das got. *-ō*, ahd. *-â* im nom. acc. voc. des singulars erklären, so darf man wol annemen, dass die gleichen casus des plurals, die got. *hairtōna*, *augōna*, *ausōna*, ahd. *herzûn*, *ougûn*, *ôrûn*, ir *-ōna*, ahd. *-ûn* nur durch übertragung des langen vocals aus dem singular besitzen; denn die überlieferte synkopierte form got. *namna* wird doch wol unzweifelhaft einen rest der älteren flexionsweise darstellen. Ich gebe aber zu, dass Delbrücks anname zeitschr. f. deutsche philol. II 401., das *ō* von got. *hairtōna* sei aus einem überschwanken des neutralen stammes in die stammbildung des femininums zu erklären, ebenso berechtigt ist. In den späteren dialekten, z. b. auch schon im althochdeutschen, zeigen dann dieselben neutra sowol wie die schwachen masculina bekanntlich in folge weiterer formübertragungen aus der femininen *n*-declination noch mermals den langen vocal vor dem stammhaften nasal; vergl. gen. und dat. plur. ahd. *herzôno*, *herzôm* (wie *zungôno*, *zungôm*) mit got. *hairtanē*, *hairtam*. Vergl. auch Paul Germania XX 106.

Die schöpfung des schwachen adjectivums, von dessen ursprung, entwickelung und formaler gliderung wir das vorhergehende bild entworfen haben, war eine so wichtige errungenschaft der deutschen sprache und die so ser in den bau unserer nominalflexion überhaupt umgestaltend eingriff, dass sich von einer flexionsweise, deren von nun an jedes oder doch nahezu jedes adjctivum fähig war und die ausserdem bei manchem substantivischen nomen von alters hergebracht war, wol erwarten lässt, dass sie in der folge auch noch viles andere und manches ir ursprünglich fern stehende in iren bereich zog. Die flexion des nomens nach der weise der *n*-stämme ward von der sprache längst nicht mer als das, was sie bei irem ursprunge gewesen, als eine umbildung des wortstammes empfunden, sondern erschin in der folge vilmer als eine eigenartige declinationsform, die sich zu der ursprünglichen weise, das nomen durch seine casus hindurch zu flectieren, in einen durchgreifenden gegensatz stellte. Darum wird es auch vom speciellen standpunkte der deutschen grammatik immerfort berechtigt bleiben, von disem durchgreifenden gegensatze der älteren starken und der jüngeren schwachen declination nach wie vor weiter zu reden und gerade in zum einteilungsprincip unserer gesamten nominalflexion zu machen. An Jak. Grimms worten kl. schrift III 390.: „Darin weiche ich von Bopps auffassung ab, dass ich *n*, auch seinem ursprung nach, in die flexion selbst wesentlich aufneme, er darin einen der flexion fremden, thematischen bestandteil siht" ist nur der zusatz „auch seinem ursprung nach" nicht zu billigen.

Solche verschiebung der stellung eines wortbildungselementes, dass es aus einem ursprünglich thematischen bestandteile zu einem flexivischen wird, ja geradezu für das sprachgefül den anschein einer casusendung gewinnt, findet namentlich auf slawischem sprachgebiete seine analogien. Indem z. b. der ausgang des gen. plur. der *-u*-stämme *-ov-ŭ* = urspr. *-av-ām* in abulg. *syn-ov-ŭ, dom-ov-ŭ* durch formübertragung zuerst auf die männlichen *-a*-stämme übergieng: abulg. *rab-ov-ŭ* (Leskien handb. d. altbulg. spr. §. 60.), indem dann ferner der im auslaut stehende irrationale vocal *-ŭ* auf noch jüngerer sprachstufe ganz schwand, erscheint nunmer das *-ov*, ursprünglich also nichts anderes als das vor gewissen casussuffixen gesteigerte stammbildende

-u-, dem heutigen sprachgefül entschiden als die casusendung des gen. plur. und tritt als solche selbst bei femininen *-ā-* stämmen ein: obersorb. *žonow* ‚feminarum‘ gegenüber abulg. organischem *ženŭ*. Eine durchaus änliche bewantnis hat es mit dem *-n* oder *-en* unserer schwachen declination. Wenn wir heutzutage nhd. *der mensch*, *des mensch-en* und *der hirt*, *des hirt-en* bilden, dort mit etymologisch berechtigtem, hier mit unorganischem *-en* (vergl. oben s. 116.), so fülen wir dis *-en* ganz und gar ebenso als casusendung wie das *-es* bei *fisch*, *fisch-es*. Man erkennt aber, dass zwei bedingungen zusammentreffen müssen, wenn es so weit kommen soll: erstens das so seine stellung ändernde thematische element muss, sei es in folge seines überwigend häufigen gebrauches, sei es durch sonstige im günstige umstände, über andere die übermacht gewonnen haben, und zweitens muss von den ursprünglich als casussuffixe dienenden silben durch verstümmelungen des auslauts der wörter nach und nach alles bewustsein verloren gegangen sein. Dise bedingungen erfüllen aber das slawische und das deutsche in den genannten fällen.

In der substantivierung des adjectivs und natürlich, was man hinzunemen muss, auch in den zalreichen primären und secundären deutschen nominibus agentis und überhaupt in allen wörtern mit individualisierendem *-an-* hat der stammbildende und später als flexivisches element gefülte nasal seinen etymologisch berechtigten sitz. Darum geschahen auch nur von hier aus und auf diser grundlage die zalreichen analogiebildungen, denen zu folge aus ursprünglich vocalisch auslautenden stämmen im deutschen *-an-*stämme wurden. Diser sachverhalt entgieng schon Jak. Grimm nicht, wie sein ausspruch gesch. d. deutsch. spr. 958. f. beweist: „Um so leichter müssen solche substantivbildungen ergehen, als sich in unserer sprache von früh auf ein dynamischer unterschid starker und schwacher form für jedwedes adjectiv festsetzte und innig mit der syntax vermählte, aus dem adjectivischen begriff aber vilfache übertritte in den substantivischen stattfinden.“ Der letzte zusatz, den hier Grimm macht, um die wirkung der adjectivischen schwachen form auf die formale gleichgestaltung substantivischer wörter zu erklären, ist offenbar für uns nicht einmal mer nötig, da wir wissen, dass die

schwache adjectivform selbst ursprünglich nur als substantivum galt.

Bekannt sind solche fälle des anschlusses namentlich ursprünglicher *-a-* und *-ā*-stämme an die analogie der *-an*- und *-ān*-stämme zur genüge; vergl. Joh. Schmidt zeitschr. f. vergl. sprachf. XIX 295 f. Bekannt ist ferner auch, dass uns nicht selten noch ein schwanken zwischen den einzelnen dialekten, ja selbst eines und desselben dialekts begegnet, indem einmal ein alter *-a*-stamm als solcher in der flexion bleibt, ein ander mal als *-an*-stamm flectiert wird, wie z. b. bei ahd. *swehur*, mhd. *sweher* verglichen mit dem schwachen got. *svaihra*.

Aber, was wichtiger ist, selbst beim nomen substantivum scheint ein solcher übertritt in die *n*-declination nicht immer eine blosse formale veränderung, bedingt durch das wirken formaler analogie, gewesen zu sein: gerade in einigen der ältesten fälle zeigt sich zugleich mit solchem übertritte eine modification der bedeutung. Am leichtesten gibt sich die erklärung, wenn der deutsche wortstamm auf *-an-* sich bei weiterem umsehen als eine substantivierung eines dem deutschen verloren gegangenen, aber in den verwanten sprachen zu findenden adjectivs erweist: got. *fraujan-* ‚herr' kann als dasjenige substantivierte adjectivum gefasst werden, welches im altindischen *pūrvjá-* ‚vorhergehend, der erste' lautet. Vergl. Joh. Schmidt z. gesch. d. indog. vocal. I 107., Fick wörterb. III [3] 178. Wie sich solche substantivierungen zuweilen in solcher ganz eigentümlichen und in individueller richtung entwickelten bedeutung festsetzen können, das zeigt ferner auch ahd. *ello* m. ‚nebenbuler', *ella* = altn. *elja* f. ‚nebenbulerin, kebsweib', die sicherlich irem ursprunge nach nichts anderes als ‚der andere, die andere' (got. *alja-* = lat. *alio-*, gr. *ἄλλο-*) in ganz prägnanter auffassung ausdrückten. Fick wörterb. III [3] 28 f. Dis ist also im grunde weiter nicht auffallend.

Aber selbst bei substantivischen grundwörtern und iren erweiterungen durch den hinzutretenden stammbildenden nasal begegnet uns ein änliches verhältnis der bedeutungen, wie zwischen der starken und der schwachen form des adjectivs. Das got. *kaurn* ntr. bedeutet ‚getreide' und übersetzt *σῖτος* Marc. 4, 28. Luc. 3, 17. 16, 7.; *kaurnō* f. aber bedeutet das einzelne ‚getreidekorn' und übersetzt *κόκκος* Marc. 4, 31. Luc. 17, 6. Joh. 12, 24. Auch das starke femininum got. *bandva*

,zeichen' scheint in seiner bedeutung mit dem schwachen *bandvō* nicht schlechtweg congruent zu sein: jenes scheint, da I. Cor. 14, 22 *razdōs du bandvai sind αἱ γλῶσσαι εἰς σημεῖόν εἰσιν* widergibt, ,zeichen' im allgemeinen, ,bezeichnung, significatio' auszudrücken; die schwache form übersetzt Marc. 14, 44. griech. *σύσσημον* und neigt, weil vom kusse des verräters gebraucht (*gaf sa lēvjands im bandvōn*), augenscheinlich mer dem sinne des concreten einzelnen ,merkzeichens', des ,signals' zu. Um sichereres sagen zu können, müsten freilich die gotischen sprachquellen ein häufigeres vorkommen der nomina *bandva* und *bandvō* darbieten. Auch zwischen urdeutsch **gaisa-* m. ,spiss, ger' (altn. *geirr*, alts. *gêr*, ags. *gâr*, ahd. *gêr kêr*, mhd. *gêr*) und dem schwach declinierten **gaisan-* m. ,spitzenförmiges stück, gere' (altn. *geiri*, ahd. *gêro kêro*, mhd. *gêre* ,lansa, lingua maris', auch ,zwickel im kleide', Fick wörterb. III³ 96.), ferner zwischen urd. **borda-* n. ,bord, rand' (altn. *borđ*, got. *fōtu-baurd*, alts. ags. fris. *bord*, engl. *board*, ahd. mhd. *bort*) und **bordan-* m. ,borte' (altn. *borđi* ,vorhang, umhang', ahd. *borto porto*, mhd. *borte*, Fick III³ 203 f.) bleibt eine änliche differenz der bedeutungen bestehen wie zwischen got. *kaurna-* und *kaurnōn-*. Ebenso verhalten sich ferner zu einander ahd. *loup* n. ,folium' und *loupa* schw. f. ,umbraculum', unser nhd. *laub* und *laube*; mhd. *snit* m. ,incisio' und *snite* schw. f. ,buccella', unser nhd. *schnitt* und *schnitte*. Nimmt man endlich noch die mit *-an-* gleichbedeutende suffixform *-jan-* hinzu, so lassen sich auch noch als solche pare nennen: got. *tain-s* m. ,vimen, surculus' und *tainjō* f. ,corbis viminibus texta', ahd. *zein* und *zeinna*; got. *raus*, ahd. *rôr* n. ,arundo, calamus' und ahd. *rôrja rôrra* f. ,tubus, canalis', unser nhd. *ror* und *röre*; ags. *vilig* m. ,salix' und *vilige* f., gen. *viligean* ,sporta e viminibus saligneis contexta'; ahd. *stein* ,lapis' und *steinna* f. ,olla lapidea'; ahd. *haru* ,linum' und *harra* f. ,saccus linteus'; mhd. *tan* m. ,silva abiegna, pinetum' und ahd. *tanna*, mhd. *tanne* ,pinus, abies', unser nhd. *tann* und *tanne*.*) Das bedeutungsverhältnis ist aber in disen beispilsparen durchweg dasjenige des genus zur species, der gattung zum individuum. Die lateinischen *pons* und *ponto*, *sabulum* und *sabulo* (oben s. 63.

*) Wegen mangelnden umlautes ist das letzte beispil wol nicht mit *-jan-*, sondern mit *-an-* anzusetzen und dann zu der vorher genannten gruppe zu stellen.

73. 82 f.) sind durchaus analog; auch griech. *αὐλός* und *αὐλών*, *δόλος* und *δόλων* (oben s. 54.) lassen sich in hinsicht auf den formen- und bedeutungswechsel wol vergleichen. Über die erwähnten deutschen beispile aber handelt in einem änlichen, jedoch nicht ganz mit unserer auffassung zusammentreffenden sinne Jak. Grimm deutsche gramm. III 347. f. IV 510.

Noch eine andere erscheinung erhält in disem zusammenhange betrachtet unverkennbar ir licht. Dass bei nominalcompositionen nicht selten schwache form des an letzter stelle stehenden und der flexion unterligenden glides vortritt, ist eine tatsache, die Jak. Grimm nicht verborgen blib, wenn er gleich von dem grunde derselben sich noch nicht klare rechenschaft zu geben wuste. Vergl. deutsch. gramm. II 542 f. IV 585 f. gesch. d. deutsch. spr. s. 958. Durch die nominalcomposition wird zugestandener massen das letzte glid der zusammensetzung aus der allgemeinheit herausgehoben, der begriff desselben seiner allgemeineren natur gleichsam entkleidet. Die durch die zusammensetzung formal angedeutete beziehung eines nominalbegriffes auf einen anderen ist notwendig zugleich eine beschränkung der begrifflichen sphäre des bezogenen wortes; dises letztere wird dadurch bestimmter, individualisierter gefasst und darum ja auch das bestimmte compositionsglid genannt. Wie nun, wenn es der sprache beliebt hätte, diser bestimmteren, individualisierteren fassung nochmals einen besonderen formalen ausdruck zu geben, wozu sie ja in der umformung des stammes zu einem *-an*-stamme ein so bequemes mittel besass? Ich zweifle nicht, dass dis der sinn der besagten erscheinung ist. In ahd. *suona-tago* (*suonu-tago*, *suono-tako*) oder auch *stua-tako* ‚gerichtstag, tag des jüngsten gerichts‘ und in altn. *ein-dagi*, ags. *ân-daga*, alts. *ên-dago* ‚bestimmter tag, termin‘, auch ‚todestag‘, ebenso auch in ahd. *fîr-tago* ‚feiertag‘ hat der nominalstamm *dagan-* nicht mer die allgemeinere bedeutung, die der *-a*-stamm *daga-* hat, sondern die vil bestimmtere, individualisiertere, welche der Lateiner in disem falle durch sein f e m i n i n e s *dies* auszudrücken weiss. Änlich ist es mit dem *frost edho crunt-frosto*, welches in den gloss. Ker. bei Hattemer I 180. a. lat. frigidum erklärt: der bis auf den grund gehende frost ist eine abart, eine einzelne concrete erscheinungsform des frostes im allgemeinen. Und änlich ist es natürlich auch zu erklären, wenn

im lat. *com-milito* und im ahd. *gi-vatero* (sih oben s. 120.) die thematische veränderung den zweck der determinativen composition vervollständigen hilft. Ich sage: vervollständigen hilft; denn notwendig ist ja solche beihilfe auch für das deutsche nicht, wie ahd. *ê-wart* neben *ê-warto, suonu-tac* neben *suona-tago, vîri-tac* neben *fîr-tago, joh-halm* ‚lorum' neben *joh-halmo*, der starke alts. plur. *ên-dagôs* neben *ên-dago*, das starke got. fem. *daura-varda* neben *daura-vardō*, ahd. *turi-wart* neben *turi-warto* u. a. beweisen und wie sich für das eben genannte keronische *frost edho crunt-frosto* in einer anderen althochdeutschen glossensammlung, bei Graff Diutiska I 236., ‚frigidum: *frost, crunt-frost*' findet. Aber da der Deutsche die möglichkeit besass, sowol den *-a-* als den *-an*-stamm an solcher stelle der zusammensetzung zu gebrauchen, so ist es auch ser wol glaublich, dass bei vortretendem bestimmten artikel gern das sich durch die grössere formale bestimmtheit auszeichnende thema auf *-an-* gewält ward und umgekert, wofür Grimm aa. aa. oo. in bezug auf got. *daura-varda* und *daura-vardō*, ahd. *suonu-tac* und *suona-tago* (z. b. in der exhort. ad pleb. Christ. einmal *za demo sônatagin* und kurz darauf *za sônatage*), *vîri-tac* und *fîr-tago* (Notk. 37, 5 *des fîrtagen*, 37, 8 *in vîritage*), *ê-wart* und *ê-warto* bemerkenswerte belege anfürt. Der artikel war vom adjectiv her so an die verbindung mit schwacher nominalflexion gewönt, dass er es gewis nicht verschmäht haben wird, wenn im auch bei substantivischen wörtern die wal zwischen starker und schwacher form frei stand, sich mit vorliebe für die letztere zu entscheiden.

Was wir hieraus lernen, ist zweierlei, so vil ich sehe. Erstlich erhalten wir dadurch eine nochmalige nachdrückliche bestätigung für die behauptete identität des individualisierenden suffixes *-an-* bei ableitungen von substantivischen grundwörtern mit dem substantivierenden *-an-* der adjectiva; im grunde nichts anderes als wenn Jak. Grimm sagt: „die identität der schwachen form beides für adj. und subst. wird dadurch in hohem grade warscheinlich." Sodann aber, indem wir erkennen, wie ein teil der in die *n*-flexion übertretenden substantiva dise veränderung nicht vornam, one zugleich eine, und sei es noch so geringe, modification der bedeutung zu erleiden, werden wir es um so leichter begreiflich finden, wenn solche übertritte späterhin auch one dergleichen be-

deutungsmodification immer geläufiger werden; eine entwickelung, zu der gerade jene fälle, vereint mit der mächtig wirkenden analogie der beim adjectivum durchgedrungenen *n*-flexion, den ersten anstoss gegeben haben werden.

Ich stehe am zil meiner aufgabe. Jakob Grimm erkannte mit sicherem meisterblicke zwar, aber immer noch erst von ferne den engen zusammenhang des unterschides starker und schwacher declination beim adjectiv mit der gleichen erscheinung beim substantiv. Er bemühte sich spuren aufzufinden, die die praktische bedeutung dises unterschides auch für das substantiv anen lassen, und er spricht in der vorrede zum vierten bande seiner grammatik s. VI. den wunsch aus, dass „es unseren blicken villeicht noch einmal vergönnt sein werde, in dis rätselhafte, sicher uralte verhältnis näher einzudringen". Sollte es mir gelungen sein und ich meine aufgabe, ‚eine der vorstechendsten eigenheiten unserer formenlere' irem wesen und ursprunge nach aufzuhellen, für erreicht halten dürfen, so würde ich zugleich mit dem schönen bewustsein die untersuchung abschliessen, auf dem wege zu einem von unserem grossen altmeister selbst dringend ersenten zile die forschung einige wesentliche schritte weiter gefürt zu haben.

Was ich zum schlusse nun noch zu tun für nötig halte, ist, dass ich die in der vorhergehenden untersuchung ausfürlich geschilderte sprachliche entwickelung in den ramen einer skizze bringe, die in betracht kommenden hauptsächlichsten momente diser entwickelung in allgemeinen umrissen übersichtlich vor augen füre. Zugleich bietet ein solches verfaren gelegenheit, bei dem summarischen überblicke uns nochmals zu vergegenwärtigen, wie ser jeder einzelne der von der sprache getanen schritte im einklange steht mit der art und weise, in der sich überhaupt nach unserem wissen sprachliche umwälzungen oder neugestaltungen zu vollziehen pflegen, in welchem grade jeder einzelne fortschritt, jede stufe der entwickelung an dem gange anderer entwickelungen der sprache ire analogien findet. Den leser aber muss ich bitten, an disen versuch einer sprachhistorischen skizze den massstab anlegen zu wollen, den überhaupt solche pragmatische

darstellungen organischer entwickelungen erfordern: sie wollen cum grano salis beurteilt sein, denn sie haben lediglich einen didaktischen und darum nur relativen wert, in so fern als sie nur beanspruchen können, die behandelte sache für unsere zerlegende verstandestätigkeit anschaulich zu machen, nicht in jeder einzelheit genau den historischen verlauf zu treffen und widerzugeben.

Neun marksteine bezeichnen, wie es mir scheint, den weg, den die deutsche sprache zurückzulegen hatte, bis sie in betreff des ausgebildeten gegensatzes starker und schwacher nominalflexion überhaupt auf demjenigen punkte anlangte, auf welchem sie sich gegenwärtig befindet:

1. Die periode der dittologien: die sprache verfügte über einen grossen reichtum an solchen gleichbedeutenden nominalen doppelstämmen, von denen der eine auf einen vocal, meist *-a-*, auslautete, der andere um den nasal den kürzeren genossen übertraf. Diser parallelismus der *-a-* und der *-an-*stämme barg, einem fruchtbaren erdreiche gleich, den keim aller späteren entwickelung in seinem schosse.

2. Die einschränkung der adjectivischen stammbildung auf ein gewisses mass weniger vocalisch auslautender suffixe. Durch dise tat der sprache zeigte sie, dass ir der gegensatz des adjectivischen und des substantivischen wortes allmählich zum bewustsein gekommen war. — Was auf disen beiden stufen der entwickelung geschah, bezeichnen treffend Bréals worte, les idées latentes du language s. 27.: „Un autre moyen qui permet jusqu'à un certain point de distinguer le substantif de l'adjectif, c'est le choix des suffixes. Grâce aux nombreuses syllabes formatives que possèdent les langues indo-européennes, une répartition a pu être essayée, et certains suffixes, à une époque plus ou moins récente, ont été reservés pour les substantifs" und ebend. s. 28.: „Pour distinguer de la sorte ce que la langue, dans son plan primordial, avait marqué du même signe, il ne suffisait pas que les idées d'attribut et de substance fussent présentes à l'esprit. Il fallait en outre que les idiomes indo-européennes fussent riches et flexibles, pourvus d'une exubérance de formes accumulées par un âge anterieur, de sorte qu'un âge plus récent les pût distribuer

sans peine entre deux classes. Si la matière de ces langues avait été plus rebelle, la distinction du substantif et de l'adjectif serait restée une idée latente.“ Und wie ser diser schritt der strengen scheidung der beiden wortclassen durch die verschidene form der stammbildung, das hervorbrechen der geschidenheit des adjectivischen und des substantivischen wortbegriffes aus der ‚idée latente‘, gerade der deutschen entwickelung des schwachen adjectivs notwendig vorausgehen muste, das geht aus Th. Jacobis bemerkung unters. üb. d. bildg. d. nom. in d. german. spr. s. 25. hervor: „Im deutschen haben sich zwei ganz neue formen für das adjectivum ausgebildet, welche unter dem namen seiner starken und der schwachen declination bekannt sind. Durch sie ist, seiner gewönlichen erscheinung nach, das adjectivum völlig von dem gleichstämmigen substantivum geschiden und ein blosses annemen substantiver bedeutung one formwechsel unmöglich geworden.“ Unmittelbar an die beiden genannten vorstufen und von der letzteren kaum zeitlich getrennt schliesst sich darum an:

3. Das zeitalter der differenzierung: *-an-* wird als substantivisch gefült gegenüber dem *-a-*, das für den adjectivstamm geschickt bleibt. Dadurch bildet sich ein gegensatz zwischen beiden bildungsweisen aus, der von folgenschwerer wichtigkeit für die formenlere der sprache wird. Indem nemlich analogiebildungen versucht werden, tritt ein

4. Veränderung des wesens des primärsuffixes *-an-* zu einem secundären von individualisierender oder substantivierender function. Das *-an-* wird ein sprachliches symbol für den zweck, adjectiva zu substantivieren. Solcher dem sprachgefül zum bewustsein gekommener gegensatz zweier bildungsweisen ist überall einer der mächtigsten hebel bei sprachlichen veränderungen, und ein blick in Georg Curtius' schrift ‚zur chronologie der indogermanischen sprachforschung‘ genügt, um auf beispile änlicher erscheinungen auf anderen gebieten der sprache zu stossen. Da wird z. b. von Curtius chronol.[2] 48 f. der für den gesamten bau des indogermanischen verbums so wichtig gewordene unterschid zwischen dem reinen verbalstamm einerseits und dem verstärkten präsensstamme andererseits auf einen solchen im sprachgefül vor alters sich ausbildenden gegensatz und

dadurch hervorgerufene analoge nachbildungen zurückgefürt. Und wenn bei diser entwickelung eine anzal unverstärkter verbalstämme, wie sie sonst dem aorist zufielen, sich im präsens gehalten haben, die griech. *ἐσ-τί, φη-μί* z. b., oder auch solche mit der einfachsten verstärkung, mit suff. *-a-*, die sonst auch wesentlich aoristisch wurden, wie skr. *váha-ti*, griech. *νέμε-τε* und andere, so hat das in unserem falle seine analogie an den an anzal geringen fällen von einfachen substantivischen nominibus agentis mit suff. *-a-*, wie lat. *còquu-s, mergu-s*, got. *vrak-s*, ahd. *frag* (oben s. 75. 103. 140.), welche dem lateinischen und dem deutschen der allgemeinen sprachströmung entgegen für alle zeiten verbliben sind. Eine noch schlagendere analogie ist aber die bekannte art und weise, wie Curtius die entstehung des conjunctivs erklärt. Er sagt chronol.² 54.: „Jene alten conjunctive wie *hana-ti, ἴο-μεν* im gegensatz zu *han-ti, ἴ-μεν* weckten nun den trib zu einer neubildung. Auch hier konnte die sprache nicht vergessen, was sie einmal gelernt, ein bedürfnis nicht los werden, das einmal in ir erwacht war. Das wesen des conjunctivs schin in einer einschiebung zwischen stamm und endung zu bestehen. In stricter analogie bildete man nun *bharā-ti* neben *bhara-ti*, wie *hana-ti* neben *han-ti*." Indem man nun aber ein solches *bharā-ti* bildete, hatte man die eigentliche herkunft und die uranfänglichste etymologische geltung des *-a-* von *han-a-ti* ja durchaus ebenso vergessen, wie wenn man durch analogiebildungen nach dem überlieferten schema: substantivisches *-an-* gegenüber adjectivischem *-a-* jenes primäre *-an-* allmählich zu einem secundären suffixe von ganz anderer als der im ursprünglich inne wonenden function verschoben hatte. Ja was speciell dis ‚vergessen der etymologischen grundbedeutung' anbetrifft, so kann uns hierfür auch noch die ausbildung der infinitivkategorie in unseren sprachen als analogie dienen: für das richtige verständnis diser sprachlichen entwickelung hat ja Jolly mit recht jenes ‚vergessen' als einen ser wichtigen fundamentalen punkt in den vordergrund gerückt; vergl. in dessen gesch. d. infin. besonders s. 52. Im allgemeinen sind dann auch noch als besonders lerreich für solche art sprachlicher entwickelungen erwägenswert die worte von Curtius chronol.² 50.: „Die bedeutung einer einzelnen form lässt sich niemals ausschliesslich aus den elementen

erklären, in die wir sie zu zerlegen vermögen, sondern es kommt als zweiter jüngerer factor überall die analogie, oder mit anderen worten die stelle in betracht, welche die einzelne form im vergleich mit anderen formen einnimmt. In disem sinne kann immer nur von einer relativen fähigkeit gewisser formen zu gewissen bedeutungen die rede sein." — Auf allen den bisherigen entwickelungsstufen hat die deutsche sprache einige irer schwestersprachen, das griechische und das lateinische nemlich, zu begleiterinnen; die nun noch übrigen stadien der entwickelung macht sie allein durch. Das ist zunächst die consequente durchfürung des auf stufe 4. gewonnenen, nemlich:

5. Kategorisch-werden des substantivierenden *-an-* beim adjectivum im deutschen. Eine nähere erörterung erfordert diser fortschritt nach dem gesagten nicht mer; wir wenden uns darum zum folgenden:

6. Enge und unlösliche verbindung der beim adjectiv durchgedrungenen substantivierungsform mit dem demonstrativpronomen *ta-*, dem späteren bestimmten artikel, und dadurch bedingter allmählicher rücktritt des *-an-*stammes in den adjectivischen gebrauch als attribut beim artikel. Diser adjectivische gebrauch aber war anfangs nur dem anscheine nach ein solcher, indem die fügung mit dem folgenden substantiv zuerst, wie wir sahen, mer eine appositionelle als eine rein attributivische war. — Ser wichtig für die weiteren schicksale des adjectivischen *-an-*stammes, ja geradezu über die stellung desselben in der deutschen grammatik endgiltig entscheidend ist auch die folgende phase, in die er eintritt:

7. Die gänzliche untrennbarkeit und abhängigkeit der schwachen form von dem bestimmten artikel. Die schwache form verliert alle ire selbständigkeit und gerät in so völlige dependenz von dem artikel, dass sie dadurch allmählich sogar unfähig wird, iren ursprünglichen beruf weiter zu erfüllen: sie kann nur noch mit hilfe des hinzutretenden artikels substantivieren; wo dis one den artikel geschehen soll, da tritt fortan die starke form für sie ein. Umgekert aber erhält der artikel, von jetzt an das unbedingt herschende glid in der verbindung, die kraft, durchweg die schwache form zu wecken, und gewinnt das ansehen, als

vollziehe er, nicht die in ständig begleitende *n*-form, die substantivierung des adjectivums. — Dise und die vorhergehende entwickelungsstufe haben notwendig im gefolge

8. Die ausprägung je einer besonderen flexionsform für die drei geschlechter des neuen bestimmten adjectivums. Das germanische erreicht die lösung diser aufgabe teilweise vermittels der uralten überlieferten doppelheit der suffixformen *-an-* und *-ān-*, teilweise durch anschluss des neutrums, einer onehin erst später hinzukommenden nachbildung an die analogie von alters her bestehender substantivischer *-an*-stämme neutralen geschlechts. — Der letzte schritt fürt vollends einen consequent die ganze nominale flexion durchdringenden gegensatz vocalischer und und nasaler, oder nach der gewönlichen bezeichnung starker und schwacher declination herbei; er besteht in

9. Zalreichen übertritten ursprünglicher *-a-* und *-ā*-stämme in die flexionsweise der *n*-stämme. Anfangs geschahen solche übertritte wol nicht one dass zugleich eine modification der bedeutung mit der veränderung des stammes vorgieng. Allmählich aber ward eine solche schranke nicht mer berücksichtigt; die am adjectivum so überaus geläufig gewordene doppelflexion übte iren einfluss immer stärker auf das substantivische nomen aus, und das deutsche ward so mer als jede andere der indogermanischen sprachen durch einen ungeheuren zuwachs unursprünglicher *n*-stämme bereichert, die sich zum teil sogar, wie beim neuhochdeutschen femininen substantivum, mit den älteren vocalischen stammformen zu ganz eigenen gemischten flexionsweisen zusammenfügten.

Obgleich ich nun die volle überzeugung habe, dass sich so alles befridigend lösen und erklären würde, so will ich hier am schlusse doch nicht verschweigen, dass ich im verlaufe der arbeit noch auf einen anderen gedanken gekommen bin, der mich bewegt, nachträglich eine modification des eben geschilderten entwickelungsganges vorzuschlagen. Ich glaube nemlich zwar wol an einen parallelismus indogermanischer *-a-* und *-an*-stämme und glaube auch, dass jene oben s. 13 — 35. besprochenen erscheinungen unserer sprachen für einen

solchen aus alter zeit datierenden zusammenhang beider bildungsweisen zeugnis ablegen. Dennoch bin ich, ich kann wol sagen in der glücklichen lage, das auf disen tatverhalt sich stützende argument für unsere sache, die entstehung der schwachen adjectivform, ganz unbeschadet der richtigkeit und haltbarkeit aller unserer schlüsse fallen lassen zu können. Auch wenn nicht ein uralter zusammenhang der *-a-* und der *-an-*stämme im indogermanischen bestand, hätte sich doch das *-an-* zu einem substantivierenden bildungsmittel in der sprache entwickeln können. Tatsächlich haben wir ja auch namentlich im letzten teile unserer arbeit, bei der darstellung der geschichte des suffixes *-an-* im deutschen, auf den sich herausbildenden gegensatz neben einander ligender primärer *-a-* und *-an-*stämme und die daran gefülte substantivische natur der *-an-*bildungen keinen bezug mer genommen. Was uns zu disem aufgeben einer vorher eingenommenen position veranlasste, war vor allem die erwägung, dass eigentlich ja auch ein anderes suffix im deutschen ganz wol zu der rolle hätte gelangen können, den stamm des substantivierten adjectivums zu bilden, beispilsweise eins der im slawischen für disen zweck gebrauchten suffixe (sih oben s. 122. 151.). An sich und im princip ligt entschiden kein grund vor, warum man nicht auch im deutschen nach slawischer weise mit *-arja-* ein got. *sa *blind-arei-s*, ahd. *der *blind-âri*, mhd. *der *blind-ære* anstatt der bestehenden *sa blind-a, der blind-o, der blind-e* als die substantivierung des adjectivischen stammes *blinda-* und demgemäss als dessen schwache adjectivform hätte bilden sollen. Oder, um zu noch näher ligendem zu greifen, auch das suffix *-inga-*, das ja tatsächlich im deutschen häufig substantiviert — ich verweise auf die oben s. 97. gegebenen beispile ahd. *edil-inc*, altn. *blind-ing-r* u. s. w. —, hätte sich recht wol zu derselben rolle, die in wirklichkeit *-an-* erhalten hat, aufschwingen können. Der factische grund natürlich, warum solche stammformen wie **blind-arja-*, **raud-arja-* oder auch *blind-inga-*, *edil-inga-* nicht für die schwache form des germanischen adjectivs in gebrauch kamen, springt in die augen: die declination solcher vocalischen stämme würde zu wenig formale verschidenheit von derjenigen der ebenfalls vocalischen grundformen, von der starken form des adjectivs, dargeboten haben. Auf handgreiflich hervortretende formale verschidenheit kam es

aber in disem falle ganz wesentlich an: sie konnte nur die consonantische *n*-declination, also stämme wie *blindan-*, *raudan-* gegenüber den vocalischen grundformen *blinda-*, *rauda-*, bieten.

Von disem gesichtspunkte aus also können wir den parallelismus der indogermanischen *-a-* und *-an*-stämme ganz aus dem spile lassen. Dann würde sich auch das so eben entworfene bild etwas anders gestalten, nemlich folgender massen. Die stufe 1., von uns als periode der dittologien charakterisiert, fiele ganz weg, d. h. würde als glid in der kette unserer argumentationen überflüssig werden. Was als stufe 2. angesetzt ist, die einschränkung der adjectivischen stammbildung, könnte aber so bleiben und würde als der anfangspunkt der ganzen entwickelung anzusehen sein, demnach stufe 1. werden. Anstatt des von uns als stufe 3. angesetzten zeitalters der differenzierung würden wir nunmer folgen lassen: stufe 2: grosser reichtum der indogermanischen sprachen an alten primären nominalbildungen, vorzüglich substantivischen nomina agentis, mit suff. *-an-* und ausbreitung diser bildungsweise im griechischen, im lateinischen, vor allen aber im deutschen. Daran schlösse sich als stufe 3., im wesentlichen mit dem von uns als stufe 4. gesetzten übereinstimmend: 3. übertritt des *-an-* aus der primären in die secundäre wortbildung zunächst als suffix für secundäre nomina agentis und dann weiter als stammbildungsmittel von individualisierender und substantivierender kraft. Alles folgende könnte wider ganz so bleiben; es würden aber im ganzen nur acht statt der zuerst angesetzten neun entwickelungsstufen herauskommen.

Man siht, das bild gestaltet sich etwas einfacher. Ich gebe darum auch diser letzteren anschauung von der sache jetzt den vorzug, weil so offenbar weniger voraussetzungen erfordert werden. Der indogermanische parallelismus und austausch der nominalen *-a-* und *-an*-stämme aber würde, obgleich causaliter ausser allem zusammenhange damit, gleichsam als eine art vorspil zu der bei dem germanischen adjectivum später sich widerholenden formendoppelheit betrachtet werden können.

Excurs zu s. 83 ff.

Über die frage, welche stellung das sanskritische secundäre suffix *-in-* zu dem altbaktrischen secundären *-an-* und beide zu dem individualisierenden und substantivierenden griech. lat. deutsch. *-ων-*, *-ōn-*, *-an-* einnemen, bin ich nunmer zu bestimmteren resultaten gelangt und neme veranlassung, dieselben hier nachzutragen.

Das sanskr. *-in-* scheint mir, wenn ich die mit demselben gebildeten im ṛgveda vorkommenden nomina, über die jetzt Grassmanns verdienstliches verzeichnis im anhange zu seinem wörterb. z. ṛgv. sp. 1732 f. eine genügende übersicht gewärt, in betracht ziehe und auf ire bedeutungen hin prüfe, kaum irgend einen anknüpfungspunkt darzubieten, um es mit dem primären nomina agentis bildenden *-an-* vermitteln zu können. Noch schwerer in die wagschale fällt, dass auch das altbaktrische, was ich anfangs übersehen, dasselbe secundäre *-in-* nicht nur kennt, sondern es auch in ganz derselben anwendung zeigt, wie die indische schwestersprache, und es namentlich von dem primären sowol wie von dem secundären *-an-* lautlich völlig getrennt hält. Vergl. Justi handb. d. zendspr. s. 375. Abaktr. *peren-in-* ‚beflügelt‘ entspricht ganz genau dem skr. *parṇ-in-*, so dass Fick wörterb. I³ 370. ein **parn-in-* der arischen grundsprache ansetzen kann; abaktr. *jév-in-*, wenn die von Justi und Spiegel comment. üb. d. avesta II 324. angegebene bedeutung ‚futterweide, gefilde‘ richtig ist, besagt eigentlich ‚mit *java-*, feldfrucht versehen‘ und stellt sich dem freilich nur bei Pāṇ. V 2, 117. belegbaren skr. *jav-in-* gleich. Durch alle dise umstände aber wird die zusammengehörigkeit auch des secundären *-an-* im altbaktrischen zu dem sanskr. *-in-* und die abschwächung des letzteren aus älterem *-an-* immer unwarscheinlicher. Ich wage es darum zwischen beiden einen schnitt zu machen, trotz der autoritäten

Bopps, Ficks und Bugges, trotz der verfürerischen etymologischen combinationen abaktr. *puthr-an-* = altind. *putr-ín-*, abaktr. *māthr-an-* = altind. *mantr-ín-*, abaktr. *hazanh-an-* = altind. *sāhas ín-*. Dass dann auch das sanskritische secundäre *-in-* mit dem suffixe von griech. *γάστρ-ων* und von lat. *capit-*-*ōn-* und genossen nichts mer zu tun haben könne, ergibt sich damit ebenfalls.

Haben wir aber auf dise weise getrennt, was nach unserer meinung nicht zusammengehört, so können wir nunmer auch neue bande der verwantschaft anknüpfen. Wir stellen nemlich altbaktrisches secundäres *-an-* unbedenklich zu dem individualisierenden und substantivierenden *-an-* der europäischen sprachen und gewinnen somit noch interessantes material aus der sprache des avesta, das wir zu der bildungsweise unseres schwachen adjectivstammes in analogie stellen dürfen; ich meine die nominalbildungen abaktr. *māthr-an-*, *hazanh-an-*, *hāvan-an-*, *puthr-an-*, *vīç-an-*, *maret-an-* und *āthwj-*-*ān-*. Folgendes sind die näheren gründe für die auffassung.

Erstens, was die form anbetrifft, so sind jene wortstämme wirklich consonantische themen auf *n*, nicht etwa einzelne derselben *-āna*-stämme, wie aus den belegbaren casusformen dat. sing. *vīçān-ē*, *puthrān-ē*, gen. sing. *āthwjān-ō* (*āthwjān-ō*) hervorgeht. Spiegels stammformen *vīçāna-*, *puthrāna-* in dessen comment. I 142., sowie das von Justi angesetzte *āthwjāna-* sind also fallen zu lassen, und als themen mit dem secundärsuffixe *-ān-* sind *maret-ān-*, *hāvan-ān-*, *āthwj-ān-* richtig erkannt von Hübschmann ein zoroastr. lied s. 62. Dem letzt genannten gelerten fiel a. a. o. die länge des suffixvocales in dem sonst von der schwächsten themaform gebildeten gen. sing. *maretān-ō* auf. Dise länge aber scheint in den wörtern der hier behandelten gruppe die regel zu bilden; kürze oder schwund des suffixvocales zeigt sich nur ausnamsweise, nemlich in dem auch vorkommenden gen. sing. *marathn-ō*, im abl. sing. *marathn-aṭ*, besonders aber in der zusammensetzung mit *ḱa*: nom. plur. *māthranaç-ḱa*, acc. sing. *hazanhanem-ḱa*, gen. plur. *hazaçnām-ḱa*; sih die belegstellen bei Justi u. d. ww. Villeicht ist in den letzt erwähnten fällen eben nur die zusammenfügung mit *ḱa* der grund der verkürzung des langen suffixalen *ā*, wie anderwärts eine eben solche zusammenrückung, die mit *ḱiṭ*, die ursprüngliche kürze eines suffixvocales gerettet hat,

z. b. in *kataraç-kiṭ, katarem-kiṭ* gegenüber sonstigem *katāra-*; vergl. Hübschmann z. casusl. s. 284 f. Auch Spiegel bemerkt gramm. d. altbaktr. spr. s. 153. betreffs einer unserer nominalbildungen richtig: „Der gen. *hāvanān-ō* in jt. 24, 15. gehört wol zu einem thema auf *-ān-*, das regelmässig flectiert.“ Eben durch dise länge aber würden die betreffenden bildungen augenscheinlich desto näher an die griechisch-lateinische suffixgestalt *-ων-* und *-ōn-* herangerückt und desto weiter von dem sanskritischen secundären *-in-* entfernt werden.

Was zweitens die bedeutung der wörter angeht, so ist zunächst festzustellen, dass sie alle substantivischen gebrauches, nicht adjectiva sind. Justi ist sich nicht consequent, wenn er in seinem abriss der wortbildungslere handb. d. zendspr. s. 374. *vīçan-* ein adjectivum nennt, *puthran-* dagegen unter den substantivischen bildungen mit secundärem *-an-* auffürt. An der einzigen stelle, wo beide wörter sich finden, vend. IV 132., steht der dat. *vīçānē* in parallele mit *puthrānē* und die gegensätze zu beiden sind *evīçāi, aputhrāi,* die ebenfalls, weil one substantiv stehend, hier offenbar als substantiva fungieren. Wer demnach *puthrānē* substantivisch mit ‚familienvater‘ übersetzt, der muss folgerichtig auch *vīçānē* substantivisch fassen als ‚den mann, der zu einem clane in bezug steht, dazu gehört‘; wie ja auch Spiegel in seinem commentare das wort übersetzt. Auch *āthwjān-* braucht nicht adjectivisch zu sein, wie Justi angibt. Ich fasse die verbindungen *thraētaonem āthwjānem, thraētaonahē āthwjānō* — nur in disen findet sich das nomen *āthwjān-* — als eine durchaus änliche fügung, wie es im griechischen *Ζεὺς Κρονίων* oder *θεοὶ οὐρανίωνες* sind: so wenig *Κρονίων* und *οὐρανίωνες* adjectiva sind, so wenig ligt für *āthwjān-* eine nötigung adjectivischer auffassung vor; höchstens dem femininum *āthwjāni,* von dem der gen. sing. *āthwjānōis* belegt ist (sih Justi u. d. w.), ist adjectivische geltung zuzuerkennen, da *vīçō āthwjānōis* verbunden ‚des āthwjanischen hauses‘ bedeutet.

Es ergeben sich nun aber, wenn wir auf den sinn der wörter im einzelnen eingehen, ganz evident änliche beziehungen der mit *-an-* (*-ān-*) gebildeten ableitungen zu dem begriffe irer grundwörter, wie wir sie in den bildungen mit dem individualisierenden griech. *-ων-*, lat. *-ōn-*, got. *-an-* auf europäischem sprachboden durchweg angetroffen haben. Die abaktr.

māthr-an-, *hazanh an-*, *hāvan-an-* sind einfache nomina agentis mit secundärem suffixe *-an-* aus den primitivis *māthra-* m. ‚wort, heiliges wort‘, *hazanh-* n. ‚gewalt, raub‘, *hāvana-* m. ‚mörser‘: ‚der es mit dem heiligen worte zu tun hat, vorleser, verkündiger‘, ‚der gewalt ausübt, räuber‘, ‚der den mörser handhabt, den hōm im mörser zerstösst‘. Bei *vīç-an-* und *puthr-an-* zeigt sich das suffix als individualisierend in weiterem, allgemeinerem sinne als dem eines nomen agentis: ‚mann mit sönen, familienvater‘, ‚dem clan angehöriges individuum‘. Ja zu den beiden bildungen *māthr-an-* und *vīç-an-* liefert uns das deutsche ganz specielle seitenstücke: mit ersterem worte vergleiche man got. *spill-an-* ‚verkündiger‘ von *spilla-* ‚sage, erzälung‘ (oben s. 109.), mit *vīç-an-* stelle man got. *gauj-an-* ‚gaubewoner‘ von *gauja-* ‚landschaft, gau‘ oder got. *baurgj-an-* ‚bürger‘ von *baurgi-* ‚burg‘ (oben s. 112.) zusammen. Dass *mare-t-an-* als eine substantivierung des adjectivs *mare-ta-* ‚sterblich‘ gefasst werden könne und in seiner bildung dann trefflich zu lat. *Ca-t-ōn-* stimme, ward schon früher gelegentlich erwähnt: oben s. 13. anm., s. 86. anm. *Gajō mareta* (nom. sing) ist ‚der mensch‘ in ganz bestimmter individueller auffassung, gewissermassen der mensch *κατ᾽ ἐξοχήν*, der urmensch, der den namen *Gajō*, d. i. ‚leben‘, fürt. Betreffs *āthwjān-* endlich deutete ich es schon an, dass ich dise bildung gern zu den griechischen patronymiken auf *-ιων* stellen möchte. Vorausligen müste also dem *āthwjān-* nach diser analogie eine adjectivische ableitung aus dem vaternamen mittels secundären suffixes *-ja-*. Da nun aber der vater des *Thraētaona*, Ā*thwjō* jaçn. IX 2?., selbst schon in seinem namen das suffix *-ja-* als teil von *-tja-* (abaktr. *āthwja-* = skr. *āptjá-*, Roth zeitschr. d. deutsch. morgenl. gesellsch. II 218 ff.) enthält, so konnte aus disem grunde das weitere ableitende, nemlich den patronymischen adjectivstamm bildende suffix *-ja-* nicht zur geltung kommen. Das bildungsverhältnis von *āthwjān-* zu seinem primitivum *āthwja* wäre demnach ganz dasselbe wie im griechischen das der weiblichen patronymika *Ἀκρισιών-η* (Ξ 319.), *Ἰκαριών-η* zu den vaternamen *Ἀκρίσιο-ς* und *Ἰκάριο-ς*, worüber Angermann in Curtius' stud. I, 1, 59 zu vergleichen ist. Immerhin aber macht, was ich noch ausdrücklich bemerke, die hier vorgetragene ansicht von der bildung des stammes *āthwjān-* nur den anspruch auf den wert einer hypo-

these und ist gern bereit zurückzutreten, falls sich doch etwa für *āthwjān-* die entstehung aus einem vocalischen thema *āthwjāna-* als warscheinlich herausstellen sollte und demgemäss eine modification des der zendsprache geläufigen suffixes für patronymische bildungen *-āna-* (Justi handb. s. 374.) darin anerkannt werden müste. Die zendphilologen mögen hier entscheiden.

Druck von G. Pätz in Naumburg a. d. S.





